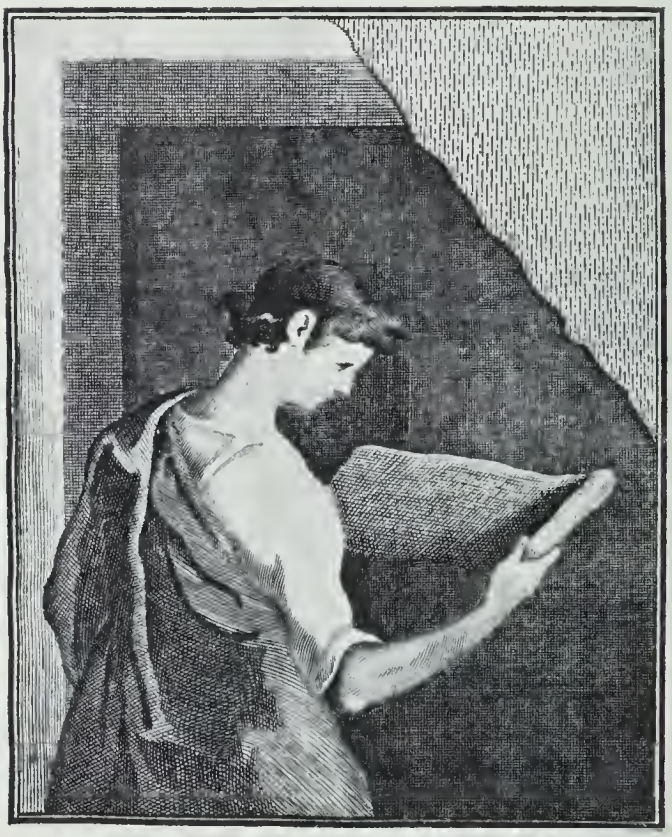
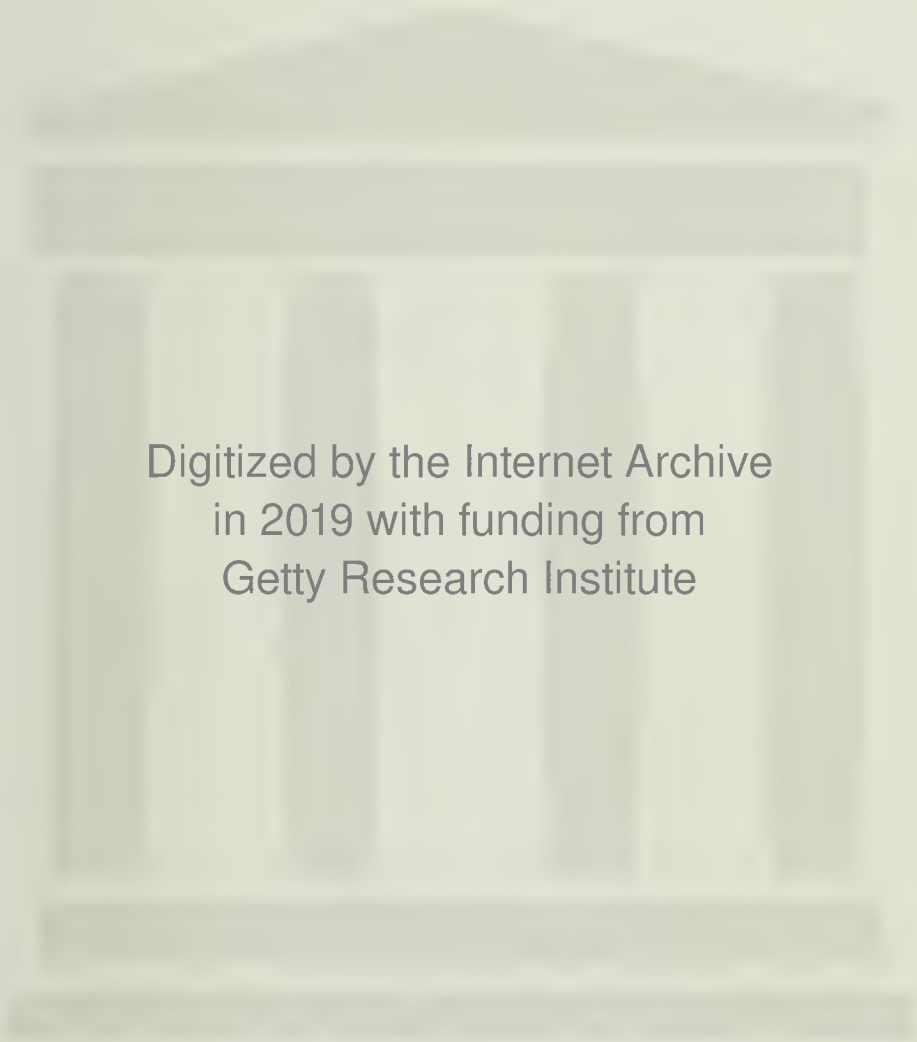


THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY



Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/freiburgerdiozes1818unse

Freiburger

Diöcesan-Archiv.

Organ

des kirchlich-historischen Vereins

für

Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst

der

Erzdiöcese Freiburg

mit Berücksichtigung der angrenzenden Diöcesen.

Achtzehnter Band.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1886.
Zweigniederlassungen in Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Buchdruckerei der Herder'ſchen Verlagshandlung in Freiburg.

THE J. PAUL GETTY CENTER
LIBRARY

Vorwort.

In dem Vorwort zum letzten Bande (Juni 1885) wurde ein rascheres Erscheinen der nächsten Bände in Aussicht gestellt, um die mit Bd. 17 eingetretene Verspätung wieder auszugleichen. Der Unterzeichnete glaubt, unter Verweisung auf das Datum der gegenwärtigen Sendung, diesem Versprechen einigermaßen schon jetzt nachgekommen zu sein.

Im vorliegenden Bande ist die Chronik der vorderösterreichischen und schwäbischen Kapuzinerprovinz zum Abschluß gelangt; die Geschichte der Orden in der Diöcese Rottenburg dagegen wird noch die zunächst folgenden Bände in Anspruch nehmen.

Die Zahl der Mitglieder hat sich seit der letzten Ausgabe des Archivs in erfreulicher Weise gemehrt, sie beträgt zur Zeit über 500; auch der Abgang durch Todesfall ist diesesmal geringer als in den letzten Jahren; im vorigen Jahre hatten wir 28 Gestorbene zu verzeichnen, in diesem 12. Unter letzteren sind insbesondere zwei, wie für die Diöcese, so für unsern Verein höchst beklagenswerth.

Zu Anfang des Winters starb Domcapitular J. Marmon, Comité-Mitglied seit Beginn des Vereins und den Angelegenheiten desselben stets mit regstem Interesse zugethan.

Gerade beim Abschluß des gegenwärtigen Bandes wurde unsere Diöcese durch den Tod ihres Oberhirten, des hochwürdigsten Erzbischofs Joh. Bapt. Orbin, von einem harten Schlage betroffen und in tiefe Trauer versetzt. Der nun im Herrn Entschlafene zeigte sich den Bestrebungen des kirchl.-histor. Vereins allezeit wohlwollend und freundlich, folgte mit Verständniß und Anerkennung den Publicationen des Diöcesan-Archivs. Nach seiner Wahl als Erzbischof an die Spitze unserer Protectoren gestellt, war er bemüht, durch warme oberhirtliche Empfehlung im

Anzeigeblatt die Theilnahme des Klerus für unser Vereinsorgan zu erweitern und zu befestigen. Ehre und Dank seinem Andenken!

Wegen des schon längere Zeit in Aussicht gestellten Registers sind von mehreren Seiten Anfragen an mich ergangen; ich bin in der Lage, darauf zu erwidern, daß dasselbe, wenn für die betr. Mitarbeiter, sowie für den Unterzeichneten nicht ganz unerwartete Hindernisse eintreten, mit dem 20. Bande zur Ausgabe gelangen und sich über sämmtliche Bände der Zeitschrift erstrecken soll.

Freiburg, 10. April 1886.

Prof. Dr. **König.**

Verzeichniß

der Mitglieder im Jahre 1886.

Protectoren.

S. Bischöfliche Gnaden der hochwürdigste Bischof Andreas Räß zu Straßburg.

S. Durchlaucht der Fürst Karl Egon zu Fürstenberg.

S. Durchlaucht der Fürst Karl von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

Ehrenmitglieder.

Die hochwürdigsten Herren

Dr. Karl Joseph v. Hefele, Bischof von Rottenburg.

Dr. Anton v. Steichele, Erzbischof von München-Freising.

Comité-Mitglieder.

Herr Dr. F. L. Baumann, f. f. Archivar in Donaueschingen.

Monsignore R. Behrle, Domcapitular in Freiburg.

Herr Dr. L. B. Käßle, Pfarrer in Grunern.

„ Dr. Al. Kaufmann, fürstl. Archivar in Wertheim.

„ Dr. J. König, Professor an der Universität Freiburg.

„ Dr. J. Kössing, Domcapitular in Freiburg.

„ Dr. H. Rolfus, erzb. Geistl. Rath und Pfarrer in Sasbach am Rhein.

„ E. Schnell, fürstl. Archivar in Sigmaringen.

Ordentliche Mitglieder.

Herr Fr. Abele, Pfarrer in Elsenz.
„ P. J. Albert, Pfarrer in Dossenheim.
„ G. Amann, Pfarrer zu Waldkirch bei Waldshut.
„ J. Amann, Stadtpfarrer in Villingen.
„ P. Anastasius, Kapuziner in Luzern.
„ O. Anselm, Pfarrer in Schutterwald.
„ W. Anselm, Pfarrer in Bamlach.
„ E. Armbruster, Oberamtsrichter in Bruchsal.
„ R. Bader, Pfarrer in Zeuthern.
„ G. Balzer, Pfarrer in Nordrach.
„ H. v. Bank, Pfarrer in Herdwangen.
„ Fr. Baumann, Pfarrer in Bodman.
„ A. Baur, Pfarrer in St. Trudpert.
„ P. J. B. Baur im Capucinerkloster zu Brixen, Tirol.
„ J. Baur, Pfarrer in Dietershofen (Hohenzollern).
„ P. Baur, Pfarrer und Decan in Schwörstetten.
„ J. Beck, Decan und Stadtpfarrer in Triberg.
„ S. Beck, Pfarrer in Mühlenbach.
„ Dr. v. Bendel, Domdecan in Rottenburg.
„ J. Benz, Decan und Stadtpfarrer in Karlsruhe.
„ W. Berger, Pfarrer in Prinzbach bei Lahr.
„ M. Bernhard, Pfarrer in Stimpfach, O.-A. Krailsheim.
„ F. Beutter, Dompräbendar in Freiburg.
„ K. Beyerle, Anwalt in Constanz.
„ P. Beyerle, Pfarrer in Eichtersheim.
Bibliothek des Capitels Biberach (Württemberg).
„ der Heiligenpflege Billafingen, O.-A. Laupheim.
„ des Capitels Bruchsal in Heidelsheim.
„ „ Capitels Constanz in Allensbach.
„ „ Bened.-Stiftes Einsiedeln, 2 Expl.
„ „ Bened.-Stiftes Engelberg.
„ „ Capitels Engen in Mauenheim.
„ „ Capitels Ettlingen.
„ „ städtischen Archivs in Freiburg.
„ „ Capitels Gmünd (Württemberg).
„ der königl. Universität Göttingen.
„ des Capitels Haigerloch in Haigerloch.
„ „ Capitels Hechingen in Grosselfingen.
„ der Verbindung Hercynia in Freiburg.
„ des Capitels Horb in Altheim (Württemberg).
„ „ Großh. General-Landes-Archivs in Karlsruhe.
„ „ kath. Oberstiftungsraths in Karlsruhe.
„ „ Capitels Lahr in Lahr.
„ „ Capitels Lauda in Grünsfeld.
„ „ Capitels Linzgau in Salem.
„ „ Capitels Mergentheim in Niederstetten, O.-A. Gerabronn (Wrtbg.).
„ „ Capitels Mühlhausen in Neuhausen, A. Pforzheim.
„ „ Bened.-Stiftes zu St. Bonifaz in München.
„ „ Capitels Oberndorf (Württemberg).
„ „ Capitels Offenburg.
„ „ Capitels Philippsburg in Oberhausen.
„ „ Gr. Gymnasiums in Rastatt.
„ „ Capitels Ravensburg (Württemberg).
„ „ Capitels Riedlingen (Württemberg).
„ der Bisthumspflege in Rottenburg.
„ des Capitels Rottweil (Württemberg).

Bibliothek des Vereins „Schau in's Land" in Freiburg.
„ „ Capitels Schömberg in Schömberg (Württemberg).
„ „ erzb. Seminars in St. Peter.
„ „ Capitels Sigmaringen in Tafertsweiler.
„ „ Capitels Spaichingen.
„ „ Domcapitels Speier.
„ „ Capitels Stockach in Bodman.
„ der Universität Straßburg.
„ des Capitels Stuttgart zu Cannstatt (Württemberg).
„ „ Kantons Thurgau (in Frauenfeld).
„ „ Wilhelmstiftes in Tübingen.
„ der Leop.-Soph.-Stiftung in Ueberlingen.
„ des Capitels Ulm in Söflingen (Württemberg).
„ „ Capitels Veringen in Trochtelfingen.
„ „ Capitels Villingen in Löffingen.
„ „ Lehrinstituts St. Ursula in Villingen.
„ „ Capitels Waldsee in Unteressendorf (Württemberg).
„ „ Capitels Wiblingen bei Ulm in Wiblingen.
„ „ fürstl. Archivs zu Wolfegg, O.-A. Waldsee.
„ „ Capitels Wurmlingen in Nendingen, O.-A. Tuttlingen.
Herr M. Binder, Pfarrer in Schwerzen.
„ J. E. Birk, Pfarrer in Großschafthausen, O.-A. Laupheim.
„ J. Birk, Pfarrverweser in Müllheim.
„ J. N. Birkle, Pfarrer in Krauchenwies.
„ M. Birkler, Decan und Pfarrer in Obermarchthal, O.-A. Ehingen (Wrtbg.).
„ J. Blank, Pfarrer in Weingarten.
„ A. Boch, Pfarrer in Dörlesberg.
„ A. Bock, Pfarrer in Salem.
„ Freiherr J. Fr. v. Bodman zu Bodman.
„ A. Böhler, Caplan in Untermettingen.
„ B. Both, Professor am Gymnasium in Heidelberg.
„ K. Bopp, Decan und Pfarrer in Handschuchsheim.
„ E. Boulanger, Domcapitular in Freiburg.
„ C. Braun, Pfarrer in Erzingen.
„ Dr. St. Braun, Redacteur in Freiburg.
„ A. Brengartner, Pfarrer in Gottmadingen.
„ C. Brettle, Vicar in Karlsruhe.
„ A. Breunig, Geistl. Lehrer am Gymnasium in Rastatt.
„ F. Brommer, Pfarrer in Sasbachwalden.
„ G. Brugier, Münsterpfarrer in Constanz.
„ F. Brunner, Pfarrer und Camerer in Ballrechten.
„ J. Brunner, Pfarrer in Iffezheim.
„ J. Buck, Stadtpfarrer in Oberkirch.
„ Dr. A. Bühler, Professor an der Universität Zürich.
„ X. Buhl, Pfarrer in Kappel, O.-A. Ravensburg (Württemberg).
„ R. Bumiller, Pfarrer in Fronstetten (Hohenzollern).
„ L. Bundschuh, Stadtpfarrer zu St. Stephan in Constanz.
„ K. Bunkofer, Pfarrer in Bimbuch.
„ C. Burger, Pfarrer in Norgenwies bei Stockach.
„ M. Burger, Pfarrer in Kreenheinstetten.
„ Th. Burger, Stadtpfarrer in Hüfingen.
„ Dr. Burkhart, Pfarrverweser in Neuenburg.
„ Ph. Butz, Vicar in Karlsruhe.
„ H. Christ, Pfarrverweser in Pforzheim.
„ A. Christophl, Pfarrer in Ballenberg.
„ J. Christophl, Pfarrer in Osterburken.
„ B. Dahl, Pfarrer in Kirrlach.
„ D. Danner, Stadtpfarrer in Säckingen.
„ A. Dietrich, Pfarrer in Niederrimsingen.
„ J. Chr. Diez, Decan und Stadtpfarrer in Walldürn.

Herr N. Diez, Geistl. Rath und Stadtpfarrer in Stockach.
„ D. Disch, Pfarrer in Ottersdorf.
„ C. Dischinger, Alt-Bürgermeister in Bollschweil.
„ J. Döbele, Pfarrer in Görwihl.
„ J. G. Dold, Pfarrer in Birndorf.
„ Dr. Th. Dreher, Religionslehrer am Gymnasium in Hedingen.
„ A. Dreier, Aushilfspriester in Zimmern (Hohenzollern).
„ A. Dürr, Pfarrer in Unterbalbach, A. Bischofsheim.
„ W. Dürr, Hofmaler in Freiburg.
„ E. Eckhard, Pfarrer in Lautenbach.
„ F. W. Eckert, Decan und Pfarrer in Königheim.
„ F. Eggmann, Pfarrer und Schulinspector in Bergatreute, O.-A. Waldsee.
„ G. Eglau, Pfarrer in Unzhurst.
„ C. Ehrat, Pfarrer in Merzhausen.
„ H. Ehrensberger, Professor am Progymnasium in Tauberbischofsheim.
„ J. Einhart, Pfarrer in Roggenbeuren.
„ Dr. F. Eisele, Hofrath, Professor an der Universität Freiburg.
„ Aug. Eisele, Pfarrer in Friedenweiler.
„ Em. Eisele, Pfarrer in Bettmaringen.
„ Eug. Eisele, Pfarrer in Reiselfingen, mit Abs. Pfarrverweser in Schellbronn.
„ L. Eisen, Pfarrer in Bermatingen.
„ F. Eisen, Stadtpfarrer in Ueberlingen.
„ Fr. Elble, Pfarrer in Großschönach.
„ St. Engert, Pfarrer in Waldmühlbach.
„ J. B. Engesser, Caplan in Neudingen.
„ Dr. H. Engesser, Privatdocent und prakt. Arzt in Freiburg.
„ J. G. Erdrich, Pfarrer in Ulm.
„ C. Falchner, Pfarrer in Neuweier.
„ E. Faulhaber, Pfarrer in Oos.
„ K. Fehrenbach, Pfarrer in Gündelwangen.
„ K. F. Fehrenbach, Pfarrer in Erlach.
„ J. Fehrenbacher, Pfarrer in Hagnau.
„ G. Fink, Pfarrer in Oberlauchringen.
„ R. Fink, Pfarrer in Forchheim.
„ Dr. Fischer, Cooperator am Münster in Freiburg.
„ C. Flum, Pfarrer in Böhringen.
„ A. Fräßle, Decan und Pfarrer in Gurtweil.
„ J. Frey, Pfarrer in Appenweier.
„ A. Frisch, Pfarrer in Kolbingen, O.-A. Tuttlingen.
„ K. Fritz, Pfarrer in Spessart, Decanat Ettlingen.
„ R. Fritz, Pfarrer in Hügelsheim.
„ K. Fröhlich, Pfarrer in Bühl, Decanat Klettgau.
„ C. Fuchs, Pfarrverweser in Oberwinden.
„ H. Gänshirt, Pfarrer in Eppingen.
„ Dr. F. Gagg, prakt. Arzt in Meßkirch.
„ J. M. Gaiser, Gymnasiums-Rector in Ellwangen.
„ P. Gamp, Pfarrer in Bernau.
„ J. A. Gehr, Corrector in Freiburg.
„ F. Gehri, Pfarrer in Ettenheimmünster.
„ E. Geiger, Pfarrer in Hohenthengen.
„ Th. Geiselhart, erzb. Geistl. Rath und Stadtpfarrer in Sigmaringen.
„ J. Geißer, Pfarrer in Degernau.
„ A. George, Geistl. Rath und Pfarrer in Lottstetten.
„ Ph. Gerber, Pfarrer in Friesenheim.
„ F. Gießler, Pfarrer in Oppenau.
„ S. Göser, Pfarrer in Ahlen, O.-A. Biberach.
„ B. Götzinger, Pfarrer und Decan in St. Leon.
„ P. Bened. Gottwald, im Bened.-Stift Engelberg (Schweiz).
„ F. A. Grimm, Pfarrer in Grießen.
„ L. Grimm, Pfarrer in Ersingen.

Herr G. Groß, Pfarrer in Rohrbach bei Triberg.
„ R. Groß, Pfarrer in Watterdingen.
„ J. N. Gschwander, pens. Pfarrer in Gottenheim.
„ W. Gustenhoffer, Pfarrer in Eschbach.
„ J. Guth, Pfarrer in Riegel.
„ Th. Gutgesell, Pfarrer in Lichtenthal.
„ Dr. J. Gutmann, Pfarrer in Untersimonswald.
„ S. Haberstroh, Decan und Pfarrer in Kiechlinsbergen.
„ F. A. Häckler, Stadtpfarrer in Scheer (Württemberg).
„ J. M. Hägele, erzb. Registrator a. D. in Freiburg.
„ O. Halter, Pfarrer in Söllingen.
„ A. Hämmerle, Pfarrer in Bohlingen.
„ C. Hättich, Pfarrer in Nußbach bei Triberg.
„ B. Hafen, Stadtpfarrer in Stühlingen.
„ Dr. G. Hafner, prakt. Arzt in Klosterwald.
„ J. B. Hagg, Pfarrer in Feldkirch (Vorarlberg), Generalvicariatsrath.
„ A. Halbig, Stadtpfarrer und Camerer in Lauda.
„ J. Hanser, Decan und Pfarrer in Bleichheim.
„ Dr. H. Hansjakob, Stadtpfarrer von St. Martin in Freiburg.
„ F. X. Hauenstein, Pfarrer in Zunsweier.
„ H. Haug, Pfarrer in Hochdorf bei Freiburg.
„ A. Haury, Pfarrer in Lienheim.
„ G. Hauser, Dompräbendar in Freiburg.
„ L. Hauser, Decan und Pfarrer in Ehingen bei Engen.
„ F. J. C. Hausmann, Pfarrer, z. Z. in Reuthe.
„ J. Hauschel, Pfarrer in Winterstettendorf, O.-A. Waldsee (Württemberg).
„ A. Heffner, Pfarrer und Camerer in Winzenhofen.
„ M. Hennig, Pfarrer in Selbach.
„ H. v. Hermann, Kaufmann in Freiburg.
„ W. Hinger, Pfarrverweser in Bingen.
„ J. Hippler, Pfarrer und Decan in Pülfringen.
„ F. Hiß, Pfarrverweser in Oberhausen.
„ B. Höferlin, Decan und Pfarrer in Allensbach.
„ Dr. Hofele, Pfarrer in Ummendorf (Württemberg).
„ M. Hönig, Pfarrer in Hattingen.
„ P. Hörnes, Pfarrer in Möggingen.
„ J. Hößle, Pfarrer in Hoppetenzell.
„ J. Th. Chr. Hofmann, Pfarrer in Hemsbach.
„ B. Holzmann, Pfarrer in Pfaffenweiler.
„ A. Hopp, Stadtpfarrer und Schulinspector in Wehingen.
„ L. Hoppensack, Pfarrer in Schuttern.
„ J. K. v. Huber-Florsperg, k. württ. Major a. D. in Bregenz.
„ L. Huber, Pfarrer in Bellingen.
„ F. Hug, Oberstiftungsrath in Karlsruhe.
„ F. Hutterer, Pfarrer in Untergrombach.
„ K. Hummel, Pfarrer in Ebnet.
„ F. Hund, Pfarrer in Elzach.
„ C. Jäger, Secretär und Stadtarchivar a. D. in Freiburg.
„ M. Jäger, Pfarrer in Kirchzarten.
„ F. v. Jagemann, Oberamtmann a. D. in Freiburg.
„ W. Jörger, Pfarrer in Mörsch.
„ Graf Heinrich v. Kageneck in Freiburg.
„ Graf Max v. Kageneck in Freiburg.
„ A. Kaier, Decan und Stadtpfarrer in Löffingen.
„ A. Kamm, resign. Pfarrer in Gengenbach.
„ E. Karcher, Cooperator der St.-Martinspfarrei in Freiburg.
„ Dr. J. A. Keller, Pfarrer in Gottenheim.
„ J. N. Keller, Pfarrer in Sickingen, z. Z. in Luttingen.
„ M. Keller, erzbischöfl. Registrator in Freiburg.
„ O. Keller, Pfarrer in Breitnau.

Herr K. Kerber, Pfarrer in Hockenheim.
„ A. Kern, Pfarrer in Oberharmersbach.
„ W. Kernler, Pfarrer in Steinhofen, A. Hechingen.
„ F. X. Keßler, Pfarrer in Dettlingen.
„ J. Keßler, erzbischöfl. Hofcaplan in Freiburg.
„ J. Kilsperger, Pfarrer in Scherzingen.
„ M. Kinzinger, Pfarrer in Klepsau.
„ C. Kißling, Stadtpfarrer in Zell im Wiesenthal.
„ C. Klaiber, Decan und Stadtpfarrer in Mengen.
„ A. Klein, Pfarrer in Ortenberg.
„ Dr. F. J. Knecht, Domcapitular und Münsterpfarrer in Freiburg.
„ F. J. Knieriem, Pfarrer in Glotterthal.
„ T. Knittel, Geistl. Rath und Regens im erzb. Seminar zu St. Peter.
„ J. P. Knittelmaier, Lehrer in Moosbach in Niederbayern.
„ Dr. A. Knöpfler, Lycealprofessor in Passau.
„ C. Koch, Stadtpfarrer in Mannheim.
„ D. Koch, Pfarrer in Steinhausen (Württemberg).
„ F. Koch, Pfarrer in Kappel a. Rh.
„ A. Köhler, Pfarrer in Zußdorf bei Ravensburg (Württemberg).
„ A. König, Pfarrer in Seckach.
„ A. Kohl, Decan und Pfarrer in Tafertsweiler.
„ A. Kollefrath, Pfarrverweser in Wyhl.
„ J. G. Kollmann, Decan und Pfarrer in Unterkochen, O.-A. Aalen (Wrtbg.).
„ V. Kräutle, Pfarrer in Fulgenstadt, O.-A. Saulgau.
„ Dr. F. X. Kraus, Professor an der Universität Freiburg.
„ P. Kraus, Decan und Pfarrer in Denkingen, O.-A. Spaichingen.
„ M. A. Krauth, Geistlicher Rath und Ordinariats-Assessor in Freiburg.
„ J. Krebs, Banquier in Freiburg.
„ A. Krieg, Pfarrer in Hecklingen.
„ Dr. C. Krieg, Professor an der Universität Freiburg.
„ F. X. Kriegstötter, Stadtpfarrer in Munderkingen, O.-A. Ehingen.
„ J. K. Krizowsky, Pfarrer in St. Georgen.
„ J. Krug, Pfarrer in Neckarhausen, A. Ladenburg.
„ W. Kurz, Stadtpfarrer in Kippenheim.
„ H. Kuttruff, Decan und Pfarrer in Kirchen.
„ J. Kutz, Pfarrer in Bohlsbach.
„ Fr. Landherr, Pfarrer in Münchweier.
„ M. Lanz, Pfarrer in Empfingen.
„ L. Laubis, Geh. Hofrath in Freiburg.
„ R. Lauer, Pfarrer in Hilsbach.
„ A. Lauchert, Curat in Laiz.
„ F. M. Lederle, Pfarrer in Wehr.
„ J. B. Leibinger, Pfarrer in Dingelsdorf.
„ Ph. J. Leiblein, Pfarrer und Decan in Oberwittstadt.
„ F. X. Lender, Geistl. Rath, Decan und Pfarrer in Sasbach.
„ Th. Lender, Geistl. Rath, d. Z. in Sigmaringen.
„ H. Leo, Dompräbendar in Freiburg.
„ M. Letzgus, Pfarrer in Möhringen.
„ O. Liehl, Pfarrer in Jechtingen.
„ A. Lienhard, Pfarrer in Weiher bei Bruchsal.
„ J. Lindau, Kaufmann in Heidelberg.
„ Locher, Lehrer in Sigmaringen.
„ K. Löffel, Pfarrer in Heimbach.
„ L. Löffler, Pfarrer in Zell a. A.
„ J. Löhle, Professor in Constanz.
„ J. G. Lorenz, Pfarrer in Neusatz.
„ M. Lotter, Definitor und Pfarrer in Krautheim.
„ W. Lumpp, pens. Pfarrer in Breisach.
„ Dr. H. Maas, erzb. Officialatsrath in Freiburg.
„ J. Mader, Oberstiftungsrath in Karlsruhe.

Herr Dr. Ad. Maier, Geistl. Rath und Professor an der Universität Freiburg.
„ E. Maier, Aushilfspriester in Trochtelfingen (Hohenzollern).
„ L. Marbe, Anwalt in Freiburg.
„ J. Martin, Decan und Pfarrer in Göggingen.
„ Th. Martin, f. f. Hofcaplan in Heiligenberg.
„ J. P. Martz, Pfarrer und Camerer in Altschweier.
„ J. Matt, Pfarrer in Petersthal.
„ Dr. W. Mattes, Stadtpfarrer in Weingarten (Württemberg).
„ K. Maurer, Pfarrer in Wöschbach.
„ C. Mayer, Domcustos und prov. Superior in Freiburg.
„ Fr. Mayer, Pfarrverweser in Boll bei Hechingen.
„ G. Mayer, Pfarrer in Oberurnen, Canton Glarus (Schweiz).
„ Dr. J. Mayer, Vicar in Rastatt.
„ H. Mergele, Pfarrer in Haueneberstein.
„ A. Metz, Stadtpfarrer in Bräunlingen.
„ F. X. Miller, Decan und Stadtpfarrer in Gamertingen.
„ K. Mohr, Pfarrer in Leipferdingen.
„ Dr. F. Mone, Gymnasialprofessor a. D. in Karlsruhe.
„ S. Morent, Decan und Stadtpfarrer in Tettnang.
„ K. Moser, Stadtpfarrer in Ettenheim.
„ A. Müller, Pfarrer in Limpach.
„ B. Müller, Pfarrer in Riedern.
„ Th. Müller, Pfarrer in Hugstetten.
„ L. Murat, Stadtpfarrer in Kenzingen.
„ J. Mury, Pfarrer in Schlettstadt.
„ Dr. Mutz, Cooperator am Münster in Freiburg.
„ J. Nahm, Pfarrer in Mauenheim, Bez. Engen.
„ R. Nenning, Pfarrer in Oberried.
„ G. Neugart, Pfarrer in Singen.
„ Freiherr F. v. Neveu, in Freiburg.
„ B. Nillius, Pfarrer in Horn.
„ Dr. K. Nörber, Klosterseelsorger in Baden.
„ J. E. Nothhelfer, Pfarrer in St. Ulrich.
„ Arn. Nüscheler-Usteri, Secretär der Finanzdirection in Zürich.
„ G. Oberle, Stadtpfarrer zu St. Paul in Bruchsal.
„ J. N. Oberle, Pfarrer in Dauchingen.
„ K. A. Oberle, Pfarrer in Marlen.
„ W. Ort, Pfarrer in Wollmatingen.
„ J. Pecoroni, Pfarrer in Beffendorf, O.-A. Oberndorf.
„ A. Pellissier, Geistl. Rath, Decan und Stadtpfarrer in Offenburg.
„ M. Pfaff, Professor am Gymnasium in Donaueschingen.
„ S. Pfeiffer, Stadtpfarrer in Achern.
„ F. Pfetzer, Pfarrer in Thannheim.
„ F. X. Pfirsig, Geistl. Rath, emer. Decan und Pfarrer in Ebersweier.
„ F. Pfister, Pfarrer in Betra.
„ Fr. Pfister, Pfarrer in Nußloch.
„ G. Pfister, Pfarrer in Heiligenzimmern.
„ S. Pfreundschuh, Pfarrer in Gommersdorf.
„ J. Prailes, Pfarrer in Richen.
„ E. Pyhrr „zum Kopf" in Freiburg.
„ R. Rauber, Pfarrer in Schapbach.
„ H. Reeß, Pfarrer in Herrenwies.
„ K. Reich, Stadtpfarrer in Schönau.
„ C. Reinfried, Pfarrer in Moos.
„ Graf P. v. Reischach, päpstl. Hausprälat in Jartberg bei Künzelsau.
„ J. N. Renn, pens. Pfarrer und Camerer in Kirchhofen.
„ K. Graf Reuthner von Weyl in Achstetten, O.-A. Laupheim.
„ J. Rhomberg, Pfarrer in Rickenbach.
„ G. Rieder, Pfarrer in Wolfach.
„ F. J. Ries, Pfarrer in Werbachhausen.

Herr B. Riesterer, Pfarrer in Elchesheim.
„ F. Riesterer, emer. Pfarrer in Freiburg.
„ A. Rimmele, Pfarrer in Bombach.
„ H. v. Rink, Freiherr, in Freiburg.
„ M. v. Rink, Freiherr, Pfarrer in Sandweier.
„ M. Rinkenburger, Pfarrer in Altheim, A. Ueberlingen.
„ E. Ritzenthaler, Klosterbeichtvater in Offenburg.
„ W. H. R. Rochels, Stadtpfarrer in Buchen.
„ Dr. Chr. Roder, Professor in Villingen.
„ J. Röderer, Pfarrer in Stein am Kocher.
„ J. Rothenhäusler, Pfarrer in Laimnau, O.-A. Tettnang.
„ K. Rothenhäusler, Pfarrer in Egisheim, O.-A. Spaichingen.
„ H. Rudiger, Stadtpfarrer in Meersburg.
„ F. Rudolf, Domcapitular in Freiburg.
„ Dr. K. Rückert, Professor am Gymnasium in Freiburg.
„ Dr. A. v. Rüpplin, Beneficiumsverweser in Ueberlingen.
„ E. Ruf, Pfarrer von Menningen, z. Z. in Immendingen.
„ Ph. Ruppert, Professor am Gymnasium in Mannheim.
„ J. G. Sambeth, Pfarrer und Schulinspector in Ailingen (Württemberg).
„ Dr. J. G. Sauter, Stadtpfarrer und Schulinspector in Laupheim.
„ R. Sauter, Pfarrer in Obereggingen.
„ V. Sauter, Pfarrer in Imnau.
„ L. Sayer, Stadtpfarrer in Meßkirch.
„ Dr. K. F. Schäfer, königl. Divisionspfarrer in Metz.
„ O. Schäffner, Pfarrer in Schönwald.
„ M. Schäfle, Pfarrer in Grafenhausen.
„ G. Schaufler, Pfarrer in Schluchsee.
„ A. Schele, Pfarrer in Gündlingen.
„ J. Schell, Pfarrer in Hambrücken.
„ Schell, Pfarrverweser in Hofweier.
„ J. Schellhammer, Pfarrer in Kappel bei Freiburg.
„ J. Schellhammer, Stadtpfarrverweser in Hechingen.
„ A. Schenz, Pfarrer in Roth a. d. R. (Württemberg).
„ A. Scherer, Stadtpfarrer in Todtnau.
„ K. Scherer, Pfarrer in Ruolfingen.
„ C. Scheu, Divisionspfarrer in Constanz.
„ Dr. A. Schill, Director des theol. Pensionats, Privatdocent der Theol. in Freiburg.
„ A. Schill, Stadtpfarrer und Decan in Thiengen.
„ A. Schilling, Caplan in Biberach (Württemberg).
„ Dr. H. Schindler, Geistl. Lehrer in Sasbach.
„ K. Schlee, Pfarrer in Arlen bei Singen.
„ V. Schlotter, Pfarrer in Melchingen.
„ A. Schmalzl, Pfarrer in Heudorf, A. Stockach.
„ Dr. Schmid, Pfarrer in Lommis (Schweiz).
„ Kl. Schmieder, Dompräbendar in Freiburg.
„ J. Schmiederer, Pfarrer in Durmersheim.
„ J. Schmitt, Pfarrer in Ottenhöfen.
„ Chr. Schneiderhan, Pfarrer in Steißlingen.
„ M. Schnell, Decan und Stadtpfarrer in Haigerloch.
„ F. Schober, Beneficiat in Constanz.
„ A. Schott, Vicar in Mannheim.
„ J. N. Schöttle, Pfarrer in Oberrimsingen.
„ K. Schröter, Stadtpfarrer in Rheinfelden, Canton Aargau.
„ W. Schroff, Pfarrer in Todtnauberg.
„ J. Schuler, Pfarrverweser in Istein.
„ J. Schulz, Pfarrer in Oberweier bei Lahr.
„ K. Schwab, Pfarrer in Schienen.
„ Dr. F. Schweitzer, Pfarrer in Wiehre.
„ J. B. Schweizer, Pfarrer in Merdingen.
„ K. Schwörer, Pfarrer in Hilzingen.

Herr K. Seldner, Professor am Gymnasium in Freiburg.
„ J. F. Sibenrock, Pfarrer in Ostrach.
„ A. Siebold, Pfarrer in Röthenbach.
„ K. Siegel, Stadtdirector in Pforzheim.
„ F. Späth, Pfarrer in Forbach.
„ A. Spiegel, Decan und Stadtpfarrer in Mosbach.
„ Cl. Sprich, Pfarrer in Dürrheim.
„ F. Sprich, Pfarrer in Lippertsreuthe.
„ Dr. F. Sprotte, Religionslehrer am Gymnasium in Oppeln (Schlesien).
„ J. Stapf, Pfarrer in Altheim.
„ E. Stark, Pfarrer in Assamstadt.
„ P. Staudenmaier, Pfarrer in Sulz.
„ M. Stauß, Stadtcaplan und Schulinspector in Rottweil (Württemberg).
„ G. Stegmüller, Vicar in Handschuchsheim.
„ A. Stehle, Pfarrer in Gruol.
„ H. Steiert, Professor am Gymnasium in Freiburg.
„ P. Benvenut Stengele im Minoritenkloster in Würzburg.
„ E. Stern, Pfarrer in Plittersdorf.
„ F. Stockert, Pfarrer in Burkheim.
„ W. Störk, Pfarrer in Bleibach.
„ J. A. Storz, Pfarrer und Decan in Oberhausen bei Waghäusel.
„ Rod. v. Stotzingen, Freiherr, in Steißlingen.
„ K. Stratthaus, Pfarrer, mit Absenz in Karlsruhe.
„ A. Straub, Domcapitular in Straßburg.
„ K. Straub, Stadtpfarrer in Donaueschingen.
„ N. Straub, Pfarrer in Distelhausen.
„ L. Streicher, Pfarrer in Mundelfingen.
„ A. Striegel, Pfarrer in Altenburg.
„ K. Strittmatter, Pfarrer in Kürzell.
„ K. Suidter, Pfarrer in Seefelden.
„ J. Thoma, Pfarrer in Murg bei Säckingen.
„ W. Thummel, Pfarrer in Herbolzheim (Lahr).
„ K. Trescher, Camerer, Pfarrer in Mühlhausen bei Engen.
„ J. B. Trenkle, Secretär am Verwaltungshof in Karlsruhe.
„ J. H. Usländer, Pfarrer in Günterstthal.
„ V. Vivell, Pfarrer in Biberach.
„ A. Vögele, Secretär bei d. erzb. Ordinariat in Freiburg.
„ Dr. J. Vochezer, Pfarrer in Schweinhausen, Post Biberach.
„ K. Vogt, Pfarrer in Hondingen.
„ J. R. Wagner, Pfarrer in Kappelwindeck.
„ W. Wagner, Pfarrer in Lehen.
„ J. A. Wahl, Decan und Pfarrer in Deißlingen, O.-A. Rottweil.
„ J. Waldmann, erzb. Geistl. Rath und Pfarrer in Orsingen.
„ J. Walter, Pfarrer in Gutmadingen.
„ L. J. Walter, Pfarrer in Hollerbach.
„ v. Wambold, Freiherr, in Groß-Umstadt.
„ E. Warth, Stadtpfarrer in Waldkirch.
„ A. Wasmer, Kreisschulrath in Bruchsal.
„ J. Wehinger, Pfarrer in Linz (Baden).
„ F. M. Wehrle, Pfarrer in Griesheim bei Offenburg.
„ K. F. Weicknm, Erzbisthumsverweser und Domdecan in Freiburg.
„ Th. Weiler, Pfarrer in Deggenhausen.
„ J. Weiß, Pfarrer in Wyhlen.
„ Dr. J. B. Weiß, k. k. Regierungsrath und Professor der Geschichte in Graz.
„ W. Weiß, Decan und Pfarrer in Urloffen.
„ G. Weißbacher, Pfarrer in Brenden.
„ K. Welte, Pfarrer in Kappel bei Lenzkirch.
„ Dr. F. W. Werber, Caplaneiverweser in Radolfszell.
„ A. Werni, Pfarrer in Achdorf.
„ F. Werr, Pfarrer in Rohrbach bei Heidelberg.

Herr J. N. Widmann, Pfarrer, d. Z. in Offenburg.
„ M. Wiehl, Pfarrer und Camerer in Langenargen, O.-A. Tettnang.
„ G. Wieser, Decan und Stadtpfarrer in Markdorf.
„ Fr. Wiesse, Pfarrer in Nußbach bei Oberkirch.
„ F. Winterroth, Stadtpfarrer in Mannheim.
„ J. Winkler, Vicar in Baden.
„ Dr. F. Wörter, Professor an der Universität Freiburg.
„ W. Zängerle, Pfarrer in Oberbergen.
„ K. L. Zapf, Pfarrer in Urach.
„ J. Zeitvogel, Pfarrer in Oberschopfheim.
„ F. Zell, erzb. Archivar in Freiburg.
„ K. Th. Zerr, Pfarrer in Muggensturm.
„ Fr. Zimmerle, Kirchenrath, Stadt- und Garnisons-Pfarrer in Stuttgart.
„ H. Zimmermann, Pfarrer in Ulm bei Lichtenau.
„ K. Zimmermann, Stadtpfarrer in Gernsbach.
„ R. Zimmermann, Decan und Stadtpfarrer in Bruchsal.
„ P. Zureich, Decan und Stadtpfarrer in Staufen.

Gesammtzahl: 502.

Gestorben sind seit Ausgabe des vorigen Bandes:

Von den Tit. Herren Protectoren:

Dr. Johannes Baptista Orbin, Excellenz, Erzbischof von Freiburg und Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz, 8. April 1886.

Von den Mitgliedern:

L. Dammert, Gymnasiumsdirector in Freiburg, gest. 22. Juli 1885 in Tarasp.
K. Heisler, Pfarrer in Volkertshausen, 4. März 1886.
H. Heydt-Vanotti v. Pflummern, gest. 25. März 1886 in Rom.
L. Kärcher, Caplan in Oehningen, 17. Nov. 1885.
J. Marmon, Domcapitular in Freiburg, 11. Nov. 1885.
A. Pfaff, Pfarrer in Luttingen, gest. in Freiburg 19. Nov. 1885.
C. Th. Schmidt, Beneficiat in Ueberlingen, gest. in Freiburg 13. Aug. 1885.
F. S. Schmidt, Domdecan in Freiburg, 23. Oct. 1885.
J. Schmidt, Pfarrer in Schwandorf, gest. in Reichenau-Oberzell 15. Aug. 1885.
K. K. Schultes, Pfarrer in Helmsheim, 9. Sept. 1885.
J. A. Walk, Pfarrer, gest. als Tischtitulant in Freiburg, 6. April 1886.

Vereine und gelehrte Institute,

mit welchen der kirchl.-hist. Verein in Schriftenaustausch steht:

1. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz, in Bern.
2. Historischer Verein für den Niederrhein, insbesondere die Erzdiöcese Köln, in Köln.
3. Historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, in Luzern.
4. Historischer Verein des Cantons Glarus, in Glarus.
5. Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern, in Sigmaringen.
6. Historischer Verein des Cantons Thurgau, in Frauenfeld.
7. Germanisches Museum zu Nürnberg.
8. Gesellschaft für Beförderung der Geschichte u. s. w. von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften, in Freiburg.
9. Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben, in Ulm.
10. Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg, in Würzburg.
11. Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landschaften, in Donaueschingen.
12. Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, in Friedrichshafen.
13. Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg, in Regensburg.
14. Königl. Württemb. Geh. Haus- und Staatsarchiv, in Stuttgart.
15. Königl. Bayer. Academie der Wissenschaften, in München.
16. Verein für Erhaltung der historischen Denkmäler des Elsaßes, in Straßburg.
17. Königl. Württemb. statistisches Landesamt, in Stuttgart.
18. Verein für Chemnitzer Geschichte, in Chemnitz.
19. Maatschappij der nederlandsche Letterkunde, in Leyden.
20. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg, in Nürnberg.
21. Verein des „deutschen Herold", in Berlin.
22. Museums-Verein für Vorarlberg, in Bregenz.
23. Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde, in Jena.
24. Görres-Gesellschaft, in München.
25. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, in Salzburg.
26. Verein für Geschichte der Stadt Meißen, in Meißen.
27. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien, in Stockholm.
28. Comité d'histoire ecclésiastique et d'archéologie religieuse, zu Romans, Dep. Drôme.
29. Historische und antiquarische Gesellschaft, in Basel.
30. Historische Gesellschaft für die Provinz Posen, in Posen.
31. Badische historische Commission, in Karlsruhe.
32. Redaction der Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden, in Raigern bei Brünn.
33. Redaction der Annalen des Werkes vom hl. Paulus, in Freiburg (Schweiz).

Inhaltsangabe.

Seite

Die Maria-Lindenkirche bei Ottersweier. Von Pfarrer C. Reinfried 1— 19

Tagebuch des Salemer Conventualen Dionysius Ebe aus den Jahren 1796—1801. Herausgegeben von Th. Martin, f. f. Hofcaplan 21—117

Beiträge zur Geschichte des Ortes und der Pfarrei Hecklingen. Von Pfarrer A. Krieg . . . . . 119—151

Beiträge zur Chronik: a) der vorderösterreichischen Kapuzinerprovinz (Schluß zu Bd. 17); b) der schwäbischen Provinz. Von P. Johannes Baur in Brixen . . . . . 153—218

Beiträge zur Geschichte der Orden in der Diöcese Rottenburg (Fortsetzung: Geschichte der Klöster Wengen; Obermarchthal, Roth, Schussenried, Weissenau; Isny, Neresheim, Ochsenhausen, Weingarten). Von Domcapitular Dr. v. Banotti . . . . . 219—314

Kleinere Mittheilungen.

1. Protokolle über die Inventaraufnahme der Klöster Grünenberg und Adelheiden. Von P. Benvenut Stengele . . . 315—321
2. Bericht über die Reliquien des hl. Alexander in der Münsterpfarrkirche zu Freiburg. Von Archivar Zell . . . 321—324
3. Eine Dotationsurkunde aus dem 30jährigen Krieg. Von Inspector Schilling . . . . . 324—327
4. Kirchliche Urkunden aus der Mortenau. Mitgetheilt von Professor Ruppert . . . . . 327—332
5. Notizen aus den Hagnauer Sterberegistern. Mitgetheilt von Pfarrverweser Dr. v. Rüpplin . . . . . 333—336
6. Urkunde über ein 1485 in die Pfarrkirche zu Staufen gestiftetes Anniversar. Mitgetheilt von Pfarrer Staudenmaier 336—337
7. Zwei Anniversarstiftungen von J. N. Weislinger. Mitgetheilt von † Domdecan Schmidt . . . . . 338.

Die Maria-Lindenkirche bei Ottersweier.

Zur Feier ihres vierhundertjährigen Bestandes

den 4., 5. und 6. October 1884.

Mit einer urkundlichen Beilage.

Von

C. Reinfried,

Pfarrer in Moos.

Quellen.

Die Urkunden und Acten der Ottersweirer Pfarr-Registratur, sowie des Kapitels-Archivs, z. Z. in Sasbach.

P. Philipp Hail's handschriftliche Historia rectoratus Otterswilani 1774 (vgl. Diöc.-Arch. 11, 66; 15, 32).

P. Peter Schommartz' kurzer Bericht über die Wallfahrt Maria-Linden (6 Blätter in Octav) in seinem Ottersweirer Gebetbuch (Bühl 1775).

An der Landstraße zwischen Bühl und Ottersweier, von letzterem Orte eine Viertelstunde entfernt und zu dessen Pfarrbezirk gehörig [1], steht einsam und traulich, von hohen Lindenbäumen beschirmt — dort, wo das Neusatzer Thal in die Ebene ausläuft unterhalb der Burgruine Windeck — die schöne Wallfahrtskirche Maria-Linden, eine Cult- und Culturstätte aus alter Zeit, über deren Schicksale uns in Folgendem, soweit das noch vorhandene Quellenmaterial es gestattet, ein kurzer Ueberblick geboten werden soll.

1. „Zu den sieben Linden" und die erste Lindenkirche.

Uralt ist dieses Volksheiligthum „zu den sieben Linden", wie der Ort früher genannt wurde. Ueber das Alter und die Entstehung der Wallfahrt hat sich keine zuverlässige Kunde erhalten. Die natürliche Lage, sowie der Name des Ortes berechtigen indessen zu der Vermuthung, daß hier schon in der vorchristlichen Zeit eine geheiligte Stätte war. Unmittelbar vor der jetzigen Kirche führte, wie Mone nachgewiesen, die von Baden nach Ortenberg ziehende römische Heerstraße vorüber [2]. Der Ort selbst liegt am Eingang eines Thales, im Winkel eines vielbegangenen Kreuzweges, und hat einen Brunnen, welchem vom Volke schon in alter Zeit Heilkraft zugeschrieben wurde [3].

---

[1] Vgl. Diöc.-Arch. 15, 67 ff.

[2] Vgl. Oberrh. Zeitschr. XIV, 261 und Mone, Urgeschichte von Baden I, 141. Die jetzige Landstraße zieht sich in einem südwestlichen Bogen durch Ottersweier, während die römische Straße durch Bühl am Gebirge hin — unmittelbar an Maria-Linden vorüber — südwärts über Haft zog, wie die in Urbarien und Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts daselbst noch vorkommenden Namen: alte Straße, Hochstraß, Steinweg beweisen. Von den Linden zog eine Seitenstraße westlich über Breithurst, Unzhurst und Moos nach dem römischen Drusenheim. Die dortigen Gemarkungsbezeichnungen: Heidenfeld, Hohenweg, Steinmatten, Steinstrut (die Bodenbeschaffenheit ist sonst nicht steinig), Heidenbuckel deuten noch die Richtung an. Der sogen. Heidenbuckel besteht aus drei Hügeln in einem sonst ganz ebenen Terrain am Rande des Oberwaldes zwischen Moos und Unzhurst.

[3] „Die Pilgrime," berichtet Schommartz, „schneiden noch heutzutage Stücke ab von den daselbst stehenden Lindenbäumen und nehmen sie mit sich; auch trinken

Die duftende Linde mit ihrem gastlich einladenden Laubdache war bei den Römern wie bei den alten Deutschen ein geheiligter Baum. Man pflanzte sie hauptsächlich an solche Orte, die dem Culte einer Gottheit geweiht waren, wo Gericht gehalten wurde, oder wo eine Grenzmarke war, an Orte, die als heilig galten und die im Andenken der Nachkommen fortleben sollten[1]. Bei unsern heidnischen Vorfahren war die Linde insbesondere der Gemahlin des Wodin, der Frigga oder Hulda geweiht[2]. Sie ist die Erdgöttin, Göttin der Fruchtbarkeit und des häuslichen Lebens, und erscheint überall als ein freundliches, segenspendendes Wesen, als holde Frau und Gnadenspenderin, und insofern kann sie als Prototypus von Maria aufgefaßt werden.

Nun ist bekannt, daß die christlichen Glaubensboten nach der Anweisung des hl. Gregor des Großen die Praxis befolgten, solche Orte, welche den Heiden heilig waren, dem Culte des wahren Gottes und seiner Heiligen zu weihen, und die christlichen Kirchen gerade auf altheidnischen Cultstätten zu errichten. So entstanden St. Peterskirchen bei Wodanseichen, Michaelskapellen auf Bergen und Hügeln, wo Thor, der gewaltige Donnergott, verehrt wurde, und so ist auch an vielen Orten die huldvolle Maria an die Stelle der im Grünen, in hl. Bäumen und bei Quellen wohnenden Hulda getreten[2]. Daß solche Stätten später im christlichen Sinne „Gnadenorte" wurden, ist so wenig befremdend als die Thatsache, daß aus einem Golgatha die Stätte der Erlösung, aus einem heidnischen „Babylon" ein christliches Rom wurde (Röm. 5, 20).

Auf den Zusammenhang mit dem altdeutschen Baum- und Göttercult weist auch die Volkssage über den Ursprung der Wallfahrt hin. Diese berichtet, daß das aus Lindenholz geschnitzte Marienbild, das jetzt

---

sie aus dem Lindenbrunnen in der Meinung, das Wasser dieses Brunnens sei heilsam wider das Fieber." Wir finden hier Baum- und Wassercult beisammen! Auch der Aufenthaltsort der Neugeborenen wird in den „Lindenbrunnen" verlegt, aus dem sie die Kinderfrau holt, was ebenfalls noch ein Nachklang aus der heidnischen Vorzeit sein dürfte und an die in Quellen wohnende Hulda erinnert. Vgl. Oberle, Ueberreste des germanischen Heidenthums im Christenthum (Baden 1883) S. 144 ff.

[1] „Den Lindenbaum," sagt Dr. Bader in seinen Fahrten und Wanderungen (I, 41), „findet man bei den meisten römischen Ansiedelungen, insbesondere bei deren Kapellen und Brunnquellen. Derselbe kam wahrscheinlich erst durch die Römer nach Deutschland und wurde seiner Schönheit wegen auch der Lieblingsbaum des deutschen Volkes, und auch von diesem an geheiligte und Heilkraft spendende Orte gepflanzt ... Nicht sowohl die Eiche, die von uns vielbesungene, als vielmehr die Linde war der Nationalbaum unserer Altvordern."

[2] Ueber die aus dem Heidenthum stammende Verehrung heiliger, den Göttern geweihter, von göttlichen Wesen bewohnter Bäume handelt ausführlich Grimms Deutsche Mythologie S. 613 ff.

auf dem Hochaltare der Kirche steht, vor uralten Zeiten in der mit Moos und Rinde überwachsenen Blende eines benachbarten Lindenbaumes sich befunden habe. Durch wunderbares Tönen oder Singen habe es die Aufmerksamkeit der umwohnenden Hirten erregt, worauf es aus dem Baume herausgenommen und in eine daneben erbaute Kapelle übertragen wurde, und seitdem der Gegenstand frommer Verehrung geblieben sei[1]. Heilige Bäume bei Marienwallfahrten mit ähnlichen Sagen finden wir noch mehrere im Lande, so in nächster Nachbarschaft: Maria in der Eiche (oder zu den drei Eichen) bei Baden-Scheuern, die Kapelle zum finstern Klingel bei Gernsbach. Eine große Wallfahrt „Heiligen-Linde" gibt es auch im Ostpreußischen, ferner ein „Marien-Linde" im Rheingau.

Urkundlich wird Ottersweier erst 1148 erwähnt, in welchem Jahre das Cisterzienserkloster Herrenalb durch den Grafen Berthold von Eberstein und seine Gemahlin Uta bedeutende Ländereien daselbst und zwar gerade in jenem Gemarkungsdistricte erhielt, wo jetzt die Wallfahrtskirche steht, und solche bis zur Zeit der Kirchenspaltung inne hatte[2]. Die „sieben Linden" standen auf herrenalbischem Boden, und wir dürften daher nicht irren, wenn wir das Aufkommen und die Pflege der Wallfahrt hauptsächlich den Cisterziensern von Herrenalb zuschreiben. Bestimmte urkundliche Nachrichten fehlen indessen bis zum Jahre 1484.

Im genannten Jahre stellten die Umwohner an den Bischof Albert von Straßburg, zu dessen Sprengel diese Gegend damals gehörte, die Bitte, an dem Orte „zu den sieben Linden" eine neue Kapelle oder Kirche erbauen zu dürfen[3]. Mittelst einer Urkunde, gegeben zu Zabern den 10. Juli 1484, ertheilte der Bischof hiezu die Erlaubniß. In diesem Consensbrief heißt es: „Quo in loco eadem Dei genitrix Virgo Maria variis dicitur coruscare miraculis."

Die neue Wallfahrtskirche wurde ganz aus freiwilligen Beiträgen der Gläubigen im Stile der damaligen Zeit erbaut[4]. Der gothische

---

[1] Vgl. Schnezlers Bad. Sagenbuch II, 139, wo auch ein hübsches Gedicht von dem elsässischen Dichter August Stöber: Die Lindenkirche, aufgenommen ist.

[2] Vgl. Diöc.-Arch. 15, 35 ff.

[3] P. Schommartz hält die jetzige Sacristei für die ehemalige alte Kapelle, weil sie kapellenartig gebaut sei und jetzt noch in derselben ein steinerner Altartisch sich befinde, über dem eine Nische sei, worin das heilige Bild ehedem gestanden haben dürfte. Allein die Sacristei ist ihrer ganzen Anlage nach sicherlich zugleich mit dem Chore erbaut worden, und die ursprüngliche alte Kapelle ist wohl von Holz gewesen.

[4] Daß zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts in unserer Gegend ein reges kirchliches Leben, große Opferwilligkeit und wohl auch bedeutender Wohlstand geherrscht haben muß, beweist die Thatsache, daß von 1450 bis 1525 fast in sämmtlichen Pfarreien des Landkapitels Ottersweier Neubauten von Kirchen

Chor, die gewölbte Sacristei und das schmucke zierliche Reiterthürmchen über der Façade des heutigen Langhauses rühren noch von dieser alten Kirche her. An diesen Bautheilen kann man noch ungefähr zehn verschiedene Steinmetz-Zeichen erkennen; so viele zunftmäßige Arbeiter dürften also beim Baue beschäftigt gewesen sein. Das Monogramm des Baumeisters ist an einem Schlußstein des Chorgewölbes angebracht ( ). Der Chor mit sechs Strebepfeilern bildet ein halbes Octogon und ist, wie man das bei den Choranlagen der Gothik überall trifft, sehr geräumig. Die fünf Fenster, deren Bogen mit hübschem spätgothischem Maßwerk gefüllt sind, hatten ursprünglich Glasmalereien, von denen aber nur noch ein spärlicher Rest vorhanden ist, nämlich eine Scheibe mit einer Madonna, ziemlich verblaßt, die nun in das östliche Chorfenster der Ottersweirer Pfarrkirche eingesetzt ist. Die einzelnen Felder des Chorgewölbes waren mit Malereien ausgefüllt, die Scenen aus dem Leben Mariens und alttestamentliche marianische Vorbilder darstellten. Die heutigen Malereien sind nicht mehr die ursprünglichen [1]. Am Ansatze einer Gewölbrippe der nördlichen Chorwand ist das Wappen des Bischofs Albert von Straßburg, Herzogs von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein, in Stein ausgehauen, wohl weil er einen Beitrag zum Baue der Kirche gegeben hat, vielleicht den Chor selbst erbauen ließ [2]. Vierzehn aus Holz geschnitzte, vom katholischen Volke vielverehrte und in die Seitenwände des Chores eingefügte Reliefbilder, die sogen. Vierzehn-Nothhelfer darstellend, rühren nicht von der alten Kirche her, sondern gehören bereits der Renaissanceperiode an. Von den beiden Seitenaltären war der eine der hl. Anna geweiht, deren Verehrung

---

und Kapellen vorgenommen wurden. Außer den im Diöc.-Arch. 15, 54 f. bereits erwähnten sind hier noch zu nennen: Achern (1452), Vimbuch, Moos, Gamshurst, Kappel-Rodeck (1472), Steinbach (1477), Waldulm (1487), Hügelsheim (1499), Oberachern (1510), Erlach (1511). Vgl. Bad. Beobachter 1882. Nro. 176, 185: Badische Museographie. Was den Baumeister der Lindenkirche betrifft, so dürfte er wohl ein Mitglied der Hütte von Herrenalb gewesen sein, die gerade damals eine große kirchliche Bauthätigkeit entfaltete.

[1] Nach Schommartz wurden diese Deckengemälde im Jahre 1729 ruinirt, wo durch die Unachtsamkeit des Meßners in der Kirche ein Brand entstanden. „Durch die Hitze wurde der Kalk an den Gewölben abgelöst und durch den dicken Rauch Alles geschwärzt, so daß der Chor im folgenden Jahre in seiner Stuccaturarbeit erneuert und sammt dem Langhaus ausgeweißet worden."

[2] Der berühmte Humanist und Schulmann Wimpheling, ein Zeitgenosse von Bischof Albert, ist voll hohen Lobes für ihn. Er nennt ihn in seinem Buche De episcopis Argentin. „praesulem mitem, placidum, in omnes humanum et benevolum, tanta pietate et religione, ut vix parem habere crederetur; Judaeis tamen et concubinariis infestissimum." Gerne schreibt man das Lob eines solchen Kirchenfürsten, der kurz vor dem Ausbruche der Reformation gelebt hat, nach.

gerade zur Zeit des Baues der Kirche in Deutschland besonders in Aufnahme gekommen war, der andere war den Vierzehn-Nothhelfern dedicirt.

Der äußere und innere Bau des Gotteshauses wurde so schön und reich angelegt, daß man später, als die Gaben der Gläubigen nicht mehr so reichlich flossen, in einige Verlegenheit gerieth, wie man „das Werk und seine Zier" vollenden könne. Zu Gunsten der Kirche ertheilte daher unterm 20. August 1502 der päpstliche Legat Cardinal Raimund von Gurk, der sich um jene Zeit gerade auf dem diesrheinischen Gebiet der Straßburger Diöcese aufhielt, einen Ablaß von hundert Tagen für Alle, welche an gewissen Festtagen die Liebfrauenkirche zu den Linden besuchen und ein Almosen spenden.

Um die Kirche herum war schon im sechszehnten Jahrhundert ein mit einer Mauer umgebener Friedhof angelegt[1], wohin bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sowohl Ottersweirer Pfarrgenossen als auch Auswärtige gegen eine bestimmte Taxe zum Besten des Kirchenfonds begraben wurden. Von älteren Grabsteinen hat sich nur noch einer, der an der Ostseite des Chores eingemauert ist, erhalten[2].

2. Die ehemalige Liebfrauenpfründe zu den Linden.

Unterm 19. Juli 1497 wurde von Johannes Sprenger, Kaplan im nahen Bühl[3], in die neuerbaute Wallfahrtskirche unter Zustimmung des damaligen Pfarr-Rectors Magister Heinrich Han „zu Ehren des allmächtigen Gottes und seiner glorwürdigsten Mutter Maria, sowie zu Nutz' und Heil der gläubigen Seelen" ein Beneficium gestiftet, dessen Einkünfte in 27 Gulden rhein. Währung bestanden, die von verschiedenen Zinsgütern zu Sasbach, Bühl und Weinbuch zu entrichten und mit der Summe von 540 Gulden ablösbar waren. Zur Mehrung der Pfründe gibt Ritter Reinhart von Windeck jährlich 14 Sester Korngült von seinen Gütern zu Unzhurst[4].

---

[1] Wenn K. von Beust in seinem Schriftchen: „Die Ritter von Windeck. Ein Führer beim Besuche der Stadt Bühl und deren Umgebung" (Rastatt 1857) S. 17 in den heute noch theilweise stehenden alten Friedhofmauern die Reste eines Klosters, das daselbst gewesen sein soll, erkennen will, so ist das Phantasie, ebenso wenn (S. 16) die Entstehungszeit der vierzehn Relief-Bilder im Chore in die Mitte des 15. Jahrhunderts (!) zurückverlegt wird.

[2] Die Inschrift lautet: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Er wird mich am jüngsten Tage auferwecken von der Erde. Den 11. Juni 1604 (starb) Herr Antoni Gremer, gewester Inhaber des Hubbades, dem Gott gnädig sein wölle. Amen." Darüber ein großes seltsames Monogramm des Verstorbenen oder des Steinhauers.

[3] Vgl. die Regesten der Stadt Bühl vom Jahre 1497—1499 im 40. Band der Oberrh. Zeitschr.

[4] Vgl. Beilage.

Als ersten Beneficiaten präsentirte der Stifter den Magister Jakob Schneider, nach dessen Tod oder Rücktritt die Collatur an Reinhart von Windeck und dessen Familie übergehen soll. Der Kaplan hat zwei Mal in der Woche in der Wallfahrtskirche Messe zu lesen, an den Sonn- und Feiertagen, sowie an deren Vigilien dem Pfarr-Rector zu Ottersweier in Besorgung des Gottesdienstes und Spendung der Sacramente Aushilfe zu leisten, und jährlich um Martini demselben über die gefallenen Opfer Rechnung zu stellen. Der dritte Theil des Geldes, sowie der lebendigen Opfer, soll dem Rector gehören, die beiden andern aber zum Nutzen und Schmuck der Kirche verwendet werden.

In einer spätern Urkunde vom 11. April 1502 trifft Bischof Albert von Straßburg mit Zustimmung des Pfarrers Han, sowie des Patrons Reinhart von Windeck an dem Stiftungsbriefe des Lindenbeneficiums einige Abänderungen. Darnach soll der jeweilige Pfarr-Rector von Ottersweier von allen Opfern in Gold und Silber, welche auf den Altar und in den Opferkasten gelegt werden, künftig sich mit dem vierten Theile begnügen, die übrigen drei Theile sollten zum Bau und Unterhalt der Kapelle und deren Ausschmückung verwendet werden, „da sonst bei der merklichen Abnahme der Opfergaben die Kirche, welche mit großen Opfern begonnen wurde (magnis impensis incepta), nicht vollendet werden könne." Die lebendigen Opfer sollten durch den jeweiligen Pfleger getreulich verkauft, der Erlös in den Opferkasten gelegt und wie das übrige vertheilt werden. Die Verwaltung der Einkünfte der Liebfrauenkirche soll durch den jeweiligen Rector von Ottersweier in Gemeinschaft mit den Amtleuten des Pfalzgrafen Philipp, Herzogs von Bayern[1], geschehen, wozu auch der oder die Pfleger beizuziehen sind. Von allen Vermächtnissen, die der Wallfahrtskapelle von Pfarrangehörigen zu Ottersweier zufließen, soll die dortige Pfarrkirche je den vierten Theil erhalten[2].

Der als erster Kaplan vom Stifter auf die Liebfrauenpfründe zu den Linden schon 1497 präsentirte Magister Jakob Schneider scheint erst im Sommer 1502 unter Pfarr-Rector Sebastian von Windeck die Investitur erhalten zu haben, oder es müßte um diese Zeit die Pfründe bereits wieder erledigt gewesen sein[3]. Bis zum Jahre 1550 übten die Herren von Windeck urkundlich das Patronatsrecht aus. Von dieser Zeit an scheint das ohnedies gering dotirte Beneficium unbesetzt

---

[1] Dieser, ein Vetter des Bischofs Albert von Straßburg, war damals mit der Pfandschaft Ortenau belehnt.

[2] Die Urkunde ist besiegelt von Bischof Albert, Magister Heinrich Han und Ritter Jakob von Windeck als Laienpatron. Datum in oppido nostro Zabern die undecima mensis Aprilis 1502. — Copie im Kapitelsarchiv in Sasbach.

[3] Vgl. Diöc.-Arch. 15, 86 Reg. 17.

geblieben zu sein, und im Jahre 1593 beklagt sich der damalige Pfarr-Rector Ferler von Ottersweier, daß die Vormünder der Windeckischen Kinder die Häuser und Güter, welche den Kaplaneien zu Bühl und Maria-Linden gehörten, an sich gezogen hätten [1].

Im Jahre 1549 wird als „Linden-Kaplan" ein gewisser Clemens Roth erwähnt, der in die Ottersweirer Pfarrkirche ein Anniversar stiftete.

Als das Rectorat Ottersweier mit seinen Pfründen im Jahre 1669 von Markgraf Ludwig Wilhelm dem Jesuiten-Collegium in Baden incorporirt wurde, ging damit die Administration der Wallfahrtskirche an die Jesuiten über, die seit 1662 zu Ottersweier ein eigenes Haus, eine sogen. Residenz, besaßen [2]. Durch die Stürme der Kirchenspaltung, sowie durch den dreißigjährigen Krieg war die Wallfahrt sehr herabgekommen und ihre Einkünfte bedeutend vermindert worden. Eine Renovation der Lindengefälle vom Jahre 1688 zählt viele Posten als „unergiebig und ganz verloren" auf. Der Kapitalstock betrug im genannten Jahre nur 175 Gulden, wozu noch das Erträgniß des Zinsgutes in Unzhurst kam. Im Jahre 1720 ward wieder ein weltlicher Pfleger für die Lindengefälle aufgestellt [3]. Gegenwärtig beträgt der Maria-Lindenfond, dem auch die Baulast der Kirche obliegt, circa 24,000 M.

Das ehemalige Beneficiathaus „mit einem Gemüs- und Baumgärtlin" war südlich an die Kirchhofmauer angebaut. Nach Uebertragung des Rectorats Ottersweier an das Badener Collegium errichtete dieses mit kaiserlichem Privilegium in der Kaplanei „zur ehrbaren Erquickung deren Pilgram" einen freien Weinschank, der an einen Wirth und Bäcker verpachtet war. Man gab jedoch den Betrieb dieser Wirthschaft bald wieder auf, „um Verdruß mit der Bürgerschaft zu vermeiden". Das jetzige Lindenwirthshaus an der Landstraße unterhalb der Wallfahrtskirche existirt seit Anfang des vorigen Jahrhunderts.

Das alte Kaplaneihaus diente dann später — und bis heute — als Meßnerwohnung; auch die Ottersweirer Pfarrschule war zeit-

---

[1] Auch sämmtliche Urkunden der Lindenpfründe, welche mit den übrigen Documenten der Pfarrei in der Sacristei zu Ottersweier aufbewahrt wurden, kamen 1593 in die Hände der Windeckischen Erben, und sind jetzt wahrscheinlich im Archive der Freiherren von Gayling, der Rechtsnachfolger derer von Windeck, zu Ebnet bei Freiburg zu finden. Einzelne Regesten, die Maria-Linden-Pfründe betreffend, sind mitgetheilt in der Oberrh. Zeitschr. XXVII, S. 114 Nro. 189, Diöc.-Arch. 15, 87 Nro. 21.

[2] Vgl. Diöc.-Arch. 15, 91 Reg. 33.

[3] Früher hatte die Maria-Linden-Pflege zwei Schaffner oder Pfleger, vgl. Diöc.-Arch. 15, 87 Reg. 21.

weilig hierher verlegt. Im vorigen Jahrhundert besorgte den Meßnerdienst ein Eremite aus dem dritten Orden des hl. Franziskus. Der letzte war Frater Joseph Heid, von Ottersweier gebürtig, „probatus et industrius juvenis", der 1782 in Folge des kaiserlichen Klostergesetzes das Ordenskleid ausziehen mußte[1].

3. Die jetzige Lindenkirche mit ihrer Umgebung.

Die alte Lindenkirche stand bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Da indessen diese Kirche für die Menge der Wallfahrer, die immer zahlreicher nach Maria Linden kamen, viel zu klein, und zugleich an Dachwerk und Gemäuer sehr baufällig war, und da „Erneuerung an alten Gebäuden immer mehr kostet als nutzet", so wurde ein Neubau beschlossen. Diesen führte in den Jahren 1756 und 1757 P. Anton Gremans aus, damals Superior der Ottersweirer Residenz, ein im Baufache sehr unterrichteter Mann, der auch selbst den Plan zur neuen Kirche entworfen hatte. Er wurde dabei „von sonderbaren Gutthätern und durch Fuhren von schier allen umliegenden Orten der Art unterstützt, daß der Bau des sehr geräumigen Schiffes, das wohl 3000 Menschen fassen kann, kaum 5000 Gulden kostete". Den alten hübschen gothischen Chor ließ man zum Glücke stehen, ebenso blieb das Glockenthürmchen von der früheren Kirche erhalten, das man über der Façade des Neubaues anbrachte, wodurch diese einen sehr gefälligen Abschluß erhielt[2]. Die Grundsteinlegung fand am 2. September 1756 statt[3]. Die Kirche, sowie die drei Altäre sind im sogen. Jesuitenstile gebaut. Die Façade hat einige Sculpturen; über dem Portale steht die gut in Stein gehauene lebensgroße Statue der heiligsten Jungfrau. Hochaltar und Orgel sind ein Geschenk des damals regierenden Markgrafen August Georg von Baden und seiner frommen Gemahlin Maria Victoria, wie die Wappen, die an ihnen angebracht sind, andeuten. Das Chorgewölbe, sowie die Decke des Schiffes der Kirche wurde 1764 mit Scenen aus dem Leben Mariä und Darstellungen aus der Lauretanischen Litanei

---

[1] Die Notizen über das Linden-Beneficium und die Meßnerei sind größtentheils P. Hail's Hist. Rect. Ottersw. (§ VI ff.) entnommen.

[2] Der Regensburger Marienkalender 1883 (S. 16 und 17) enthält eine kurze Geschichte nebst einer Abbildung der Wallfahrtskirche und des Muttergottesbildes zu Maria-Linden. Der Holzschnitt ist aber übel gerathen. Viel besser ist die Ansicht der Wallfahrtskirche im Ottersweirer Gebetbuch von 1775.

[3] Die im Stile der damaligen Zeit in Versen abgefaßte und mit vielen Chronogrammen versetzte, in den Grundstein gelegte Urkunde hat P. Hail seiner Historia S. 9 inserirt.

ausgemalt. Die vier großen Wandgemälde im Chor, fünf Heilige aus dem Jesuitenorden darstellend, Ignatius, Franz Xaver, Franz Borgias, Aloysius und Stanislaus, scheinen älter zu sein, verrathen aber eine ziemlich primitive Kunstfertigkeit. Neue Plafond-Gemälde, Mariä Verkündigung und Himmelfahrt, die Anbetung der Hirten und das Opfer der Weisen darstellend, erhielt die Kirche im Sommer 1884 durch Maler Himmel von Achern, einen Schüler der Karlsruher Malerschule. Die Bilder sind, dem Stile der Kirche entsprechend, in der Renaissance-Manier ausgeführt und finden, sowohl was Zeichnung und Kolorit angeht, vielen Beifall.

Unter dem Vierzehn-Nothhelfer-Altar befindet sich eine geräumige Gruft, zu der man durch eine Treppe vom Chor aus gelangte. P. Gremaus ließ sie 1756 für die in der Residenz Ottersweier gestorbenen Ordensmitglieder erbauen. Er selbst war der erste, der, nachdem er noch am Feste Mariä Empfängniß bei strenger Kälte in der Wallfahrtskirche Beicht gehört und sich erkältet hatte, am 12. December 1768 im Alter von 73 Jahren gestorben, darin beigesetzt wurde. Der letzte, der in der Gruft seine Ruhestätte fand, war P. Joseph Hornig, Doctor der Theologie und zeitweiliger Superior, † 17. October 1773. Schon früher wurden einzelne zu Ottersweier verstorbene Patres in der Lindenkirche begraben. Auf einer Steinplatte im mittleren Gange des Schiffes z. B. waren vor einigen Jahren noch die Worte zu lesen: J. P. Matthias Saremont, S. J. obiit 10. Martii 17 ... P. Schomartz, der Verfasser des Ottersweirer Gebetbuches und des Berichtes von der Wallfahrt zu Maria-Linden, fand seine Ruhestätte auf dem Friedhof um die Wallfahrtskirche. Ein kleiner in die südliche Kirchenmauer eingefügter Stein trägt die Inschrift: R. D. Petrus Schomarz, Vicarius, † 10. Oct. 1777[1].

Erwähnt sei hier noch, daß von den drei Glocken, welche im Thürmchen hängen, die zwei älteren im Jahre 1728 zu Straßburg, die neuere 1831 ebendaselbst gegossen wurden.

Einige Schritte nordwärts von der Kirche erblickt man unter einem alten Lindenbaum ein kleines Kapellchen mit einem fast lebensgroßen schön geschnitzten Muttergottesbild. Dasselbe wurde von P. Philipp Thenle S. J. im Jahre 1642 auf dem Gebälke unter dem Dache der protestantischen Kirche zu Eggenstein bei Karlsruhe gefunden. Er bat sich dasselbe aus, und setzte es an Maria Heimsuchung 1646 in Anwesenheit vieler Wallfahrer, worunter auch der damalige Markgraf

---

[1] P. Schommartz' Personalien sind mitgetheilt: Freib. Kirchenbl. 1874. Nro. 16: Die letzten Jesuiten zu Ottersweier.

Wilhelm von Baden sich befand, hier auf den Stock eines alten Lindenbaumes, wo ursprünglich das in der Kirche jetzt verehrte Madonnabild gestanden sein soll. Im Jahre 1752 wurde sodann von einem Einwohner von Kappel-Windeck in Folge eines gethanen Gelübdes das Heiligenhaus darüber gebaut, das jetzt noch steht. Die Wallfahrer verrichten gewöhnlich vor oder nach dem Kirchenbesuch auch bei diesem Bilde ihre Andacht. Bernhart Baader theilt in seinen Volkssagen aus dem Lande Baden I, S. 134 von diesem an der Straße stehenden Frauenbild zwei Sagen mit, wie zwei Frevler gegen dieses Bild in auffallender Weise gestraft wurden.

Hier sei noch erwähnt, daß zur Zeit der französischen Revolution das hochverehrte und uralte Muttergottesbild von Marienthal bei Hagenau im Elsaß mehrere Jahre in der Maria-Lindenkirche aufbewahrt wurde — der Marienthaler Beneficiat Joseph Sutter und Abbé Schack hatten es hierher geflüchtet, um es vor sacrilegischer Entweihung durch die Revolutionsmänner zu bewahren — bis es im Jahre 1795 durch Sutter wieder nach Marienthal zurückgebracht wurde.

Da man in der Aufklärungsperiode Joseph II. — Ottersweier und Umgebung gehörten damals zur kaiserlichen Landvogtei Ortenau — die Schließung der Wallfahrtskirche befürchtete, so wurde im Jahre 1789 auf Bitten der Gemeinde Ottersweier durch bischöfliches Decret die Lindenkirche als „Succursalpfarrkirche" von Ottersweier erklärt und gestattet, daß man darin einen zweiten Taufstein aufstelle. Auch zu Anfang dieses Jahrhunderts, als man vielerorts die Wallfahrtskirchen auf den Abbruch versteigern ließ, drohte der schönen Maria-Lindenkirche wieder das gleiche Schicksal, welches nur durch die vielfachen Bemühungen und Vorstellungen der Gemeinde Ottersweier abgewendet wurde.

Eine durchgreifende Restauration erfuhr die Kirche im Jahre 1874. Altäre und Kanzel wurden frisch gefaßt, im Chore gemalte Fenster (in Teppichmustern) eingesetzt und die Kirche durch Decorationsmaler Flick in Bühl sehr hübsch ausgemalt. Zu gleicher Zeit wurden Stationsbilder, ein lebensgroßes Wandkruzifix (aus München) und schöne Paramente angeschafft meist aus freiwilligen Beiträgen. Ein ansprechendes steinernes Kruzifix (von Bildhauer Adam in Bühl), rechts am Eingang in die Kirche, ebenfalls eine Stiftung aus neuester Zeit, trägt an seiner Console auch eine lateinische Inschrift:

„Imaginem Christi, dum cernis, semper honora;
Ast non effigiem, sed quem designat, adora!"

4. Schicksale der Wallfahrt Maria-Linden.

Im letzten Abschnitte wollen wir hier noch einen Ueberblick geben über die Geschicke der Wallfahrt als solcher, und werden uns hiebei meistens an den Bericht unseres alten treuherzigen Maria-Linden-Chronisten Schommartz halten.

„Die Hochachtung vor dieser Wallfahrt," sagt dieser, „war jederzeit groß, sowohl bei niederen als bei hohen Standespersonen, absonderlich aber bei dem Markgräflichen Hause Baden, dessen Fürsten und Fürstinnen dieses Gotteshaus immer besucht, sich mit den hl. Sacramenten allda gestärkt und der göttlichen Mutter fürstliche Opfer zu Füßen gelegt haben." Der Ruf der Wallfahrt drang bis an den kaiserlichen Hof zu Wien. Im Jahre 1650 sandte Kaiser Ferdinand III. durch seine Braut, eine badische Fürstentochter, der Kirche kostbare Geschenke, nämlich zwei reiche Meßgewänder mit Zubehör, nebst zwei Antipendien. Die Markgräfin-Wittwe Augusta-Sibylla, sowie deren Söhne, die Markgrafen Ludwig Georg und August Georg kamen zu wiederholten Malen nach Maria-Linden. Die edle und wohlthätige Markgräfin Maria Victoria, welcher der baden-badische Landestheil auch heutzutage noch den Genuß so vieler und reicher Stiftungen verdankt, und welche längere Zeit hindurch zu Ottersweier in der von ihr zur Gründung eines Erziehungsinstitutes käuflich erworbenen ehemaligen Jesuitenresidenz ihren Wittwensitz genommen hatte[1], stickte mit eigener Hand kostbare Paramente für Maria-Linden.

„Fast zu allen Zeiten," sagt P. Schommartz, „hat die Kirche, da ihre Einkünfte nur gering sind, viele und freigebige Wohlthäter gehabt, wie das „Gutthäterbuch"[2] ausweist, anderer Wohlthäter zu geschweigen, welche ihre Mildthätigkeit Gott und Maria allein bekannt haben wollten und wünschten, daß ihre Namen nicht in das Buch der Gutthäter, sondern einzig in das Buch des Lebens eingeschrieben seien." Nur zur Zeit der traurigen Kirchenspaltung und während der sogen. badisch-durlachischen Occupation der baden-badischen Lande (von 1592—1622) habe es gar betrübt und elend bei Maria-Linden ausgesehen, so daß die Wallfahrt schier eingegangen und während jener Zeit kaum vier Mal im Jahr Gottesdienst allda gehalten worden sei; auch in der Pfarrkirche zu Ottersweier sei kaum ein oder das andere Mal in der Woche Messe gelesen worden[3].

---

[1] Vgl. Diöc.-Arch. 15, 69.

[2] Dieses „Gutthäterbuch" scheint verloren gegangen zu sein.

[3] Vgl. Diöc.-Arch. 15, 52. 53. 74.

„Waren auch die Umstände selbiger Zeit sehr betrübt und elend, so hätte eben darum bei Maria-Linden Trost und Hilf' in dieser Betrübniß gesucht werden sollen. Aber der Andachtseifer war ganz erkaltet! . . . Nichtsdestoweniger, gleichwie nach verflossenem Winter die Bäume wiederum ausschlagen, und die ganze Natur gleichsam neu geboren wird, also finge der vorige Eifer wiederum an fröhlichst zu grünen." Und diese Frühlingszeit begann mit dem Jahre 1622, wo der streng katholisch gesinnte Markgraf Wilhelm die Herrschaft über das badenbadische Land wieder antrat, die katholische Restauration mit allem Eifer betrieb, und die Jesuiten, die früher schon ihre Missionsthätigkeit in dieser Gegend entfaltet hatten, die Pastoration der Ottersweirer Pfarrei (von 1641—1774) ständig besorgten.

Immer zahlreicher kamen nun wieder Pilger, theils einzeln, theils in Prozessionen nach Maria-Linden. Den Anfang mit einer großen Prozession machte die Bürgerschaft der Residenzstadt Baden, welche, den Herrn Markgrafen Wilhelm an der Spitze, 1640 zum ersten Male nach Maria-Linden wallten, „und von selbiger Zeit an fuhren die Herren Badener fort, alljährlich auf Maria Heimsuchung Mariam bei der Linden heimzusuchen". Vom Jahre 1723 an brachte die Badener Bürgersodalität alljährlich eine große Kerze zum Opfer dahin mit der Meinung, „wie diese Kerze, sollten auch ihre Herzen zu Maria bei der Linden in Andacht und Liebe brennen". — Vom Jahre 1692 an ging jährlich auf den St.-Josefstag von Bühl aus eine große Prozession nach Maria-Linden; auf den Apostelstag Philippi und Jakobi kam die Pfarrei Steinbach; die Sasbacher kamen am Feste Maria Heimsuchung, die Neusatzer und Waldsteger auf Kreuz-Erfindung. Am Dienstag in der Kreuzwoche kamen mehrere Prozessionen aus den Nachbarsorten, „Maria bei den Linden andächtig zu begrüßen". Die alte Stollhofer Andacht zur Linde wurde 1746 wieder erneuert. In den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts gingen alle diese Wallfahrten ein.

Die Frequenz der Wallfahrt und des Sacramentsempfangs daselbst war zu Zeiten so stark, daß nach der Versicherung des P. Schommartz oft (wohl nur an hohen Festen) acht Priester mit Beichthören daselbst beschäftigt waren. Von Papst Benedict XIII. erhielt die Wallfahrtskirche für das Fest Maria Geburt ein Ablaßprivilegium, ebenso für das Beten der lauretanischen Litanei in derselben an den Samstagen und allen Festen der seligsten Jungfrau (dat. Romae die XVIII. Nov. 1727). In der Kirche wird seit alter Zeit das Sanctissimum aufbewahrt. Jeden Samstag ist Wallfahrtstag, wo eine hl. Messe gelesen wird und Gelegenheit ist zum Empfang der Sacramente; früher wurde an den Samstagen in der Fastenzeit auch gepredigt. An den Marienfesten, sowie an den

zweiten Feiertagen von Ostern, Pfingsten und Weihnachten wird der vor- und nachmittägige Pfarrgottesdienst bei Maria-Linden gehalten. Am Tage der hl. Anna (26. Juli), sowie am Tage der vierzehn Heiligen (31. März) wurde früher ebenfalls Messe daselbst gelesen. Als Patrocinium wird das Fest Maria Himmelfahrt gefeiert[1]. Seit Aufhebung des Jesuitenhospizes (1774) wird die Wallfahrt von der Ottersweirer Pfarrgeistlichkeit versehen.

Besondere kirchliche Feierlichkeiten wurden sehr oft in der schön gelegenen und sehr geräumigen Wallfahrtskirche abgehalten. So wurde im vorigen und gegenwärtigen Jahrhundert Maria-Linden fast regelmäßig als Firmstation gewählt, zuletzt im Jahre 1876, wo Weihbischof Dr. von Kübel hier predigte und firmte. Im Jahre 1868 wurde zu Maria-Linden eine zehntägige Volksmission durch Jesuitenpatres abgehalten, im Jahre 1872, den 16. Juni, war daselbst ein großes Wallfahrtsfest, bei dem sich vierzehn Pfarreien aus Nah und Ferne mit Prozessionen betheiligten[2]. Am Rosenkranz-Sonntag, 5. October 1884, Samstags zuvor und Montags darauf wurde die vierhundertjährige Jubelfeier des Bestehens der Wallfahrt, oder vielmehr der Wallfahrtskirche nach Beschluß des Landcapitels Ottersweier durch ein Triduum mit vor- und nachmittägigem Gottesdienste, Festpredigten, Gelegenheit zum Sacramentsempfang unter großer Betheiligung des katholischen Volkes von Nah und Ferne in solennster Weise begangen[3].

Seinem Berichte über Maria-Linden fügt P. Schommartz, wie das bei Wallfahrtsbüchern üblich ist, noch eine Art Chronik bei von mancherlei daselbst stattgefundenen Gebetserhörungen. Unter Anderm führt er auch an: im Jahre 1759 habe das Nervenfieber sehr heftig zu Ottersweier geherrscht, und Viele seien davon gestorben. Als aber die Gemeinde einen Bittgang nach Maria-Linden deßhalb unternommen, sei kein Einziger mehr der bösartigen Krankheit erlegen. Die Bürgerschaft habe hierauf aus Dankbarkeit und „zum ewigen Gedächtniß dieser so großen Gutthat" eine große Votivtafel in der Kirche aufhängen lassen. Diese, sowie die andern zahlreichen Votivtafeln, welche als Zeichen frommer

[1] Hail, Hist. Rect. pag. 13 ff. Früher scheint Mariä Geburt als Titularfest der Kirche begangen worden zu sein, da die zwei Breviere von 1702 und 1727 für den Besuch der Kirche und den Empfang der Sacramente am genannten Tage vollkommenen Ablaß verliehen.

[2] Die bei dieser Veranlassung von Decan und Stadtpfarrer A. Förderer in Lahr im Freien gehaltene Festpredigt ist im Drucke erschienen (bei Schömperlen in Lahr 1872).

[3] Vgl. Freib. Kirchenbl. 1884. Nr. 42 und 43: Die Gedächtnißfeier des 400jährigen Bestehens der Wallfahrtskirche Maria-Linden bei Ottersweier. Ferner: Kathol. Volksbote (Karlsruhe 1884) Nro. 1.

Dankbarkeit in der Wallfahrtskirche früher an den Wänden hingen, wurden in den ersten Dezennien unseres Jahrhunderts entfernt, und wie es scheint, gründlich vernichtet.

Eine auch von Schommartz mitgetheilte und noch heutzutage in der ganzen Gegend vielverbreitete Volksmeinung hält dafür, daß, soweit der Schall der Glocken von Maria-Linden reiche, kein Hagelwetter den Rebbergen oder Feldern Schaden bringe. Die Leute halten so fest an dieser Tradition, daß z. B. Güter, die im Bereiche der Wallfahrtskirche liegen, mit Rücksicht hierauf, beim Verkaufe immer höher taxirt werden. Darauf spielt auch eine Strophe im sogen. Maria-Lindenliede[1] an, wo es heißt:

„Ueberall soweit ertönet
Deines Glöckleins Silberklang,
Schmelzen alle Schlossen, stöhnet
Kein bedrängtes Herz zu lang."

„Die ganze Nachbarschaft," sagt der fromme und treuherzige Schommartz weiter, „bekennet ebenfalls dankbarst an, daß, wenn etwa ein Regenwetter zu langwährig, oder die Tröcken zu viel angehalten, oder ansteckende Krankheiten eingerissen, oder eine schädlich' Seuch' unter das Vieh gekommen, sie bei Maria-Linden Hilf gefunden, wenn sie ihre Zuflucht dahin genommen." Er schließt dann seinen Bericht mit den Worten: „Wie viele Menschen allda in ihren geistlichen und leiblichen Anliegen Erleichterung gefunden und noch täglich antreffen, wie viele Hilfe in ihrer Armuth, Trost in ihren Betrübnissen, Stärke in den Versuchungen, Errettung in großen Gefahren, Genesung in schweren Krankheiten, Erleichterung im Kreuz, Schutz in Verfolgungen, Linderung in den Aengsten, Verzeihung ihrer Sünden durch die Fürbitte der wunderbaren Mutter Gottes erhalten haben ... Das ist Gott dem Herrn allein bekannt."

Und damit scheiden wir von einer Stätte, die ebenso anmuthig durch ihre natürliche Lage und Umgebung — „ille angulus mihi praeter omnes ridet" —, wie ehrwürdig ist durch das Alterthum und die Religion, von einem Orte, der so lieblich ist, wie sein Name, und „wo selten ein Wanderer vorübergeht, ohne ein Gebet aus- und himmlischen Trost eingeathmet zu haben."

---

[1] Dieses schöne religiöse Volkslied, das jetzt noch von den Wallfahrern gerne gesungen wird, ist im Ottersweirer Gebetbuch (S. 199) und in etwas modernisirter Fassung auch in Pfarrer Bäder's Büchlein: Das fromme Pfarrkind (Baden 1851) S. 5—8 abgedruckt. Auch der Festbericht über die 400jährige Jubiläumsfeier der Wallfahrtskirche in Nr. 43 des Freib. Kirchenbl. (1884) enthält einige Proben.

Beilage.

1497, Juli 19.

Johannes Sprenger, Kaplan zu Bühl, stiftet in die neuerbaute Wallfahrtskirche zu der Linde eine Pfründe, wozu Bischof Albert von Straßburg seinen Consens gibt.

Albertus, Dei et apostolicae sedis gratia episcopus Argentinensis, Comes Palatinus Rheni, dux Bavariae Alsatiaeque Lantgravius, universis et singulis, praesentes litteras inspecturis, visuris pariter et audituris, salutem in domino sempiternam! Pro parte honorabilis nobis in Christo dilecti domini Joannis Sprenger, presbyteri, capellani in Bühel, exhibita supplicatio continebat, quod cum ipse, ut digna relatione accepimus, ad laudem et honorem omnipotentis Dei, gloriosissimae virginis, matris Mariae, beatorum Petri et Jacobi apostolorum, nec non sancti Sebastiani martyris, omniumque parentum et amicorum, progenitorum et benefactorum suorum et omnium fidelium animarum remedium atque salutem intendat de novo creare, erigere seu fundare praebendam sacerdotalem, sive capellaniam simplicem et sine cura, eamque de suis propriis bonis, censibus et redditibus, sibi a Deo collatis, infra specificandis, dotare, ipsumque beneficium hujusmodi in et ad capellam sive basilicam, vulgariter zue der linden nuncupatam, in laudem et honorem gloriosissimae Dei genitricis Mariae noviter constructam, sub districtu parochiae ville Otterswiler situatam, in qua adhuc nullum beneficium existit, deputare ad quandoquidem [sic!] beneficium instituendum. Ipse dominus Joannes Sprenger pro primo capellano atque possessore eligere et nominare voluit et elegit honorabilem virum magistrum Jacobum Scheider, presbyterum, petens eundem tanquam verum capellanum per nos nostraque ordinaria auctoritate investiri et sibi de fructibus ejusdem provideri, adhibitis desuper solemnitatibus in his et circa haec fieri solitis et consuetis. Insuper voluit idem dominus Joannes et ordinavit, ut post cessum vel decessum praefati capellani, dum et quotiens dictum beneficium vacare contigerit, collatio seu jus patronatus praesentandi ad validum Reinhardum de Windeck, et deinde post obitum ejus ad filios suos in linea recta ab eo descendentes devolvi et succedere debeat pleno jure; quemque ut sic ad dictum beneficium praesentare teneatur infra mensis spatium tum proxime et immediate futurum, presbyterum laudabilis vitae et honestae conversationis, vel qui se infra annum a tempore praesentationis atque institutionis hujusmodi proximum ad sacros majores ordines se promoveri curaverit, et mox personalem residentiam prope ecclesiam fecerit, et eandem continuaverit, singulisque septimanis feriatis diebus dumtaxat ad duas missas in capella praedicta legere teneatur salvis sibi comparationibus tempore lectionis hujusmodi duarum missarum reservandis. Si vero praefatus patronus laicus infra mensis spatium a tempore notae vacationis personam qualificatam, ut praefertur, non praesentaverit, ut tunc collatio pro ista vice tantum ad rectorem ecclesiae in Otterswiler devolvatur. Qui rector si etiam infra tantum temporis negligens fuerit, tunc collatio hujusmodi beneficii ad nos ordinaria auctoritate devolvatur, jure tamen patronatus dicto patrono imposterum reservato. Insuper constitutus coram nobis venerabilis et peritus vir, magister Henricus Hane, rector parochialis ecclesie, sub cujus districtu praefata capella situata existit, volens et

intendens pro divini cultus augmentatione operas suas impendere et condonare, idcirco cum praefato domino Joanne Sprenger nobis humiliter supplicavit, quatenus institutionem et fundationem praefatae sacerdotalis praebendae, per dictum dominum Joannem fundatae, admittere nostraque pontificali auctoritate roborare et confirmare dignaremur salvis tamen ecclesiae suae parochialis in Otterswiler juribus et privilegiis, sibi et ecclesiae suae de jure et consuetudine debitis. Unde nos Albertus episcopus praedictus, attendentes, petitiones hujusmodi fore justas et rationi consonas, et pium hujusmodi supplicantium affectum laudantes et approbantes attento [attente?], ut Christi fidelium devotionibus, illuc affluentium, divinus cultus augeatur, institutionem, creationem, fundationem ac dotationem atque etiam deputationem beneficii praenarrati ad locum praefatum laudamus, approbamus nec non nostra, qua fungimur auctoritate, confirmamus, dictoque magistro Jacobo, ad beneficium hujusmodi praesentato, providemus de eadem et provideri, ipsumque investiri et de fructibus ejusdem beneficii, ut praefertur, fundati sibi responderi mandamus adhibitis solemnitatibus in hujusmodi fieri solitis ac consuetis. Et ne ipsi parochiali ecclesiae in Otterswiler hac creatione beneficii et fundatione, aut earundem occasione aliquod periculum vel damnum furtive perpetuis temporibus a quocunque, quavis auctoritate vel potentia inferri possit aut irrogari, idcirco periculis hujusmodi obviare cupientes, eadem qua fungimur auctoritate, motu proprio ex certa scientia statuimus et ordinamus: Imprimis, ut capellanus praenominatus omnesque et singuli successores ejus in dicto beneficio, quocunque titulo ad dictum beneficium ingredientes, singulis perpetuis dominicis et festivis diebus et vigiliis eorundem rectori praedictae ecclesiae aut ejus vices gerenti in omnibus et singulis divinorum officiis ecclesiasticis, sacramentorum administratione, si opus fuerit, reverentiam et assistentiam facere et exhibere sibique in hujusmodi subservire teneatur; nam et hoc de fundatoris mente et expressa voluntate fuisse conspeximus. Volumus insuper et similiter praecipimus et mandamus, ut idem capellanus in praesentia illorum, quos ad id deputaverimus, singulis annis rectori ecclesiae praefatae in Otterswiler faciat circa festum Martini de omnibus et singulis obventionibus modum in quemcunque integrum rationis calculum. De quibus quidem obventionibus primo tertia pars una cum vivis sacrificiis rectori pro tempore reservetur et persolvatur cum effectu, reliquis partibus de consensu rectoris in utilitatem capellae praedictae fideliter convertendis, salva tamen provisione ipsius capellani in hunc, qui sequitur modum: Videlicet, ut, dum et quotiens de hujusmodi residuatur partibus ultra necessariam structuram capellae, pro uberiori sustentatione ejusdem possessoris usque ad summam duodecim florenorum annuorum censuum et non ultra illud convertatur, quibus sic obtentis capellanus ipse una cum portionibus sibi ad missas legendas reservatis, contentus esse debebit, nihil amplius per se vel quemcunque alium, quod in praejudicium matricis ecclesiae capellae praedictae et hujusmodi fundationis quovis modo vergere possit attemperando. Demum ut omnis suspicio tollatur, volumus, ut pro conservatione proventuum ipsius capellae, litterarum beneficii et omnium custodiendarum duae claves construantur, quarum una rectori praefato assignetur, et alia alicui per nos deputando tradi debent [sic]. Et ne propter erogationem, a domino Joanne fundatore praefato in hujusmodi beneficii dotatione factam, contingat, ipsum egere et in dedecus cleri deficere, auctoritate nostra domino Joanni praefato usum fructuum illorum reddituum per eum donatorem ad vitam suam dumtaxat reservamus; proviso tamen,

ut proprietas apud beneficii possessorem, seu beneficium ipsum, remaneat, et beneficium hujusmodi debitis non fraudetur obsequiis. Harum etiam litterarum duo paria esse debere decrevimus, quarum unam apud rectorem in Otterswiler esse et remanere, aliam circa litteras beneficii custodiri et reponi jubemus. Specificatio autem reddituum praedonatorum nunc sequitur, et est talis: Primo videlicet redditus quinque florenorum Rhenensium, quos annuatim dat Vongts Claus in villa Saspach, redimibiles cum centum florenis in festo annuntiationis beatae Mariae virginis. Item ibidem redditus quinque florenorum Rhenensium, quos singulis annis dat Schnider Henselin in Sasbach, redimibiles cum centum florenis in festo Georgii martyris. Item ibidem iterum redditus quinque florenorum, quos annuatim dat Küffer Wendling in parochia Saspach festo purificationis gloriosissimae virginis Mariae, redimibiles cum centum florenis. Item redditus quatuor florenorum Rhenensium, quos annis singulis dat Weber Jacob in Saspach festo Martini, redimibiles cum octoginta florenis. Item redditus quinque florenorum Rhenensium, quos annuatim dant procuratores fabricae in Buhel in festo beati Jacobi apostoli, solvibiles cum centum florenis. Item redditus trium florenorum, quos annuatim in festo beati Georgii martyris dat Drost Peter, scultetus in Vintbuch, solvibiles cum sexaginta florenis Rhenensibus. Item gutta quatuordecim sextariorum siliginis, quos dudum validus Reinhardus de Windeck donatori dedit ad augmentum beneficii hujusmodi fundati de linea nobilium de Windeck, sitorum in Ontzenhurst, annuatim sedentium juxta continentiam certarum litterarum, desuper confectarum sigillisque praefati validi Reinhardi de Windeck armigeri, judiciorumque temporalium villarum Saspach et Bühel respective roboratarum et munitarum continentiam atque tenorem. In quorum omnium et singulorum evidens testimonium et perpetuam firmitatem sigillum nostrum pontificale praesentibus est appensum. Nos vero Henricus Han, rector parochialis ecclesiae in Otterswiler, sub cujus districtu praefata ecclesia erecta, et Reinhardus de Windeck, collator ejusdem capellaniae, quae praemissa omnia modo quo supra gesta et ordinata sunt, de nostris consensu et voluntate expressis praecesserant; hinc est, quod sigilla nostra sigillo pontificali reverendissimi patris et domini domini nostri episcopi praedicti coappendimus. Et ego Joannes Sprenger, fundator supradictus, profiteor, praemissa omnia meis de consensu et voluntate modo praetacto peracta fore et praecessisse, atque laudans, acceptans et approbans cum effectu, ideoque sigillum meum ad sigilla praetacta praesentibus etiam coappendi. Datum et actum decimo nono die mensis Julii anno domini millesimo quadringentesimo nonagesimo septimo.

Copie im Kapitels-Archive z. Z. in Sasbach.

Tagebuch

des

Salemer Conventualen

Dionysius Ebe

aus den Jahren 1796—1801.

Herausgegeben

von

Th. Martin,

fürstlich fürstenbergischer Hofkaplan in Heiligenberg.

Vorbemerkung.

Der Verfasser des im Folgenden publicirten Tagebuches, Joseph Dionys Ebe, wurde geboren den 11. April 1773 in Bischmannshausen, Filial der Pfarrei Dürmentingen, Cap. Riedlingen, legte Profeß ab im Kloster Salem 1. Nov. 1793, wurde Priester 5. Oct. 1800. Nach der Aufhebung lebte Ebe kurze Zeit in seinem Heimathsorte und leistete Aushilfe in der Seelsorge, erhielt dann die Pfarrei Hailtingen, 1807 jene in Walbertsweiler in Hohenzollern; er starb während einer Badecur in Wolfach 15. Juli 1834. — Ebe ist auch der Verfasser der (Diöc.-Arch. 6, 219 mitgetheilten) Beschreibung des Klosterlebens zu Salem in den letzten Jahren seines Bestandes. (Siehe Necrolog. Friburg. zum Jahre 1834.)

Die Redaction.

Tagebuch

der Ereignisse und Schicksale des berühmten Klosters und Münsters Salmansweiler vom Jahre 1796 bis den 23. October 1801, oder bis zu dessen Räumung von den Herren Conventualen.

Als Beitrag zu der Geschichte von Schwaben.

Vorwort.

Gegenwärtiges Tagebuch lag schon bei 20 Jahren unter meinen Schriften und war bereits bei mir in Vergessenheit gekommen. Als ich aber letzthin in der Zeitschrift des Religionsfreundes, von Dr. Benkert herausgegeben, Jahrgang 1825, von den hergezählten 56 Stiftern im Würzburgischen folgende Worte las: „So war es ehemals und so ist es jetzt. Wer von den lebenden Conventualen wird nach 30 oder 40 Jahren noch übrig sein und den Nachkommen erzählen, wie es gewesen! Sollte es Niemand der Mühe werth halten, für die Nachkommen die Ereignisse bei der Aufhebung so vieler Klöster und die Schicksale der aus den Mauern derselben gewanderten Conventualen zu schildern?" — so erinnerten mich diese Worte an mein ehemals verfaßtes Tagebuch von den Ereignissen und Schicksalen des berühmten Klosters Salem oder Salmansweiler; ich suchte es hervor, las es durch und fand wieder manches Neue, schon Vergessene, die ganze Schrift aber würdig, öffentlich der Welt dargelegt zu werden, die heut zu Tage kaum glauben wird, daß es für ein einziges Kloster möglich gewesen, bei den vergangenen Kriegszeiten solche Opfer zum allgemeinen Besten und der leidenden Menschheit darzubringen, wie Salmansweiler zu den letzten Zeiten seiner Existenz gethan, und welcher Dank ihm dafür wurde. Ich ließ die Handschrift, wie sie täglich verfaßt wurde, stehen, obwohl die Schreibart öfters besser sein könnte, indem bei einer neuen Bearbeitung das Ganze leicht mehr verlieren als gewinnen könnte. Es ist eine eigentliche Hausgeschichte, welche aber über Vieles weiteres Licht verbreiten wird und aus welcher sich analogisch auf die Vorfallenheiten, Ereignisse anderer

Klöster und Stifter in Schwaben zuverlässige Anwendungen machen lassen.

Alles ist redlich und ohne Leidenschaft aufgezeichnet; deßwegen wird den Kritikern auch kein Gehör gegeben werden. —

Nur noch eine kleine Beschreibung von Salem. — Das Stift Salmansweiler wurde von dem edlen Ritter Guntram von Adelsreuthe im Jahre 1134 gestiftet, hatte bisher, besonders zur Zeit des Schwedenkriegs, da es ganz abbrannte, verschiedene Schicksale erfahren. Es liegt in einem fruchtbaren Thale an dem Flusse Aach, östlich eine Stunde von dem Heiligenberg, einem soliden Bergschlosse sammt einem Flecken, so dem durchlauchten Fürsten von Fürstenberg gehört; westlich zwei Stunden von der Stadt Ueberlingen, drei Stunden südlich von Meersburg, drei Stunden nördlich von Pfullendorf. Das Klostergebäude ist weit umfassend und mit prachtvollen Sälen, Zimmern, einer gothischen massiven Kirche, im Innern mit 28 Altären von geschnitzter Alabaster- (Bildhauer-) Arbeit prachtvoll und nach dem neuesten Geschmacke ausgeziert.

Inner dem Klostergebäude sind drei in's Quadrat sich ziehende Gärten. Alle Klostergebäude sammt Gärten sind mit einer Mauer eingefaßt, die drei Thore hat, außer den Klostermauern besteht ein einziges Wirthshaus, die Post, und eine Sägmühle; hier ist kein Dorf; wohl aber einige unweit entfernt, z. B. Stephansfeld eine halbe Viertelstunde, Weildorf $^3/_4$ Stunden, Mimmenhausen $^1/_2$ Stunde, Neufrach $^3/_4$ Stunden, Bermatingen eine Stunde von Salem entlegen. — Inner der Mauern Salems waren: eine Stück- und Glockengießerei, eine Buchdruckerei, eine Metzge, eine Fischerei, Huf- und Kunstschmiede, Schlosserei, Strumpf- und Zeugmacherei, eine Schreinerei und Wagnerei, eine Zinngießerei, eine Schusterei, Schneiderei und Glaserei, eine Mahlmühle, eine Bäckerei, eine Uhrenmacherei, eine Apotheke, eine lateinische und deutsche Schule, eine Kunstweberei, Wascherei und Näherei, eine Hof-, Convent- und Gesinde-Küche, eine Stuterei und Reitschule, eine Hennerei, eine Obstdürre und Branntweinbrennerei, eine Küferei mit ungeheuer großen Kellern und Weinlagern, eine Sternwarte mit allem Apparate bestens versehen, eine Bibliothek von 88000 Bänden, vielen Naturalien- und Kunstsammlungen.

Neben Kutschen und Reitpferden waren 12 Pferde-, jeder zu 6, und 12 Ochsenzüge, jeder zu 6 Stück, vorhanden, die zum Umtrieb des Ackerbaues und der Oekonomie erforderlich waren.

Das obere und untere Amtspersonal war sehr groß; 1793 war das Conventpersonal 94 Mann mit Priestern, Fratern und Brüdern. Alle Tage war Hoftafel, nebst dieser ward im Convent, im Offizierzimmer, in dem Studenten-Speisesaale, in der Gesindeküche gespeist,

wobei jeder Meister, Gesell und Knecht sein tägliches Brod sammt einer halben oder ganzen Maaß Wein zu empfangen hatte.

Hieraus mag sich der tägliche Aufwand an diesem Orte berechnen lassen. Jedoch war in Allem Ueberfluß und Reichthum, der den Untergang Salems meist herbeiführte.

Das Kloster hatte nebst der Unterherrschaft, so im Thale liegt, noch das Oberamt Ostrach, die Pflegerei zu Ehingen, Ulm und Schemmerberg, das Obervogteiamt Stetten a. k. M., verschiedene Höfe zu Ueberlingen, Constanz, Meßkirch, Pfullendorf, Biberach, Ehingen und Ulm sammt Herrschaft und allen Revenüen. Der verstorbene gnädige Herr Prälat Robert legte für die Unterthanschaft ein Activ-Kapital von mehr als 60000 fl. an, so daß aus dessen Zinsen die Schullehrer besoldet und der Schullohn für alle Unterthanskinder bezahlt werden kann.

Dies wollte ich kurz vorausschicken, damit der Leser in Stand gesetzt werde, manches Ereigniß im wahren Lichte beurtheilen zu können. Ich beschließe und sage also auch: „So war es ehemals und so ist es jetzt. —"

Waldbertsweiler am 4. April 1827.

Der Verfasser Ebe.

Brachmonat 1796.

Schon im vierten Jahre hat Oesterreich mit den Franzosen Krieg, in welchen auch das deutsche Reich gezogen wurde. Die Reichstruppen zogen im Frühjahr 1793 an die Ufer des Rheins und besetzten dieselben bei Kehl u. s. w. Wir stellten gleich Anfangs 60 Mann zu Fuß und 11 Reiter. Das Kloster warb selbst die Truppen, gab Handgeld und so wurden die Unterthanen vom Spielen verschont, da es an andern Orten sehr hart herging.

Es starben viele besonders Anfangs von unsern Truppen und einige blieben auch in einem Scharmützel, da sie über den Rhein gegangen waren; statt dieser also schickte man andere, auch Freiwillige, so daß Salmansweil überhaupt 175 Mann an die Ufer des Rheins stellte.

Zu Ende des Maimonats 1796 zogen 21 österreichische Regimenter von den Rheinufern weg nach Italien, weil da die Franzosen eingefallen.

Den 23. Brachmonat 1796 geriethen die Franzosen, die über den Rhein drangen, heftig an unsere Truppen. Das Gefecht war blutig; endlich siegten die Franzosen, gingen auf allen Seiten über den Rhein und die Unserigen mußten sich zerstreut zurückziehen.

Da die Franzosen Offenburg einnahmen, so geschah wieder ein Gefecht, das 14 Stunden anhielt. Allein das Condéische Corps, welches aus emigrirten, meist adeligen Franzosen gebildet und von dem französischen Prinzen Condé[1] selbst angeführt wird, hielt nicht Stand und es zog auch die Unserigen mit in die Flucht, die den linken Flügel ausmachten. So lauteten die Berichte unserer eigenen Leute.

Den 26. Brachmonat kam eine Estaffete hier an, die alles Vorgefallene berichtete. Es entstand gleich ein großer Lärm mit Furcht vermischt, bei den schlechten Leuten aber mit Freude, die alles Gute unter dem betrügerischen Namen Freiheit und Gleichheit von den Franzosen hoffen. Ihre Armee soll aus 70000 Mann bestehen und fast keinen Widerstand mehr finden.

28. Brachmonat. Wieder ein Bericht: Die Unserigen haben sich in's Kinzingerthal gezogen und selbes besetzt. Ihre Bagage ist zu Rothweil. Das Schlimmste ist für uns, daß unser gnädiger Herr Abt Robert von einem hartnäckigen Fieber befallen ist. — Heute war das erste Mal Conferenz. Man war besorgt, für uns und unsere Habschaften einen sicheren Ort ausfindig zu machen, wenn wir sollten flüchten müssen.

Heumonat 1796.

Den 1. d. M. reiste unser P. Caspar Secretarius auf St. Gallen, um für uns in dasigem Kloster einen sichern Ort zu erhalten. Der Herr Fürstabt allda nahm ihn gut auf und sagte ihm zu, wir sollten kommen, wenn wir wollten, er habe schon auf Salmansweil gedacht und für uns alle, ja sogar für das Vieh eine Wohnung bereitet. Viel Liebe für uns! — Man suchte zu Einsiedlen und Rheinau ebenmäßig an. — Heute verließ unsern gnädigen Herrn das Fieber, doch ist er noch entsetzlich schwach.

3. Heumonat. Wieder neue, aber böse Berichte. Nach der Vesper kamen alle Patres und Fratres im Sommerrefectorio zusammen, man fragte Jeden um seine Meinung, ob er die Ankunft der Franzosen standhaft erwarten wolle oder ob er fort verlange. Ein Jeder gab seine Antwort schriftlich ein.

4. Heumonat. Man packt in der Sacristei die besten Kirchensachen in Kisten. — Es war wieder Conferenz und wurde beschlossen, den Landsturm den anrückenden Franzosen entgegenzuschicken, um die Pässe dem Rhein zu zu besetzen. Man bot ihn nicht auf, sondern ließ es der freien Willkür der Unterthanen über, ob sie freiwillig gehen

[1] Louis Joseph Condé, seit 1789 französischer Emigrant, bildete am Rhein ein Freicorps, das 1792—96 mit den Oesterreichern focht und 1797 in russischen Sold trat.

wollten. Es gab Freiwillige: zu Nußdorf 8 Mann, zu Mimmenhausen 18, zu Bermatingen 32 und so an andern Oertern.

5. Heumonat. Heut war bisher der unruhigste Tag. In der vergangenen Nacht kam ein Schreiben an, die Franzosen wären zu Oberkirch. Man holte unsern P. Prior Andreas gleich Anfangs aus der Mette; man berathschlagte; alles, was man vorbrachte, beruhigte nicht, sondern Furcht, Verwirrung und großer Lärm herrschte überall, in der Abtei, im Priorat, im Vestiario; im Convente packte man ein und führte Alles nach Maurach am See. Auch die Herren Beamten thaten so. Es waren 84 Studenten hier, bis auf etliche gingen heute alle fort. — Der Fürst von Donaueschingen kam auf den Mittag mit schwerbeladenen Wägen flüchtend hieher und speiste bei uns; er ging sodann auf den Heiligenberg, eine Stunde von hier.

Heute war ein Bettag in unserer Kirche von $^1/_2$5 Uhr Morgens bis 11 Uhr coram Venerabili.

Auf den Abend wurde es wieder etwas ruhiger.

6. Heumonat. Um 1 Uhr kamen die Klosterfrauen von Mariähof bei Donaueschingen auf hieher, an der Zahl 15. Weil aber die Nachrichten etwas besser wurden, so gingen sie den 8. wieder nach Haus in ihr Kloster, wo sie auch immer blieben, ohne daß ihnen ein Leid geschehen.

9. Heumonat. Es kamen auch in aller Eile Klosterfrauen von Baint an, weil sie durch einen blinden Lärm, der wegen Anzündung eines Hauses durch einige Condéer entstand, erschreckt wurden. Man wies sie aber den 11. wieder nach Hause, wo sie auch immer ruhig blieben. — Die Kriegskasse der Kaiserlichen, die am Rhein lagen, ist wirklich zu Mimmenhausen, eine halbe Stunde von hier.

Wir bekommen hier alle Nachrichten von Meersburg und vom Fürsten von Fürstenberg vom Heiligenberg.

Es steht nicht gut, die Franzosen haben den Kniebis besetzt und sind schon durch alle enge Pässe vorgerückt; sie kommen immer näher und sind zu Neustadt. Sie rücken auf zwei Colonnen an, eine geht durch das Württembergische, und die zweite durch das Kinzingerthal.

Unsere besten Sachen sind jetzt in der Schweiz in Rorschach und der P. Custos bei ihnen; man packt nichts mehr ein. Uebrigens bleiben wir alle beisammen und erwarten den Feind, den man doch ziemlich fürchtet. Unterdessen geht bei uns die tägliche Ordnung im Convente wie sonst immer fort.

14. Heumonat. Gestern ging die Landmiliz der Markdorfer hier durch; es waren 170 Mann, wovon Einige Aexte, Andere Spieße und die Meisten Flinten hatten.

Heute früh um 1/4 5 Uhr gingen unsere Landtruppen, 140 Mann, alle Freiwillige, auch fort und stoßen sich sodann an die Meersburger an, die 200 Mann stark und zuvor hatten spielen müssen.

Es fiele in den vorigen Tagen eine Schlacht zwischen den Franzosen und Oesterreichern vor und für Letztere sehr unglücklich, sie sollen 6000 Mann verloren haben. Ein Offizier schrieb also hieher: „Die Kaiserlichen stritten wie die Löwen, und doch wurden sie geschlagen; es sei, als ob der Fluch ob den kaiserlichen Waffen wäre". Er schließt mit diesen Worten: „Gott erbarme sich unser!"

19. Heumonat. Den 17. kam die Markdorfische und heute auch die unsrige Landmiliz wieder zurück, denn die Franzosen waren schon über die Pässe, die sie im Kinzingerthale besetzen sollten.

Die Reichsarmee ist ganz geschlagen und zerstreut, viele blieben, viele wurden gefangen, und viele entflohen, besonders Offiziere. — Der gemeine Mann that seine Schuldigkeit, aber an den Stabsoffizieren soll es grob gefehlt haben. — Die Straßen sind immer voll von Flüchtigen und von Wägen mit Blessirten: alle Herrschaften fliehen; der Fürst von Donaueschingen ist vom Heiligenberg weg nach Böhmen aufgebrochen, woher seine junge Fürstin ist.

Zwei Herren vom Kloster Allerheiligen vermehrten heute unsere Furcht, die noch drei Tage in ihrem Kloster waren, nachdem die Franzosen schon angekommen waren, aber endlich mit vieler Gefahr entkamen. Sie erzählten, wie grausam die Franzosen umgegangen, wie sie nach einer Brandschatzung von 80000 fl. dennoch Alles rein ausgeplündert hätten. Ihr Haupt wäre ein braver Mann, aber seine Glieder?

20. Heumonat. Man ist beschäftigt, mit den Franzosen einen Waffenstillstand zu schließen, und deßwegen ist der Kreis-Ausschuß zu Augsburg versammelt; Alles von banger Furcht gequält, wünscht ihn sehnlichst.

Heute packt man die vornehmsten Sachen, die noch da sind, auch und führt sie über den See in die Schweiz, die neutral ist.

Die Franzosen sind zu Hechingen und ebenda sollen die Tractaten wegen dem Waffenstillstand mit Schwaben angefangen werden.

24. Heumonat. Gestern Abend kamen 2000 Mann Condéer zu Owingen an; man mußte ihnen zu essen geben; auch von hier führte man ihnen Abends um 10 Uhr Speisen, nämlich gebratene Spatzen und Wein zu.

Die vergangene Nacht floh unser gnädiger Herr und Vater sammt seinem Secretarius und dem P. Archivarius nach St. Gallen.

Nun ist zwischen den Franzosen und Schwaben ein Waffenstillstand geschlossen; man athmet jetzt etwas leichter, aber doch noch nicht ohne alle Furcht vor den immer näher anrückenden Franzosen.

25. Heumonat. Die ganze Nacht hindurch fuhren Wägen durch unsern Hof, auf welche in aller Frühe 1200 Reiter kamen und sodann viel Fußvolk, der Zug ging bis $^1/_2$11 Uhr immer fort. Unsere Kirche war den ganzen Morgen immer voll von Soldaten, die sie beschauten. Dies ist das Condéische Corps, welches sich vor der französischen Armee zurückzieht. Es sind schöne Leute, meist Adelige, haben auch prächtige Pferde. Prinz Condé war selbst bei Hof, blieb aber nicht über Mittag. Man konnte diesen Leuten bei Hofe nicht, wie man wollte, genug geben; es waren zu viele und große Unordnung. Bis auf den Mittag hatte man den Herrn Offizieren bei Hofe schon elf Eimer Wein gegeben. Sie wollten auch unsere Kanonen, die unter dem Portal, wie gewöhnlich, standen, mitnehmen. Wo sie Proviant sahen, da griffen sie zu; denn Mangel war bei vielen eingerissen. Wenn sie einen von uns sahen, so begehrten sie Brod und Wein und liefen ihm immer nach, bis er ihnen entweder gab oder entwischte. Nachmittags zogen noch mehrere Hundert Condéische Reiter durch. Auf den Abend mußte man auf den Dörfern für diese ganze Truppe kochen und Unterschlauf geben.

Einige Condéer wollten auf den Abend zu Tiffingen rauben; allein man schlug die Sturmglocke und sie gingen weiter. Hieraus entstand hier ein blinder Lärm, der Feind rücke an; man schloß deßhalb die Thore. Nach 8 Uhr Abends kamen sechs oder acht zurückgebliebene Condéer in unsere Säge; sie verlangten Brod, Wein und Geld. Die Tochter des Sägers sprang über die Gartenmauer und machte Lärm im Kloster und auf dies flohen sie. Man wachte die ganze Nacht vor den Thoren und auf den nächsten Höfen. Wer wird wohl diesen nachfolgen? —

26. Heumonat. Einige Bauern aus Pfohren im Schwarzwald mußten den Condéern einige Bagage mit ihren eigenen Pferden und Wägen führen bis auf Bermatingen; sie bekamen wenig zu essen und zu trinken und am Ende nahmen sie ihnen ihre guten Pferde und anstatt deren gaben sie ihnen ihre blinde und alte. Sie hatten 18 Pferde und 3 Wägen, jetzt noch 11 Pferde und 3 Wägen. Man gab ihnen hier zu essen.

Ein Condéischer Offizier sagte unserm P. Professor Philipp Alles: was wir hätten, wie viel wir wären, wie stark unsere Revenüen. Woher dieses? Von den Emigranten, die man hier besonders Anfangs so gut aufnahm und welchen man Alles zeigte!

Die Franzosen sind in Donaueschingen eingezogen und sollen sich honnet betragen haben. Von Donaueschingen bis hieher steht der französischen Rheinarmee kein Mann mehr entgegen; denn der k. k. österreichische General Fröhlich ist, wie Prinz Condé, zurückgezogen, aber auf einem andern Weg.

28. Heumonat. Der Kaiser soll sich über den Waffenstillstand des schwäbischen Kreises mit den Franzosen sehr aufgehalten haben.

Unsere Unterthanen sind mit dem in Stockach angelegten k. k. Magazinwegführen viele Tage schon hart geplagt. Immer gibt es etwas, aber nichts Gutes, auch viele Lügen.

30. Heumonat. Beiläufig 30 Mann Condéer eilten gestern zu recognosciren, wie weit ihre Patrioten schon vorgerückt wären; sie sagten, ihre ganze Armee komme wieder zurück, darauf, wie leicht zu erachten, neue Furcht entstand. Allein da sie heute wieder zurückkamen und man ihnen zu essen und zu trinken gab, so gestanden sie es ein, daß ihre Armee nicht zurückkomme; sondern sie hätten es gestern nur gesagt, damit man sie nicht auffangen möchte.

31. Heumonat. Es ist zuverlässig: die Franzosen sind in Donaueschingen und in Mariahof; unser Pater Nicolaus, Beichtvater daselbst, ging ihnen bis unter das Thor entgegen und empfing sie; 30 haben sich im Hofgebäude einquartirt und Alle seien sehr höflich gewesen. Daß man vor ihnen fliehe, können sie nicht leiden. Sie blieben daselbst zwei Tage. Sie verlangten nichts, außer vom ganzen Amt Villingen 1600 Paar Schuhe.

Man trug dem General an, die Clausur oder das innere Gebäude des Frauenklosters daselbst zu besuchen; er nahm es mit vieler Höflichkeit an und nahm nur noch zwei Offiziere mit. Man zeigte ihm viele Sachen und es freute ihn, daß man nicht viel geflüchtet und alle Klosterfrauen noch da wären. Er sagte selbst: dem Fürsten von Donaueschingen sei es viel Schaden gewesen, daß er geflohen.

Die französischen Quartiermacher sind gestern in Stockach angelangt. Sie verlangten 54000 Pfund Brod, und heute auf den Abend ziehen die Franzosen alldort ein.

Die Colonne, so über Donaueschingen zu uns kommt, ist 18000 Mann stark, bloß Infanterie; jene, welche auf Constanz, 30000 und die durch das Württembergische zieht, ebenfalls 30000 Mann stark. Dieß und noch mehreres sagte man dem Convente vor der Vesper im Priorate, welches uns ein Augenzeuge von Mariahof überbrachte, der deßwegen abgeschickt war.

Nach der Vesper wurde die Verordnung unsers gnädigen Herrn, die Regierung belangend, dem Convente im Refectorium vorgelesen. Sie wurde auf Seite der Geistlichen dem P. Prior Andreas, dem P. Großkellner Stephanus und dem P. Kastner Leopold, auf Seite der Weltlichen dem Herrn Kanzler Seyfried und dem Herrn Oberamtmann Felder übergeben, so lange nämlich der gnädige Herr abwesend sein würde.

Augustmonat 1796.

1. August. Es kamen wieder Oesterreicher, die recognoscirten; man gab ihnen auch zu essen und zu trinken in das Wirthshaus hinaus.

Die Reichsarmee sammelte sich wiederum einestheils bei Biberach; da aber dem Haus Oesterreich der Waffenstillstand Schwabens mit den Franzosen bekannt wurde: so befahl der Prinz Karl dem General Fröhlich, die Reichstruppen zu entwaffnen; er umgab sie sodann mit seinen Leuten und ließ sie das Gewehr strecken, die Leute aber auseinandergehen.

2. August. Ein Schreiben vom Herrn Obervogt von Mönchhöfen, Waldschütz, versicherte uns vom Einzug der Franzosen in Stockach. Dieser ging, wie es ihm von hier aus aufgetragen, sogleich zum General und bat für Salmansweiler um Schonung. Der General sagte, daß Salmansweiler gar nichts zu befürchten habe.

Um 1 Uhr kam die sichere Nachricht von dem wirklichen Anzug der Franzosen. Ein Offizier von den Oesterreichern, so bei der Tafel war, brach sogleich sammt seinen übrigen Husaren in der Schnelligkeit auf, die Vorposten der Oesterreicher und Franzosen waren unterdessen bei Mühlhofen aufeinander gestoßen, die Oesterreicher zogen sich aber sogleich zurück.

Das ganze Convent kam um $^3/_4$ auf 3 Uhr in der Kirche zusammen; man schloß die Thüre; wir sangen dreimal die Antiphon: „Sub tuum etc.“; darauf betete der P. Prior 3 orationes; er ging sammt dem Oberamtmann Felder sodann den Franzosen entgegen und wir fingen die Vesper an. Um 4 Uhr kamen sie mit einem Major und beiläufig zwölf Anderen wieder zurück; sie waren gut aufgenommen worden. Der Major versprach alles Gute und ihr General werde nicht lange nach ihnen einziehen. Hingegen sprachen die Wegweiser von großen Excessen, die die Franzosen zu Lugen, Owingen u. s. w. gemacht.

3. August. Gestern von $^1/_2$8 Uhr bis fast 10 Uhr zogen die schon lange gefürchteten Franzosen immerfort zu dem obern Thor herein und zum untern wieder hinaus. Sie lagerten sich sodann auf den Wiesen neben der Ziegelhütte, wo sie die Nacht hindurch viele Feuer hatten. Bei dem untern Thore standen die Nacht hindurch 40 Mann zu unserm Schutze, den man gleich begehrte, ehe die Armee noch anrückte. Man theilte Brot und Fleisch aus, auch Wein allen Truppen im Lager, welches ihr General Tarreau begehrte. Noch viel mehr Leute kamen über Meersburg und Pfullendorf. Tarreau sagte, daß gestern mehr denn 100000 Mann avancirt wären. Die Anzahl, so bei uns ist, mag über 16000 Mann betragen; nur wenige Cavallerie haben sie.

Diese Gäste kosten uns sehr viel. Gott sei aber Dank: sie sind heute Mittag vor 11 Uhr wieder weiter aufgebrochen. Man mußte ihnen geben, was sie verlangten: gestern Abend theilte man unter sie noch elf Fuder Wein aus — ein guter Schlaftrunk! — Doch sie forderten keine Brandschatzung von uns, raubten auch nicht, außer da oder dort ein Geschirr, einen silbernen Löffel ꝛc. Vor jeder Kellerthüre, vor der Kirche, vor der Bäckerei standen von Anfang, bis sie fortgingen, zu unserm Schutz eine Wache.

Der General Tarreau blieb noch über Mittag und speiste hier, auch noch andere, die 24 Ochsen schlachteten, so sie mitbrachten, und gingen sodann mit dem Fleisch weiters. Man wollte dem General und anderen Offizieren Präsente machen; er gestattete es aber nicht, indem er sagte, es würde für die Nation eine Schande sein. Doch nahm er ein zweifaches Gefährt sammt zwei Mohrenschimmeln an sammt zwölf Flaschen Burgunderwein, von dem er ein großer Liebhaber ist. — Er und auch Andere sagten: das Beste für uns wäre, daß wir beisammen geblieben. Man brachte ihm auch Klagen wegen dem Plündern seiner Leute vor; allein sein Bescheid war, er würde es gern hindern; es sei wider seinen Willen; er könne aber nicht. Denn zu Tiffingen wurden die Häuser rein ausgeraubt und die Kästen noch verschlagen. Sie nahmen den Leuten die Schuhe von den Füßen weg. Auch zu Mimmenhausen wurden einige minder, andere mehr, auch einige gar nicht geplündert, auch mißhandelten sie fast an allen Orten Weibsbilder — dem äußern Ziegler hielten sie so lange das Gewehr auf die Brust, bis sein Weib die Brandschatzung erlegte; sie raubten sein Haus auch rein aus. Die vergangene Nacht war ungemein unruhig wegen dem Geschrei der Wachen, Getümmel der Offiziere und Soldaten; bei Hof kam von uns niemand in ein Bett.

Dem P. Prior gaben sie den Titel Abbas und keine Rede geschah von der Entfernung unseres gnädigen Herrn.

Diesen Morgen hielten die Offiziere einen Gerichtsrath in unserm Kaisersaale. Zwei von ihren Soldaten geriethen wegen Theilung des Raubes in den Streit, wo es geschah, daß einer den andern mit dem Bajonnett todtstach. Der Delinquent wurde nun vorgeführt; der Präsident saß zu oberst an einer Tafel, an jeder Seite der Tafel neun andere Offiziere; zu unterst, drei Schritte von der Tafel hinweg, wurde der Delinquent gesetzt. Es stund nun einer von den 18 auf, legte den Vorgang der That vor und klagte den Mörder in einer Rede an. Nachdem dieser fertig war, stund der Advocat des Delinquenten, der in Frankreich schon 21 Jahre Cisterzer war, auf und hielt eine schöne Vertheidigungsrede. Nach diesem ließ der Präsident den Delinquenten neun

von den Gegenwärtigen, welche er wollte, den Advocaten ausgenommen, wählen, welche ihn richten sollten. Die neun Erwählten gingen in ein besonderes Zimmer, nach einigem Verlauf der Zeit kamen sie wieder heraus und brachten das Urtheil schriftlich, welches enthielt, daß er auf drei Jahre in Ketten und Banden nach Straßburg in's Gefängniß sollte verschickt werden.

4. August. An dem See hinauf haben die Franzosen auch sehr übel gehaust; das erste war überall das Geflügel, welches sie grippten. Gestern fuhr unser Bauersknecht aus Owingen mit vier Pferden; er stoßt auf dem Weg auf einige Franzosen, die sie ihm alle vier wegnahmen. Wie auch nahmen die Franzosen auf dem Hof Schwandorf sechs Ochsen mit; zu Weildorf wurden 15 Pferde gestohlen; zu Urnau wurde dem Müller sein Sohn erschossen u. s. w. Kurz! sie stellten überall viel Unheil an und mancher Deutsche wurde bei dem ersten Besuch der Freiheitsbrüder schon recht satt, verflucht sie jetzt, da er vorher vom Freiheitsgeist getrunken, sie so oft wünschte.

Die Truppen der Franzosen sind fast alle kleine und junge Leute oder Buben; doch voll Geist und Leben; sie sprangen fast, wenn sie einzeln waren, immer, suchten überall alle Winkel aus. Ihr Kleid ist blau mit weißen und rothen Aufschlägen; sie sollen schon fünf Jahre dienen und alle nur den Frieden suchen. Ein Offizier sagte: bei den Oesterreichern wären die Offiziere Buben und die Truppen Männer; bei ihnen aber wäre gerade das Gegentheil — von ihnen hätte er sicher recht.

Auf den Abend kam ein französischer Commissarius, Herr Maitrenike (Metternich), bei uns an, der von der Nationalversammlung geschickt ist, alle Pretiosa und Alterthümer, die man um Geld nicht mehr haben kann, aufzuschreiben.

5. August. Die Oesterreicher stehen bei Bregenz und die Franzosen bei Buchhorn, die Vorposten öfters aufeinander. — Gestern wurden zehn Franzosen unweit Kirchberg, wie man sagt, in einem Haus, wo sie wirklich plünderten, von den österreichischen Husaren zerhauen.

6. August. Es kamen heute die Artikel wegen dem geschlossenen Waffenstillstand hier an. Die vornehmsten sind: 1) der schwäbische Kreis soll 20000000 Livres bezahlen; nebst diesem soll 2) das schwäbische reichsprälatische Collegium besonders noch 7000000 Livres bezahlen; 3) soll der Kreis 8000 Pferde, 4000 Ochsen, Haber 100000 . . . ., Schuhe 100000 ꝛc. liefern. Baden und Württemberg zahlen 8000000; das Uebrige aber Schwaben.

Der Commissarius Maitrenike ging heute weiters; er schrieb Verschiedenes auf und der P. Prior unterzeichnete, wie er es begehrte. Er wollte gleich einige Bücher mitnehmen. Da aber die gemeldeten Artikel

ankamen, so gestattete man es ihm nicht. Dieser war einst Professor der Philosophie zu Mainz, jetzt aber ein Erz-Jacobiner.

Die sechs Ochsen von Schwandorf sind wieder zurückgekommen; auch gehen uns nur noch fünf Pferde ab.

Die beschädigten Leute würden sich gerne an den Franzosen rächen und Gewalt gebrauchen; allein es ist ihnen von hier aus verboten, damit man den Zorn des mächtigen Feindes nicht reize. Diesem ungeachtet wird mancher Franzose in der Stille abgemacht.

7. August. Das Kloster muß sechs, und ein jedes Dorf drei Ochsen sogleich zu der französischen Armee liefern. Einige Unterthanen sind sehr aufgebracht, nicht so fast wider uns, als wider die Beamten, besonders den Herrn Kanzler, daß er so lange draußen auf der Kreis-Ausschuß-Versammlung sei und nur „fresse und saufe auf Unkosten der Unterthanen".

15. August. Heute mußten wir den Franzosen 46 Matratzen und 100 Leintücher auf Stockach ausliefern, wo ein Lazareth ist. Was gilt's, die Franzosen lehren uns noch, die strengste Armuth zu beobachten? Die mehrsten Fratres müssen deßwegen jetzt auf dem bloßen Laubsack schlafen.

18. August. Die Herrschaft Salmansweiler muß jetzt der französischen Armee bis auf den 20. 200 Centner Mehl zugeliefert haben, wie auch acht Ochsen.

22. August. Wir müssen auf Stockach in das Lazareth 100 Pfund Zwetschgen, Zucker und Kaffee schicken, wohin erst gestern 15 Wagen Blessirte über Osterach geführt wurden.

23. August. Es ist ein Commissarius da und verlangt für seinen General 300 Louisdor und für den Generaladjutanten 90 derselben als ein Präsent von hier. — Man stellte ihn zufrieden; er ging wieder weiters. — Man machte auch einem andern Offizier mit zwei Pferden ein Präsent, wie er's begehrte; er versprach eine Quittung, daß man es an der Lieferung der Pferde vermöge des Waffenstillstandes abrechnen könne. Allein da unser Knecht sie zur Armee brachte und die Quittung verlangte, so sagte man ihm: er solle nur noch zwei bringen, alsdann wolle man ihm eine Quittung geben. — Man läßt es aber wohl bleiben.

Die acht Ochsen, die man den 20. August nach Bregenz abschickte, wogen hier 33 Centner schweren Gewichts, dort aber nur 21 Centner leichten Gewichts und so nahm man sie an.

25. August. Die Franzosen haben auch die Post verändert und besetzt. Alle Briefe gehen jetzt durch ihre Hände.

Es ist wieder ein Commissarius da. Er verlangte von uns gleich allen Wein für das Lazareth zu Stockach; er war aber mit Zusagung von vier Fuder zufrieden; denn er ist ihm zu sauer. Er geht jetzt nach

Osterach und Heiligkreuzthal, woselbst die Klosterfrauen mit ihrem Beichtvater in's Tirol geflüchtet sind. Er verlangte neben dem noch die halbe Apotheke; allein man schlug es ihm ab. Man gab jetzt diesem — nicht mehr viel gute Worte, indem man durch Schaden klüger geworden.

Heute kam unser Herr Kanzler wieder nach Haus. Die Reichsgesandten waren neun Tage in Augsburg eingeschlossen. Sie kamen vor den General Moreau, baten ihn um einigen Entlaß der Contributionen. Aber mit weniger Hoffnung ließ er sie alle nach Haus.

27. August. Man muß jetzt das Geld für den Waffenstillstand erlegen. „Der ganzen Herrschaft von Salmansweil trifft es immer dreimal hundert und in den fünfzig tausend Gulden. Die Repartition auf dem Kreis geschah nicht nach dem ordinari, sondern nach dem extraordinari Fuß, dadurch Salmansweil wenigst 40000 fl. höher kommt." So unser P. Prior. Dem fürstenbergischen Dorf Friggingen trifft es 4000 fl.; man hielt Gemeinde und es wurde beschlossen, daß keiner nichts bezahlen wolle; ihr Fürst solle zahlen. So geht und heißt es auch an anderen Orten.

28. August. Heute kamen zwei Franzosen, die jetzt als Sauvegard immer hier bleiben, damit wir keine falschen Quittungen, wie es schon beschehen, bekommen mögen. Ja! Ja!

Herbstmonat 1796.

3. September. Der französische General Tarreau mit den Offizieren wohnt wirklich im Kloster Isny, wo man nichts thut als den ganzen Tag kochen. Dahin wurde heute Herr Eugen, Sohn unseres Kanzlers von Seyfried (der einige Tage beim General war, nachdem er von hier aufgebrochen) von hier aus mit allen schon in unserer ganzen Herrschaft erhaltenen Quittungen geschickt, damit er einen Nachlaß wegen den sieben Millionen, die die Klöster besonders bezahlen müssen, erhalten möge — item wegen dem Fuhrwerk; denn es gehen in unserer Herrschaft noch 60 Pferde ab. Die nächste Woche ist die erste Lieferung an Geld, wo es Salmansweil 120000 fl. trifft; 54000 zahlt das Kloster, das Uebrige die Unterthanen, woran auch bezahlen müssen alle Herren, Beamte und Bediente.

7. September. Das Geld ist erschrecklich hart herausgegangen; Alles flucht und ist böse über die Franzosen und — Alles räsonnirt und macht Projecte: „Alle Herrschaften und Beamte sind ungeschickt; man hätte es so machen sollen; man hätte sollen den Landsturm allgemein aufbieten; man sollte jetzt noch angreifen; man sollte nicht bezahlen; man sollte bezahlen." Niemand ist gescheidt, außer der wirklich redet. —

So geht es jetzt überall zu; eine allgemeine Unzufriedenheit herrscht auf allen Seiten und Orten. — Es ist aber auch in der That viel Geld; denn oft muß ein steuerbarer Mann 200 fl. bezahlen und einem jeden Besoldeten trifft es auf den Gulden seines Soldes 18 kr.

Wir müssen wieder 400 Hemden und Leintücher in's Lazareth geben.

Die Franzosen sollen von Sr. k. k. Hoheit Prinz Karl bei Neresheim[1] geschlagen sein.

Zu Heiligkreuzthal ist Alles obsignirt worden. Man hat die Klosterfrauen berufen, und welche nicht erscheinen würden, denen würde keine Pension von der Republik gemacht werden.

Herr Eugen von Seyfried ist wieder da und auch die 60 oder 70 Vorspann-Pferde sind wieder angekommen und besser, als man gehofft.

14. September. Wir haben jetzt nach einer vorgehenden Abschlagung dennoch Wein in das Lazareth auf Meßkirch abgeben müssen; den Zucker, Kaffee, Leintücher und die Bettstatten aber weggelassen.

18. September langten hier Wägen mit verwundeten Franzosen an.

22. September. Den 16. d. M. fiel bei Isny im Allgäu eine Schlacht zum Nachtheil der Franzosen vor. Viele Franzosen, die mehrsten verwundet, ziehen auf allen Straßen zurück, besonders am See hinab.

Zu Bermatingen brachen einige Rückzügler dem Wirth und Kramer in die Häuser; man machte Lärmen und die Franzosen zogen ab. Die Bermatinger hielten ihnen einen Wagen zu Recompensation zurück, der einem Offizier gehörte, der selbst sogleich nachkam. Auf diesen Offizier gingen sie mit Prügeln, Hacken ꝛc. sogleich los, hielten ihn, seine Frau und Kinder an; endlich auf vieles Bitten ließen sie ihn weitergehen und er durfte in der That froh sein, daß er mit dem Leben entkam; denn die Leute hatten sich schon entschlossen, alle Rückkommenden anzufallen oder Gewalt gegen sie zu brauchen. Der Offizier kam hieher in's Kloster Salem vor Oberamt und verlangte Satisfaction, die man ihm auch durch 100 fl. leistete. — Nach diesem berief man die Schuldigen von Bermatingen; man schickte ihnen auch sechs Soldaten als Execution, damit der Wagen zurückgestellt würde. Allein zehn Bauern kamen hieher ganz erbittert vor den Herrn Kanzler mit dreisten Knitteln, nachdem sie vorher die sechs Soldaten fortgejagt hatten. Was wollte man machen? Man hieß sie wieder nach Hause gehen. Kurz! Alles ist aufgebracht.

Die Flüchtigen haben sich theils wieder gesammelt und wieder am See hinaufgezogen.

---

[1] Oberamtsstadt im Jaxtkreise. Schlacht am 11. August 1796.

23. September. Wenn die Franzosen ein wenig etwas machen, so greift das Landvolk an; denn es ist wüthend; Alles ist mit Spießen und andern Mordgewehren bewaffnet. Die Leute halten alle Nacht Wache; auf jedem Thurm sind Wächter, um beim ersten Zeichen Sturm zu schlagen, damit sodann alles Volk zusammenkomme. Das Volk achtet gar nicht auf die Gebote der Herrschaft und auf den Waffenstillstand; es will Rache; daher muß man es nur machen lassen, weil alles Befehlen nichts hilft.

Zu Uhldingen haben sie einen Franzosen todt geschlagen und der zweite war nach ihrer Meinung auch todt, kroch aber wieder von einem Weinberg auf die Straße hinaus, wo ihn seine Patrioten mitnahmen. Man darf sich also nicht wundern, wenn sie sagten: sie kämen nicht als Freund, sondern als Feind.

Unser P. Prior fuhr gestern mit noch einem Pater auf Bermatingen, um den Leuten gütige Vorstellungen zu machen. Es gelang ihm, die Leute zu gewinnen, und sie gaben sich wieder in Ruhe.

Gestern backten wir 1800 Pfund Brod und schlachteten Ochsen.

24. September. Es kamen 7000 Schwarzwälder-Bauern als Landsturm von Stockach an. Die Franzosen machten auf sie ein Kartätschen-Feuer; die Bauern zogen sodann zurück und ließen bei 30 Todte auf dem Platze.

Gestern kamen 30 Mann Franzosen von der Armee zurück. Man gab ihnen auf den Mittag zu essen; sie waren ganz doucement und nahmen jetzt mit Wasser vorlieb. — Unsere Sauvegarde ist auch zur Armee. — Die Franzosen fürchten die ungarischen Säbel ungemein und beklagen sich heftig über die Bregenzer Bauern, über ihr mörderisches Geschütz, indem sie, unter die Oesterreicher vertheilt, manchen Franzosen ihr eckiges Blei in den Leib jagten: „teutsch Bauer, bös Bauer!"

26. September. Wieder 66 Mann Franzosen; sie logiren in Weildorf. Man fürchtet sie nicht; sollten sie etwas machen, so laufen die Leute alle auf's erste Zeichen zusammen.

Wir backen im Kloster täglich 1200 Pfund Brod und auch noch mehreres auf den Dörfern, welches zur Armee abgeht. Jetzt sollen wir wieder 1200 Malter Mehl und das Amt Heiligenberg 900 liefern.

General Torreau verlangte von uns schriftlich zwei Reiter; er brauche sie zum Bedecken, damit man seine Leute nicht so gern anfalle, wenn sie einige Deutsche bei sich hätten. Man schickte ihm zwei von unseren Soldaten, die sich darzu darstellten.

27. September. Wir müssen jetzt 1150 Paar Schuhe liefern. Man zahlt von Seite der Unterthanen das Geld. Es ist ein Lieferant bestellt, der das Paar um 1 fl. 45 kr. liefert.

Auf den Mittag kam General Oudinot[1] mit 10 Offizieren und 18 Gemeinen hier an. Er kommt von der Armee des General Moreau. Oudinot, der das Centrum commandirt, ist am linken Arm verwundet. Er sagte: er sei schon einmal als Emigrant hier gewesen, habe aber im Offizierszimmer gespeist. — Man sieht diesen Leuten die Furcht an; sie haben einen mit Beute schwer beladenen Wagen bei sich. Unterdessen rücken die Oesterreicher auf allen Seiten vorwärts und die Franzosen zurück. In den Gegenden von Bregenz und Lindau, wie auch in jenen bei Stockach ist Alles aufgezehrt; nicht einmal um das Geld ist etwas zu haben.

General en chef Moreau hat sich heftig beklagt über die häufigen heimlichen Ermordungen seiner Truppen; er bedroht auf seiner Retour Alles mit Feuer zu verheeren, wenn man die Mörder ihm nicht ausliefern würde. Dieß ist am Thore dahier deutsch und französisch gedruckt angeschlagen.

30. September. Wir wissen alle Augenblicke nicht, wann die Franzosen zurückkommen; unterdessen müssen wir immer Brod backen Tag und Nacht; bald geht das Mehl aus.

Jetzt sollen wir wieder 80 Pferde und 20 Wägen auf Stockach schicken. — Wird man sie wohl wieder bekommen?

Weinmonat 1796.

3. October. Die 80 Pferde und 20 Wägen sind abgegangen.

Wir müssen noch immer alle Tage 1800 Pfund Brod zur Armee führen, die bei Buchhorn ist. Man bringt es ihnen auf dem Wasser zu. Denn hat man es ihnen auf Wägen seither gebracht, so spannten sie die Pferde aus und gaben entweder schlechte oder gar keine mehr.

Man backt 600 Laib Brod, wovon einer drei Pfund hat; 300 backt das Kloster allein, die anderen 300 die Landschaft.

Zu Osterach haben sie schon zweimal Execution gehabt und im ganzen Dorf sind nur noch fünf Pferde.

4. October. Wir müssen wieder 60 Pferde abliefern und nebst diesen jetzt täglich 1000 Laib Brod; denn nicht nur der Armee des Torreau, sondern auch jener des General Ferino, die bei Saulgau ist.

5. October. Gestern Abend wurde uns der Rückzug der Franzosen angesagt. Man machte mit Holz, Heu, Haber, Fleisch ꝛc. sogleich Vorbereitungen, sie zu empfangen.

---

[1] Charles Nicolas Oudinot, geb. 1767, seit 1809 Herzog von Reggio, starb als Gouverneur der Invaliden anno 1847.

In der Mitte der vergangenen Nacht kamen 1000 Mann an; man gab ihnen ein Fuder Wein und früh um 1/2 9 Uhr zogen sie mit ihren 40 Offizieren, die bei Hof verpflegt waren, wieder weiters. Sie sagten uns: wir sollen 5000 Laib Brod backen und selbe nur hier liegen lassen; dieß war der Abschied. Man mahlt und backt überall.

6. October. Gestern Abend kam die Bagage von der ganzen Armee oder vielmehr der Raub. Denn da sie hinaufgingen dem Tirol zu, hatten sie gar keine Wagen mit Bagage, sondern jeder seinen Tornister auf dem Buckel. Sie lagerten sich auf den Feldern, vor dem Wald Hart draußen, wo sie den äußern Ziegler, den Fischer ꝛc. ausraubten.

Die Truppe mit der vielen Bagage zog heute Morgens wieder weiter hinab dem Rhein zu. Die Armee kam bis auf den Mittag in großer Masse hier an und schlug eine Art von Lager auf den Wiesen gen Mimmenhausen zu. Im und bei Hofe ist Alles voller Franzosen; man kann sich jetzt mit Recht vor einer Ausraubung fürchten. Unterdessen gibt man ihnen, was sie verlangen und man noch hat. Auch läßt man den General Torreau und andere Offiziere nicht leer abgehen, um nur sie nicht aufzubringen!

Zu Weildorf wurde Sturm geschlagen. Allein dieß machte das Uebel nur ärger. Sie haben viele geraubte Pferde, indem mancher Franzos ein Pferd bereitet ohne Sattel und ohne Zügel. Ochsen trieben sie eine große Menge mit sich.

Gestern auf den Abend sah es nicht gut aus. Man hieß uns auf unserer Hut die Nacht hindurch zu sein. Doch es geschah im Convente nichts, wo niemals ein Franzose hineinkam. Nach dem Salve beteten wir dreimal in der Stille das „Sub tuum etc.“ mit drei Orationen; denn laut durften wir und wollten wir nicht sein, weil der Hof voller Franzosen und Feuer war. — Es ist nun Morgens 1/4 4 Uhr und sieh! Alles ist weiter rückwärts; man sieht keinen Franzosen mehr. Ob noch einige nachkommen, weiß man nicht. Doch das Meiste ist vorüber.

7. October. Gestern auf den Abend kamen noch 500 Mann — die letzten Franzosen. Wir fürchteten, sie würden über Nacht bleiben und uns, wie sie sagten, die Pastoren ausrauben und dieß desto mehr, weil kein Offizier mehr da war, wie auch, weil der Offizier und die acht Mann, die der General zu unserem Schutz dagelassen, heimlich echappirt und den übrigen nach sind: nämlich Birnau und Stockach zu. Unsere Ausplünderung war beschlossen; sie sollte durch diese Letzteren geschehen; nur sollte kein Offizier da sein. Allein die Oesterreicher waren zu nahe; sie hatten auf dem Galgenberg Stücke gestellt und also war zu unserem Glücke keine Zeit mehr zum Ausrauben übrig. Freude!

Heute nach der Non sah ich die österreichischen Vorposten: 100 Husaren und 200 Mann Infanterie.

8. October. In der Nacht kamen 4000 Oesterreicher und heute über 15000 Mann. Wir müssen 5000 Laib Brod haben.

9. October. Jetzt haben wir hier in den Wiesen draußen über 19000 Cavallerie und Infanterie. Diese Leute kosteten uns nur gestern 12 Ochsen und 14 Fuder Wein. In der Früh hielten sie den Gottesdienst in einer kleinen Feldkapelle, wo man die heilige Messe las und die Soldaten die deutsche Messe sangen. Es war Sonntag.

Bisher ging uns noch niemals an unserer Kost etwas ab; allein heute mußten wir mit Würsten und einem Kraut zufrieden sein. Auf den Abend zogen alle die Menge Leut weiters vorwärts, Frankreich zu.

10. October. Gestern auf den Abend kamen noch 5000 Mann, die über Nacht blieben und heute Morgen wieder fortgehen.

Obwohl diese Leute ungemein viel gekostet und man an allen Orten, wie hier, überall nur kochen und backen mußte, so ist doch unterdessen alles wohl zufrieden, weil nicht geraubt wurde, und Alles wurde gern hergegeben.

Heute kamen zwei k. k. Generaladjutanten an, um zu sehen, wie das Kloster gegen den Kaiser von Oesterreich gesinnt wäre. Man wies ihnen alles schriftlich auf, was man dem Kaiser und seinen Leuten Gutes gethan, woraus sie die Gesinnungen des Klosters gegen den Kaiser abnehmen möchten. Sie erstaunten, indem sie viel Arges und Böses über Salmansweil reden gehört; sie aber Alles nun falsch fänden. Man mußte alles aufschreiben, was wir schon gegeben, und der P. Prior unterzeichnen; sie würden es dem Prinz Karl[1] überbringen. — Unter Andern sagten sie auch: wir hätten den Franzosen unsere Kanonen gegeben; diese zeigte man ihnen sogleich unter einem Haufen von Spänen.

11. October. Die vergangene Nacht hatten wir noch einige k. k. Fuhr-Wägen. Jetzt soll das Durchziehen ein Ende haben. Wir müssen der kaiserlichen Armee 150 Säcke Haber und täglich Brod liefern.

12. October. Wieder müssen wir liefern 400 Säcke Haber, 400 Centner Heu, 6000 Laib Brod und 20 Ochsen. Dieß muß morgen zu den Truppen des Generals Latour[2] Osterach zu.

---

[1] Erzherzog Karl von Oesterreich erhielt als 25jähriger Mann anno 1796 das Commando gegen die französischen Generäle Jourdan und Moreau. Er löste die Armee Jourdans durch die Schlachten bei Teining, Amberg und Würzburg auf; die Armee Moreau's warf er nach schweren Kämpfen bei Hüningen über den Rhein. Am Bodensee war Erzherzog Karl anno 1796 nicht.

[2] Max Baillet de Latour aus altem österreichischem Geschlechte, seinem französischen Gegner Moreau im Felde nicht gewachsen, starb 1806 als Präsident des österreichischen Hofkriegsrathes.

16. October. Wieder ist ein Commissarius da. Wir müssen ausfertigen 1000 Centner Mehl, einige Tausend Laib Brod und Haber. Wir müssen jetzt nur immer geben und dieß ohne Quittung öfters, mit beigesetzter Drohung der Execution. Wir haben innerhalb fünf Tagen den Oesterreichern bereis mehr geben müssen an Naturalien, als den Franzosen in zwei Monaten. Erst kürzlich kauften wir für 25000 fl. Früchte und wenig haben wir noch. Es ist fast nicht mehr zum Aushalten!

24. October. Die Franzosen sind nun wieder über den Rhein geschlagen, wie heute die Nachricht ankam. Das Kloster brachten sie um 32 Pferde und die Landschaft um 160 Kriegsfolgen (?)!

28. October. Was jetzt noch fast schmerzlicher, als die Franzosen, ist eine allgemeine, in Schwaben herrschende Viehseuche, die gleich ganze Ställe ausleert. Doch hier und in der untern Herrschaft ist sie nicht; aber in Osterach und Stetten.

Die Franzosen haben doch in unserer Herrschaft kein Gebäude angezündet; auch kein Dorf ganz ausgeplündert, wie es doch manchem besonders durch die Moreau'sche Armee geschah.

30. October. Gestern auf den Abend kam unser gnädiger Herr mit noch drei anderen Patres wieder gesund nach Haus.

November 1796.

Den 1. November legten zwei Novizen die Profession ab.

21. November. Wir sangen Gott zum Dank das Te Deum nach dem Hochamte der heiligen Messe ab für eine väterliche Bewahrung und Befreiung von unseren Feinden.

März 1799.

3. März. Nachdem die Franzosen zum ersten Mal in diesem Krieg in Schwaben eingefallen, aber in eben diesem Jahre wieder hinausgetrieben wurden, so hoffte man bisher den Frieden, woran man zu Rastatt schon lange arbeitete. Allein diese Hoffnung wurde heute durch ein officielles Schreiben, das wir auf den Abend erhielten, zu Wasser gemacht. Wir vernahmen, daß Frankreich mit dem Hause Oesterreich den Krieg auf's Neue anfing und die Franzosen häufig über den Rhein setzten. Dieß wurde durch ein anderes Schreiben, das den 4. ankam, noch mehr bestätigt. Abends um $^1/_2$6 Uhr wurde das löbliche Capitel auf die Abtei berufen und daselbst ausgemacht, daß wir alle beisammen bleiben und nichts flüchten wollten.

10. März. Wir glaubten sicher, bis heute die Franzosen bei uns zu sehen; allein sie machten in den Gegenden von Engen Halt; warum, weiß man nicht gewiß; vielleicht deßwegen, weil es bei Feldkirch zwischen den Oesterreichern und Franzosen den 4. und 5. schon zu Thätigkeiten gekommen war, oder sie noch auf Verstärkung warten.

Heute früh kamen österreichische Husaren an; es waren nicht viele. Sie recognoscirten bis über Stockach hinunter und stießen auf die Vorposten der Franzosen; sie redeten einander an. Weil die Oesterreicher einen Befehl hatten, nicht anzugreifen, so kehrten sie wieder nach Salem zurück. Es sind 25 Mann. Zu Stockach sind unterdessen 40 Mann.

13. März. Die Franzosen liegen noch zwei Stunden vor Stockach. Der Offizier der französischen Vorposten hat die österreichischen schriftlich benachrichtigt, daß sie nicht in die Oerter einrücken wollten, worinnen österreichische Truppen wären; sie sollten herentgegen auch nicht in jene Oerter einziehen, worinnen französische wären, und dieß wird beobachtet unterdessen.

14. März. In den Mönchshöfen ist der französische Stab einquartirt; sie hätten weiters keine großen Excesse bisher begangen; sie betragen sich aber nach französischer Manier. In Stockach sind dem ohngeachtet noch österreichische Piquette; so auch an mehreren Orten, doch sie sind nicht stark. — Heute, da es schon Nacht war, sind die Husaren, die bei uns lagen, nach Stockach aufgebrochen.

15. März. Heute sind über 100 Mann Cavallerie durch unsern Hof Stockach zu marschirt; auch ein General, der aber gleich wieder zurückkam, nachdem er bis auf Stockach gefahren. — Diesen Nachmittag sind französische Truppen in Ueberlingen eingezogen, die über den See kamen. Es ist Abend und wir haben jetzt keinen Mann mehr; alle Piquette sind vorgerückt, nämlich gegen Stockach.

16. März. Die Franzosen sind in Stockach gestern eingezogen, da sie ihre Ankunft einige Stunden vorher durch einen Trompeter haben ankünden lassen; die österreichischen Piquette zogen sich sodann zurück. Dieß geschah auch bei anderen Oertern.

Diesen Morgen um 9 Uhr zogen wieder 124 Mann durch unsern Hof, Tiffingen zu. — Furcht herrscht vor den Franzosen. Das Piquette bei Tiffingen ist stark.

Unsere Unterthanen führen häufig Geräthschaften in den neuen Keller unter dem Schulhause; sie glauben, daß sie inner den Mauern des Klosters sicherer sein würden. Wer will aber ihnen gut stehen?

Da wir vom Mittagsmahl aufgestanden waren, so wurde unser P. Prior Andreas vom gratias abgerufen. Es kamen drei Franzosen

zu Pferde an; ihnen folgten noch 26 andere, da es 1/2 2 Uhr war, nach. Sie kamen alle zu dem Seitenthor herein. Unter den 26 war Herr General Ernouf. Man bewillkommte ihn und führte ihn zu Hofe. Es machte ihm auch Herr Graf Pappenheim, österreichischer Offizier, sein Compliment. Herr General Ernouf sammt seinem Adjutanten speisten zu Hofe; die Uebrigen aber im Wirthshause, wo noch der eine oder andere Oesterreicher sammt einigen Weibern von ihnen waren. Um 1/2 4 Uhr gab man den Franzosen mit der Trompete ein Zeichen. Sie stiegen zu Pferde, stellten sich vor unsern Gaststall hin, worin sie ihre Pferde zuvor gestellt. Um 3/4 4 Uhr kam das österreichische Piquette, das vier Mann hoch in schönster Ordnung zu Pferd marschirte, zurück. Die 26 Franzosen blieben in ihrer Stellung stehen. Ihr Officier (denn der Herr General blieb bei Hofe) redete ein paar Worte mit dem Anführer dieses Piquettes, das, wie ich es gezählt habe, 241 Mann stark war; die Franzosen steckten ihre Säbel, die sie ausgezogen hatten, wieder ein und die Oesterreicher zogen vorbei durch das untere Thor hinaus und Bermatingen zu. Allein über diesen gelassenen Abzug der Oesterreicher darf man sich nicht wundern; denn die französische Avantgarde, die, wie ich sie gezählt habe, aus 389 Mann Cavallerie, 196 Mann Infanterie, ja noch darüber bestand, auch drei Stücke und Pulverwägen mitführte, folgte ihnen auf dem Fuße nach. Diese Avantgarde machte vor dem untern Thor draußen Halt, die diese Nacht vermuthlich bleiben wird, und die Oesterreicher gingen weiter Bregenz zu ab.

17. März. Die französische Avantgarde campirte die vergangene Nacht in den Wiesen vor dem Kloster draußen, hatte viele Feuer. Auch hatte sich General Torreau hier, wie 1796, wieder einquartirt.

Gestern schrieb der k. k. Oberstwachtmeister Herr Klövensberg, Commandant des Husarenpiquettes, an den französischen General, daß er zu Salmansweiler nicht einziehen solle; er habe das untere und obere Thor besetzt. Der französische General antwortete ihm: „Salmansweil habe drei Thore und beim dritten wolle er einziehen", so gestern um 1/2 2 Uhr sammt seiner Leibgarde auch geschah. Herr Klövensberg wurde auf diese Antwort äußerst aufgebracht; er sagte: „ich schlage, wenn ich gleich meiner Stelle entsetzt werde; ich zwinge sie schon mit meinen Husaren; sie sind gesinnt wie ich." Man mißrieth es ihm aber von hier aus und er ließ es bleiben. Da der französische General hier eingerückt, ließ er Herrn Klövensberg zur Tafel einladen; er kam aber nicht, sondern ließ auch Herrn Pappenheim zu sich abrufen und zog sodann nach 1 1/2 Stunden ganz aufgebracht ab.

Gestern machten die Franzosen Anstalt, um heute um 3 Uhr Morgens weiter zu ziehen. Sie verlangten 1500 Pfund Brod, 1500 Pfund

Fleisch und 200 Flaschen Branntwein. General Ernouf gab gestern seinen Truppen Befehl, daß sie nicht plündern sollten.

Auf den gestrigen Abend kamen noch vier Husaren an, die man absteigen ließ und sie dem General vorstellte; sie waren heute noch hier; man ließ sie endlich wieder gehen.

Nachdem wir aus der Non kamen, so sah ich die Franzosen, daß sie sich in dem nächsten Wäldchen „Schürbuch" angehäuft hatten und im Holz standen. Denn es waren unter dem Hochamt wieder Franzosen angekommen. — Es ist heute der Palmsonntag; es geht aber zu wie am Charfreitag; man läutet heute den ganzen Tag keine Glocke; wegen den Franzosen wurde auch keine Predigt gehalten.

Um 1 Uhr Nachmittags zogen wieder bei 1000 Mann Franzosen Neufrach zu. Auch General Torreau zog ihnen nach. Und wirklich haben sich die Franzosen weiter vorwärts gezogen. Ob noch einige im Hart stehen, das weiß ich nicht, vermuthe es aber. Im Schürbuch stehen wirklich noch Franzosen, da es $^3/_4$3 Uhr ist. Man sagt nämlich, die Oesterreicher sollen eine Verstärkung erhalten haben und sich setzen. Ja die vergangene Nacht hatten sie noch ein Piquette an dem Ausgang des Hart's.

Ein wenig vor 3 Uhr kam General Ferino an, der sodann bei der Tafel das Mittagsmahl mit General Torreau und Anderen nahm.

In dem Hof Forst haben die Franzosen gegen 40 von unseren Lämmern geschlachtet.

Es ist 4 Uhr vorbei und nun ist Alles, Alles fort. Es ist kein Franzos mehr da, ausgenommen General Ferino. Aber zu merken ist, daß dieß nur die Avantgarde war und daß morgen General Jourdan mit der Hauptarmee ankommen werde. Man hat für diese Avantgarde von unserer Seite 13 Ochsen geschlachtet. Diese Avantgarde ist gewiß nicht über 5000 Mann stark.

Es ist wirklich so; es ist alles abgezogen, was bei Hofe und vor dem untern Thor draußen war; allein der Schürbuch ist voller Franzosen. Sie ließen sich erst auf den Abend sehen, besonders gegen die Seite von Mittag; und jetzt, da es schon dunkel ist, verrathen sie sich durch eine Menge von Feuern, durch Geschrei und Holzhacken, das die ganze Nacht immer währt.

18. März. Gestern auf den Abend kam General Torreau um 6 Uhr wieder zurück, ohne seine Truppen, die gegen Bermatingen zu lagen und sich durch viele Feuer sehen ließen. Er war diese Nacht mit Ferino und Anderen bei Hof, wo über 40 Offiziere mit ihnen speisten.

Torreau ist wider Schwaben höchst aufgebracht. Diese Armee heißt man die Executionsarmee. Ferino ist sehr höflich; er redet deutsch. Auch Torreau hat von seiner Wuth etwas nachgelassen, da Ferino angekommen.

Diesen ganzen Tag hielten die französischen Truppen ihren Posten, den sie gestern Abend besetzt hatten, und es kam keine Jourdan'sche Armee an. Wir mußten wieder wie gestern Wein, Brod, Branntwein, Fleisch ohne Bestimmung hergeben. Wie lange wird man es so noch aushalten können? —

Auf den Mittag kam der P. Pfleger von Birnau bei uns an, der die Franzosen nicht mehr ertragen konnte.

Den vergangenen Morgen fuhren die Generale zum Jourdan, der zu Pfullendorf sein soll. Sie kehrten aber auf den Abend zurück und sagten, daß sich General Jourdan nicht wohlauf befände; er würde sonst hieher gekommen sein. Wer's glauben will, der glaube! — Man mußte dem General Jourdan Fische von hier aus nach Pfullendorf schicken. Da die Generäle auf den Abend zurückgekommen waren, so gingen sie eilfertigst über die Landkarten her und redeten viel mit einander. Man konnte ihnen ansehen, daß ihnen nicht wohl bei der Sache sei. Denn die Oesterreicher sind verstärkt bei Markdorf und halten die Franzosen auf.

Heute ritt ein Oesterreicher zu unserm Krankenthor, ohne die Anfrage der französischen Wache zu achten, bis in unsern Hof herein. Da blieb er eine kurze Zeit stehen, schaute hin und her, kehrte sodann wieder um, ritt ganz langsam vor der Wache vorbei. Da er beiläufig 50 Schritte von der Wache entfernt war, gab er dem Pferde die Sporen und verschwand.

19. März. Die Tafel der Franzosen ist sehr prächtig; 50 bis 60 Speisen zieren sie nebst Musik allzeit. Man besetzt den Rand der Tafel zugleich mit allen Speisen; eine Platte stößt hart an die andere. Auch wird eine Reihe durch die Mitte der Tafel hinabgesetzt. Sodann setzt man sich und ein jeder Offizier verlangt eine Speise, so ihm beliebt, nimmt von ihr und setzt sie wieder an ihren Ort. Ist man aufgestanden, so ist der Mundkoch da, nimmt alle Speisen hinweg. Dieser Mundkoch des Torreau ist ein braver Mann.

Vielleicht schlagen die Franzosen über die Aach an verschiedenen Orten Brücken.

Heute hat man den vorgerückten Truppen 14 Ochsen nachführen müssen. Heute geht das Ochsenschlachten fort, wie gestern. Unsere Zugochsen haben auch den andern folgen müssen; Alles ist verzehrt; von der Menge des Hafers und Heu will ich nicht reden.

Gestern kam die französische Kanzlei auf einem Wagen von acht Pferden an.

Es ist Abend und die Armee behielt heute noch immer den alten Posten; die mehrsten Truppen stehen Bermatingen zu; viele sind gerade hinter dem Kloster im Schürbuch und Andere auf dem andern Berge

ebenfalls hinter dem Kloster dem Forst zu. — Wir sind in einer gefährlichen Lage. Die Franzosen fühlen ihre Schwäche; sie fürchten sich selber; sollten sie sich zurückziehen (denn die Oesterreicher sind nicht weit von ihnen); wer steht dafür, daß sie uns nicht ausrauben? —

Gestern sagte ein Offizier: er wollte fünf Finger geben, wenn er in einer bessern Lage wäre; denn die Franzosen sollen in der Schweiz geschlagen worden sein und Jourdan mußte Dragoner hineinschicken, obschon seine ganze Armee sich nicht über 40000 beläuft. Diese Dragoner gehen Schaffhausen zu.

20. März. Die vergangene Nacht um 12 Uhr machte man bei Hofe noch Musik, welches auch in anderen Nächten geschah.

Die Franzosen schreiben ungeheure Contributionen aus, so daß ihre ganze Armee davon, so Alles geliefert würde, etliche Jahre zu leben haben würde. Stockach allein soll 300 Ochsen liefern.

Zwischen dem Kirchthurm von Leutkirch und jenem von Bermatingen sieht man eine Feuersbrunst, da es wirklich 8 Uhr geschlagen.

Es ist Morgens $^1/_2$9 Uhr und das Regiment im Schürbuch und jenes auf den andern Halden verlassen ihre Nachtlager und ziehen weiter Bregenz zu; sie haben zwei schöne Fahnen, die blau, weiß und roth waren; die Aufschrift auf dem obern blauen und untern rothen Theil war mit goldenen Buchstaben: „Liberté et égalité“, „Freiheit und Gleichheit“, versehen; auf dem mittlern weißen Stück sah man Nro. 46 auf einem schwarzen Boden. Sie hatten nur zwei kleine Stücke mit so vielen Pulverwägen. Diesem Fußvolke folgten um 10 Uhr beiläufig 100 Reiter nach.

Wirklich sagt mir der Schafhirt von Forst, daß bei 200 Schafe geraubt worden seien.

Nun läutet man wieder das erste Mal in die Vesper, da die Glocken drei Tage geschwiegen. Gott sei Dank, daß wir von einer so schweren Bürde wenigstens auf einige Augenblicke befreit sind! Er hat uns erhalten; er wird es auch in Zukunft thun.

Um $^1/_2$12 Uhr folgte zuletzt noch das Geschütz, welches aus 14 Kanonen und 58 Pulverwägen bestand; es wurde beiläufig von 150 Mann begleitet. Auch waren bei der Artillerie noch wenige Bagage-Wägen.

Also sind wir wieder von Franzosen entledigt; wir müssen ihnen nachliefern 125 Ochsen, 40 Fuder Wein, 300 Säcke Haber. Diese Tage hindurch schlachteten wir für die Franzosen — die nachgeschickten dazugerechnet — 42 Ochsen, vier ganze Züge mußten daran und im Maststall stehen jetzt nur noch acht Ochsen.

General Torreau besah vom Dorf Buckensegel aus bis Friggingen die ganze Gegend. Dieser ganze Flügel der Jourdan'schen Armee ist

15000 Mann stark, wovon ein Theil über Meersburg ging, da er sich bei uns einquartirt hatte.

Die Truppen der Franzosen sind, wie jene beim ersten Einfalle in Schwaben im Jahre 1796, meist junge, geringe, kleine Bürschchen, oft nicht am besten gekleidet, fressen viel und sind leckerhaft. Die Franzosen haben kein Lager, kein Magazin; sie führen Krieg auf Unkosten des Landes, in dem sie agiren. Wehe den Leuten, wo sie hinkommen! —

Sie gingen fort, ganz bereit zu einem Angriffe, und sagten, daß man bald werde schießen hören. Es ist 4 Uhr und man hört eine Kanonade; allein nicht Markdorf, wie man glaubte, sondern Osterach zu.

In der Früh um 3 Uhr erhielten die französischen Generäle, deren es sieben waren, von Seiten Oesterreichs die Kriegserklärung. — Da sie von hier abreisten, bedankten sie sich höflich.

21. März. Alle Franzosen sind gestern durchgezogen; es kam heute kein Mann mehr durch. Man haltet jetzt den Gottesdienst (da es heute der grüne Donnerstag ist) und Alles wie sonst.

Die Franzosen sind schöne Worthalter! Man sagte, sie bezahlen Alles, raubten nichts; aber Alles ist nicht dem so. Man führte den General Torreau mit unseren Pferden in unserer Kutsche fort. Die Pferde ließ er wieder zurück, behielt aber die schöne Kutsche. Dieß ist nur Eines aus vielem Aehnlichem.

Um 1 Uhr Nachmittags kamen bei 100 österreichische Gefangene an, die die Franzosen bei Bermatingen schon gemacht und jetzt nach Frankreich geliefert werden. Wir gaben ihnen Wein, Brod und Speisen; sie wurden um $^1/_2$5 Uhr weiters transportirt. Sie wurden gleich ihrer Pferde beraubt und man sagt, daß die Unwissenheit der schon ergangenen Kriegserklärung die Ursache ihrer Gefangennehmung sei.

Man hörte heute früh am gestrigen Orte wieder kanoniren, nämlich zu Osterach, woselbst Prinz Karl die Franzosen tapfer schlug.

22. März. Wir hatten eine schreckenvolle Nacht und jetzt, da es noch nicht 10 Uhr Vormittags ist, sind wir von der größten Furcht, die uns die Retour der Franzosen ahnen ließ, befreit. Mit Anbruch der verflossenen Nacht kam die Artillerie der Franzosen nebst vielen Bagagewägen an. Sie wurden einige Zeit in unsern Hof gestellt, verschwanden aber während der Nacht. Von gestern Abend an bis $^1/_2$9 Uhr heute war ein beständiger, schneller Durchzug. Man sah diese Nacht dannoch viel Feuer auf dem Heiligenberg, im Hart, im Schürbuch, bei Weildorf ꝛc. Es kamen auch viele Truppen auf der Straße, die vom Heiligenberg durch Weildorf geht, um 6 Uhr an, die sich mit den andern, die von Markdorf herkamen, vereinigten und sodann durchzogen. Man sagt, dieß sollen Truppen von der bei Osterach geschlagenen Armee des

Jourdan sein. Die Niederlage des Jourdan, die er kürzlich erlitt, soll die Ursache dieses schleunigen Rückzuges sein. Die Franzosen sollen 8000 Mann verloren haben. Dieser rechte Flügel war schon bis auf Ravensburg gekommen. — Gott Dank für eine so schnelle Befreiung von einer so bedenklichen Lage. Nun laßt uns die Oesterreicher erwarten und den heiligen Charfreitag mit Dank und Ruhe celebriren.

Ein wenig vor 12 Uhr kamen schon Oesterreicher bei uns an und waren sehr angenehm. Obwohl sie erst vor kurzer Zeit uns verlassen und man in unserer Gegend nur sieben Tage den Franzosen gehabt, so haben Letztere doch bei manchen den Freiheits- und Gleichheitsgeist ziemlich erlöschet und Alles hat jetzt Eckel vor ihnen. Die Franzosen waren eine kurze Geisel, aber eine sehr harte. Wir in unserm Convente können nicht von vieler Noth sagen; wir hatten doch immer unser ordentliches Essen; es kam kein Franzos zu uns herein; aber das Volk auf dem Lande, das war augenblicklich aufgefressen, auch theils ausgeraubt und mußte darben. — Wir thaten diesen Franzosen, was in unserer Gewalt stand, besonders den Herren Generälen; und dennoch kündete einer uns in der vergangenen Nacht um 2 Uhr, wenn man nicht in der Zeit von einer Viertelstunde die Summe auszahlen würde, die sie verlangten: nämlich 150 Louisdor, so man auch that, die Verbrennung der Dörfer Weildorf, Mimmenhausen und Bermatingen an als eine Strafe, weil nämlich beim ersten Einbruch 1796 zu Weildorf Sturm geschlagen worden, weil der Amann zu Mimmenhausen über die Franzosen kürzlich geschimpft und weil die Bermatinger beim ersten Einfall einen Offizier angehalten, welches alles so geschehen ist. Den Amann von Mimmenhausen ließen sie holen und er wurde von ihnen dreimal examinirt, endlich vom General Ferino frei entlassen. Sie sagten wegen Weildorf und Bermatingen, „es müsse hier keine gute Polizei sein, weil sie nicht wären gestraft worden".

23. März. Es kamen gestern neben den Oesterreichern, deren es nicht über 20 waren und gleich weiter ritten, keine anderen mehr an. Diese vergangene Nacht aber campirten einige auf dem Heiligenberg, wo man die Feuer sah; die Uebrigen gingen durch Meersburg.

Die Franzosen, so bei uns durchzogen, sind in ihrer Retour von den Oesterreichern bei Stockach abgeschnitten; sie gehen jetzt bei Sernatingen über den See nach Constanz und in die Schweiz, wenn's ihnen die Oesterreicher erlauben. —

Es sind heute verschiedene kleine Corps Oesterreicher durchgezogen. Es sind schon einige und heute über zwölf gefangene Franzosen hieher gebracht worden, die die österreichischen Husaren noch ertappt hatten. Es wurde heute einer noch ganz allein im Schürbuch von einem österreichischen Offizier gefangen.

Einige österreichische Gefangene, nämlich 30 Mann, die den 21. d. M. durchgeführt wurden und die die Franzosen genommen hatten, kamen wieder zurück, indem sie sich losgemacht und noch vier Franzosen erschlagen hatten. Ihr Major Loas aber blieb auf sein gegebenes Wort und noch ein anderer.

25. März. Die vergangene Nacht campirte die k. k. Avantgarde des linken Flügels der Armee des Prinzen Karl auf den Wiesen vor dem untern Thor draußen. Sie kam auf den Abend an, ist 2000 Mann stark. Das Essen ward von den nächsten Dörfern herbeigebracht; bei Hofe waren viele Offiziere. Sie zogen Morgens um 5 Uhr wieder weiter, nach Stockach vor. Der General heißt Bjatschek, ein braver Mann.

Man hörte heute Morgen eine große Kanonade in den Gegenden von Hohentwiel (hinter Stockach).

Es wurde in der Gegend von Markdorf noch ein Trupp Franzosen, beiläufig 500 Mann, entdeckt, von den Oesterreichern angegriffen, theils niedergemacht, theils gefangen.

Der Prinz Karl hatte in einem Schreiben an unsern gnädigen Herrn Prälat Salmansweiler ganz freundlich um eine Contribution von 64000 Laib Brod, einer zu zwei Pfund, 1600 Centner Heu und 500 Säcken Haber ersucht, weil ihn dazu die Noth zwinge. Bei der ersten Lieferung gehen ab 1000 Laib u. s. w. Man backt schon an allen Orten Brod; denn bis auf den 2. April muß Alles abgefertigt sein.

26. März. Gestern ging eine Schlacht vor und die Oesterreicher sollen sich zurück bis auf die Mönchshöfe bei Stockach gezogen haben. Heute in der Früh folgte eine andere, die ebenso blutig war. Die Oesterreicher trieben unter dem Commando des Prinzen Karl die Franzosen zurück, indem sie selbe schlugen und von ihnen 1000 Gefangene machten. Auf den Abend kamen verwundete Oesterreicher bei uns an. Der General von Fürstenberg ist in der Schlacht bei Stockach durch eine Kugel getödtet worden; Rittmeister von Klövensberg ist gefangen.

Hier will ich ein Stück eines Briefes von meinem Vater einrücken, der von den ersten Thätigkeiten dieses gegenwärtigen Krieges, die in Schwaben vorfielen, Zeugniß gibt.

Bischmanshausen, den 25. März 1799.

„Liebster Herr Sohn!

Euer Schreiben erhielt ich den 11. und habe daraus die Gewißheit des Kriegs ersehen und ihn leider in kurzer Zeit selbst erfahren: doch Gott sei Dank! nicht bei uns. Erstlich ist den 19. März die kaiserliche Armee in Tieferbach und Ogelshausen angekommen und hat dieselbe Nacht Lager auf diesen Oeschen geschlagen. Den 20. sind die Kaiserlichen

bis auf Armenweiler vorgerückt. Noch diesen Tag ist die Schlacht angegangen bei dem Kloster Sießen; da ist der erste Schuß geschehen etwa um 9 Uhr oder 10 Uhr. Hernach sind die Franzosen zurückgeschlagen worden bis auf Friedberg. Was sich die Nacht hindurch zugetragen, weiß ich nicht gewiß. Aber den 21. ist das Kanoniren früh angegangen (wir haben es deutlich gehört) bei Friedberg, Wolfertsweiler, Volgenstadt, Miederkingen und sodann bei Meugen. Was weiter hinauf anbelangt, nämlich Bachauien, Davidsweiler, Osterach bis Pfullendorf zu, kann ich nicht viel berichten; ihr werdet es von selbigen Einwohnern schon besser erfahren. — — Die Donaubrücken hat man alle von Blockingen bis auf Ulm, das ich gewiß weiß, sogar den Donausteg zu Marchthal abgetragen.

Josef Ebe."

Bei dem letzten Treffen soll Prinz Karl vom Pferde abgestiegen sein und zu Fuß commandirt haben.

General Laudon ist in Graubünden eingefallen, wo er 40 Offiziere sammt einem General und 500 Gemeine zu Gefangenen gemacht.

28. März. Die Oesterreicher verfolgen ihren Sieg immer weiter; die Franzosen sind über den Engenberg zurück und aus dem Wald, wo sie sich längere Zeit hielten, geschlagen. Kurz, es geht sehr blutig zu in diesem Kriege. Die Oesterreicher sind Sieger; aber viele Leute kostet sie dieser Krieg. Die Franzosen wehren sich wie Verzweifelte und was das Schlimmste ist, so haben sie aus der Schweiz Verstärkung erhalten, die auch eines Theils aus gebornen Schweizern bestehen soll. Diesem aber ungeachtet sollen die Franzosen wirklich bis an den Rhein zurückgeschlagen worden sein.

Die Leute auf dem Lande liefern mit willigstem Gemüthe die Requisitionen, um die Prinz Karl die Reichsstände ersuchte. Alles sagt immer: „Wenn nur die Franzosen nimmer kommen; sonst ist Alles hin." Ja! dieß darf man wünschen; denn es laufen traurige Nachrichten ein von dem Elend jener Oerter, wo sich bisher die Franzosen aufhielten und noch wirklich sind. Alle ihre Früchte, Futter, Vieh, Nahrung sei schon darauf gegangen; die ausgeraubten Häuser stehen nun leer da.

Die Rheinbrücke bei Constanz sei abgetragen und in der Stadt herrsche ein großer Jammer, weil sie voller Schweizer und Franzosen wäre und kein Bürger mit dem andern reden dürfe, um nicht den Argwohn eines zu veranstaltenden Complotts auf sich zu ziehen.

Ueber den See darf jetzt kein Mensch mehr passiren; alle Schiffe werden angehalten und aufgefangen; man braucht große Vorsicht wegen den Spionen. — Prinz Karl ist ein guter Christ, hört öfters die heilige Messe an. Soldaten und andere Leute haben schon öfters diese Zeit

hindurch Geld erlegt, daß man hier Messe lese und für ihn und seine Armee den Segen vom Himmel erbeten möge.

Herr General Bjatschek schickte vorgestern einen Soldaten mit einem Schreiben an uns, in dem er sagte: weil man ihn zu Salmansweil so gut aufgenommen und bewirthet hätte, so sei er so kühn, um ein wenig Fleisch, Mehl, Schmalz und Salz zu bitten, weil man in der Gegend, wo er wäre, gar nichts erhalten könne. Man stelle sich also die Lage jener Oerter vor, wo der Kriegsschauplatz ist. —

Gestern schickten wir 20 Ochsen zur Armee ab und man befleißt sich mit allem Eifer, dieselbe mit allem Nöthigen bald zu versehen.

Den vergangenen Tag ging General Hotze mit seinen Leuten bei Feldkirch über den Rhein. Gott stehe ihm bei! Man sagt auch, daß sich die kleinen Kantone, die katholisch sind, für den Kaiser erklärt und zu ihm stoßen werden.

Die Franzosen fraßen den Leuten während ihrer Gegenwart all' ihr Fleisch und soffen den Wein weg; sie waren im Fressen und Saufen fast unersättlich — sagen die Bauern. Sie haben meistens gar keine Religion, aber sehr lose und gottlose Mäuler. Zu Mimmenhausen nahmen einige das Crucifix herab, nämlich im Hause des Uhrenmacher Andreas Bartmann, der in unserm armario arbeitet, legten es auf den Tisch hin, zogen die Säbel aus und verurtheilten den Heiland zum Tode, indem sie ihn einen Betrüger nannten, der so viele Pfaffen gemacht u. s. w.; sodann verhieben sie ihn in viele Stücke, warfen dieselben zum Fenster hinaus und sodann in den Ofen hinein; ein Arm aber entging ihnen, den man noch vor dem Fenster draußen fand und den der Uhrenmacher hier zeigte.

Der rechte Flügel der französischen Armee, die Ueberbleibsel des mittleren Corps, der erste unter Anführung der Generäle Ferino und Tarreau, das andere unter Jourdan, stehen jetzt beisammen und wirklich zwei Stunden unter Engen. Zu ihnen soll jetzt noch stoßen auch der linke Flügel unter dem Commando des General Bernadotte. Herentgegen zieht sich auch die ganze Armee des Prinzen Karl wider sie zusammen, die aus 100 000 Mann Infanterie und 26 Regimentern Cavallerie besteht.

Die kaiserliche Armee in Italien bestehe aus 110 000 Mann Infanterie und 16 Regimentern Cavallerie.

Die Unterthanen zahlen an den Contributionen nach der Stärke der Steuern; auf den Gulden trifft es z. B. 3 Viertel Haber, 1 Centner Heu, 1 Viertel Mehl u. s. w. Ein Drittel zahlt das Kloster.

29. März. Die französische Armee ist wirklich schon bis auf Villingen zurückgeschlagen worden.

Bei Osterach und in den Gegenden von Stockach und Engen sollen, wie die Zeitungen sagen, 16000 Franzosen und 9000 Oesterreicher geblieben sein. Es sollen bei dem Engenberg ganze Haufen Leichen von Menschen und Pferden liegen[1].

Jourdan hielt auf dem Engenberg eine Anrede an seine Truppen, indem er ihnen sagte: „sie sollten sich tapfer halten; wenn sie Sieger sein würden, so wollte er ihnen ganz Schwaben zur Plünderung preisgeben". — Allein die Oesterreicher waren ihnen dafür; und obwohl die Franzosen auf diesem Berge den besten Posten und auch schon Batterien angelegt hatten, so mußten sie doch weichen. —

Es gehen uns und den Leuten auf dem Lande noch viele Pferde ab, die bei der französischen Armee sind, z. B. den Owingern 41.

Es kamen heute bei 80 französische Emigranten mit Geistlichen hier durch, die bisher noch in Constanz gewesen, aber daselbst noch länger zu bleiben wurde ihnen jetzt nicht mehr gestattet.

In Weingarten ist ein österreichisches Lazareth. Verwundete gab es sehr viele bei den zwei von Prinz Karl gelieferten und gewonnenen Schlachten — bei Osterach und bei Stockach.

30. März. Durch Osterach sind 64 Schiffsbrücken nach Bregenz abgegangen. Man streift jetzt an vielen Orten, weil da und dort noch einige Franzosen in den Wäldern versteckt angetroffen wurden.

In Osterach sind fast alle Häuser bei der Schlacht durch die Stückkugeln getroffen worden, so daß kein ganzes Dach mehr zu treffen ist. Es blieben dort einige Kugeln, Haubitzen ꝛc. liegen; der Wirth hatte eine Haubitze in seiner Stube, und siehe! sie fing vor einigen Tagen Feuer und es fehlte wenig, so würde sein Haus in Asche gelegt worden sein; doch es war am Tage und man löschte das Feuer gleich wieder.

Die Schiffe auf dem See oder Flottille regiert Williams, ein im Seewesen erfahrener Engländer, den England schickte, das auch alle bei der Hotzischen Armee befindlichen Schweizer besoldet.

In Pfullendorf wurde unser Fruchtkasten kürzlich fast ganz geleert; von 500 Malter Haber sieht man keinen Kern mehr; auch wurde Gerste sammt 800 Malter Linsen unsichtbar. Der Bürgermeister Strobel ist ein alter Mann und wegen der ausgestandenen Schrecken etwas verrückt; der zweite Bürgermeister Kempter ist wirklich krank und so thaten dieß die Pfullendorfer — vielleicht mit Beihilfe ihres Syndicus. — Schön Dank, daß man ihnen in der Noth schon so oft mit Früchten ausgeholfen hat! — —

---

[1] „War übertrieben, wie es sich nachher erwiesen." Ebe.

Das Seeufer auf unserer Seite ist nur mit wenigen Soldaten besetzt; die Bürger in Meersburg und andere wachen alle Nächte, machen viele Feuer an; es sind auch Stücke aufgepflanzt: denn man befürchtet einen jählingen Ueberfall von einigen Schweizern und vielleicht auch Franzosen, um einen Raub zu erhaschen. —

Es ist wirklich Eugen von Seyfried wieder von Rastatt angekommen, wo er bei dem Friedenscongreß über ein Jahr als Gesandter war und den Titel „Oberamtsrath von Salmansweil" hatte.

Die Rheinbrücke zwischen Constanz und Petershausen haben die Franzosen von der Seite von Petershausen bis zur Mühle hin abtragen lassen. Daß sie der Stadt die Mühle stehen ließen, muß Constanz ihnen jährlich 8000 fl. bezahlen.

April 1799.

3. April. Gestern sagte man: es sei ein Waffenstillstand bis auf den 15. Mai geschlossen worden. Die Franzosen haben sich bis auf Offenburg und die Oesterreicher bis nach Stockach zurückgezogen und ihre Truppen sollen in den nächsten Dörfern einquartiert werden; wir sollen drei Regimenter bekommen und im Kloster der Stab logiren. Man richtete sich hier schon darauf ein. Allein jetzt heißt es wieder anders. Diese Truppen waren in's Tyrol zur Unterstützung des Generals Laudon bestimmt, der den Franzosen nicht gewachsen war, welche jetzt in's Tyrol eindrangen; allein da die Franzosen, wie durch einen Curier verlautete, in Italien eine große Niederlage vom k. k. General Kray erlitten, so verließen sie auch Tyrol wieder, und diese bestimmten kaiserlichen Truppen sammt ihren Herren Offizieren (von denen heute eine große Anzahl vor dem Tische ankam, hier speiste und noch da ist) gehen wieder nach dem Schwarzwald zurück und alles, was man vom Waffenstillstand sagte, ist ohne Grund. — Man sagte, fast alle blessirten Franzosen seien nur allein durch Säbelhiebe verwundet gewesen, nicht durch Flintenkugeln. Herr Baron von Laßberg, Forstmeister vom Heiligenberg, habe nach der Schlacht von Osterach zwei Patrontaschen aufgehoben, die Patronen visitirt und statt Pulver puren Sand gefunden. Er schickte einige solche Patronen unserm Lieutenant Kohlhund; diese sah auch ein Oesterreicher. Die Sache gelangte zum Prinz Karl. Es kamen an Herrn Laßberg und Kohlhund gleich Staffeten und sie schickten die begehrten Patronen dem Prinzen Karl zu. Diese Sache wird in der Stille gehalten und ich melde sie, wie ich's gehört.

5. April. Der Herr Obervogt Waldschütz von den Mönchhöfen war vorgestern hier. Er versicherte, daß ihm mehrere Bauern, die vom

Rhein von der französischen Armee zurückkamen, bedeutet haben, daß die Franzosen bei 600 Wägen Blessirte und Todte über den Rhein zurückgeführt hätten; daß sie dieß theils gesehen, theils von den Franzosen selbst gehört hätten.

Die Oesterreicher, die vor einigen Tagen zurückkamen, sind noch alle hier und in einigen Dörfern. Zu Owingen sollen 2000 Mann sein; der Müller soll allein 80 Mann haben.

Wie groß und immerwährend die Lieferungen sind, ist fast nicht zu sagen. Alles kommt hierher, und wenn dieß noch sechs oder sieben Tage so fortgeht, so haben wir keinen Kernen Früchte mehr. — Die Leute auf dem Lande sind gar hart daran; sie haben für ihr Vieh schon jetzt kein Futter mehr.

Proklamazion

des en chef Commandirenden der k. k. und Reichsarmee Erzherzog Karl an die Schweizer.

In Befolgung zweier Siege über die französische Armee, welche ohne Kriegserklärung aus ihren sämmtlichen Stellungen vorgerückt war, ohne Kriegserklärung von allen Seiten Feindseligkeiten ausübte und Angriffe machte, betreten die meinen Oberbefehlen unterstehenden Truppen den schweizerischen Boden, — nicht um mit den freundlich gesinnten Schweizern Krieg zu führen, sondern um den gemeinschaftlichen Feind zu verfolgen, gegen welchen ihr selbst für eure Freiheit und Ohnabhängigkeit größtentheils so tapfer fochtet, und dessen Uebermacht nur allein vermögend war, euch in das ohnglückliche Verhältniß zu setzen, welches ihr so stark empfindet und worüber ihr euren Unwillen so laut zu erkennen gebet.

Unter den Versuchen und Mitteln, euch in diesem Zustande der Abhängigkeit und Unterwürfigkeit zu erhalten, wurde auch das angewendet, daß man die Meinung zu gründen suchte, als gehe der k. k. Hof mit Vertheilungs- und anderen ähnlichen Absichten gegen die Schweizer um; wie man auch jetzt euch durch Ausstreuungen zu allarmiren sucht, als hättet ihr von der k. Armee Bedrückungen und Plünderungen zu besorgen.

Hiedurch finde ich mich bewogen, sämmtlichen Schweizern feierlich bekannt zu machen, daß die Bestimmungen S. k. k. Majestät bestimmt dahin gehen, nach Maßgabe der Versicherungen, welche Allerhöchstdieselbe der schweizerischen Eidgenossenschaft bei jeder feierlichen Gelegenheit von ihren fortwährenden redlichen und nachbarlichen Gesinnungen haben ertheilen lassen, gegen dieselbe auch fernerhin diese alten freundschaftlichen Verhältnisse auf das werkthätigste fortzusetzen, wie auch, daß Ihre k. k. Majestät keine andere Absicht haben, als freundnachbarlich beizutragen,

damit die Schweiz bei ihrer Ohnabhängigkeit, Integrität, Freiheiten und Gerechtsamen und Besitzungen ohne allen Abbruch erhalten werde.

Dagegen erwarte ich mit Zuversicht, daß die unter meinem Obercommando stehenden Truppen, welche nur in dieser feierlich angekündigten Absicht das schweizerische Gebiet zu betreten zur gemeinsamen Sicherheit durch die offenkundigen Umstände veranlaßt worden sind, auch in dieser Rücksicht bei allen Wohldenkenden und auf das Wohl ihres Vaterlandes bedachten redlichen Eidgenossen freundschaftliche Behandlung und Unterstützung finden, und daß das Schweizervolk auf das sorgfältigste alles verhindern werde, wodurch das Ungemach des Kriegs vermehrt werden dürfte.

Unter den vielen glücklichen Folgen, welche ein solches Benehmen für die Schweiz hervorbringen wird, wird auch jenes sein, daß die Maßregeln, welche durch feindliche Absichten und Gewaltthätigkeiten abgedrungen worden sind, werden aufgehoben und die ehemaligen Verhältnisse in Beziehung auf Handel und Wandel zwischen Teutschland und der Schweiz wieder hergestellt werden.

Den 30. März 1799. Erzherzog Karl.

Diese Proclamation brachte ein k. k. Offizier hierher, so wie ich sie da schrieb.

Ich möchte gern auch etwas von der Tugend, Thätig- und Tapferkeit des erhabenen Erzherzogs Karl reden; aber wahrhaft die Worte ermangeln mir. In Aller Mund erschallet Tag und Nacht sein Lob; Alles ist für diesen unschätzbaren Helden eingenommen. Unendlich vielen Beschwerlichkeiten setzt er sich aus; überall ist er zugegen und beseelt die ganze Armee; wo er aber ist, da geht's gut. Christ, Held, Regent und ein würdiges Werkzeug in der Hand des Allerhöchsten, wodurch vielen Tausenden Heil gebracht werden wird. — Gott erhalte ihn uns! —

6. April. Gestern auf den Abend zogen die Oesterreicher über den See Constanz zu, wo man eine starke Kanonade hörte: sie sollen Constanz eingenommen und 1500 Franzosen zu Gefangenen gemacht haben. Auf dieß soll in der Schweiz in allen Orten die Sturmglocke angezogen worden und ein großer Lärm entstanden sein. Auch sah man in der Nacht in den Gegenden von Constanz eine länger anhaltende Feuersbrunst. Weil die Rheinbrücke abgetragen war, so schlugen die Oesterreicher eine neue; doch diese Sage braucht Bestätigung; sie ist ziemlich ungewiß.

Auch sind heute die Soldaten und Offiziere, wenige ausgenommen, von unseren Gegenden dem See zu, besonders dem untern, abmarschirt.

Bei der Attaque zu Liptingen mußte das Regiment Nassau vieles leiden, obwohl es sich dennoch tapfer hielt; 60 Mann von ihm wurden gefangen; auf dem Transport aber ersahen sie den Vortheil und nahmen ihre Führer gefangen und kehrten mit ihnen zur kaiserlichen Armee zurück. Dieß geschah den 1. d. M.

7. April. Etwas von einem Augenzeugen, der mit zwei Pferden erstens von Bermatingen mit den Franzosen bis gegen Ravensburg fuhr; sodann wurde umgekehrt und er mußte immer mit ihnen sammt zwei anderen Pferden und drei Männern; da sie aber in der Schweiz sich und ihre Pferde selbst erhalten mußten und sie keine Hoffnung mehr sahen, ihre Pferde zu retten, so retteten sie ihre Personen und entgingen vor Zürich draußen. Man fragte ihn, ob er keine Schlacht gesehen. „Ja," sagte er, „bei Singen. Da standen die Oesterreicher-Infanterie auf einem Berg und die Franzosen herunten; sie schossen auf einander. Von den Oesterreichern sahen wir viele fallen; die fallenden Franzosen konnten wir nicht so sehen. Jetzt kamen Cavalleristen den Franzosen auf den Rücken und die auf dem Berge zogen sich zurück. Nun entstand ein entsetzliches Geschrei und Heulen; die österreichischen Säbel patschten gräßlich; denn sie schoßen nicht, sondern hieben gleich darein. In einem Augenblick war das Feld voller Leichen. Die Franzosen in aller Unordnung nahmen die Flucht über Hals und Kopf in einen nicht weit entlegenen Wald und die Oesterreicher, bald da 3, bald dort 6, 10, 15 nach, hieben so viele nieder, als sie konnten. Alles war unter einander, Oesterreicher und Franzosen. Jene zerschlugen, soviel sie konnten, und diese sprangen, soviel sie vermochten, in den Wald hinein und da hielten sie sich. Die Oesterreicher aber vermieden mit ihren Pferden den Wald und sie thaten recht; denn die Franzosen würden sie leicht erschossen haben. Nach diesem wollte nun Prinz Karl die Franzosen aus dem Wald treiben, so auch geschah ohne Verlust eines einzigen Mannes. Er ließ auf dem Berg, wo vorher die Oesterreicher gestanden, 12 Stück Kanonen aufpflanzen und continuirlich in den Wald hineinschießen. Da entstand das entsetzlichste Krachen der Bäume, die gerade abgeschossen waren, und da sie herabfielen, noch viel mehr Franzosen todt schlugen, als selbst die Kugeln. Die Franzosen wichen und wir fuhren weiter." Er sagte auch noch, daß er fünf oder sechs Fuhrleute habe sehen todt schießen, weil sie haben entweder fortreiten wollen oder weil sie zu langsam fuhren. Auch habe er gegen zehn oder zwölf Wägen gesehen, wovon die Fuhrmänner entlaufen wären. Auch die meisten Schweizer verlangten mit Sehnsucht die kaiserlichen Truppen.

10. April. Es ist heute der Termin einer Lieferung wiederum verflossen, den Haber konnte man noch aufbringen, aber nicht das Heu.

Seitdem die Franzosen zurück sind, ist noch kein Tag vergangen, wo wir nicht Oesterreicher bei der Tafel und in der Gesindeküche speisten. Auch ist in dem Garten inner dem Hofgebäude schon länger ein uhlanisches Depot und jetzt noch die Kasse dabei, wo ein Mann abwechselnd immer Wache hält.

Von $^3/_4$10 Uhr bis $^1/_2$11 Uhr ist in der Frühe Bregenz zu eine heftige Kanonade gehört worden, nämlich die Oesterreicher schossen den Franzosen an dem Rhein bei Feldkirch eine Batterie zusammen.

12. April. Den 10. d. M. kam der Frater Aloysius von St. Gallen wieder bei uns an. Er war ein Vierteljahr Gesundheitsumstände wegen im Kloster Mehrerau, wo auch der Herr Fürst von St. Gallen sammt wenigen ist. Es sind jetzt bei uns wieder vier Fratres sammt ihrem Herrn Professor Müller, die bei dem Anzug der Franzosen in St. Gallen immer bei uns blieben; sie kamen das verflossene Jahr den 22. Juni schon zu uns. Auch blieb der Herr Prälat von Lützel sammt einem alten Pater und Bruder immer bei uns; im März war es schon ein Jahr, da sie ankamen und bei und mit uns lebten. Von diesem Aloysius als einem Augenzeugen wurde ich versichert, daß die Oesterreicher noch nicht über den Rhein wären; daß Bregenz sehr stark und auf einen Umkreis von drei Stunden von ihnen verschanzt wäre; daß 800 emigrirte Schweizer zu Ravensburg den Eid der Treue geschworen, nämlich für Gott und das Vaterland zu streiten, wie es auf ihrer Fahne steht sammt: „sterben oder siegen". Ihre Montur ist grün mit schwarzen Aufschlägen, sammt einem breiten rothen Band um den Arm: sind also Feinde der Franzosen.

Es ist uns wieder eine neue k. k. Contribution angesagt. Diese besteht in 15000 Centner Heu, 1880 Centner Mehl und 18000 Metzen (36000 Viertel) Haber. Auch sind heut acht k. k. Commissäre da, die das Heu, das wir noch haben, in Augenschein nehmen, welches auch auf den Dörfern geschieht. Bis auf den September muß diese Lieferung abgeliefert werden.

Von den vorigen Lieferungen und auch von dieser gibt das Kloster einen Drittheil und die anderen zwei Drittheile die Landschaft, welches bei anderen Herrschaften nicht geschieht, die Reichsklöster des schwäbischen Kreises ausgenommen.

13. April. Die heutige Kanonade war noch die anhaltendste und heftigste, die ich bisher hörte. Sie nahm ihren Anfang Nachmittags nach 1 Uhr und hielt an fast bis 5 Uhr Abends. Sie war in den Gegenden bei Schaffhausen und deutlicher als jene bei Stockach den 25. März, von der ich nicht viel hörte.

Die Oesterreicher bezogen heute Schaffhausen; daher die Kanonade entstand. Die Franzosen zogen sich über die dortige schöne Rheinbrücke und brannten sie sodann ab.

14. April. Wiederum eine Kanonade, die viel stärker als die gestrige. Man hörte sogar das Musketierfeuer. Sie nahm ihren Anfang mit dem anbrechenden Tage vor 5 Uhr und hielt beiläufig bis 7 Uhr an. Sie fiel bei Constanz vor. Um 9 Uhr fing sie auf's Neue an fast bis 11 Uhr. Auch hörte man am Nachmittag hin und wieder einen Schuß.

Durch diese erste Kanonade wurde Petershausen von den Oesterreichern den Franzosen weggenommen; sie zogen da Morgens um 6 Uhr ein, nahmen alle da sich befindenden Franzosen sammt den Kanonen weg. Die Gefangenen sollen nicht über 100 Mann betragen und die Anzahl der Todten ebenso groß sein.

15. April. Heute verließen die Franzosen nach einer Kapitulation Constanz und die Oesterreicher zogen daselbst ein: es braucht aber noch Bestätigung.

Wir haben nun eine Execution von vier Mann wegen Schemmerberg, so eine Salmansweiler Pflege.

Prinz Karl ist etwas unpäßlich und befindet sich in Stockach.

17. April. Ein k. k. Regiment, in drei Bataillons abgetheilt, zog nach Bregenz hier durch. Es heißt Gemmingen.

Täglich gehen viele Wägen mit Haber und Heu nach der Armee ab; man muß erstaunen über die Menge Früchte und Heu, die man in Schwaben noch gefunden.

Zu Petershausen, nicht aber zu Constanz, sind die Oesterreicher. Das Kloster Petershausen ist nur wenig bei der letzten Attaque beschädigt worden.

20. April. Die Executionstruppen, 200 Mann, haben nun unsere Herrschaft verlassen, was unser P. Secretär von Prinz Karl bewilligt erhielt; indessen muß man die 2000 rückständigen Centner Heu bezahlen. Auch wurde von der letzten Contribution eine Verlängerung, aber kein Nachlaß erhalten. Die Execution kostete täglich 200 fl. — Der Prinz Karl hat auch das Contingent von dem Reiche gefordert und selbes soll zu Ulm zusammenstoßen. Er ist wieder ganz hergestellt.

Mai 1799.

6. Mai. Es kamen heute 6000 Mann Infanterie von Stockach her; sie wurden in die nächsten umliegenden Dörfer Weildorf so 900, Mimmenhausen so 1100, Frickingen ꝛc. vertheilt. Bei Hof waren 40 Offiziere sammt zwei Generälen, die selbst nicht wissen, wie lange sie bleiben oder wohin sie gehen; denn Karl macht seine Absichten nur allzeit für den gegenwärtigen Tag bekannt.

Bis hierher ist in Italien vieles und für Oesterreich Glückliches vorgefallen; die Truppen Karls aber stehen noch bei und unter Stockach.

8. Mai. Gestern Morgen um 5 Uhr gingen die k. k. Truppen wieder weiter Bregenz zu. Auch hörte man heute in denselben Gegenden eine anhaltende Kanonade.

10. Mai. Gestern Morgen kam eine neue Requisition von 6000 Bund Stroh an; 3000 Stück müssen bis auf den 14. October zu Stockach im Lager sein und die übrigen bis auf den 20. d. M.

15. Mai. Gestern Nachmittag und heute früh wieder eine Kanonade in den Gegenden von Bregenz.

Es ist Quatemberzeit. Weil Constanz geschlossen ist, so ordinirt man die zu weihenden Priester für das Bisthum Constanz zu Meersburg in der bischöflichen Residenzkapelle, und bei uns werden die Formaten gedruckt. Ein Pfund Kaffee kostet 22 Batzen; ein Viertel Haber nach Riedlinger Maaß, wo wir kauften, 1 fl. 30 kr.; ein Pfund Tabak Marocco 1 fl.

17. Mai. Heute ging das Uhlanen-Depot, das wir schon lange hatten, weiter vorwärts Stockach zu.

21. Mai. Prinz Karl ist mit seiner Armee über den Rhein und in die Schweiz.

Gestern Abend um 10 Uhr verließen die Franzosen Constanz und Alles ist daselbst jetzt in großer Freude über eine so glückliche Befreiung von so fürchterlichen schlauen Feinden. Doch waren ihnen die schweizerischen Patrioten viel beschwerlicher als die französischen.

In Constanz ließen die Franzosen eine herrliche Schanze zurück, die sie gemacht hatten. Die ganze Besatzung fiel in die Hände der Oesterreicher; denn sie zog spät ab.

25. Mai. Den 23. Mai, da wir das Frohnleichnamsfest begingen, wurde Zürich von den Oesterreichern eingenommen und eine der blutigsten Schlachten geliefert. Die Oesterreicher hatten mit den Franzosen und dem ganzen Züricher Landsturm viel zu thun; sie verloren viele Leute, man sagt 3000; unterdessen blieben sie dennoch Sieger und haben jetzt Zürich, das sie zwei Stunden lang sollen ausgeplündert haben. Die Anzahl der todten Franzosen und Schweizer soll sich über 1000 Mann belaufen.

28. Mai. Gestern wurde in der Früh von 2 Uhr an bis 11 Uhr und noch Abends bis $^1/_4$9 Uhr wie auch heute in der Schweiz wiederum heftig kanonirt. Unterdessen weiß man aus der Schweiz noch nichts Zuverlässiges außer dieß allein, daß der Landsturm im Züricher Canton wider die Oesterreicher ausgezogen sei: von der Einnahme von Zürich ist nichts bestätigt.

31. Mai. Die Schweizer sind in einigen Cantonen heftig wider die Oesterreicher; sie haben ihnen schon viele Leute niedergemacht. Aber dem ungeachtet haben jetzt die Oesterreicher Zürich und das Hauptquartier Karls ist zu Winterthur. Auch ist der Fürst von St. Gallen wieder daselbst eingezogen, wo auch Herr Williams liegt. Den 27. und 28. wurde durch das heftige Kanoniren eine feste Schanze vor Zürich den Franzosen weggenommen. Die Schweizer erzeigen sich an einigen Orten, besonders und meistens Calvinisten, abscheulich, spitzbübisch, meuchelmörderisch gegen die Oesterreicher; ja auch sogar Weiber streiten gegen die Kaiserlichen; denn man bekam schon einige zu Gefangenen. Ueber die Schimpfreden wider Karl und alle Soldaten will ich nichts sagen, sondern nur noch das melden, daß Zürich, da es sich das erste Mal ergab oder sich nur zu ergeben stellte, die Thore eröffnete; es zogen 600 Husaren sodann ein, weil man sie vom Abzuge der Franzosen versicherte; allein da sie darin waren, schloß man die Thore zu, feuerte auf diese Soldaten überall heraus, goß heißes Wasser von den Häusern auf sie herab und sie kamen also alle bis auf 200 um. Da dieß Karl erfahren hatte, ließ er glühende Kugeln in die Stadt werfen. — Weiteres weiß man jetzt nichts.

Etwas Aehnliches mußten die Oesterreicher in Frauenfeld von den erbosten Schweizern erfahren. Einige Aufrührer und Kaiserfeinde wurden schon gefangen. General Hotz wollte einen Trupp niedermachen lassen, den seine Leute einschlossen; Karl war aber dagegen und schickte sie seinem Bruder, dem Kaiser Franz zu, um zu sehen, mit was für Leuten er zu thun habe. Häufiges Blut ist in der Schweiz seit einigen Tagen schon vergossen worden und noch ist kein End. — Blessirte führte man schon viel aus der Schweiz heraus in die Lazarethe von Meßkirch, Schussenried, Weingarten.

Ungeachtet unsere Herrschaft immer mit Fuhren beschäftigt gewesen und noch ist, um die Proviantirung der Armee zu befördern, so sind uns jetzt 300 Pferde sammt Wägen zur Armee zu schicken angesagt und die so lange, bis man sie nicht mehr wird von Nöthen haben, daselbst bleiben sollen. — Auch Ueberlingen muß Pferde stellen, aber nur 40 — —.

Junius 1799.

8. Juni. Den 6. d. M. bekamen die Oesterreicher Zürich Morgens um 10 Uhr. Sie setzten ihm heftig zu und selbst wir sind Zeugen von dem heftigen Kanoniren, besonders den 4. d. M., wo man mit dem Tage anfing und erst mit der einbrechenden Nacht wieder aufhörte. Da nun die Stadt gelitten genug hatte, so ergab sie sich ohne Schwertstreich

den Oesterreichern. Karls Armee hat bisher in der Schweiz 740 Mann an Todten und Verwundeten. Dieß allein weiß man bisher Zuverlässiges aus der Schweiz aus den Gegenden Zürichs.

August 1799.

15. August. Von Neuigkeiten gibt es nicht so viel bei uns, als in Italien. Prinz Karl hat sich von dem Hauptquartier, welches noch immer bei Winterthur ist, in die Gegenden von Offenburg begeben. Denn wer soll den Schweizern trauen? —

Die Wunder der Tapferkeit, die die Oesterreicher und Russen seit Monat März in Italien ausübten, die fürchterlichen Schlachten, die Eroberungen von Turin, Alessandria, Mantua ꝛc. sind überall bekannt; daher unterlasse ich, mehr davon zu reden. — Ich muß nur ein Wort von den Russen sagen, die durch unser Schwaben vermuthlich in die Schweiz ziehen werden und vorgestern schon einige in Stockach ankamen. Die 31000 Mann russische Hilfstruppen und 19000 Pferde, die von Ulm auf Stockach ziehen, werden von einigen Riedlingern verproviantirt, denen Alles bezahlt wird. Unser Herr Oberamtmann Felder machte ihnen, da er in Stockach war, ein Geschenk, welches sie vertranken und dafür sehr dankten. Diese Leute sind schon seit dem Jänner d. J. auf Reisen; haben gar keine Bagage bei sich; ein Kleid, Gewehr und ein Sabel ist alles, was sie haben. Der Herr Offizier sagte durch einen Oesterreichischen, der Polnisch sprach, zu unserm Herrn Oberamtmann noch ferner, daß er bei allen Offizieren nicht 24 kr. finde, wenn er alle durchsuchen würde, noch viel weniger bei dem gemeinen Mann; wiederum, daß ihr Marsch sehr oft verändert wurde und daß es geschehe, daß sie an Oerter kommen, wo gar nichts anzutreffen; er wisse sodann kein anderes Mittel, außer er lasse durch den Popen, ihren Feldpater, einen Fasttag ansagen und sodann sei Alles zufrieden; — denn eben damals hatten sie einen Fasttag, da Herr Felder mit ihm sprach. Der Offizier fragte auch, wie weit sie noch zu den Völkern hätten, die sie todtschlagen müssen? — Ihre Pferde sind mager und klein, aber doch muthig; die Leute sehen natürlich nicht gut aus; es sind Kosaken, haben Bärte, die meist die Brust bedecken; einige kommen bis von den Grenzen von China her. —

Von den Russen.

27. August. Was ich bisher von den Kosaken gesagt, trifft nicht mit dem überein, was ich selbst an wahren Russen gesehen. Den 24. kamen hier Morgens einige an, die gleich weiters gingen; den 25. auf

den Abend kamen schon bei 30 Mann und endlich die ganze Artillerie den 26. d. sammt vieler Cavallerie, die in die nächsten Dörfer vertheilt wurde. — Die Artillerie wurde vor dem Kloster auf das neue Ackerfeld neben dem Mimmenhauser Weg gestellt; sie ist stark und mag 400 Wägen sammt den Stücken ausmachen. Der Stab kam zu Hofe, wo es die Nacht hindurch ganz ordentlich und ruhig zuging. Heute früh um 4 Uhr ging es schon wieder weiters Stockach zu, um 6 Uhr zogen die letzten Wägen durch. Der Herr General, ein Mann noch nicht 24 Jahre alt, da er um 8 Uhr zu Pferde steigen wollte, bekam eine Estaffete, daß er hier Halt machen sollte; denn wirklich schlüge sich Prinz Karl mit den Franzosen; andere wollen, es wäre zu Stockach zu viel Volk, daß diese nicht fort könnten. Es wurde sogleich Ordre ertheilt zum Rückkehren und bis 12 Uhr Mittags waren alle Wägen wieder am gestrigen Orte.

Diese Russen sind starke und besetzte Männer, keine Buben, wie die Franzosen; sie sind von der Sonne verbrannt und sehen ziemlich braun aus; sie haben nur sehr wenige Weiber bei sich; einige Regimenter sind schon seit dem Dezember, wie mir selbst ein Offizier sagte, auf der Reise. Viele reden französisch, auch deutsch und lateinisch; Herr General Sievers redet selbst auch deutsch und versprach, alles Mögliche zum Frieden beizutragen.

Die Kanoniers haben Hüte mit goldenen Borden eingefaßt, einen grünen Rock mit rothen Aufschlägen, weiße Hosen, die sehr weit und gefaltet, gleichsam als wenn zwei Schürze unten und oben zugebunden wären; einige tragen Stiefel, andere Schuhe sammt Gamaschen.

Die Reiter hingegen haben schwarze Mützen, einen weißen Federbusch, rothe kurze Kamisöler, einen Degen und Spieße, wie die Uhlanen, doch noch etwas länger und keine Karabiner; ihre Hosen sind blau und pompig, gehen in die Stiefel hinein, die nur klein sind. Ihre Pferde sind so ziemlich gut bestellt. Alle tragen fast Hemder und verschiedene Westen.

Diese Leute haben gar nichts Wildes an sich, wie man sagte; sie tragen keine Bärte, dann und wann einen Schnurrbart; sie bestehen nicht aus lauter Russen; es gibt unter ihnen Polen, Kosaken, Tartaren ꝛc. und haben daher auch verschiedene Religion; einige machten eine Menge Kreuze, wenn sie in unsere Kirche kamen, andere küßten den Boden, einige tragen Amulette, worauf ein Kreuz zu sehen. Wir gingen gestern den 27. spazieren neben ihren Kanonen und Gezelten vorbei; es schenkte ihnen der P. Basilius Scapuliere, die sie mit vieler Freude annahmen; einer legte seines sogleich an, ein anderer nahm keines an, sondern sagte: er habe schon eines; er sollte es einem andern geben. Ein Beispiel der Genügenheit — und in der That haben sie gar nichts Uebriges und fast

gar keine Bagage bei sich. Ich zählte 80 Stücke; sie sind prächtig und sehr lange, lauter Belagerungsgeschütz. Um diese Stücke und die Menge Wägen fortzuführen, mußten hier 1400 Pferde bestellt werden; sie sind nun aber wieder entlassen worden, nachdem Alles wieder zurückgekommen. Die Kanoniers sind meistentheils nun auch in die Dörfer verlegt worden. Zu Mimmenhausen ist in der Kaserne das Lazareth, bestehend aus 60 Mann.

29. August. In unsern nächsten Dörfern liegen dritthalb tausend Russen. Nur die zur Wache nöthigen kampiren bei den Pulverwägen und Stücken draußen. Es sind 1600 Mann Infanterie hier; sie tragen keine Zöpfe, wie die Kanoniers, sondern ihr Haar geht nur bis auf den Hals; sie sind nicht hübsch, wie die Kanoniers. Es herrscht unter den Truppen eine gute Mannszucht; einer bekam den 27. in unserm Hofe 35 Prügel vom Hals bis auf die Füße. Der General ist 25 Jahre alt und die anderen Offiziere bei Hofe sind sehr wohl zufrieden, obwohl man nicht mehr so prächtig auftragen kann wie vorher. Sie haben noch gar nichts verlangt; ja da sie den 27. abzogen, nicht einmal ein Frühstück. Unterdessen trug man ihnen eines an und einige, nicht alle, nahmen es zu sich. Die Offiziere essen und trinken nur wenig, sind sehr höflich und dankbar. Auch sind von den Dörfern noch keine besonderen Klagen eingelaufen, außer daß da und dort es schon Schläge abgesetzt; nun, allem Unfug kann man nicht steuern. Kurz! die Russen sind genügsamer, als die Franzosen und die Condéer und Oesterreicher. Man hat für ihre Pferde Heu und Haber aus dem Magazin von Stockach und jenem von Ravensburg hierher gebracht, ja auch Brod. England besoldet diese Truppen, bezahlt den Commissarien für den Centner Heu 4 fl. und Schwaben muß ihn ihnen um 1 fl. 45 kr. zu kaufen geben. — Dieß soll ihnen Württemberg zugestanden haben und vielleicht weißt auch Meersburg darum; denn dieß sind die zwei kreisausschreibenden Fürsten. Ueberhaupt klagt Alles über die Ungerechtigkeiten der Commissarien; diese schneiden und das Land muß leiden — —.

30. August. In der Frühe exercirten die Kanoniers. Bei jeder Kanone sind zwölf Mann. Diesen Nachmittag um $^1/_2$4 Uhr brachen die Kanoniers sammt Kanonen und Wägen wieder auf Ueberlingen zu; sie brauchten dazu ihre eigenen Pferde; ihr Marsch war wie den 27.; vorher gingen einige Musikanten, die nur eine Trommel hatten und dabei sehr barbarisch sangen; darauf kamen die Kanonen mit ihren Wägen; auf jeder Seite der Kanone gingen allzeit sechs Kanoniers.

Die rothen Reiter hatten, wie gesagt, keinen Karabiner, aber anstatt dessen drei Pistolen. Allein diesen Nachmittag um 2 Uhr kamen andere bei uns an — 72 Mann. Diese waren grüner Montur und hatten

Karabiner, aber keine Spieße. Sie kamen von Stockach her; sie hatten Musikanten, nämlich 2 Pauken, 2 Trompeten, 1 Fagott, 2 Waldhorn, 2 Clarinetten, und spielten bis in den Garten vom Hofgebäude. In diesem Garten waren dieser Tage immer einige Kutschen, unter diese legten sich die Knechte und schliefen daselbst in der Nacht ganz vergnügt und sanft; ein und andere hatten eine Matratze.

Bis um 5 Uhr Abends war Alles weiter vorwärts Ueberlingen zu, auch die Cavallerie; allein es sind schon wieder andere angesagt, nämlich Dragoner, von denen schon eine Abtheilung da ist.

31. August. Die gestern angesagten russischen Dragoner kamen spät und liegen jetzt in den Dörfern. Alles geht jetzt Schaffhausen zu in die Schweiz; denn Prinz Karl hat dieselbe verlassen und geht jetzt an den Rhein. General Hotze und die Russen sollen in der Schweiz allein agiren.

Bei Hofe ist wieder alles voll von Russen. Diese Dragoner haben lange grüne Röcke, weiße Aufschläge, einen Hut mit einem weißen Federbusch, haben auch Karabiner, gewichste Stiefel und Zöpfe.

Die rothen Reiter schlugen viele Leute; herentgegen lassen sie ihre Herren Offiziere auch wacker peitschen; einer soll 340 Prügel bekommen haben, weil er zu Owingen einen Bauer geschlagen hatte. Zu Sernatingen gaben diese Rothen einem Bauern einen Schilling (?), wie es unter ihnen gebräuchlich ist, bis auf's Blut; denn er ließ zwei nicht in sein Haus hinein, die ihm zugedacht waren, weil er schon drei hatte.

Der Herr General kam Abends erst um 10 Uhr an; er mag schon in den 50 Jahren sein, hat eine Frau bei sich; sein Name ist Basilionitsch Gudowitsch.

September 1799.

3. September. Alle Abende um 7 Uhr wird in dem Hofgebäude dem General von seinen Musikanten Musik gemacht, die aus drei Stück besteht, und Morgens um 4 Uhr durch einen Tambour und einen Trompeter der Tag angekündigt oder ein Zeichen zum Gebet gegeben, woselbst der Tambour das russische Vaterunser mit lauter Stimme spricht und sodann wieder abzieht.

Diese Offiziere sammt dem Generale sind ebenso gut wie die vorigen zu haben. Die Dragoner sind starke Leute und haben ein herrliches, schönes, regelmäßiges Exercitium. Auch sind hier von ihnen acht Gefangene; einer schlug seinen Offizier mit einem Steine todt; ein anderer aus ihnen einen Bauer ꝛc.; sie werden unterdessen hier bewacht. — Gestern wurde hier eine Conferenz gehalten, wo auch Ueberlinger und

Heiligenberger waren; denn diese drei Orte oder eines von ihnen wird ein Lazareth bekommen; soviel ich aber gehört, wird es in die Dörfer vertheilt, so daß jeder Ort etwas bekommt.

8. September. Der Stab ist noch immer bei Hofe; Herr Nicolai Gudowitsch ist ein ordentlicher, fein gebildeter General; er und seine honnete Frau hören alle Tage um 9 Uhr die heilige Messe, die unser R. P. Prior auf Ansuchen liest.

Gestern wurde in dem Garten inner dem Hofgebäude eine Kapelle in Gestalt eines sehr großen Gezelts aufgeschlagen; ihre Länge nimmt die halbe Länge des Gartens ein; sie ist sehr schön; auf ihren Enden stehen zwei vergüldete Knöpfe und in ihrer Mitte ein eisernes Kreuz; denn sie werden bald ein großes Fest feiern. Der Herr Pope ist schon angekommen; er hat einen langen Bart und ist unterdessen zu Bermatingen gelegen, woselbst ein russisches Lazareth ist.

Die Dragoner, so in unseren Dörfern liegen, mögen sich auf 600 Mann erstrecken. Alle russische Infanterie ist schon länger in der Schweiz; allein weil man dort die Reiterei nicht anwenden kann, so wartet sie unterdessen hier und noch in anderen Gegenden. Die Reiter haben prächtige Stiefel vom besten Leder.

Dieß Volk ist nicht so aufgeklärt, wie die Franzosen oder Oesterreicher, aber desto gesitteter und besser zu haben.

Die acht Delinquenten, die hier bewahrt werden, müssen barfuß gehen, welches bei ihnen eine Strafe ist. — Nicht alle Russen können Wein trinken, aber Branntwein alle tapfer. — Doch dieses Regiment ist zufrieden, was man ihnen gibt, und mehr disciplinirt wie die ersten rothen Reiter.

14. September. Den 8., 9., 10. und 12. wurde in der aufgeschlagenen Kapelle der Gottesdienst gehalten; ihr Pope consecrirte im gesäuerten Brode; sie haben viele und von den unseren verschiedene Ceremonien. Alle Gegenwärtigen stunden immer; man sah Keinen beten, aber viele Kreuze, fast wie wir sie schlagen, und Neigungen machen. Ihr Priester theilte dem Generale, seiner Frau und Anderen, auch von uns benedicirte Brode oder Eulogia nach dem alten Kirchengebrauche aus; auch wurde beim Opfer Weihrauch gebraucht. — Den 9. feierten sie die Enthauptung des hl. Johannes, sein Bild oder das Haupt auf einer Platte wurde vorgelegt, welches geküßt wurde. An diesem Tage trauerten sie und fasteten; die Offiziere wurden aber dispensirt. Die Frau des Generals fastete und aß nur auf den Mittag wenig Salat und zwei Birnen. Der Herr Pope lebt übrigens ganz einsam und ißt nur von Oel, hat zwei Schüsselchen Speisen, mit denen er zufrieden ist; sie haben ihn sehr in Ehren.

Ihre Musik beim Gottesdienste besteht nur aus Gesang von allen vier Stimmen; sie kommt sehr gut heraus; man hat etwas von ihr abgeschrieben und heute ein russisches Credo in unserer Kirche gemacht.

Die Feldkapelle ist nicht unseren Kirchen ähnlich. Am Ende ist eine Art von Verschlag mit zwei Thüren, eine in der Mitte, die andere auf der linken Seite; daran sieht man schöne gemalte Bilder, z. B. die Mutter Gottes, die vier Evangelisten, die drei Engel, wie sie Abraham bewirthet u. s. w. Wenn man die mittlere Thüre öffnet, so zeigt sich der Altar oder das Sanctum Sanctorum, woselbst der Priester betet und opfert bei verschlossener Thüre. Die Kleider des Priesters sind von den unserigen ganz verschieden; die Zierathen des Altars sind mit Gold und Silber prächtig geziert. Sie haben ein silbernes Crucifix, ein kostbares großes Buch mit einem Einband von Gold, einen Kelch wie wir, aber viel kostbarer als der schönste von den unserigen, einen silbernen Löffel, womit der Priester am Ende das Sacrament vollends consumirt. In der Mitte der Kapelle hängt ein Bild, welches nach verschiedenen Wendungen die drei göttlichen Personen vorstellt, so wie sie bei uns gemalt werden.

27. September. Den 23. d. zogen unsere russischen Dragoner weiter vorwärts und den 24. auch der General und seine Frau und wir sind jetzt von allen Soldaten frei. Die Frau des Generals schenkte der Mutter Gottes in unserer Kapelle ein schönes Kleid, welches sammt den güldenen Borten sich über 400 fl. beträgt. Der General, seine Frau und viele Offiziere weinten, als sie von uns fortgingen. Brave Leute — —.

Den 20. mußten zwei Russen auf unseren Wiesen draußen Spitzruthen laufen; der erste mußte zweimal durch und der zweite sollte zwölfmal laufen; er wurde aber im sechsten Laufe pardonnirt, weil der gnädige Herr Prälat und P. Prior für ihn den General baten. — Dieß geschah auf den 22. einem zu Leutkirch; dieser wurde nicht pardonnirt, sondern mußte in allem 12000 Streiche halten; da er aber fiel, so band man ihn auf einen Karren und führte ihn durch die Soldaten, die auf ihn zuschlugen.

Dieser General Gudowitsch bekommt in der Schweiz den rechten Flügel zu commandiren. Er hat noch sechs Brüder, die alle in diesem Kriege dienen und bis auf zwei oder drei alle Generale sind. Dieser General hat 60000 Bauern zu Unterthanen; seine Frau hat prächtige Kleider und deren gewiß über 20; er aber hat nichts anderes als täglich seine abgetragene grüne Uniform an, so wie andere Offiziere; er hat feurige Augen im Kopfe und kann ein recht majestätisches Gesicht machen.

Unter seinen Truppen herrscht eine genaue Subordination. Er und sie haben seit ihrer Abreise schon wieder hierher geschrieben.

Gestern und einige Tage vorher hörte man in der Schweiz heftig kanoniren.

30. September. Nichts als Jobs-Posten aus der Schweiz. Die Russen wurden zerstreut, Hotze zog sich zurück und die Franzosen avancirten stark; sie sind schon zu Constanz, ja wo nicht schon zu Petershausen. Viele Wägen gehen von Ueberlingen her zurück, wohin man von uns und Heiligenberg aus die verflossene Nacht Wägen schicken mußte.

Viele jungen Schweizer emigriren aus Furcht, von den Franzosen die Waffen zu ergreifen genöthigt zu werden, wie sie es an anderen Orten thaten. Kurz! Bange Furcht fängt wieder an sich überall zu verbreiten. So gerne hat man die Franzosen — —.

Der Herr von Lehrbach, k. k. Commissär, der den 25. d. M. hier Visite abstattete und sich einige Zeit schon zu Meersburg aufhielt, ist von dort mit allem Geräthe und Dienerschaft aufgebrochen und hat sich an einen sicherern Ort zurückgezogen, welches auch viele andere Personen, besonders von Constanz, thaten.

October 1799.

1. October. Die Nachrichten sind wieder besser. Die Franzosen haben Constanz am nämlichen Tage, da sie dort einzogen, wieder Abends, nämlich den 29. September, verlassen, weil sie von dem schnell ankommenden k. k. Regiment Ferdinand dazu genöthigt waren.

Die vergangene Nacht war General Giller und noch ein anderer bei uns, der jetzt die zerstreuten Russen wieder sammelt. Die Russen sollen tapfer gestritten haben; nur ist zu bedauern, daß ihr General Korsakow nicht vorsichtiger war. Unterdessen macht Suwarov, der schon in Glarus ist, und Karl den erlittenen Schaden wieder gut. Denn bald wird man den in Zürich eingeschlossenen Russen geholfen haben. —

4. October. In der Schweiz geschahen am nämlichen Tage an verschiedenen Orten zwei Schlachten. Eine gewannen die Franzosen, die andere aber verloren sie. Das Beste ist noch, daß die Franzosen ihren Sieg nicht benützen können, so wie es der Sieger Suwarov kann; denn er kömmt ihnen auf den Rücken; daher auch das schnelle Zurückziehen der Franzosen von Constanz u. s. w. In Constanz verlangten sie nur 50 Louisd'or oder zwei schöne Pferde.

Es kommen jetzt täglich hart blessirte Russen bei uns durch nach Ravensburg in's Lazareth.

10. October. Den 7. hörte man eine heftige, anhaltende Kanonade; die Franzosen kamen abermals nach Constanz, doch nur bis in die Mitte der Stadt, woselbst ein Scharmützel vorging. Die Franzosen zogen den Kürzeren und mußten Constanz wieder räumen. Doch kamen sie bald wieder und wirklich haben sie es.

16. October. Auch am Rhein geht es etwas trauriger. Die Franzosen sind an einem und dem anderen Orte wieder über denselben herüber gesetzt, da sie doch von Prinz Karl ganz waren zurückgeschlagen worden.

Heute Abend kamen drei Bataillons Oesterreicher von Stockach herauf; sie liegen jetzt auf den Wiesen draußen, wo sie viele Feuer haben.

Es kamen dieser Tage immer ein und anderer russischer Blessirter zurück. Es ist traurig anzusehen; viele kommen mit offenen, blutenden Wunden ganz hungerig und können dennoch keinem Menschen ihre Noth klagen, weil sie Niemand versteht. Es ist daher kein Wunder, wenn sie Erdäpfel, Obst und Trauben rauben; sie müssen doch leben.

Heute Abend kamen sechs aufgenommene Novizen, wovon einer Bruder werden will, das erste Mal in's Convent. Gott gebe, daß wir und sie vor den Franzosen bewahrt werden. —

17. October. Es kamen gestern nicht nur Oesterreicher hier an, sondern die Ueberbleibsel des geschlagenen russischen Heeres, auch Bayern ꝛc. sammt sieben Generalen, worunter auch Gudowitsch sammt seiner Frau ist. Sie blieben heute noch und sind noch mehrere tausend Mann stark; sie haben ein großes Lager auf den Wiesen und Aeckern draußen; es ist seit gestern ungemein vermehrt worden; es kostet uns und die Landschaft viel, ja es ist fast nicht mehr zum Aushalten, indem man immer so viele Soldaten und Durchmärsche gehabt, nichts zu sagen von den Franzosen im März eben in diesem Jahre. Man bedenke: zu so vielen hundert, ja tausend Feuern das Holz, für die Leute Kost, für die Pferde Futter, bei Hofe den Wein, den man für die aufeinander wimmelnden Offiziere nicht genug aus dem Keller tragen kann, und zudem sagt man noch: Suwarov soll morgen mit noch 20000 Mann hierher kommen.

18. October. In der Frühe brachen die Lager auf, gingen weiters Bregenz zu; wie weit, weiß ich noch nicht. Sie machten eine Strecke von zwei Stunden aus; denn zwei Stunden ging es immer fort, bis endlich Alles fort war. — Allein wir sind noch nicht ganz von ihnen entledigt. Auf den späten Abend kamen wieder andere Truppen: etliche Tausend Mann der Cavallerie des Generals Gudowitsch an; sie haben sich hinter der Säge an dem Fuße des dem Kloster gerade entgegenstehenden Berges gelagert, wo sie wie gewöhnlich wieder viele Feuer

haben. Dieß kam also heute an, nicht Suwarov, der ihnen gerade von Bregenz her entgegenkommen müßte.

19. October. Bis auf den Mittag brach die ganze Cavallerie wieder weiter gegen Bermatingen auf. Gudowitsch, seine Frau und andere Offiziere blieben noch da. — Prinz Condé sammt seinem Corps waren auf den Abend auch angesagt (dieß wären schöne Gäste auf die morgige Kirchweihe), er kam aber heute nicht und dieß haben wir dem Herrn Gudowitsch zu verdanken.

20. October. Gestern Abend um 7 Uhr kamen wieder neue Russen an, die heute noch blieben. Das Beste oder Schlimmste — ich weiß nicht, wie ich sagen soll — ist, daß man den durchziehenden Russen nicht zu essen geben darf; denn die Commissäre sollten sie verhalten. Unterdessen, da dieß nicht geschieht, so thun sie sich so gut versorgen, als sie können. Sie haben daher in unseren Gegenden alle Erdäpfel, Rüben, Krautköpfe, Trauben und Obst zusammen hinweggenommen und verzehrt.

Die Russen, obwohl sie geschlagen worden, sind gewiß noch über 20000 Mann stark. Ihr General en chef Orsakow war auch hier, machte aber nicht viel. Auch General Sivers, der nur noch in den 30 Kanonen hat. Jetzt wirklich ist bei uns noch Alles voller Russen; alle ziehen Bregenz zu, wo auch Suwarov ist und nun diese Truppen erwartet. Es ist gewiß, die Oesterreicher und Russen haben wirklich in der Schweiz keinen Finger breit mehr Landes, vielleicht die Luciensteig noch ausgenommen. Denn die Russen wurden von den Schweizern als Feinde tractirt und diese zogen im Landsturm erbittert wider sie los und halfen sie schlagen. Unterdessen haben die Oesterreicher die Ufer des Rheins besetzt.

21. October. Nun sind alle Russen bei uns durch; nur noch wenige sind da; auch die Frau des Generals Gudowitsch bleibt hier, bis ihr Gudowitsch schreibt oder selbst wieder zurückkommt. General Gudowitsch machte dem Commissär Wimmer, der eben hier war und von England besoldet wird, um die Proviantirung zu besorgen, die bittersten Vorwürfe, weil er nämlich in seinem Geschäft sich sehr nachlässig bisher gegen die Russen erzeigt. Er drohte ihm sogar mit der Gefangennehmung — —.

23. October. Gestern kam General Gudowitsch wieder bei uns an. Er zieht sich wirklich mit seinen Leuten in die Gegend von Kloster Zwiefalten Ulm zu, damit sie sich und ihre Pferde in etwas erholen möchten; sie werden aber nach 14 Tagen oder 3 Wochen wieder zurückkommen. — Dieser General hat sich gut gehalten und besser würde es gewiß gewesen sein, wenn er an der Stelle des russischen Orsakow ge-

wesen wäre. Er zog heute Nachmittag sammt seiner Frau mit vielem Dank von uns ab. — Ueberhaupt wird der gemeine russische Soldat schlecht verpflegt: im Tage 2 kr.; vier Mann ein Laibl Brod — was soll dieß sein? Man soll sich also nicht wundern, wenn sie entkräftet vom Feinde über den Haufen geworfen werden.

24. October. Heute zogen bei uns drei Cavallerieregimenter Oesterreicher durch. Sie kommen vom Rhein herauf und gehen nach Bregenz. Die Truppen und Pferde sehen sehr gut aus.

Es droht uns wieder ein fürchterliches Donnerwetter. Schon zwei sind vorüber und siehe! der Himmel, mit schwarzen Wolken überzogen, drohet nahe mit dem dritten . . . die Franzosen.

November 1799.

1. November. Heute zogen wieder kaiserliche Truppen durch; den gestrigen nach, lauter Infanterie; Alles kommt vom Rhein her, den man nun ganz entblöst und den Franzosen frei läßt.

4. November. Es kamen wieder 800 Mann bei uns durch. Prinz Karl war schon einige Tage in Donaueschingen; jetzt kommt er aber nach Stockach, wo schon Alles zu seinem Empfang fertig ist. Die Leute bei Stockach und in den Gegenden bei Schaffhausen sind in einem großen Elend; zuerst nahmen ihnen die Soldaten, besonders Russen, allen Lebensunterhalt, sogar die Garben aus den Scheuern heraus, und jetzt wirklich hat bei ihnen die Viehseuche wieder eingerissen und schon manchen Stall geleert.

Die Russen, die Cavallerie in der Gegend von Riedlingen und die Infanterie in den Gegenden vom Allgäu an der Iller hinab, zehren uns unser Schwaben rein aus und werden noch großes Elend verursachen.

Nach allgemeiner Sage ist zwischen Prinz Karl und General Suwarov ein Mißverständniß.

11. November. Es gehen wiederum 3000 Mann Infanterie bei uns durch in die Gegend von Bregenz; der Stab lag die vergangene Nacht bei Hofe und die Truppen in den nächsten Dörfern.

Man macht Anstalt hier zur Ergänzung des Contingents; man engagirt Truppen und gibt jedem 6 Louisd'or Handgeld; man hat deren schon 18 Mann.

14. November. Heute wurden hier die Exequien für den verstorbenen vortrefflichen Papst Pius VI. mit einem figurirten Amte gehalten, der den 29. August d. J. in Frankreich gestorben ist. Man läutet hier jetzt vier Wochen hindurch alle Tage zwei Stunden lang alle

Glocken, nämlich von 12 Uhr Mittags bis 1 Uhr und Abends von 6 bis 7 Uhr. Heute wurde gleich der Anfang gemacht; man macht zwei Pausen, unter welchen Pausen man sodann in der Pfarrkirche läutet; jede hält $^1/_8$ Stunde. Er starb in seinem 82. Jahre und im 25. seiner päpstlichen Regierung in Frankreich, wohin er von den Franzosen gebracht wurde. Ein jeder Pater las eine heilige Messe für ihn und die Fratres beteten die Bußpsalmen. Den 27. d. M. war ein feierliches Hochamt mit Musik und Gebet zu Gott um ein würdiges Oberhaupt der Kirche, so wie dieß in dem Decret unseres Bischofs von Dalberg vorgeschrieben ist.

22. November. Alle Emigranten aus Frankreich, der Schweiz und England müssen auf österreichischen Befehl unsere Gegenden räumen und sich hinter den Lech zurückziehen. Wir haben den Prälaten von Lützel sammt einem Pater und Bruder aus seinem Kloster. Weil dieser Prälat ein braver und frommer Mann ist, so hat man wegen seiner an Prinz Karl geschrieben; er wird es ihm wohl erlauben, daß er bei uns noch ferner bleiben dürfe. Auch die fünf Schweizer-Conventualen von St. Gallen bleiben hier; denn ihr Fürst-Abt, der vorgestern hier war, war selbst bei Prinz Karl kürzlich wiederum gewesen. — Dieser hochw. Herr Fürst brachte traurige Nachrichten von dem guten Prinzen Karl, daß er nämlich zu Wien viele Feinde habe und Neider seiner Ehre und Ruhmes. Man habe von da aus ihm geschrieben: er solle Schwaben verlassen und sich hinter den Lech zurückziehen; allein Karl habe zurückgeschrieben: Schwaben habe ihm schon viel Gutes in diesem Kriege erwiesen; es sei ihm zu lieb, als daß er es verlassen möchte; er könne es noch vertheidigen. Wenn man verlange, daß er also zurück aus Schwaben ziehen solle, so möge man ihm seinen Abschied schicken." Man wollte ihm von Wien aus auch seine besten Adjutanten Schmid und Domkan entreißen; er entließ sie aber nicht.

December 1799.

3. December. Heute ging General B., der schon seit dem 8. October bei uns war mit 24 Pferden, wieder weiters; doch ließ er die mehrsten Pferde noch da; er hat Hoffnung, ranzionirt zu werden; denn er wurde von den Franzosen gefangen und auf sein Ehrenwort, nicht mehr zu dienen, entlassen. Er ist ein stiller, braver Mann, aus Lothringen gebürtig, und hatte von seiner Jugend an dem österreichischen Kaiser gedient.

Der Prälat von Lützel sammt seinen beiden Religiosen bleibt bei uns, wie ihm gestattet wurde. Man spricht viel von dem Landsturm.

Obwohl die Russen etwas zurückgezogen, so siegen doch die Oesterreicher besonders in Italien; man fürchtet sich bei uns jetzt wenig vor den Franzosen.

Jänner 1800.

8. Jänner. Nun haben wir das erste Jahr eines neuen Jahrhunderts angefangen, in welchem fast Alles zu Gott ruft ConCeDe paCeM.

Zum Neujahrsgeschenke bekamen wir ein Winterquartier, beiläufig 3000 Mann, die von uns an bis in die Gegend von Buchhorn vertheilt liegen. Bei Hofe liegen die vornehmsten Offiziere.

Den 3. d. M. war es ein Jahr, daß unsern gnädigen Herrn zu Kirchberg ein Schlagfluß rührte und siehe, er kann bis auf diese Stunde noch nicht allein gehen, wird es auch nicht mehr lernen; auch wurde sein Verstand etwas verletzt. Robert ist zu bedauern — — —.

Der Erzherzog Karl ist nun als Feldmarschall auch von Seiten des Kaisers, seines Bruders, ausgerufen worden, indem er es bishero nur vom Reiche war.

Der Obrist Freitag von dem Regiment Gemmingen, so bei uns im Quartier liegt, ist ein gelehrter und rechtschaffener Mann und hält unter seinen Truppen eine genaue und scharfe Zucht.

Weil hier das Hauptquartier ist, so sind täglich 24 Soldaten auf der Wacht, die sodann nach 24 Stunden wieder von anderen von den Dörfern herein abgelöst werden. Auch kommen immer viele Herren Offiziere zum Mittagsmahl, so daß wir täglich 50 Mann oder noch mehr von Gemeinen und Offizieren im Kloster speisen.

Den 17. Jänner starb der Fürst und Bischof von Constanz, Christoph Maximilian von Rodt, da er 83 Jahre alt war.

Wir haben jetzt unser Contingent complet; 83 Rekruten gaben sich freiwillig an; weil wir aber 108 haben sollten, so mußte man an einigen Orten, besonders in der obern Herrschaft Osterach, spielen. Diese Reichstruppen werden dem Prinzen Karl übergeben; er kann sie gebrauchen, wie es ihm gut gedünkt. Cavallerie verlangte er keine. Den folgenden Monat, den 17., müssen sie aufbrechen, einige nach Ulm, andere nach Sulgau und die dritten nach Hechingen. Die Unserigen kommen nach Hechingen.

Den 22. Jänner kam General-Lieutenant Sporg hier an; er übergab den 23. dem Obrist Freitag das Regiment Gemmingen und den 25. hielt er Musterung des gemeldeten Regiments, welches sich in

unserm Hofe Morgens 8 Uhr versammelte; es schwur Anfangs einen Eid der Treue, sodann wurde jeder Mann herabgelesen und einzeln eines jeden Kleiderstück vom General selbst untersucht. Nach diesem wurden die Truppen wieder in ihre Winterquartiere entlassen und General Sporg ging diesen Tag nach der Tafel wieder weiters ab.

Hornung 1800.

Den 7. d. wurde das Winterquartier in unseren Gegenden wiederum aufgehoben. Die Truppen zogen sich nach Rothweil. Herr Obrist Freitag, sammt den übrigen Offizieren, war sehr dankbar, da er Abschied nahm; sie würden noch gerne länger hier geblieben sein.

Den 14. bekamen wir wieder ein neues Winterquartier, nämlich das erste Bataillon vom Regiment Clairfait; der Herr Major allein mit seiner Frau und zwei Kindern, der ein Emigrant, ist bei uns einquartirt. Diese Truppen lagen bisher zu Ingolstadt. Weil also alle Truppen vorrücken, so mußte auch dieß sich dem Rheine nähern.

Weil einige Rekruten von den unserigen desertirten, so war man genöthigt, in Abgang Freiwilliger zu spielen; man brauchte nur noch sechs Mann; diese wurden unter jenen in unserer untern Herrschaft herausgespielt, die sich unter der Zeit von fünf Jahren nicht wohl aufgeführt hatten.

Den 17. Hornung reiste unser Contingent, fünf und ein halbes Simpel, sammt ihrem Major Herrn von Gilm und Lieutenant Herz, 95 Mann stark, ab; sie zogen nach Hechingen; ein halbes Simpel blieb unterdessen noch da. Sie bekamen Alle österreichischen Sold, täglich 20 kr.; auch werden sie von einem österreichischen General commandirt werden. Sie haben Alle lange Hosen und kurze Kittelchen. Schwaben allein stellt also ohne Württemberg 12000 Mann, lauter Infanterie.

März 1800.

5. März. Jetzt haben wir bei Hofe alle Zimmer voll Offiziere; der Stab des Regiments Clairfait ist daselbst einquartirt; weil dieß Regiment fast ganz aus Emigranten besteht, so haben mehrere auch ihre Frauen und Kinder bei sich. Der Herr Obrist ist ein Nepot des Generals Clairfait; der General ist in Person nicht da.

22. März. Morgens frühe brach das Regiment Clairfait wieder weiter vorwärts dem Rhein zu auf; ihre Weiber und Kinder aber mußten zurück nach Ulm sich begeben.

Auf den Mittag kamen schon wieder andere Truppen Infanterie, nämlich das Regiment Stein, wovon ein Bataillon sich in die Salmans-

weilische, ein anderes in die Meersburgische und das dritte in die Heiligenbergische Herrschaft wirklich einquartirt hat. Herr Obrist und Generaladjutant liegen bei uns zu Hofe.

Prinz Karl ist wegen Gesundheitsumständen von der Armee abberufen worden und reist wirklich nach Böhmen; gestern ging er durch Stockach — eine traurige Nachricht für den Soldaten, als für jeden ehrlichen Schwaben. Den 18. hatte er das Commando dem General-Feldzeugmeister Kray übergeben.

Es kam heute die Nachricht von einem neuerwählten Papste an. Die Wahl der Cardinäle fiel auf Gregor Barnabas Chiaramonti; er ging mit zehn Jahren in ein Benedictinerkloster, wurde darin Professor der Philosophie und Theologie, darauf Prior, sodann Abt-Bischof und Cardinal. Er ist 57 Jahre alt und hat den Namen Pius VII. angenommen. Er wurde geboren 1742 zu Lesena, welches auch der Geburtsort seines Vorgängers war. Nachdem er sein 16. Jahr im Kloster erreicht hatte, machte er Profeß. Er hatte bei der Wahl von 32 Cardinälen das Votum; an seinem Namenstag Gregor neigten sich die Stimmen für ihn und die Wahl wurde einige Tage hernach publicirt; sie ging vor sich auf der Insel Georgio maggiore.

Den 30. März wurde in den Gegenden von Lindau eine Kanonade gehört; es kam sogleich ein reitender Bote an und das Regiment Stein verließ eilends unsere Gegenden und zog sich dahin, so daß wir jetzt von allen Soldaten entledigt sind.

31. März. Heute in der Frühe um $^1/_2$7 Uhr fing wie gewöhnlich ganz munter unser P. Aloysius Keller seine heilige Messe zu lesen an; er kam bis zur Wandlung; da er das Brod consecrirt hatte, so sank er auf einmal am Altare um und fiel zu Boden, ohne ein Zeichen des Lebens von sich zu geben. Dieß geschah beim Altar Salvatoris. Der Ministrant, ein Student, lief gleich davon und machte Lärm; weil man einen Schrei von ihm im Chore gehört hatte und auch den Studenten und andere Leute herzueilen sah, so ging auch P. Prior sammt einigen Patribus aus dem Chore; man hub ihn auf, zog ihm die priesterliche Kleidung aus, setzte ihn in einen Sessel, brachte Wasser und Essig herbei, womit man ihm die Nase, Mund und Schläfe benetzte; er erhob die Augen wieder und athmete wieder leicht; darauf trug man ihn in den Conventsgang hinein. Bei allem diesem war auch sein Vater zugegen, unser Herr Hof-Kammerrath (Vater des späteren Bischofs von Evara i. p. i., bekanntlich des ersten Bischofs von Rottenburg). Darauf führte man ihn unter beiden Armen die Stiege hinauf in das Krankenhaus; er konnte noch gehen, redete aber kein Wort; er bekam einen zweiten Paroxysmus oder die Gicht. Man gab ihm die letzte Oelung;

die nämlichen Anfälle wiederholten sich ganz genau alle Viertelstunden und ein jeder dauerte beiläufig zwei Minuten; bei jedem meinte man, der Tod sei gewiß; er wurde nämlich auf's Heftigste erschüttert; die Daumen zog er zwischen die Finger; doch man hub ihm selbe allzeit sammt den Armen. Damit er den Mund nicht zusammenschließen konnte, gab man ihm ein Holz zwischen die Zähne; die Farbe wurde blau und sodann todtbleich, die Augen fürchterlich verdreht. Man konnte ihm gar keine Medicin beibringen; man machte ihm auf das Haupt und auf den Magen Einschmierungen und Ueberschläge, auch setzte man auf die Waden Vesicators; doch Alles vergebens; Alles fuhr im nämlichen Anhalten bis auf seinen Tod gleich fort. Er starb um 3 Uhr den nämlichen Tag noch; er bekam 30mal die nämlichen Anfälle der Gicht; der letzte Anfall hielt bei $^3/_4$ Stunden an und zu dessen Ende gab er seinen guten Geist auf. Das von ihm in der Frühe angefangene Opfer setzte ein anderer Priester, der noch nüchtern war, fort und vollendete es.

Da man den andern Tag vor seiner Begrabung ihm die Hirnschale öffnete, so fand man, daß die eine Hälfte des Hirns vom Brande ganz schwarz war, die andere aber ganz ausgetrocknet. Er war 39 Jahre alt, war sonst dem Schwindel unterworfen, etwas niedergeschlagen und mürrisch zu Zeiten; er muß also schon länger nicht gesund gewesen sein.

Wir und die Studenten, bei denen er Professor war, haben viel an ihm verloren; er hatte die beste Handschrift, konnte schön zeichnen. Er hatte auch die Globos im Armario physico, die P. Eberhard gemacht, allein geschrieben, die ein wahres Meisterstück sind und von allen Kennern hochgepriesen werden.

April 1800.

20. April. Gestern Abend um $^1/_2$—$^3/_4$7 Uhr wurden alle Glocken geläutet und heute (Dom. in albis) ein feierliches Hochamt gehalten und nach demselben das Te Deum laudamus mit Musik abgesungen, um Gott für die glückliche Erwählung Papst Pius' VII. zu danken.

21. April. Das Regiment Stein, das bei uns schon das zweite Mal, nämlich den 5. d., einquartirt ist, verließ heute unsere Gegend und zieht nach Ueberlingen vorwärts; anstatt diesem aber zog das k. k. Regiment Bender sogleich in unsere Gegenden ein.

26. April. Genua hat schon verlangt, sich den Oesterreichern zu ergeben, nachdem daselbst die Franzosen eine gänzliche Niederlage erlitten hatten. Sie ließen nach den Zeitungsberichten 9000 todt auf dem Schlachtfelde und 7000 wurden gefangen. Ihr französischer General Massena soll durch einen Flintenschuß durch den Kopf selbst todt auf

dem Platze gefunden worden sein[1]. Diese Schlacht lieferte der General Melas den 11. d. als am Charfreitag.

Heute Mittag brach das Regiment Bender von uns auf und weiter vorwärts dem Rheine zu. Die Ordre langte gestern Abend um 10 Uhr hier an; denn die Franzosen sollen gestern Constanz verlassen haben; sie sollen auch im Fortgehen an einigen Orten in der Schweiz geplündert haben, von daher man gestern das Stürmen, vielleicht der verunglückten Schweizer um Hülfe, hörte.

Mai 1800.

2. Mai. Gestern Abend ließen die Stockacher ihre Studenten von hier abholen mit der Nachricht: die Franzosen rücken an und seien nur noch einige Stunden von Stockach. Der Lärm wurde erst heute groß. Doch wir erhielten ein Schreiben, daß es wahr sei, die Franzosen seien bei Maria-Stein von der Schweiz herüber über den Rhein gebrochen und gegen Stockach vorgerückt. Doch wären sie von den österreichischen Dragonern wieder zurückgeschlagen worden.

Auch dieß ist officiell, daß die Franzosen bei Breisach 2000 Mann stark den 25. April über den Rhein gegangen und denselben Tag noch in Freiburg eingerückt seien. Man sagt aber, sie seien schon wieder aus Freiburg hinweg.

3. Mai. Heute ist der Lärm wegen den Franzosen wieder etwas größer als gestern; doch sehr verschieden sind die Nachrichten. Man sagt: die Franzosen wären bei 25000 über den Rhein bei Stein gegangen. — Doch Alles muß doch nicht ohne Grund sein; denn wie ich gewiß weiß, so packt man die besten Kirchenschätze dahier in Kisten.

4. Mai. In dem Augenblick werden die Franzosen das dritte Mal hier erwartet. — Denn sie sind gestern in Stockach eingezogen, ja bis Nesselwang, etwa fünf Stunden von hier, vorgerückt. — Was gestern Abend und die Nacht hindurch für eine Unruhe und Lärm überall war, das läßt sich nicht beschreiben. Auf der Straße sah man fliehende Leute, Weiber mit Kindern, Wägen, Vieh, das fortgetrieben wurde, Curiere ꝛc.; doch keinen einzigen Oesterreicher; denn sie hatten sich alle ordentlich nach Pfullendorf hin gezogen. In dem Convente und bei Hofe hörte man nichts als Kisten vernageln, Wägen beladen — einen mit dem Archive und den andern mit dem Kirchenschatz, die vor 11 Uhr noch abfuhren. — Unser gnädiger Herr sammt seinem Secretär Caspar Oechsle, dem P. Archivarius und einem Bruder flüchteten sich auch in der Mitte

[1] Ist irrig.

der Nacht nach Weißenau und dieß in zwei Gefährten, da er nämlich noch nicht allein gehen kann, so war im zweiten Wagen sein Bett. Der Prälat von Rheinau, der hier schon zwei Tage auf der Flucht war und bessere Nachrichten erwartete, wurde auch in der Nacht mit zwei Pferden, weil man die übrigen alle brauchte, gegen Weingarten fortgeführt. — Es waren seit dem Herbste wieder zwei Patres von Kaisersheim, um zu studiren, bei uns; auch diese traten um ½1 Uhr Nachts zu Fuß ihre Reise nach Hause an. Dieß aber und noch Mehreres machte eine sehr unruhige Nacht aus. Auch kamen der Tambour von unserm Contingent sammt noch ein und anderen Soldaten von den Unserigen in der Nacht hergelaufen, die den Lärm und die Furcht noch vermehrten. Sie erzählten unter Anderm, daß das Regiment Fürstenberg, worunter sie stunden, zwar sehr tapfer gestritten, aber doch sehr viele Leute verloren habe. Der Tambour sagte: er wäre von den Franzosen schon gefangen gewesen; da die Franzosen aber mit den Oesterreichern gefochten, so wäre er während dem Gefechte entronnen. Das Magazin in Stockach wurde meistentheils hinweggeführt; daß das Uebrige von den Oesterreichern angezündet worden sein soll, ist ohne Grund; doch sagt man es. Auch soll die österreichische Armee noch bei Engen stehen und die ganze Bewegung der österreichischen und einestheils schwäbischen Truppen dürfte nach Einiger Meinung nur eine verstellte Flucht gewesen sein, um die Franzosen weiter vom Rheine wegzulocken, um sie sodann abschneiden zu können. — Auch einige Studenten gehen nach Haus.

Vor 3 Uhr kam der P. Augustin von Birnau und sagte: die Franzosen wären schon in Ueberlingen und hätten Piquette vor Birnau, eine Stunde von hier, draußen. Man sang vor der Vesper dreimal das „Sub tuum etc.“ und siehe, um 4 Uhr kamen schon die ersten Franzosen, nämlich verschiedene zerstreute Reiter. Adieu — ich verschiebe jetzt diese Schrift!

5. Mai. Heute gleich nach der Mette holte ich diese Schrift aus dem finstern Loche, in welches ich sie gestern sammt noch mehreren Sachen versteckte, wieder hervor. Es kamen beiläufig nur 50 Mann Husaren von den Franzosen in's Kloster herein; unter ihnen war ein Generaladjutant; er fragte gleich bei seiner Ankunft nach verschiedenen Sachen, z. B. Pferden, Wein, Mehl, Vieh ꝛc., und wie viel wir von jedem in der Quantität hätten. Er nahm den P. Prior auf die Seite und forderte eine Brandschatzung von 1000 Louisd'or, eine Kutsche und vier Pferde. Nach einer Stunde beiläufig verbreitete sich ein Gerücht, die Oesterreicher rückten von Bregenz heran — und wirklich waren auch schon drei Husaren bis nach Stefansfeld vorgerückt, die auf den französischen Vorposten feuerten. Die Franzosen verlangten von P. Prior

all' sein Geld; er brachte es ihnen und sie nahmen's — an 800 fl. — und gingen zurück.

Wir hatten aber das dritte Mal seit vier Jahren Franzosen hier gehabt; dieß letzte Mal aber nicht länger als drei Stunden; denn um 7 Uhr ließ sich keiner mehr im Kloster sehen. Man gab ihnen eine Kutsche sammt zwei Pferden mit; denn sie verlangten die Kutsche für den General; man gab ihnen auch, wie sie forderten, zwei Wägen, jeden mit drei Pferden bespannt; neben diesem stahlen sie noch ein und anderes Pferd und nahmen es mit, so daß uns jetzt 13 Pferde abgehen. —

Die Nacht war bei uns ganz ruhig; wir hatten keinen einzigen Soldaten bei uns, weder Franzos, weder Oesterreicher. In der Frühe ritten schon einige Oesterreicher, beiläufig 12 Mann, durch unsern Hof den Franzosen nach.

Gestern Abend floh der P. Pfleger von Birnau auch zu uns; er hatte den Franzosen auch 10 Louisd'or geben müssen; und so war kein Geistlicher allda mehr.

Der Prälat von Lützel, Benedict, der P. Morand und Br. Lorenz, auch beide von Lützel, blieben bei uns. Die vier Fratres von St. Gallen sammt ihrem Professor wollten gestern weiters fliehen; allein sie hielten sich zu lange auf und mußten auch bei uns bleiben; denn sie fürchteten sich wegen den Schweizern, die vielleicht mitkommen möchten und mit den Franzosen Partei gemacht hatten.

Da gestern einige Patres, auch ich und der P. Zacharias, unter der Klosterpforte stunden, so hielten zwei französische Husaren unter der Stiege bei der Kirche still und winkten einem von uns, hinzuzugehen; der Bruder ging voreilig hinzu; sie begehrten Wein und Geld von ihm; da er aber sagte, er habe keines von beiden, so hielten sie ihm ihre Karabiner vor die Brust; er wieß sie zum Weinkeller hin; sie hatten aber keine Zeit, lang zu warten, ließen ihre Karabiner fallen und ritten den andern nach.

Dießmal hatte man mit Recht vor den Franzosen größere Furcht als die zwei ersten Male; denn jetzt könnten sie uns mit Recht als ihre Feinde ansehen, weil wir Leute gegen sie im Felde stehen haben. — Wenn sie nur nicht mehr kommen, so sind wir ungeachtet unseres Schadens wohl zufrieden und müssen Gott für eine so glückliche Befreiung unendlich danken.

Der General dieser Husaren heißt Vandamme, der eine Division des rechten Flügels commandirt.

Es ist jetzt gleich 11 Uhr; man weiß jetzt wenig Gewisses von den Franzosen. Die österreichischen Dragoner, von denen schon zwei und nachgehends vier vom Recognosciren zurückkamen, sagten: sie wären in

Ueberlingen, die vier letzten aber: sie wären in Bermatingen. Doch dieß ist gewiß, welches mir soeben P. Prior sagte, daß die Franzosen hierher geschrieben haben: sie wollten heute auf den Mittag hier sein; man sollte deßwegen Anstalten wegen Proviant auf sie hin machen. — Nun ist es Abend und Gott sei Dank: es kamen keine Franzosen zurück; auch rückten keine Oesterreicher an, die man doch so sehr wünschte. Heute hörte man öfters kanoniren; man glaubte, es wäre eine Schlacht vorgefallen. Unterdessen fürchtet man sich noch immer vor den Franzosen; denn wie leicht könnte wieder eine der gestrigen ähnliche Räuberhorde anlangen.

Der Kutscher und die Knechte, so gestern mit den schönsten Pferden mit den Franzosen abfuhren und bis nach Bodmann am Untersee kamen, kehrten wieder nach Salem heute zurück, allein ohne Pferde und Wägen, so daß uns also der gestrige französische Besuch 13 Pferde kostete sammt einer Chaise und zwei Wägen. Dieß ist ein kleiner Beweis von der Rede des gestrigen Adjutanten: „Er habe Befehl, die Pfaffen feindlich zu behandeln und sie nicht zu schonen; wohl aber den gemeinen Mann zu verschonen."

Die Franzosen bekamen nebst den Pferden bei uns dritthalbhundert Louisd'or, welches ich zuverlässig weiß.

6. Mai. Es kam ein Schreiben von unserm P. Karl, der wieder den 4. in aller Frühe nach Osterach begehrt wurde, bei uns an; er berichtete uns, daß die Franken in Pfullendorf eine Brandschatzung von 12000 fl. gefordert hätten.

Diesen Nachmittag gingen so viele Nachrichten herum, die so verwirrt waren, daß man gar nichts glauben kann. Nur das ist wahr, daß wir in einer traurigen Lage sind.

Auf den Abend kam der Obervogt von den Münchhöfen, Waldschütz, zu uns; er sagte: die Franzosen wären bei Meßkirch, wo man auch gestern und heute kanoniren hörte, von den k. k. Generalen Kray und Klinau zwar geschlagen worden; man hätte auch schon viele blessirte Franzosen nach Stockach gebracht; unterdessen zögen sich doch die Oesterreicher Ulm zu.

7. Mai. Traurige Nacht! — denn in dieser Nacht rückte wieder eine Horde Franzosen um $^3/_4$11 Uhr und zwar erstens Reiter bei uns an. Ihr Oberst forderte gleich 100 Louisd'or; allein er ließ sich nach verschiedenen Vorstellungen mit 60 begnügen. Auch mußte man ihm versprechen, beim anbrechenden Tage Wein, Brod, Fleisch in's Lager zu führen, welches sie die Nacht hindurch auf dem Heiligenberg hatten. — Nachdem diese fort waren, kam eine zweite und endlich eine dritte Horde Fußvolk an. Zehn Franzosen hatten sich etwas länger als die anderen

aufgehalten und schmausten um $^1/_2$8 Uhr frühe noch im Offizierszimmer, und siehe, plötzlich kamen beiläufig 10 Oesterreicher spornstreichs geritten in den Garten zwischen dem Hofgebäude; einer ritt die Stiege hinauf in den Gang hinein; zwei andere aber saßen ab und gingen mit bloßen Säbeln in der rechten und einer Pistole in der linken Hand dem Offizierszimmer zu; sie trieben die Franken im Augenblicke in den Garten hinaus, wo sie von den übrigen Reitern entwaffnet wurden; weil einer aber in dem Offizierszimmer etwas stätig sich zeigte und nicht die Befehle befolgen wollte, so gab ihm ein Oesterreicher eine Kugel, so daß er tödtlich verwundet liegen blieb. Die anderen Franken würden alle zum Thore hinausgetrieben und mußten mit den österreichischen Reitern fortspringen, nämlich Markdorf zu. Einer von den Franken hatte gar nichts als ein Hemd, Hosen, einen Strumpf ganz und den andern halben an. Denn sie wurden, wie sie waren, gezwungen, das Zimmer zu verlassen. Den Verwundeten trug man in's Krankenhaus des Hofgesindes.

Dieß war ein freches Stück von Seiten der Oesterreicher; denn kaum waren sie zu Neufrach, eine halbe Stunde weit fort, so kamen schon beiläufig 40 Mann Reiter der Franken von Mimmenhausen gegen den Heiligenberg hingezogen daher; sie hatten ein Gefährt sammt zwei Handpferden bei sich; sie sollen den Meersburgern diese Nacht auch einen Besuch abgestattet haben. —

In der Frühe lagen noch immer einige Oesterreicher im nächsten Walde Hart verborgen; allein um 10 Uhr rückten beiläufig 300 Franken Fußvolk vor denselben, die von Heiligenberg herabkamen. Diese blieben einige Zeit da stehen. Einige, besonders Offiziere, kamen in's Kloster herein, die gräulich fulminirten; die anderen zogen sich aber Neufrach und Bermatingen zu.

Die Franken bei Hofe untersuchten den Vorgang mit den Oesterreichern in der Frühe und besuchten den Verwundeten. Allein nach diesem, ungefähr um 12 Uhr, schrieben sie alles auf, was und wieviel wir an Früchten, Wein, Ochsen, Schweinen, Kühen, Pferden haben; Alles mußte man ihnen specificiren; sie sehen sich als Besitzer von allem Dem an, was wir haben — oder gehabt hatten. — Unsere Pferdeställe sind nun alle geleert; es wird auch dem Fruchtkasten bald so gehen. Es ist traurig! — Den Fruchtkasten haben sie schon versiegelt und auch sind schon einige Wägen von Stockach angekommen, die von uns Früchte dahin abführten. — Diesen Nachmittag kam ein General N., vom General Vandamme geschickt, über den Heiligenberg zu uns. Er hatte Befehl, uns alle zu deportiren wegen der Verrätherei, die wir heute Morgen zu Gunsten der Oesterreicher an den zehn letzten Franzosen sollten verübt haben. Allein wunderlich leitet Gott die Herzen! Wir glaubten, das

größte Unglück wäre für uns, wenn der verwundete Franzose noch lebe, und siehe, es kam gerade das Gegentheil heraus; es war unser Glück und ihm nach Gott haben wir es zu verdanken, daß der scharfe Befehl nicht vollzogen wurde. Er bat für die Geistlichen, entschuldigte sie und sagte, daß kein einziger Geistlicher zugegen gewesen wäre (er sagte wahr), daß die Patrouille zu schnell wäre überfallen worden, woher auch ihr Unglück gekommen wäre. Auch bat der Commissarius vom General für uns und siehe, er ließ sich besänftigen und ging um 5 Uhr wieder über den Heiligenberg zurück.

Um $^1/_2$7 Uhr rückten bei 1000 Mann Infanterie über den Heiligenberg zu uns; sie liegen jetzt im Wäldchen Schürbuch in unserm Angesicht; auch hörte man Abends gen Meersburg kanoniren. — Eine schreckliche Nacht befürchtet man — eine Ausraubung.

8. Mai. Die Nacht ging, Gott sei Dank, glücklich vorbei, allein der Tag war hart für uns. Von 9 bis 11 Uhr kamen immer Franken, meistens Infanterie, über den Heiligenberg herab; sie zogen sich sodann alle, auch die im Schürbuch lagen, und zwar wie die ersten Vermatingen und Bregenz zu. Der General, der gestern bei uns war und so empört über die Klöster sich zeigte, kam auch heute wieder auf einige Zeit und nahm eine Chaise mit sich. Er sagte gestern unter Anderm auch: er wüßte, daß Salmansweiler das berühmteste Kloster wäre; sie wollten es aber zum niedrigsten herabsetzen. Kurz! die Franken suchen Salem zu ruiniren und haben auch ihren Endzweck bald vollends erreicht. Sie verlangten auf heute 300 Wägen; allein man brachte beiläufig nur 70 zusammen; diese wurden alle mit Wein und Früchten beladen und der Armee nachgeführt. Nun ist unser Fruchtkasten bald von allen Früchten bis auf die letzten Kernchen von ihnen geleert. Mehl haben wir auch nicht mehr. Aus Gnade ließen sie uns Brod auf zwei Tage in's Convent tragen; was Uebriges da war, wurde fortgeführt. Kein einziges Pferd, so da war, blieb uns noch. Den übrigen Wein und das übrige Vieh haben sie auch aufgeschrieben; vielleicht holen sie auch dieses noch.

Unter dem Hochamt pochten vier an der Kirchenthüre; man mußte ihnen aufmachen; sie sahen sodann die Kirche an, schrieben die Anzahl der Altäre, Religiosen, Handwerksleute ꝛc. auf, welches sie alles von dem Custorei-Bruder Zacharias zu wissen verlangten.

Von 12 Uhr bis 3 Uhr waren wir von allen Franken frei; um 3 Uhr aber kam ein Depot von 29 Mann mit Verwundeten und 41 Pferden wiederum an, die bei uns bleiben.

Die Armee oder der rechte Flügel, den Lecourbe commandirte, so heute bei uns vorbei Ravensburg zuzog, mag noch 15000 stark sein.

Ob sie geschlagen worden sind, das weiß man noch nicht. — Die Offiziere werfen alle Ursache dieses Krieges auf die Klöster und ermuntern auch den gemeinen Mann, dieselben nicht zu verschonen; so sagte heute unser blessirter Franke; diesen konnten sie nicht mit sich fort oder weiters transportiren; denn er ist tödtlich verwundet; die Kugel ging durch ein Bein und durchlöcherte so seine Blase. Unterdessen ist er mit seiner Verpflegung und mit uns wohl zufrieden und recht dankbar.

Auch heute den ganzen Tag wieder hörte man keine Glocken; denn die Franken haben unter Verlust des Kopfes verboten zu läuten.

9. Mai. Die Nachricht von völliger Räumung unseres Fruchtkastens war gestern übereilt; sie füllten nur 60 Säcke Haber, die sie mitnahmen; es blieben uns schon noch die anderen Früchte übrig. —

In Osterach, wohin unser P. Karl wieder verlangt wurde, haben sie auf ihn geschossen; zum Glücke aber verfehlte ihn die Kugel. Die Franken ziehen sich von dort aus nach Buchau und Biberach.

10. Mai. Wir hatten bisher noch die zwei Pferde des Hofbrüchlers (?); allein auch diese mußten heute her, um einen Offizier fortzuführen. Der Offizier, so bei dem Depot ist, bekennt sich zur katholischen Religion und ist ein braver Mann.

Die vergangene Nacht starb der verwundete Neufranke mit Namen Martialis, nachdem er vorher gebeichtet und communicirt hatte (er wurde den 11. zu Stephansfeld nach dem Gebrauche der katholischen Kirche beerdigt. P. S.).

Der Wein, so in diesen Tagen fortgeführt und sonst hier von den Franken verzehrt wurde, beläuft sich auf 13 Fuder, einige Eimer mehr oder weniger. Auch wurden 3000 Laib Brod à 3 Pfund und noch 2000 à 2 Pfund abgeführt und verzehrt.

Dem Commissär Bommier mußten 70 Louisd'or präsentirt werden, um die Früchte und Wein zu lösen.

General Vandamme, der eine Division dieses rechten Flügels commandirt, war den 8. d. M. selbst hier. Er beliebte nur ganz kurz abzusteigen und sich eine Chaise auszulesen; er gab sodann diejenige, so er schon von uns bekommen hatte, seinem Adjutanten; dieser wollte sie sogleich uns wieder verkaufen; allein Herr Seyfried antwortete ihm: da man keine Pferde mehr hätte, so brauche man auch keine Chaise.

In der Frühe wurde eine schöne Chaise des Prälaten von Weißenau und Pferde von Weingarten durch unsern Hof nach Stockach zugeführt.

In der Nacht kamen wieder einige Reiter bei uns an.

Den Franken in Schürbuch mußten wir zwei Legeln Wein à 16 bis 18 Eimer, wie auch zwei Ochsen zuführen. Auch kosteten uns diese Gäste 16 Eimer sammt noch einigen Maßen Branntwein.

Es beliebten auch zwei Offiziere aus unserer Bibliothek zwei Landkarten von Deutschland mit sich zu nehmen.

Der Franke, den man heute Morgen mit den zwei uns noch übrigen Pferden fortführte, kam mit dem Befehle an, daß erstens unser Herr Oberamtmann nach Altshausen abreisen sollte; weil er aber ein kränklicher Mann ist und uns sehr nothwendig, so ging statt seiner unseres Herrn Kanzlers Sohn Seyfried, der den Titel „Oberamtsrath" führt, dahin ab; zweitens sollen wir 60 zwei- und dreispännige Wägen nach Pfullendorf ausfertigen lassen; dieß mußte auch geschehen.

Es ging uns bei diesem dritten Ueberfall der Neufranken während diesem Kriege noch am härtesten; doch hätte es auch noch schlimmer gehen können. Das Beste ist, daß dießmal unsere Unterthanen von ihnen fast gar nicht beschädigt wurden; sie thaten sehr gut, daß sie zu Hause blieben; denn an jenen Orten, z. B. in den Münchhöfen und anderen Orten bei Stockach, wo Leute fortliefen und die Häuser leer stehen ließen, geschahen große Excesse, auch gänzliche Ausplünderungen.

12. Mai. Gestern verließen die Franzosen Constanz gänzlich, das schon seit dem Fest des hl. Michael 1799 von ihnen besetzt war. Die Stadt hat vieles gelitten und schon bereits 400000 fl. Schulden; ein Pfund Brod galt daselbst während der Besetzung 14 kr.; ein Pfund Fleisch ebensoviel. Dieß hörte ich aus dem Munde eines rechtschaffenen Bürgers von Constanz selbst, der gestern mit den letzten 120 Franzosen, die nach der Armee ziehen, über den See fuhr. Constanz ist nun wieder offen; die Rheinbrücke aber lassen die Franken noch nicht herstellen.

Heute kam an uns eine Requisition, die allsogleich an das Lazareth nach Meßkirch solle ausgefertigt werden: nämlich 3 Ochsen, 80 Bettstätten, 130 Leintücher, 200 Besen, 800 Maß Wein, Branntwein, 400 Ellen Leinwand, Oel, Reiß, 100 Pfund Zucker, 30 Maß Honig, Lichter, 6 Lichtstöcke, Zwetschgen, Strohsäcke, 300 Hemder, Löffel, 6 Fußkübel ꝛc.

Die französischen Vorposten, sagten gestern die Franzosen, so bei uns sind, stünden noch fünf Stunden von Ulm. Moreau wird also bald nach Ulm gelangen.

General Kray lieferte den Franzosen schon drei Schlachten: die erste bei Stockach, die zweite bei Meßkirch und die dritte bei Blaubeuren unfern Ulm. Die Franzosen hatten schon viel gelitten; ja sie sagten selbst: sie hätten schon in diesem Monat bei 20000 Mann verloren und dennoch ziehen die Oesterreicher zurück. Ein Räthsel, das man nicht erklären kann! —

Auf dem Frauenberg bei Bodmann wurden unsere zwei Mitbrüder Amadeus und Paulus gänzlich ausgeraubt; alles wurde ihnen ge-

nommen, was den Franzosen anständig war, und nebstdem alle Thüren und Kästen zerschlagen.

13. Mai. Es kam die Nachricht an, daß nun die Franzosen auch Bregenz in Besitz genommen; die Oesterreicher sollen sich schon vorher entfernt haben und auch dieß Magazin, wie jenes zu Biberach, kam in die Hände der Franzosen.

16. Mai. Einige Tage her war es bei uns ziemlich ruhig. Gestern schickte man die verlangte Requisition nach Meßkirch ab; doch keinen Artikel an Zahl ganz, weil man sie nicht aufbringen konnte. Allein auf den Abend kam noch eine ungeheuer größere an; wir sollen nämlich inner drei Tagen 200000 Livres und in sechs Tagen 100 angeschirrte Zug- und 100 Cavallerie-Pferde und noch 100 Ochsen zu 400 und 500 Pfund liefern. Weil dieß unmöglich ist, so schickte man nach einer Conferenz den Oberamtsrath Eugen Seyfried zum General Lecourbe selbst ab, der diese Requisition als Divisionsgeneral ausschrieb.

Den 20. Mai um $^1/_2$12 Uhr Mittags kam Herr von Seyfried vom französischen Lager oder vielmehr vom General des rechten Flügels, der die vorstehende Requisition ausgeschrieben, wieder zurück. Was er zuwegen gebracht, kann ich noch nicht sagen; nur das weiß ich, daß er bis nach Kempten kam und daselbst anlangte, nachdem dort soeben von den Franzosen zwei Stunden lang war geplündert worden. — Zu Kloster Weingarten soll es das Kloster 60000 fl. nebst allen Pferden bis auf eines gekostet haben. — Im Kloster Ochsenhausen stehe es sehr übel; es ist dort ein Lazareth. — Zu Schemerberg und anderen dortliegenden Orten wurde geplündert.

Auf diesen Abend kamen bei uns wieder 10 Chasseurs an, die so schon länger bei dem Depot bei uns waren, führten sich recht gut auf; sie sind zufrieden mit dem, was man ihnen gibt, und dabei lustig und wohlauf.

General Moreau hat wirklich sein Lager in Dietenheim und Lecourbe zu Babenhausen. Vor einigen Tagen kam wieder eine Requisition von 2000 Paar Schuhen und 200 Centner Heu, das nach Stockach geliefert werden muß, wo ein französisches Magazin ist.

21. Mai. Wiederum eine neue Requisition in das Lazareth nach Stockach, unter Anderem auch 5 Pfund Opium, 1000 Ellen Leinwand, 150 Maß Honig, 600 Flaschen Wein, 150 Maß Essig. Man schickte etwas ab, aber nicht Alles. Nur was man aus der Apotheke nahm, beträgt über 400 fl. Man durfte nach dem Erlaß des Lecourbe nichts mehr dahin schicken. Allein, weil es die Menschheit betraf, so schickten wir dennoch vom Meisten etwas.

Herr Eugen Seyfried erhielt vom General Lecourbe einen Nachlaß: nämlich die 200 Pferde und 100 Ochsen gänzlich; anstatt aber 200000

Livres oder 91666 fl. 40 kr. muß jetzt Salmansweil 62333 fl. oder 136000 Livres bezahlen. Daß der französische linke Flügel bei Blaubeuren unweit Ulm gänzlich den 17. d. M. geschlagen worden sei, wurde heute von einem Herrn von St. Gallen, der von Marchthal in weltlichen Kleidern sammt einem Boten hier ankam und in die Schweiz reiste, ziemlich officiell berichtet. Es sollen 10000 Mann nach der Aussage der Franken selbst geblieben sein. —

Zu Mariahof, einem Frauenkloster bei Neidingen im Fürstenbergischen, sind schon wirklich die Oesterreicher wieder. Dieß sagte der von dort hieher geschickte Bote. Ist fast unglaublich.

Im Kloster Heiligkreuzthal wurde bisher nicht geplündert; doch müssen sie noch immer 30 Centner Mehl zur Armee liefern täglich. Sie haben auch 12 Pferde verloren und wir —? 25.

Wir haben schon einige Tage bei 70 Mann Franzosen sammt vielen Pferden — so sehr nahmen sie immer zu — und in unserm Stall nur noch zehn Mastochsen und dennoch muß man ihnen täglich Morgens, Mittags und Abends Fleisch und Wein geben. — Kein Wunder, warum sie so gern hier sind!

23. Mai. Heute ging Herr Seyfried mit dem Gelde, nämlich 3800 Louisd'or, um es dem General Lecourbe zu bringen, ab. Nachdem Herr von Seyfried dem General Lecourbe ein Präsent von 400 Louisd'or gemacht, so gestattete er auch nebst obigem Erlaß, daß man an diesem gegenwärtigen Geld alles abziehen dürfe, was wir bisher auf Stockach schon geliefert haben, item das ihm schon gemachte Präsent; auch wurde die Schuhrequisition eingestellt.

Der Prälat von Weingarten starb auf der Flucht vor den Franzosen zu Salzburg. Von Meßkirch aus kam eine schöne höfliche Dankschrift hier an für dasjenige nämlich, was man dort in's Lazareth hin geschickt hatte, obwohl wir nicht alles gaben, was requirirt wurde.

24. Mai. Nach Mitternacht kam ein Schreiben von jenem Wachtmeister hier an, der gestern mit dem Geld abging, daß nämlich die Franzosen stark geschlagen worden wären und stark retirirten. In der Frühe entstand in allen Gemüthern, wie man sich leicht vorstellen kann, eine große Unruhe und Besorgniß. Auch die Franzosen, so hier waren, machten sich zur Reise bereit und zogen um $^1/_2$10 Uhr sammt ihren zwei braven Offizieren ab von uns gen Bermatingen. Es waren beiläufig 40 Mann schwere Reiterei, schöne Leute und schöne Pferde. —

Wir haben jetzt schon den Franzosen gegen 12000 fl. an Victualien geben müssen. Gestern gingen an General Lecourbe 3800 Louisd'or oder 41800 fl. ab; noch 14000 fl. bleiben zu bezahlen übrig und 6200 fl. hatte man wegen den Requisitionen nach Stockach abgezogen. Lecourbe

hatte auch schon ein Schreiben ergehen lassen: wofern man ihm das Geld nicht schicke, so stehe er für das Kloster nicht mehr gut. — Dieser Tag ging glücklicher vorüber, als man früher glaubte. Nur noch etliche Franzosen sind hier.

25. Mai. Den Tag hindurch geschah nichts. Auf den Abend aber kamen 60 oder 70 Reiter mit der Bagage des Divisionsgenerals Vandamme an; sie sind nicht besonders höflich; morgen wollen sie weiter nach Bodmann zurück. Sie sagten sogar: Vandamme werde selbst heute noch kommen. Sie gaben auch noch ein unbestimmtes Fußvolk an, das kommen sollte. — Nichts kam aber — lauter Zeichen, daß sie sich fürchten!

26. Mai. Die Gestrigen gingen um 7 Uhr frühe wieder weiters. Sie hatten nebst sechs oder acht Wägen auch einige schöne Chaisen und schöne Handpferde, die sie erbeutet haben.

Vandamme selbst soll wegen den verübten Ausplünderungen in Schwaben nach Paris citirt worden sein und er ist schon über Meersburg nach Constanz abgereist, welches authentisch ist.

Auf den Abend kamen wieder einige Husaren sammt einem Theil des Depots, welches schon vorher bei uns gewesen war, zurück. Dieß bleibt wieder bei uns; denn daß die Franzosen retiriren, ist falsch; der Wahn entstand daher: In Saulgau waren bei 150 Mann Franzosen; gehling kamen 16 Mann Oesterreicher spornstreichs geritten in die Stadt; sie nahmen zwei Franzosen geschwind gefangen und einen zerhieben sie und ritten zurück. Die Franzosen, in den Häusern zertheilt, glaubten, die Oesterreicher rückten in Menge an und zogen sich alle eilends in unsere Gegenden und nach Meersburg zurück und auf dieß zog auch unser Depot weiter. — Diesen Leuten muß man täglich dreimal Fleisch und Wein geben, so wiederum bei uns blieben.

27. Mai. Um $^1/_2$3 Uhr Nachmittags kamen Elsäßer Bauern mit 50 Wägen hier an; sie sind schon drei Wochen bei der französischen Armee. Moreau hat ihnen nun einen Paß gegeben, daß sie wieder nach Haus können; sie bleiben bis morgen hier; man gab ihren Pferden Futter und ihnen zu essen. Sie haben eine Bedeckung von mehreren Soldaten bei sich, die sagt, daß diese Wägen in Stockach Munition abholen; die Bauern aber sagen, daß sie nach Hause fahren. Welche Partei Recht hat, wird der Erfolg lehren. — Diese Elsäßer Bauern haben in der Kleidung etwas Besonderes; denn sie haben alle Schürze, die ihnen bis auf die Kniee reichen, an, ein übereinander geschlagenes rothes Leibel und allgemein lange Kittel von schwarzer Farbe. Sie kommen von Memmingen her. — Alle Nacht Gäste! — Bei 50 Mann Franzosen zogen heute wieder durch unsern Hof der Armee des Lecourbe zu.

28. Mai. Da bei Blaubeuren der linke Flügel der fränkischen Armee viel gelitten, so streifen die Oesterreicher hart an der Donau bis Meßkirch herauf. Auf unserer Straße gibt es deßhalb immer etwas zu besorgen; denn sie ist jetzt für die Franzosen noch die sicherste.

Zu Mimmenhausen waren die vergangene Nacht hindurch zehn Wägen Blessirte einquartiert, die von Biberach herkamen und heute bei Meersburg über den See geführt wurden.

Nebst den 50 Wägen, die wir hatten, waren die letzte Nacht zu Weildorf noch andere 24 ebenfalls leere Wägen einquartiert. Diese Elsäßer Bauern waren nicht die Besten. Da sie Alles ausgesucht, so fanden sie auch unsere Kanonen in der Wagnerei. Sie wollten sie mitnehmen. Allein da man ihnen sagte, daß sie keine Lafetten hätten, annebst aber vom General Fröhlich und Tarreau für unnütz erklärt worden wären, so stunden sie von ihrem Vorhaben ab. Damit man in Zukunft vor dergleichen Anfällen sicher sein möchte und da die Franzosen die Kanonen täglich wieder hervorsuchten und selbige öfters bis in den Hof herauswälzten, so ließ man sie verschlagen und von unserm Glockengießer Felix Koch am 31. d. einschmelzen, um wenigstens das Metall zu retten.

Auf den Abend und auch in der Nacht geschahen von den Franzosen, so bei den 50 Wägen waren, im Schürbuch und anderswo öftere Schüsse, ja es wurden sogar einige Kugeln in unsern Conventgarten hineingejagt.

Auf die Nacht hatten wir wieder viele Chasseurs, Husaren ꝛc., die zur Armee abziehen, wie sie sagten; aber wahrscheinlich sind sie nur versprengt worden; denn viele haben nicht einmal Waffen bei sich, besonders jene, so man täglich durchziehen sieht. Unter ihnen gibt es auch Schweizer. Doch haben die Franzosen aus der Schweiz keine andere Truppen als Volontairs; sie wollten zwar schon länger Truppen daselbst ausheben, allein dasiges Directorium widersetzte sich; nur wer Lust hatte, dem widersagten es die Schweizer nicht, sich unter die fränkischen Truppen engagiren zu lassen.

Ueber den Mittag hatten wir den General Moreau; er ist schon ein alter Mann und reist zur Armee.

In unser Krankenhäusel wurde ein Franzos gebracht, der etwa zwei Stunden von Baindt nebst zwei anderen am Arm mit mehreren Posten und einer halben Kugel blessirt wurde, indem er mit einigen Kameraden durch einen Wald ritt. Die so nicht getroffen wurden, ritten vorwärts, die anderen zwei Verwundeten nach Meersburg, er aber hieher, weil er schon einmal hier war und schon bekannt ist. Er und sein Pferd waren, da sie ankamen, ganz mit Blut überronnen; denn auch das Pferd war verwundet worden.

Von dergleichen Affaires erzählt man hie und da. Die Franzosen thun also sehr gut, wenn sie nicht einzeln reisen. Doch muß man nicht Alles auf Rechnung der Schwaben schreiben; denn man weiß zuverlässig, daß man schon mehrere kaiserliche Soldaten, die entweder desertirt oder schon gefangen wieder entkommen sind, ja auch Schweizer in den Wäldern angetroffen, deren Metier ist, wo sie können, Franzosen zu tödten.

Nach allgemeinen Zeitungsberichten und auch nach eigener Aussage der Franzosen selbst sind sie 14 Divisionen stark über den Rhein in Schwaben eingefallen, also in Allem 140000 Mann, wenn man jede Division als complet zu 10000 Mann, wie sie es nehmen, rechnet. Man kann also sicher glauben, daß der k. k. General Kray mehr aus Schwäche als aus List immer weiter zurückziehe. Unterdessen ist er doch noch nirgends geschlagen worden.

30. Mai. Herr Oberamtsrath von Seyfried, der uns gewiß recht gute Dienste leistet, kam gestern von der französischen Armee wieder zurück. Er wurde von Lecourbe, der zu Mindelheim den 24. und 25. und Moreau zu Babenhausen das Lager hatte, sehr freundlich aufgenommen. Auch erhielt er an der Lieferung des zweiten Termins wieder einen neuen Erlaß, daß wir also nur noch circiter 8000 fl. ihm abzahlen müssen. Doch müssen wir, wie alle umliegenden Herrschaften, z. B. Heiligenberg, Ueberlingen, Meersburg, Baindt ꝛc., 12 angeschirrte Pferde zur Armee stellen.

Moreau zieht mit dem Kern der Armee Augsburg und Lecourbe mit dem rechten Flügel Landsberg zu. Von den Oesterreichern konnte Herr von Seyfried nichts erfahren; er konnte das Elend, so überall herrscht, nicht genug beschreiben: überall ausgeraubte Klöster, Schlösser und Dörfer; viele Felder ganz von den Armeen zusammengetreten und verwüstet; alle Kornböden geleert und die Keller sauber gereinigt. Unser Kasten zu Schemerberg wurde von den Franzosen und jener zu Ehingen von den Oesterreichern geleert. Unser Pflegamt Schemerberg wurde hart hergenommen, der P. Pfleger Protasius und sein Socius P. Michael, Heiligenpfleger, haben nebst Anderem allen Wein und alle Pferde verloren. — Sie waren auch Augenzeugen einer Schlacht auf dem nahen Riede und eines Scharmützels in dem Schloßhofe selbst. — Weil die Franzosen unsern Mattickhof bei Münchhofen verlassen antrafen, so nahmen sie nebst Schweinen und anderen Sachen 26 Stück Rindvieh; denn der Bauer Schlecht, den wir hatten, verließ auch dießmal wieder den Hof, schickte die Schafe auf Stetten, die da gerettet wurden, 28 Ochsen aber auf Schemerberg, wovon 10 den Franzosen schon mußten gegeben werden; mit den Pferden aber führte er sein Eigenthum fort: vermuthlich nach Wembdingen, wo er zu Hause ist. Seine Frau mußte

er in Meßkirch als Wöchnerin lassen; er selbst aber kam gestern hieher. Es wird vermuthlich statt seiner ein anderer Bauer aufgestellt werden, weil man auch vorher schon einige Ursache gehabt, mit ihm nicht am besten zufrieden zu sein. — Der Bauer auf dem Gründelbuch hielt sich rechtschaffen. Obwohl da Alles ausgeraubt wurde, so rettete er doch alles Vieh und Schafe, indem er Alles in den Wald getrieben.

Der untreue Commissär Bommier, noch nicht 26 Jahre alt, dem wir um 70 Louisd'or unsere Früchte und Wein wieder abkaufen mußten, ist nun todt. Er hat zu Paris eine Frau und Kinder, wie auch bei der Armee viele Freunde, deßwegen glaubte er, pardonnirt zu werden; allein er mußte sterben. — Dieß und jenes des Vaudamme's ist ein Beispiel der Gerechtigkeit der Franzosen.

Zu Kirchberg landete ein Schiff mit Schweizern. Da niemand wirklich als die Hofmeisterin und eine Magd zu Hause war, so nahmen sie nebst einigen Sachen die silbernen Messerbestecke und gingen wieder weiter.

Wir hatten neulich zehn Wägen bestellt, um Heu nach Stockach abzuführen; die Meersburger aber waren so nachbarlich und nahmen uns einen hinweg, daß wir also nur noch neun hatten. Auch wurde auf ihre Anweisung zu Kirchberg Heu geladen und nach Stockach geführt. —

Es kamen wieder heute um Mittag 11 Offiziere an. Ueberhaupt ziehen immer auf der Straße zerstreute Truppen, Chasseurs, Husaren, „Bündelsbuben" ohne Waffen — so heißt der gemeine Mann bei uns die kleinen jungen französischen Soldaten, die außer ihrer Muskete und dem Tornister auf dem Rücken weiter nichts mit sich tragen — bald hinauf, bald hinab Stockach zu, die sich öfters selbst einquartieren. Diese zersprengten Soldaten, wozu noch theils französische, theils österreichische Deserteure kommen, machen das Reisen sehr gefährlich; man sieht aber auch auf der Straße selten einen andern Menschen als Soldaten.

In Osterach ist bisher hauptsächlich auf die guten Anstalten unseres P. Karl wenig an Excessen verübt worden. Da man bedenkt, wie gefährlich der Posten ist, den er versieht; da schon einmal ein Chasseur eine Pistole auf ihn abgeschossen und jetzt einmal die Umstände so sind: so wird man es ihm nicht verargen, daß er nun statt des Habits weltliche Kleider und eine Perücke trägt.

Auch die anderen Weltgeistlichen gehen nicht mehr in ihren eigenen priesterlichen, sondern in weltlichen Kleidern verstellt herum, besonders in den Gegenden von Osterach, wo sie wegen den schwarzen Röcken schon viel gelitten haben und immer von den Franzosen umgeben sind.

31. Mai. Den 28. d. wurde bei Uhldingen am See auf einen französischen Marketender, der ein Wägelchen und vier Eimer Branntwein sammt

einem Pferde führte, im Eingange des Waldes geschossen. Die Mörder, deren es drei waren, glaubten, er wäre todt; sie verscharrten ihn und deckten Reisig über ihn her; er kam aber wieder zu sich, kroch hervor und ging nach Uhldingen hinein, woselbst er jetzt gefährlich blessirt liegt und keine Hoffnung des Aufkommens mehr hat; denn die Kugel ging ihm durch den untern Leib und durch die Gedärme. Seine Mörder seien in Bauerskleider verhüllt gewesen; wer sie aber sind, konnte man nicht erfahren, obwohl auf Befehl unseres Herrn Oberamtmanns der Wald sogleich von 24 Männern durchsucht wurde. Auch erfuhr man nichts vom Pferde und von dem Wagen. Es können auch Schweizer oder Oesterreicher gewesen sein; denn in allen Wäldern findet man fast dergleichen Leute.

In Mimmenhausen lagen in der vergangenen Nacht wieder viele Chasseurs, die von Weingarten herabkamen; auch hatten sie zu Birnau und Maurach einige; am letzten Orte waren über die Nacht vom 28. bis 29. 70 Mann. Bündelbuben laufen immer hin und her.

Auch zogen heute durch unsern Hof einige Stücke und Pulverwägen der französischen Armee nach.

Daß die Oesterreicher Bregenz wieder inne haben, ist so ziemlich authentisch.

Junius — Brachmonat 1800.

3. Brachmonat. Die Franzosen, so bei uns sind, fangen an, sich nicht mehr gut anzulassen. Den 1. d. warfen sie, da man ihnen noch kein gesotten Fleisch geben konnte und anstatt dessen in der Frühe eine Suppe und Knödel aufstellte, selbe sammt den Trink- und anderen Geschirren auf den Boden hinunter.

Der französische General Moreau hat sein Hauptquartier in Memmingen, von da aus er ein Schreiben an alle Reichsstände ergehen ließ, daß ihre Gesandten sich sämmtlich da einfinden und ihre Beschwerden anbringen sollten, um jenen Ständen, die schon viel gelitten haben, von denen, die bisher noch nicht viel zu leiden gehabt, eine Linderung zu verschaffen. Unser Herr Kanzler Seyfried mit seinem Sohn Eugen wird also nächstens dahin abreisen.

Unterdessen zog den 28. v. M. eine Division des rechten Flügels unter Commando des Generals Lecourbe zu Augsburg, wie dasige Zeitung selbst bezeugt, ein, und die zweite Division ebendieses Flügels, die sonst Vandamme commandirte und in unseren Gegenden war, ist nach Landsberg vorgerückt.

Bei Laupheim stehen 15000 Oesterreicher und ihre Vorposten rücken bis nach Schemerberg vor. Die Nachrichten dieses Tages sind

alle officiell; was aber aus diesem allem folgen wird, wird die Zukunft lehren.

4. Brachmonat. Die Franzosen gingen dießmal nach den Berichten der Zeitungen mit 14 Divisionen über den Rhein; eine Division besteht aus 10000 Mann, also 140000 Mann stark — wie schon oben gesagt worden.

Der Commandant in Hohentwiel ergab seine Festung auf bloße Aufforderung des Generals Lecourbe (richtig: Vandamme), woselbst 80 metallene Kanonen, 124000 Pfund Pulver sammt allen den Kostbarkeiten, die das Volk dorthin als einen sichern Ort geflehnet (geflüchtet) hatte, in die Hände der Franzosen fielen.

In Ulm liegen 15 Bataillons Truppen, worunter 7000 württembergische sind. Auch waren schon zwei Stürme von den Franzosen darauf gemacht, aber ohne Erfolg, obwohl jedem Mann der Franzosen, der den Wall ersteigen würde, ein Louisd'or versprochen war. Unser Herr Major Gilm, der dieß schrieb, liegt auch darin.

Wir sechs Fratres würden heute, da wir wirklich den Mittwoch der Quatember nach Pfingsten haben, sonsten nach Constanz, um das Diaconat zu empfangen, abgereist sein. Allein da unser Fürstbischof Dalberg sammt dem Domprobst und auch die mehrsten geistlichen Räthe vor der Ankunft der Franzosen anderswohin sich in Sicherheit begeben, so müssen wir, besonders Eugen, Edmund und ich, die wir beinahe schon acht Jahre im Kloster sind, auch dießmal noch Geduld haben. Dominus providebit. —

6. Brachmonat. Wegen unseren Kanonen schrieb der Offizier, der sie selbst einzuschmelzen erlaubte und unsere Sauvegarde sein sollte, an den General Moreau; dieser schickte sogleich zwölf Dragoner, die heute die noch nicht eingeschmelzten und das Metall von den eingeschmelzten Kanonen — in Allem 80 Centner Metall, wovon der Centner für 80 fl. 20 kr. bezahlt wird — von uns weg über den See Constanz zu führten, also ein Schaden von 6400 fl. — Auch die noch vorhandenen Lafetten der Kanonen nahmen sie mit sich fort. Sie boten es zwar an, daß man sie mit Geld loskaufen könnte; allein sie würden sie doch am Ende uns nicht gelassen haben; deßwegen ließ man sie lieber wegführen. Wir hatten noch fünf ganze Kanonen und ein Stück von einer alten Kanone, das 36 Centner wog; dieß alles wurde weggenommen.

7. Brachmonat. Was noch fast über den Verlust der Kanonen geht, ist, daß die Franzosen zwar die 20 Pferde und 5 Wägen, worauf sie selbe sammt den Lafetten fortführten, nur bis auf Meersburg verlangten; daher auch unsere Bauern ihre netten Pferde hergaben; nun aber selbe über den See geführt und mit sich fortnahmen.

Heute Nachmittag fuhren wieder viele Pulverwägen, beiläufig 30, durch unsern Hof der Armee nach. — Auch kam ein Commissär an, der wieder Forderungen that, nämlich 150 Ochsen, Haber, Gerste, Spelt, 75000 Franken Geld. Allein, weil Moreau uns von aller Requisition, die nicht vom General en chef oder Divisionsgeneral ausgeschrieben ist, zu geben losgesprochen und auch selbst die Bons (Scheine) hier sind gedruckt worden; dieser Commissär aber keine solchen Eigenschaften hatte, so wies man ihn leer ab, sandte aber zugleich einen von unseren Reitern in's Hauptquartier zu Moreau, woselbst unser Herr Kanzler Seyfried sammt seinem Sohne Eugen wirklich sich befindet und für uns negociren.

Heute den 8. reiste das zweite Depot von 38 Chasseurs, das sich hier schon länger nebst dem schon gegenwärtigen (das der jüngere Boyës, der ehemals nebst seinem älteren Bruder hier studirte, gleich Anfangs uns schickte) einquartiert hatte, weiter vorwärts ab.

9. Brachmonat. Ein Schreiben von unserm Hauptmann Gilm, der in Ulm liegt, meldet, die Franzosen wären in Dietenheim, wie auch in Bayern geschlagen worden; sie zögen sich daher wieder über den Lech zurück. Zu Augsburg sollen sie eine halbe Million Brandschatzung gefordert haben. Auch will man sagen, Moreau solle gestorben sein, welches für Schwaben nicht gut wäre; denn er war sehr billig und gerecht. (P. S. Eine Sage, die nicht bestätigt wurde!)

10. Brachmonat. Moreau hat sich von Pfaffenhausen wieder nach Memmingen zurückgezogen, in welchen Gegenden eine allgemeine Noth und großes Elend herrscht. Zu Memmingen ist kein Pfund Heu zu haben; daher müssen alle Pferde vom Grünen, worunter die Sommerfrüchte zu rechnen, ernährt werden. Die Oesterreicher sollen die Winterfrüchte abmähen, damit sich die Franzosen nicht darein verstecken und aus selben auf sie schießen möchten.

Unsere Straße wird gegenwärtig nicht viel gebraucht; denn sie liegt den Franzosen sehr unbequem, da sie alle Blessirten über den See entweder bei Meersburg oder weiter hinauf transportiren. Zu Meersburg ist ein Lazareth im seminario; daher fast alle Seminaristen entlassen wurden; und ein zweites im Gemeindehaus. Doch wird eines von diesen mit nächstem auf Langenargen verlegt werden. — Auch gingen gestern die sechs Postpferde hier ab, die immer bereit waren und gebraucht wurden, um die Befehle und Schreiben schleunigst zu transportiren.

Die Straße von Ueberlingen nach Meersburg wird stärker gebraucht; daher sind zu Maurach immer einige Franzosen, woselbst es uns nebst Anderem täglich sehr viel Wein kostet, z. B. 9, 15—20 Eimer.

11. Brachmonat. Auch das schöne Zeughaus und der Schatz von Ueberlingen wurde von den Franzosen geleert — ein Schaden immer

von 80000 fl.; denn nebst vielen Flinten, Kugeln ꝛc. hatten sie 34 Kanonen, worunter schöne und sehr große waren. Auch wurde eine Forderung auf ihre große Glocke und das Kirchensilber gemacht. Die Räumung des Zeughauses geschah den 9. d. M.

12. Brachmonat. Heute feierten wir das Frohnleichnamsfest mit einer solennen Processsion durch den Hofgarten. Auch einige Franzosen von unserm Depot fanden sich dabei ein und erzeigten sich ordentlich.

Schon einige Tage bekamen wir immer einige monitoria, ja öfters im Tage drei bis vier, daß wir nämlich unter Androhung der schärfsten Execution allsogleich liefern sollten, was den 7. d. verlangt worden. Man berief sich immer auf unsern Herrn Kanzler, der beim General Moreau für uns negocire, und so gingen die Offiziere wieder weiter. — Heute aber kam ein Schreiben von unserm Herrn Kanzler an, daß wir nämlich liefern sollten, was man könnte; denn Moreau habe es selbst befohlen; die Armee habe es auch wirklich nöthig, welches alles leicht zu glauben; denn man solle sich eine Armee, die noch 80000 Mann stark sein mag, in einen so kleinen Bezirk eingeschränkt denken! — Zudem ist dieser Befehl an alle Stände, die sie erobert, auf gleiche Art ergangen. An jenen Orten hingegen, wo die Franzosen Anforderungen gemacht, ihnen aber nichts gegeben werden konnte, hätten sie Alles ausgeraubt und zerschlagen; man könne überhaupt das Elend in selbiger Gegend nicht beschreiben; man müsse es selbst sehen.

Wir müssen also (die ganze salmansweilerische Herrschaft überhaupt), solange die Franzosen in Schwaben sein werden, alle Monate 76 Ochsen, 2700 Centner Heu, 100 Säcke Haber u. s. w. liefern. Siehe unten den 14. hujus. — Die Franzosen stehen mit ihrer ganzen Macht auf einem Klumpen bei Memmingen; ihre Armee ist nicht mehr in Flügel getheilt.

Auch schrieb unser Herr Kanzler, daß der brave k. k. Obrist Freitag vom Regiment Gemmingen, der im Jänner bei uns im Winterquartier lag, nebst 800 Mann gefangen worden sei. Ebendieß sei dem General Sporg und noch einem andern widerfahren. Sporg und Freitag wurden auf ihr Ehrenwort entlassen. Diese Truppen waren wirklich auf dem Piquette und etwas weiter bis gegen Buxheim vorgerückt; allein da sie über ein Wasser waren, so schossen ihnen die Franken die Brücke zum Rückweg weg und ließen beineben vier Weiher auslaufen. Durch dieß lief der Bach so an, daß diese Truppen nicht mehr über selben zurück konnten, und also mußten sie sich mit ihrem Anführer Sporg gefangen geben.

14. Brachmonat. Wir haben seit dem 8., an welchem das zweite Depot von 36 Chasseurs abzog, nur noch beiläufig 12 Franzosen sammt einem Offizier. Allein was jetzt noch über Alles ist, so kam heute ein

anderes Schreiben von unserm Herrn Kanzler aus dem Hauptquartier und wir müssen nun wider alle Vorstellungen alle Monate Nachstehendes in drei Instantien oder Decaden liefern: Heu 2000 Centner, ja noch darüber; Haber 100 Malter; Korn 769 Centner; Roggen 200 Centner; Fleisch 301 Centner, wovon die Füße, das Eingeweide, der Kopf, die Haut nicht gerechnet werden darf. Die Früchte müssen wir auf Lindau, das Fleisch aber in's Hauptquartier liefern. Das Fleisch beträgt 28 Ochsen für jede Decade, in Allem 76. Einen Dritttheil von dieser Requisition, die sowohl für's Kloster als für's Land ausgeschrieben ist, liefert das Kloster, die anderen zwei Dritttheile aber die Landschaft oder Unterthanschaft. Dieß Liefern wird sich von selbsten aufheben; man wird mit Noth für die erste Decade Genugthuung leisten können. Ueberall herrscht oder wird noch herrschen Elend; es ist noch lange bis auf die Ernte; wir haben bis dahin nur für uns auf dem Kasten nicht mehr hinlängliche Früchte, und die äußeren Kästen sind alle leer, den zu Osterach ausgenommen; allein man kann, so lange die Franzosen da sind, keine Früchte herbringen.

Man gibt in unserer Pistorei jetzt Niemanden, auch nicht den Beamten, ein Brod zu verkaufen; die Handwerker, Taglöhner und Kranke allein bekommen noch Brod.

Gestern um 12 Uhr kam ein Regiments-Apotheker, der Medicamina requirirte; man gab ihm etwas von einem Werth circiter drei Louisd'or und er war nach vorgegangenen Vorstellungen, daß wir schon in's Lazareth geliefert und unsere Apotheke nur für's Kloster wäre, zufrieden. Er selbst war ein braver Mann, der auch über die schlechte Einrichtung ihrer Armee nicht gut sprach.

Die Armee ist von Memmingen wieder nach Babenhausen vorgerückt.

16. Brachmonat. Die vergangene Nacht lagen wieder einige Chasseurs vom 9. und 11. Regiment in unseren nächsten Dörfern, welche sich nicht am höflichsten aufführten; einigen war Fleisch und Knödel zu schlecht, die sie auf den Boden hinwarfen. Heute früh gingen sie nach Stockach zurück oder vielleicht nach Ueberlingen.

Auch erfuhren wir dieser Tage etwas von unserem Reverendissimo Prälat Robert und seinen anderen Mitbrüdern durch einen Brief, den ein besonders deßwegen abgeschickter Bote, der vom Tyrol herkam, brachte. Er ist wirklich in Baden, fünf Stunden von Wien, wo er das Bad wegen seinen schlechten Gesundheitsumständen gebraucht. Auch hat man schon wieder Gegenschreiben an ihn abgefertigt.

Es wurde heute eine Requisition an uns und unsere Unterthanen mit Drohung der schärfsten militärischen Exekution und einer Hausuntersuchung, wenn man nicht sogleich alles Pulver, Blei und Schießgewehre

ihnen ausliefern würde, gethan. Man gab aber zur Antwort, daß man von allem dem hier nichts hätte. Sie sagten auch: sie wüßten doch, daß man hier einen Pulverthurm hätte; man bot ihnen sogleich die Schlüssel zu demselben an, wo sie nichts fanden, weil niemals etwas Bedeutendes darin gewesen ist. Auch redeten sie von Kugeln — ha! —

17. Brachmonat. Zum Troste aller Bedrängten lauft heute die Nachricht ein, daß Erzherzog Karl den 12. hujus am Frohnleichnamsfeste in Augsburg angelangt sei. Dieß schrieb unser P. Protasius, Pfleger von Schemerberg, der diese Nachricht aus einem Schreiben vom Herrn Prälaten von Ochsenhausen bekam, der sich zu Augsburg aufhält und dieß seinem Convente von da aus berichtete.

18. Brachmonat. Die Grafschaft Heiligenberg lieferte vor einigen Tagen 24 Wägen mit Hafer, in allem 144 Säcke, wovon jeder Wagen sechs führte, sammt 52 schönen Ochsen, wovon der geringste 96 fl. gekostet haben soll, zu der französischen Armee nach Memmingen ab. Man war schon bis in Wurzach angelangt; siehe aber: da kamen 30 ungarische Husaren, nahmen diese ganze Ochsen- und Haferlieferung mit sich weg und der österreichischen Armee zu.

Salmansweil hat die Ochsen für die erste Decade veraccordirt und zahlt für einen Ochsen von $4^1/_2$ Centner 90 fl. Daß es zu Memmingen solche Lieferanten gäbe, hat Herr Kanzler uns benachrichtigt. Auch Meersburg hat einen Accord eingegangen. Man darf sich darüber auch nicht aufhalten; denn woher soll man in unseren Gegenden so viele Ochsen bekommen, da die Schweiz für Schwaben wie gesperrt ist, weil wirklich darin die Viehseuche herrscht. Unterdessen haben wir wirklich für die zweite Decade einige Ochsen auf dem Wege, die zur Armee abgeführt werden. Auch ist unser kleines Schiff (denn das große wurde requirirt) mit Früchten beladen vor einigen Tagen in das Magazin nach Lindau abgefahren. Unser Sauvegarde-Offizier Mouise gab den Schiffern einen Paß, dahin sicher zu gelangen.

Noch muß ich sagen, daß die Wägen und Pferde, mit denen unsere Kanonen den 6. fortgeführt wurden, wieder über den See zurück nach Hause gekommen sind.

Wir müssen wieder nebst anderen Sachen 100 Leintücher in das Lazareth nach Markdorf abgeben. Doch sie werden sich wohl mit weit wenigern begnügen müssen; wer wollte so viele Leinwand aufbringen, da man schon für die erste Requisition in's Spital nach Meßkirch im ganzen Convente Hemden, Bettzüchen und Leintücher einsammelte.

20. Brachmonat. Die Ochsen, die die Landschaft der unteren Herrschaft an der Zahl 6 der Armee zuführen wollte, kamen wieder sammt jenen, die Ueberlingen für eine Decade liefern wollte, zurück.

Denn sie konnten nicht mehr weiter wegen den Oesterreichern fortfahren und zudem sind die Franzosen wieder in Augsburg und Landsberg.

Auf Weingarten kamen einige Oesterreicher in der Nacht vom 18. und huben die Franzosen, so dort waren, auf. Bei uns ist unterdessen noch immer die alte Sauvegarde, nämlich zwölf Mann sammt einem Offizier Namens Mouise.

In Stockach selbst sind wirklich keine Franzosen mehr. Wir sind keine Stunde mehr sicher, wann Oesterreicher ankommen werden. In Stockach wurde der Commandant sammt seinen Leuten, über 100 Mann, von den Oesterreichern gefangen; nur drei Chasseurs entkamen noch. Dieß geschah auch einem Courier, der wichtige Briefe hätte an General Moreau überbringen sollen. An allem diesem soll ein Jäger Schuld haben, der den Oesterreichern nachgelaufen und ihnen die Stärke der Besatzung angezeigt haben soll.

21. Brachmonat. Gestern auf den Abend rückten die Oesterreicher sammt dem schwarzwäldischen Landsturm bis gen Ueberlingen vor. Man schloß daselbst die Thore, und die Besatzung, etwa 160 Mann Franzosen, zog sich mit ihrer Bagage über den See Constanz zu.

Heute in der Frühe um halb 8 Uhr zog sich unsere Sauvegarde zurück gegen Vermatingen zu, woselbst die vergangene Nacht 100 Mann Franzosen lagen, die aber heute wieder weiter gingen.

Daß Erzherzog Feldmarschall Karl bei der österreichischen Armee angelangt sei, wurde bisher noch nicht bestätigt.

22. Brachmonat. Wir sind nun von allen Soldaten entblößt. Man erwartete gestern die Oesterreicher; allein es kam auch heute kein Mann. Sie sollen sogar Stockach wieder verlassen haben; denn es waren nur recognoscirende Dragoner, die die Besatzung in Stockach aufhoben; von dem Landsturm weiß man nichts. Weil aber in den Gegenden von Ravensburg und Weingarten Oesterreicher liegen, so können wir unterdessen vor der Rückkehr der Franzosen, so lange sie dort sind, sicher sein.

Diesem allem ungeachtet ist die Besatzung von Meersburg noch 600 Mann stark, die den Paß über den See vertheidigt. Auch können die Oesterreicher zu Ravensburg und Weingarten nur Vorposten sein und also gleich wieder zurückweichen müssen oder sie sind schon gar zurück.

Den 27. Brachmonat zogen durch Uhldingen wieder bei 200 Franzosen auf Ueberlingen. Auch zu uns kam ein Commissär sammt noch drei anderen, die auf Zürich reisen. Der Commissär brachte wiederum ein Monitorium an uns, daß wir im Liefern so saumselig und noch so weit zurück wären und wurde uns wie gewöhnlich mit einer Execution gedroht.

Das Hauptquartier des Generals en chef Moreau ist wirklich zu Höchstädt. Die Oesterreicher stehen bei Donauwört, Ulm und Waldsee. Auch steht General Molitor mit beiläufig 10,000 Franken in den Gegenden von Kempten gegen den k. k. General Reis, der an den Grenzen von Tyrol stehen mag.

In unseren Gegenden und auch zu Stockach weiß man jetzt von keinem Oesterreicher mehr, wohl aber von Franzosen; denn zu Stockach ist eine neue Besatzung, sowie zu Ueberlingen.

Julius — Heumonat 1800.

5. Heumonat. Wir erhielten gestern ein Schreiben von unserem Herrn Kanzler, der eine Schrift hierher schickte, die auf Befehl des Generals Moreau hier muß gedruckt und an alle Reichsstände ausgetheilt werden; worinnen nämlich alle Punkte specificirt sind, an welchen sie durch die Franzosen entweder beschädigt sein möchten oder was sie ihnen sonst auf was immer eine Art abgegeben hätten: Alles muß von den Reichsständen unterzeichnet und dem General en chef Moreau zugeschickt werden. — Herr Kanzler schrieb auch, daß Moreau den 1. dieß in München angekommen wäre, wohin vorher den 28. Juni die Armee schon gekommen ist.

Unser Herr Kanzler von Seyfried sammt jenem von Ochsenhausen befinden sich noch immer in Augsburg und haben noch keine Hoffnung, bald wieder nach Hause zu kommen. Diese zwei Kanzler sind im Namen des ganzen prälatischen Reichscollegiums geschickt und ihr Geschäft ist, die Contributionen nach dem Reichsfuß gleich auszutheilen. Bei ihnen befinden sich auch die Gesandten der Reichsstädte und es werden bei ihnen sich auch bald einfinden die österreichischen Gesandten, nämlich jener Orte, die schon erobert worden sind.

Damit diese Gesandten ihren Aufwand bestreiten möchten, so zahlte gleich anfangs jedes Kloster 10 Römermonate: Salem 76 fl. für einen Römermonat, also 760 fl.

Diesen Tag kamen zehn französische Chasseurs von Hagnau hierher, die Fourage forderten.

Das Liefern geht immer fort, besonders an Früchten nach Lindau; auch haben wir schon in neun verschiedene Lazarethe geliefert.

Auch werden hie und da die Unterthanen auf unseren Dörfern mit Requisitionen beunruhigt. So kamen neulich zwei Chasseurs von Meersburg nach Bermatingen; sie verlangten sogleich zwölf Paar Schuhe beim Amann; allein er entschuldigte sich, so gut er konnte, daß dieß wirklich nicht sein könne, weil sie schon zur Herrschaft geliefert hätten, ja, daß

er dieß bei seiner Herrschaft zu melden habe. Es half nichts; sie nahmen den Amann nach Meersburg, sperrten ihn so lang ein, bis ein guter Freund statt der Schuhe für ihn 21 fl. bezahlte. Sie ließen ihn sodann gehen und verlangten keine Schuhe mehr.

Es ist noch nichts Gewisses wegen der Schuhlieferung bestimmt; unterdessen hat man doch schon 500 Paar Schuhe hier beisammen. Die Franzosen sind heikel und haben schon bei einigen Herrschaften, z. B. Altshausen, anstatt 1000 Paar Schuhe nur 500 bescheinigt, indem sie sagten, es wäre schlechte Waare. Es sollte ein französischer Lieferant für uns die Schuhe liefern, allein das Paar um 2 fl. 24 kr. Unterdessen muß man sagen, wenn er sie so liefert, wie er das Muster zeigte, so ist ein Paar dieses Geld werth; es war daran ein besonders gutes Leder und schöne Arbeit.

12. Heumonat. Heute wurde von zwei Husaren, die von Hagnau ankamen, eine Requisition von jeder Gattung von Fourage gefordert.

Nach den Berichten der Augsburgischen Zeitung soll Prinz Karl zu Ingolstadt mit einer unumschränkten Macht, entweder Friedensvorschläge zu machen, oder den Krieg nach seinen Einsichten fortzuführen, nebst 30 000 Mann angekommen sein.

Weil zu Stockach keine französische Besatzung ist, so getraut sich unsere vorige Sauvegarde nicht wieder nach Salem zurückzukehren — großer Schaden! — — —

15. Heumonat. Unser Herr Kanzler, der noch immer zu Augsburg ist, schrieb uns, daß wir 900 Paar Schuhe liefern müssen; wir sollen selbe unterdessen nur hier behalten, indem sie nirgends außer in's Hauptquartier des Moreau müßten abgegeben werden. Und dennoch verlangt man von Lindau und Constanz aus Schuhe unter Drohung einer scharfen Execution.

Zu Stockach sind wirklich 1100 Mann Franzosen angekommen: sie liegen vor der Stadt draußen und haben in den Gärten Baracken aufgeschlagen.

18. Heumonat. Der Schaden, den unser Kloster Salem allein dieses Jahr von den Franzosen erlitten, ist sehr groß und ohne jenen unserer Unterthanen beträgt er: einhundertzwanzig bis dreißigtausend Gulden. Die Specification sammt der Summe, die allein an Moreau geschickt wird, wurde unserem Kanzler überbracht.

Weil wir nun 900 Paar Schuhe abgeben müssen, so wurde es dem Herrn Kanzler überlassen, daß er nämlich einen Accord wegen dessen treffen solle.

Die Franzosen haben nun auch Feldkirch einbekommen, in dem die Oesterreicher nach vielem Widerstand abzogen.

Prinz Karl ist nicht bei der Armee und wird auch nicht sobald zu ihr kommen.

22. Heumonat. Es ging in Italien den 14. v. M. zwischen den Oesterreichern und Franzosen, die selbst Bonaparte anführte, eine mörderische Schlacht vor. Die Oesterreicher zogen den Kürzeren und mußten mit den Franzosen Waffenstillstand eingehen, vermöge dessen sie den Franzosen nebst Genua noch andere elf Festungen räumen und sich bis auf Mantua zurückziehen mußten.

Nun ist auch ein Waffenstillstand bei uns in Deutschland auf unbestimmte Zeit getroffen worden. Ein Artikel desselben ist, daß die Festung Philippsburg und Ulm von Franzosen und Oesterreichern zugleich sollten besetzt werden. Denn unterdessen hatten sie die Oesterreicher allein inne. Doch dieß muß noch bestätigt werden.

Diese Nachricht brachte Herr Oberamtsrath Seyfried von Augsburg, der heute nach Ravensburg abging, woselbst eine Conferenz der Reichsstände gehalten wird. Denn Moreau hat dem sämmtlichen Schwaben eine Summe von sechs Millionen Franken zu bezahlen auferlegt. Eine Eintheilung ist für jeden Stand zu Augsburg schon gemacht worden und wird nun einem jeden Stand daselbst die Summe zu bezahlen vorgelegt werden. Die ganze Summe muß in drei Terminen von zehn zu zehn Tagen inner 30 Tagen unter Drohung der schärfsten militärischen Execution bezahlt werden [1].

Weil wir nun schon über 44 000 fl. dem General Lecourbe abgegeben, von ihm aber nur für 30 000 fl. ein Recepisse bekommen haben, indem er das übrige Geld nur als ein Präsent für sich ansah, so werden also 30 000 fl. von dieser zu gebenden Summe abgezogen und es bleibt uns nur noch wenig — nämlich 853 fl. 22 kr. zu bezahlen übrig.

---

[1] Hier folgen einige Stände und die Summe an Franken, so sie bezahlen müssen. (Ein Franken macht nach unserem Gelde 27⅘ kr.)

Städte: Ulm sammt seinem Gebiete 321 000; Augsburg 173 000; Rothweil 138 000; Ueberlingen 60 000; Gemünd 99 000; Biberach 56 000; Wangen 34 000; Pfullendorf 24 000; Buchhorn 12 000; Buchau 3000; Constanz 4000; Bregenz 3000.

Klöster, Stifter, Herrschaften: Salmansweiler 66 590; Weingarten 95 000; Ochsenhausen 86 000; Kaisersheim 52 000; Roggenburg 42 000; Weißenau 6000; Marchthal 28 000; Zwiefalten 17 000; Baindt 3000; Gebbach 14 000; Stift Buchau 17 000; Stift Kempten 112 000; Fürstbischof von Constanz 65 000; Fürstbischof von Augsburg 285 000; Graf von Zeil 18 000; Graf von Aulendorf 33 000; sämmtliche österreichische Stände an der Donau 310 000; Ottobeuren 53 000; Burheim 9000; St. Gallen wegen Neu-Ravensburg 3000; Fürst Taxis 76 000.

Diese Austheilung geschah nach den Nummern der Reichsmatrikel.

Es wurde von Lecourbe und vielleicht auch von Moreau nicht nur von uns, sondern von noch etlichen Ständen gleich Anfangs Geld requirirt, weil man es nöthig hatte; dieses aber schon bezahlte und bescheinte dürfen solche Stände an gegenwärtiger Bezahlung abziehen. — Es ist gut für uns, daß Salem nach dem ordinari Fuß, nämlich nach der Nro. 76 angesetzt wurde, und nicht nach dem extraordinari Fuß, wie es die Oesterreicher schon einige Male gethan, nach welchem Salem Kempten gleich gehalten wurde.

In der vorhergehenden Angabe, was nämlich benannten Ständen zu bezahlen auferlegt wurde, sind von mir die noch rückstehenden Franken im Hundert und Zehner nicht aufgezeichnet worden.

Herr Graf von Babenhausen, Baron von Gammertingen und unser Oberamtsrath Eugen Seyfried begaben sich von Augsburg aus nach München nach erhaltener Requisition von 6 Millionen Franken, um von Moreau eine Herabstimmung dieser benannten Summe zu erhalten; allein vergebens! Er wies sie mit Unwillen ab.

Diesem ungeachtet wird Moreau doch als ein freundlicher und Gerechtigkeit liebender General allgemein angepriesen; hingegen Lecourbe als ein Räuber verschrieen, von dem Moreau selbst sagte: „er hätte um eine Million seinen Namen nicht so beschimpfen sollen". Nur etwas Weniges von ihm, welches unser Oberamtsrath Eugen von Augsburg mitbrachte. In dieser Stadt nahm er einem Herrn N. sein ganzes Naturaliencabinet; einem Anderen illuminirte Kupfer von einem Werthe von drittehalb Tausend Gulden; einem Juwelier seinen Ring mit guten Steinen vom Finger hinweg. Zu Ravensburg eröffnete er das Zuchthaus, zog eine Mörderin von zwei Kindern zu seiner Tafel und nach vertraulichem Umgang von drei Tagen schickte er sie nach Zürich mit dem Befehle, ihr daselbst monatlich eine Pension von 30 Louisd'or zu geben ꝛc.

24. Heumonat. Nun kamen die Artikel des kürzlich eingegangenen Waffenstillstandes an. Die Festungen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt bleiben von den Oesterreichern besetzt; ja es wird ihnen sogar erlaubt, den täglichen Unterhalt von 10 zu 10 Tagen vom Lande einzunehmen. Keine Franzosen dürfen in diese Festungen einziehen, wie man Anfangs sagte.

Die Oesterreicher ziehen über den Inn und die Franzosen (ein und anderes Regiment ausgenommen) über den Lech nach Schwaben und auch Württemberg zurück.

Der Friede soll zu Augsburg, und dieß bis auf Michaelis, wie man hofft, ausgemacht werden.

Gestern auf den Abend bekamen wir eine, und zwar die erste französische Execution von 6 Mann Husaren. Man muß ihnen täglich

6 Kronenthaler und auch schon für gestern nebst gutem Essen und Trinken geben. Der Wein ist nach ihrer Aussage zu sauer, und deßwegen mußte man ihnen schon drei Zuckerhüte, ihn zu versüßen, in's Wirthshaus hinausgeben, wo sie logiren. Sie verlangen 20 Ochsen, und diese werden ihnen morgen abgeführt werden. Diese Execution kam von Lindau her.

26. Heumonat. Gestern gingen 20 Ochsen nach Lindau ab und mit ihnen die 6 Mann, die wegen dessen auf Execution hier waren. Auch waren, schon ehe sie ankamen, 5 Ochsen nach Lindau auf dem Wege, die auf dem Wasser hinaufgeführt wurden; also für dießmal wieder 20 Ochsen.

Man verlangte auch 10 Wägen auf 10 oder 12 Tage nach Lindau, und wegen dieser Ausfertigung kam mit der Forderung eine Execution von 2 Mann hier an. Die 10 Wägen fuhren heute dahin ab und die Execution ging auch mit ihnen.

Diese Execution von 6 Mann kostete uns diese 3 Tage 130 fl., 86 Maaß Wein, 13 Pfund Zucker nebst der Kost.

Man hat diesen Vorfall nach Augsburg sogleich berichtet.

28. Heumonat. Gestern auf den Mittag wurden in unsere Gegenden französische Truppen verlegt; so hat z. B. Mimmenhausen 60 Mann Infanterie. In dem Kloster sind 30 Gemeine, 3 Offiziere und ein Medicus einquartiert. Der Commandant, wie auch die anderen Offiziere, so bei Hof liegen, scheint ein braver Mann zu sein. Doch die Zukunft wird noch besser zeigen, was er ist. Er heißt Costeu (Costé?); er läßt sich sehr süß und fein an.

Augustmonat 1800.

Schon seit dem 28. Heumonat haben wir immer 3 Mann von Lindau aus zur Execution, denen, wie den Ersteren, alle Tage für den Mann ein großer Thaler muß gegeben werden. Sie verlangen 200 Paar Schuhe.

Auch wurden vom Commandanten in Lindau 200 Hemden in das Lazareth nach Weingarten unter Bedrohung einer scharfen Execution requirirt.

Man schrieb von hier an einen Kaufmann in Ravensburg: er möchte die Leinwand für uns dahin abfertigen. Dieser schrieb wieder zurück, daß wirklich in Weingarten kein Lazareth wäre; es sei schon vor 10 Tagen aufgehoben worden.

Es sind wirklich alle französischen Truppen in unserem Schwaben hie und da in Dörfern und Städten verlegt, und dennoch muß man

zugleich die Truppen erhalten und dabei noch liefern, als wenn noch die ganze Armee beisammen stünde. Man machte dieserwegen schon einige Vorstellungen an unsern Commandanten. Allein er sagte: „die Commissäre wären vom General en chef aufgestellt und er könne da nichts machen".

Der Obergeneral Moreau hat sein Hauptquartier in Dillingen, Lauingen und Gundelfingen, unterdessen hält er sich gemeiniglich zu Augsburg auf. Auch sind viele französische Truppen in das Württembergische gezogen.

2. August. Gestern wurde unsere zweite Execution auf ein Schreiben von Augsburg aus und nach einem Präsent von 20 Louisd'or an den Commissarius in Lindau wieder abgerufen. Man mußte den Soldaten annoch das Executionsgeld bezahlen. Allein eben der Reiter, der die Execution abrief, brachte von ebendemselben Commissarius eine neue Requisition mit 500 Pfund Zucker, 500 Pfund Zwetschgen, 500 Pfund Reis, 2000 Ellen Leinwand ꝛc. Auch kam gestern eine Requisition vom Commandanten in Laugenargen an, der Schmiede, Wagner sammt allem dazu gehörigen Werkzeug, Eisen, Holz, Kohlen ꝛc. zur Reparirung von Kanonen verlangte. Also zwei Plackereien — —.

Man schickte heute den Obervogt von den Münchhöfen, Waldschütz, wegen dessen dahin ab. Was folgen wird, müssen wir erwarten.

Der Obrist von den Truppen, die in unserer Herrschaft liegen, war vorgestern auch hier. Man mußte ihm ein Douceur von 60 Louisd'or machen und so stund er von dem Vorhaben ab, zwei Compagnien in's Kloster selbst zu legen; auch ließ er nur vier statt neun Compagnien in unsere Unterbergische Herrschaft einquartieren und nahm von uns noch 10 gemeine Mann hinweg. Unser Commandant bekam von den 60 Louisd'or auch 20, die er annahm, und der Adjutant 10. Bravo! — So wird man bald reich! —

Dem französischen Soldaten in dem Quartiere muß täglich gereicht werden: Morgens nur eine Suppe, übrigens $^1/_2$ Pfund Fleisch, $^1/_2$ Maaß Wein oder eine Maaß Bier, $1^1/_2$ Pfund Brod und zum Fleisch Zugemüse.

Man hat hier die Anstalt getroffen, daß im Kloster ein Metzger für die Landschaft aufgestellt wurde, wo man also das Fleisch für jeden Mann auf das Land austheilt, das Pfund zu 6 kr., da es sonsten 14 kr. gilt. Man wiegt es im schweren Gewicht aus, da es sodann dem Franzosen in leichtem zugetheilt wird.

Die Franzosen haben bei Feldkirch sehr viele Leute verloren; 3000 sollen den Abgang bei dem Corps des Generals Molitor nicht ergänzen.

In den Quartieren zeigen sich die Soldaten nicht am besten; haben gar keine Moralität und Weibsbilder dürfen sich vor ihnen kaum öffentlich sehen lassen. Von Subordination wissen sie gar nichts, welches noch das Schlimmste ist. Kömmt man mit Klagen vor ihre Offiziere, so geben sie den Trost: sie wissen leider die Ausgelassenheit ihrer Truppen; allein sie dürften nichts sagen und könnten es nicht anders machen; ja einige fürchten sich selbst vor ihren eigenen Truppen.

Mimmenhausen hat wirklich 48 Mann, Owingen 60, Tiffingen 11 und so in allen Orten. Die Franzosen forderten in allen Orten, wo sie einquartiert sind, von den Leuten die Gewehre ab. Jeder Bürger mußte seinen Namen zu dem Gewehre legen; sie werden nun von ihnen aufbewahrt, damit nämlich die Leute keinen Aufstand wider sie machen möchten. In Mimmenhausen bekamen sie 60 Flinten und Pistolen; wo sie auch nach der Einsammlung die Häuser noch visitirten und wo sie eines noch antreffen würden, der sollte zwei Louisd'or zur Strafe zahlen.

7. August. Herr Obervogt Waldschütz kam gestern wieder von Lindau zurück; er richtete bei dem Commissär wenig aus; er erhielt die Antwort, daß Salmansweil, die große Abtei, neben dem Rückständigen so lange liefern müsse, so lange es etwas haben würde; Alles gehöre nun den Franzosen. Das in Früchten noch Rückstehende beträgt 6000 fl., wenn man es secundum valorem taxirt.

Wegen der letztern Requisition schloß Herr Obervogt einen Accord: das Pfund Zucker muß bezahlt werden um 56 kr., der Centner Zwetschgen à 20 fl., der Centner Reis à 19 fl. In dem Kaufmannsladen wird das Pfund Zucker à 1 fl. 12 kr. bezahlt; und so wird die den 2. August ausgeschriebene Requisition abgetragen.

11. August. Den 8. dieß gingen von hier Wagnerholz zu 24 Rädern, 4 Centner Eisen, 600 Nägel ꝛc. nach Langenargen ab.

Wegen den Lieferungen nach Lindau wurde auch in Rücksicht der Früchte und Mehl ein Accord gemacht, wohin man das Geld schon abgeschickt hat.

14. August. Nach Lindau gingen den 10. hujus 24 Wägen mit Heu ab; allein der Commissär nahm nur zwei an und schickte die übrigen unter dem Vorwand, es wäre Moosheu, wieder zurück. Heißt dieß nicht die Leute plagen?

Gestern kam wieder eine neue Requisition nach Lindau an, nämlich einige Hundert Säcke Haber und viele Centner Heu.

Unser Commandant verließ uns gestern sammt seinen Leuten, die in den Dörfern lagen, und zog nach Ueberlingen. Es kamen aber noch den nämlichen Tag andere Truppen an, die in den Dörfern einquartiert wurden.

Man theilet den Leuten die Gewehre, die die Franzosen, so gestern fortgezogen, eingesammelt und ins Kloster zusammen gebracht hatten, wieder aus. Doch sind schon manche vorher von den Franzosen selbst, die sie bewachten, verkauft worden. — Kein Wunder! denn der gemeine Mann hat überhaupt schon 9 Monate lang keinen Sold mehr bekommen und doch braucht er auch etwas Geld; er sucht also auf alle Art solches zu erhalten.

16. August. Wir haben nun nach Lindau alles geliefert, was uns dahin zu liefern gleich Anfangs war befohlen worden. Weil man dort aber glaubt, Salmansweil, welches sie zu unserem größten Nachtheil „die große Abtei" nennen, wäre unerschöpflich, und weil man nichts als Geld will, so erhielten wir öfters für das Gelieferte kein Recepisse oder Schein.

Es war den 15. dieß der Herr Prälat von Petershausen, Joseph, der von Innsbruck zurückkam, hier angekommen, der gestern Morgen wieder nach Petershausen zurückkehrte. Er hatte zwar einen französischen Paß, allein er sagte, daß er ihn nicht würde von Nöthen gehabt haben, indem ihm von Innsbruck bis hierher Niemand auf der Reise etwas in den Weg gelegt hätte.

Gestern, als an dem Feste der Himmelfahrt Mariä, hielt hier der Prälat von Lützel, der noch immer bei uns ist, ohne jemals etwas Widerwärtiges von den Franzosen gelitten zu haben, obwohl er selbst ein Franzose ist, ein feierliches Hochamt.

Es ist uns auch der Antrag gemacht worden, daß wir alle Franzosen, so in unserer Herrschaft liegen, kleiden sollten. Dieß verlangte der Commandant zu Ueberlingen von uns, der noch vor einigen Tagen Commandant von Salmansweil war —. Freuet euch, Schneider!

18. August. Den 16. dieß war Professor Philipp Fridel zu Ueberlingen; er zeigte dem Commandanten ein Schreiben von Moreau, daß er nämlich die Macht nicht hätte, solche Requisitionen auszuschreiben; allein es wurde doch nichts ausgerichtet. Der Commandant verlangte, daß wir unter Drohung einer starken Execution die drei Compagnien, so in unserer Gegend lägen, kleiden sollten.

Diese Drohung wurde gestern realisirt, indem der Commandant uns 89 Mann Execution schickte, die nun alle im Kloster liegen, indem sie vorher in den Dörfern gelegen waren. Man muß dem Mann täglich 3 Livres, 3 halbe Maaß Wein, Morgens Suppe und Brod, Mittags aber und Abends Fleisch geben; das Geld aber muß auf drei Tage schon voraus bezahlt werden. — Vorsichtig!

Gestern Abend kam ein Schreiben von Lecourbe hier an, welches meldete, daß Salmansweiler in Rücksicht der großen Opfer, die es schon

gemacht, nun von allen Lieferungen frei sein soll. Schönes Schreiben, nur schade, daß es die Franzosen selbst nicht befolgen! —

Auf den Abend vom 14. hujus kam ein Schreiben von unserem Herrn Kanzler von Augsburg, daß nun ein Friede geschlossen sei. Diese Nachricht bestätigt sich immer mehr und bleibt unser einziger Trost, daß wir noch vom Untergang könnten gerettet werden.

20. August. Den 17. Abends kam die Execution von 89 Mann an; man mußte das Executionsgeld auf drei Tage gleich Anfangs vorhin bezahlen und also schickte man schon den 18. dem Commandanten von Ueberlingen, Costé, 45 Louisd'or zu. Den 19. wurden die Truppen sehr impertinent; man mußte ihnen täglich viermal Wein geben; auf den Abend wollten sie alle im Kloster schlafen; man räumte ihnen schon im Hofgebäude den unteren und mittleren Gang ein. Unterdessen wurde P. Professor Philipp aus Ueberlingen sammt noch zweien Herrn Beamten geschickt. Sie brachten es beim Commandanten zuwege, daß auf den Abend noch die Execution bis auf 25 Mann aufgehoben wurde.

Unterdessen mußte man dem Commandanten Costé 2000 fl. versprechen, die man heute dahin schickte, und also wurden wir von dem Ansuchen, die Truppen zu kleiden, und von der schreckbaren Execution wieder befreit. — Geld!

Der Herr Obervogt Waldschütz kam gestern von Lindau, woselbst er die Lieferung besorgte, wieder an und hatte nun Recepisse, daß der Stand Salmansweiler alles, was ihm zu liefern aufgelegt war, wirklich geliefert hätte.

Nun können wir vielleicht wieder einige Tage von neuen Plackereien befreit bleiben. 10 Mann bleiben noch hier; die übrigen 15 Mann, die noch sammt ihrem gewiß braven Capitän, welches etwas unter — Seltenes ist, hier sind, wird der Commandant, wenn er Wort hält, nach einigen Tagen auch aufheben. Die Executionstruppen sind gestern Abend wieder in ihre vorigen Quartiere in die Dörfer zurückgezogen.

Die Fürstenbergische Grafschaft Heiligenberg, durch unsere Execution erschreckt, hat, ohne eine abzuwarten, die Kleidung seiner Truppen auch mit Geld ausgelöst. So wissen die Franzosen das Geld herauszupressen. — Auch haben die Franzosen um 24 Louisd'or einige Truppen aus dem Heiligenberg'schen herausgezogen und selbige in einige Orte, woraus unsere Execution gezogen ward, unterdessen verlegt, so lange wir exequirt wurden.

Zum Deckmantel unserer Execution brauchte der Commandant Costé die Betreibung der vom General en chef ausgeschriebenen Requisition nach Lindau, um doch für allen Fall responsable zu sein; er selbst aber wurde vom Brigadegeneral Molitor instruirt (?).

Er sagte annoch, wenn wir auch würden ausgeliefert haben, so wollte er die Execution als Cantonirungstruppen hier lassen, wenn wir zur Kleidung der Truppen das Geld nicht erlegen wollten. Man mußte also bezahlen, was er verlangte.

24. August. Am Nachmittage, den 20. d. M., am Festtage des hl. Bernhard, war unser Capitän, der noch hier und ein braver Mann ist, zu Ueberlingen. Sein Bedienter, der vorher mit seinem Herrn zu Uhldingen lag, wollte dahin spazieren. Er kam am Ende des Weihers hinter dem Schürbuch an; und siehe, er wurde angegriffen und grausam todtgeschlagen; die Thäter weiß man noch nicht. Der Leichnam wurde denselben Nachmittag noch gefunden und sodann den andern Tag Abends 5 Uhr zu Stephansfeld begraben. O Bosheit und Gewissenlosigkeit der Menschen! Dieser Bediente hatte nicht über 2 fl. Geld bei sich. — Dem Capitän fiel dieser Vorfall sehr hart; auch uns ging er tief zu Herzen; doch der Capitän hieß die Herrn Offiziales und Andere guten Muthes sein, indem er wisse, daß sie daran keine Schuld hätten.

Auch sind im Kloster nicht mehr über 10 Mann einquartiert. Herr Costé hielt doch Wort.

Herbstmonat — September 1800.

1. September. Wir erhielten ein Schreiben von Herrn Eugen von Augsburg aus, worin gemeldet wird, daß General Moreau den 28. August in Augsburg von Straßburg her angelangt sei. Er habe sogleich an alle Divisionsgeneräle Couriere abgeschickt und dem k. k. General Kray erklärt, daß nun der Waffenstillstand ein Ende habe, und wenn innerhalb 12 Tagen der Friede nicht geschlossen sei, der Krieg wieder seinen Anfang nehmen solle.

Gestern erhielten alle Truppen, die in unseren Gegenden lagen, Ordre, sich zum Aufbruch bereit zu halten, und siehe, heute in der Frühe zogen alle Franzosen sammt ihren Offizieren ab; die, so bei uns lagen, gingen nach Lindau.

Auch wurden wieder einige Nothwendigkeiten in das Lazareth nach Lindau gefordert und abgeschickt, z. B. Oel, Nachtgeschirre ꝛc.

In der Nacht vom 3. und 4. hatte man 200 Husaren im Kloster und in den Dörfern zu logiren.

6. September. Es ist nun für ganz Schwaben die zweite allgemeine Requisition vom General en chef Moreau ausgeschrieben worden. Sie ist nicht so groß wie die erste, sondern um zwei Drittheil kleiner. Wir haben mit einem Manne von Dorrenbürren einen Accord wegen unserem zu liefernden Theil getroffen; dieß geschah auch von

unsern beiden Aemtern zu Osterach und Schemerberg. Die Summe aller dieser Accorde beträgt nicht über 8000 fl.

Der Waffenstillstand ist wieder auf zehn Tage, nämlich bis auf den 19. verlängert worden.

Den 22. September wurde an vielen Orten, z. B. Constanz, ein Schießen gehört; denn die Franzosen celebrirten diesen Tag besonders, weil sie an selbem ihr neues Jahr anfangen.

Es wurde wiederum dem schwäbischen Kreis eine Contribution von 2000 Pferden, Röcken, Säcken u. s. w. auferlegt. Von den Pferden muß Salmansweiler 24, also das Kloster den dritten Theil — acht Pferde stellen.

Es ist eine Verlängerung des Waffenstillstandes auf's Neue auf 46 Tage gemacht worden, und unter der Bedingung, daß der Kaiser von Oesterreich das linke Rheinufer abtrete, Ulm und Ingolstadt in die Hände der Franzosen übergeben solle u. s. w., sollen die Friedenspräliminarien zwischen Oesterreich, Frankreich, Rußland, Neapel, Preußen, Schweden, Dänemark, England ꝛc. angefangen werden.

Unterdessen bleiben die französischen Truppen inner dieser Zeit stehen, wo sie wirklich sind.

Bei der k. k. Armee ist in Rücksicht der Generäle und Stabsoffiziere eine große Veränderung geschehen. Sehr viele, und unter Anderen auch Kray mit seinem Sohne, zogen nach Hause. Der Kaiser sammt seinem Bruder Karl soll sich bei der Armee befinden.

Weinmonat — October 1800.

3. October. Einige Tage des ausgehenden Monats waren uns und den Unterthanen wieder sehr hart und noch hat es kein Ende. Es war überall voll Franzosen, die nur begehrten, was ihnen einfiel, und die Leute plagten nach ihrem Belieben.

Die Schließung des Waffenstillstandes auf längere Zeit ist richtig, wie auch, daß der Kaiser Franz die besagten drei Festungen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt nach Abführung der Truppen und des Geschützes den Franzosen übergeben habe.

Den 8. October rückten bei uns und auf der Landschaft französische Husaren ein, da wir bisher nur Infanterie hatten.

Den 5. October lasen unser fünfe die erste heilige Messe; denn unser Bischof, der noch immer auf der Flucht ist, schickte einen französischen Bischof, der schon länger emigrirt ist und sich bisher immer zu Weingarten aufhielt, der zu Meersburg statt seiner ordinirte, und wir empfingen nebst dem Diaconat auch das Presbyterat.

14. October. Gestern auf den Abend kam unser Reverendissimus D. D. Robertus Abbas, sammt seinem Secretarius Caspar, D. Berchtoldo und Conv. Tesselino, wie auch den Bedienten, den Leibkutscher ausgenommen, den er krank in Bayern ließ, wieder bei uns an. Heute machte ihm das ganze löbl. Convent seine Aufwartung. Er ist eben noch so krank, wie er fortging, ja auf den Füßen und im Kopfe noch etwas schwächer.

Den 27. October auf den Mittag kam der französische General N. an, der dazu Ordre hatte, bei allen Ständen herumzureisen und ihre Beschwerden anzuhören. Er verlangte ein eigenes Zimmer und befragte sich gleich, ob wir keine Beschwerden wider Offiziere ꝛc. hätten. Da es mit „ja" beantwortet wurde, so verlangte er sie schriftlich. Der Oberste Costé, der vor dem Gegenwärtigen da war und sodann sich nach Ueberlingen begab, wird keine gute Note bekommen. Der General scheint ein Gerechtigkeit liebender Mann zu sein; er machte nicht viel, redete auch mit unserem Obersten, außer beim Mittagessen, nichts Besonderes; er ging mit dem Abende noch weiters.

Unser Oberster macht uns große Kosten; denn er hält eigenen Koch und eigene Tafel in seinem Zimmer der Winterabtei auf unsere Kosten; er ladet zu ihr öfters einige der Offizialen und V. P Priorem ein, wo man prächtig aufträgt. Er ist sehr höflich; er legt den Unsrigen, wenn sie mit ihm speisen, vor seinen Offizieren vor. Auch hat er eine Frau und ein angenommenes Kind bei sich; er spricht deutsch, so wie die meisten seiner Husaren, die vom 7. Regiment sind.

In den Wiesen gegen Mimmenhausen zu wird täglich exercirt. Die Mimmenhauser sind sehr mit Truppen überladen; sie haben sich deßwegen auch persönlich beim General darüber beklagt. Auch speisen im grünen Zimmer täglich zwölf Mann bei Tafel und im Offizierszimmer ist alles voll, so sehr sind wir mit Truppen überhäuft.

Auch ist kein einziges Zimmer bei Hof leer, wo man noch einen ankommenden Gast legen könnte. Man weiß kaum Essen aufzutreiben; Alles ist theuer; um 8 kr. bekommt man fünf Eier, und zwölf Meißen kosten 14 kr.

Die 3. Requisition von Moreau wurde uns angesagt; allein man entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit, indem man nur mit Noth die so vielen einquartierten Truppen erhalten könne und also nebst diesem Aufwand nicht zu liefern im Stande wäre. Doch all diesem ungeachtet mußten wir liefern. Die Lieferung wurde veraccordirt.

Wintermonat — November 1800.

Den 8. November verließen die Truppen in einigen Dörfern die Winterquartiere, und nachdem sie sich in unserem Hofe gesammelt hatten, so zogen sie in das Ueberlingische, wo sie Quartier nahmen. Unterdessen bleiben unsere Dörfer nicht ohne Truppen; es werden mit nächsten Tagen da andere einziehen.

15. November. Alles hoffte Friede; Alles aber umsonst. Der Waffenstillstand ist auf- und der Krieg angekündigt worden und er wird nach einigen Tagen seinen Anfang nehmen. Dieß sagte nebst Anderen selbst unser Obrister und ermahnte uns, wenn wir etwas versorgen wollten, so sollten wir es thun. Was? und wohin? — —

Heute reiste der Prälat von Lützel, Benedikt, da er beinahe schon drei ganze Jahre bei uns wohnte, nach seinem Kloster Lützel wieder zurück, so wie es die meisten Emigranten wieder thun. Denn der Groß-Consul Bonaparte ist ihnen gar nicht abhold. Er, der Prälat, nahm nur seinen Bedienten mit sich; findet er aber es für gut, so wird er auch den P. Morand und Dr. Lorenz, die aus seinem Kloster sind, wieder zurückrufen, die unterdessen noch hier bleiben. Der Prälat ist ein frommer, stiller, guter Alte; er ging alle Tage in den Chor und das Hochamt, auch an Festtagen in die Vesper; er wohnte in dem Subpriorate.

19. November. Gestern marschirten nun endlich die Husaren vom 7. Regiment wiederum ab. Es ist in den Dörfern, aber nicht ganz bei Hofe Alles von Franzosen leer. Der Obrist ließ uns einen Capitän hier, welchen wir verlangten. Die Wahl fiel auf den Capitän Roge, der bisher zu Ueberlingen lag und schon etwas älter ist; doch hat er Courage. Auch ließen einige Offiziere ihre Frauen hier, und der Obristlieutenant führte gestern die seinige, ehe er abreiste, noch in das R. R. Patrum recreatorium, wo er und andere Offiziere Billard spielten — etwas Unerhörtes, von dem man in diesem Kriege zu Salem kein Beispiel aufzuweisen hat; die Clausur wurde immer genau beobachtet.

Den 21. November legten drei Novizen (zwei fratres und ein Bruder) ihre Ordensgelübde in der Kirche solemniter ab. Doch sind sie mit einer Condition verbunden, daß, wenn wir sollten vertrieben werden, sie wieder ganz frei sein, gehen und thun können, was sie wollen; sie haben sodann auch auf keine Pension, wenn wir auch eine bekommen sollten, eine Forderung zu machen. Bei den Fratribus hört die Condition auf, wenn sie einmal das Subdiaconat haben; bei dem Bruder aber bleibt sie allezeit.

Christmonat — December 1800.

23. December. Schon lange nichts als Siege auf Seite der Franzosen über die Oesterreicher. Bei Hohenlinden verloren die Oesterreicher unter Anführung des Prinzen Johann den 3. d. M. eine Schlacht. Ihr Verlust betrug 10 bis 12 Tausend in Allem sammt 80 Kanonen, wie man berichtet.

Auch in Italien sind die Franzosen Sieger, und nach ihren Nachrichten sollen sie schon 170 Kanonen erhalten haben.

Die Moreau'sche Armee ging den 13. über den Inn und soll wirklich schon in Linz angekommen sein. Salzburg mußte drei Millionen Livres als Brandschatzung erlegen. Prinz Karl steht in Böhmen vor dem Angesichte einer dritten französischen Armee.

Durch Osterach werden täglich 1000, 1400 ꝛc. österreichische Gefangene transportirt.

31. December. Bei Salzburg fiel ein zweites sehr blutiges Treffen vor, in welchem die Oesterreicher den Kürzeren zogen.

Prinz Karl ist wieder bei der Armee. Vielleicht wird er als Freund von Schwaben es noch retten können.

Von Moreau wurde Schwaben wieder eine neue Requisition von 4 Millionen Franken auferlegt. Man machte ihm durch eine Deputation, bei welcher auch unser Eugen gebraucht wurde, wegen Unmöglichkeit Vorstellungen und Moreau stimmte die Summe auf 500 000 Franken herab.

Sagen und einige Schreiben versichern, daß die Friedenspräliminarien unterschrieben sein sollen. Gott gebe uns das folgende Jahr einen Frieden, nach dem Alles seufzt.

Finis saeculi 18mi.

Jänner 1801.

25. Jänner. Ein Waffenstillstand wurde den 24. December nach der bei Salzburg für die Oesterreicher unglücklichen zweiten Schlacht zwischen den Franzosen und Oesterreichern auf 30 Tage eingegangen; gestern nahm er aber das Ende und nach 15 verflossenen Tagen wird der Krieg wieder seinen traurigen Anfang nehmen, wofern nicht auf's Neue sollte tractirt werden.

Den 6. Jänner hatte Erzherzog Karl mit Moreau zu Salzburg eine Unterredung.

Vermöge des eingegangenen Waffenstillstandes wurde die Ens zur Grenzscheide gesetzt und den Franzosen die Festung Braunau sammt der Citadelle von Salzburg übergeben. Das Tyrol, das bisher noch keinen Franzosen gesehen, wurde von den österreichischen Truppen fast gänzlich geräumt. Indessen darf doch die französische Armee nicht einziehen; nur wurden an die Pässe wenige Truppen gestellt und in die festen Orte Sauvegardes von beiden Seiten eine gleiche Anzahl eingelegt. So waren z. B. zu Innsbruck 150 Franzosen und 150 Oesterreicher. Auch durften die Franzosen während dem Waffenstillstand an der noch alten Regierungsform in Schwaben keine Veränderung vornehmen.

Prinz Karl, Generalfeldmarschall, wurde von seinem Bruder Kaiser Franz II. selbst als Präsident vom Kriegsrath ausgerufen. — O hätte man dieß eher gethan und diesen Helden unter dem falschen Vorwande einer schwachen Gesundheit niemals von der Armee hinweggethan, so würden die Franzosen, wie Moreau zu Wieblingen selbst sagte, nicht einmal über den Rhein gegangen sein! —

General Clinau, der in Franken wider eine zweite französische Armee, die unter dem Commando Augereau's durch das Württembergische herkam, sehr tapfer focht, hat die Tapferkeit der schwäbischen, bayerischen und württembergischen Truppen, die vorher in Ulm lagen, aber nach der Aufhebung der Besatzung unter ihn zu stehen kamen, durch ein öffentliches Schreiben sehr gerühmt und sich nur einige Regimenter noch weiter gewünscht, so würde er die Franzosen allein zurückschlagen. Denn aus Schwaben hatte er nur das Regiment Wolfegg und Fürstenberg, beiläufig 4- oder 5000 Mann Fußvolk.

Wirklich sind die Früchte in unserem Schwaben wohlfeil; das Malter Korn kann man um 12 fl. haben.

Februar 1801.

1. Februar. Vor zehn Tagen kam eine Requisition von Früchten ꝛc. an, heute eine Geldcontribution von 54 000 Franken, nach unserem Geld beiläufig 24 000 fl., nur für die Herrschaft Salmansweiler allein.

Auch müssen wir nach Lindau 42 zweispännige Wägen schicken, um von dort aus das Laboratorium sammt Munition nach Breisach zu führen. Dieß kann man als Zeichen eines erfolgenden Friedens ansehen.

12. Februar. Zwischen Oesterreich und den Franzosen ist nun wiederum ein neuer Waffenstillstand auf 30 Tage getroffen worden, der seinen Anfang den 3. d. M. nahm. Aus allen Zeitungen läßt sich auf einen bald erfolgenden Frieden schließen. Das Condeische Corps und andere zwei Schweizerregimenter, die bisher im englischen Sold standen,

haben sich von den österreichischen Truppen getrennt und sind auf dem Marsche nach England begriffen.

20. Februar. Friede! Friede! so lautet die Augsburgische Zeitung. Er ist schon zu Wien den 14. und auch zu Luneville, allwo die beiderseitigen Gesandten bisher tractirten, unter dem Donner der Kanonen publicirt worden. Friede also zwischen Oesterreich und Frankreich und der Reichsfriede werde bald nachfolgen.

Es war den 9. dieß, da der Friede zu Luneville von dem österreichischen Bevollmächtigten Herrn Kobenzl und von Seite der französischen Republik von Joseph Bonaparte um $^1/_2$5 Uhr Abends unterschrieben wurde. In Italien wird die Etsch die Grenzscheidung sein.

März 1801.

Den 1. März auf den Abend bekamen wir wieder eine Execution von sieben Mann, die sowohl die Geld- als Naturalienrequisitionen betreiben sollte. Jedem Mann muß täglich nebst guter Kost 1 fl. 23 kr. gegeben werden. Einige Mann, so bisher bei unserem Commandanten waren, wurden auf Meersburg, und die, so in Meersburg waren, nach Tettnang u. s. w. auf Execution beordert, so daß also fast an allen Orten in Schwaben Execution eintreten wird.

7. März. Die vergangene Nacht kamen wieder 70 Mann Husaren an, die sehr ausgelassen waren und uns exequiren. Warum doch Execution über Execution, da wir doch alles bezahlt haben, was man von uns forderte, welches ein Schreiben von Augsburg aus, das heute Vormittag von unserem Kanzler, der kürzlich dahin abreiste, zusagte? — Die Ursache liegt am Tage. Alle Hauptgeneräle sind von der französischen Armee abgereist und der gemeine Mann mit seinen Mithelfern will doch nicht mit leeren Händen nach Hause ziehen, da der Friede geschlossen ist; daher unternimmt er eine Plackerei nach der anderen, um den Schwaben noch den letzten Blutstropfen auszupressen.

Auf den Mittag kamen zu den Husaren noch andere 30 Mann an. Auch lösten andere 7 Mann die den 1. angekommene Execution ab.

10. März. Die gestrige Nacht brachen bei 40 Mann nach Ueberlingen auf und requirirten dort. Dieß geschah auch auf dem Heiligenberg. In unseren Dörfern liegen auch Truppen und es kommen immer mehrere an. Auch mußten ihnen vorgestern 50 Louisd'or gegeben werden.

Die ganze Summe, was Schwaben den Franzosen an Naturalien in's Lager geführt und an Geld abgefordert worden, beträgt während acht Monaten auf 80 Millionen Gulden. Dieß wurde von Allen mit der Aeußerung, es mit einem Eide zu bekräftigen, eingegeben

und vom Comité zusammenaddirt. Was häusliche Quartiere kosteten, ist nicht dazu gezogen.

Die vergangene Nacht kam hier ein Obrist an und auf den Mittag ein zweiter Offizier; aber nicht zu unserem Vortheil. Geschmiert wollen alle Offiziere und Generäle sein. Nur gut, daß wir noch etwas Geld bisher gehabt; sonst würde es schon hart hergegangen sein. Zu Ochsenhausen wurde der alte Prälat vier Tage in Arrest gesetzt, weil er den Erpressern nicht gab oder geben konnte, was sie verlangten.

12. März. Gestern um 4 Uhr verließen auf ein erhaltenes Schreiben von Augsburg die in diesem Monat zum Exequiren angekommenen Truppen unsere Gegend; denn wir haben Alles, ja noch darüber bezahlt, wie selbst Moreau, der zu Augsburg auf seiner Rückreise mit unserem Kanzler sprach, bezeugte. Dieß Exequiren und Requiriren nur diese zehn Tage hindurch kostete uns 5000 fl.

14. März. Herr Eugen begab sich nach erhaltenen Beschwerden, die uns diese vergangenen Tage von einem Obristen ohne allen Titel durch Gelderpressungen angethan wurden, zum General Molitor nach Memmingen und wirkte da so viel aus, daß der Obrist das von uns erpreßte Geld von Ueberlingen, wo er ist, zurückgab. Gestern wurde es auf eines Offiziers Geheiß, der bei uns ist, abgeholt. Der Obrist fragte, ob er die 50 Louisd'or, die man ihm zum Präsent gegeben, auch herausgeben müsse. Man sagte: „nein" und er behielt's. Das Geld mußte man nach Kempten führen, um es daselbst bescheinen zu lassen, daß wir es wiederum erhalten haben. Es wurde durch unseren Hof dahin abgeführt und von dem jüngsten Sohn unseres Kanzlers, Willibald Seyfried, begleitet. — Aber was für einen Bescheid erhielt er da? — Er wies die Bescheide vom General Molitor vor, die die Herausgebung der Summe begehrten. Allein der General daselbst sagte: „Molitor habe ihm nichts zu befehlen." Er ließ den Vorweiser dieses Befehls in Prison setzen, bis er ihm das Geld gebe. Was wollte er machen? Gewalt ist über Recht; er gab ihm das Geld hin und kam leer zurück. —

Ueber diesen Vorfall wurde noch einige Meldung von Eugen Seyfried zu Memmingen an gehöriger Behörde gemacht; man mußte dem Obrist zugesetzt haben; er kam wieder hieher und verlangte gelassen einen Schein, daß er das Geld wiederum zurückgestellt habe; allein man sagte ihm, daß es wider alle Billigkeit wäre, eine Lüge zu bescheinigen. Nach diesem verlangte er ein Zeugniß, daß man mit ihm friedlich abgekommen wäre und dieß gab man ihm.

25. März. Nun sind wir von aller Execution frei; allein einige Tage her immer mit Offizieren und anderen Soldaten sehr beläftigt.

Der Obrist, der längere Zeit hier war, einen eigenen Koch und Tafel hielt, kam gestern auch wiederum an und verlangte Alles gleich Anfangs wiederum so, wie er es das erste Mal hatte. Heute war ein ganzer Schwarm Offiziere im Armario; sie führten sogar ein Frauenzimmer bei sich; obwohl es noch niemals erhört worden, daß ein Weibsbild in die Klausur hineinkam, so geschah es doch schon das zweite Mal bei diesem letzten Einfall der Franzosen bei uns; allein wer darf was sagen?

April 1801.

7. April. Gestern zogen bei Hofe und in den Dörfern die Franzosen ab, die schon über 14 Tage da einquartiert lagen. Allein noch eben diesen Tag kamen wieder 300 andere und besetzten der gestrigen ihren Platz.

Den 16. März wurde nebst den von dem österreichischen Kaiser mit den Franzosen abgeschlossenen Reichsfriede zu Regensburg von den Reichsgliedern ratificirt.

Die Franzosen erhalten vermöge des Luneviller Friedens das ganze linke Rheinufer und in Italien wird die Etsch die Grenzscheide. Das Entschädigungs- und Säcularisationsgeschäft wird noch nicht so bald ausgemacht werden.

Im Jahre 1715 war Frankreichs Bevölkerung 20 Millionen 93 000 Seelen. Im Jahre 1789 bestand sie aus 24 Millionen 677 880 Seelen und gegenwärtig aus 30 Millionen (Augsb. Zeitg.).

11. April. Heute zogen die Truppen wieder ab, die den 7. in unserer Gegend einquartiert wurden. Sie waren vom 9. Regiment Kavallerie.

Dieß Jahr wurde in unserer Münsterkirche am Palmtage und Charfreitage wiederum wie vor zwei Jahren keine Predigt gehalten, weil es nämlich von den Franzosen verhindert wurde, so daß die Leute vom Lande herein nicht würden haben erscheinen können, weil es bei ihnen so wie bei uns überall voll Franzosen war.

19. April. Den 16. d. M. verließ uns unser Commandant sammt seiner Frau; man machte ihm hier ein Douceur und er zog seinem Regimente nach. Er soll ein österreichischer Deserteur sein. Heute zogen wiederum die Truppen ab, die seit dem 11. in unseren Gegenden und bei uns lagen.

Die Franzosen kosten sehr viel. Sie essen zwar wenig, aber niedlich; das Fleisch muß alles gebraten werden und zum Frühstück muß man ihnen wenigstens hier einen kalten Braten und Essig und Baumöl geben.

Unsere Unterthanen haben seit dem 4. Mai 1800 bis auf diesen Tag nur für Franzosen schon 42 Steuern bezahlt; dazu kommen noch die Herrschaftssteuern. Unterdessen herrscht doch nirgends in unserem Schwaben Mangel; Niemanden ging noch das liebe Brod ab; überall findet man noch Früchte im Ueberfluß; ja die Franzosen selbst bewundern die Fruchtbarkeit und die Güte unseres Landes. Das Malter Korn kostet in Ueberlingen wirklich nur 12 bis 13 fl. Das Geld allein ist rar, weil nämlich so große Summen aus unserem Vaterlande erpreßt und gezogen wurden.

Zu Uhldingen wurde ein Franzos todtgeschlagen. Dieß ward den Franzosen kund und es kostete die Uhldinger 30 Louisd'or und uns anbei noch mehrere Bücher aus der Bibliothek, die der Untersucher der Sache mitnahm.

Auf den Mittag kam der Divisionsgeneral Molitor sammt dem Generalstab bei uns an. Auf den Abend machte man große Tafelmusik. Molitor scheint ein braver Mann zu sein; sein Aussehen ist menschenfreundlich; er ist herablassend, stark und gewiß nicht ganz 40 Jahre alt. Auch war General Belisar bei ihm, der uns gewogen ist und vielleicht auch den Molitor für uns gelinder machte.

21. April. Gestern um 9 Uhr Vormittags zog Molitor, der eine Division des Flügels von Lecourbe commandirte, mit seiner Bedeckung, die aus 800 Mann und einigen Reitern mag bestanden haben, weiters. Man führte ihn mit unseren sechs schönen Pferden bis nach Stockach.

Auf den Mittag kamen wieder 30 Offiziere sammt dem General Roussel, die auch die Nacht über bei uns blieben. In den Dörfern war es so voller Truppen, daß öfters in einem Hause 5, 6, 8 Mann lagen. Doch zogen sie fast alle diesen Morgen wieder ab.

26. April. Den 24. auf den Mittag kam hier ein General sammt einigen Offizieren an. Sie blieben über die Nacht. Auch lagen mehrere Gemeine bei uns und in den Dörfern. Beiläufig 18 Stücke waren über die Nacht auf den Wiesen draußen. Gestern aber zog alles wiederum ab, und wie man sagt und glaubt, so sollen dieß die letzten Franzosen sein, die hier durchziehen sollten. O wie froh würde Jedermann sein, wenn dieß wahr wäre! — —

28. April. Glücklich! Freudig! Fröhlich! Das größte Uebel ist vorbei. Es ist Friede. Alle Franzosen, die so kostspielig waren, sind von unseren Gegenden abgereist. Den 25. sahen wir die letzten. O wie gut schmeckt jetzt Jedermann der Friede! Obwohl noch viele Uebel drücken, so scheint man doch sie nicht zu fühlen, indem das größte derselben vom Halse ist. —

Die k. k. Werboffiziere sind schon wieder in den Hauptorten unserer Gegend eingerückt. Den 27. d. M. sah ich den ersten Oesterreicher wieder, und unsere Truppen, die sich in diesem Kriege tapfer hielten und Schwaben Ehre machten, werden bald wieder hier ankommen.

Schon im neunten Jahre hielten wir alle Freitage bald Kriegs-, bald Friedens-, bald Necessitätsmesse und schon über zehn Jahre wurde nach dem Gratias ein Responsorium sammt dem langen Gebete pro monasterio et ordine gebetet. Nun aber hat dieß alles jetzt aufgehört und Gott sind wir großen Dank schuldig, der auch dem Entschädigungs- und Säcularisationsgeschäft einen guten Ausgang nach dem allgemeinen Besten geben wird.

Mai 1801.

3. Mai. Gestern um 1 Uhr Nachmittags kamen unsere biedern, braven Contingentssoldaten wiederum sammt ihren Offizieren, Herrn Rittmeister Gilm und Oberlieutenant Herz nach 15 Monaten nach Haus. Sie haben sich in diesem letzten Feldzuge tapfer gehalten und Schwaben Ehre gemacht. Ihr General Klinau hatte sie besonders lieb, sie den Oesterreichern zum Muster der Tapferkeit öfters vorgestellt und ihnen öffentliches Lob ertheilt. Erzherzog Karl war mit ihnen so zufrieden, daß er ihnen nach ihrer Musterung zum Heimreisen noch 28000 fl. austheilen ließ. Ihren Sold bekamen sie immer pünktlich.

Es waren in 50 Mann, die ankamen; 15 sind noch zurück, wovon einige noch in dem Lazarethe haften. Die Uebrigen blieben entweder auf dem Schlachtfelde, oder starben im Lazareth. Man gab jedem Mann im Kloster $1^1/_2$ Pfund Fleisch und eine gute Maaß Wein, welches man heute auf den Mittag wiederholte.

Ueber die Einwohner von Ulm sind sie sehr erbittert. Denn der Oberlieutenant Herz versicherte, daß, wenn durch das Bombardiren von Ulm nur ein einziges Haus würde in Brand gekommen sein, so hätten die Einwohner alle kaiserlichen und Reichstruppen ermordet und die Stadt den Franzosen übergeben. Ihnen gaben sie nichts; den Franzosen aber bei der Abtretung hätten sie im Ueberfluß beigebracht.

Juli 1801.

2. Juli 1801. Unser Kirchenschatz und die besten Schriften aus dem Archiv, die bisher in Wien lagen, kamen heute vom Schemerberg wiederum hier an, wohin sie von Wien aus auf der Achse auf einem großen Wagen geführt wurden. Bis auf Innsbruck mußte vom Centner 9 fl. bezahlt werden, woselbst wiederum mit dem nämlichen Fuhrwerk

bis nach Schemerberg ein neuer Accord abgeschlossen wurde. Von allem dem, so hier angekommen, ist nichts verdorben worden. Ein Theil liegt noch zu Schemerberg.

Seit dem Jahre 1798 hatte die untere Herrschaft 115000 Mann einquartiert gehabt und verpflegt, und das Dorf Bermatingen allein 25000 Mann Oesterreicher, Russen und Franzosen.

October 1801.

20. October. Unser gnädiger Herr gebrauchte das Bad zu Imnau, wohin er den 19. Mai abging; er kam aber den 29. Juli ohne alle Besserung wieder nach Haus und wird gewiß nicht mehr hergestellt. Traurig für's Ganze! —

Den 1. d. M. wurde zwischen England und Frankreich nach einem Kriege von 7 Jahr 8 Monat der Friede unterzeichnet. — England gibt den Franzosen Alles zurück und behält nur die spanische Insel Trinitas und die holländische Ceylon. Auch zwischen Bonaparte und dem Papste Pius VII. ist ein Concordat geschlossen worden, das für das Beste der katholischen Kirche lautet. In Frankreich blüht die katholische Kirche wieder sehr schön auf; man hält wieder sonntäglichen Gottesdienst. — Wiederum wurde zwischen Portugal und Spanien der Friede geschlossen — Frankreich hielt es mit Spanien.

Also ist Friede zu Wasser und zu Land, und Ruhe der Gemüther in Rücksicht der Religion, welches gewiß man vor einem Jahre noch nicht gehofft hätte.

Beiträge

zur

Geschichte des Ortes und der Pfarrei Hecklingen.

Von

August Krieg,
Pfarrer daselbst.

Quellen und Hilfsmittel.

Acten in dem erzbischöflichen Archive.
Urkunden in dem Pfarrarchive und in der Gemeinderegistratur.
Das Diöcesan-Archiv.
L. Schmid, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen.
Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg.
Urkunden in dem Archive der Grundherrschaft (Grafen von Hennin).
Zeitschrift für Geschichte des Oberrheines.
Vierordt, Geschichte der evangelischen Kirche im Großherzogthum Baden.

I.

Ort und Gemeinde Hecklingen.

Wer vom Freiburger Schloßberge seine Blicke nordwärts wendet, sieht das schöne Panorama des Breisgaues durch den Michelsberg in Riegel, welcher der alten Burg Lichteneck die Hand reicht, abgeschlossen, indem die Linie dieses nordöstlichen Vorlandes vom Kaiserstuhl mit der Hügellinie von Lichteneck zusammenfließt. Der letzte Ort, den man von dort aus an der Nordgrenze des Breisgaues im nordöstlichen Winkel dieses Abschlusses noch erblickt, ist das idyllisch schön gelegene Pfarrdorf Hecklingen. An der nordwestlichen, östlichen und südöstlichen Seite durch sanfte, mit Reben gekrönte Hügelreihen gegen rauhe Winde geschützt, ist das Dorf von der Landstraße rechtwinkelig durchschnitten und in südwestlicher und westlicher Richtung vom herrlichsten Wiesenplan abwechselnd mit Ackerland und Waldparzellen umgrenzt, bis das Auge am reizenden Gebirgstheater des Kaiserstuhles und an der denselben als prachtvoller Hintergrund noch überragenden Vogesenkette angenehm ausruht.

Im Süden thürmen sich (von Lichteneck aus betrachtet) die Riesen des Schwarzwaldes auf, bis der Horizont durch die Linie des letzten derselben, des Blauen, im Zusammenfluß mit den Linien des Jura und der Südvogesen ebenfalls abgeschlossen wird.

Langsam schleicht die träge Elz durch die Hecklinger Gemarkung, erhöht aber dennoch die Reize dieser schönen Landschaft. Die Häuser des Pfarrdorfes sind mit freundlichen Baumgruppen malerisch umgeben, in den Winkel zweier Hügelreihen eingebaut. Nach seiner sonnigen, glücklichen Lage dürfte der Platz, wie so manch anderer im Breisgau, schon vor Ausbreitung des Christenthums Ansiedlungen gehabt haben, und zwar um so mehr, als in der Nähe die römische Niederlassung Rigola am Fuße des Michelsberges geschichtlich nachweisbar ist, welch letzteres Moment den Gedanken nahe legt, daß die Burg Lichteneck

selbst einem römischen Castell nachfolgte, respective auf dessen Ueberreste fundamentirt sei, welches dann die Heerstraße[1], die sich am Fuße der Hügelreihen dahinzog (wie heute noch), beherrschte und deckte, wie jenes auf dem Michelsberge die Heerstraße von Riegel über Bahlingen nach Breisach. Ein Gewanntheil der jetzigen Rebgemarkung auf dem Rücken des östlichen Hügels heißt auch noch der „Spiegler", was von specula leicht abgeleitet werden kann, und dann mit Spähort oder Wartthurm zu übersetzen wäre. Ebenso führt ein Rebhügel nördlich von der Ruine den Namen Burgle, kleines Castell oder Thurm.

Der Rotulus Sanpetr.[2] führt (27. December 1112) erstmals auf einen Berthold de Hakkelingen, cui dati sunt XIII solidi pro agro ad Maltertingen. Nach der Chronik der Propstei St. Ulrich wird der Ort Hecklingen zum zweiten Male 1147 unter Prior Gebhard, der hier Güter besaß, genannt. In einer Bulle des Papstes Alexander III. vom Jahre 1178 ist zwar Hecklingen unter den zum Stifte Waldkirch als zehntpflichtig aufgeführten Pfarreien noch nicht genannt. Auch im Itinerar des hl. Bernhard von Clairvaux geschieht des Ortes keine Erwähnung, was dafür zu sprechen scheint, daß eine Kirche zu dieser Zeit (1147) in Hecklingen noch nicht erbaut war, weil er seinem Gebrauche gemäß bei derselben gewiß eine Station gemacht hätte.

Die genannte Chronik von St. Ulrich berichtet ferner, daß das Priorat anno 1264 unter dem Prior Heinrich der Gemeinde Hecklingen einen nicht weit von diesem Orte gelegenen Wald, genannt Rumeshart (eine Stelle an der Elz oberhalb Wonnenthal führt jetzt noch den Namen „Rumelesfurt"), um einen jährlichen Zins auf Martini überlassen hat, mit der Bedingung, daß dem Priorate so viel Holz vorbehalten sei, als es zur Erbauung und Erhaltung seiner Mühlen und Häuser in Hecklingen bedürfe.

Erst der Liber Decimationis[3] vom Jahre 1275 nennt einen Plebanus in Häggelingen: „juravit de eadem ecclesia XX lib. Briscaug. Soluit XXXII sol. Constanc."

Im Jahre 1273 wurde durch den Grafen Hermann von Sulz ein Hof zu Hecklingen an den Prior Werner zu Nikolauszell in Rippoltzowe (zum Kloster St. Georgen gehörig) verkauft. Die betreffenden Grundstücke heißen heute noch Rippoldsauer Zehnte.

---

[1] Mone, in der Zeitschr. f. Gesch. des Oberrh. 17, 326, theilt eine Urkunde vom Jahre 1384 — 24. Febr. — mit, in welcher ein Herweg (Heerweg) genannt wird. Der Name ist bis heute geblieben.

[2] Diöc.-Arch. 15, 146.

[3] Diöc.-Arch. 1, 202.

Im Jahre 1384 hat nach der schon citirten Chronik von St. Ulrich unter dem Prior Johannes Peyer der Pfalzgraf von Tübingen, Konrad I., den Lehenhof „Oberhof oder Dinkelhof" zu Hecklingen sammt allem Nutzen, Zinsen und Rechten u. s. w. dem Kloster wieder zurückgegeben [1].

Von den Grafen von Freiburg kam durch Heirath die Herrschaft Lichteneck an die Pfalzgrafen von Tübingen. Gottfried III. (Götz), Pfalzgraf von Tübingen, heirathete zu Anfang des 14. Jahrhunderts Clara [2], Gräfin von Freiburg, einzige Tochter und Kind des Grafen Friedrich von Freiburg und der Anna von Hochberg, und brachte ihrem Gemahle die Herrschaft Lichteneck als Mitgift zu.

Im Jahre 1342, den 5. December, verkauften die Brüder Götz und Wilhelm, Pfalzgrafen von Tübingen, ihre „Vestin Tuwingen Burg und Statt, Luth und Guth am Veld, öm Wald ꝛc." in Folge großer Ueberschuldung an Württemberg. Nur das Recht der „Hundelege zu Bebenhausen und das Gejayd in Schainbuch" behielten sie sich vor [3].

Schmid bemerkt [4], daß der Aufwand der Pfalzgrafen (namentlich Hugo's II. und Rudolfs I. und II.), die es liebten, mit großem Gefolge auf den Reichstagen der Kaiser zu erscheinen, ohne Zweifel zu bedeutend war, um ihre Finanzen nicht zu ruiniren. Dazu komme noch ihr Hof- und Regierungswesen, das, auf hohem Fuße eingerichtet, große Summen

---

[1] Siehe die Urkunde in den Beilagen.

[2] Durch Vergleich mit Graf Egon von Freiburg trat Clara die Stadt Freiburg an Egon ab um 3800 Mark Silber. Mit 450 Mark des obigen Kaufschillings wurde Clara auf die Burg Lichteneck nebst Zugehör angewiesen, so daß sie dieselbe so lange im Besitz haben sollte, bis sie um die genannte Summe gelöst würde (Schreiber, 1, 475. Urkunde vom 23. Juni 1358). Im Jahre 1368 verzichtete aber Graf Egon gegen Clara auf seine Ansprüche auf Burg und Herrschaft Lichteneck, die damals außer dem Schlosse die beiden Dörfer Hecklingen und Vorchheim, in ersterem Dorfe einen Hof, Mühle unter Lichteneck und den Freihof zu Vorchheim, nebst etlichen Leuten zu Malterdingen inne hatte. (Vgl. Schmid, Gesch. der Grafen von Tübingen. S. 561.)

[3] L. Uhland besingt in einer Ballade, wie sie leichten Sinnes die Stammburg der Ahnen hingaben und zufrieden waren, wenn sie jagen durften. Die Ballade lautet:

„Zwei Rechte nur verkauf ich nicht,
Zwei Rechte gut und alt,
Im Kloster eins, mit Schmuck und Thurm,
Und eins im grünen Wald.
Im Schönbuch, um das Kloster her,
Da hab ich das Gejaid;
Behalt ich das, so ist mir nicht
Um all mein anderes leid."

[4] Die Pfalzgrafen von Tübingen. S. 606, Nro. 9 u. 10.

verschlang. Endlich der Privatcharakter einiger Pfalzgrafen, der zur Ausschweifung hinneigte und die finanzielle Zerrüttung (gewiß mehr als die vielen Schenkungen an Klöster) herbeiführte.

Die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg stellten zwar am 17. November 1344 ihrem „lieben Ohm und ihrer lieben Mume Clara" Böblingen, ihre Burg und Stadt ꝛc. nebst den zwei Dörfern Dagersheim und Darmsheim in der Art wieder zu, daß Götz und Clara diese Besitzungen als Vogt, Amtmann und Pflegerin und zur Nutznießung hatten[1]. Graf Götz starb wahrscheinlich um 1369 und wurde in der Dominicanerkirche zu Freiburg bestattet.

Von Gottfried III. ging Lichteneck[2] auf Konrad I., seinen Sohn über und blieb bei diesem Geschlechte, bis dasselbe von dem letzten ächten Zweiglein, respective von Elisabetha Bernhardina, Gemahlin des Grafen Karl von Salm-Neuenburg, den 24. November 1660 um die Summe von 75000 fl. an den Freiherrn Johann Heinrich von Garnier verkauft wurde.

Im Chor der Pfarrkirche[3] liegen einige der Pfalzgrafen begraben, unter ihnen Konrad V., der als württembergischer Obervogt zu Herrenberg im Auftrage seines Herrn, des Herzogs Friedrich von Württemberg, in Gesellschaft eines kurländischen Edelmannes „Firx" und eines Dr. Enzlein Geschäfte halber nach Hagenau reiste, sodann auf dem Rückwege in betrunkenem Zustande mit gedachtem Kurländer Streit anfing und von ihm erstochen wurde, anno 1600, den 17. oder 18. Juni[4].

---

[1] Schmid a. a. O. S. 273. 376 u. 377.

[2] Die Burg war sehr fest; sie hatte einen ausgemauerten Wallgraben, über den auf der nördlichen Seite eine Zugbrücke führte, von welcher heute noch der mittlere Pfeiler theilweise erhalten ist. In dem Graben auf der hinteren Seite gegen den Berg, zwischen der Treppe und der Wasserrinne, war ein tiefer ausgemauerter Zugbrunnen, welcher erst zu Anfang dieses Jahrhunderts zugeworfen wurde. Im Erdgeschoß der Burg befindet sich ein noch gut erhaltenes Kellergewölbe mit ebenfalls ausgefülltem Zugbrunnen. Eine steinerne Treppe führt zum ersten Stocke, allwo nach den noch erkennbaren Kaminresten wahrscheinlich die Küche sich befand. Auf der Seite gegen Freiburg war ein freier Platz mit Bogengang auf Säulen; weiter nach Innen sind die runden Theile eines Rundthurmes mit Wendeltreppe, die in die Wohnungen führte, sichtbar.

[3] Auf einer Seite der südöstlichen Außenseite des Chores soll die Zahl 1622 eingehauen sein. Der Stein steckt zur Zeit unter der Erde. Einer Tradition nach soll die Pfarrkirche in frühester Zeit auf einer Anhöhe, „Kohler" genannt, gestanden haben. Die jetzige Pfarrkirche dürfte mindestens zu Ende des 14. Jahrhunderts erbaut sein.

[4] Schmid a. a. O. S. 589.

Die Gemeinde Hecklingen hat im Gemeindesiegel das Wappenschild der Pfalzgrafen von Tübingen: eine Kirchenfahne (Oriflamme), in deren Mitte ein Kreuz.

Die hohe Stellung des Pfalzgrafen von Tübingen, bemerkt Pertz[1], ergibt sich aus dessen Rang im Staatskalender zu Anfang des 13. Jahrhunderts. Nach den Herzogen, deren Reihe mit Schwaben anfängt, folgt der rheinische Pfalzgraf und auf diesen der Palatinus de Tuwingen, nach diesem die Mark- und Landgrafen und zuletzt die Grafen[2].

Im Jahre 1720 ging mit der Herrschaft Lichteneck wiederum eine Besitzveränderung vor sich. Leopold Heinrich von Garnier testirte nämlich dieselbe seiner Gemahlin Katharina Lucia Bertholdis von Sachsengang, welch letztere 1721 den Grafen Maximilian von Schauenburg[3] zum Erben eingesetzt haben soll.

Im Jahre 1750, den 6. August, verkaufte Maximilian von Schauenburg, Herr zu Lichteneck und Riegel, k. k. Geheimrath und Kämmerer, die Herrschaft Lichteneck sammt Zwing und Bann, aller Hoch- und Niedergerichtsbarkeit jure patronatus, allen Unterthanen, derselben Fuhr-, Hand- und Jagdfrohnden, Pflichten, Gaben, Salz-Accis, Umgelt, Zinsen und dem sogen. Krebszehnten[4], herrschaftlichen Gebäuden, Aeckern, Matten, Reben und Gärten, Wasser, Waid, Allmend, Fischerei, Wildbann und Jagden, Mühlen 2c. an den hochedelgeborenen Freiherrn Johann Georg von Grechtler, Herr zu Friedau und Rabenstein, Ihrer k. k. Majestät Proviant-Obercommissarium[5].

Freiherr von Grechtler veräußerte die Herrschaft Lichteneck (Hecklingen) den 16. August 1773 an Elisabetha Augusta Franziska, Markgräfin von Baden-Baden und Hochberg[6] 2c.

Den 31. Mai 1774 cessionirte sie jedoch Lichteneck schon wieder an Karl Anton Franz von Paula, Grafen von Hennin, Herrn der Herrschaft Froschweiler und Metringen, des hl. Michaels Ordens-Groß-Kreuz, wirkl. Geheimer Rath des Markgrafen August Georg von Baden-Baden,

---

[1] Archiv für ältere Geschichtskunde. 7, 628.

[2] L. Schmid gibt in dem angeführten Werke eine Stammtafel des Hauses der Grafen von Tübingen und Herren von Lichteneck.

[3] Nach Aufzeichnungen im Besitze der jetzigen Grundherren.

[4] Der Krebszehnte bestand nach einem Visitationsprotokoll vom Jahre 1666 in 100 Mut Frucht, sechs Saum Wein und in censu annuali 34 fl.

[5] Diese Kaufurkunde, auf Pergament in schöner Kanzleischrift geschrieben, mit anhängendem zerbrochenen Siegel, ist ebenfalls im Besitze der jetzigen Grundherrschaft.

[6] Die Prinzessin, geb. 16. März 1725, war die Tochter des im Jahre 1761 verstorbenen Markgrafen Ludwig Georg von Baden-Baden und seiner ersten Gemahlin Maria Anna, geborne Prinzessin von Schwarzenberg. Dieselbe residirte zur Zeit des Kaufes in Riegel und starb zu Freiburg.

des vorderösterreichischen und des elsässischen Ritterstandes Mitglied[1]. Seine Descendenten sind nunmehr über 100 Jahre im Besitze der Herrschaft sammt Patronatsrecht der Pfarrei; zur Zeit die Herren Grafen Rudolf von Hennin, Großherzogl. Kammerherr, Geheimerath und pensionirter Stadtdirector, und Albert von Hennin, Großherzogl. Kammerherr und pensionirter Kreisgerichtsrath.

Die Großeltern beider Grundherren fanden ihre letzte Ruhestätte im Chor der Pfarrkirche, allwo auch links über der Thurmthüre deren zwei Epitaphien in schwarzem Marmor angebracht sind. Gelegentlich der Beisetzung des Grafen Karl von Hennin, Großvaters der jetzigen Grundherren, hat bei Eröffnung der Gruft vor dem Hochaltar der damalige Pfarrer Joh. Bapt. Heinr. Troll zu Ende des Sterbebuches folgende Notiz hinterlassen:

„Bemerkungen über den allhiesigen Herrschaftlichen Begräbnißort.

Durch Gegenwärtiges mache allen denen, so daran gelegen ist oder daran gelegen sein kann, zu wissen, daß von einer Herrschaftlichen Begräbnisse, oder derselben Ort weder in den ordentlichen Pfarrtodtenbüchern, noch anderen Pfarrakten, bis auf den heutigen Tag auch nicht die mindeste Spur anzutreffen war; daß es aber der Chor dahiesiger Pfarrkirche von jeher gewesen seye, beweisen nebst allgemeiner Meynung sechs mit Herrschaftlichen Wappen und Inschriften lauter dahier nach und nach gewesener gnädiger Herrschaften vornehme Grabsteine: als fünf vom 16. Jahrhundert, theils aus dem Hochgräflich von Tübingen'schen, theils von Königsegg'schen; einer aber von dem 18. Jahrhundert aus dem Hochgräflich von Schauenburg'schen Haus, welche bis auf den heutigen Tag noch in dem Kirchenchore gelegen sind, und dort statt Platten dienten, die aber heut bei Gelegenheit des Trauerfollen Todfalles Seiner Excellenz des Herrn Herrn Karl Anton Graf von Hennin, allhiesiger wirklicher gnädigen Herrschaft — vide supra fol. 30 — erhoben worden sind, und da ermeldete diese sechs Grabsteine durch Länge der Zeit zu viel beschädigt waren, als daß sie zu weiterer Belegung des Chors hätten können beibehalten werden, so sind dieselben von heut an zurückgelegt[2]. Das Chor aber an derer statt von allhiesiger gnädiger Herrschaft mit neuen steinernen Platten ganz versehen und belegt worden.

Zu einem ferneren Beweis des herrschaftlichen Begräbniß Recht im hiesigen Chor diene, die, bei Eröffnung ermeldeter Gruft darin vorgefundenen sechs erkennbaren Zeichen dahin vergraben gewesener Herrschaftl. Personen, als da seyn: 8 eiserne Ring, deren sechs an der einen, an der anderen Sarg aber nur noch zwey vorhanden waren; desgleichen ein Degen, dessen Griff ganz von Eisen gewesen, ferneres das Lederwerk von Stiefel und Sporen. Alles dieses wurde, neben dem noch in Ordnung darin gelegenen Gebeine aus denen drey vorderen Grabstätten in meiner Gegenwart ausgegraben und von mir, wie auch von mehreren Personen, die die Neugierde hierher gezogen hat, noch ganz deutlich erkannt.

Das ganze hiesige Chor, worunter die herrschaftl. Gruft angebracht ist, enthaltet in allem sechs Grabstätten, deren drei davon den vorderen halben, die drei übrigen

---

[1] Nach Privatacten der jetzigen Grundherrschaft.

[2] Zur Zeit sieht man unter den Frauenstühlen des Schiffes den Obertheil eines alten Grabsteines, als Deckplatte benützt, hervorschauen.

aber den hinteren Theil des Chores einnehmen. Von allen diesen sechs wurden diesmal nur die drei vorderen geöffnet, gereinigt und in brauchbaren Stand gesetzt. Alle diese drei nehmen hart an der untersten Treppe des Hochaltars ihren Anfang. Jede derselben ist 7 Schuh lang, $3^1/_2$ Schuh breit und stark, 6 Schuh tief. In der mittleren derselben — welche auch zwischen beiden Chorstühlen pünktlich in der Mitte gelegen ist — wurde der Leichnam des hochsel. Herrn Herrn Karl Anton Graf von Hennin ꝛc. den 17. März Abends 5 Uhr Katholischem Gebrauche nach beygesetzt und gleich darauf drei Schuh tief unter der Erde, mit einem Gewölb wieder verschlossen; beyde andern Grabstätte hart neben dieser, die eine auf der Evangelium, die andere auf der Epistel Seite sind zur Begräbniß fertig und folgleich auch zum Gewölben ganz vorbereitet; allein dermalen bis dorthin nur mit eichenen Dreylings-Dillen zugedeckt, sind sofort, wie die mittlere Begräbniß, die jetzt schon gewölbt ist, mit steinernen Platten belegt worden.

Dieses habe zur Notiz und Wissenschaft eines jeweiligen dahiesigen Pfarrers und Seelsorgers, auch zur Abwendung aller deswegen zu entstehen könnenden Zweifel oder Zwistigkeiten hier eingetragen und von eben diesem Akt mit der Anmerkung, daß derselbe in dem ordentlichen Pfarrtodtenbuch, welches den 10. May 1784 angefangen und am dessen vorletzten Blatte enthalten seye, eine mit meinem Insiegel und Unterschrift versehene Abschrift allhiesiger gnädiger Herrschaft übergeben.

Beschehen, Hecklingen den Siebenzehnden Tag des Monats März, nach der christlichen Zeitrechnung, in dem Eintausend Siebenhundert und neunzigsten Jahr.

Joh. Bapt. Heinr. Troll, Pfarrer."

Auf der zweitletzten Seite des Sterbebuches steht folgende Notiz:

„Die in dem Herrn selig entschlafene Gräfin Clara Bibiana von Hennin (geb. Freyin von Schauenburg) wurde zur Epistel Seite gerade vor der Treppe des Hochaltars, neben ihrem hochseligen Gemahl Karl Anton Graf von Hennin zur Erde bestattet. Welches zur Notiz und Wissenschaft eines jeweiligen Pfarrers dahier eingetragen wird.

Hecklingen den 30. April 1807.

Mutschler Dominik, Pfarrer."

II.

Pfarrei, Frühmeßbeneficium, Patronat und Kirche.

Ueber die Zeit der Gründung der Pfarrei sind keine Urkunden vorhanden; sicher ist nur, daß die Pfalzgrafen von Tübingen das Patronatsrecht der Pfarrei und des Frühmeßbeneficiums hatten. Von letzterem ist im Pfarrarchive noch eine Erneuerung des Urbars vom Jahre 1571 erhalten, aus welcher unten das Wichtigste mitgetheilt werden soll. Angaben über das Pfarrpatronat finden sich einige in den Pfarrvisitations-Protokollen (siehe Series paroch.); ebenso kann aus

denselben ersehen werden, daß die Einführung der Reformation von den Pfalzgrafen geplant war; wer dieselbe verhinderte, ist nicht angedeutet.

Mit dem Jahre 1441 beginnt die Reihe der bekannten Pfarrherren von Hecklingen. In Betreff der Pfarrkirche wird auf das bei der Ortsgeschichte Mitgetheilte verwiesen.

Das Stift Waldkirch hatte um die Mitte des 15. Jahrhunderts schon den Drittelszehnten der Pfarrei und processirte mit den Pfalzgrafen wegen des Pfarrsatzes, respective Patronates.

Nach den Notizen aus dem erzbischöflichen Archive kam es zu folgendem Vergleiche zwischen den Stifts- und Grundherren:

Vertrag zwischen dem Stifte zu Waldkirch und dem Grafen Konrad III. von Tübingen vom 26. November 1462, der weiset, wie das Stift die Pfarre zu Hecklingen zu leihen gehabt und füro verleihen wolle, was aber Graf Konrad widersprach und verneinte, daß, da seine Vordern diese Kirche gehabt hätten und zum Theil allda ruhen, die Gefäll und Nutznießung billiger an dortigen Gottesdienst denn an andern Orten verwendet würden. — Diese Spän habe Jakob, Herr von Staufen, vertragen, wie nachsteht:

1. Soll das Stift wegen der Incorporation hinfür möglich alle Jahre den dritten Theil des Großenzehnten haben. 2. Dagegen soll Graf Konrad und seine Erben hinfür zu ewigen Zeiten die Pfarrkirche von Hecklingen, so oft sie vacant ist, zu verleihen und einen Kirchherrn zu präsentiren haben. 3. Derselbe Kirchherr soll die übrigen zwei Theile des großen Zehntens mit anderen Nutzungen einnehmen. 4. Graf Konrad und seine Erben dürfen den Kirchherrn und das Stift des Zehntes wegen nimmermehr und in keiner Weise irren, sondern schützen. 5. Dagegen soll das Stift selbst eine Jahreszeit begehen für die Grafen von Tübingen.

Dieser Vertrag wurde durch Bischof Heinrich IV. von Constanz confirmirt, der schon am 4. November 1456 die Pfarreien Hecklingen und Elzach dem Stifte Waldkirch[1] incorporirt haben soll[2].

---

[1] Aus dem Urbar des Stiftes Waldkirch S. 184 b.

[2] Nach Schreiber, Urkundenbuch 2, 548, hatte 1475 Graf Konrad III. von Tübingen in Hecklingen 44 „Herdstätt". Im Jahre 1401 hat eine Anastasia von Herrenberg, sonst Pfalzgräfin von Tübingen genannt, als Abtissin des Margarethenstiftes zu Waldkirch (erwählt 1397), mit dem Spitalmeister zu Freiburg einen Vergleich getroffen. (Werkmann, Diöc.-Arch. 3, 138.) Dieselbe dürfte, höchst wahrscheinlich eine Tochter Konrads II., genannt der Scheerer, der Tübinger-Herrenberger Linie entsprossen sein. Dr. Schmid hat auf der Stammtafel II. zwar ihren Namen nicht, sondern eine Anna, Nonne in Reuthin, und Uta, Abtissin in Oberstenfeld.

Ueber das Frühmeßbeneficium möge hier die Mittheilung des Eingangs vom Urbar folgen, sammt einigen Notizen über die verschiedenen Grundstücke und Gefälle dieser Pfründe[1].

Erneuerung über die Frühmeß Hecklingen, anno 1571.

„Als man zalt nach Christisgeburt, Ein Tausend fünf hundert Sybenzig ein Jar, uff Donnerstag den achten Monatstag Novembris, seindt uff Bewelch der wohlgeborenen Frauen Katharina Grävin zur Tübingen, witib, Geborene Erbtruchsäßin und Freyin zu Waldtburg ꝛc. Und Herr Geörgen Graven zu Erbach, Herr zu Prumberg, als confirmirter Vormunder weiland des auch wohlgeborenen Herrn Herrn Geörgen Gravens zur Tübingen, Herrn zur Lichteneck, seiner gottseligen Gedechtnuß, hinderlaßenen unmündigen fünff Junger Söhnen, Eberharden, Conraden, Allwigen, Hermann und Geörgen Gebrüder, Graven zur Tübingen ꝛc. Als Collatores der Frühmeß zu Hecklingen, alle und Jede derselben Einkommen und Gefelle, Beständiges und Unbeständiges, verbrieft und unverbrieftes.

Deßgleichen eigene liegende Güter, im Beisein Valtin Knebels dieser Zeits Vogts, Georg Hüglin und Hans Dietschen, beider Frühmeßpfleger, Hans Illena und Ruman Ladis, baid des Gerichtes zu Hecklingen, uff ihr Anzaig und ordentlich Angeben, durch mich Baltasor Klotzmann, Ambtschreiber zu Lichteneck renovirt, erneuert beschriebene, Nachgehends offentlichen Allen Zinslüthen verlesen, und die Erneuerung von einem zum Anderen mit dem Wortte Ja bekrefftigt worden, wie volgt:

Der Frühmeß aigene Guetter:

Erstlichen Ein Behausung ligt zu Hecklingen hinder der Kirche an der Gasse, so man gehn Malterdingen geht.

Item Ein Jüch Matten, im Riegeler Bann, genannt Brunnmatt ꝛc.

Item Ein Jüch Matten im gemelten Bann, genannt Gravenrin.

Laut Briefs, Anfangend: Ich Gangolf Liebmann von Offenburg 1464 ꝛc.

Item Ein halb Jüch Matten im Hecklinger Bann, genannt Runsmatte ꝛc.

Gelt-Zins Hecklingen (Bodenzinse) und Kapitalzinse (auf 25 Seiten mit 2—3 Einträgen).

Ysenburger Geltzins (Riegel) (auf 6 Seiten mit ebenfalls 2—3 Einträgen per Seite).

---

[1] Das Urbar wurde den 8. November 1571 erneuert, ist auf sogen. Baselstabhandpapier in schöner Kanzleischrift geschrieben und in Schweinsleder gebunden ohne Siegel.

Ysenburger Geltzins Nortweil [1] (auf 3 Seiten mit 2—3 Einträgen).
Ysenburger Geltzins Malterdingen (auf 2 Seiten mit 5 Einträgen).
Ysenburger Rockenzins in Riegel (mit 2 Einträgen [1504]).
Weinzins in Hecklingen (auf 6 Seiten mit je einem Eintrag)."

Auf der ersten Seite des Urbars befindet sich von anderer Hand folgender Eintrag:

„Zu wissen, daß Ihr Hochgräfl. Bl. Frau Anastasia, Grävin zu Tübingen und Frau zu Lichteneck und bei genommener Posession den 14. September 1650 dieses Frühmeßurbar Einem Pfarrherrn zu Hecklingen in Ansehung selbige Pfarr verarmt aus gl. (?) für eine Addition eingehandigt Testiert Ambtschreiberei Lichteneck."

Demnach wären der Pfarrei die damals noch dem Frühmeßbeneficium angehörigen Güter und Gefälle durch die Herrschaft geschenkt, respective zugewiesen worden.

Wer Pfarrherr zu dieser Zeit gewesen, kann nicht ermittelt werden, da die Kirchenbücher wahrscheinlich im 30jährigen Kriege schon verloren gingen [2].

Im Jahre 1615 war Johann Suter, der erst 1617 investirt wurde, Pfarrer. Im Jahre 1653 wird als solcher Johann Glockher genannt, der durch diese Anastasia, comitissa in Tübingen, nata de Leiningen, präsentirt wurde.

Zur Zeit besitzt die Pfarrei die im Frühmeßurbar von 1571 aufgeführten sechs Mannshauet Reben in der sogen. Richardshalde; ebenso eine Wiese, welche darin verzeichnet ist. Somit dürfte eine Restitution von gewissen Grundstücken, welche die Herrschaft olim ungerechter Weise an sich gebracht hatte, vermuthet werden.

---

[1] Nach Schmid, Die Pfalzgrafen von Tübingen. S. 577, hat am 30. April 1530 Herzog Ulrich von Württemberg mit Graf Konrad III. von Tübingen ein Uebereinkommen treffen wollen, daß wegen dessen Ansprüchen an die von Wöblingen das Dorf Nordweil dem Grafen mit allen Rechten, wie es der Abt von Alpirsbach inne hatte, zu einem Mannslehen und Dienstlehen überlassen werden sollte. Die Vollziehung des Vertrages kam aber nicht zu Stande in Betreff Nordweils, da der Abt und die Nordweiler dagegen protestirten, zwei abgewichene Mönche sich an die kaiserliche Majestät gewandt hatten, auch der Markgraf von Hochberg, zu dessen Herrschaft Nordweil gehörig, nicht Willens war, das Dorf also hingehen zu lassen.

[2] Während des 30jährigen Krieges hatten die kaiserlichen Truppen Lichteneck, den Wohnsitz der Gräfin-Wittwe (Anastasia, des † Grafen Konrad Wilhelm), fünfmal verwüstet, ihren ganzen Vorrath an Frucht und Weizen genommen, so daß sie sich dem bittersten Elende preisgegeben sah und nach Straßburg flüchten mußte, allwo sie ihren Hof, genannt Tübinger Hof, bewohnte. (Schmid, Geschichte der Grafen von Tübingen. S. 600.)

Nach einer im Gemeindearchiv sich befindenden Urkunde:

„Häcklingen, Ernewerung de anno 1717"

hatte das Cisterzienser-Frauenkloster Wonnenthal bei Kenzingen zu Hecklingen folgende Zehntrechte (die Erneuerung geschah unter der Aebtissin Maria Beatrix[1]):

1. Pfennigzins von 15 Grundstücken, 4 Häusern sammt Hof und Garten; 2. Kornzins; 3. Nußzins; 4. Haberzins; 5. Weinzins.

Diese Erneuerung wurde durch den Amtschreiber der Herrschaft Lichteneck (Freiherrn von Garnier), Johann Georg Andre, den 14. Monatstag Martii 1717 gefertigt und gesiegelt. Weitere Erneuerungen sind im Gemeindearchiv noch vorhanden vom Jahre 1735: Colligend über die Hecklingische Erneuerung 1717. Dem löbl. Gottshuß Wonnenthal Eigenthumblich jährlich fallendten Gefällen: Außgeferdigt unter Glorreicher Regierung Ihro Hochwürden, und Gnaden Frawen Maria Caecilia, Aebtissin Hochermelten lobl. Gottshuß Wohnenthal ꝛc. Durch dero Treü devoten Diener stattg. (?) Franciscus Schäffer. — Nach einer Notiz dieser Erneuerung soll anno 1582 ebenfalls eine Erneuerung stattgefunden haben, worüber jedoch im Gemeindearchiv keine Urkunde aufzufinden ist.

Von den Jahren 1769 und 1820 sind im Gemeindearchiv ebenfalls solche Erneuerungen vorhanden.

Ueber den Stand des Pfarreinkommens in der Zeit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gibt eine Notiz in der Pfarr-Registratur folgenden Aufschluß: „Die Pfarr zu Hecklingen besteht allein in Frucht- und Weinzehnten. Davon zwei Theil dem Pfarrherr und das Drittel dem Stift Waldkirch gehörig; hat vor eingefallenen Kriegswesen der Pfarrherr zwei Theil bei ungefehr hundert Saum Wein, mehr oder weniger, nachdem die Jahr fruchtbar gewesen, wie auch hundert Muth Früchte ertragen mögen. Anjetzo aber durch das langwierige Kriegswesen die Güter in Ruin khommen, als mag der ganze Zehndte ohne Wein bei ungefähr acht Saum mehr oder weniger und bis in die 40 oder 50 Muth Früchte ertragen, dahero wenn nicht der ganze Zehndte einem Pfarrherren überlassen würde, sich nit erhalten könnte. Den kleinen Zehndten betreffend, so in Hanf, Heu, Kraut, Ruben und Obst besteht, gehört dem Pfarrherrn einzig und allein. Hingegen aber ist ein Pfarrher obligiret, einen Wucherstier zu halten und einen Zuchteber für die

[1] Anno 1449 stifteten Anna von Lupfen und ihr Sohn Konrad III. für den Gemahl und Vater, für sich und ihre Erben dem Kloster Wonnenthal für ein Seelgerett 10 Mut Korn und 4 Saum Wein jährlich ab dem Zehnten zu Endingen. In Hecklingen führt ein Gewanntheil heute noch den Namen „Nonnenhalde", größtentheils mit Reben bepflanzt. (Schmid a. a. O. S. 564 u. 565.)

Gemeinde; auch jährlich auf den Schurtag (= Aschermittwoch)[1] der Gemeinde einen Trunkh und den Kindern das Küechlin nach Belieben zu geben."

Ferner berichtet dasselbe Schriftstück: „Die Pfarrkürch belangend hat dieselbe etwas Geringes ahn Gelt, Wein und Früchten, und jährlichen Zinsfällen; dieweilen aber im Kriegswesen das Kirchenurbar, so wenig Zeit vor dem Krieg erneuert worden, verloren, als muß man gedenkhen, wie der Kürch aus noch vorhandenen altem Kürchenurbar de anno 1567 möchte geholfen werden, gestalten man bereits mit der Erneuerung soweit khommen, daß nunmehr wiederumb von 13—14 Gulden jährlich einzubringen.

Von Fundationen ist nichts von Tübingen, außer daß vor mehr, als 200 Jahren ein Frühmeß von den Herrn Grafen selig von Tübingen gestift gewesen, nachdem sie aber die Religion geändert, haben sie solche gefäll wiederumb an sich gezogen —. Weilen nit mehr als ungefeher bei 20 Burger, da es doch vor diesem bei 70 gehabt, mag die Stol gleichsamb nichts ertragen. — Den Pfarrhof betreffend ist der selbige so weit in esse, daß er Khan bewohnt werden. —

Was für Exstanzen der Kürche ausständig ist, weil das Kirchenurbar wie alle Kirchenrechnungen durchs Kriegswesen verloren, in dem viel Schriften, als das Schloß Lichteneck eingenommen worden, ihm füer uffgangen, nit zu wissen. — Sonsten ist die Kürch mit Glockhen und Fenstern wohl versehen wie auch das Tachwerk wohl eingedeckht."[2]

Ein Schriftstück in dem Pfarrarchiv ohne Datum und Unterschrift, das jedoch dem Stile nach ebenfalls zu Ende des 17. Jahrhunderts verfaßt sein dürfte, berichtet über die Competenz des Pfarrers wie folgt:

„Erstlichen die Stohl. Item dermahlen 6 Jahrzeiten, von jeder jährlich 6 Batzen, bringt 2 fl. 6 Btz. Item ein Jauchert Matten. Item ein stückhel Gärtlein. Item Reben 6 Mannshauet. Item Ackhern $1^1/_2$ Mannshauet. Item weitere $1^1/_2$ Mannshauet Reben und glent in der Halden. Item von Riegel jährlich zu empfangen in geldt 12 Batzen. Item Roggen gehören der Kürch zu 2 Muth. Item an dem großen Frucht- und Weinzehnde, zwei Theil, welcher Weinzehnd in Trübleu geben wird. Item hat der Pfarrer den Hanf und Mastel[3] völlig allein.

---

[1] Man nannte die Feier desselben schuren und sie bestand darin, daß mehrere Familien zusammengingen und Stribbleu und Fische in einem gemeinschaftlichen Mahle verzehrten. Jetzt hat man diese Volkssitte mit den Gebräuchen am Fastnachtsdienstag vereinigt. Die Stribbleu, Meuchlen und Fastnachtsküchlein sind daher wahrscheinlich dieselbe Mehlspeise unter verschiedenen Namen. (Oberrh. Zeitschr. 20, 76.)

[2] Bericht auf die articulos inquisitoriales, so Herr Dekan capituli rural. Friburg. in gehaltener Visitation 1656, den 27. August, zu wissen begehrt.

[3] Mascel = Masculinum, Samenhanf.

Item den kleinen Zehnden, als Erbsen, Linsen, Bohnen, Krauth, Rüeben, Obst, Nussen, auch allein. Wenn der Pfarrherr räubelt (d. h. Hanf reiben läßt), gibt er der Herrschaft das Räubgeldt, ebenso wenn er rötzet (d. h. den Hanf in die Rätze legt), ein Rötzhuen."

Der Schurtag-Wein wird hier Schauertagwein genannt.

Der dem Stifte Waldkirch pflichtige Drittelszehnte der Pfarrei gab schon frühe Anlaß zu Streitigkeiten zwischen Stift und Pfarrer. Aus einer „Sententia definitiva in causa decimarum Waldkirch contra Hecklingen" (in der Pfarr-Registratur) mag Folgendes mitgetheilt werden:

Officialis episcopalis curiae Constantiensis etc. Omnibus praesentium inspectoribus subscriptorum notitiam in Domino cum salute. Noveritis noverintque universi et singuli, quos nosse fuerit opportunum, quod in causa decimarum coram nobis motâ inter D. praepositum et capitulum collegiatae ecclesiae ad S. Margaretham in Waldkirch exponentem et respective exponens ex una contra et adversus modernum D. parochum in Hecklingen opponentem ex altera parte: 20. Juni 1703 in sequentem definitive sententiando pronunciavimus modum. Facta submissione in causam etc. Christi nomine invocato, solum deum et justitiam prae oculis habentes ex actis judicialibus dicimus, sententiamus et pronunciamus: tertiam partem majorum decimarum vini et frumenti in Hecklingen i. e. omnes species, quae in spicis crescunt nempe frumentum, hordeum et avenam et de his speciebus stramen juxta declarationem de anno 1493 jure proprietatis spectare ad ecclesiam collegiatam sanctae Margarethae in Waldkirch, quas decimas eidem hoc nostro decreto rursum adjudicamus, reliquas vero duas tertias una cum aliis speciebus frumentorum et decimas minores quascunque spectare ad parochum dicti loci Hecklingen. Quod si tamen ex his duabus 3^{tiis} ac reliquis decimis majoribus et minoribus suam honestam congruam non habeat, teneatur venerabile collegium Waldkirchense defectum ex sua 3^{tia} parte supplere, cuius taxationem in hunc posteriorem casum nobis rursus reservamus, ubi pro re nata ulterius statuemus, quod justum fuerit, sic pronunciamus sentienti aliter et definitive in his scriptis, litis expensis hinc inde compensatis, ab hac sententia lata et publicata procurator D. rei ad judicem superiorem quemcunque competentem appellavit, petendo apostolos (?) reverentiales sibi gratiose decerni, procurator vero partis actricis hanc appellationem ceu frivolam rejici et apostolos refutatorios sibi gratiose decerni petiit. Quamvis acta sint satis clara, pro parte actorum, nihilominus in

respectum D. judicis superioris deferimus appellationi, quam pars appellans intra bimestre introducere et de introducta legitime docere teneatur.

In quorum fidem praesentes per notarium nostrum collateralem fieri subscribi et officii officialatus nostri sigillo communiri jussimus ac fecimus. Dat. et decret. Constantiae die, mense et anno, quibus supra. D. S. Mathias Rettich Dr. collat., Notarius.

Der Streit erneuerte sich zwischen Stift und Pfarrer. Anno 1724, den 18. December, gab das bischöfliche Ordinariat zu Constanz wieder eine Sententia definitiva, in welcher sie das Benehmen des Pfarrers zu Hecklingen verurtheilt, der nicht, wie in der Sententia vom 20. Juni 1703 durch das bischöfliche Gericht ausdrücklich befohlen wurde, die Sache wegen unzureichender Congrua an die geistlich richterliche Behörde zu Constanz zur Entscheidung vorlegte, sondern „propria auctoritate" defectum congruae de tertia parte spectante ad ecclesiam Waldkirch apprehendere conabatur.

Nachdem im Jahre 1838 in der badischen Kammer durch Gesetz für die Pfarreien der Diöcese die Zehntablösung geregelt und festgesetzt wurde, kam auch für die Pfarrei Hecklingen das überaus schwierige Geschäft des Zehntablösungsvertrages zwischen ihr, der Gemeinde und dem Großherzoglich Badischen Domänenärar zur Behandlung und wurde erst am 24. December 1850 zum Abschluß gebracht. Das Zehntablösungs-Kapital ist in seinem Reinertrag zu 21 538 fl. berechnet, wozu a) die zehntpflichtige Gemeinde $^4/_5$ mit 17 230 fl. 24 kr., b) die Staatskasse $^1/_5$ mit 4307 fl. 36 kr. beizutragen hatte. Hierauf jedoch ruhten Lasten, respective Abgaben:

a) An die Grundherrschaft für Frucht und Nüsse 495 fl. 10 kr.; b) für jährliche Abgaben an die Gemeinde (Stroh) 180 fl.; c) für Erhebung und Unterhaltung des Pfarrhauses 1608 fl. 11 kr.

An letzterer Last hatten jedoch: 1. das Großherzogl. Domänenärar $^3/_4$ mit 1206 fl. $8^4/_{16}$ kr.; 2. die Grundherrschaft $^1/_8$ mit 201 fl. $1^6/_{16}$ kr.; 3. die Pfarrei Hecklingen $^1/_{16}$ mit 100 fl. $30^{11}/_{16}$ kr.; 4. der Pfarrkirchenfond $^1/_{16}$ mit 100 fl. $30^{11}/_{16}$ kr.; zusammen 1608 fl. 11 kr.

Dieses Kapital wurde durch Entschließung des katholischen Oberkirchenrathes vom 14. Mai 1850, Nro. 13 032, dem katholischen Kirchenfond Hecklingen zur besonderen Verrechnung zugewiesen und von den Betreffenden durch Abtretung eines entsprechenden Theiles an dem Zehntablösungskapital an letzteren Fond abgetragen. Dem Zehntablösungsgesetze gemäß wurde das Ende des Zehntbezuges zu Gunsten des Domänenärars, respective der Pfarrei Hecklingen, für den 1. Januar 1838 festgesetzt.

Im Jahre 1703 bestand das Einkommen des Kirchenfonds nach dem in diesem Jahre erneuerten Kirchenurbar: 1. in Gütererträgniß (zwei Jauchert Wiesen im Riegeler Bann); 2. in Zins und Gefäll (Bodenzins, Nüsse, Wachs), circa 6 fl.; 3. fünf Mut (zwei Sester) Früchten; 4. 45 Viertel 9 Maß Wein; 5. Kapitalzins 29 fl. 1 Bz. 5 Pf.[1]

Nach der ältesten noch vorhandenen Kirchenfondsrechnung von 1770 hatte der Fond an Kapitalien 2483 fl. Nach der letzten Rechnungsablage (1874 und 1875) hat der Fond jetzt zinstragende Kapitalien: 1. 19 720 Mark 87 Pf.; 2. Erträgniß von Grundstücken jährlich circa 270 Mark.

Die älteste Anniversarstiftung wurde gemacht 1689 durch den damaligen Pfarrer Adam Vollherbst. In einer auf Pergament geschriebenen Urkunde mit gut erhaltenem grundherrlichem Siegel wurde dem Kirchenfond anno 1719 die zweite Anniversarstiftung mit 360 fl. durch den Freiherrn Leopold Heinrich von Garnier zugewiesen.

Nach dem durch den gegenwärtigen Pfarrer aufgestellten Hauptausweis über gestiftete Anniversarien und heilige Messen beträgt die Zahl derselben bis zum Jahre 1878: 119.

Die Kirchenbücher beginnen: 1. Das Taufbuch mit dem Jahre 1656, wobei auch das Verzeichniß der Gefirmten vom 30. Mai 1681 durch Weihbischof Franz Johann Anton von Constanz; das zweite Firmungsverzeichniß ist von 1699; das dritte von 1716; das vierte von 1725; das fünfte von 1738; das sechste von 1775 durch Weihbischof Baron v. Hornstein von Constanz; das siebente von 1782 durch Weihbischof Joseph Leopold Baron v. Baden; das achte durch denselben von 1791; das neunte von 1805, den 7. August, durch Weihbischof Ernst Ferdinand Graf von Bissingen-Nippenburg.

2. Das Sterbebuch mit dem Jahre 1680.

3. Das Ehebuch mit dem Jahre 1680.

Die Einträge sind theils tabellarisch, theils protokollarisch gefertigt.

Anno 1475 waren zu Hecklingen 44 Herdstätten (Familien); 1666 200 Einwohner; 1681 115 Communicanten; 1699 177 Parochiani; 1842 668, 1875 518 und 1880 537 Seelen.

---

[1] Anno 1608 Einkommen des Kirchenfonds; vgl. Nro. 14 der Ser. paroch. Pfarrer Immweg.

III.

Series parochorum.

Nach den aus dem erzbischöflichen Archive entnommenen Notizen kann die Reihe der mit Namen bekannten Pfarrer von Hecklingen mit 1441 begonnen werden.

1. Den 6. September 1441 wird als Rector ecclesiae zu Hecklingen genannt Johannes Bürkli, qui concordavit nomine ejusdem ecclesiae pro 35 fl. Ob dieser rector ecclesiae nur der Nießer der Pfründe oder wirklicher Seelsorger gewesen, ist nicht genau zu ermitteln.

2. 1462, den 23. April Conradus Zehender, decanus in Waltkürch, concordavit pro primis eccles. in Hecklingen pro 35 fl.

3. 1491, den 6. Februar Johannes Furer, concordavit pro 20 fl. et mitius secum actum est ad maximas preces; anno 1519, 2. May data est commissio decano Friburg., ut recipiat resignationem ecclesiae parochialis Hecklingen a Johanne ipsius plebano.

4. 1519, den 2. November data est proclamatio Johanni Kress[1] ad eccles. parochial. Hecklingen vacantem, per liberam resignationem Johannis Furer; praesentatus per Rudolphum de Blümeneck tutoriae nomine Conradi IV. et Georgii II. comitum de Tübingen in Lichteneck.

5. 1526, den 26. May data proclamatio et institutio Ulrico Schwobtaler, presbytero ad eccles. par. Hecklingen, vacantem per mortem Johannis Kress; praesentatus per Conradum IV. comit. de Tübingen, domin. in Lichteneck.

6. 1532 Martinus Knobloch (resignavit 1532), data proclamatio non est expedita.

7. 1532 ultima Febr. data est Andreae Niblinger de Denzlingen; praes. per Conradum comit. de Tüb. et Lichteneck (non est expedita).

---

[1] Vgl. Vierordt, Gesch. der evangel. Kirche. 1, 174. „Ein markgräflicher Pfaffe Hans von Hecklingen soll durch seine Vorspiegelung eine Anzahl von Bürgern zu Kenzingen (deren Haupt der Stadtschreiber war) zum Abfall vom katholischen Glauben verführt haben. Der Stadtschreiber mit sieben anderen Kenzingern wurden nach Ensisheim ins Gefängniß gebracht, allwo ersterer in Gegenwart seiner Frau und Kinder am 7. Juli 1524 durch den Scharfrichter enthauptet wurde, indem er auf dem Aschenhaufen der verbrannten Evangelien und Luther-Schriften, die in seiner Wohnung gefunden wurden, niederknieen mußte und den Streich so erwartete. Dieser Pfaffe Hans war Johann Kreß."

8. 1566 Georg Schöneyler (Acta visitationis: „ex legitimo toro; non investitus neque commissionem habens“ [sc. ab episcopo]); praefuit per biennium (concubinarius); collator der (zu dieser Zeit) protest. Graf v. Tübingen.

9. 1583 Nicolaus Suter investitus; collatores: comites a Tüb.; hat jährling von eingegangenen Zehnten auf 250 fl. Acta visit. 1585: Andreas Niblinger, Vorfahrer des Nicolaus Suter, hat dem alten Herrn Grafen ein Theil des Zehnten geschenkt, der genannt wird Krebszehnt, welchen Nicolaus Suter gerne wieder zu seiner Pfarrei wollt bringen, wo immer müglich. Das Mandat von der Reformation des ehelichen Standes will er jerlich ein oder zweimal von der Kanzel verkünden und alles thun, was er seines priesterlichen Amtes halber zu thun schuldig.

10. 1590 Johannes Freitag. Acta visitat. May 1590: „Ohne Commission und Titul“, nit admittirt, concubinarius. Collatores: Grafen v. Tüb. Johannes Freitag versieht diese Pfarr jezunder noch, der ein Jar lang hatt keine Commission; hat bey im des vorgewesenen Pfarrers Magd. Sein Collatores sind die graffen v. Tüb., so durchaus mit der Lutherey verstrickt. Und ist insonderheit nothwendig, daß der Pfarrer sein Amt allda genugthue, wie dann auch solches eine löbl. Regierung allweg begehrt hat.

11. 1591, 21. October bis 1598 Johannes Zwürner, praesentatus per Eberhardum, Conradum et Allwig, comit. de Tüb. [1], comites haeretici sepulturam suam in templo habent. Bericht des Pfarrers Zwürner an die visitatores v. J. 1597, pag. 7, Beilage: „Item die Pfarrei Hecklingen hat jerlich Inkommens dies verschienen 96 Jahr an Früchten bekommen 112 Muth, davon hat das Stift Waldkirch den 3. Theil; mehr die Grafen von Lichteneck nehmen auch davon für Schirmhaber 8 Mut; mehr der Sigrist 3 Mut; Item der Pfarrer hat verliehen an Geld Zins 10 Schilling; mehr vom Vogt zu Riegel zu empfangen 10 Schilling, an Roggen 1 Muth, mehr Roggenzins 1 Muth 3 Sester; item dies verschienen Jahr 96 aus dem Hanfzehnten erlößt 24 fl. Item die Pfarr hat 6 Haufen Reben. Item was der Krebszehnte und die Frühmeßpfründ für ein Einkommen hat ist mir nit zu wissen, denn die Grafen von Lichteneck habens unter ihren Händen. Item die Kirch hat jerlich an Geld Zins 20 fl.; mehr hat die Kirch Meßgewand 19 und alle Zubehör; Ein Chormantel, 5 Missalia, 4 Kelch. — Weinzins jerlich 2 Saum; Zehntwein im 96 Jahr 9 Saum. Die

[1] Dünkt mich rathsam, daß er pro cura animarum gerenda Constantiae examinirt wurde.

Grafen v. Lichteneck sind Collatores. Das Stift Waldkirch[1] hat den dritten Theil Zehntwein zu empfangen."

12. 1598, den 25. Sept. Johannes Gessler, praesent. per comites Eberhardum[2] et Conradum de Tüb.

Nach Schreiber[3] verehelichte sich Gottfried III., Graf v. Tübingen, um 1330 mit Clara, Tochter des Grafen Friedrich v. Freiburg, und verkaufte den 5. December 1342 mit seinem Bruder Wilhelm Burg und Stadt Tübingen an den Grafen v. Württemberg. Ihr Sohn Konrad ist Stammvater der Grafen v. Tübingen und Lichteneck[4].

13. 1599, 10. Februar Gregorius Gregsfeld, presb. Argentor. dioec., praesent. ut supra, wahrscheinlich Pfarrer bis Juni 1608.

14. Michael Immweg von Heisterloch. Visitatio generalis facta per M. Joh. Bley, decanum cap. rur. 22. August 1608: Obtinuit hic parochiam ante medium annum (1608), confitetur singulis mensibus, in audienda confessione, horis canonicis recitandis et reliquis in ecclesia administrandis satis versatus. Cum adhuc recens sit in huius modi parochia, optime fuit ab testibus commendatus, Theobaldo Haigele, primario huius loci et Joh. Ilf et Martino Walbach[5] procuratoribus fabricae. Et non solum in vita et honestate commendatus fuit, sed in iis, quae pertinent ad instructionem et aedificationem communitatis et in docenda doctrina christiana. Quod laicos attinet, nulla esset querela, nisi princeps[6] subditos dominicis et festivitatibus seduceret et sic fiunt suspecti aliqui in non audiendo sacro, in haeresi. Quod vero ecclesiam vel structuram concernit, vel altaria, nullus quidem erat defectus; modo parochus non reprehendendus fuisset in iis, quae ad munditiem sacrarii, fontis bapt. et ornamentorum pertinent; in reliquis vero nulla querela, quae ad missalia, ritualia, vel reliquos libros attinent. Parochus ratione salarii, quia nondum per annum in

---

[1] Außer dem Stift Waldkirch hatte das Priorat Nikolauszell in Nippoltsowe (zum Kloster St. Georgen gehörig) den Zehnten von einem Hofe mit Reben, Gärten, Wiesen und Aeckern in Hecklingen, den Hermann Graf von Sulz dem Priorate anno 1273, den 24. April, verkauft hat. (Neugart, Cod. dipl.) Im Lagerbuche haben die betreffenden Grundstücke den Namen Rippoldsauer Zehnten.

[2] Nach Vierordt 1, 174. Anm. 3, soll 1608 Graf Eberhard von Tübingen in der Pfarrkirche beerdigt worden sein, und dabei der protestantische Pfarrer von Malterdingen auf dem Schlosse Lichteneck die Leichenrede gehalten haben.

[3] Geschichte der Stadt Freiburg 2, 172.

[4] Zur Herrschaft Lichteneck gehörten außer dem Orte Hecklingen noch Forchheim, Riegel und Schelingen.

[5] Diese drei Geschlechter existiren in Hecklingen nicht mehr.

[6] Comes, sc. dominus de Lichteneck.

sua parochia, est incertus, licet congruam percipiat portionem et integram. Patronus ecclesiae ibidem S. Andreas apost. Fabrica in promptu pecunia 16 fl., frumenti 4 Muth, vino 2 Saum. Aedes habet sufficientes pro habitatione.

Nach den Visitationsacten vom 8. Februar 1609 berichtet Immweg Folgendes: „Im Jahre 1542 hat Andreas Nübling von Denzlingen, Pfarrer zu Hecklingen, den Krebszehnten, so der Pfarr einverleibt, ohne Vorwissen seiner Obrigkeit als Eigenthum den Grafen v. Tybingen uff folgende Condition geschenkt, wann nämlich die Herrschaft, so er der Pfarrei künftig nicht mehr vorstehen und sie versehen möchte, seine Uffenthaltung und Narung ihm geben und ad dies vitae erhalten würde. Welches die Herrschaft zufrieden und alsbald solchen Contract von ihm angenommen.

Weiter hat die Herrschaft von den Gütern, so sie die Zeit her benutzt, kein Zehnten niemals geben; die Güter aber, so von der Herrschaft den Unterthanen verliehen worden, auch andere Güter, so sie von den Unterthanen erkaufen (die niemals Zehntfähig gewesen) gleicherweiß freyen und solche wie andere ihnen eigenthümlich zueignen."

15. 1615 — 22. Februar — data proclam. Joh. Suter, ad paroch. praesentat. a tutoribus pupillorum et viduae comitum de Tüb., 12. October 1617 data investitura. Wann derselbe gestorben oder die Pfarrei verlassen hat, ist nicht bekannt. Im Taufbuche findet sich (von Pfarrer Joh. Füßlin) die Notiz, daß 1651—1653 in Hecklingen kein Pfarrer war und die Kinder in Heimbach getauft wurden.

Von 1632—1648 und noch 20 Jahre später hatte die Gegend um Freiburg die schwersten Kriegsleiden zu bestehen. Oefters mußten die Einwohner sammt Pfarrer fliehen[1]. Noch Ende der 40er Jahre dieses Jahrhunderts soll auf dem alten Gottesacker zu Balingen ein Grabstein mit folgender Inschrift gestanden haben: „Rings um den Kaiserstuhl, auch jenseits über dem Rhein, im 30jährigen Krieg, ich Pfarrer war allein."

16. 1653, 10. December, data proclam. Joh. Glockner ad paroch. Hecklingen, praes. per Anastasiam comitissam de Tübingen, dominam in Lichteneck, natam comit. de Leiningen, debet pro primis fructibus 20 fl. 54 kr.

17. 1654—1657. Ludovicus Grandirana (?), dioec. Lausannensis, inde demissus ad parochiam Hecklingen, praes. per comitissam de Tübingen.

18. 1657—1679. Joh. Richard Fuesslin (von Neuenburg a. Rh.) ad parochiam Hecklingen, praes. per eandem. Unter

---

[1] Vgl. Konrad Burgers Reisebüchlein, Diöc.-Arch. 5 u. 6.

diesem Pfarrer ist über Hecklingen, respective seine Kirche, große Noth gekommen. Er selbst wurde schwer heimgesucht. Nach Burgers Reisebüchlein[1] ist anno 1675[2] zufolge des zwischen Deutschland und Frankreich ausgebrochenen Krieges „vil Volk zu Roß und Fuß gen Freyburg gelegt worden, deßgleichen auch gen Lichteneck und ist Kenzingen auch mit Fußvolk besetzt worden. Den 15. April 1675 ist der französische General Vauban mit ungefehr 600 Mann, und etlichen kleinen Stucken gen Kenzingen kommen, Morgens früh unversehens, und ist für Lichteneck gezogen. Hats um 8 Uhr Vormittag angefangen zu beschießen und gewehrt bis den anderen Tag in die Nacht. Hat viel 1000 Schüß darin gethan, die weil die darin gelegene Kaiserl. Besatzung (42 Mann) an Munition fast auskommen, und kein Entsatzung zu hoffen war, haben sie sich ergeben und sind gefänglich gen Breisach geführt worden, und ist Tag darnach das Schloß mit Stroh angefüllt worden und angezunden, mit sammt viel Früchten und Wein verbrannt worden."

Weiter berichtet der Pater über Hecklingen: „Das Dorf Hecklingen haben sie rain ausgeplündert, in der Kirchen unchristlich gehandelt, das sacrarium aufgebrochen, zwen consecrirte Partikul auf den Boden geworfen, das Ciborium hinweggenommen, das mirakulose Frauenbild (ist zur Zeit in der angebauten Kapelle, Chörle genannt, noch auf dem Altare) aller Kleider beraubt; desgleichen die Altäre und Custorey, die schönen Meßgewänder hinweggenommen, die alten zerrissen, desgleichen auch mit den Fahnen geschehen; der Herr Pfarrer zweimal bis aufs Hemd ausgezogen und all sein Geld bekommen. Am 6. Juny haben die Breisacher den Hecklingern das Vieh genommen."

Ein Visitationsprotokoll von 1666 unter obigem Pfarrer Füßlin besagt: In pago Hecklingen licet olim fuerunt duo beneficia, curatum unum, simplex alterum, remanet curatum solum. Habuit hoc beneficium simplex singulares decimas frumenti, vocabatur Krebszehnt, quae consistebant in frumento 100 quandoque Mut, in vino 6 Saum, in censu annuali 34 fl. Dictas decimas, de quibus Canonici in Waldkirch tertiam partem participabant, Comites de Tübingen in Luteranismo sibi appropriarunt, et aliqui conjecturare

---

[1] Diöc.-Arch. 6, 135.

[2] Nach dem schon mitgetheilten articul. inquisitor. vom 27. August 1657 ist das Schloß Lichteneck vor dieser Zeit ebenfalls verbrannt worden und wäre somit zweimal in diesen Kriegszeiten, von 1630–1675, von Feinden eingenommen gewesen. Auch soll das Dorf bis auf drei Häuser, die die Tradition heute noch nennt, eingeäschert worden sein. Dabei sei auch die Kirche fast ganz zerstört worden, und der Gottesdienst im herrschaftlichen Kornspeicher, auf dem Kornhofe, wie der Platz heute noch heißt, abgehalten worden.

volunt, nulla alia de causa, quod olim parochus quidam (Andreas Niblinger), qui peccaverat carnaliter, ne beneficium amitteret, ad dies vitae comitibus has decimas cesserit.

Ex reliquis censibus, qui adhuc supererant, quantum fieri potuit, cum consensu tamen totius capituli, vivente tunc decano Villinger, domus parochialis etsi non integrata, tamen ad habitandum sufficienter exstructa est. — Collatores et patroni fuerunt comites a Tübingen, pro nunc comitissa, vidua a Garnier; quondam vero tempore fuerunt canonici in Waldkirch, sed collaturam istam per quemdam contractum, hac tamen conditione, ut annatim ipsis tertia pars vini et frumenti exsolvatur, comitibus tradiderunt. Beneficium curatum nullum fixum habet, sed decimas tam vini, quam frumenti majores quam minores, quam tertiam partem participant Canonici de Waldkirch, sed usque huc eoquod vix illis parochus, etiam manente tertia parte, se congrue sustentare potuerit, hanc suam portionem nunquam perceperunt, oblata non excedunt 5 vel 6 fl.

Quantitas specierum[1] ab anno 1657—1665 collatarum est haec:

annus	frumenti	vini	annus	frumenti	vini
1657	45 Mut	12 Saum.	1661	64 Mut	8 Saum.
1658	50 „	1 „	1662	68 „	6 „
1659	55 „	12 „	1663	64 „	2 „
1660	60 „	20 „	1664	88 „	6 „

De cannabe, quae (plurium) parochorum querelas excitavit, tantum mediam partem decimant, parte altera in agris relicta, donec simul et semina maturescunt[2] et sic defraudatur parochus in altera media parte decimarum tam cannabis quam seminis. Juxta nonnullorum huius loci incolarum dicta collatores 40 jugera imo et plus agrorum, quae proprie incolis fuere ad se traxerunt, de quibus decimas dare nolunt. Proprias decimas etiam avehit ex hoc loco quilibet prior de Ripoltzau ex certis quibusdam agris et vineis, sed quo jure ipsi priori et non parocho debeant, in nullis invenitur documentis. Antecessores habuerunt saepius 100, plures etiam somas vini, totidem frumenti muttas ex decimis[3].

---

[1] 1 Saum = 80 badische Maß. 4 Becher = 1 Quartale oder Quart = 1 Maß und 20 Maß = 1 Saum. Vgl. Mone, Zeitschr. 10, 22. 83 u. 114.

[2] Die Erntezeit des Hanfes ist circa festum Laurentii, den Samenhanf bringt man erst an Michaeli nach Hause.

[3] Zur Zeit als der Zehnte abgelöst wurde, also circa 200 Jahre später, sollen oft 8000 bis 9000 Garben Zehntfrucht gefallen sein; so sehr hat der Ackerbau der Gemarkung innerhalb 200 Jahren zugenommen.

Onera et gravamina parochi sunt haec:

1) Quod ex communi consuetudine male introducta singulis annis in diebus cinerum debeat dare toti communitati ad potandum 3 vel 6 amphoras vini, prout multum parumve vini ex decimis collegit.

2) Toti ipsorum juventuti in diebus Bachanalium (Faſtnacht) placentas (Küchlein).

3) Pro obtinendis decimis foeni et rapparum (?) jubetur alere taurum et porcum verinum (Wucherſtier und Zuchteber).

4) Aedituo dare debet singulis annis frumenti 3 Mutt.

5) Priori in Ripolzau avenae 12 Mutt et nuces 1 Mutt.

Ecclesiae redditus annales sunt sequentes: Pecunia 15 fl.; vini $1^1/_2$ Saum; frumenti 4 Mutt; nuces $3^1/_2$ Mutt; cera $4^1/_2$ Pfund.

Rationes eccles. dantur singulis annis superioribus loci assidente parocho, dantur autem a duobus quantum fieri potest, litteratis ad id destinatis personis, quibus certa et condigna merces facta, sed sumptus et taxae pecuniariae scribarum magnae nimis et fere ultra ecclesiae posse.

Querela contra parochianos habentur istae: quod sint contumaces, negligentes in frequentando sacrificio missae et concionum et catechismi; quod filios nimium barbare educent absque ulla devotione, disciplina, modestia, honestate et reverentia; item quod fraudulenter agant in decimis dandis minoribus: pomis, foeno et similibus; quod non solum non dent decimam partem, sed aliquando ne vigesimam partem et loco rubri vini tantum album decimant.

Ein früheres Viſitationsprotokoll vom Jahre 1661 ſagt: Parochus habet vineam 6 Mannshauet, quam incepit colere; habet etiam $2^1/_2$ jugerum prata in Riegel et 1 jugerum in Hecklingen. Contra parochum nulla querela. Domus parochi prorsus ruinosa.

19. Jo. Tho. Lieb, wie aus einer Notiz des Taufbuches erhellt: Ex charitate proximi et pro salute infantium tam huic libro baptismali, qui tempore belli perditus fuerat, quam novo nomina baptizatorum inserere volui ab anno 1679. Jo. Tho. Lieb, par.

20. 1689 (reſpective 1679 oder 1680) Adam Vollherbſt von Pfaffenweiler, parochus per 2 annos. Acta visitat. 1681: Patronus[1]

---

[1] Dieſer Patron hat für die Kirche viel gethan: Altäre renovirt und Kelch und Monſtranz geſtiftet, beide von Silber, die noch vorhanden ſind. Das jetzige Pfarrhaus zu Riegel war ſeine Reſidenz. Anno 1718 hat derſelbe auch die Altäre renoviren laſſen.

baro Heinrich de Garnier. Confitetur singulis saltem mensibus P. Franciscanis. — Altaria 4, quorum 3 violata. — Calices 3, duo argentea et unum stanneum; in paramentis non admodum bene provisa. — Lumen habet perpetuum; sacrarium, baptisterium, coemeterium, ossorium clausum, 2 campanas. Ecclesia habet in capitali 150 fl., $1^1/_2$ Saum vini. Klagen wegen Entfremdung des Krebszehnten; parochus in fixo 13 Bz. 4 Pf., alias in fixo aut in anniversariis nihil[1]. De cannabe, recusant decimas de semine et cannabe circa festum Michaelis archangeli, sed undique in vicina obligatur dare; imo pastori acatholico (Malterdingen); parochiani communicantes 115, nullus in loco ludimagister, liberi mittuntur ad scholas in Kenzingen. — Aedes parochi pervias ventis inveni.

21. 1699—1703 Joh. Eck von Freiburg; collator Heinrich de Garnier. Omnes fenestrae ecclesiae a militibus confractae, reparatio ex defectu mediorum fabricae modo impossibilis; a 10 annis non sunt redditae rationes fabricae, parochiani 177.

22. 1703 Maximilian Egermayer. Nach dem Urbar der Kirchenfabrik vom 24. Mai 1703 wird als Schulmeister und Sacristan zu Hecklingen genannt Friedrich Zobel.

In diesem Urbar sind noch einige alte Kapitalbriefe aufgeführt, aus denen für die Kirchenfabrik gezinst wurde.

23. 1714. Joh. Michael Baumann von Endingen hat nach einer Taufbuchsnotiz auf Weihnachten 1714 erstmals in Hecklingen gepredigt. Die Acta visitat. general. vom Mai 1716 sagen: „Confitetur bis in mense; communicantes 254, schola hiemali tempore habetur semper ac visitatur, nullus mittitur ad scholas haereticorum. — Collator Leopold Heinrich de Garnier. Domus parochi ita ruinosa ut nihil in ea asservare queam. Concio singulis Dominic. et festis, et etiam catechesis. Patronus eccles. S. Andreas Apost. Conpatroni SS. Apost. Petrus et Paulus, Joh. Evang., St. Sebastianus. Dedicatio proxima Dominica post fest. Joh. Bapt. — Lampas non semper ardet ob paupertatem ecclesiae! — In ecclesia fuerunt 4 altaria, unum tantum consecratum; cetera per incendium combusta et confracta, nunc autem iterum reaedificata et consecrata. Casulae 5, sed nulla albi coloris. Ecclesia ante annum fuit renovata et reaedificata, nunc iterum reconciliata, sacellum exstat B. V. Mariae, sed ecclesiae annexum et quidem jam ab antiquis

[1] Vollherbst selbst hat für sich und seine Schwester eine Jahresmesse gestiftet; nach ihm hat der Baron die zweite Stiftung mit sechs Messen gemacht.

temporibus[1]. Fungor officio supremi procuratoris una cum brachio saeculari. Singulis annis redditur ratio, tales et tantos habeo redditus, ut pauperrime me debeam sustentare.

24. 1725—1745 Joh. Müller[2]. Nach den Kirchenbüchern pastorirten seit October 1741 in Hecklingen folgende Conventualen des Franziskanerklosters in Kenzingen: P. Basilius, P. Urban, P. Hilarion Leininger, P. Pirmin, P. Fridolin (1743 tempore belli).

25. 1745—1773, 24. October, Franz Joseph Lang. Derselbe liegt in der Pfarrkirche begraben, vor dem Altare des hl. Eustachius.

26. 1774—1807 Joh. Bapt. Heinrich Troll, resignirte Ende März 1807.

27. 1807—1815 Dominicus Mutschler, nachher in Rickenbach.

28. 1815—1821 Joseph Fidel Wolf, legte einen Seelenbeschrieb, respective Familienbuch an, nebst einem Verzeichniß der Anniversarien[3]. Als Pfarrverweser pastorirte nach ihm bis Juni 1821 der zu Endingen verstorbene spätere Decan Teufel[4].

29. 1821—1842 Franz Joseph Dischinger. Von ihm wurde den 3. December 1823 der neue Gottesacker eingeweiht[5]. Als Pfarrverweser folgte Alois Lösch[6].

30. 1842—1861 (August) Joseph Waldmann, zur Zeit Pfarrer und Decan in Orsingen, Capitel Engen. Durch ihn wurde in hiesiger Pfarrei die Erzbruderschaft zum heiligsten Herzen Mariä eingeführt. Als Pfarrverweser fungirte nach ihm bis März 1862 Joh. Fackler, emer. Pfarrer von Wittnau, zur Zeit als Pensionär in Munzingen.

31. 1862—1870 Albert Kamm, nachher Pfarrer in Durbach, zur Zeit pensionirt in Gengenbach.

---

[1] Im Orte besteht noch die Tradition, daß ein Soldat (tempore belli) das Gnadenbild verbrennen wollte und demselben einen brennenden Strohwisch vor das Gesicht hielt, jedoch durch ein besonderes Begebniß daran verhindert worden sei. Das Gesicht der hl. Jungfrau sei aber ganz geschwärzt worden. Später soll ein Pfarrer dasselbe haben neu fassen lassen.

[2] Rechts von der Communionbank befindet sich sein Grab mit der Inschrift:

CRAS . TU . MECUM.
ET . FILII . TUI . ERITIS.
HOC SUB SAXO
PRAEDIC — — — A. P. ET
D. D. I. O. C. MUELLER.
1745.

[3] Siehe über Mutschler Necrolog. Friburg. ad annum 1827; über Wolf ad annum 1843.

[4] Siehe Necrolog. Friburg. ad annum 1873.

[5] Siehe Necrolog. Friburg. ad annum 1842.

[6] Siehe Necrolog. Friburg. ad annum 1867.

32. August Krieg, der Verfasser dieses Aufsatzes, vom Juli 1870 bis August 1871 Pfarrverweser, als Pfarrer investirt den 10. August 1871.

Am 10. Mai 1874 und 1. Mai 1880 empfingen zu Kenzingen die hiesigen Firmlinge durch den hochw. weiland Herrn Erzbisthumsverweser Lothar v. Kübel das heilige Sakrament der Firmung. Am 29. April 1880 wurde durch denselben hier Kirchenvisitation abgehalten.

Beilagen.

Urkunden in der Gemeinde-Registratur:

1. 1571. 27. Febr. Wür deß durchlauchtigsten Fürsten und Herren Herren Ferdinandten, Ertzherzogen zu Oesterreich, Hertzogen zu Bürgunden ꝛc., Graffen zu Habspurg und Thürol, Unseres gnädigen Herrn Statt-Halter Regenden und Räthe im oberen Elsaß, bekhennen und urkhunden hiermit, als uns nach tödtlichem abgang, Weylandt des Wohlgebohrenen Herrn Couraden [1], Groffen zu Tübingen und Hr. zur Lichteneck, die Heymburger, gericht und gantzer Gemeinden der treyen Dörffern Hecklingen, Forchheim und Saßbach, derselben Herrschaft ahngehörig, Suplications-Weiß Etliche Vihl gemein und besondere Beschwerden in schrifften verfaßt übergeben und tringlich gebetten ahnstatt Ihrer Fürstl. Durchl. als der hohen obrigkeith solch ihr ahnliegen und Lästigung zu Bedenkh, die geklagte beschwerde abzuschaffen ꝛc. und als folgendes, die wohlgebohrenen Herr Geörg groffen zur Erbach, Herren zue Schreyberg ꝛc. und Frau Katharina gräuin zur Tübing Hrn. gnads groff Conrad sel. wittib [2], geborne Erbtruchsäßin Freyin waldburg, Weilandt auch deß wohlgebohrenen Hrn. geörig groffen zur Tübing und Hrn. zur Lichtenegg, Ihres (Ehgemölden) sohns hinterlassenen und minderjährigen Kindern zu tuttoren und Vormündern vörordnet und im Nammen Hochgedachter Fürstl. Durleicht durch uns mit richterlichem Decret Confirmirt und bestätigt denselbig berürten Beschwerd articul zu bestelt darüber sie Ihre Erklärung gethan, woraus Gegenbericht nach Antwort und Beschluß Erfolgt, daß leistung und güthliches Verhör der Tübingisch vormundschafft, gesanden, und den undthanen . . . . . gehalten, und Handlung zwischen ihnen gepflogen und Entlichs die sachen auch bey Hochermeldeten Fürstl. Durchl. auf Ihrer Fürstl. Durchl. gd. befehl über angeregte gemein und sonder Beschwerd uns was gschrifftlichs und mündlich vor und darüber einkhumen und gehandelt durch Erkhandnus, Bescheid ertheylt haben, wie ordentlich und verschiedlich hernach folgt zur Vorderst über die gemeine Beschwerd.

Erstlichs, als sich Ehegemelden dreyen Dörffer Heimburger Gericht und gemeinden sammtlich Beschwerd das sich gedachter groff Conrad von Tübingen selliger vernehmen

---

[1] Konrad IV.

[2] Konrad IV., Graf von Tübingen, dessen zweite Gemahlin obengenannte Katharina ist, 1526—1569.

lassen, als ob seye die undthanen und Jhre vorfahr seinem Vorderen und selbs mit laibaigenschafft zugethan, derohalben ob Jhrer einer aus seiner Herrschaft hinwegziehen, derselbe schuldig sein sollt, die laibeigenschafft zur beckhennen, auch jährlich etwas zur verzinßen; Entgegen die Vormundtschaft nit geständig und widsprach, das sie die unterthanen frey und nit laibaig sey: dan solche gerechtigkeit die laibaigen lüth uf groff Conrads Jhren Herrn gemahls und schwageren sellig und desselben Voreltern erblich gefallen, auch bis anhero also in üblichem Gebrauch und gesäß erhalten wurde, derowegen sie auch Etliche Kauf-Briefs, Verträge, Rodel, Tausch- und Wechselbriefs in originalen fürgelegt ꝛc. — Darüber geben wir diesen Beschaid: so vihl benantlich und Welcher Und-thanen in berürter dreyen Dörffern gesesßen laibaigschaft durch gedachter Vormundschafft für brachte glaub Würdige Documenta und Urkhunden dargethan dabey, und das dieselbigen auch laibaigen, laßt man es also bleiben und aber gegen den andern underthanen sambt und sond ist bemeldeter Vormundschafft, welche sie für laibaigen anspricht — der ordentlich weg rechtens darumben bevor Gestellt ꝛc.

Diese Urkunde[1] enthält nun noch 11 Artikel gemeiner Beschwerde in Betreff der Kirchen-, Dorf- oder Gemeinde-Büchsen, welche von der Herrschaft zur Verwahrung der Gemeinde überlassen wurden, unter der Bedingung, daß der herrschaftliche Vogt und Amtmann auch einen besonderen Schlüssel dazu erhalte. Ferner über verschiedene Frondienste und Leistungen, Jagd, Hanfretzen, Waschen, Heuen und Oehmden, Frevelstrafen ꝛc. Die Entscheidung des Gerichtes gab das Oberreichsgericht zu Ensisheim im Oberelsaß, den 27. Februar 1571. Unterschrieben sind als „Secretes" Reinach, Lantzler, Ampringen, Schütz und Lays.

2. 1676. 13. April. Die „Haimburger Richter und Gantze Gemaindt zu Häcklingen, Freyherlicher Garniörischer Jurisdiction" bezeugen, daß gedachter Grundherr behufs der Unterstützung Verunglückter eine Capitalstiftung von 203 Gulden für die Gemeinde gemacht hat.

3. 1454. Freitag vor Pfingsten. Vertrag zwischen Hecklingen und Riegel, Zwing- und Bannstreitigkeiten betreffend. Die auf Pergament geschriebene Originalurkunde wurde, weil dieselbe sammt Insiegel „ganz verzehrt" gewesen, collationando et auscultando durchaus gleichstimmend copiert, unter Aufdruck des Kanzlei-Insiegels und eigener Handsubscription. 7. Februar 1698. Das Protokoll umfaßt 16 Seiten und ist auf Handpapier (Kanzleiformat) geschrieben. Eingang und Schluß dieser Urkunde lauten wie folgt:

„Zu wüßen der Span undt Jrrung halb, So sich bisher gehalden hand, zwischen den Würdigen, Edlen, Strengen und Vösten Gemeinen Theilherrn deß Dorffes Riegel

---

[1] Aus dem richterlichen Bescheide gegenüber den allgemeinen Beschwerden der Gemeine läßt sich erkennen, daß die Leibeigenschaft der Tübingisch-Lichteneck'schen Unterthanen zu Hecklingen eine recht drückende gewesen sein muß, und die damalige Herrschaft unbillige und harte Neuerungen einzuführen versuchte. So z. B. wollte sie die leibeigenen Unterthanen zum Ankaufe von Rossen auf deren eigene Rechnung nöthigen, welche die Herrschaft dann ebenfalls zu Fronfuhren verwenden lassen wollte, da doch bisher nur Handfronen von derselben verlangt wurden. Ebenso sollten die Unterthanen oft meilenweite Botengänge ohne Verköstigungsentschädigung leisten; Strafen für Ausbleiben über Nacht aus dem Dorfe, Vorwegnahme des Weines von der Trotte, bis der Strafbetrag gedeckt war, das Halten von Hunden und Rüden zum Jagen. Aus der Verkaufsurkunde des Grafen Maximilian von Schauenburg ist zu entnehmen, daß die Leibeigenschaft anno 1750 in Hecklingen noch bestund.

auch Vogt Richter Und der ganzen Gemeinde daselbs Eins, Und dem Wohlgeborenen Herrn Conraden (III.) grassen Von Tübingen Herrn zu Lichtenegkh auch Vogt Richter Und ganzer Gemeinde zu Häcklingen Sinen Armer Lüten, Anderen Theils, ihre beiden Dörffer Zwing und Bann Berürende. Welchen Span sie Beiderseidt mit einander Vereinbart haben uff Sechß Mann zu komben, deren zwee Vom Rathe zu Freiburg, zwee ußer der Herrschaft Hochberg und zwee vom Rathe zu Kentzingen sin, denen Sy Ir Span und Irrung fürlegen, die sie auch Nachmahls deren Rechtlich, wo die Guetlichkeit nit erfunden werden möcht, Bescheiden sollten, demnach, So sint Wür Nachbenannten: Jörg Dorffel, Steffan Vottenstein alß Statsbotten der Statt Freyburg [1], Peter Metzger, Vogt von Malterdingen, Alß von einem Amptmann zu Hochberg, So dem Heinrich Klingenmayger Bürgermeister, Und Heinrich Scherer Altburgermeister zu Kenzingen, von Einem Rath daselbs uff Beider Parthyen Ernstliche Bitte zu der Sach Verordnet, die In obengemelter Form zu Verhören, Undt nochmals darumb unseren entscheidt zu geben; Uff daß wür Beide Parthyen Vertagt haben uff den Augenschein I:s Spanns den Eygentlichen uff Ir Beiderteil Anzeige Besichtiget, da auch Jeder Theil von den Sinen Dry Verordnet hat Ihrer pflicht, Und Eyden damit Sy Inen Verwandt sint, uf daß Mahl in der Sach ledig gelassen, die auch ufgehebt Eyde Liblich zu Gott, und den Heylingen geschworen haben, zugende da Ir Jeder Theil Vermeint sin Zwing und Bann Seye; So wür un daß zweimahl gesehen, Undt Iren Marklichen Spann Vernohmen, So haben wür si Beiderseit abermahls für Unß Vertagt mit den Fürworten, daß Jeder Theil waß er sich Vermeint zu seiner Gerechtigkeit zu behelssen, Syen Lüth Briess, Register, Rödel oder anders für Unß zu legen, Und wenn daß Verhört Und dazu geredt wird, Sovil Und Noth ist, Wollent wür alßdann in den Sachen, wie sich gebührt, handeln. Also sind Beide Parthyen uff Zinstag nach unser lieben Frauen Liechtmeßtag (1454) Vor uns zu Kentzingen in der Rathstuben erschienen sich nach Formbrechten Verfürsprechet Undt in daß recht verdinget, Und haben gemein Theilherrn durch Iren Redner melden laßen: zum ersten die Meinung, uff die obgemeldeten Eyde Undt gelübde, So haben die Dry von Riegel Iren Gang von einem Stein Im Mattlie oberhalb dem Wäldly gegen Lichtenegkh gethan über daß waßer Underhalb dem Brückly an ein Ende da ein Stein gestanden, Und vom selben hinuff zu einem Liegenden Stein, undt von einem zu dem anderen gegangen, alß wär daß ein Augenschein Aygentlich gesehen, Und vermerkt, daß Anzeig gebe daß Ir ganz Ehrbarlichen Undt recht gewesen, dagegen aber die von Häcklingen Vest herinden durch Ir Dry zu etwannigem Stein gangen, Und haben Inen zu letst ein Stein Ußerwelt, Und von dem hinuffgangen Biß an ein Orth da sollen Ein Stein gestanden sinn, der in daß Wasser gefallen seye. Und von selbem Ende gangen zu einem Stein bei einem Graben, den auch für eine Bannstein angezeiget; Undt darnach Kein Wüssen mergehept fürter Zugond, so werde auch ein Wyger (Weiher) angezeiget, Nemblich Vernharts Wyger, so Unserem Herrn Grass Conradt von gemeinen Herrn zu Riegel by Menschen gedachtnuß Vergönnt seye worden, Sovern der in Häcklingen Bann lege, alß daß gemelt wird, were ohne Noth gesinn gemein Herrn darumb zu bitten, Ueber daß wär alß Sesßlüth Verstanden, daß die Dry von Riegel ein Erbar gang gethan haben, So begehrten Sie ihnen zwo und zwanzig Personen Iu Kundschaft wyße zu Verhören, die auch Ihre Eyde damit ihr etliche Und der mehrtheil gemeinen Herrn Verwandt In der Sage Und sach ledig gezelt sint, Und haben auch alle aufgehebt Eyde gethan, Und nochmals ge-

[1] Zu Freiburg war ein Oberhof(gericht), dem 32 Ortschaften unterstellt waren.

sagt, wer in ihr Jegliches Sage vergriffen Stäth, zu der gemelten Kundschafter Verhörer, So haben gemein Theil Herrn Ingeleit ein Justrument, darin die Frauen von Ginterstahl Kundschaft geben Etlicher Gütter halb, so in gemeltem Spann ligend darin angezeigt wird, daß die im Riegeler Zwing Undt Bann liegend; so wardt fürther von ihnen gezogen uff ein Versiegeltem Brieff, so unser gnädiger Herr Graff Conradt hinder ihm hatte, Wie sinen gnaden Bernhartswyger von gemeinen Herrn zu Riegel Vergönnt ware zu niessen, Und zu letst Zügen sie sich uffentliche Rodel so Unser Herr Graf Conradt auch hinder ihm hatte, Und über den Dinghoff zu Riegel seiten darin die Matt genandt die Wallerie Vorgriffen stunden so in gemelter Spann Und in Riegler Zwing und Bann lege ꝛc."

Wie nun aus der noch mitzutheilenden Schlußentscheidung zu ersehen ist, hat die Gemeinde Hecklingen ihr Recht bekommen.

Der Schluß lautet:

„Und nachdem wür uff beiderseidt Herrschaft Begehr Und Bitte den Augenschein Ihrs Spanns Und die Stein Eygentlich Besichtigt, Und dan zu Beidertheil Vorderung Wort wider Wort gestellte Kundschaft auch Ingelegte Brief, Register Rodel Und waß sich Jedertheil gegen dem andern vor uns beholfen Vernohmen, so haben wür nach Rath auch unser selbst bestem Verständniß allem Handel nach zu Recht erkannt Und gesprochen, daß Unser Herr Graff Conradt Von Tübingen Und die Von Häcklingen By Ihr langen Besitzung Und herbrachtem Gewerr, Und by Ir Dryen von Häcklingen gang, so uff dem Augenschein Beschehen ist, Bliben sollent, Gemein Theilherrn Und die Von Riegel Entsetzen den Unsern Herrn Graff Conradt Und die von Häcklingen; das Widter dan recht ist aller Ding Ungeverlichen, daß wür beyder Parthyen Sprüch geben haben; So mit Unser Jörg Dörffels Und Steffen Votensteins alß Rathsboten von Freyburg Insiegel auch mein Heinrich Scherers Altburgermeisters zu Kentzingen Insiegel für mich selbs auch Von Bitte Heinrich Klingenmaygers Bürgermeisters zu Kentzingen doch unß Unsere Erben Und Nachkommen ohne jeden schaden versiegelt worden sint. Und wann wir Peter Metzger Vogt zu Malterdingen, Und Hanß Bessenhardt Vogt zu Baldingen[1] Eigener Siegel nit behandt, So haben Wür beide mit Ernst erbetten den Edlen Jungherrn Caspar Von Clingenberg Amptmann zu Hochberg, unser gnädigen Junkherrn, daß er sin Eygen Insiegel für Uns doch ihm seinen Erben und Nachkommen ohne Schaden offentlich hat lassen hanken, an diesem Brieff, der gegeben ist uff Frytag Vor dem heyligen Pfingstdage, alß man nach Christi, geburt zalt: Vierzehnhundert Vünfzig Undt Vier Jahre."

Die Ortsgeschichte betreffend möge noch folgende Urkunde angeschlossen werden:

4. 1384. 24. Februar. Wir Graf Conrat[2] von Tübingen tunt kunt allen denen, die diesen Brief sehent oder hörent lesen. Als wir von den erbarn geistlichen Herrn, dem prior und dem conuente des goczhuses Sanct Ulrich in dem Swarzczwald, des Ordens von Cluniacs, gelegen in Costenczer Bischtum, iren hof zu Hegklingen, genant der Oberhof oder der Dingkelhof, mit allen nuczen Zinsen, rechten, vällen, zugehörden, acker, matten, holcz, velde und gemeinlich mit allem dem, so dar zu gehöret von rechte oder von gewohnheit, und mit den gütern und gelten, als sie noch ge-

[1] Bahlingen?

[2] Konrad I. von Lichteneck (anno 1369—1414).

schrieben stat, uns und unseren erben und nachkommen ze rechtem erbe empfangen hattent umb etzliche jerlich Zinse, die wir inen und irem nachkommen da von geben soltent, da veriehent wir, das wir mit wolbedachtem mut und Zitlicher vorbetrachtung, wissentlich, williglich und gern, und zu den ziten, da wir es wohl getun mochten, denselben Hof mit aller seiner zugehörde, als vor und nach disem Briefe geschriben stat, den obengenannten Herrn von Sanct Ulrich wider umb ufgeben samt lidig und lere usser unsern und unserr erben und nachkommen handen und gewalte denselben Herren von Sanct Ulrich und iren nachkomen in ir hande und gewalte, und entziehent und begebent uns für uns und für alle unser erben und nachkommen desselben hofes und erbes mit aller zugehörde hinnanthin ewiglich ane alle geuerde. Und sint dis die güter und gelte, nucze und zinse, die in demselben Hof und darzu gehörent. Des ersten zwo juchert holczes und veldes, liegent ennant dem Wasser, stossent an das Armleder und an das Wasser; so denne drie jucherten, den man sprichet das Armleder, und ein halb juchert, die da stosset uf den wiger, dem man sprichet der Horet, und dem man sprichet Wenklinsgrien, was da sit, ane die vischencze. so denne drie jucherten hinder dem holcz, die da stosset uf Bernharczwiger [1], so denne zwo mansmatten, die da stossent am Colmansgrien und zu der anderen siten an des Wasslers matten. so denne sechs mansmatten, den man sprichet das Steinhus [2], stossent uff das wasser. so denne ein juchert in der schatmatten, stosset uf der Sanct Johanser gut [3] und ziehet uf die landstrasse. so denne ein juchert, lit unter der muli, stosset uf die lantstrasse und die velwen, die da liegent bi der Andresin acker, gehörent auch dar zu, so denne zwo juchert ackers heissent der Brügel, stossent an das Wasser. so denne fünf jucherten ackers, ligent hinder Hartmanns hus in dem tal, lit unter dem Leigweg [4]. so denne zwo jucherten Reben ligent in dem Flanczer [5], stossent an den Seiler, so denne ein juchert ackers, lit under dem Steinhuser. so denne ein juchert ackers, lit unter dem narren stugke. so denne zwo jucherten, ligent under Rumellen reben, den man spricht Zigel. so denne ein juchert reben, lit an der Northalden ob des Seilers gut. so denne fünf jucherten, liegent am Schönenberg. so denne fünf jucherten, ligent ze Mön [6] gebreiten. so denne anderhalb juchert ackers, ligent im Bekental, stossent uf Owenbach graben und ein juchert hie indenan baß, stosset uf Conrat Roten ze beiden siten. so denne drie juchert reben und acker, ligent ze Schillingsapffalter uf Rüdi bugglers acker von Malterdingen. so denne fünf jucherten ackers, stossent an des Marggrafen gebreiten. so denne drittehalb jucherten, liegent under dem Stein, stossent an den Owenbach graben. so denne anderhalb juchert, ligent ennant dem Owenbachgraben bi dem brugglin, stossent auf des Marggrafen gebreiten. so denne anderhalb jucherten ackers, ligent am Cuntz Hunger, stossent an des Marggrafen gebreiten. so denne ein juchert ackers an den Kleben, lit an des Ruben acker. so denne ein juchert ackers, lit nebent des Frigen acker und stosset an den Herweg,

---

[1] Armleder, Horet und Wenklisgrien nebst Bernhardswiger sind heute noch Flurnamen von Wiesen in der Nähe der Elz.

[2] Steinhus heißt heute Gewann Steinhäuser, durch welchen Gewanntheil wahrscheinlich der Herweg = Heerweg, Militärstraße der Römer führte. Die römischen Straßen wurden, weil meistens mit Steinen gepflastert, später Steinwege genannt. Sollte unter Steinhus nicht ein römisches Wachthaus, aus Stein gebaut, zu verstehen sein?

[3] Johanniter Gut. [4] Fußweg (Leitweg).

[5] Pflanzer, jetzt noch ein Gewanntheil. [6] Mönch.

so denne ein zweiteil ackers, lit nebent Uli Henninger, ze fünf sestern, lit neben Siffermannesacker. so denne anderhalb juchert, ligent bi dem bach, ziehent uf des Marggrafen gut. so denne sechs jucherten, ligent bi dem Stein, ligent neben dem alten Weg. so denne ein juchert, lit in der Schelmengassen nebent Rumellen acker. so denne ein juchert ackers, lit neben dem heiligen brunnen, stosset uf des Heiden acker. so denne vier jucherten acker und reben, den man spricht der Spiegler, ligent ob der hub Kintzgen. so denne drie jucherten ackers, ligent zem zeichen in dem velde nebent Cuni Weibels acker und anwandet uf Colmans gut. so denne ein juchert ackers, lit zem zeichen in dem velde und anwandet uf der Zeringerlande, lit beidenthalb uf des Colmans gut. so denne ein juchert ackers, lit zu den rietmatten, stosset uf Hug Hungers gut. so denne vierdehalb juchert zu den rietmatten, stossent an Fusselins matten und an Colmans gut. so denne ein manfmatte, lit ob der Bigarten, stosset an Seilers matten, der man spricht Kerczlinsmatte, und am das Heiden studen, und ein zeitweil ackers, lit an der Hö, stossent nebent den Herweg uff und ab. So sind dis die Zinse, die in den vorgenannten Hof gehörent, des ersten des Gesselers erben gent sechs viertel weins von sechs mannehowat, heissent Schillingsapfolter. so denne fünf schilling von Lubetsches vatter gut. so gebent Henni Westermannes erben von Malterdingen drie schilling pfenning von einem acker vor dem heiligen brunnen. so gebent des Empfingers von Kenczingen erben einen schöffel haber von einem rebstugk in der Northalden. so gibt Jekli Schopfinguter vierzehn vierteil wins ab dem Flanczer. so gibt Bertschi Bodemer Wisse knaben erben einen halben söm wins von dem Spiegler. so gebent aber dez Gesselers erben, der Werli, die Herman, der Friese, der Süterimen erben und Rüdi Wahl einen halben söm wins von dem Spiegler, so gibt Michel Conrat Peigers sun drissig schilling pfennig von dem gesesse des vorgenannten obern Hofes. Und sind diese vorgenannten güter, darab diese Zinse gant, als vorgeschrieben stat, usser des vorgemerkten oberhofes gütern genomen und gehörent auch wieder darin. bi allen diesen vorgeschriebenen gütern, gelten, Zinsen und rechten söllent auch die vorgenannten Herrn von Sanct Ulrich und alle ir nachkommen und das vorgenannt irgoczhus ewiglich bliben ane unser und unserr erben und nachkommen widerrede und irrunge. Her über zu einer offen, waren urkunde aller dirre vorgeschriebenn Dinge, so hant wir, graf Conrat von Tuwingen vorgenannt, unser eigen ingsigel gehenket an diesen brief. Auch hant wir gebetten den edeln unsern liben vetter, graf Egon von Friburg, lantgraf in Brisgaw, das er sin insigel zu einem urkunde gehenket hat an disen bris. Und wir, graf Egon von Friburg, lantgraf in Brisgow vorgenant, hant durch bette des vorgemerkten graf Conrates von Tüwingen unser eigen insigel gehenket an diesen brief zu einem urkunde dirre vorgeschribenn Dinge. Dis beschah und wart dirr brief gegeben an sanct Mathys abende, dez zwelfbotten, dez jares, da man zalt von gottes geburt tusend drihundert achezig und vier jare.

Aus der Zeit des Bauernkrieges berichtet Vierordt (Geschichte der evangelischen Kirche im Großherzogthum Baden 1, 211 u. 212):

„Kiechlingsbergen gab den 5. März 1525 das erste Zeichen. Das Kloster Tennenbach hatte daselbst einen Klosterhof mit Schaffnei. Dem Herkommen gemäß wurden vom Schaffner (Mönch aus Tennenbach, als Pater expositus) an der sogen. Pfaffenfastnacht (ähnlich dem Schauertag in Hecklingen) einige Bauern bewirthet. Dabei brach einer der übermüthigen Gäste in die Worte aus: „Trag auf Pfaff, was du hast; denn bald werden wir es uns selbst nehmen." Einige Wochen später hatten die verschworenen Kaiserstühler-Bauern mehrere Abgeordnete ins Elsaß geschickt, nachdem vorher in Weisweil eine geheime Zusammenkunft stattgefunden hatte, wobei den

zwölf Bauernartikeln eidlich Gehorsam gelobt ward. Von Schlettstadt aus kehrten sie nun mit einer Fahne zurück und fingen an, den Klosterhof von Tennenbach zu Kiechlinsbergen zu plündern. Einer der Bauern, Jeckli Kurzmann, rief aus: „Gott wills also, der heilige Geist wirkt im Volk, es muß sein!" Und nicht lange nachher redete derselbe den Grafen Georg II. von Tübingen-Lichteneck (gest. 1536) mit den Worten an: „Bruder Georg, dein Leib ist mein Leib, dein Gut ist mein Gut, wir sind alle gleiche Brüder in Christo!" Der Aufruhr hatte sich unter dem Rädelsführer Hans Ziler aus Amoltern und Matthias Schuhmacher aus Riegel auch am Kaiserstuhl in den benachbarten Orten so rasch und allgemein verbreitet, daß der genannte Graf Georg, wie die vorderösterreichischen Städte Endingen, Kenzingen und Waldkirch, sich in der Unmöglichkeit sahen, den Bauern Widerstand zu leisten. Ob dabei die Burg Lichteneck nicht auch zerstört wurde, ist bisher urkundlich nicht erwiesen."

Im Besitze der jetzigen Grundherrschaft sind:

a) Zwei Lehenbriefe, welche im Jahre 1572, den 25. Mai, von der Wittwe Gräfin Katharina zu Tübingen und Frau zu Lichteneck, sowie dem Vormunde ihrer fünf unmündigen Söhne Eberhard, Konrad, Allwig, Hermann und Georg, Georg Graf von Erbach ꝛc., den Hecklinger Bürgern Andreas Hegelin und Hans Maier ausgestellt sind. Die gut erhaltenen Urkunden sind auf Pergament geschrieben, sechs Blätter Groß-Folio, stark mit gelb-rother Schnur geheftet. Die Insiegel fehlen. Die Lehengüter bestehen in Aeckern, Matten, Reben.

b) Eine Erklärung von „Riepolzauer-Gefällen, -Zinsen und -Einkünften, wegen Veränderung der Guthinhabern und deren Anstößern auf länge der Zeit in Unrichtigkeit zu gerathen beginnen, also daß besagt löbl. Gotteshaus durch dessen Schaffner Josep Lienenmann von Herbolzheim umb eine Erneuerung gebührend angehalten, daß mit gnädigem Consens Sr. Hochgräfl. Exzellenz des Hochgebohrenen Herrn Herrn Christoph Anton des kais. röm. Reichs Grafen von Schauenburg, Herrn der Herrschaft Lichteneck und Riegel ꝛc. Datum 16. Juny 1749, durch den Rath und Amtmann zu Lichteneck Erhard Fridolin Senger". Nach dieser Erneuerung hatte der Pfarrer zu Hecklingen an das Kloster einen jährlichen Zins von 4 Sester Nüssen, 6 Sester Haber, item 4 Sester Nüsse zu leisten. Dieses Urbar gibt 60 Nummern von Zinsobjecten, ist mit grün, weiß und gelber Schnur geheftet, an der das Siegel, in eine Holzkapsel gegossen, nicht mehr erkennbar ist.

Beiträge zur Chronik

der

Vorderösterreichischen Kapuziner-Provinz.

(Schluß zu Bd. XVII, 245.)

Zur Chronik der schwäbischen Provinz.

Von 1781 bis zu ihrer Auflösung.

Von

P. Johannes Baptista Baur,

Archivar der nordtirolischen Kapuziner-Ordens-Provinz.

1781.

Zur vorderösterreichischen Provinz gehörten unter Andern auch fünf Klöster im Fürstenthume Fürstenberg, welche Dynastie sich um die Gründung und Unterstützung derselben große Verdienste gesammelt hat. Aber auch die Kapuziner bemühten sich, durch geistliche Dienste ihre Schuld an den Unterthanen abzuzahlen. Bei gesteigerter Arbeit wurde die Anzahl der Conventualen vermehrt, weßwegen dieses Jahr der zu Donaueschingen residirende Fürst Joseph in einem Decrete an seine Kanzlei zu Engen es tadelte, daß die Anzahl der Conventualen die stiftungsgemäße Zahl übersteige, die ärarischen Almosen daher gemäß der letzteren einzuschränken befahl, obwohl er die wirkliche Zahl der Kapuziner nicht reducirte, und zwar mit der ausdrücklichen Motivirung: unter Berücksichtigung des höchst lobenswerthen Seeleneifers, den der Kapuzinerorden bisher in seinem Gebiete bewiesen habe[1].

Am 4. April erließ der nach dem Tode seiner Mutter allein regierende Kaiser Joseph das Decret, daß von nun an alle Verbindung der österreichischen Klöster mit den ausländischen aufzuhören habe. Hätte dasselbe nicht den Sinn gehabt, sie auch von Rom zu trennen, so wäre es für die vorderösterreichische Provinz kein so großes Unglück gewesen. Denn, wie der Wangener Chronist[2] schreibt, die Abschwächung des 1772 schon einmal erlassenen Gesetzes bezüglich der Trennung von den außerösterreichischen Klöstern, welche als unpraktikabel fallen gelassen wurde, mit einem andern, das wenigstens in österreichischen Klöstern geborne Oesterreicher als Obere verlangte, hatte wirklich noch schlimmere Folgen. Es weckte dieß den Nationalgeist, es bildeten sich Parteien, und diese Unruhen wären zu einer ungemeinen Intensivität gelangt, wenn sie nicht durch dieß Gesetz beseitigt worden wären. Freilich schnitt selbes mit dem Geschwüre auch den Kopf weg. Daher klagt der Chronist weiter: „Täglich kommen mehrere apostolische Decrete (d. h. von der apostolischen Majestät erlassene; der Chronist bezeichnet oft mit diesem Epitheton die Anomalie dieser De-

---

[1] Monim. arch. Engensis ad ann.

[2] Monim. arch. Wangensis ad ann.

crete) zur Unterdrückung der apostolischen Männer, welche den Illuminaten unserer Zeit als höchst schädlich gelten. Denn predigen, beichthören, Chorgebet, Betrachtung ꝛc. sind müßige Beschäftigungen." Da die außeröstereichischen Klöster durch dieß Decret von Rom nicht getrennt werden konnten, so erzählt er ruhiger den weitern Verlauf. Doch dem Provinzial Zacharias von Munderkingen scheint die Angelegenheit das Herz gebrochen zu haben. Er starb bald nach der Mittheilung des Decretes, am 30. Mai, zu Freiburg, wiederholt vom Schlage gerührt; die Provinz trauerte um ihn wie um einen Vater.

Der erste Definitor, R. P. Reinhard von Waldshut, berief als Provinzvicar die Definitoren auf den 27. Juli nach Constanz, um die anbefohlene Trennung vorzunehmen. Da der General R. P. Erhardus sogleich von dem Decrete benachrichtigt worden war, so sorgte er so gut er konnte für die außeröstereichischen Klöster, über welche ihm die Jurisdiction durch das Decret nicht streitig gemacht wurde, und hatte deßhalb den P. Gorgonius von Kieselegg zum Generalcommissär und die PP. Crispinian von Dietlhofen, Definitor und Guardian zu Ueberlingen, und Medard von Marchthal als Reichsangehörige zu Assistenten desselben in Sachen dieser Trennung ernannt, welche drei dann auch nach der Trennung die provisorische Vorstehung der außeröstereichischen Klöster bilden sollten.

Es kamen also bei dieser Congregation zusammen von Seite der Oesterreicher die PP. Reinhard, Anastasius, Ignatius; von Seite der Ausländer obige drei. Hiermit schließt P. Medardus in der angeführten Quelle[1] diesen Bericht, den sein Nachfolger P. Raphael von Rottweil dann fortsetzte. Die Congregation fand schon am 22. Juli statt und ging in brüderlicher Liebe und Eintracht vor sich. Die österreichischen Klöster behielten den Namen der vorderösterreichischen Provinz, und es ordnete die Geschäfte derselben der Provinzvicar nebst den zwei nächsten Definitoren, die der ausländischen obige Generalcommission, welche schnell die Versetzungen ordnete; nach Wangen kamen 15 Patres (absolvirte) und 6 Studiosi theol., welche auch schon ordinirt waren, und 6 Laienbrüder.

Dem österreichischen Theile, nun allein vorderösterreichische Provinz genannt, wurde die Trennung mit folgendem Circulare des Provinzvicars angekündet[2]:

Fr. Reinhard von Waldshut, Provinzvicar und Custos der vorderösterreichischen Kapuzinerprovinz, obwohl unwürdiger: Dem vielehrwürdigen

---

[1] Monim. arch. Wangensis ad ann. et Monim. arch. Bezaviensis et Feldkirch.

[2] Arch. conv. Brigant. fasc. VIII. n. 6.

P. (N.) Guardian, den ehrwürdigen und vielgeliebten Brüdern der Ehrw. Familie zu (N.) Heil im Herrn, mit der Nachricht und dem Auftrage (observantia) über Folgendes. Es hat Gott dem Allerhöchsten, in dessen Hand das Herz des Königs ist, das er wohin er will leitet, in seinem unergründlichen Urtheile der Vorsehung gefallen, es so zu fügen (disponere), daß das Herz des erhabensten römischen Kaisers Joseph II., unseres gütigsten Königs und Fürsten, sich bewogen fühlte, das bekannte Gesetz zu erlassen, kraft dessen alle Ordenshäuser, und was immer für religiöse Genossenschaften in den ihm unterworfenen deutschen, seiner Herrschaft untergebenen Staaten, von allen solchen Ordenshäusern und Genossenschaften außerhalb der österreichischen Staaten getrennt werden sollten, mit Aufhebung aller Verbindung (nexu passivo), mit Ausnahme was die Gebete und Suffragien (die Messen und Officien für Verstorbene, Mitbrüder und Eltern) betrifft, und daß sie nur untereinander oder mit anderen Häusern und Genossenschaften desselben Ordens innerhalb der österreichischen Staaten vereinigt werden sollten. — Indem wir uns dieser göttlichen Fügung demüthig unterwerfen, und dem Allerhöchsten Decrete Gehorsam leisten wollten, haben wir die von demselben geforderte Erklärung und eine unterwürfigste Bitte an den Allergnädigsten Kaiser abgesendet, worauf wir durch ein Allerhöchstes Rescript, d. d. Wien 15. Juni und präsentirt 27. d. M., die gnädigste Erlaubniß des gütigsten Monarchen erhielten, nach vollzogener Trennung aus den 17 Ordensfamilien in den unbestritten (absque omni contradictione) österreichischen Ortschaften eine eigene Provinz in Vorderösterreich zu bilden; und da auch der hochwürdigste Ordensgeneral P. Erhard von Radkersburg, mit Einverständniß des hochwürdigsten Generaldefinitoriums, schon früher d. d. Rom 3. Mai, und dann d. d. Rom 9. Mai in einem Schreiben an P. Zacharias von Munderkingen, damaligen Provinzial, erklärt hatte, daß diese Conventе als die vorzüglichern und respective ältern den Namen der vorderösterreichischen Provinz beizubehalten hätten, und daß ihr, da das Gesetz keine Trennung vom Orden vorschreibe, alle Indulte und Privilegien, welche, sei es dem ganzen Orden, oder den Provinzen, oder den einzelnen Klöstern gewährt wurden, erhalten bleiben; und da er zugleich dem erwähnten P. Zacharias als Provinzial, um die Gewissen der Brüder bezüglich des Regelgebotes vom Gehorsam gegen den General zu salviren und zu beruhigen, und damit nicht irgend ein Akt ungültig sei, seine ganze Gewalt subdelegirte, so daß er Alles thun könne, was er selbst, wenn er gegenwärtig wäre, thun könnte und sollte, und diese Gewalt auch seinem Vicar oder auch dem Nachfolger, so lange sein Amt und die gegenwärtigen Umstände fortdauern, und der Apostolische Stuhl nichts da-

gegen entscheidet, gewährt haben wollte; da er ferner angezeigt, daß er für die von dieser Provinz abzutrennenden Conventе den R. P. Gorgonius von Kieselegg, Ex-Provinzial und Custos, zum Generalcommissär ernannt, und ihm zwei Assistenten in der Person der PP. Crispinianus von Dietlhofen, Definitor und Guardian, und Medardus von Marchthal, Ex-Definitor und Guardian, beigegeben habe, welche im Namen der abzutrennenden Klöster mit uns zusammenkommen, das Trennungsgeschäft im Frieden vornehmen, und die getrennten Conventе, bis anderweitig für sie gesorgt sein wird, in seinem Namen und mit seiner Auctorität regieren sollten; da also auf diese Weise sowohl für die österreichischen Klöster als auch für die abzutrennenden bezüglich der Fortdauer der Ordensregierung genugsam gesorgt ist: so beschlossen wir, um das Gesetz zu erfüllen, ernstlich zur Trennung zu schreiten, und nachdem heute in der zu diesem Zwecke angesagten Congregation die RR. PP. beisammen waren, und erwähnter R. P. Gorgonius seine Ernennung zum Commissär gesetzmäßig vorgewiesen und mitgetheilt hatte, so haben wir sogleich durch eine förmliche Urkunde (solenne instrumentum) die außer Oesterreich gelegenen und bisher mit unserer Provinz vereinigten und unserer Ordensjurisdiction unterworfenen Klöster und Hospize ihm übergeben, von unserer Jurisdiction entlassen erklärt, und er selbst wiederum durch eine Urkunde die Trennung derselben von uns und die Uebernahme u. s. w. in seine Jurisdiction ausgesprochen. Auch kamen wir nach geschehener Trennung gleichzeitig überein und versprachen in einer förmlichen Urkunde, daß die brüderliche Liebe unter uns auch nach der Trennung als wahr und aufrichtig immer fortdauern, und im Werke, soweit es erlaubt und nothwendig sein wird, erhalten bleiben, und daher die gewöhnliche Observanz für die verstorbenen Mitbrüder und ihre Eltern, soweit es solche betrifft, welche vor der Trennung Profeß abgelegt, sowie bezüglich der Wohlthäter, denen es vorher versprochen worden ist, gegenseitig von Allen beobachtet werden solle.

Bezüglich der Aushilfen in der Seelsorge und der Sammlungen in den Districten, die jedem Orte angewiesen sind, soll es beim Alten bleiben, und bei schwerer Strafe solle Niemand daran rütteln; auch soll man, soweit es bisher der Brauch war, einander mit Wein, Getreide, Butter u. s. w. aushelfen, so lange die Landesfürsten es erlauben, und von beiden Seiten gegenseitig die Rechte der Gastfreundschaft beobachten. — Wir empfehlen also angelegentlichst und gebieten, daß Alle, die es angeht, dieß sorgfältig beobachten, und so die unter uns aufgerichtete brüderliche Liebe weder im Worte noch in der That verletzt oder aufgehoben werde; und gleichwie wir jene, welche sonst vermöge der Geburt oder aus einem andern Titel zum abgetrennten Theile gehören, gleich

den Unsern behalten haben, so wollen wir, daß auch die wirklich von uns Getrennten nicht für fremde, sondern als unsere wahren Brüder angesehen werden, mit Ausnahme der uns in dem Allerhöchsten Decrete verbotenen Verbindung. Daher befehlen wir allen Localobern, dieß Alles gewissenhaft zu beobachten und auch auf Beobachtung seitens ihrer Untergebenen ernstlich zu dringen, und jene, welche diesem in Worten oder Werken entgegen zu handeln wagen, gehörig zu züchtigen, wie dieß auch uns gegenüber von der andern Seite, dem Versprechen in der Convention gemäß, durch ein Circulare eingeschärft werden wird.

Ferner machen wir Allen bekannt, daß wir, nicht nur gemäß unserer gesetzmäßigen Gewalt, sondern auch wegen sehr wichtiger, wohlerwogener Gründe, und mit dem Rathe und der Bewilligung derjenigen, die es anzugehen schien, einmüthig uns entschieden und entschlossen haben, ohne für die Zukunft ein Präjudiz schaffen zu wollen, mit Ausnahme der durch die Trennung der Provinz nothwendig gewordenen Maßnahmen, alles Uebrige im alten Stande zu belassen bis zum nächsten Kapitel, welches, sobald es die Umstände erlauben, abgehalten werden wird, und auch die Dauer des Amtsjahres der Obern bis dahin auszudehnen.

Und das ist es, was wir sowohl zur allgemeinen Kenntniß, als vorzüglich unverbrüchlich in Ausübung gebracht wissen wollen; was wir mit eigenhändiger Unterschrift gegeben in unserer am 27. Juli zu Constanz abgehaltenen Congregation 1781.

(L. S.) Fr. Reinhard wie oben.

Zur Entschuldigung des Regierungsdecretes, welches diese Trennung nothwendig machte, mag hier noch angeführt werden die Gespanntheit der damaligen politischen und socialen Verhältnisse, sowie deren theilweise Zerrissenheit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Für Ersatz in der obersten Leitung der Orden hatte Kaiser Joseph um dieselbe Zeit schon gesorgt durch Unterwerfung der Klöster unter die Jurisdiction der Bischöfe. Provinzial- und Generalvorstehung wußte unter den vorhandenen Umständen nichts Besseres zu thun, als Gehorsam gegen die kaiserlichen und bischöflichen Decrete einzuschärfen, soweit es ohne Sünde möglich sei[1], da Dämme den Strom sicher nur angeschwellt hätten, welcher dann mit erhöhter Wucht dieselben sammt den zu schützenden Ordenshäusern weggerissen hätte. Waren ja schon durch das einen Tag nach dem Tode Maria Theresiens erlassene Decret 7354 Ordenspersonen auf die Straße gesetzt[2].

[1] Chronica prov. Tirol. ad ann. 1781 et 1782.

[2] Siehe Versuch einer Kirchengesch. des 18. Jahrhunderts von Huth, Augsburg 1809. II. 126.

Die weitere Geschichte der abgetrennten schwäbischen Klöster werden wir besonders bringen.

Um die vorderhand noch bleibenden Klöster möglichst vom Auslande abzuschließen und um das Geld im Lande zu behalten, wurde vom Kaiser schon am 21. März d. J. ein Decret erlassen, welches das Senden von Meßstipendien ins Ausland bei Strafe der Aufhebung eines Klosters, welches dieß wagen würde, verbot. Auch der Bezug von Brevieren und Meßbüchern aus dem Auslande war verboten ꝛc.[1]

Zum Schlusse dieses Jahres führen wir nun namentlich die Klöster auf, welche nach der Trennung noch zu der vorderösterreichischen Provinz gehörten. Es waren deren 16: zu Constanz, Rottenburg, Zell (Radolfzell), Riedlingen, Villingen, Argen (Langenargen), Freiburg, Rheinfelden, Lauffenburg, Waldshut, Staufen, Feldkirch, Bregenz, Bludenz, Bezau und Stockach; in letzterm Orte war jedoch nur ein Hospiz, d. h. ein Convent ohne Chor und ohne die canonische Zahl der Klostermitglieder, deren zwölf erforderlich sind.

1782.

Schon am 25. Jänner verbot der Kaiser, alle Ordensregeln und Constitutionen, soweit sie gegen die Regierungsdecrete waren, in den Klöstern zu lesen, die betreffenden Satzungen mußten verklebt oder neu geschrieben werden. Statt ihrer waren bei Tische die Decreta in publico-ecclesiasticis vorzulesen, und deren öftere Lesung durch Unterschrift des Obern und zwei anderer Patres zu constatiren. In der Bibliothek der Kapuziner zu Bregenz sind noch solche Exemplare sammt der Constatirung der Lesung zu sehen. Predigten in Ordenskirchen, die nicht Pfarrkirchen waren, zu halten, wurde ebenfalls verboten[2]. Da ein Decret alle unbefugten Sammlungen untersagte, fragte mancher Vogt bei der Provinzregierung an, ob dieß Decret auch auf die Kapuziner auszudehnen sei. So z. B. holte der Vogt von Bludenz in Innsbruck eine solche Entscheidung ein, welche auch (d. d. 12. November) dahin lautete, daß sie nicht unter dem Decrete begriffen seien, da durch Aufnahme ihres Institutes in die kaiserlichen Staaten auch ihre Statuten, welche sie auf das Almosensammeln verweisen, approbirt worden seien[3]. Allein diese Entscheidung war zu logisch und tolerant, und die Vögte mußten vermöge Hofdecretes (d. d. 27. December) bezüglich jedes unserer Klöster berichten, ob es eine Sammlungslicenz in specie erhalten habe, und ob sie ohne Sammlung nicht leben könnten?[4] Erst dann wurde die Er-

[1] Monim. arch. Bezaviensis ad ann.
[2] Huth a. a. O. S. 122.
[3] Arch. conv. Feldkirch. IX. 9.
[4] L. c. n. 11—14.

laubniß erneuert, respective ertheilt, da man nur die bisherige tolerirte consuetudo anführen konnte.

Am 14. April erließ der Fürstbischof von Constanz, Maximilian Christoph[1], sonst ein nichts weniger als der Aufklärung huldigender Bischof, trotzdem daß der vorderösterreichische Provinzvorsteher schon mit der Plenipotenz vom General ausgerüstet worden war, — und zwar mit Erlaubniß des Kaisers, — an die Klöster ein Decret, worin er sich als ihren General präsentirte. Das Decret war von Meersburg datirt und gedruckt, und sein Inhalt folgender: Nach einer eindringlichen Ermahnung, daß man den höheren Gewalten, nach dem Apostel, zu gehorchen habe, fährt er fort: „Bisher waren nach Verschiedenheit der Orden verschiedene hierarchische Abstufungen in diesem Unterthänigkeitsverhältnisse. Da aber durch die Allerhöchste Anordnung der kaiserl. königl. Apostolischen Majestät aller passive nexus mit den auswärtigen Provinzen, Klöstern und ihren Obern aufgehoben ist, so mußte man diese Abstufungen des Unterthanenverhältnisses ändern: daher ist der bisher auf auswärtigen Obern liegende Theil der Sorge für die Regularen wieder (denuo) auf Uns, denen die Seelsorge für die ganze Constanzer Diöcese übertragen ist, übertragen worden." Es folgt dann die Ermahnung an die Obern, sie sollen widerspänstige Untergebene, und an letztere, sie sollen gewaltthätige (graviter illis injuriosos superiores) Obere der bischöflichen Curie denunciren; der Schluß des Decretes ist eine Ermahnung zur Vollkommenheit.

Am 24. August theilte sein Generalvicar, Graf Ernst Maria Ferdinand v. Bissingen, mehrere kaiserliche Decrete von Constanz aus mit, nämlich (d. d. 14. April 1781) die Aufhebung der Bulle: In coena Domini, woraus derselbe ohne Weiteres folgerte, daß damit auch die darin enthaltenen Casus reservati papales nicht mehr bindend seien; das kaiserliche Verbot (d. d. 11. Mai 1781), pro oder contra Bullam Unigenitus zu disputiren; endlich die kaiserliche Erlaubniß für Alle (d. d. 30. August 1781), die Bibel zu lesen (natürlich auch in der Muttersprache). Trotz der Eingangs dieser Mittheilung gegebenen strengen Ermahnung zum Gehorsam gegen diese Decrete fügte er doch zu dem letzten, sowie einem weitern, dem Verbot, von der kaiserlichen Censur nicht beanstandete Schriften Jemandem wegzunehmen, — eine Beschränkung aus Eigenem hinzu, welche dem kaiserlichen Decrete schnurgerade entgegen war. Unter den die Regularen insbesondere angehenden Mittheilungen war das Verbot des Kaisers, daß ausländische Regularen in Oesterreich nicht sammeln dürften (worunter daher auch die eben abge-

[1] Arch. conv. Bezaviensis VI. 2.

trennten Kapuzinerklöster zu verstehen waren); dieses Verbot verschärfte der Bischof oder Generalvicar dahin, daß er sogar befahl, die Unterthanen zu belehren, daß in diesem Falle ein Almosen Sünde wäre wegen des Ungehorsams gegen das kaiserliche Decret, und die Sammler zu denunciren seien. Darauf theilte er ein siebentes Decret des Kaisers mit (d. d. 15. Juni 1781), welches kürzlich erneuert worden war, weil es besonders in den Klöstern, wie der Bischof hinzusetzt, unbeachtet geblieben, nämlich die Stelle im Breviere bei dem Feste des Papstes Gregor VII.: Contra Henrici imperatoris etc., dann die in den Franziskaner- und Kapuzinerregeln und Constitutionen den Gehorsam gegen den General betreffenden Stellen zu tilgen, welche trotz der kaiserlichen Decrete noch immer existirten und gelesen würden. Der Bischof trägt den Landdecanen auf, entweder selbst, oder durch die Deputaten oder Juraten der Capitel, innerhalb eines Monats beim Welt- und Regularclerus auf solche Breviere und Regeln zu fahnden, und die Ungehorsamen der Curie zu denunciren, um so mehr, weil nach dem kaiserlichen Decrete bei einer in Aussicht gestellten politischen Untersuchung die Obern für jedes nicht castigirte Exemplar 50 fl. Strafe zahlen müßten. Darauf wird die ebenfalls manchmal unterlassene Einschaltung des Memento und der Nennung des Kaisers im Canon der heiligen Messe und die Collecte für denselben bei den feierlichen Functionen eingeschärft, und mit Strafandrohung für die Uebertreter dieser Decrete geschlossen [1].

Doch erhielten die Provinziale, Guardiane und zwei oder drei andere nach deren Belieben in jedem Kloster zu bestimmenden Confessarii vom Ordinariate noch verschiedene Vollmachten, sobald die neugewählten Provinziale, wie es herkömmlich ist, um selbe anhielten. So z. B. von den bischöflichen Reservaten loszusprechen, pro foro interno et exceptis majori excommunicatione judiciali, et crimine sortilegii aliarumque superstitionum, notanter vero sic dicta oratione S. Christophori (Christophelgebet); Häretiker und Schismatiker in die Kirche aufzunehmen, welche von akatholischen Gegenden herkommen, wenn sie nicht Rückfällige oder judicialiter delati wären. Der Provinzial bekam dann für sich allein noch einige Vollmachten, die vom jus commune ohnedieß großentheils jedem Regularen zugesprochen sind; der Schluß des Instrumentes lautete dann: Has tantum facultates et non alias, in hac dioecesi nostra exercere tibi concessum sit, non obstantibus quibuscunque missionum aut mendicantium, vel cujusvis alterius tituli privilegiis ac indultis, quas insimul quotannis tempore visitationis cuilibet

[1] Arch. conv. Bezaviensis XI. 3 et alibi passim.

conventui praelegi ac promulgari volumus[1]. In Folge einer solchen Proclamation schrieb ein gewisser P. Konrad, Lector in unserm Kloster zu Constanz, an das Generalvicariat, und bat Namens der übrigen Confessarii um Aufklärung über einige, die casus reservati im Constanzer Rituale betreffenden Punkte, woraus hervorgeht, daß der Febronianismus auch schon in unsern Klöstern theilweise eingedrungen war. Er erklärt es darin als selbstverständlich, daß in Folge der kaiserlichen Decrete die Bulle In coena Domini, die Privilegien der Mendikanten ꝛc. hinfällig seien, daß keine päpstliche Bulle Geltung habe, wenn sie nicht vom Bischofe promulgirt worden, und er hat sogar Skrupel wegen der im Constanzer Rituale enthaltenen päpstlichen Reservate, weil keine förmliche bischöfliche Publikation derselben vorhergegangen sei. Generalvicar Speugler antwortete ihm (d. d. 4. October d. J.) im Namen des geistlichen Raths, der beim Vortage darüber entschieden habe, daß schon die Einschaltung der päpstlichen Reservate in das Rituale als Publikation anzusehen sei.

Es darf uns aber diese Berührung der Klöster durch den Zeitgeist nach all dem Vorausgegangenen und Nachfolgenden nicht wundern. Noch in diesem Jahre erhielten die Bischöfe den Auftrag von der Regierung, die Fähigkeit der Regularpriester durch ein Examen zu erproben und die erhaltenen Resultate in Form von Zeugnissen innerhalb drei Monaten einzusenden. Es erschienen daher in jedem Kloster die bischöflichen Commissäre (gewöhnlich der Decan mit benachbarten Pfarrern), versammelten die Conventualen im Refectorium, und übergaben jedem, vom Guardian angefangen bis zum letzten Excurrens, schriftliche Fragen, Stellen aus der Heiligen Schrift, Casus aus der Moral, aus dem Jus canonicum ꝛc. und ein Predigtthema zu einer Skizze, welche ohne Hilfsmittel noch in ihrer Gegenwart ausgearbeitet und dann ihnen übergeben werden mußten[2]. Die Prüfungen fielen im Allgemeinen zur vollsten Zufriedenheit der Bischöfe aus, und die Feinde der Religiosen, welche sich schon auf die große Blamage derselben gefreut hatten, senkten die Köpfe[3].

Darauf wurden von der Regierung die Exemtions- und Privilegienbullen den Klöstern im Original abgefordert und mit der Aufschrift „ungültig" zurückgesendet. Der Kaiser erließ darüber noch ein eigenes Decret, worin es heißt, die Orden seien nur zum Behufe der Seelsorge in Oesterreich aufgenommen worden; dieser Zweck könne aber ohne Unterwerfung unter die Bischöfe nicht erreicht werden, denen Gott alle Schafe

---

[1] L. c. VII. 6, 10, 11, 12 et alibi.

[2] Chronica prov. Tirol. ad ann. et Monim. arch. Bezaviensis ad ann.

[3] L. c.

ohne Ausnahme zu regieren und volle Gewalt bezüglich des Priesterthums übergeben habe. Es wäre also seine Pflicht, die staatsgefährlichen Mißbräuche in dieser Beziehung abzuschaffen. Aus eigenem Antriebe und kraft der Fülle seiner Gewalt erkläre er daher jede Exemtion von der Jurisdiction des Bischofs für null und nichtig, sei sie dann in forma Bulla oder Brevis gegeben; den Bischöfen stehe es frei, die Klöster zu visitiren, die Klosterzucht zu bessern und die Religiosen nach Belieben zur Seelsorge zu verwenden; das kaiserliche Ansehen werde sie hierin stets unterstützen, und die Klöster, welche sich dessen weigern, aufheben.

Am 9. März kam von der Regierung ein Decret, daß jene, welche der Ordensgelübde entbunden werden wollen, von ihren Bischöfen Dispens einholen können[1].

Dann kamen kaiserliche Decrete, welche die Aufnahme in den Orden und den Empfang der höheren Weihen seitens der Religiosen sistirten, bis ausgerechnet und von der Regierung kund gemacht sei, wie viel man Religiosen zur Seelsorge (dem einzigen vorgeblichen Zwecke des Ordensstandes) benöthige.

Hätten die Klöster, da der Weinberg nach Außen ohnedieß durch so zahlreiche Kräfte bebaut wurde, sich mehr im Innern zu consolidiren gesucht, hätten sie die Gelegenheit benützt, um den Hauptzweck der Klöster, die eigene Heiligung und das Gebet für die Welt, desto ernstlicher zu verwirklichen, vielleicht würde der Lauf der Zeit eine andere Richtung genommen und sie den Züchtigungen Gottes Einhalt gethan haben. Es rächt sich eben immer, sogar zur Zeit, wo die äußere seelsorgliche Wirksamkeit noch so großen und willkommenen Spielraum findet, wenn diese auf Kosten des ersteren gepflegt wird. Klöster sind nun einmal erst in zweiter Linie für die Seelsorge da.

Unterdessen wurde zu Rom das Generalcapitel gehalten, das wegen der Abwesenheit so vieler Capitulare einen recht traurigen Anblick bot. Leider waren auch Provinzen in nicht-österreichischen Ländern unvertreten, aus ähnlichen Gründen. Die abgetrennten schwäbischen Klöster schickten aber ungehindert ihre custodes. Wieder wurde, mit päpstlicher Dispens vom Ordensstatut, welches die Wiederwahl eines Obern verbietet, P. Erhardus von Radkersburg zum General erwählt, also ein geborner Oesterreicher, was aber das Mißtrauen des Kaisers nicht minderte, dem sogar die Antwort des Generals auf die Anzeige des Provinzials, daß die Verbindung mit ihm der Provinz verboten sei, in originali vorgelegt werden mußte. Aus Gnade erlaubte der Kaiser, daß nach einem Provinz-

[1] Monim. arch. Bezaviensis ad ann.

capitel dem General der Name der neuen Provinzvorstehung bekanntgegeben werden durfte.

Es war das beinahe das Einzige, was der persönlich in Wien verweilende Papst bezüglich der Religiosen durchsetzte. Die betreffende Anzeige mußte aber dem Gubernium und von diesem der kaiserlichen Hofkanzlei zugesendet werden, welche dieselbe, wenn sie in einem Tone abgefaßt war, welcher an den nexus provinciae cum Generali erinnerte, an die Provinz zurückschickte, wie es der Tiroler Provinz in diesem Jahre passirte, andernfalls aber dieselbe nach Rom sandte. Auch die Antwort des Generals durfte nicht unmittelbar dem Provinzial zugestellt werden, sondern wanderte durch dieselben kaiserlichen Kanzleien [1].

Die Provinzcapitel durften nur mit Erlaubniß der Gubernien und im Beisein eines bischöflichen Commissärs abgehalten, und die Acten mußten dem Gubernium vorgelegt werden. Mit Erlaubniß der Regierung in Freiburg hielt die vorderösterreichische Provinz am 30. April d. J. das Capitel zu Constanz, welchem der geistliche Rath und Canonicus ad St. Joannem, Constantin Pfyffer, als bischöflicher Commissär präsidirte. Die bisher während der Dauer eines Capitels übliche Aussetzung des Allerheiligsten durch 40 Stunden wurde von nun an unterlassen [2]. In diesem Capitel wurden mehrere Mitglieder dieser Provinz aus dem Hegau (confratres Hegovienses) in die abgetrennten schwäbischen Klöster entlassen, mußten aber später auf Befehl der Freiburger Regierung wieder zurückgenommen werden. Darunter war ein P. Lucesius von Steißlingen [3].

1783.

Am 1. Mai erschien ein Regierungsdecret, wonach die Ordensprovinzen nach der politischen Eintheilung abzugrenzen befohlen wurde. Da Vorarlberg zum Gubernium von Innsbruck kam, so mußte die Provinz die vier Vorarlberger-Klöster zu Bregenz, Feldkirch, Bezau und Bludenz an die Tiroler Provinz, diese hingegen, da die Markgrafschaft Burgau zum Gubernium in Freiburg gehörte, ihre schwäbischen Klöster, nämlich das Hospiz in Burgau und die Klöster in Günzburg und Weißenhorn, an jene abtreten. Die zwei Provinziale verständigten sich darüber brieflich, und im September reiste der, nach Absetzung des erst am 30. August gewählten, auf Befehl des Kaisers vom Guardian zum Provinzial avancirte Tiroler Provinzial P. Primus von Bozen mit dem Definitor Archangelus nach Bregenz, wo beide Vorstehungen sich darüber

---

[1] Chronica prov. Tirol. [2] Monim. arch. Bezaviensis ad ann.
[3] Monim. arch. Feldkirch. ad ann.

verständigten, daß sie die Klöster, wie sie jetzt sind, mit Bibliotheken ꝛc., aber schuldenfrei, sich auswechseln wollen; beide Provinzen sollten dieß Jahr noch das Tuch zur nöthigen Bekleidung ihrer bisherigen Mitglieder beistellen; von diesen sollten, welche immer wollten, bei der vorderösterreichischen oder tirolischen Provinz bleiben, da nach dem kaiserlichen Decrete nur die Klöster, nicht die Personen von der Abtrennung betroffen wurden; außerdem aber sollte die vorderösterreichische Provinz, welche schon Mangel an Arbeitskräften fühlte, von Tirol Zuschuß bekommen. Von den 49 in Vorderösterreich gebornen Mitgliedern der Provinz traten 22 Patres und 5 Laienbrüder der Tiroler Provinz bei; von der Tiroler Provinz schlossen sich 20 Patres, 2 Kleriker und 2 Laienbrüder der vorderösterreichischen an. Das Gubernium bestätigte diese Uebereinkunft, welche in aller Ruhe getroffen ward, obwohl kein Theil zufrieden war, da die vorderösterreichische Provinz vier der schönsten [1] Klöster verlor, während die tirolische gerne auf Klöster einer fremden Provinz und Nationalität verzichtet hätte [2]. Unter den zur Tiroler Provinz Uebergetretenen war auch der Lector P. Pelagius, der zur Austria sacra über die Vorarlberger Klöster viele Beiträge lieferte, aber dann bald als Seelsorger nach Scharnitz versetzt wurde, wo er auch, nachdem die exponirten Religiosen sich wieder in die Klöster zurückziehen durften, zur Freude der dortigen Gemeinde bis zum Tode verblieb [3]. Auch an der Schweizer-Grenze soll die Provinz zwei Klöster, Laufenburg und Rheinfelden, welche zur Basler Diöcese gehörten, verloren haben (?) [4]. Seit einem Jahre wurden ferner von der Regierung die Ablaßbriefe abgefordert zur Ertheilung des Placetum regium, und durfte keine Ablaßanzeige mehr an den Thüren der Kirchen angeheftet werden, ohne daß das Placetum darauf stand. Es ist nicht bekannt, ob das Freiburger Gubernium auch einen so frommen Censor hatte, wie das in Innsbruck [5], welcher alle approbirte. Eine schlimmere Maßregel der Regierung war es, daß in diesem Jahre allen Religiosen, ohne die Ordensvorstehungen zu fragen, auf alle Weltpriesterpfründen zu concurriren gestattet wurde, was sich auch P. Felicianus, Guardian in Bludenz, zu Nutzen machte, indem er zugleich dort ein Beneficium übernahm; auf den Recurs des Provinzials aber von der Regierung zur Resignation der einen oder andern Stelle gezwungen wurde, worauf er das Kloster verließ (1785).

---

[1] Monim. arch. Moesskirch. ad ann.

[2] Chronica prov. Tirol. et Monim. arch. proarul.

[3] Chronica prov. Tirol.

[4] Großh. bad. General-Landesarchiv in Karlsruhe, Acta Capuc. fasc. VI.

[5] Thaddäus v. Leis.

Die empfindlichste Maßregel war die Abschaffung aller Klosterstudien und die Einrichtung der Generalseminarien. Behufs Vollendung der theologischen Studien mußten alle Kleriker in dieselben eintreten, konnten jedoch, wenn ein Kloster ihres Ordens am Sitze des Seminars war, im Kloster bleiben. Allein bald genügte das nicht mehr; die Kleriker mußten den Ordenshabit ablegen, den Bart scheeren, nach Art der Weltpriester sich kleiden und auch im Seminare selbst wohnen. Daß dieß eine große Prüfung für die Standhaftigkeit derselben war, ist mit Rücksicht auf die Tendenzen der damaligen Schulen klar, und ebenso, daß nicht alle diese Prüfung bestanden. Von nun an durften zwar Candidaten in einen Orden aufgenommen werden, allein sie mußten im Generalseminar vom betreffenden Orden unterhalten, und durften erst nach Vollendung der Studien eingekleidet werden [1]. Sowohl die Abforderung des Versprechens und Gelöbnisses der Standhaftigkeit, als eine Rückforderung der Auslagen des Klosters von unbeständigen Candidaten, ward vom Kaiser in eigenen Decreten strengstens verpönt.

1784.

In diesem Jahre war der Regierung sogar der Name des Portiuncula-Ablasses zuwider (vom toties quoties, oder daß man ihn öfter am nämlichen Tage gewinnen könne, wollten damals auch Bischöfe nichts wissen, z. B. der von Chur, bis die Beweise dafür erbracht wurden [2]). Auch der Name des Festes der Wundmale des hl. Franziskus mußte wie jener Ablaß einige Jahre verschwinden [3]. Doch war diese Verordnung nicht so mißlich, als das in diesem Jahre erlassene Decret, daß die unmittelbaren Localobern (Guardiane) von den Conventualen des Klosters selbst erwählt werden könnten, während der Provinzial nur das Recht hatte, sie zu bestätigen oder zurückzuweisen. Das Decret erschien gegen Ende des Jahres, und mußten die Wahlen die letzten drei Tage desselben vorgenommen werden. Wählbar war jeder Ordenspriester der ganzen Provinz; die Laienbrüder und Kleriker waren auch vom activen Wahlrechte ausgeschlossen. Die Definitoren sowie die Discreten schaffte die Regierung ab. Die Guardiane, welche nun manchmal Decennien und länger hindurch die gleichen waren, hatten den Provinzial auf dem sechsjährigen Capitel zu wählen; weitere Functionen hatte weder das Capitel noch der Provinzial, sogar Visitation und Versetzung war dem Provinzial verboten [4].

---

[1] Chronica prov. Tirol. ad ann.

[2] Hirtenbrief des Bischofs Dionys (in pluribus nostris arch.).

[3] Mysterien der Aufklärung S. 350.

[4] Chronica prov. Tirol. ad ann.

Die Aufhebung so vieler gegen unsere Klöster wohlthätiger Abteien und Klöster anderer Orden war ebenfalls ein harter Schlag für die Kapuziner[1]. Die noch immer fortgesetzte Quälerei mit den Fassionen brachte dieß immerfort zum Bewußtsein, und mancher Guardian schreibt um diese Zeit schon vom Hungerleiden[2]. Diese Sorgen und Aengsten kamen aber großentheils wieder vom Rechnungsführen her; denn, wie mir mehr als ein Guardian sagte, sobald man als Oberer eines Mendikantenklosters zu rechnen beginnt, wird man verzagt; die beste Rechnung sei immer, fest auf die Vorsehung Gottes bauen; die sei nie fehlerhaft. — Etwas besonders Gehässiges in der Provinzgeschichte sind die nun manchmal vorkommenden Denunciationen und Klagen der Untergebenen gegen ihre Obern bei der weltlichen Behörde. Auch dazu hatte die Regierung den Ton angegeben; denn als Vorsteher der Trinitarier im österreichischen Polen (Ordo SS. Trinitatis de redemtione captivorum) in ihren Fassionen manche Vermögenstheile verschwiegen und etliche Untergebene dieß der Regierung denuncirten, so wurden die Denuncianten reichlich belohnt, die Obern aber in den Kerker geworfen und dann verbannt, und diese Klöster alle aufgehoben. Dieses Verfahren wurde dann theils zur Aufmunterung zu Denunciationen, theils zur Warnung in einem eigenen Regierungsdecrete allen anderen österreichischen Klöstern mitgetheilt, so auch den Kapuzinerklöstern, und der Wink wurde verstanden, aber falsch. Verheimlichtes Vermögen war keines zu denunciren; dafür verklagte z. B. ein Pater, welcher Prediger bei St. Stephan zu Constanz war, aber von dort nach Radolfzell versetzt wurde, den Provinzial P. Ignaz bei der Regierung wegen dieser „Zurücksetzung". Der Provinzial kam in Untersuchung und wurde zwar freigesprochen, allein die Disciplin mußte dennoch auf solche Weise leiden. Der Prediger wurde von der Regierung beschwichtigt, mit der Ermahnung, es sei ja gleichgültig, wo er predige, wenn er nur gut predige, und getröstet mit der Aussicht auf spätere Zeiten[4].

Da den studirenden Ordensklerikern durch ein Hofdecret (d. d. 1. April 1784) verschiedene Freiheiten zugedacht wurden[5], so verklagten sechs in Freiburg studirende Kleriker ihre Obern, weil sie zur Ferienzeit gemeine Handarbeiten verrichten müßten, und zum nächtlichen Chorgebet angehalten würden. Der Guardian wurde in Untersuchung gezogen, die Kleriker von solchen Arbeiten losgesprochen, aber zum Chore bei Tag

---

[1] Monim. arch. Moesskirch. ad ann. et passim.

[2] Monim. arch. Bludent. ad. ann.

[3] Chronica prov. Tirol. ad ann. 1783 et plura archiva.

[4] Großh. bad. General-Landesarchiv in Karlsruhe, Acta Capuc. fasc. VI.

[5] Huth a. a. O. S. 122.

und Nacht verpflichtet. Wiederum nahm ein P. Nik. Bouisson, der des Ordenslebens überdrüssig war, seine Zuflucht zur Regierung und suchte die Befreiung aus dem Ordensstande nach, indem er behauptete, seine Profeß sei ungültig, da er während derselben ganz zerstreut und unaufmerksam gewesen. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge. Endlich erhielt er die Säkularisation, und zugleich die Stadt Freiburg durch ein kaiserliches Decret den Auftrag, den Tischtitel für denselben zu beschaffen [1].

Unter solchen Umständen erklärt es sich, daß die Fassionen der Klöster immer mehr abnahmen. Das Kloster zu Freiburg hatte dieses Jahr 5800 fl. 20 kr. Ausgaben und nur 4023 fl. 11 kr. Einnahmen an Almosen zu verzeichnen; das Fehlende mußte man „famem patiendo" zu ersetzen wissen. Auch der Convent in Breisach hatte in diesem nämlichen Jahre 440 fl. mehr Ausgaben als Einnahmen, welche ebenfalls eine Beschränkung bis zu Noth und Mangel, wie die Fassion an die Regierung bezeugt, nothwendig machte [2].

Merkwürdig ist um diese Zeit auch ein Steckbrief, der gegen einen P. Romnald von Freiburg erlassen wurde. Dieser Pater lehrte nämlich auf der Kanzel und im Beichtstuhle, und wenn es gestattet worden wäre, hätte er es auch drucken lassen; den Communismus, ähnlich wie er bei den ersten Christen geübt wurde. Zu diesem Zwecke wollte er einen sogenannten Brüderbund gründen, und wer sich seiner Lehre widersetzte, wurde von ihm als glaubensverdächtig und dem Papste zu denunciren hingestellt, und der Anschluß an diese „Gemeinschaft der Heiligen", wie er seine Bruderschaft auch nannte, wurde von ihm als zur Seligkeit nothwendig erklärt. Die Freiburger Regierung erließ mehrere Verfügungen, durch welche diese Ansichten verdammt wurden; sogar der Kaiser ließ ihn vor sich kommen und trug Sorge, daß das Ordinariat Constanz ihn suspendirte. Er wurde aber immer kecker, zog nach Genua und Venedig und kehrte über Trient heim, ohne mehr etwas von sich hören zu lassen. Ein Steckbrief des Ordensgenerals blieb ohne Erfolg, man erfrug ihn nicht mehr.

1785.

In diesem Jahre wurden in Vorderösterreich vom Kaiser wieder zwölf Klöster zur Aufhebung verurtheilt, darunter sieben Kapuzinerklöster, nämlich die zu Radolfzell, Freiburg, Breisach, Villingen, Rotten-

---

[1] Großh. bad. General-Landesarchiv in Karlsruhe, Acta Capuc. fasc. IV.

[2] L. c. fasc. I. II. IV.

burg, Bregenz und Bludenz. In Allem waren es jetzt in Vorderösterreich 49 aufgehobene Klöster, und auch die übrigen wankten [1]. Der Umstand, daß diese Executionen schon aus Rücksicht auf das Volk erst nach und nach sich zu vollziehen hatten, rettete manche Klöster, auch von jenen, welche schon zur Aufhebung decretirt waren. Doch waren auch diese papierenen Executionen nicht ohne Nachwirkungen. (So erinnerte sich z. B. die österreichische Regierung noch im Jahre 1879 zur Ueberraschung Aller, daß das Kloster in Bregenz als aufgehobenes Religionsfondsgut sei, und ließ es abschätzen [2].) Welche Einflüsse sonst noch die Aufhebung oben bezeichneter Klöster oder mancher derselben auf einige Zeit aufhielten, ist mir leider nicht bekannt; als einfacher Kapuziner gelange ich eben nur spärlich zu Quellen. Wir werden soweit möglich im Verlaufe sehen, welche Klöster noch weiter zur Aufhebung verurtheilt wurden und wie die spätern Verurtheilungen rascher die Execution nach sich gezogen haben, und welche Klöster einstweilen noch stehen blieben. Letzteres ist vielleicht den betreffenden Bischöfen zu danken; denn so sehr und so ungeschickt sie manchmal in ihrer ungewohnten Rolle als Provinziale und Generale der Orden an der klösterlichen Disciplin herumpfuschten, so brachte doch vielleicht eben diese Rolle sie den Orden nahe, und so sehr mancher Generalvicar sein Müthchen an den armen Mönchlein kühlte, so wollten sie es doch nicht bis zur Aufhebung kommen lassen. Der verzeihlichste Fehlgriff des Constanzer Ordinariats in diesem Jahre war wohl der, daß es die auf Seelsorgerstationen exponirten Kapuziner den Pfarrern zuliebe von dem streng verpflichtenden Ordensfasten im Advente dispensirte [3], was es natürlich nicht einmal als Provinzial, sondern nur als Ordensgeneral thun konnte. Die Gründe aber waren jedenfalls hinreichend. Ebenso wohlwollend zeigte sich das Generalvicariat, als die Frage auftauchte, ob Kapuziner-Beichtväter, welche in der Constanzer Diöcese ad tempus existentiae approbirt, aber dann in eine andere Diöcese versetzt, später wieder zurückversetzt wurden, nun einer neuen Approbation benöthigten. Das Generalvicariat entschied (d. d. 19. December d. J.), daß dem an und für sich also sei; allein ex speciali gratia wolle man bezüglich der von den Obern zurückversetzten Kapuziner eine Ausnahme machen [4]. — In diesem Jahre (wenigstens in Innsbruck geschah es 23. December d. J. [5]) wurden die Ordenskleriker angehalten, in Weltpriesterkleidung im Generalseminare zu wohnen.

---

[1] Austria sacra p. 4, tom. IX, appendix p. 365.

[2] Arch. conv. Brigant. VIII. 37. [3] L. c. V. 2.

[4] Arch. conv. Bezaviensis VII. 9.

[5] Chronica prov. Tirol. ad ann.

Wenn das in Innsbruck der Gesundheit nachtheilig war[1], so hatte das Freiburgische eine ziemlich militärische Disciplin, wie Augenzeugen des Weiteren berichten[2].

1786.

Im vorigen und in diesem Jahre begann die Regierung die „Allerhöchste Andachtsordnung" in Oberösterreich (nach damaliger Topographie Vorderösterreich und Tirol) einzuführen, woraus wir nur das die Klöster Betreffende berühren, in denen (wenn sie nicht zugleich Seelsorgskirchen waren, was damals unsere Kirchen durchgängig nicht waren) von nun an keine Predigt mehr, an Sonn- und Festtagen die Vesper nur bei geschlossenen Thüren stattfinden durfte u. s. w. Diese Andachtsordnung brachte trotzdem auch den Säcularklerus in eine sehr unandächtige Stimmung, und noch mehr das Volk, und viele Pfarrer resignirten ihre Stellen, die sie zwischen der Scylla und Charybdis des Zornes des Kaisers, wenn sie nicht folgten, und der des Volkes, wenn sie folgten, inne hatten[3].

An die Stelle des immer mehr zusammenschwindenden Säcularklerus mußten die Religiosen der verschonten Klöster treten. Sie wurden, ohne die Obern zu fragen, aus den Klöstern gerissen und in die Pfarrhöfe gesteckt, wo sie vorderhand zu bleiben hatten, so lange sie dienstfähig waren. Doch muß man dem Kaiser nebst dem vielen anderen Guten, das er hatte, auch das nachrühmen, daß, wenn ein Religiose mitunter, nebst einer unüberwindlichen Scheu vor dem ihm aufgedrängten neuen Berufe, auch noch so viel Keckheit hatte, ein Majestätsgesuch einzureichen, um in dem selbstgewählten Berufe verbleiben zu dürfen, er dann mitunter sein Ziel erreichte. Doch waren dieß vereinzelte Fälle[4]. Andererseits kam es mitunter vor, daß Ordensleute von zwei und mehreren verschiedenen Orden im gleichen Pfarrhofe zusammenkamen, die zum Weltpriesterstande gezwungen wurden, welcher weit schwieriger ist, als der des Mönches, da jener die Pflichten von diesem, aber auch die Gefahren der Weltleute zu bestehen hat, wie die Pastoral sagt.

Das Volk hatte übrigens eine überraschende discretio spirituum, und liebte und achtete gerade jene Religiosen am höchsten, die sich am meisten ins Kloster zurücksehnten. Die Obedienzen oder Decrete erhielten sie vom Gubernium, von den Bischöfen erhielten sie alle möglichen

---

[1] L. c.

[2] Siehe Chronik von Lustenau bei Bregenz. Manuscript des Pfarrers Rosenlächer mit seiner Autobiographie.

[3] Chronica prov. Tirol. ad ann. [4] L. c.

Dispensen von der Ordensregel bezüglich des Gehorsams gegen ihre Obern, vom Gelübde der heiligen Armuth, bezüglich der Kleidung, Fasten u. s. w., wie diese bischöflichen Instrumente ausdrücklich besagten. Manche der Exponirten erwarben sich heimlich eine legitime Dispens von Rom [1]. Leider übertrafen manche Bischöfe und selbst Fürstbischöfe mit reichsunmittelbaren Territorien manchen Gouverneur an Promptheit der Ausführung der kaiserlichen Decrete in publico-ecclesiasticis. So wurde der Gouverneur in Innsbruck, Graf Heister, wegen verzögerter Ausführung jener Decrete dieß Jahr abgesetzt [2]. Doch privatim bekam der Kaiser auch von sonst übereifrigen Bischöfen Mahnungsschreiben, wie dieß z. B. bezüglich der Fürstbischöfe von Brixen und Trient constatirt ist [3]. Auch übereifrigen Pfarrern gegenüber schützten sie manchmal die Klöster. So kam es vor, daß ein Pater des Conventes in Bezau ohne Vorwissen des dortigen Pfarrers die Beichte eines gefährlich kranken Menschen aufnahm. Der Pfarrer, welcher selbst öffentlich die ohne sein Vorwissen von uns aufgenommenen Beichten der Kranken immer für ungültig erklärte, weigerte sich, dem Kranken die übrigen Sterbsacramente zu spenden, bevor er nicht auf ein Neues mit seiner ausdrücklichen Erlaubniß beichte. Der Fall wurde nun dem P. Elias, Custos des Klosters von Constanz, zur Verhandlung mit der Curie übergeben, welche vollkommen der Bulle Clemens' X. (d. d. 21. Juni 1670) gemäß entschied, daß die Beichten, welche den in der Seelsorge arbeitenden Religiosen in der Pfarrei, wo das Kloster steht, abgelegt werden, stets erlaubt, und selbst gegen den Willen des Pfarrers aufgenommen gültig seien, „et denominetur parochus qui contrarium docere praesumat" [4]. — Hingegen wurde der Guardian des Klosters in Constanz von zwei Laienbrüdern desselben bei der Regierung verklagt, als hätte er zu Tettnang irgendwo 1000 fl. hinterlegt, für den Fall, daß etwa das Kloster aufgehoben würde. Allein der dortige Stadthauptmann wies die Klage ab, weil sie grundlos sei [5]. Die Gefahr der Aufhebung selbst war allerdings vorhanden, denn in diesem Jahre bestimmte die Regierung das Kloster zu einer Kaserne. Als die Kapuziner dieß erfuhren, reichten sie eine Bitte ein, daß man sie im Kloster sterben lassen, oder wenigstens so viel Frist geben solle, bis sie auf andere Weise abgehen. Sie erhielten vorderhand einen Aufschub [6].

---

[1] L. c. [2] L. c.

[3] Arch. conv. Brixinensis fasc. XIII.

[4] Arch. conv. Bezaviensis VII. 8, 9.

[5] Großh. bad. General-Landesarchiv in Karlsruhe, Acta Capuc. fasc. VI.

[6] L. c. fasc. VII.

1787.

Die Noth an Priestern war so weit gekommen, daß mancher Guardian durch mehrere Monate eine Pfarrei versah und nur alle Wochen einmal ins Kloster kam, nachzusehen wie es stehe, und ob es ja noch bestehe[1]. Der Kaiser hat nämlich in diesem Jahre (d. d. 21. Juni) verboten, in Gebetbüchern, Katechismen, Kalendern u. s. w. von Seelenablässen Erwähnung zu thun, da den armen Seelen die Ablässe nichts nützten. Deßhalb sollten auch die Bischöfe bei den Visitationen auf Entfernung der Altaraufschriften: „Altare privilegiatum" dringen.

Am 8. Februar war ferner ein Decret vom Ordinariate in Constanz ergangen, daß in unsern Klöstern der Nachtchor nach dem Willen des Kaisers aufzuhören habe, und die Matutin in aller Frühe zu beten sei. Die Veranlassung zu dieser Maßregel hatte der Bischof von Trient gegeben, wie aus dem Decrete des Bischofs von Chiemsee an das in seiner Diöcese liegende Kapuzinerkloster hervorgeht, wonach das Gubernium im December ein Schreiben folgenden Inhalts erlassen habe: „Aus den nämlichen Gründen, welche Se. Majestät das laute Chorgesang abzustellen bewogen haben, hat auch der Fürstbischof zu Trient den Antrag auf Abstellung der nächtlichen Abbetung der Metten bei Ordensgeistlichen gestellt. Dieser Antrag ist vom Allerhöchsten Orte mit allem Beifalle angesehen, und vermöge k. k. Hofdecretes vom 6. l. M. gedachtem Hochw. Fürstbischof zu erkennen zu geben verordnet worden, daß dieser Antrag seiner oberhirtlichen Sorgfalt allerdings zur Ehre gereiche, und daher auch die Ausführung desselben, als eine bloße Disciplinarsache, seiner oberhirtlichen Einsicht überlassen werde. Ew. Hochfürstl. Gnaden haben wir daher solches mit der Erinnerung geziemend zu eröffnen uns veranlaßt gesehen, daß der Allerhöchsten Absicht ganz entsprochen würde, wenn auch dieselben in dem unterhabenden Sprengel gleiche Einleitung zu treffen befinden sollten, und somit diese nächtliche, dem Gesundheitsstande ebenso nachtheilige Abbetung der Metten allgemein abgestellt würde. Innsbruck, den 19. December 1786. Sr. k. k. Ap. Maj. Gouverneur, auch Räthe des Gubernii."

Merkwürdiger Weise berief sich der Fürstbischof von Trient in der Mittheilung dieser Verordnung auf ein Hofdecret vom 18. November[2].

In diesem Jahre begannen die Unruhen in Belgien drohend zu werden.

---

[1] Monim. arch. conv. Feldkirchensis ad ann.

[2] Chronica prov. Tirol. ad ann.

1788.

Am 21. Jänner wurde dem Kloster in Constanz von der Regierung angezeigt, daß sie die Localitäten des Kapuzinerklosters Genfer Uhrenfabrikanten übergebe, weßwegen das Kloster alsbald geleert, geschätzt, die Conventualen in andere Klöster versetzt und die Kirche augenblicklich geschlossen werden solle [1].

Auf geschehene Einsprache wurde zwar die Execution durch ein Gubernialdecret, d. d. 4. Februar, sistirt, bis ein neuer Hofbescheid komme, um den sich die Kapuziner sammt Bischof und Domcapitel bewarben. Am 24. Jänner hatte sich nämlich schon der Provinzial zu Laufenburg an das Domcapitel gewendet, daß sie nun ihr Eigenthum wahren sollen, da sie bisher immer ihr Recht auf das Kloster behauptet hätten [2]. Was damit gemeint sei, geht aus der Eingabe (14. Febr.) an die Regierung hervor, die in Folge dessen das Domcapitel machte, worin es anführt, daß Bischof Fugger, der Stifter des Klosters, das Domcapitel zum Erben ernannt habe, daß ja ohnedieß die Kapuziner kein Eigenthum hätten, und daher Grund und Boden solcher Stiftungen nach ihrem Erlöschen an die Stifter und ihre Rechtsnachfolger zurückfallen [3]. Eine solche Einsprache ließ freilich zu Gunsten der Kapuziner nicht viel erwarten. Uneigennütziger scheinen sich die übrige Geistlichkeit und die Bürgerschaft für das Kloster verwendet zu haben, wie aus einem Schreiben des Guardians an den Bischof hervorgeht, worin er die Haltung der Geistlichkeit und Bürger belobt und dafür dankt [4], und auch die Veranlassung zu diesem plötzlichen Ungewitter meldet, daß nämlich jene Genfer Uhrenfabrikanten vor Kurzem heimlich durch einen Abgesandten in Wien sich um das Kloster bewarben [5]. Nach einer andern Quelle soll sie der Kaiser selbst in das fabriklose Constanz berufen haben, da ihm 1777 bei seiner Reise durch Constanz der Mangel an Einwohnern und Fabriken mißfiel.

Voll Trauer klagt der Guardian, daß die Kapuziner für treue Dienste jetzt weichen und den Glaubensgegnern (die Fabrikanten waren Calviner) ihr Heiligthum einräumen sollen.

Alle Bemühungen waren fruchtlos. Die Regierung scheint nur auf die Verwendung des Domcapitels Rücksicht genommen zu haben; denn am 3. April erhielten die Franziskaner von der Regierung den Befehl, ins Kapuzinerkloster überzusiedeln, wahrscheinlich um dasselbe wenigstens

---

[1] Großh. bad. General-Landesarchiv in Karlsruhe, Acta Capuc. fasc. VI.
[2] L. c. fasc. VII. [3] L. c. fasc. VI.
[4] L. c. fasc. VII. [5] L. c.

als Kloster zu bewahren, und dafür das ihrige den Fabrikanten abzutreten. Es nützte nichts, daß auch die Franziskaner sich dagegen wehrten[1]. Am 4. April wurde bezüglich der Leerung des Kapuzinerklosters Ernst gemacht, den Patern andere vorderösterreichische Klöster angewiesen, Inventarisirung und Versieglung angeordnet. Im Protokolle heißt es unter Anderm: „Das Klosterarchiv besteht aus wenig Stücken in einer kleinen Schublade, welche einsweilen obsignirt wird." Später überließ man es dem Provinzial, der sicher den wichtigern Theil, sowie das in Constanz früher befindliche Provinzarchiv, schon lange beiseite geschafft hatte. Zellen waren im Kloster „17 bewohnt, in denen ein Strohsack und eine Decke als ein gewöhnlicher Hausrath sich befindet". Personalstand zur Zeit der Aufhebung 14 Patres und 3 fratres laici. Im October (2.) wurden dann die Augustiner bedroht[2], endlich die Dominikaner, deren schönes Kloster dann den Uhrenfabrikanten anheimgefallen ist (jetzt das Insel-Hôtel).

Ueber den Personalstand der ganzen Provinz aus diesen letzten Jahren des Jahrhunderts findet sich ebenfalls im Karlsruher General-Landesarchive[3] eine Aufzeichnung.

Am 10. April schickte der Provinzial eine Bittschrift an die Regierung, und zwar von Laufenburg aus, damit die Decken, Paramente, Wein und Früchte vom aufgehobenen Constanzer Kloster ihm belassen würden „bei dieser harten und klemmen Zeit, in welcher die Almosen immer in kleinerem Maße den armen Klöstern zufließen, die Bedürfnisse wegen alter kränklicher und dienstunfähiger Ordensmänner täglich zunehmen". So sei es auch in Wien und Steiermark gestattet worden, die noch bestehenden Klöster auf diese Weise mit den Naturalien der aufgehobenen zu versorgen. „In Wahrheit! wenn eine Ordensprovinz in allen k. k. österreichischen Staaten arm und bedürftig ist, so kömmt gewiß die vorderösterreichische in den ersten Rang der allerärmsten und bedürftigsten, welcher auch die Mittel zur Anschaffung der nothwendigen Kleidung für die Ordensmitglieder zu gebrechen und zu mangeln anfangen." So schrieb er an die Regierung in Freiburg. An der Wahrheit war nicht zu zweifeln, denn seit dem 1. Februar war den Mendikanten das Almosensammeln verboten, da es, wie der Kaiser sagte, für Priester unwürdig und fürs Volk lästig sei; dafür ward ihnen aus dem Religionsfonde, in welchem die Kirchenschätze und Klostergüter aufgehäuft werden sollten, wie wir hören werden, eine geringe Pension ausgeworfen[4].

---

[1] L. c. [2] L. c. fasc. VI. [3] L. c. fasc. V.
[4] Chronica prov. Tirol. ad ann.

Für die Würde des Ordenspriesterthums hätte übrigens der Kaiser, der sich selbst um einen unverfänglichen Brief eines Kapuziners ins Ausland (nicht bloß nach Rom) sehr bekümmerte, auf andere Weise zu sorgen Gelegenheit gehabt, als mit dem Hungertuche des Religionsfonds, auf dem schon um diese Zeit kein besonderer Segen zu ruhen schien, wie selbst erz-josephinische Bischöfe mitunter bemerkten [1]. Gerade damals wurden die Kapuziner der Gegenstand des Spottes vorzüglich wegen eines gewissen P. Gottfried aus der belgischen Kapuzinerprovinz, welcher bei der Insurrection in Belgien auf dem Schlachtfelde, und zwar als Feldkaplan der kaiserlichen Truppen umkam, und nach dem Zeugnisse der dortigen Geistlichkeit und des Militärs alles Lob verdiente. Aber einige Feinde der Mönche gaben ihn für einen Feldkaplan der Insurgenten aus, und verbreiteten zahlreiche Abbildungen desselben, auf welchen er mit unanständig aufgeschürztem Habite, ein Kreuz in der einen, ein Schwert in der andern Hand, dargestellt wurde [2].

1790.

Der Kaiser war aus dem mißlungenen Türkenkriege und dem morastigen und fiebrigen Ungarnlande krank zurückgekehrt, und so trat eine Pause ein im Werke der Aufklärung.

Die Regierung forderte immerfort noch Fassionen von den Klöstern; die letzte Zeit namentlich forderte sie von den Mendikanten erster Klasse (Franziskaner und Kapuziner) eine genau specificirte Fassion, wie viel Almosen freiwillig von Wohlthätern zur Pforte gebracht werde, wie viel man beim Terminiren sammle, und wie viel die Unkosten betragen, die man beim Sammeln habe (durch die Geschenke von Rosenkränzen u. s. w., durch Fuhren u. dgl.). Nach diesen Nachforschungen verbot die Regierung das Sammeln, wie man schon lange befürchtete, und heuer empfingen sie dafür das erste Mal den Beitrag aus dem Religionsfond, der aber, da die Guardiane sich von der Regierung nicht jede Brodkrume in den Mund zählen lassen wollten oder konnten, sehr verschieden ausfiel, so daß in Folge der abverlangten Fassionen in den einen Klöstern 88 fl., in andern nur 10 fl. jährlich für den Kopf vom Religionsfonde ausbezahlt wurden. Dazu wurden diese Beiträge sehr unregelmäßig geleistet; so wurde in der Tiroler Provinz beim zweiten Termine nur noch die Hälfte bezahlt, und diese zwei Monate zu spät; und doch betrugen diese Beiträge für die ganze Provinz jährlich über 10 000 fl., eine

---

[1] Arch. conv. Brixinensis l. c.

[2] Chronica prov. Tirol.

Summe, die man wohl im Interesse des Volkswohles hätte lieber ersparen sollen [1].

Kaiser Joseph starb am 20. Februar. — Sein aus Italien nach Wien eilender Bruder Leopold munterte schon unterwegs die Klosterobern auf, ihm mündlich und schriftlich ihre Beschwerden mitzutheilen. Allein der Erfolg war ein sehr geringer, oder vielmehr gleich Null. Die Generalseminarien wurden zwar geschlossen und theologische Klosterstudien gestattet, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Lectoren von den Universitäten geprüft seien und auch die Schüler die jährlichen Prüfungen dort ablegten [2]. Uebrigens schrieb z. B. der Tiroler Chronist noch anno 1796: „Da uns die Aufnahme von Candidaten noch immer versagt ist, so brauchen wir weder Schulen noch Lectoren." — Um diese Zeit waren im Kapuzinerkloster zu Breisach 8 Patres und 3 Laienbrüder [3], in Freiburg 12 Patres und 4 fratres laici [4].

1791.

In diesem Jahre arbeiteten die Stände in den Provinzen mitunter auch an der Herstellung der Klöster, von denen (außer Ungarn und Belgien) 413 schon aufgehoben, 129 zur Aufhebung noch verurtheilt waren, und zwar thaten das die Stände fast mit mehr Eifer als die Orden selbst. Die ausdrückliche Erklärung, welche die kaiserliche Hofcommission dieß Jahr in einem eigenen Decrete von sich gab, daß von den Regularen keine Bittschriften mehr, besonders bezüglich der Rückstellung der Klöster, angenommen würden, kümmerte die Orden sehr wenig, da die Zahl ihrer Mitglieder von nun an rasch zusammenschmolz, so daß sie selbst die bisher noch innegehabten Klöster nicht mehr mit ihren, großentheils alten und gebrechlichen Mitgliedern ordentlich besetzen konnten, während die jungen, kräftigern alle auf Seelsorgsposten ausgesetzt waren und eben keine Candidaten aufgenommen werden durften. Man wünschte auch keine Candidaten, so lange man sie nach einem solchen Systeme erziehen mußte. Ja der Tiroler Provinzial verbat sich sogar eine dießbezügliche Fürbitte beim Kaiser seitens des neuen Fürstbischofs von Brixen. Die Orden konnten es auch nicht wagen, sich selbst zu helfen, wie das Volk es that, welches auf keine Zurücknahme der verhaßtesten Maßregeln wartete, sondern vi facti verschlossene Kirchen wieder öffnete, die alten Andachten wieder einführte u. s. w. Auch von

---

[1] L. c. ad ann. [2] L. c.

[3] Großh. bad. General-Landesarchiv in Karlsruhe, Acta Capuc. fasc. I.

[4] L. c. fasc. II.

der ungeheuern Zahl französischer Priester und Ordensleute, welche durch diese Provinzen als Flüchtlinge zogen, durfte man noch keine aufnehmen, weßwegen sie nach Italien wanderten [1].

1792.

In diesem Jahre wurde den Mendikanten die Erlaubniß zu sammeln wenigstens in einigen Provinzen wieder ertheilt, und wurden auch die ärarischen Kopfbeiträge aus dem Religionsfonde wieder abgestellt, da mit ihnen weder den Orden noch dem Volke gedient war. Diese Concession war, nach der Aussage eines kaiserlichen Rathes, nur auf die Klagen der Oberamtmänner (praefecti regii) gemacht, und mit dem Verbote gewürzt, keine Amulete und geweihte Kräuter auf der Sammlung zu vertheilen, bei Strafe der Zurücknahme der Sammlungslicenz [2].

1793.

Nachdem Kaiser Leopold gestorben war, machte man neue Anstrengungen, der Josephinischen Verordnungen durch den neuen Kaiser ledig zu werden. In Tirol nahm sich zuerst der Bauernstand der Ordensleute an und sandte eine eigene Gesandtschaft an den Kaiser, dann that es auch der Landtag mit den Bischöfen, welche die wachsende Priesternoth zwang. Allein diese Bitten fanden zwar ein geneigtes Gehör beim frommen Monarchen, aber auch ihren Untergang im Papierkorbe des Hofrathes, und die Orden hatten sogar manchmal Ursache, Gott zu bitten, sie vor ihren Freunden zu beschützen, da sich dieselben durch ihre Sympathien berechtigt glaubten, sich ihnen mit Reformationsvorschlägen, z. B. bezüglich der Ordenstracht der Kapuziner, aufzudrängen; statt in der Ordenstracht sollten diese sich wie Weltpriester kleiden [3]. Es ist daher über diese Jahre nichts zu berichten, als die Schilderung eines Chronisten: „Traurig war der Anblick der leeren Zellen und Sitze in den Klöstern, die Inwohner meistens Greise und gebrochen; abgelebte Mönche mußten die Ausgänge und Arbeiten statt der jungen verrichten; der Chor starb ab, in den verschiedenen Klöstern derselben Provinz bildeten sich verschiedene Sitten und Gebräuche; der Provinzial war ohne Auctorität, die Guardiane sich selbst überlassen, ungeordneter Wandel ohne Furcht vor Einhalt." Unter solchen Umständen wagte es mancher Provinzial, gegen das kaiserliche Verbot heimlich die Convente zu visitiren [4].

---

[1] Chronica prov. Tirol. ad ann.

[2] L. c. ad annum et Arch. conv. Brigant. VIII. 10 (laut Hofdecret, d. d. 6. October 1789, abgeschafft, d. d. 23. December 1791 wieder erlaubt).

[3] L. c. [4] L. c.

1794.

Erst 1794 stellte die Regierung die fernere Klosteraufhebung ein, indem der Kaiser in der Mitte dieses Jahres durch ein Decret verbot, weiter damit vorzugehen, andererseits aber wieder die Verkündigung der Bulle „Auctorem fidei" verbot.

1795.

So feierte man traurig in unsern Klöstern im Jahre 1795 die Seligsprechung des Kapuziner-Laienbruders Bernardus ab Offida[1], die Priesterjubiläen, während nie Gelegenheit zu einer Primiz war. Nachdem so die weltlichen Fürsten lange genug die Kirche regiert, als wären sie Gott, kam langsam das Strafgericht Gottes über sie, das der Prophet erflehte: „Setze einen Gesetzgeber über sie, auf daß die Völker zum Bewußtsein kommen, daß sie Menschen seien" (Psalm 9, 21). Die Franzosen kamen, welche um so leichter Siege erringen konnten, als die Freimaurer schon ein solches Uebergewicht hatten, daß sie die Regierung mißbrauchen konnten, ihre gefährlichsten Gegner auf die Seite zu schaffen.

1798.

So war der mächtige Kapuzinerprediger und homiletische Schriftsteller, der Verfasser des „Freiheitsbaumes" u. s. w., P. Albert Komploier zu Bozen, ein bekannter Hammer der Freimaurer, als Störer des öffentlichen Friedens angeklagt, und auf dem Punkte, außer Landes geschafft zu werden. Dieß war dem Kaiser, als er es erfuhr, denn doch zu viel, und er änderte die Sentenz des Guberniums ab. Es war 1798.

1800.

Erst mitten in den Kriegen, 1800, ließ der Josephinische Einfluß in etwas nach; so setzten die Landstände Tirols in diesem Jahre wenigstens die Klosterstudien durch, obwohl unter unbilligen Bedingungen, die man aber zu urgiren keine Zeit hatte[2]. Diese Notizen müssen uns speciellere über die vorderösterreichische Provinz ersetzen.

1801.

In diesem Jahre war es nach 18 Jahren endlich wieder erlaubt, Novizen aufzunehmen[3]. Nach der Personentabelle, welche P. Primus

---

[1] Dessen Gedächtnißtag ist zufällig der Einkleidungs-, Profeß- und Primiz-Tag des Verfassers dieser Skizze.

[2] L. c. [3] L. c.

von Kirchhofen, Guardian zu Waldshut, in diesem Jahre der Regierung einschicken mußte, waren dort noch 7 Patres und 2 Laienbrüder, in Staufen 6 Conventualen[1], zu Freiburg 11 Patres[2].

1802

durften sich die Klöster wieder nach Regel und Constitution richten; mit Rom durfte aber keine Verbindung hergestellt werden. Statt des Generals blieb noch immer die erste Instanz der Bischof, die zweite, an die man vom Bischofe weg noch appelliren konnte, war das Gubernium[3]. Allein selbst diese wenigen Erleichterungen kamen der vorderösterreichischen Provinz nicht mehr zu gute. Es begann seit dem Lüneviller Frieden von 1801 ein wahres Faustrecht. Manche Gegenden wußten eine Zeit lang nicht, zu welcher Regierung sie gehörten; zwei bis drei deutsche Regierungen bemächtigten sich mancher Territorien der alten vorderösterreichischen Kapuzinerprovinz[4], bezüglich deren wir nur mehr eine Geschichte der Ruinen schreiben.

1803

wurde das Kloster in Rottenburg aufgehoben (P. Gams a. a. O.); das in Wangen schon 1802 (?).

Wie sich die Bischöfe, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, um die Hebung des niedergetretenen Ordensstandes wenig und flau, nur so im Allgemeinen annahmen, so war es auch in Constanz der Fall.

1804.

Hier erschien (d. d. 16. August 1804[5]) auch ein Schema von Fragen, welche bei den Pastoralconferenzen der Geistlichkeit zu discutiren waren. Darunter lautet die 175ste Frage: „Welches war ursprünglich der Zweck der Ordenskirchen? Entsprechen sie heute noch diesem Zwecke? Welches sind die Gründe, daß das Volk sie so fleißig besucht, mit Hintansetzung der Pfarrkirchen?" (Wir glauben, daß die Pfarrkirchen heutigentags in Ländern, wo die Ordenskirchen unterdrückt sind, deßwegen gerade nicht fleißiger besucht werden.) Die 265ste Frage: „Unter welchem Gesichtspunkte ist der Mönch vom Pfarrer zu betrachten, und wie hat

---

[1] Großh. bad. General-Landesarchiv in Karlsruhe, Acta Capuc. fasc. XV.

[2] L. c. fasc. II.

[3] L. c. et Arch. conv. Brigant. VIII. 13 (Hofdecret d. d. 25. März).

[4] Der letzte Abt von St. Peter (Freiburg 1870, S. 187—206).

[5] Siehe Sammlung von Hirtenbriefen und Verordnungen des Primas des rheinischen Bundes und Bischofs von Constanz (Th. Dalberg, Constanz 1808).

er ihn als Hilfspriester und als Mönch zu behandeln?" Frage 266: „Wie soll der Pfarrer den Mönchen beistehen beim Almosensammeln, auf daß sowohl die Würde des Ordensmannes und Priesters beim Terminiren gewahrt bleibe, und doch das Wort des Herrn erfüllt werde: Der Arbeiter ist seines Lohnes werth?" Auf diese wohlwollende Frage kommt die 269ste: „Ist die Klage durchaus begründet, daß die religiösen Institute im Allgemeinen von ihrem Zwecke und Geiste abgewichen seien, und wenn dieß mitunter wahr ist, wie kann man wirksam diesem Uebelstande begegnen?"

Auf diese Fragen gab aber der Generalvicar Freiherr v. Wessenberg schon d. d. 16. Juli d. J. selbst Antwort, um die Weltgeistlichkeit bei dem schwierigen Werke der Ordensreformation zu unterstützen, und zwar mittelst eines Erlasses, worin es heißt, daß der ursprüngliche Zweck der Ordenskirchen nur die Privatandacht der Mönche gewesen sei. Am Schlusse ist gesagt, daß mit Erlaubniß des apostolischen Stuhles das Portiuncula-Fest und das der Ordenspatrone sollte auf den nächsten Sonntag verlegt und der Portiuncula-Ablaß in allen Pfarrkirchen gewonnen werden können. Die übrigen Ordensfeste in den Ordenskirchen seien erst nach vollendetem nachmittägigen Pfarrgottesdienste zu halten; namentlich solle das Kirchweihfest der Ordenskirchen nur als ihre Privatandacht betrachtet werden. Ueberhaupt solle der Pfarrer in der Pfarrkirche kein Ordensfest verkünden, noch viel weniger selbst demselben beiwohnen. Die Decane, die Deputaten und die Pfarrer sollen die Klöster bezüglich der Ausführung dieser Anordnung überwachen.

1805.

Im Jahre 1805 befahl der Generalvicar (d. d. 22. Mai) den Visitatoren in ihrer Instruction [1], den Geistlichen und Gemeindevorstehern gewisse Fragen vorzulegen, von denen die 101te lautete: welche Mendikanten das Jahr hindurch zum Almosensammeln kämen? wie oft? ob sie auf erlaubte und anständige Weise die Sammlung anstellen? Frage 102: ob sie den Pfarrer beim Gottesdienste unterstützen? ob auch durch Predigten und Katechesen? mit welcher Geschicklichkeit und welchem Eifer? Frage 103: ob sie nichts bezüglich ihrer Sitten und ihres Beispiels zu erinnern hätten? Frage 104: ob sie etwas zu ahnden hätten an ihnen bezüglich ihrer theologischen Grundsätze und Praxis? ob sie Aberglauben hegen und pflegen? Frage 105: ob sie beim Volke großen Einfluß hätten? worauf sich derselbe gründe? u. s. w.

---

[1] A. a. O. S. 229.

In Folge des Preßburger Friedens (25. December) kam die Mehrzahl der vorderösterreichischen Klöster an Baden (Stockach und Radolfzell kam unter württembergische Herrschaft bis 1809 [1]). Zudem hatte Baden im October 1802 einen Theil des Fürstbisthums Speier in Besitz genommen, wodurch die der rheinischen Kapuzinerprovinz angehörigen Klöster in Baden-Baden, Bretten, Bruchsal, Michaelsberg bei Bruchsal, Philippsburg, Waghäusel, Mannheim, nebst Weil und Karlsruhe mit den vorderösterreichischen, und, wie wir anderswo sehen werden, großentheils mit denen der 1782 gegründeten schwäbischen Provinz zu Baden kamen [2], für welche, wie überhaupt für alle Männerklöster, am 14. Febr. 1803 ein Gesetz herauskam, welches ihnen Aufnahme von Novizen und die Verwaltung ihrer Güter untersagte, und sie also zum Aussterben verurtheilte. Aber die nämliche Quelle veranlaßt uns zu glauben, daß vielleicht die meisten Klöster der ehemaligen rheinischen Kapuzinerprovinz schon leer standen, da der Auctor [3] nur von den Klöstern in Mannheim, Bruchsal und Waghäusel erzählt, daß sie ausgestorben seien, d. h. daß die Mönche bis zum Aussterben dort belassen wurden.

1806.

Die rheinische Provinz war schon durch die Franzosen großentheils zerstört [4]. Das nämliche Schicksal drohte nun unsern Klöstern in Radolfzell und Stockach seitens der württembergischen Regierung, welche dieselben alsbald geleert wissen wollte. Der Generalvicar ahnte es und gab daher dem Guardian des Klosters zu Radolfzell den Auftrag, aufs Genaueste und Schnellste ihm zu berichten, was über sein Kloster beschlossen würde. Am 5. August berichtete dieser, P. J. Rudolph, daß am nämlichen oder am Vortage ein Regierungscommissär im Kloster erschienen sei, Kelche und Monstranzen abgefordert, und nur auf seine dringendsten Bitten einen Kelch und das Ciborium noch zurückgelassen und dann das Kloster für aufgehoben erklärt habe, doch so, daß die Inwohner vorderhand dort bleiben könnten, bis er eine weitere Disposition treffe, was bald der Fall sein werde. Während der Guardian diesen Bericht schrieb, versammelten sich der Stadtmagistrat und die Bürger, um durch Bitten und Vorstellungen die Entfernung der Patres zu verhindern, ohne daß der Guardian noch erfahren konnte, welchen

---

[1] Diöc.-Arch. 9, 354.

[2] P. Gams O. S. B., Geschichte des 19. Jahrhunderts 1, 439.

[3] A. a. O. S. 434.

[4] Pfarrer Schauder zu Langenargen in einem Manuscript; Dr. Sauter a. a. O. S. 43.

Erfolg sie hatten. Der Guardian bat am Ende des Briefes noch um die Verwendung des Generalvicars, damit er wenigstens einen Aufschub erlange, in der Hoffnung, daß Gottes Vorsehung sich des Klosters erbarmen werde[1].

Am 6. August bestätigte der Decan und Custos der Kirche zu Radolfzell, Fr. K. Rorschach, brieflich an den Generalvicar den Bericht des Guardians, und ergänzte ihn dahin, daß der Commissär außer der Monstranz drei Kelche mitgenommen, vom Getreide, Wein und anderen Mobilien des Klosters ein Inventar aufgenommen, Alles versiegelt und dem Rathsmitglied Burkart den Auftrag gegeben habe, nur das Nothwendigste davon den Patres seiner Zeit mitzutheilen. Die Bürger hatten zwar dringend die königlichen Commissäre durch eine Deputation gebeten, den Kapuzinern das Abgenommene zurückzugeben, und da sie dieselben seit alter Zeit bei sich hätten und an sie gewohnt wären, sie im Orte zu belassen; allein die Commissäre beriefen sich auf das Gebot des Königs, an den sie daher ihre Bitten zu richten hätten[2]. Nach einer andern Quelle[3] kam ein Commissär am 4. August ins Kloster und nahm augenblicklich nur einen Kelch mit der Monstranz mit. Vom 7. August aber liegt ein Bericht vor, daß Alles fortgenommen und versteigert worden, unter Anderm 16 Fuder 27 Eimer Wein sammt den Fässern. Da es hieß, Nellenburg und das Zell'sche werde badisch werden, zeigte es der Guardian augenblicklich dem kurfürstlichen Hofrath zu Meersburg an. Von dort kam bloß die Anfrage, ob auch in der Pfarrkirche etwas genommen worden sei (6. August); wenn das nicht, so sei man nicht in der Lage, sich der Sache anzunehmen. Das Generalvicariat empfahl, sich unterdessen ruhig zu verhalten, nahm sich aber der Sache kräftig an, um so mehr, da es am 12. August ähnliche Nachrichten über das Kapuzinerhospiz zu Stockach vom P. Superior Ammian bekam. Dieser berichtete, daß der Zeitgeist auch seinem Kloster, wie vorauszusehen gewesen, das Lebenslicht ausgeblasen habe[4]. Am 8. August, „nach der vollendeten Verwüstung zu Radolfzell", sei „der Todesengel", der oberste württembergische Commissär Denzinger mit dem Secretäre angekommen und habe ihm im Garten das königliche Decret kundgethan, daß er das Kloster aufheben, von Allem ein Inventar aufnehmen, die tauglicheren Mönche als Pfarrer anstellen, die Greise und Untauglichen in einem Centralkloster versammeln solle. Abends, nachdem das Inventar aufgesetzt worden war, habe er ihm den Auftrag gegeben, um

---

[1] Diöc.-Arch. 2, 451. [2] A. a. O.

[3] Großh. bad. General-Landesarchiv in Karlsruhe, Acta Capuc. fasc. XIII.

[4] Diöc.-Arch. 2, 453.

9 Uhr Nachts Kelch und Monstranz heimlich in seine Wohnung zu schicken, nebst vier indifferenten juridischen Büchern, welche vielleicht nur den Zweck hatten, den Raub zu verdecken. Da weder die Bitten der Kapuziner noch der Bürger mit dem Magistrate an der Spitze die Commissäre erweichen konnten, so sendete der Magistrat sogleich ein Schreiben an den König, worin er bewies, daß jene für die Seelsorge daselbst nothwendig seien, daß ihre Kirche bisher als Filialkirche neben der zu kleinen Pfarrkirche gedient habe, worin Sonn- und Festtage das Wort Gottes verkündet wurde; wenn die katholische Religionsübung wirklich geduldet werde, sei die Klosterkirche auch fernerhin nothwendig.

Das Inventar schätzte die Mobilien der Kirche und des Klosters auf 400 fl. Es waren noch 30 Eimer Wein, 40 Pfund Schmalz, 12 Malter Getreide da, wovon 6 Kapuziner und 2 Klosterdiener, nebst den Schaaren der Armen lebten, die sich an der dreifachen Straße, an der das Kloster lag, tagtäglich anhäuften.

Mit Recht bemerkt der Superior zum Schlusse: Wer wird eine weniger kostspielige Gesellschaft von Priestern finden? und bat den Generalvicar, Alles zu thun, um sie zu retten.

Und wahrlich, dieser that Alles, was in seinen Kräften stand. Noch am 6. August schrieb er an den Commissär zu Radolfzell, daß die Existenz des Klosters, wenigstens bis auf andere Weise vorgesorgt sei, zur Hilfe für die Seelsorge wahrhaft nothwendig sei, und er beeile sich desto mehr, ihn zu bitten, daß er den Verkauf der Kloster- und Kirchensachen aufschiebe, weil das bischöfliche Ordinariat sicher mit der königlichen Regierung bezüglich aller Mendikantenklöster unterhandeln werde, welche Unterhandlungen ohne Zweifel für die Seelsorge ersprießlich sein werden.

Am gleichen Tage wandte sich v. Wessenberg im nämlichen Sinne an den katholischen Kirchenrath in Stuttgart für Erhaltung der Franziskaner- und Kapuzinerklöster in den neu erworbenen Gebieten, und versprach zu geeigneten Reformen derselben mitzuwirken, wenn etwa dem Könige ihre innere Einrichtung nicht gefallen sollte.

Gleichzeitig richtete der Generalvicar an das kurfürstlich badische Hofrathscollegium in Meersburg eine Eingabe, da der Besitz von Radolfzell zwischen Baden und Württemberg noch unentschieden war, und führte darin als neues Motiv auf, daß die Kapuziner im kurbadischen Bezirke sammeln und darum da auch in der Seelsorge aushelfen sollen.

Am 14. August schrieb er nochmals an den Kirchenrath zu Stuttgart zu Gunsten der Karmeliten, Franziskaner und Kapuziner, wobei er erinnert, daß die Stiftungen dieser Klöster und die Legate an dieselben zu Gunsten der Seelsorge gemacht wurden; er halte es daher für seine

Pflicht, an die Großherzigkeit und Gerechtigkeit zu appelliren, damit jene Klöster erhalten bleiben, oder wenn ihr Untergang unwiderruflich sei, daß der Erlös aus dem Verkaufe ihrer Besitzungen zur Gründung eines Fondes für Hilfspriester verwendet werde [1].

Auch für unser Hospiz zu Stockach griff er am 21. August nochmals zur Feder und schrieb an den Kirchenrath. Seine Bemühungen waren auch vorderhand von Erfolg gekrönt, denn diese beiden Klöster Radolfzell und Stockach existirten noch 1808, was aus einem Verbot der badischen Regierung hervorgeht, welches ihnen die Sammlung und die seelsorgliche Aushilfe in Baden untersagte [2], wenn sie auch vielleicht auf den Aussterbeetat gesetzt waren.

In diesem nämlichen Jahre kamen Rheinfelden und Laufenburg an die Schweiz, an welchen Orten bekanntlich Kapuzinerklöster der vorderösterreichischen Provinz waren.

Das Kloster in Rottenburg, aus den Ruinen des Schlosses Weilerburg 1620 gebaut, wurde aufgehoben [3], jenes in Riedlingen bereits im Jahre 1803.

Nach und nach mußten die Klöster in den langen Kriegen, bei der Abnahme der Religiosität im Volke überhaupt, in Folge der herrschenden antireligiösen Zeitströmungen ꝛc. und deren Einflüssen auf die Mönche und die klösterliche Disciplin, bei den geheimen Machinationen des katholikenfeindlichen Rußland, dessen Stipulationen mit Frankreich beim Lüneviller Frieden offenbar wurden — endlich doch zu Grunde gehen [4].

1807.

In diesem Jahre wurde unserm Kloster in Waldshut das Verbot, neue Mitglieder (auch solche aus aufgehobenen Klöstern) aufzunehmen, intimirt. So lesen wir in einem Flugblatte [5] (d. d. 22. April 1862), welches im Uebrigen die Verdienste des Klosters um die Seelsorge, das allgemeine und vollständige Vertrauen, das es genoß, und die Liebe rühmt, mit der es Arme und Reisende an der Pforte speiste, und sich auf die vielen noch lebenden Zeugen beruft. — Obiges Verbot wurde sicher allen badischen Klöstern mitgetheilt.

---

[1] Diöc.-Arch. 2, 453 ff.

[2] Fürstlich Fürstenbergisches Hauptarchiv zu Donaueschingen (Vol. I. fasc. 4 der Kapuzineracten).

[3] Pfarrer Schauber a. a. O.

[4] P. Gams a. a. O. 1, 410.

[5] Beschreibung der Einweihung der Spitalkirche (Waldshut 1862).

1809.

Um diese Zeit waren nur noch sieben Klöster dieser Provinz übrig[1].

Am 12. November starb zu Waldshut P. Werner von Rottenburg, wahrscheinlich der letzte Provinzial der vorderösterreichischen Provinz; dessen Nachfolger (ob durch Wahl oder Ernennung?) wurde P. Primus von Kirchhofen, welcher provisorisch bis zu einer eventuellen Wahl den P. Azarias als seinen Nachfolger im Guardianate zu Waldshut bestellte, welches Provisorium Regierung und Ordinariat bestätigten. Letzteres erklärte hierbei: „Eine unwiderrufliche Anstellung eines Guardians finden wir weder rathsam noch nöthig.“[2]

1813.

Ein Erlaß des badischen Ministers des Innern (d. d. 16. October 1813, Z. 13881) erinnert die Kreisdirectionen an die bestehenden Verordnungen, daß in den vorhandenen Franziskaner- und Kapuzinerklöstern ohne Kenntniß und Erlaubniß der Regierung nicht nur kein Novize aufgenommen, sondern auch keiner zur Profeßablegung zugelassen, und auch kein Fremder ins Kloster aufgenommen werden dürfe. Die Klöster seien hierüber neuerdings wieder zu verständigen und verantwortlich zu machen, und zur Vorlage ihres Personalstandes zu veranlassen und darüber Tabellen vorzulegen.

In der bezüglichen Fassion des Klosters zu Waldshut waren vier Patres und zwei Laienbrüder angemeldet; auch diese vier Patres waren schon Greise und arbeitsunfähig. Diesen Umstand, sowie den weiteren, daß die Stifte und Klöster St. Blasien, Riedern, Bernau, Säckingen u. s. w., von woher die Mendikanten viele Unterstützung erhalten hatten, aufgehoben seien und das Terminiren bei steigender Verarmung des Schwarzwaldes beinahe nichts mehr abwerfe, hatte die Direction des Wiesenthals- und Dreisamkreises angeführt, um der Regierung eine Unterstützung der Patres, aber auch die Untersuchung, ob sie nicht entbehrlich seien, zu empfehlen. Gegenwärtig seien in Waldshut sechs Weltgeistliche, aber auch diese schon in vorgerückterem Alter. Man möge dort also jüngere anstellen, dann könne man der Kapuziner entbehren[3]. So der Bericht. Sie müssen daher noch immer gearbeitet haben, wenn auch nicht wie jugendliche Kräfte. Betreffs der Ersetzung durch Hilfspriester

---

[1] Siehe Geschichte der schwäbischen Provinz vom Jahre 1808, welche auch über mehreres Andere nähern Aufschluß gibt.

[2] Großh. bad. General-Landesarchiv in Karlsruhe, Acta Capuc. fasc. XVI.

[3] L. c. fasc. XVII.

trat dann das Ministerium (d. d. 27. Juli 1813, Z. 6493) mit dem bischöflichen Ordinariate in Verhandlung[1]. Die Hilfspriester bildeten überhaupt eine stehende Rubrik in den Verhandlungen der Regierung und des letzteren.

1814.

In diesem Jahre herrschte in Waldshut das Nervenfieber, welchem 123 Einwohner sammt dem ganzen Weltclerus erlagen. Im Kloster scheint ein Laienbruder demselben zum Opfer gefallen zu sein, da nur noch ein Frater, A. Sidonius, dort war. Die vier Patres Azarias, Reinhard, Alexander und Sabinus wurden nun im Pfarrhofe untergebracht, und sie versahen die Pfarrei vom Feste der hl. drei Könige an bis nach Pfingsten[2].

1816.

Auch in diesem Jahre mußte das Kloster in Waldshut zum Theil geräumt werden. Als nämlich die deutschen Heere nach Frankreich und zurück zogen, mußte die Klosterkirche als Magazin für Hafer, Heu und Brod für die Truppen, das Kloster selbst größtentheils als Militärspital dienen. Die Kapuziner durften für ihre geistlichen Uebungen nur das Oratorium benützen[3].

1817.

In diesem Jahre starb zu Freiburg i. B. P. Paulinus Nörder von Kirchhofen. Wenige Tage vor seinem Tode wurde, wie es scheint, nach langem vergeblichen Widerstreben seitens der Kapuziner dortselbst, ihnen von der Regierung angekündet, daß sie binnen 14 Tagen nach Staufen in das Centralkloster zu übersiedeln hätten. Dorthin wurden auch die Kapuziner von Waldshut, Oberkirch, wahrscheinlich auch jene von Breisach oder Laufenburg geschickt. Allein die wirkliche Auflösung des Klosters in Freiburg scheint erst 1819—1820 erfolgt zu sein, da erst dann zwei Patres und zwei Laienbrüder in Staufen anlangten. Von Waldshut soll ebenfalls erst 1821 ein Pater und zwei Laienbrüder, von einem dritten Kloster nur zwei Laienbrüder dorthin gekommen sein. Diese Nachricht stammt aus dem Hause, worin der letzte Pater des Centralklosters starb. Nach einer andern Quelle waren 1819 in Waldshut nur mehr der P. Azarias, der bald starb, und P. Sabinus und der Fr. Sidonius[4].

---

[1] L. c. [2] Beschreibung der Einweihung der Spitalkirche dortselbst.
[3] A. a. O. [4] A. a. O.

1820.

Aus einem Schreiben der Kreisregierung (Freiburg 25. Juli 1820) erhellt, daß der Guardian zu Waldshut (sicher obiger P. Azarias) gestorben und nur mehr ein Pater und ein Bruder dort waren, in Staufen zwei, in Freiburg vier Patres und ein Laienbruder, und es wird vorgeschlagen, die Uebriggebliebenen dieser drei Klöster in ein Centralkloster, sei es zu Staufen oder zu Freiburg, zu sammeln.

1821.

Ein Schreiben vom 1. September 1821 des Ministeriums des Innern erkundigt sich, wer Provinzial und Guardian von Freiburg sei, da der bisherige am 17. August gestorben sei, und welche Klöster zur Provinz Freiburg gehören[1]. Erwünschter wäre, die Antwort auf diese Anfrage zu kennen, da ja in diesem Jahre (siehe die schwäbische Provinzgeschichte ad h. a.) von den ehemals vorderösterreichischen Klöstern nur mehr außer dem zu Freiburg oder Staufen das von Radolfzell übrig war. Diese Antwort konnte aber nicht ermittelt werden.

Am 7. November wurde das Kloster zu Waldshut wirklich aufgehoben. Das letzte Mal erklang das Glöcklein der Kirche und rief die Einwohner zum letzten heiligen Meßopfer, welches der Kaplan Beck feierte, worauf er den Kelch umgekehrt aufstellte, die Altäre execrirte und der Niederreißung preisgab. P. Sabinus war allein noch übrig, der, wie gesagt, nach Staufen übersetzt wurde, wo er im Alter von 68 Jahren starb[2]. Der Laienbruder Fr. Sidonius blieb in Waldshut zurück, wo er 1861 86 Jahre alt gestorben ist[3].

1822.

Im April 1822 öffnete Kaplan Beck die Gruft, und die Gebeine der Kapuziner wurden unter gewöhnlichem Ritus auf dem gemeinsamen Gottesacker beigesetzt; die kirchlichen Paramente und andern Mobilien waren von der Regierung verkauft, zum Theil verpachtet worden. Das äußerst schön gelegene Kloster außerhalb der Stadt, mit prachtvoller Aussicht auf den Rhein, wurde nebst dem Garten 1824 zu einer Vitriolfabrik, 1836 in ein Hôtel, die Kirche in einen Stall verwandelt; letztere,

---

[1] Großh. bad. General-Landesarchiv in Karlsruhe, Acta Capuc. fasc. XVI.

[2] Der Constanzer Schematismus von 1821 führt den P. „Sabian Mayer" noch in Waldshut wohnend auf. Die Redaction.

[3] Beschreibung der Einweihung u. s. w.

wieder gereinigt, wurde am 19. Juli 1861 unter Freudenthränen zu Ehren des hl. Vincenz von Paula als Gotteshaus geweiht, und dient nun als solches dem 1858 in ein Spital umgebauten frühern Kloster[1].

1823.

Noch bestand das Kloster in Radolfzell[2], für das sich Freiherr v. Wessenberg so tapfer gewehrt; denn in diesem Jahre ist noch in den Acten die Rede von einer Holzverabreichung an selbes[3].

1834.

Im Centralkloster zu Staufen war noch ein einziger Pater am Leben, P. Athanasius, welcher in diesem Jahre aus demselben in eine Privatwohnung ziehen mußte. Am 1. October wurde das Kloster als aufgehoben erklärt; der letzte Pater wohnte seitdem im Hause des Stadtschreibers, der ihm auch am Altare diente, zuerst in der Pfarrkirche, dann zu Hause, wo er 1838 starb. Das Klostergebäude wurde von der Stadt um 5000 fl. übernommen und zu einem Schulhaus umgebaut. Zwei Laienbrüder waren ebenfalls noch da. Einer war mittlerweile nach Rom gepilgert und hatte ein goldenes Kreuzlein nach Haus gebracht, welches der andere Laienbruder nach dessen Tode mit sich in seine Heimath ins Elsaß nahm.

So endete die Geschichte der vorderösterreichischen Provinz mit dem Kloster in Staufen. Dieses wurde seit 1810 nur mehr von Superioren, nicht von Guardianen geleitet, war also nur noch ein Hospiz. Hier war auch bis zur gänzlichen Aufhebung die Tuchmanufactur für die Ordenskleidung, wobei die Laienbrüder beschäftigt waren.

Uebrigens ist diese Mittheilung über das Ende der vorderösterreichischen Provinz noch sehr unvollständig; vielleicht daß Andere glücklichere Resultate quoad quantitatem et qualitatem erreichen in ihren Forschungen.

---

[1] A. a. O.

[2] Nach dem Constanzer Schematismus von 1821 befanden sich in diesem Jahre noch folgende Angehörige des Ordens in Radolfzell: Die Patres Rudolph Schump von Villingen, Guardian; Quirin Tampa von Meersburg und Athanasius Schneiderlein von Regisheim. Die zwei Fratres: Gottfried Lämmle von Biberach und Zacharias Merz von Neustadt. Schneiderlein starb 1838 in Staufen.

Die Redaction.

[3] Großh. bad. General-Landesarchiv in Karlsruhe, Acta Capuc. fasc. XIV.

Ueber die frühere Geschichte des Kapuzinerklosters in Staufen vgl. einen Aufsatz im Staufener Wochenblatt vom 26. Juni 1884, aus welchem hier noch Einiges mitgetheilt wird.

Durch die vielen Kriegsbedrängnisse, welchen die Stadt Neuenburg a. Rh. ausgesetzt war, sahen sich die dasigen Kapuziner genöthigt, ihr Kloster an einen andern Ort, nach Staufen, zu verlegen. Die ersten Kapuziner kamen 1657 dahin und wohnten im Rathhause, 1666 gab ihnen der Graf von Sulz die Erlaubniß, sich dort anzubauen, 1683 überließ die Stadt einen geeigneten Bauplatz und am 17. October d. J. wurde durch den Abt Roman von St. Trudpert in feierlicher Weise der Grundstein zum Klosterbau gelegt; 1685 war derselbe vollendet und konnte bezogen werden; auch die Kirche wurde für den Gottesdienst geöffnet. Im Juli 1758 war das ganze Kloster mit der Kirche in höchster Gefahr, durch das Hochwasser vernichtet zu werden.

Zur Zeit der Aufhebung war nach obiger Mittheilung der Personalstand dieser:

1. P. Athanasius Schneiderlein von Rumersheim (Regisheim?) wohnte nach der Aufhebung des Klosters im Hause des Physikus Butscha; wegen hohen Alters las er die Messe bis zu seinem Todestage 17. Jan. 1838 an einem Hausaltare (siehe Necrol. Friburg. zu 1838).

2. Die Fratres Zacharias von Neustadt, Adam von Malberg, Cajetan von Markdorf, Makarius von Walldürn, Seraphim von Ettenheim, welche alle vor dem genannten P. Athanasius starben.

Das Kapuzinerkloster in Neuenburg war am 9. April 1675 durch den französischen Commandanten Vauban von Breisach zerstört worden; Neuenburg selbst blieb bis 1679 ganz verlassen, die Einwohner hatten sich in die umliegenden Dörfer zerstreut. Vgl. Haury-Huggle, Geschichte von Neuenburg, S. 295.

Beiträge zur Chronik der schwäbischen Provinz.

1781.

Die Entstehung der schwäbischen Provinz haben wir oben S. 156 ad annum 1781 erzählt. Die neue Provinz blieb vorderhand unter der Leitung des Generalcommissärs, des P. Gorgonius von Kieselegg, der zuvor dreimal Provinzial der vorderösterreichischen Provinz gewesen, welcher zugleich auf dem letzten Capitel der noch vereinigten Provinz zum Custos Romanus erwählt worden war und daher das Stimmrecht für das Generalcapitel in die neue Provinz schon mit sich brachte. Seine Definitoren waren PP. Crispinian von Dietlhofen und Medardus von Marchthal, ersterer seit dem letzten Provinzcapitel actueller Definitor und Guardian zu Ueberlingen, letzterer Exdefinitor, Custos und Guardian zu Wangen.

Die Klöster, welche zu der neu zu bildenden Provinz gehörten, waren: fünf im Fürstenbergischen zu Engen, Stühlingen, Haslach, Mößkirch und Neustadt; sieben in den freien Reichsstädten zu Wangen, Ravensburg, Rottweil, Weilerstadt, Ueberlingen, Biberach, Offenburg; ferner in der fürstbischöflich Constanzischen Stadt Markdorf, in dem fürstbischöflich Straßburgischen Gebiete zu Oberkirch und Oppenau, in der Markgrafschaft Baden-Baden zu Baden und Malberg, in der Grafschaft Königsegg-Rothenfels zu Immenstaad; zu Wurmlingen im Gebiete der Dompropstei zu Constanz, aber gewiß nicht das zu Langenargen im Montfortischen, welches 1780 mit der Herrschaft eben zu Oesterreich kam bis 1805, dann zu Baiern bis 1810[1], — also im Ganzen neunzehn mit den Hospizien, und manche gut besetzt. So waren zu Wangen 15 absolvirte Patres, 6 noch studirende und 6 Laienbrüder[2]. Nachdem also die provisorische Provinzvorstehung in der Congregation die Kloster-

[1] Chronik von Gattnau v. Hafen. (Lindau 1854. S. 79.)

[2] Monim. arch. Wangensis ad ann.

familien geordnet, visitirte der Generalcommissär alle Klöster [1]. Er richtete auch im Namen der 19 Klöster, sowie in dem des P. Generals ein Bittgesuch an den Fürsten Wenzeslaus von Fürstenberg [2], damit er erlaube, daß die durch das kaiserliche Decret d. d. 24. März 1781 von der vorderösterreichischen Provinz getrennten fürstenbergischen Klöster in Engen, Haslach im Kinzigthale, Mößkirch, Neustadt im Schwarzwalde und Stühlingen, mit den übrigen in eine Provinz, die schwäbische, vereinigt würden, weil sie sonst ihre Regel und Disciplin nicht aufrecht zu erhalten wüßten; ferner daß unter seiner Protection die Conventе mit canonisch erwählten Obern versehen werden könnten. Die weitere Bitte war, daß der Fürst sein Decret, nach welchem die Zahl der Religiosen in den fürstenbergischen Klöstern nicht vermehrt werden dürfte, aufhebe, damit die große Zahl der im Reiche geborenen Brüder ordentlich untergebracht werden könnte. Durch Erhörung dieser Bitten würde der Fürst als Stifter und Gönner der neuen Provinz sich deren Gebete sehr empfehlen. Die fürstliche Resolution (d. d. 29. Mai d. J.) gestattete wohl die Vereinigung mit der neuen Provinz, aber nicht die Vermehrung der Anzahl der Bewohner der fürstenbergischen Klöster, da diese ohnedieß schon voll seien und ihre Zahl um ein Drittel die bei der Gründung festgesetzte übersteige [3].

Schon am 29. December des vorigen Jahres hatte der Fürst die Anfrage (an das Amt in Neustadt, ohne Zweifel auch an die betreffenden übrigen) gestellt, wie viele Religiosen im dortigen Kapuzinerkloster wären? welches die bestimmte Zahl sei (numerus fixus) oder wie viel wenigstens zur Zeit der Gründung waren? Auf das bezügliche Referat erschien dann die Resolution des Fürsten; er wolle zwar, mit Rücksicht auf den lobenswürdigen Orden und dessen im Fürstenthume bisher bewiesenen Eifer, die Zahl der Mönche nicht auf die ursprüngliche reduciren, jedoch behalte er sich vor, das Almosen für selbe aus dem Aerare auf das ursprüngliche Maß zu beschränken, und er ertheile auch hiemit dem Amte den Befehl, darüber ernstlich zu wachen, daß die gegenwärtige Anzahl nicht vermehrt werde [4].

1782.

Am 4. Februar nahm der Generalcommissär von seinen Klöstern Abschied [5] (was gewöhnlich durch ein Rundschreiben geschah, welches auch

---

[1] Monim. arch. Moesskirchensis et Wangensis ad ann.

[2] Hauptarchiv zu Donaueschingen († Vol. VIII. fasc. 1).

[3] A. a. O.

[4] So die Resol. d. d. 9. Febr. 1781 l. c. Vol. V. fasc. 6.

[5] Monim. arch. Wangensis ad ann.

den einstweiligen Provinzvicar während des Generalcapitels ernannte und empfahl), und reiste gegen Ende Februar von Immenstaad aus nach Rom zum Generalcapitel, welches auf den 17. Mai angesagt war. Sein Stimmrecht beruhte darauf, daß er beim letzten gemeinsamen Provinzcapitel zum Custos Romanus erwählt war. Noch einigemale war die schwäbische Provinz bei Generalcapiteln vertreten, bis später Rom (die Congreg. Regular. et Epp.) die Generaldefinitoren theils selbst wählte, theils schriftlich von den Provinzen wählen ließ (bis 1847), da der Verkehr mit Rom fast überall in dieser Beziehung gehemmt war.

Auf diesem Capitel wurde (das einzige Beispiel in der Ordensgeschichte) der eben abgetretene General P. Erhardus v. Radkersburg, Mitglied der steirischen Kapuzinerprovinz, auf ein Neues mit päpstlicher Dispens gewählt, obwohl sonst keine einzige österreichische Provinz durch Custoden vertreten war[1].

Vom Generalcapitel kehrte der Generalcommissär zurück mit der Vollmacht seitens des Generaldefinitoriums, der Congregatio Regular. et Epp., und vermöge eines Breve Pius' VI. (d. d. 16. Juli), eine neue Provinz unter dem Namen Suevo-Imperialis mit allen Rechten und Privilegien der alten zu errichten[2].

Am 13. September war dann das erste constitutive Capitel zu Offenburg. Unter den 19 Conventen waren 4 Hospize. Die Provinz wurde in drei Custodien abgetheilt, in die badensische, fürstenbergische und die von Wangen[3]. (Die Custoden der Provinz [zu unterscheiden von den Cust. Rom. oder Capitularen des Generalcapitels] haben in dringenden Fällen größere Vollmachten für ihren Bezirk.) Zum Provinzial wurde der Generalcommissär R. P. Gorgonius gewählt[4].

Am 24. August erließ Constanz durch den Generalvicar ein Communicatorium, daß allen ausländischen Mendicanten auf's strengste die Sammlung in Oesterreich untersagt sei. Die schwäbische Provinz behalf sich aber so gut als möglich[5]. Der Guardian zu Wangen hatte obiges Verbot zu sammeln schon am 4. August vom Amte zu Bregenz und Wasserburg erhalten[6]. Die neue Provinz tröstete sich, daß in ihrem Bezirke wenigstens noch geordnetere kirchliche Verhältnisse waren. Uebrigens wurde dieser Trost der neuen Provinz über ihre Religionsfreiheit bald etwas stiller, da die kleineren deutschen Fürsten, sei es um dem

[1] Monim. arch. Wangensis et Chron. Prov. Tirol. ad ann.

[2] Monim. arch. Moesskirchensis, Engensis etc.

[3] Monim. arch. Wangensis, Engensis et Bezaviensis ad ann.

[4] Monim. arch. Engensis. [5] A. a. O.

[6] Monim. arch. Wangensis ad ann.

Kaiser, sei es um dem Zeitgeiste zu huldigen, das Beispiel des erstern allmählich nachahmten[1]; so wird auch erzählt, daß namentlich Fürstenberg sich fleißig über Ausgaben und Einnahmen Rechnung vorlegen ließ.

1783.

Von diesem Jahre ist wenig bekannt, als daß zu Neustadt eine Provinzcongregation am 8. August abgehalten wurde[2], was zugleich anzeigt, daß diese Provinz noch Definitoren wählen konnte.

1784 und 1785.

1784 war dieselbe am 23. Juli zu Wurmlingen; 1785 war am 22. Juli Provinzcapitel zu Engen, wo R. P. Medardus v. Marchthal Provinzial wurde[3].

Fast scheint es, als ob Fürstenberg auch darin dem Kaiser nachgeahmt habe, daß es die Verbindung mit den übrigen ausländischen Klöstern der Provinz nicht mehr gern duldete, oder es habe Baden seinen Theil abgerissen. Kurz, es wird nur noch eine Custodia Offenburgensis und eine Custodia Wangensis genannt[4], während doch die fürstenbergische Custodie um diese Zeit noch existirte, der Custos zu Mößkirch residirte[5], bald aber in den Acten immer als fürstenbergischer Provinzial vorkommt. Das Wahrscheinlichste ist jedoch, daß der Mößkirchischen Quelle diese Custodie selbstverständlich schien und daher sie dieselbe nicht nannte.

1786.

Im Jahre 1786 war am 14. Juli Congregation in Stühlingen. Ich konnte nicht finden, warum im Kloster Engen jährlich wenigstens fünf Conventualen versetzt wurden. Vielleicht nahm man den Ueberschuß immer von den fürstenbergischen Klöstern zur Besetzung der übrigen[6].

1787 bis 1791.

Am 13. Juli war Congregation zu Ueberlingen; leider ist sonst nichts zu erfragen, ebenso vom Jahre 1788, als daß Provinz-

---

[1] Chronik von Lusan bei Brixen (IV. MS.) und Geschichte des Klosters Valduna (Cod. dipl. der Klostergesch. Vorarlbergs).

[2] Monim. arch. Engensis. [3] L. c.

[4] Monim. arch. Moesskirchensis ad ann.

[5] Hauptarchiv zu Donaueschingen († 8, Vol. III. fasc. VIII).

[6] Monim. arch. Engensis ad ann.

capitel zu Engen gehalten wurde, wobei R. P. Crispinianus v. Dietlhofen Provinzial, R. P. Gorgonius III. Definitor wurde. Die ganze Provinz zählte noch 316 Mitglieder: 235 Prediger, 18 Beichtväter, die nicht Prediger waren, 3 sacerdotes simplices, 9 Cleriker, 50 Laienbrüder[1]. 1789 war am 11. Sept. Congregation zu Stühlingen; 1790, 23. Juli, zu Biberach; 1791 Capitel zu Engen, wobei R. P. Gorgonius v. Kieselegg das fünfte Mal Provinzial wurde[2]. Daß man nicht unthätig war, bezeugt, daß nach den Aufzeichnungen des Capitels von 1788 seit dem letzten Capitel die Kapuzinerkirchen dieser Provinz 1 108 799 Pönitenten oder Communicanten, 22 Conversionen hatten; Krankenbeistände 1028, 10 515 Predigten, 2244 Katechesen. Das Kloster zu Engen allein hatte 60 000 Communicanten, 104 Kranke, 1 Conversion, 980 Predigten, 262 Katechesen zu besorgen. Im letztgenannten Jahre verlangte der Ordensgeneral R^mus P. Erhardus auf Ansuchen des Generals der Schweizertruppen zu Neapel, v. Tschudi, einen Feldpater, wozu P. Nilus von Uttenwil, Sonntagsprediger zu Engen, erwählt wurde, der am 14. Juni 1788 abreiste[3].

1792.

In diesem Jahre begehrte merkwürdiger Weise der Guardian des Klosters in Haslach, P. Antonius, von dem Provinzial und von dem Fürsten, daß die Zahl seiner 17 Mönche reducirt werden sollte, weil selbe durch die zu häufigen Ausgänge in seelsorglichen Angelegenheiten in der Ordensdisciplin erschlaffen (was noch ein vernünftiger Gedanke ist), die Pfarrer träger werden, besonders aber, weil die Wallfahrten in Mariazell (Zell a. H.) und Hörnleberg durch seine Patres befördert würden. Der Provinzial war hierüber so erbost, daß er ihn vom Guardianate absetzen wollte, was aber die Regierung nicht zuließ, obwohl auch diese keine Reduction forderte[4].

1793.

Das nächste Jahr aber brachte für Haslach der Krieg die Reduction, da die Mönche vermöge Regierungsdecret d. d. 14. December d. J. das Kloster verlassen mußten, welches in ein Militärspital verwandelt wurde. Nur ein Pater blieb dabei; der Guardian schlug mit einigen andern seine Wohnung im Leprosenhause auf, die übrigen gingen in andere Klöster oder zu ihren Verwandten.

---

[1] L. c. [2] L. c. ad ann. [3] L. c. ad ann.
[4] Vgl. Diöcesan-Archiv 4, 145.

1795.

Aber auch jene, die im Leprosorium, das ihnen die Stadt zur Wohnung angewiesen, sich niedergelassen, hatten dort keine Ruhe, sondern wurden von den Franzosen, welche am 24. Juni 1795 den Rhein übersetzten und die Oesterreicher besiegten, ausgeraubt und in die Flucht gejagt. Nur drei blieben in Bürgerhäusern zurück: zwei Greise, welche nicht zu fliehen vermochten, und einer, der des flüchtigen Pfarrers Stelle vertrat. Im Uebrigen theilten sich Franzosen und Einwohner von Haslach in die Arbeit der Beraubung und Verwüstung des Klosters. Als am 14. August der Guardian (nicht mehr P. Antonius, sondern P. Lothar) von der Flucht zurückkehrte, wurde vom Amtmanne ihm der Eintritt in's Kloster verweigert, weil der Fürst nur noch vier Patres dort dulde. Niedergeschlagen begab sich der Guardian nun zum Fürsten und erweichte ihn mit Bitten, daß ihm nebst acht Mönchen das Kloster wieder eingeräumt wurde. Er erhielt durch seine Bitten auch die gewöhnlichen ärarischen Almosen, mit Ausnahme der Geldsubvention, wieder; nicht aber, trotz der Unterstützung seitens der Thalgemeinden, erlangte er, daß die Zahl der Mönche vermehrt werden dürfe. Der Guardian stellte sogleich das Kloster wieder her, starb aber am 17. August 1796 im Wahnsinne [1].

1796.

Am 31. Juni besetzten die Franzosen Engen, und 300 quartierten sich über Nacht in unserm Kloster ein. Der Chronist sagt, daß sie wohl das fünfte, aber weniger das siebente Gebot beobachtet und man überdieß mit einer ungeheuern Quantität Wein bei der Hand sein mußte. Der Gottesdienst wurde eingestellt, man feierte bei geschlossenen Thüren still die heiligen Messen. Größer war noch die Verwüstung, die sie bei der Rückkehr anrichteten, sie raubten und sengten in der Nachbarschaft. Eine kranke Nonne (ohne Zweifel aus einem in der Nähe unserer Obsorge unterliegenden Kloster), Namens Barbara Schürth von Ueberlingen, wurde unter fürchterlichem Donner der Kanonen in unser Kloster getragen, das, außer der Stadt auf einem Hügel liegend, bei einem eventuellen Brande der Stadt Sicherheit bot. Sie starb schon nach einer Stunde, mit den heiligen Sacramenten versehen, und wurde still in unserer Gruft begraben. Um diese Zeit schlossen sich die Mitbrüder der elsäßischen Provinz, zur Flucht gezwungen, theils der vorderösterreichischen, theils der schwäbischen Provinz an [2].

---

[1] A. a. O.

[2] L. c. im Hauptarchive zu Donaueschingen († 8. Vol. III. A. 93. 4) ad ann.

1797.

Am 25. August war Provinzcapitel zu Biberach, welches für nothwendig fand, mit aller Strenge die einreißende Gleichgültigkeit gegen das Gelübde der heiligen Armuth gemäß der Franziskusregel zu bekämpfen. Es erließ ein Decret gegen jene, welche entweder eigenmächtig Geld bettelten, oder wenigstens bei sich behielten oder solches ausgaben. Wer eines solchen Gebahrens überwiesen würde, solle ohne Gnade in die vom Orden gegen die Eigenthümer verhängten Strafen verfallen[1], welche sehr strenge sind, und im Falle, daß ein Bruder im Tode als Eigenthümer entdeckt würde, die Versagung der kirchlichen Begräbniß statuiren. Leider ist die neugewählte Provinzvorstehung nicht gemeldet.

1798.

Zum Schrecken der Einwohner kamen wieder die Franzosen nach Engen, und selbst um Ostern mußte der Gottesdienst bei verschlossenen Thüren gefeiert werden. Die Last war nicht geringer, als sie von den kaiserlichen Truppen verfolgt wurden und diese durch drei Wochen in Engen ihr Standquartier hatten und das Kloster mit Menschen aller Gattung, die bei einem Heere sich finden, von den Offizieren bis zu den Marketenderinnen, die die Wäsche besorgten, anfüllten, so daß die Mönche im Keller speisen mußten. Ebenso schwierig war es, den Unterhalt für so viele Leute aufzubringen[2].

1800.

In diesem Jahre sollte das Provinzcapitel abgehalten werden. Allein wegen der stürmischen Zeiten verschob man es auf's nächste Jahr[3].

1801.

Der in diesem Jahre geschlossene Lüneviller Friede traf unsere Klöster dieser Provinz außerordentlich hart. Jenseits des Rheins hatten die Franzosen bald alle Klöster aufgehoben, diesseits mußten sie, wie auch die drei geistlichen Kurfürstenthümer, 14 Fürstbisthümer und viele Abteien und freie Reichsstädte, als Entschädigungsobject dienen[4]. Nicht nur der Reichsdeputations-Hauptschluß (28. Febr. 1803, § 35), sondern auch

---

[1] Monim. arch. Engensis ad ann.

[2] L. c. ad ann. [3] L. c.

[4] Menzel, Geschichte der Deutschen (1855, V. 326). Vgl. das Urtheil darüber bei Gervinus, Geschichte des XIX. Jahrhunderts, I. Bch.

der von den deutschen Fürsten als Siegern 1815 geschlossene Friede war milder gegen die französischen Freibeuter, als gerecht gegen die Kirche. Kurz, die Klöster der fürstenbergischen Custodie kamen an dieß Fürstenthum als magere Leute, ebenso die in Wangen und Ravensburg an Baiern, 1810 von dort an Württemberg, welches dafür die Bezirke Radolfzell, Stockach und Rottweil an Baden abtreten mußte, wo ebenfalls Kapuzinerklöster waren. Auch der Preßburger Friede half eine Anzahl freier Reichsstädte einverleiben, von denen mehrere ebenfalls Kapuzinerklöster hatten. Zum Glücke waren die Personen, unter deren Herrschaft die Klöster kamen, häufig besser als die Systeme[1].

1802.

Zu diesem Jahre bemerkt ein Chronist[2]: „Es wäre vieles aufzunotiren der Mühe werth, aber da zu fürchten ist, daß unser und alle übrigen Klöster in Fürstenberg aufgehoben und vertilgt werden, so hielt ich es für unnütz." Dennoch berichtet er etwas Weniges. Dieß Jahr sei unglücklich für Schwaben ausgefallen. Während des schlimmen Krieges und durch's ganze Jahr hindurch waren österreichische Truppen in der Nähe von Engen, und Requisitionen aller Arten fanden statt. Am 1. März brachen die Franzosen aus der Schweiz hervor; nach einer mörderischen Schlacht bei Engen am 3. März wurden die Oesterreicher in die Flucht geschlagen; die Franzosen besetzten die ganze Gegend. Sowohl das Kloster als die Bürger erlitten großen Schaden; die Franzosen machten sehr große Beute. Die Keller im Kloster wurden rein ausgeplündert; 4 Kelche, das Ciborium, 23 Decken, alle Victualien und sonstige nothwendige Dinge wurden weggenommen[3]. Um diese Zeit hatte, nach den von der fürstenbergischen Regierung (d. d. 24. October 1802) abverlangten Personaltabellen, das Kloster in Mößkirch noch 11 Patres und 3 Laienbrüder, Engen 8 Patres, 2 Laienbrüder[4]. Wie der später noch zu erwähnende P. Leopold in seiner Bittschrift um eine Pension als letzter Kapuziner in Haslach (1843) erzählt[5], wurden die fürstenbergischen Kapuzinerklöster in diesem Jahre 1802 als Domänegut erklärt, doch ließ man die Mönche als Nutznießer nach ihren Statuten dort leben. Wegen der noch ansehnlichen Zahl, wegen des Ansehens, das sie noch im Volke genossen, und wegen der Macht der

---

[1] Pahl, Geschichte von Würtemberg, V. 121.

[2] Monim. arch. Engensis ad ann. [3] L. c.

[4] Hauptarchiv zu Donaueschingen († 8. Vol. I. fasc. V).

[5] L. c. Vol. VIII. fasc. VIII.

Gewohnheit fehlte der Unterhalt und das Almosen nicht. Als aber die gute Aufführung schwand (P. Leopold war leider selbst der größte Stein des Aergernisses, wie wir sehen werden, aber beinahe der einzige), als die Zahl der Mitbrüder und ihre Thätigkeit abnahm, änderte sich unser Loos. Die Almosen, unser Hauptunterhalt, nahmen von Jahr zu Jahr ab und sind jetzt beinahe auf Null." So P. Leopold, oder wie ich vermuthe, der Bericht eines wohlwollenden Beamten in seinem Namen. Die Einziehung der Klöster seitens der fürstenbergischen Regierung, oder die Säcularisirung derselben, wie sich P. Leopold ausdrückt, geschah Anfangs des Winters d. J. So wurde diese Formalität am 24. December durch die Beamten in Stühlingen vorgenommen, und die Kapuziner mußten alle das darüber verfaßte Protokoll unterzeichnen [1]. Besser ging es ihnen doch als jenen in Württemberg und anderswo. So wurde z. B., als die freie Reichsstadt Rottweil in diesem Jahre factisch dem Kurfürsten übergeben wurde, unser dortiges Kloster sogleich aufgelöst; die Patres gingen auseinander. Einer wurde Pfarrer in Zimmern bei Rottweil, sein Name war Elbs; ein anderer zog nach Oberkirch und schloß sich vielleicht den dortigen Kapuzinern an, wenn es ihm erlaubt wurde. Die einen zogen dahin, die andern dorthin. Die Gebäulichkeiten standen jahrelang leer; im Jahre 1810 wurden sie verkauft, und der Besitzer verwandelte das Kloster in eine Brauerei und Wirthshaus, die Kirche in ein Getreidemagazin, wie sie es noch sind [2].

Auch das Kloster in Wangen ging in diesem Jahre ebenso zu Grunde [3]. Dasselbe wurde später Kirche und Wohnung des protestantischen Pastors, welcher aber sich bereit erklärte, zu weichen, als in den fünfziger Jahren Anstrengungen gemacht wurden, wieder ein Kapuzinerkloster für die Tiroler Provinz daraus zu machen. Diese Anstrengungen waren ebenso vergeblich, wie diejenigen zu Ende desselben Decenniums und in der Mitte des folgenden seitens des Frhrn. v. Stotzingen zur Wiedererweckung eines Kapuzinerklosters zu Steißlingen im Amtsbezirk Stockach. Später wurde aus dem Wangener Kloster ein Armen-, endlich ein Wirthshaus [4].

1803.

Die Furcht vor der Aufhebung bewirkte, daß man auch in diesem Jahre weder eine Congregation hielt, noch sonst eine Versetzung traf. Es

---

[1] L. c. Vol. V. fasc. VI.

[2] Mittheilung des Dekans Dr. Dursch.

[3] Gams, Geschichte des XIX. Jahrhunderts (I. 4, 10).

[4] Relation der betreffenden Provinziale von Nordtirol und Westfalen, eigene Wahrnehmung ꝛc.

mag diese Spannung, sowie die Ueberanstrengung der immer seltener werdenden arbeitskräftigen Religiosen, Mitursache gewesen sein an den häufigen Todesfällen in Folge Schlagflusses, und zwar ziemlich oft an Festtagen. Besonders im Kloster zu Engen kamen mehrere Fälle vor[1]. Als in diesem Jahre einer von der festgesetzten Zahl der Patres (6) starb, erklärte der Guardian, daß er dessen Stelle nicht mehr ersetzen könne, aus Abgang an Subjecten[2]. Hingegen in Malberg fiel das Kloster selbst; es wurde am 7. November in Beschlag genommen, alle Conventualen ausgewiesen, obwohl sie Vicare und Prediger des Pfarrers dortselbst waren, und nach Ettenheimmünster übersetzt, dessen Abt 1682, nach der Verbrennung jenes Kapuzinerklosters, zu den vorzüglichsten Restauratoren gehört hatte. Vielleicht nahm sie auch der gegenwärtige Abt freiwillig in sein Kloster auf. Nach dem Diöc.-Archive (Jahrgang 1882) war zwar dieß Benedictinerkloster selbst um diese Zeit aufgehoben und gingen die Mönche 1803 auseinander[3], allein bezüglich aller scheint es nicht der Fall gewesen zu sein. 1804 begannen die Benedictiner selbst, die Vicare des Pfarrers zu machen. 1805 wurde wieder Leander, ein Kapuziner, berufen, er half aber nur excurrendo aus[4]. Nach einer Quelle wurde auch das Kapuzinerkloster in Rottweil mit dem in Wurmlingen, Wangen und Weil (Ellwangen und Gmünd von einer andern Provinz) im Jahre 1803 aufgehoben[5]. Daß man nicht alle Klöster ruhig aussterben ließ, scheinen die Hetzereien verursacht zu haben, wie einer solchen Malberg seinen plötzlichen Untergang zu verdanken schien. Am 5. Februar d. J. hatte nämlich ein Beamter, wie es scheint, der Richter von Malberg, an die badische Regierung geschrieben, die Kapuziner seien „die schädlichste Gattung von Menschen, die man sobald als möglich entfernen solle, da ihr einziges Bestreben ist, das Volk in Dummheit und Aberglauben gefangen zu halten, und weil sie überdieß einen unläugbaren Einfluß auf die Akatholiken üben. Werden sie nicht entfernt, so wird ihr Einfluß beim Volke wachsen, das sie zu überreden wissen, daß sie nützlich und absolut nothwendig seien". (So wörtlich der Beamte, obwohl ich die Notizen aus der für die Generalchronik in Rom angefertigten lateinischen Arbeit in's Deutsche zurück übersetzen muß; welche Bemerkung ich hier ein- für allemal mache.) Jener Beamte

---

[1] Monim. arch. Engensis ad ann.

[2] † 8. Vol. VI. fasc. VIII.

[3] Bd. XV. S. 224.

[4] Acten der Aufhebung des Kapuzinerklosters zu Malberg (1879). Generalarchiv in Karlsruhe, Acta Capuc. fasc. X.

[5] Verzeichniß der Klöster in Württemberg von Dr. Sauter (Stuttgart 1879) S. 15 u. 45, 58, und Pfarrer Schauber ex variis auctoribus. (Ms.)

bedauerte ferner, daß die Kapuziner auch die Knabenschule versahen, und besonders, daß sie immer vor ihm schon die decreta der Regierung in publico-ecclesiasticis erfahren und kennen. „Dieser Umstand ist es, der mir mein Amt verleidet.“ [1] Dem Manne wurde geholfen.

Leider berührte der Strudel, wie wir schon bemerkt haben, mit den Klöstern auch die kleinern weltlichen Fürstenthümer; hier z. B. mengte sich die badische Regierung in die fürstenbergische Geschichte ein. Solche Jurisdictionsstörungen und Streitigkeiten in Folge solcher Störungen werden wir noch öfter bemerken. Die fürstenbergische Regierung hätte Malberg sicher aussterben lassen; denn eben bei Gelegenheit eines solchen Jurisdictionsstreites war es, daß sich die fürstenbergische Regierung später über ihr Verhältniß zu den Klöstern äußerte, wie folgt [2]: „Kraft des Reichsdeputations-Hauptschlusses von 1803, § 35, werden alle mediatisirten Klöster, und deßhalb auch die der Kapuziner in dem Fürstenbergischen, diesem fürstlichen Hause als Eigenthum übergeben, zugleich mit den darauf haftenden Lasten. Sie hätten können vertrieben werden; allein da die Kapuziner vom Almosen leben (auch von Unterstützungen aus dem Aerar, welche fortan nach der Kopfzahl ausgezahlt wurden), und weil sie in der Seelsorge von Nutzen sind, werden sie geduldet. Der Provinzverband wurde aber aufgehoben, aus den fünf fürstenbergischen Klöstern dafür eine kleine Provinz neu gebildet, aber ohne Erlaubniß, ihre gegenwärtige Zahl, wenn einer stirbt, zu ergänzen, noch viel weniger sie zu vermehren, sondern nur mit der Erlaubniß, die nothwendigen Veränderungen innerhalb dieser fünf Klöster zu treffen. Dieser Stand der Dinge wurde am 12. Juli 1806 vom deutschen Bunde und vom badischen Justizministerium anerkannt, und die Besitzungen der Klöster im Fürstenbergischen als fürstenbergische Domäne erklärt, während die geistlichen und disciplinären Angelegenheiten der noch existirenden Klöster dem Bischofe überlassen wurden.“

So äußerte sich die fürstenbergische Regierungskanzlei, als das großherzogliche Ministerium bei ihr anfragte, warum sie einen Laienbruder, den der bischöfliche Commissär aus einem badischen in ein fürstenbergisches Kloster versetzt, zurückgeschickt, mit der Drohung, daß, falls dieser angenommen würde, die fürstenbergischen Staatssubventionen alle gänzlich eingestellt würden [3].

Durch ein Decret der Regnicolar-Deputation dieses Jahres waren alle mediaten Klöster der Diöcesen Constanz und Augsburg in Schwaben,

---

[1] General-Landesarchiv in Karlsruhe, Acta Capuc. fasc. X.

[2] Hauptarchiv zu Donaueschingen († 8. Vol. VI. fasc. VIII.)

[3] A. a. O.

über welche nichts Anderes ausdrücklich beschlossen wurde, und mit Ausnahme jener im Breisgau, dem deutschen Orden als Kriegsentschädigung übergeben. Allein der Großmeister nahm nur jene in Besitz, welche in Gebieten lagen, die selbst unter die deutschen Fürsten vertheilt wurden [1]. So wurde das Kapuzinerkloster in Ravensburg z. B. wieder aus der Gewalt des deutschen Ordens entlassen; da aber Ravensburg selbst noch in diesem Jahre an Baiern kam, so gerieth das Kloster aus der Charybdis in die Scylla.

1804.

Zu dieser Zeit wurde der Custos der fürstenbergischen Klöster, welcher zu Mößkirch residirte, wie schon aus dem vorjährigen Verhältnisse hervorgeht, als Provinzial von der Regierungskanzlei betrachtet und auch so genannt [2]. Ist ein solches fürstenbergisches Provinzcapitel gemeint, dem die fürstenbergische Regierungskanzlei in diesem Jahre verbot, ohne vorherige Anfrage eine Versetzung vorzunehmen? Als zwei Patres zu Haslach gestorben waren, so verhieß die Regierungskanzlei zuerst, ohne sich um eine Disposition des Provinzials zu kümmern, selbst zwei andere aus andern fürstenbergischen Klöstern dorthin zu senden, damit der Provinzial nicht von auswärtigen Klöstern solche sende [3]. Dann gab sie dem Guardian von Engen den Auftrag, einen nach Haslach zu entlassen. Ein zweiter wurde nicht gesendet, trotz der großen Nothwendigkeit daselbst. Als in diesem Jahre ferner zwei Patres zu Rottweil und ein Laienbruder im Kloster zu Baden, alle von guter Aufführung, die Regierungskanzlei um gelegentliche Aufnahme in ein fürstenbergisches Kloster baten, weil sie in jenem Gebiete geboren, nach der Aufhebung leichter fortzukommen hofften, so wurde wenigstens der Laienbruder zurückgewiesen [4]. Desto bereitwilliger war die Regierung, jenen, welche in andere Provinzen auswandern wollten, besonders jüngern, die Erlaubniß dazu zu ertheilen. Der Definitor und Custos P. Vitalian, dem es immer oblag, dem Fürsten Vorschläge zu machen und ihn zu bitten, wenn er in den fürstenbergischen Klöstern einen an eines andern Stelle nachschieben wollte, wußte um diese Zeit sich nicht mehr zu helfen [5], weil mancher ausriß und nur noch kleine Auswahl war. Daß unter solchen Umständen aber auch die Auctorität der Localobern und die Disciplin leiden mußte, ist selbstverständlich. Dessenungeachtet fanden wir merkwürdiger Weise von diesem Jahre eine Provinztafel, d. h. eine Tabelle

---

[1] Beschreibung des O.-A. Ravensburg. Stuttgart u. Tübingen (1836, S. 111).

[2] Hauptarchiv zu Donaueschingen († 8. Vol. III. fasc. VIII).

[3] L. c. Vol. VI. fasc. VIII. [4] L. c. [5] L. c.

der Versetzungen, die in diesem Jahre auf einem Capitel zu Engen gemacht wurde, unterschrieben vom Provinzial und vier Definitoren, von denen drei Custoden waren, und einem Exprovinzial als sechsten. Die Namen lauten: Fr. Georgius Dilinganus, Minister provincialis; Fr. Electus Ueberlinganus, Definitor, Exprovinc.; Fr. Raimundus, Defin. et Custos; Fr. Vitalianus, Defin. et Custos; Fr. Maximilianus Wangensis, Defin. et Custos; Fr. Salomon Biberacensis, Exprovinc. (Wahrscheinlich also erkannte Fürstenbergs Regierung R. P. Vitalian als Definitor der badischen Provinz, aber mit Ausschluß Fürstenbergs, an.) Diese Provinztafel wurde an die fürstenbergische Regierung zur Genehmigung abgesendet, welche auch mit Unterschrift von acht Hofräthen ertheilt und mit der Tabelle dem R. P. Custos nach Mößkirch[1] gesendet wurde[2]. Die Provinz war also noch quasi organisirt, und ihr gegenüber die fürstenbergischen Klöster nur eine Custodie derselben, obwohl in keinem Gebiete der Provinz eine Versetzung aus einem andern mehr angenommen wurde[3].

1805.

Am 30. Januar kam von der fürstenbergischen Regierung ein Decret an den P. Custos Vitalian zu Mößkirch, daß jene Kapuziner, die in dem Fürstenthume nicht gerne bleiben wollten, entlassen werden sollten. Diesen Umstand benützte P. Raimund, Custos der badischen Custodie, um die Zahl der Seinigen zu vermehren, und lud alle gebornen Badenser, auf die er Vertrauen hatte, auch die im Fürstenbergischen, ein, in seine Custodie zu kommen; ja er wollte den katholischen Kirchenrath des Kurfürsten von Baden sogar überreden, sie dazu zu zwingen, was aber dieser verweigerte[4]. Die Ursache dieser Vertrauensseligkeit des badischen Custos war ein Decret des dem Ministerium des Innern beigegebenen Kirchenraths (d. d. Bruchsal den 23. Dec. 1805), worin den Kapuzinerklöstern in seinem Gebiete die Permanenz zugesichert wurde[5].

1806.

Während also in Baden ein günstiger Wind auf einige Zeit wehte, so stand die Sache im Fürstenbergischen so schlecht, daß nicht nur der

---

[1] L. c. Vol. I. fasc. II.

[2] Ich habe leider aus den betreffenden Acten nur ausgezogen, was für die Generalchronik des Ordens von Belang war. Es wäre der Mühe werth, die Acten behufs dieser Specialgeschichte noch näher anzusehen; allein zu große Ausbeute dürfte man sich nicht versprechen.

[3] L. c. Vol. IV. fasc. VI.

[4] L. c. Vol. VI. fasc. VIII. [5] L. c.

Orden, sondern auch die Seelsorge ernstlich darunter zu leiden begann. Dieß geht hervor aus einem Schreiben des bischöflichen Commissärs und Pfarrers von Haslach[1] (d. d. 12. August 1806) an die fürstenbergische Regierung, welches sagt, daß man die Kapuziner allein als höchst nothwendige und, wie auch die Civilbehörden öfters zugaben, als beste Aushilfe für die Seelsorge im Badischen und Fürstenbergischen belassen habe; da aber nun die Religiosen des Ordens so zusammengeschmolzen, so bitte er im Namen des ganzen Weltclerus des Kinzigthales, der ihn darum ersucht, und als Commissär des Bischofs und Kurfürsten Dalberg, daß es erlaubt würde, den Frater laicus Felix im Kapuzinerkloster zu Haslach, der schon etwas Latein verstehe und in die Anfangsgründe der Theologie eingeweiht, auch von guter Aufführung sei, zu den höhern Weihen zuzulassen, da sonst nirgendsher eine Hilfe zu erwarten sei[2]. Von Erfüllung dieser Bitte weiß ich nichts zu berichten.

In Haslach mußten die Kapuziner in diesem Jahre ihr Kloster wieder dem österreichischen Militär abtreten, während sie selbst unterdessen im Pfarrhofe wohnten[3].

In diesem nämlichen Jahre wurde unser Kloster zu Ravensburg, welches bis 1810 zu Baiern kam, aufgehoben. Es waren dort noch 10 Patres und 16 Laienbrüder. Die Gebäude wurden später gänzlich niedergerissen[4]. Auch das Kloster in Weilerstadt, als es württembergisch wurde, wurde 1806 aufgehoben[5].

1807.

Zu dieser Zeit war die Custodie und der Custos von Fürstenberg wieder in übler Lage wegen der Jurisdictionsstreitigkeiten zwischen der badischen Oberhoheit seit 1806[6] und der fürstenbergischen Suzerainität, welche beide verleitet zu haben scheint, an den streitigen Punkten recht viel zu verordnen, um ihre Auctorität geltend zu machen. Bald verlangte die badische, bald die fürstenbergische Regierung Fassionen ꝛc. von den Klöstern und wollte den andern Theil ausgeschlossen haben[7].

Die fürstenbergische Regierungskanzlei titulirte jetzt den P. Custos als „Provinzial und Definitor“[8], und er war also sein eigener Rath, allein er wußte sich nicht zu rathen und zu helfen.

---

[1] L. c. [2] L. c.

[3] Diöcesan-Archiv 4, 145 u. ff.

[4] Beschreibung des Kreises Ravensburg (Stuttgart u. Tübingen 1836. S. 113).

[5] P. Gams, Kirchengeschichte des XIX. Jahrhunderts, I. 410.

[6] Menzel, Geschichte der Deutschen (Stuttgart 1855. V. 338).

[7] Hauptarchiv zu Donaueschingen. L. c. Vol. IV. fasc. III. [8] L. c.

Custos der badischen Custodie, oder von Altbaden, wie ihn R. P. Vitalian nennt, war noch R. P. Raimund. Er hatte seinen Sitz zu Bruchsal.

1808.

Im Februar des Jahres 1808 erhielten unsere Patres zu Offenburg von der badischen Regierung ein Decret, wonach ihr Kloster zu einem andern Zwecke bestimmt sei, weßwegen sie versetzt würden. Als man dieß im Fürstenbergischen erfuhr, erinnerte ein höherer Beamter die Regierungskanzlei zu Donaueschingen, daß zur Zeit der Uebernahme der Klöster in den Civilbesitz am 20. December 1802 festgesetzt worden sei, daß zu Haslach nur sechs Patres mehr geduldet würden. Der Beamte fürchtete, daß die Conventualen von Offenburg in sein Revier versetzt werden könnten [1].

Ich weiß nicht, ob dieß Mitursache war, daß das Kloster in Offenburg fortbestehen blieb, so daß noch 1819 dort ein Guardian und Definitor existirte.

Ferner erließ das badische Staatsministerium (d. d. 6. Februar) an den „Provinzial und Definitor" zu Mößkirch, P. Vitalian, ein Decret [2], laut welchem, bis über das Loos der Mendicanten entschieden sei, ohne Regierungserlaubniß keine Profeßablegung mehr gestattet sei, mit Ausnahme seitens der Kapuziner, deren Provinziale jedoch jede solche Profeß vorläufig der Regierung anzuzeigen haben. Zugleich habe der Custos eine Personalfassion einzugeben, worin bezüglich aller ihm untergeordneten Religiosen anzugeben sei: 1) Tauf- und Schreibname; 2) Alter; 3) Geburtsort; 4) Wohnort; 5) specielle Qualificationen; 6) Gesundheits- und andere Umstände der Einzelnen; 7) Aemter in der Seelsorge oder im Lehrfache u. dgl., die jeder bekleidet.

Ferner berichtete der obige Custos R. P. Vitalian der fürstenbergischen Regierungskanzlei, daß die Regierung in Karlsruhe ernstlich daran denke, aus den zwölf Klöstern, nämlich aus den fünf fürstenbergischen und aus jenen, welche früher in Gebieten von Oesterreich und dem deutschen Orden waren und nun badisch sind, eine eigene Provinz zu bilden, was er selbst wünschte, weil man auf solche Weise durch die Familie des zur Aufhebung verurtheilten Klosters zu Offenburg den fürstenbergischen Klöstern aufhelfen könnte, welche fast nur noch abgelebte Greise bewohnten und welche durch Todfälle so sehr geschwächt wurden. Ferner fragt derselbe P. Custos an, was mit den Klöstern in

[1] L. c. Vol. VI. fasc. VIII.

[2] L. c. Vol. IV. fasc. III.

Mößkirch und Engen anzufangen sei, welche bisher auch im Württembergischen in der Seelsorge aushalfen und terminirten, denen aber, wie man sage, die Sammlung von Seite Württembergs untersagt sei, weßwegen die badischen Beamten den württembergischen Kapuzinern, welche hier sammelten, mit Repressalien drohten[1]. Leider fand ich die Erledigung dieser Berichte nicht.

Am 11. Februar wurde dem Provinzial (wegen der Willkür der fürstlichen Behörden bezüglich der Titulaturen konnte ich aus den wenigen Bruchstücken der Archive nicht klug werden, wer mit diesen Titeln gemeint sei; wahrscheinlich wieder nur Custoden) durch die Behörden mitgetheilt, daß das Departement der geheimen Polizei befohlen habe, das Mädchen-Erziehungshaus in Ottersweier in's Kapuzinerkloster zu Offenburg zu übersetzen. Deßhalb solle der Provinzial von jenem Kloster die Personaltabelle einfordern, mit Angabe des Alters und der Brauchbarkeit der Einzelnen, und mit dem Provinzial der Markgrafschaft unterhandeln bezüglich der Unterbringung derselben in breisgauischen Klöstern, so daß die ältern Patres in den nähern Klöstern, in Haslach, Oberkirch, Staufen und Freiburg untergebracht würden, denen auch der betreffende Antheil an den Mobilien des Klosters in Offenburg, an Wein und Lebensmitteln mitzutheilen wäre. Von der Bibliothek solle ein Katalog gefertigt und darüber eine eigene Resolution abgewartet werden[2].

Aus dieser Zeit rühren auch noch vorhandene Berichte der fürstenbergischen Aemter her[3] (jedoch war die Methode sicher zu allen Zeiten dieses Jahrhunderts seit dem Frieden die gleiche), welche, so oft ein Kapuziner in einem Kloster starb, den Todesfall der Regierungskanzlei meldeten, und zugleich berichteten, ob sie es für nothwendig hielten, daß ein anderer an des Verstorbenen Stelle gesendet werden solle oder nicht. Auf dem nämlichen Wege wurden auch die Gesuche der Localobern um Ersetzung dieser Stellen an dieselbe Kanzlei geleitet, welche aber in der Regel nur eine Aushilfe aus einem andern fürstenbergischen Kloster erlaubte, zum großen Verdrusse des Custos R. P. Vitalian, der alle Klöster des Fürstenthums mit Arbeit überhäufte und bezüglich der Zahl der Conventualen auf die Hälfte herabgesetzt sah[4]. Auch das Generalvicariat brachte den P. Vitalian in Verlegenheit. Freiherr v. Wessenberg sandte nämlich, vielleicht auf Betreiben des eben nach Constanz berufenen Provinzials, einen jungen Pater von Freiburg nach Neustadt. Der Custos vertheidigte sich der fürstenbergischen Regierungs-

---

[1] L. c.

[2] Hauptarchiv zu Donaueschingen († 8. Vol. I. fasc. III eccl.).

[3] L. c. Vol. V. fasc. VI. [4] L. c.

kanzlei gegenüber, daß er von der Versetzung früher keine Kenntniß hatte und also daran unschuldig sei. Die Regierung hingegen erinnerte daran, daß die Kapuziner seit 1802 nur noch geduldet und nicht nothwendiger Weise erhalten und unterhalten worden seien[1]. Wessenberg hingegen erwiederte, daß ein badisches Hofdecret die vorläufige Erhaltung der Kapuzinerklöster in dem ganzen Bisthumssprengel zugesagt habe, weßwegen es seines Amtes sei, der Intention dieses Beschlusses zu entsprechen und für die hilfsbedürftigen Klöster zu sorgen[2]. So wußte man nicht mehr, wer Koch und wer Kellner sei, und erst via facti scheint ein festes Verhältniß sich ausgebildet zu haben. Man kann diesen Proceß an den Aufschriften der Acten, die wir citirten, so gering ihre Anzahl ist, verfolgen. Manche tragen in den ersten Zeiten noch die Ueberschrift: „vom fürstenbergischen Justizamte", später vom „badischen und fürstenbergischen", endlich nur noch vom „badischen".

1810.

Um diese Zeit hatte nach den der Regierung eingelieferten Personaltabellen das Kloster in Engen (d. d. 23. Januar 1810) acht Patres und zwei Laienbrüder, und jährlich in Allem 160 fl. Aerarialbeitrag; das Hospiz in Stühlingen 3 Patres, 1 Laienbruder; Neustadt 4 Patres, 2 Laienbrüder. Guardian war dort P. Fabian Pfeifer. Stühlingen hatte keinen ärarischen Beitrag, Neustadt 125 fl. Haslach hatte noch 5 Patres, 1 Laienbruder und einen ärarischen Beitrag in Naturalien[3]. Wenn man bedenkt, wie viele von ihnen schon arbeitsunfähig waren, so kann man sich nicht wundern, daß Freiherr v. Wessenberg, der, wie die schwedischen Generäle des 30jährigen Krieges, durch die Kapuzinerprovinz-Chroniken zu besserm Rufe kommt, neuerdings, wie im Vorjahre, mit der fürstenbergischen Regierungskanzlei deßwegen sich in Conflicte verwickelte.

Unterdessen ging in diesem Jahre unser Kloster in Biberach unter, die Kirche wurde darauf niedergerissen im nämlichen Jahre, das Kloster verkauft und in eine Fabrik verwandelt. Zum Kloster gehörte außer dem Garten noch ein Landhaus oder Hof und andere Güter. Biberach war im Jahre 1806 an Württemberg gekommen, vermöge der Stipulationen des Rheinbundes[4].

---

[1] L. c. Vol. IV. fasc. VI. [2] L. c.

[3] Hauptarchiv in Donaueschingen l. c. Vol. I. fasc. V.

[4] Verzeichniß der württembergischen Klöster von Dr. Sauter S. 8. P. Pius Gams, Klostergeschichte des XIX. Jahrhunderts, I. 410. Beschreibung des Kreises Biberach (1837, S. 86).

1811.

In diesem Jahre starb der Guardian des Klosters zu Engen; statt der frühern 20 Inwohner des Klosters waren es noch 4 Patres und zwei Laienbrüder. Es versteht sich von selbst, daß man nichts erfährt über Vermehrung der Conventualen, wohl aber wurde nach einem Todfalle der ärarische Beitrag des Klosters geschmälert[1]. Auch sah sich der Custos bemüßigt, das Kloster in Neustadt als Hospiz zu erklären (was das Aufhören des Chorgebets u. dgl. zur Folge hat). Der letzte Guardian war in diesem Jahre dort gestorben; und wie die Beamten schon einen Vicar eingesetzt hatten, so beriethen sie sich jetzt mit der Regierung über die Einsetzung eines neuen Guardians[2]. Dieß Vorgehen scheint dem Custos doch zu bunt gewesen zu sein, und er machte deßhalb aus dem Kloster ein Hospiz mit einem einfachen Superior an der Spitze. Die vier politischen Gemeinden der Pfarrei fürchteten zwar, daß das Kloster ganz aufgehoben würde wegen der geringen Zahl der Bewohner; die Vorsteher derselben wendeten sich daher, da der Erbprinz noch minderjährig war, an die Fürstin und baten inständig um Erhaltung desselben. Selbst das Amt empfahl die Bitte, und die Kapuziner als höchst nothwendig. R. P. Vitalian klagte bei dieser Gelegenheit wieder der Regierung, daß, während die Zahl der Patres abnehme, die geistlichen Arbeiten mehr und mehr sich häufen, so daß sie beinahe eine unerträgliche Last seien. Auch die besagten Vorstände bestätigten dieß in ihrer Bittschrift mit den Worten: „Leider schwindet ihre Zahl zusammen, aber unser Vertrauen zu ihnen wächst." Nach dem Wunsche des R. P. Custos setzte nun die Regierung als Superior den P. Karl ein, der sich schon in diesem Kloster befand, und belehrte die Gemeinden über das Grundlose ihrer Furcht[3].

Am 6. Juli d. J. wurde vom württembergischen Könige Friedrich auch das Kloster in Langenargen aufgehoben, welches zwar zur Zeit der Gründung der Provinz eben unter österreichische Herrschaft kam und daher eigentlich zur vorderösterreichischen Provinz, aber seit 1805 zu Baiern, seit 1810 zu Württemberg gehörte und daher auch das Loos der württembergischen Klöster der schwäbischen Provinz theilte. Jeder Pater bekam eine jährliche Pension von 125 fl. Sie wurden alle, sechs an der Zahl, mit ihrem Guardian P. Bernard an der Spitze, in das Kapuzinerkloster zu Wangen übersetzt, wo sie aussterben durften[4]. Eine

---

[1] Hauptarchiv zu Donaueschingen († 8. Vol. III. fasc. VIII).

[2] L. c. Vol. IV. fasc. VI. [3] L. c.

[4] Chronik von Gattnau von Hafen S. 91 und Geschichte von Langenargen von Schilling (Ursdorf 1870, S. 127).

Quelle sagt: Die Greise erinnern sich mit Schmerz an jenen sehr traurigen Tag, an welchem die Kapuziner auf Leiterwagen gesetzt und von Langenargen abgeführt wurden. Menschen jeden Alters, besonders aber die Armen begleiteten die Wagen bis zur Grenze des Ortes; denn das Kloster war eine Zuflucht in jeder Noth, besonders für die Armen, welche überdieß täglich mit Brod und Anderm genährt wurden. Dasselbe gilt bezüglich der Kranken [1]. Die Gebäude des Klosters wurden sammt dem Garten versteigert und niedergerissen, mit Ausnahme eines Flügels, in dem nun eine Bierbrauerei ist.

So ging diese Stiftung der Montfort wenige Jahre nach dem Aussterben derselben (1787) zu Grunde, zu einer Zeit, wo die akatholischen Schriftsteller Zimmermann und Schlettwein die Rechte einer Seele, die sich der Einsamkeit weiht, vertheidigten. Noch jetzt heißen in einigen Pfarrhöfen die Stuben, wo die Unsrigen aus den aufgehobenen Klöstern zur seelsorglichen Aushilfe hinkamen und wohnten, die „Pater- oder Kapuzinerzimmer"; es erzählte mir der alte Meßner eines Ortes von ihnen, daß sie speciell von Langenargen aus durch Schnee und Eis stundenweit, und zwar in bloßen Sandalen, ohne Schuhe oder Strümpfe, hinkamen.

Selbst von Baiern aus kamen alle Sonntage Viele zu ihren Beichtstühlen nach Langenargen [2]. Als Wangen schon Württemberg einverleibt und deßhalb in Baiern den Kapuzinern von Wangen die Sammlungen und Aushilfen untersagt wurden, hatten die von Langenargen Beides übernommen, bis sie selbst württembergisch wurden [3].

Auffallend ist, daß das Kloster in Wangen noch gleichsam als Centralkloster gilt, während es nach andern Quellen schon als aufgehoben dargestellt wird. Es scheint, daß manche Auctoren die weltliche Besitzergreifung mit der Leerung der Klöster häufig verwechselten, woraus sich die Ungleichheit der dießbezüglichen Angaben erklärt, obwohl es im gegenwärtigen Falle auch möglich wäre, daß die Langenargener Kapuziner in das vielleicht noch leer stehende Kloster in Wangen versetzt wurden. Das Kloster in Langenargen wurde aber, wie gesagt, größtentheils niedergerissen und aus den Materialien theilweise das Löwenwirthshaus gebaut, zu dem auch der schöne Klostergarten kam [4]. Wohin die Stiftung der 20 Jahrmessen für den Stifter gekommen, wofür sie jährlich 60 fl., 1 Fuder Wein, 1 Zentner Fische, 24 Klafter Holz und eine größere

---

[1] Schilling l. c.

[2] Arch. conv. Brigant. XIII. 3.

[3] Arch. conv. Brigant. Fasc. XIII. Nr. 3.

[4] Beschreibung des O.-A. Tettnang 1838. S. 198.

Quantität Getreide bekamen[1], weiß ich nicht. Die letztcitirte Quelle gibt die Größe der jährlichen Pension für den einzelnen Kapuziner nur auf 25 fl. an. Anfangs waren es zwölf Patres und drei Laienbrüder[1] (12 Conventualen sind das vom jus canon. geforderte Minimum zu einem Kloster).

1812.

Unsere oben ausgesprochene Ansicht über die verschiedenen Daten der Aufhebung (welche übrigens auch auf meinen Schreibfehlern beruhen können) wird bestätigt durch eine Nachricht, welche auch unser Kloster in Riedlingen wieder aufleben läßt, welches in diesem Jahre sammt der Kirche in den Besitz der Stadt kam, ohne daß unsere Mitbrüder ausgewiesen wurden[2]. Nach andern Quellen wäre es schon 1805[3], wieder nach andern 1806[4] aufgehoben worden.

In diesem Jahre starb ein zu hohen Ehren gelangtes Mitglied des Ordens, welches seiner Geburt nach der schwäbischen Provinz angehörte: P. Nilus Münst, Bischof von Minden i. p. i. Er war geboren zu Unterweil in Schwaben, in der Diöcese Constanz, von ehrsamen, frommen Eltern im Jahre 1745. Er absolvirte die philosophischen Studien im Prämonstratenserkloster Marchthal und trat am 23. Juli 1765 in den Orden der Kapuziner, wo er nach vollendetem Noviziate auch die feierliche Profeß ablegte. Wegen seines Talentes und seiner Kenntnisse wurde er als junger Pater zum Predigtamte verwendet. Besonders bei Missionen und im Beichtstuhle zeigte er sich unermüdlich. Der Ordensgeneral, P. Erhard von Radkersburg, der seine ausnehmenden Geistes- und Herzensanlagen kennen gelernt, bestimmte ihn zum Militärkaplan der schweizerischen Leibgarde am neapolitanischen Hofe. Für die Schweizertruppen in ganz Italien wurden gewöhnlich Kapuziner, besonders aus Tirol, als Feldkapläne requirirt. Das Provinzarchiv in Innsbruck bewahrt noch Zeugnisse der Commandanten. Seine Frömmigkeit und Klugheit erwarb ihm bald die allgemeine Achtung und Liebe. Ihre Majestät die Königin Maria Carolina, eine österreichische Prinzessin, wählte ihn zu ihrem Beichtvater. Das Generaldefinitorium des Ordens verlieh ihm den Titel und die Privilegien eines Generaldefinitors. Bald wurde er zum Theologen der königlichen Universität zu Neapel ernannt. Am 14. Juni 1801 ernannte ihn Pius VII. in Anbetracht seiner Verdienste

---

[1] Compilation des Herrn Pfarrer Schauder.

[2] Beschreibung des O.-A. Riedlingen, auf Befehl der Regierung herausgegeben (Stuttgart u. Tübingen. 1827. S. 97).

[3] Pfarrer Schauder und Dr. Sauter. S. 43.

[4] P. Gams I. 410.

und Wissenschaft zum Bischofe von Minden i. p. i. Am 5. September des nächsten Jahres wurde er in der Hofkapelle consecrirt. Bei Annäherung der französischen Heere mußte die königliche Familie nach Sicilien fliehen. P. Nilus folgte ihr; hier starb er 1812 am 29. November. Er wurde in unserer Kirche zu Palermo begraben. Der Grabstein hat folgende Inschrift:

D. O. M.
Memoriae et Quieti
Illustrissimi et Reverendissimi
Fr. Nili Austriaci,
Ordinis Capucinorum,
Episcopi Mindensis,
Mariae Carolinae utriusque
Siciliae Reginae
A Consiliis ac sacris Confessionibus,
Viri pientissimi,
Qui sancte obiit in pace.
Die 29. Novembris
1812.

1819.

Zu Haslach war in dem Jahre 1819 nur mehr der Guardian, ein anderer Pater und ein Laienbruder bei Leben. Wenn um diese Zeit Versetzungen vorkamen, so geschah es durch die bischöflichen Commissäre, unter heftigem Widerspruch der fürstenbergischen Regierungskanzlei. Die Ordensobern trauten sich nicht einmal zu widersprechen. Dafür mischte sich in diese Angelegenheiten noch immer das Ministerium des Innern zu Karlsruhe. Gelegenheit und Anlaß dazu gaben Ruhestörungen, welche in den fürstenbergischen Klöstern, wie es scheint, aus Schuld des früher erwähnten P. Leopold vorkamen, wovon weiter unten [1].

1820.

Das fürstenbergische Haus wurde seiner Eroberungen nie recht froh. Einmal, weil es sehr wenig war, dann weil das badische Ministerium wiederholt (so z. B. wieder am 23. October 1820) verlangte, daß es, weil es die Kapuzinerklöster eingezogen habe, nach deren Verschwinden, laut § 9 des Kirchenconstitutionsedictes und des § 35 des Reichsdeputationshauptschlusses (d. d. 25. Februar 1803), auf ander-

[1] Hauptarchiv zu Donaueschingen l. c. Vol. VI. fasc. 8.

weitige Weise für Seelsorge und Krankenhilfe sorgen müsse, durch Aufstellung und Besoldung von sog. Capitels-Vicarien [1]. Diese Frage war nun lange Zeit eine offene Wunde, die die Staaten belästigte (wenigstens die mediatisirten), als die Klöster allgemach in Privathäuser, Wirthshäuser, Spitäler oder Armenhäuser verwandelt wurden. (Auch das Kloster in Engen wurde nun um 825 fl. verkauft. Der letzte Pater Sebastian alldort war nach St. Wolfgang gezogen, wie wir vernehmen werden.) In einem Schreiben (d. d. 14. December 1820) wies das Ministerium die fürstenbergische Standesherrschaft auf sein eigenes Beispiel hin, indem es das Vermögen der erloschenen Kapuzinerklöster zu Markdorf, Ueberlingen, Constanz, Villingen (und auch des bald erlöschenden Klosters zu Radolfzell) und aller übrigen ehemals österreichischen Klöster dem Religionsfond zufallen ließ. Dasselbe müsse Fürstenberg bezüglich seiner Kapuzinerklöster auch thun [1]. Das Ministerium stellte hier die Forderung also im Allgemeinen, wie sie es am 23. October d. J. speciell bezüglich des dem Untergange nahen Haslach und Engen that. Allein die fürstenbergische Standesherrschaft lehnte die Zumuthung ab unter dem correcten Vorgeben, daß die Kapuziner kein Vermögen hätten und zur Seelsorge nicht verpflichtet wären [2].

1821.

Zu Mößkirch waren nur noch zwei Patres und ein Laienbruder [3]. Bis auf Engen bestanden noch alle fürstenbergischen Kapuzinerklöster [4].

1822.

Die Aerarialbeiträge für die Klöster im Fürstenbergischen beliefen sich um diese Zeit, abgesehen von der Baulast und den Steuern, jährlich auf 943 fl. 12 kr., die das fürstenbergische Aerar aufbrachte. In diesem Jahre verlangte das badische Ministerium mit der Kirchenbehörde den Verkauf aller noch nicht erloschenen Kapuzinerklöster, in welchen fast nur alte gebrechliche Kapuziner mehr waren, deren hohes Alter und Altwerden wiederholt in den fürstenbergischen Acten mit etwas Verdruß vermerkt wurde. Mit dem Erlöse aus diesen Klöstern sollte die fürstenbergische Standesherrschaft Capitelsvicarien besolden. Die fürstenbergische Domänenkanzlei rieth dem Fürsten, darauf einzugehen unter dem Vorbehalt, daß die ärarischen Sustentationsbeiträge dann aufhören, da aus allen Klöstern höchstens 7500 fl. Gewinn herausschaue, welche also, bis die alt werdenden Kapuziner sterben, von der Sustentation aufgezehrt

[1] L. c. Vol. I. fasc. 6. [2] L. c.
[3] L. c. Vol. II. fasc. 5. [4] L. c. Vol. II. fasc. 6.

werden. Doch die badische Kirchensection forderte auch die Sustentation, und so scheiterten die Verhandlungen wieder[1].

Um diese Zeit war das Kloster zu Stühlingen wie das zu Mößkirch schon zu einem Hospitium degradirt. Zu Haslach war noch ein Guardianat, aber ein unglückliches.

1823.

Um die noch übrig gebliebenen Klöster kümmerten sich drei verschiedene Behörden sehr, und zwar, da sie fast nichts mehr leisten konnten, in nicht gerade wohlwollender Weise. Während aber die canonischen Obern fast machtlos waren, rissen mitunter Spaltungen, Mißvergnügen und Zerwürfnisse ein. So war es in Haslach, wo P. Leopold eine Untersuchung Seitens des Ordinariates provocirte. Der Generalvicar v. Wessenberg sendete den Geistlichen Rath Burg, der mit Ausnahme des P. Leopold alle versetzte, andere anderswoher berief und P. Marcellus zum Guardian über sie setzte. Als aber in diesem Jahre neue Zwistigkeiten zwischen der neuen Familie und P. Leopold ausbrachen, wurde das Kloster gänzlich geräumt, doch so, daß man den Guardian, P. Leopold und einen Laienbruder bis zum Tode dort wohnen ließ[2].

1824.

In diesem Jahre unterhandelten die Bürger von Neustadt mit der Regierung von Fürstenberg, damit sie ihnen das dortige Kapuzinerkloster zu kaufen gebe zu einem Armenhause, während noch Kapuziner darin wohnten. Der Fürst antwortete aber, es wäre unbarmherzig, den Kapuzinern (obwohl nur mehr der P. Superior und ein Laienbruder übrig waren) die Armen aufzudrängen; desto mehr, weil ein Theil des Klosters schon einem Arzte übergeben war, um ihn zu einer Wohnung für sich und einem Stalle für seine Pferde umzugestalten. Die Bürger sollten also warten, bis die Kapuziner gestorben seien[3]. Dank dem edlen Fürsten! Um diese Zeit war zu Stühlingen ein einziger Kapuziner noch übrig. Das Kloster hatte dort 118 fl. jährlichen Sustentationsbeitrag, und weitere 450 fl., weil die Patres zugleich auch Hofcapläne waren, bisher vom Aerar erhalten. Letztern Beitrag wollte der Amtmann dem einzigen noch übrigen Pater abgesprochen wissen. Allein die fürstenbergische Domänenkanzlei beließ ihm beide Beiträge[4].

---

[1] L. c. und Nr. 1538, die Mendicantenklöster im Fürstenbergischen betreffend 1822/23. Vol. I. ohne Fascikelnummer.

[2] Diöcesan-Archiv IV. 145 ff.

[3] Hauptarchiv zu Donaueschingen † 8. Vol. XXII. fasc. 4.

[4] L. c. Vol. V. fasc. 6.

Zu Haslach machte immer noch P. Leopold Marxner Molesten, so daß der Guardian P. Marcellian durchaus fortziehen wollte. Der bischöfliche Commissär Burg zu Kappel am Rhein trug deßhalb bei der katholischen Section des badischen Ministeriums des Innern (d. d. 1. October 1824) auf Auflösung des Klosters an, da P. Leopold zur seelsorglichen Aushilfe körperlich und geistig unfähig sei, und auch der Guardian, als der einzige taugliche Priester im Orte neben dem alten sehr kranken Decane, nicht genügen würde, weßhalb nach dem Willen der Curie und des Ministeriums an die Stelle der Kapuziner weltliche Hilfspriester treten sollten [1].

1826.

Doch blieb es vorderhand beim Alten, und noch im Jahre 1826 finden wir, trotz der wiederholten Bitte um Versetzung, den Guardian P. Marcellian neben dem tauben und zornmüthigen P. Leopold und einem 71 Jahre alten mürrischen Laienbruder, der in diesem Jahre am 27. December [2] dort starb. Zu Mößkirch starb in diesem Jahre 1826 am 9. August der letzte Kapuzinerpater, der sehr fromme P. Alvarus, dort Superior. Man überredete daher den P. Superior Karl zu Neustadt, daß er den letzten Kapuziner zu Mößkirch, einen Laienbruder, in sein Hospiz aufnehme, der sich auch herbeiließ, jedoch bat, daß ihm auch ein Antheil der jährlichen Sustentation für ihn gegeben würde. Sie bestand in 45 fl., und auch einige Mobilien wurden ihm vom Mößkircher Hospiz mitgegeben. Die Bibliothek daselbst enthielt circa 3361 Bände und fiel, wie Alles, dem Fürstenhause zu. Dessen Regierungs- oder vielmehr Domänenkanzlei verlangte dann vom dortigen Decane, daß er die Klosterkirche execrire, und verkaufte Kloster und Kirche auf den Abbruch um 810 fl. [3]

Sogleich wendete sich der Generalvicar v. Wessenberg (d. d. 16. Dember 1826) an v. Fürstenberg, um die bisherigen Sustentationsbeiträge des erloschenen Klosters zu Mößkirch zum Unterhalte eines unumgänglich nothwendig gewordenen Capitelsvicars [4] zu erbitten.

1827.

Zu Riedlingen, das seit 1805 zu Württemberg gehörte, waren noch immer vier Patres, freilich Greise, welche aber, wie es scheint, in der Pfarrkirche celebrirten. Außerdem waren dort noch 2 Laienbrüder [5].

---

[1] L. c. Vol. VI. fasc. I. f. [2] L. c. fasc. 8.
[3] L. c. Vol. II. f. V. [4] L. c. Vol. I. fasc. 6.
[5] Beschreibung des O.-A. Riedlingen (Stuttgart u. Tübingen. 1827. S. 97).

Am 13. März d. J. starb der letzte Kapuziner von Engen, P. Sebastian Hochegger (s. Necrol. Frib. zu d. J.), bei den Klosterfrauen zu St. Wolfgang als Kaplan oder Beichtvater. Die Nonnen reichten beim Fürsten von Fürstenberg eine Bitte ein, daß er die 100 fl., welche ihnen in des Paters Krankheit aufgegangen, zahlen möchte, indem sie die feste Zuversicht aussprachen, daß der Fürst sich dieser letzten Ausgabe für die Kapuziner zu Engen nicht entschlagen werde, nachdem er das Kloster und die Kirchenparamente an sich gezogen. Es wäre ihnen wegen ihrer Armuth unmöglich, zu zahlen, aber es schiene ihnen auch eine Impietät, den geringen Nachlaß des Paters, der ihnen, so lange er es im Stande war, mit solchem Eifer geistliche Dienste geleistet, zu versteigern. So die Nonnen; aber auch der Amtmann schrieb dem Fürsten in diesem Sinne, welch letzterer wirklich seinem Aerar die Bezahlung anbefahl [1].

1828.

Am 26. Mai 1828 starb der letzte Kapuzinerpater zu Neustadt, P. Superior Carolus Müller (s. Necrol. Frib.), worauf die Beamten, wie es nach dem Tode oder Wegziehen des letzten Paters eines Klosters immer geschah, obwohl noch zwei Laienbrüder da waren, die Mobilien des Klosters und der Kirche versiegelten, um sie dann zu versteigern. Die Kirche wurde ohne die Altäre, welche einzeln versteigert wurden, auf 900 fl., das Kloster auf 1000 fl., der Garten auf 500 fl. geschätzt. Die zwei Laienbrüder nahm der Guardian des Klosters in Haslach mit größter Freude zu sich. Die heiligen Gefäße der Kirche waren nach dem Willen des Fürsten für arme Kirchen zu hinterlegen. Aus dieser Kirche wurden Wohnungen gemacht. Die drei Altäre wurden um 138 fl. ausgerufen. Allein man bekam nur 16 fl. dafür, nachdem man die Ornamentik derselben zuvor separat verkauft hatte [2].

Die Regierung hatte zwar auf die Nachricht vom Tode des letzten dortigen Paters erklärt, daß auf diese Weise „nach den Statuten des Kapuzinerordens das Kloster von selbst erloschen sei"; eine überflüssig motivirte Erklärung, daß ein Kloster erlösche, wenn man die Inwohner todt herausträgt oder davonjagt und keine neuen aufnehmen läßt (abgesehen von dem Rechte, nicht des Ordens, der nach seinen Statuten [3] auf gar kein Kloster ein Recht hat, aber der römisch-katholischen Kirche, in specie des päpstlichen Stuhls, der durch Nicolaus III. [4] das Eigen-

[1] Hauptarchiv zu Donaueschingen († 8. Vol. III. fasc. 8).

[2] L. c. Vol. XXII. fasc. 4.

[3] Regel des hl. Vaters Franziskus. Cap. VI.

[4] Constitutio Exiit, Art. III. 2 et 3.

thumsrecht der Klosterkirchen und Oratorien der Franziskusorden, und falls die Stifter sich das Eigenthumsrecht nicht vorbehalten haben, auch das der mit apostolischer Erlaubniß angenommenen, sowie aller mit Almosen erkauften oder erbauten Klöster auf sich genommen hat). Noch hörten die Rechtsstreitigkeiten der Standesherrschaft mit der bischöflichen Curie über die Folgen des Erlöschens der Klöster nicht auf. Der Einwand der fürstenbergischen Domänenkanzlei, daß die betreffenden §§ der Friedenstractate auf diese Klöster nicht anwendbar seien, da die Kapuziner weder Vermögen noch (abgesehen von besonderen Stipulationen) eine Rechtspflicht zur Seelsorge hatten, war, was die Motivirung allein betrifft, jedenfalls gegründet. Allein der Generalvicar, jetzt Dr. v. Vicari, verweigerte (d. d. 22. Juli 1828) die Execration der Kirche, respective verbot sie und protestirte gegen die Versteigerung derselben, bis die Unterhandlungen zwischen dem badischen Ministerium und der fürstenbergischen Domänenkanzlei über die vom Fürsten von Fürstenberg statt der erloschenen Klöster zu dotirenden Hilfspriester erledigt wären. Da man aber von Seite Fürstenbergs beim badischen Ministerium neuerdings darauf drang, erlaubte das erzbischöfliche Generalvicariat (d. d. 5. August 1828) die Execration, die, wie oben erzählt wurde, auch vor sich ging [1].

1830.

Am 29. October gab die fürstenbergische Kanzlei ihren Beamten wieder den Auftrag, so oft der letzte Pater eines Conventes sterbe, die Mobilien desselben als Herrschaftseigenthum zu consigniren [2]. Das ist überflüssig gewesen; der betreffende Gang war immer eingehalten worden. Die Laienbrüder, die noch vorhanden waren, wurden versetzt, ein Inventar über die Mobilien aufgenommen, die Kirche execrirt, die Bibliothek untersucht und die selteneren Werke in die Hofbibliothek übertragen, und dann das Ganze versteigert oder verkauft. Der eine oder andere dieser Conventualen hatte ein Testament hinterlassen, welches aber von der Domänenkanzlei, und zwar mit Recht, vom Standpunkte der heiligen Armuth und des betreffenden Ordensgelübdes aus bestritten wurde [3].

1831.

Am 10. April starb der letzte Pater zu Stühlingen, Marcus Rehm, und das Kloster in Haslach war also das einzige noch bestehende Kloster in Fürstenberg [4]. Der Tod des P. Marcus Jacobus, des letzten

---

[1] Hauptarchiv l. c. Vol. IV. fasc. 6. [2] L. c. Vol. V. fasc. 6.
[3] L. c. [4] L. c.

zu Stühlingen, gab Anlaß zu einer gewaltigen Controverse zwischen den badischen und fürstenbergischen Beamten. P. Marcus Jacobus hatte ein Testament zu Gunsten seiner Verwandten hinterlassen, wozu den schon vor Alter etwas schwachsinnigen Mann (er war 77 Jahre alt), wie es scheint, ein badischer Beamter mit Mühe beredet oder fast genöthigt hatte. Die Domänenkanzlei des Fürsten erklärte das Testament für ungültig aus dem oben bezeichneten Grunde, und sprach das Kloster sammt Allem, was darin war, als Eigenthum des Fürsten an, nicht so fast, wie sie sagte, wegen der hinterlassenen Baarschaft und des geringfügigen Mobiliars, als vielmehr um die Rechte des Fürsten zu wahren. Die badischen Beamten hingegen suchten das Testament zu exequiren, indem sie, gemäß einem frühern Decrete des badischen Ministeriums, auch im mediatisirten Fürstenberg die Gerichtsbarkeit für Baden in Anspruch nahmen und Testamente zu exequiren offenbar Sache der Gerichte sei. Da das Testament schon vor dem Tode des betreffenden Paters bekannt wurde, trotzdem man es vor den fürstenbergischen Beamten geheim zu halten suchte, so begann obiger Prozeß schon einige Wochen vor dessen Tode mit großer Heftigkeit und dauerte bis zum Februar 1832, wo Fürst Karl Egon demselben ein Ende machte, indem er den Nachlaß den Erben überließ [1].

1832, 1840, 1843.

In ersterem Jahre starb P. Marcellian, Guardian zu Haslach, 1840 folgte ihm im nämlichen Kloster der Laienbruder Georgius, 1843 der Laienbruder Daniel Reichart [2]. Es war also nur noch P. Leopold übrig, der in der schon früher angezogenen Bitte an den Fürsten selbst von sich sagt, daß er gar kein Almosen mehr zu hoffen habe, da er ein Greis und taub sei und daher das Almosen nicht mehr sammeln könne, und gegen Ende des vorigen Herbstes der Frater Daniel knieend vor dem Bette todt gefunden wurde. So schrieb er oder ein Gönner in seinem Namen, indem er um eine höhere Pension ansuchte, unter Beilegung eines ärztlichen Zeugnisses, welches bestätigte, daß er öfters schwere Krankheiten durchgemacht habe [3]. Ebenso beschrieb ihn ein Amtmann als „taub und stammelnd, den man deßhalb zum Prediger nicht brauchen könne, und als geistesschwach und unzurechnungsfähig". So referirte ein anderer Beamte über P. Leopold, als er im Kloster Neustadt in trunkenem Zustande einen Klosterknecht, von dem er gereizt worden war, verwundet hatte, und es nur der eifrigen wiederholten Verwendung des P. Vitalian zu danken war, daß die vom Fürsten ausgesprochene Verweisung zuerst aus dem Lande, und später wenigstens aus dem Kloster,

[1] L. c. [2] L. c. Vol. VI. fasc. 8. [3] L. c.

wieder von demselben zurückgenommen wurde. Wir erwähnten dieß, um so auch jenen Fascikel[1] im fürstenbergischen Hauptarchive, der die Aufschrift trägt: „Scandale der Kapuziner", ganz zu erschöpfen. Er enthält nur Vorkommnisse, welche diesen geistesschwachen P. Leopold betreffen. Dieser hatte in der letzten Zeit 328 fl. Pension. Da er aber das Ordenskleid ablegen und eine Wohnung miethen mußte, weil das Kloster verkauft werden sollte, so genügte das nicht mehr; im Jahre 1844 wurden ihm 450 fl. von dem Fürsten bewilligt.

1844.

In diesem Jahre verkaufte die fürstliche Domänenkanzlei das Kloster in Stadt Haslach um 3500 fl., worauf P. Leopold in die Stadt zog. Er starb am 10. Februar 1851[2].

Wir glauben trotz oder vielmehr wegen dieses tragischen Unterganges der schwäbischen Provinz, daß auch von ihr gilt[3], daß das Volk die Aufhebung der Klöster bedauerte. Man sagt zwar oft, daß die Ordensleute früherer Zeiten in der theologischen Wissenschaft die spätern Generationen übertreffen, wobei aber zu bemerken, daß diese darin nicht übertroffen wurden vom Clerus ihrer Zeit. — Daß viele Exmönche, außer dem Kloster der Noth des Lebens preisgegeben, verdorbene Sitten annahmen, ist im Allgemeinen zuzugeben, aber von den Klöstern der vorderösterreichischen und schwäbischen Provinz kann Solches mit Recht nicht gesagt werden; es ist ein sehr dankenswerthes Verdienst der betreffenden weltlichen Territorialherren, daß sie, obwohl größtentheils nicht katholischen Bekenntnisses, den aufgehobenen Ordensleuten die nothwendigen Subsistenzmittel gewährten, sie nicht, wie anderwärts in katholischen Ländern geschehen ist, sozusagen hilflos auf die Straße setzten. Die Centralklöster des Aussterbe-Etats, noch mehr die ein halbes Säculum andauernde völlige Auflösung der canonischen Bedingungen des Ordenslebens, mußten die Ordensdisciplin lahm legen und nach und nach auflösen.

Möge unsern längst aus dem Leben abgerufenen Mitbrüdern wenigstens die Gerechtigkeit zu Theil werden, daß man sie weder als böse Geister verschreie, noch an sie Anforderungen wie an Engel stelle!

Schließlich sei diese Arbeit, bei welcher Wahrheit und Treue das Ziel des Verfassers war, einer gerechten Würdigung und freundlichen Aufnahme des Lesers empfohlen.

---

[1] L. c. Vol. IV. fasc. 6. [2] L. c. S. Necrol. Frib. z. d. J.

[3] Vgl. Gams, Kirchengeschichte des XIX. Jahrhunderts. I. 410.

Beiträge

zur

Geschichte der Orden

in der

Diöcese Rottenburg.

Aus dem handschriftlichen Nachlasse

von

Dr. Joh. Nepomuk Vanotti,
weiland Domcapitular in Rottenburg.

C. Klöster (Fortsetzung).

C. Klöster [1].

Mannsklöster.

I. Canonici regulares, nach der Ordensregel des hl. Augustinus.

An die weltlichen Canonicatsstifte schließen sich die Canoniker an, die man die regulirten nennt, welche im klösterlichen Vereine unter der Regel des hl. Augustin lebten und die gewöhnlichen drei Ordensgelübde ablegten. Von diesen war das Kloster zum hl. Michael bei den Wengen (ad insulas Wengenses) in Ulm das einzige in der jetzigen Diöcese Rottenburg [2].

Wengen.

Das Kloster Wengen wurde von Witegau von Albegg (Witegowe de Albecge), den Einige einen Grafen nennen, jedoch mit Unrecht, da er und seine Nachkommen sich nie Grafen schrieben, sondern nur: nobiles, wie die Stiftungsurkunde [3] beweist, und dessen Gemahlin Bertha, angeblich eine geborne Gräfin v. Helfenstein, — im Jahr 1183 zu Ulm in Gegenwart Kaiser Friedrichs I. gestiftet. Die Stiftung geschah mit Zustimmung des Abts Diethelm von Reichenau und seines Convents, welchem Ulm und die Umgegend damals gehörten. Zeugen derselben waren: Herzog Leopold von Oesterreich, Rudolf, Pfalzgraf von Tübingen, Mangold, Graf von Veringen, und sein Sohn Eberhard, Burkard, Graf von Hohenberg, Konrad von Schussenried, Diemo von Gundelfingen, Ernst von Steußlingen u. a. m. Nach diesem Stiftungsbrief schenkt Witegau den St. Michaelsberg mit dem Haus und Gütern, wie er diese zu einer Stiftung von dem Kloster Reichenau erkauft habe, den regu-

[1] Quellen. Bruschius, Monasteriorum Germ. praecip. etc. Franc. Petri Suevia sacra. J. H. Haid, Ulm mit seinem Gebieth. 1786. Beschreibung des O.-A. Ulm. 1836.

[2] Im vormaligen Bisthum Constanz waren außer Wengen noch Klöster dieses Ordens zu Beuron, Kreuzlingen, Deningen, St. Märgen. (D. R.)

[3] In berichtigter Gestalt wieder abgedruckt im Württemberg. Urkundenbuch II. 233. (D. R.)

lirten Chorherren des hl. Augustinus mit der Auflage, daselbst Reisende und fremde Kranke aufzunehmen und zu verpflegen, und mit dem Recht, einen Propst zu wählen, den der Abt zu Reichenau zu bestätigen habe, sowie Stiftungen und Gaben von seinen Leuten anzunehmen, wobei er sich und seinen Nachkommen die Schirmvogtei vorbehält.

Der erste Abt wurde mit sieben Brüdern aus dem Kloster Murbach berufen. Wenn schon diese ursprüngliche Stiftung minder bedeutend war, so vermehrte sich der Besitz durch Schenkungen und einen meistens geordneten Haushalt. Nach dem Aussterben der adeligen Familie von Albegg kam die Schirmvogtei an die Grafen von Werdenberg, und als Graf Konrad seine Herrschaften an die Stadt Ulm verkauft hatte, an letztere, welche dann auch die Rechte des Klosters Reichenau an die neue Stiftung an sich brachte; doch war das Kloster unmittelbar dem päpstlichen Stuhle[1] unterworfen. Die ersten und vorzüglichsten Gutthäter des Klosters neben dem Stifter waren dessen beide Brüder Beringer, welche die St.-Andreas-Kirche in Stotzingen mit Zugehörden, und Sibotho, welcher die St.-Martins-Kirche zu Hervelsingen mit Zehnten, Gütern und einem Theile des Orts im Jahre 1219 schenkte; die Stadt Ulm überließ die St.-Barbara-Kirche in Holzkirchen als eine Entschädigung im Jahre 1398 an das Kloster. Außer diesen waren es die Grafen von Werdenberg-Albegg, mehrere vom Adel: die von Klingenstein, Holzkirchen, Stotzingen u. s. w.

Die Stiftung des Klosters bestätigten die Kaiser Friedrich I., Karl IV. im Jahre 1357, und von geistlicher Seite Bischof Heinrich von Constanz im Jahre 1357, die Päpste Gregor XI. und Innocenz VI. Dem Kloster stand zuerst ein Propst vor; Propst Michael II. wurde (1679) zu einem infulirten Abte erhoben.

Das Kloster blieb nur etwa 32 Jahre auf dem Michaelsberge, es wurde schon im Jahre 1215, wohl der milden Lage wegen, in das Blauenthal bei der Stadt Ulm auf eine Insel versetzt, welche das Flüßchen Blau bildet: daher der Name ad insulas Wengenses. Die Erlaubniß dazu ertheilte Bischof Diethelm von Constanz (1190—1206) bereits um das Jahr 1190. Das Sigill der betr. Urkunde ist aber jenes des Bischofs Konrad 1209—1233[2]. Auf dem Michaelsberg blieb eine Kapelle mit einem Meßnerhaus bis 1538 stehen und der Thurm bis 1654, wo die Gebäude abgetragen wurden. Die neue Kirche auf der Insel wurde im Jahre 1250 durch die Bischöfe Sibotho von Augsburg und Eberhard von Constanz eingeweiht.

---

[1] S. den Schutzbrief des Papstes Innocenz III. vom 8. Mai 1199 im Württemberg. Urkundenbuch II. 331. (D. R.)

[2] Vgl. Württemberg. Urkundenbuch II. 267. (D. R.)

Allein auch hier war dem Kloster sein Verbleiben nicht; denn als die Stadt mit Graf Eberhard von Württemberg, welchen Kaiser Karl IV. unterstützte, Krieg führte und die Stadt mit einer Belagerung bedroht war, zu welcher es im Jahre 1377 auch kam, hatten die Ulmer das Kloster im Jahre 1376 abgebrochen, damit der Feind in demselben nicht Schutz fände. Die Mönche zogen in die Stadt und erhielten innerhalb der Stadtmauern einen Platz zum Neubau von Kirche und Kloster, wobei sie von den Bürgern reichlich unterstützt wurden. Der neue Bau begann 1399 auf dem Platze, wo das Kloster bis zu dessen Aufhebung stand, wurde aber erst unter dem nachfolgenden Propste Berthold (1405) vollendet, und auch dessen Nachfolger Ulrich und Konrad fügten noch mehrere Gebäude hinzu.

Das Kloster hatte das Glück, durch eine Reihe von Jahren tüchtige Männer zu Vorstehern zu haben, welche ebenso sehr auf den zeitlichen Wohlstand wie auf die Förderung der geistigen Interessen bedacht waren, so insbesondere auch auf die Herstellung einer für jene Zeit ansehnlichen, an Manuscripten reichen Bibliothek.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts trat aber auch im Kloster Wengen der Verfall der klösterlichen Zucht ein. Der damalige Propst Matthäus gab sich jedoch alle Mühe, eine bessere Ordnung herzustellen, was ihm auch mit Hilfe des päpstlichen Legaten Raimund und des Propstes Ulrich von Untersdorf in Oesterreich als Visitator, ungeachtet des Widerstrebens eines großen Theils der Mönche (1489), gelang.

Doch bald kamen andere Stürme über das Kloster, durch die Neuerungen der Reformation, welcher der Magistrat und fast alle Bürger Ulms huldigten, herbeigeführt. Die Stadt hob mit den übrigen Klöstern auch das der regulirten Chorherren, als in ihrer Stadt unter ihrer Landeshoheit und Schirm gelegen, im Jahre 1530 auf. Die Mönche wurden vertrieben und die Klostergebäude erhielten eine andere Verwendung; die Güter, so weit sie im Gebiete der Stadt Ulm lagen, wurden eingezogen. Der damalige Abt Ambrosius Khaut protestirte, allein seine Bemühungen waren ohne Erfolg; er floh mit den Haupturkunden und einigen Pretiosen nach Ueberlingen am Bodensee, wohin auch der Bischof Hugo von Constanz mit seinem Domcapitel und zahlreiche andere Geistliche sich geflüchtet hatten. Von da aus führte Abt Ambros Klage bei dem kaiserlichen Hofkammergericht in Speier gegen die Stadt Ulm, jedoch durch 16 Jahre vergebens. Wahrscheinlich würden alle diese Klagen nichts gefruchtet haben, wenn nicht der für die Protestanten unglückliche Ausgang des schmalkaldischen Krieges die Stadt Ulm gezwungen hätte, sich dem Kaiser Karl V. zu unterwerfen, welcher die Herstellung des Klosters Wengen wünschte, oder vielmehr forderte. Der

Magistrat rief daher den in Ueberlingen lebenden Abt Ambros im Jahre 1549 nach Ulm zurück. Der Abt stellte das beinahe zerstörte Kloster wieder her, auch die eingezogenen Güter wurden größtentheils zurückgegeben.

Im 30jährigen Kriege schützte zwar die Stadt das Kloster nach Kräften, konnte aber doch nicht verhindern, daß dasselbe derart verarmte, daß nach dem Tode des Abts Georg (1634) nur noch ein Ordensgeistlicher, der nachmalige Propst Jakob, da war, welcher von der Unterstützung benachbarter Klöster lebte. Der Zerfall und die Drangsale des Klosters dauerten fort bis zum westphälischen Frieden, wo durch die Executions-Commission zu Nürnberg auch die Angelegenheiten des Klosters Wengen bleibend geordnet wurden. Die folgenden Prälaten und Aebte stellten die Gebäude wieder her, wozu Johann Menter, ein Ulmer Chorherr des Neustiftes Münster in Würzburg, 10000 fl. schenkte. Augustin Erath, Abt von 1693 bis 1736, verschönerte die Kirche, ebenso Abt Michael; Abt Gregor ließ die große Orgel durch J. N. Holzhay von Ottobeuren aufstellen. Als die Stadt Ulm (1802) an Baiern gekommen war, wurde das Kloster aufgehoben, die acht Ordensgeistlichen pensionirt, die Kirche zur Pfarrkirche für die Katholiken bestimmt, die Wohnung des Beamten zum Pfarrhause für den katholischen Stadtpfarrer, das Kloster selbst aber in eine Kaserne verwandelt; wobei es verblieb, nachdem im Jahre 1810 durch den Staatsvertrag Ulm von Baiern an Württemberg gelangt war.

Verzeichniß der Pröpste und Aebte.

Die Namen der ersten zwei Pröpste, von 1183 bis 1200, sind nicht bekannt, der dritte war Seyfried 1200—1227; Diepold bis 1236; Cutho bis 1249; Heinrich bis 1250; Otto aus der Ulmer Familie Arlabns bis 1270; Martin bis 1288; Konrad I. bis 1313; Johann I. Strauß bis 1328; Berthold aus Augsburg bis 1338; Trubelin bis 1342; Berthold II. bis 1367; Konrad II. bis 1384; Peter Neger bis 1405, unter dem das Kloster innerhalb der Stadtmauern Ulms neu erbaut wurde; Berthold III. bis 1425; Ulrich I. von Langenau bis 1445; Konrad III., Sohn des Johann von Blintheim und der Anna von Lichtenstein, bis 1464; Sigmund von Ehinger aus Ulm bis 1468, über dessen üble Haushaltung und Verschwendung geklagt wurde; Ulrich II. von Kraft, ein Ulmer Patricier, bis 1479, gest. 1480; Matthäus Zimmermann, von 1480, gest. 1505, welcher das Kloster reformirte; Veit Desel aus Oesterreich nach der Resignation seines Vorfahrers im Jahre 1489, bis 1497; Johann Mann aus Ulm, resignirte 1509 und starb 1514; Michael

Otterlin, auch Oertlin, von Wollmadingen, baute die Pfarrkirche zu Erbach, starb 1521; Ambrosius Khaut, al. Knaut, von Ulm bis 1552; Wolfgang von Besserer bis 1560; Sebastian Salzmann von Uiberlingen bis 1585; Mathias Uibelacker von da bis 1600; Johann III. von Ulm bis 1610; Georg Boner von Waldsee bis 1634; Jacob Mick von Neuburg an der Kamlach bis 1653; Michael II. Beck von Achstetten bis 1682, erhielt von Papst Innocenz XI. die Inful und abteiliche Würde; Johann IV. Dürr aus Augsburg bis 1693; Augustin Erath von Erathsberg aus Dießen in Baiern bis 1736; Joseph Braumüller aus Weissenhorn bis 1754; Michael III. Kuen von da bis 1765; Georg Trautwein von Asch, 1765—1785; Nicolaus Bucher von Deggingen, als Abt erwählt 24. Nov. 1785, gest. in Waldsee 8. März 1827.

II. Norbertiner oder Prämonstratenser.

An die regulirten Chorherren des hl. Augustinus schließen sich die Norbertiner, oder wie sie sich auch nannten, die Prämonstratenser an, theils weil die Regel des hl. Augustinus, wie bei den regulären Chorherren, gleichfalls die Grundlage ihrer Ordensregel bildete, theils weil sie oft, wenigstens später, sich selbst Chorherren nannten. So viel ist richtig, daß die Norbertiner zwar ein streng klösterliches Leben führten, vermöge ihrer Regel aber mehr als die übrigen Mönche der Seelsorge sich widmeten, und wie den Mönchen, so auch gewissermaßen dem Curatclerus angehörten.

Der Stifter dieses Ordens war Norbertus, welcher im Jahre 1082 zu Xanten im Herzogthum Cleve in der Diöcese Köln geboren wurde. Jung widmete er sich dem geistlichen Stand und wurde Chorherr in Xanten. Allein sein Leben und Treiben war mehr ein weltliches als geistliches; da geschah es, daß ein Blitz das Pferd tödtete, auf dem er eine Reise nach Vreden machte. Nun gab er, tief durch diesen Fall erschüttert, seine vornehme geistliche Stellung auf, führte ein strenges, gottgeweihtes Leben und wurde Priester. Mit 13 Gefährten, die seine Ansichten und Begeisterung theilten, zog er in eine Einöde, Prämonstrat genannt, Prémontré (Praemonstratum), im Walde von Coucy im Bisthum Laon. Hier stiftete er ein Kloster (1120), dessen Abt stets der erste Vorsteher, General des ganzen Ordens blieb, woher auch letzterer den Namen der Prämonstratenser erhielt. Der Orden verbreitete sich schnell im fränkischen Reiche und weiterhin noch bei Lebzeiten des heiligen Stifters. Die Brüder lebten nach der sogen. Augustiner-Regel, trugen ein weißes Gewand, daher sie auch die weißen Brüder

genannt wurden, im Gegensatze zu den Benedictinern, die sich schwarz oder dunkelgrau kleideten. Der hl. Norbert wurde später Erzbischof zu Magdeburg, ohne seinen Orden zu verlassen, starb im Jahre 1134 am 6. Juni. Nach der Zerstörung dieser Stadt im 30jährigen Kriege wurde sein Leichnam nach Prag in das Stift Strahof übersetzt.

Die Klöster dieses Ordens waren in besondere Bezirke abgetheilt, die man Circarien nannte. Jede derselben hatte ihren Ordens-Visitator, welchen der Ordensgeneral ernannte, der zugleich Abt zu Prämonstrat war; da wurden die großen Ordenscapitel, gebildet aus den Visitatoren, den einberufenen Aebten oder Pröpsten der verschiedenen Klöster, gehalten. Jedes Kloster hatte seinen eigenen Hausvater (Pater domus), welcher die unmittelbare Aufsicht über dasselbe führte; in der Regel war es der Abt des Klosters, aus dem die ersten Mitglieder entnommen waren. In der höchsten Blüthe des Ordens zählte derselbe 34 Circarien, die 21. war die schwäbische mit 8 Klöstern; von diesen waren in dem jetzigen Bisthum Rottenburg vier, nämlich: Obermarchthal, Roth, Schussenried und Weissenau, alle vier in Oberschwaben.

1. Obermarchthal [1].

Das Kloster Marchthal liegt auf einem Felsen, dessen Fuß die Donau bespült, an der Straße von Riedlingen nach Ehingen, zu dessen Oberamtsbezirk es jetzt gehört. Stattlich, eine Zierde der ganzen Gegend, zeigen sich die ansehnlichen Klostergebäude und die große schöne Kirche mit ihren zwei Thürmen und prächtigen Gebäuden. Durch eine tiefe Schlucht getrennt, doch ganz nahe, stand auf einer steilen Anhöhe das Schloß Altenburg, einst der Wohnsitz mehrerer Herzoge Alemanniens, wohl auch früher der alten Gaugrafen. Von letzteren stiftete schon im 8. Jahrhundert Halaholf mit seiner Gattin Hitta auf dem Platze des Klosters Marchthal ein Benedictinerkloster, eines der ältesten in Schwaben, zu einer Zeit, welche nahe an die Einführung des Christenthums in diesen Gegenden grenzt. Graf Agilolf, Halaholfs Sohn und die Enkel des letzteren überließen im Jahre 776 diese Stiftung dem Kloster St. Gallen [2]. Wie lange dieses in dem Besitze blieb, ist unbekannt. Wahrscheinlich löste sie sich auf, als die Hunnen in der ersten Hälfte des 10. Jahr-

[1] Quellen. Bruschius, Monast. Germ. etc. — Franc. Petrus, Suevia sacra. Kurze Geschichte des Klosters Marchthal, von einem ehemaligen Ordensgeistlichen (dem letzten Abt Friedr. Walter daselbst). Ehingen 1835. Annales ecclesiae Marchtallensis, abgedruckt (1869) im Diöc.-Archiv IV. 147—209. (D. R.) Beschreibung des O.-A. Ehingen 1826.

[2] Vgl. P. F. Stälin, Geschichte Württembergs (1882). I. 162. (D. R.) Neugart, Cod. Alem. Nr. 66.

hunderts sie wiederholt verheerten. Im Jahre 992 bestand das alte Kloster nicht mehr. Um diese Zeit lebte Herzog Hermann II. mit seiner Gattin Gerberga, einer Tochter des Königs Konrad von Burgund, auf der ganz nahen Altenburg. Der Tod ihres erstgebornen Söhnchens veranlaßte sie, die alte Kapelle zu St. Johann dem Täufer, als Begräbnißstätte des Kindes, herzustellen und eine neue Kirche zur hl. Maria (nachmalige Pfarrkirche) zu erbauen, welche Gebhard, Bischof zu Constanz, 998 einweihte. Bei dieser Kirche errichtete nun Herzog Hermann (nach späterer Ueberlieferung Hermann III., der zweite Sohn von Hermann II.) ein Chorherrenstift mit 7 Pfründen. Allein auch diese Stiftung löste sich wieder auf, wohl in Folge des Investiturkrieges, und die Pfründen rissen die benachbarten Adeligen an sich; so besaß in Mitte des 12. Jahrhunderts z. B. Pfalzgraf Hugo von Tübingen als Erbtheil seiner Großmutter Bertha drei, eine ein Ritter, Ranzo genannt, ebenso König Konrad eine ꝛc. ꝛc.

Pfalzgraf Hugo von Tübingen, welcher in Folge seiner Fehde mit den Welfen nach dem Ausspruche König Friedrichs I. auf dem Reichstage zu Ulm sich auf Gnade und Ungnade den Welfen ergeben mußte, und obwohl er dreimal einen Fußfall vor Herzog Welf VI. that, doch in dem Schloß Neuburg in Rhätien gefangen gehalten wurde, gelobte, wenn er wieder frei würde, ein Kloster zu stiften. Nach seiner Befreiung, bei dem Tode Herzog Welfs des jüngern (1168), führte er sein Vorhaben aus, besonders auch auf Betrieb seiner Gattin Elisabeth, einer Tochter des Grafen Rudolf von Bregenz und der Wulfhild, Tochter des Herzogs Welf, und stiftete zu Ehren der heiligen Jungfrau und des hl. Petrus an der Stelle des in Zerfall gerathenen Chorherrenstifts zu Marchthal ein Kloster, welches er, da damals der neue Orden des hl. Norbert durch seine Disciplin in hohem Ansehen stand, diesem Orden übergab. Der Stiftungsbrief ist d. d. Tübingen vom 1. Mai 1171[1]. Noch weitere vier Urkunden stellte der Stifter zu Gunsten des Klosters aus zu Lustnau den 9. Juli 1171, zu Rothenacker den 29. Mai 1173, zu Tübingen den 21. Juli 1173 und in dem Feldlager am Rhein den 9. Juli 1174, in welchem er den ersten Stiftungsbrief erläuterte und bestätigte, auch noch einige weitere Schenkungen beifügte. Die ursprünglichen Stiftungsgüter waren: die alte Collegiatkirche zu Marchthal mit den vier Pfründen an derselben, die Pfarrkirche daselbst mit allen zu derselben gehörigen Bauern- und Söldgütern mit den Leibeigenen, Zehnten, allen an- und nicht angebauten Gütern ꝛc., die Kirchen zu Kirchbierlingen, Wachingen und Ammern bei Tübingen mit

[1] Württemberg. Urkundenbuch II. 164, dazu S. 174. 176. 177. 202. 208. (D. R.)

ihren Widdumshöfen und andern Gütern, der Weiler Bettighofen bei Munderkingen mit 4 kleinen Gütlein, ein Hof zu Stetten bei Ehingen. Die Gattin des Stifters schenkte mehrere kostbare Kirchenparamente. Hiezu kamen durch Schenkung und Kauf gleich in den ersten Jahren von den benachbarten Edelleuten noch einige weitere Güter und Rechte. Der Stifter entsagte aller Oberherrlichkeit und sonstigen Rechten an diese Güter und wollte nicht einmal den Namen eines Schirm- oder Schutzvogts führen.

Die ersten Mönche erbat er sich aus dem Kloster Roth, woselbst Ottino oder Otto, aus der Familie der Truchsessen von Waldburg, einer zahlreichen, von dem hl. Norbert selbst gestifteten Gemeinde vorstand. Otto schickte seinen Vetter Eberhard mit 12 Priestern und einigen Laienbrüdern nach Marchthal, wurde eben dadurch der Pater domus dieses neuen Klosters, sowie Eberhard der erste Vorsteher oder Propst. Mit diesem Mannskloster war auch eine Stiftung für Nonnen verbunden, welche ihr eigenes Kloster und Kirche[1] und ein Krankenhaus hatten, sonst aber unter der geistlichen Leitung des Propstes standen; dasselbe wurde aber unter dem Propst Konrad schon im Jahre 1273 dadurch aufgehoben, daß man die Aufnahme neuer Candidatinnen auf 80 Jahre verbot. Streitigkeiten über die Einkommenstheile beider Klöster (Manns- und Frauenkloster) und die geschmälerten Einkünfte beider scheinen die Ursache dieser Aufhebung gewesen zu sein.

Waren auch die ursprünglichen Stiftungsgüter des Klosters nicht unbedeutend, so waren sie doch von keinem solchen Ertrage, daß dasselbe zu den reicheren Klöstern gezählt werden konnte. Allein ungeachtet der großen Unglücksfälle und ungünstiger Zeitereignisse, welche selbst die Fortdauer des Klosters bedrohten, vermehrte sich doch sein Wohlstand durch die den meisten Klostervereinen eigene Sparsamkeit und kluge Benützung der Verhältnisse, besonders der Verarmung des benachbarten Adels im 15. Jahrhundert, herbeigeführt durch den gesteigerten Aufwand und Luxus und die vielen Fehden[2]. Bei Aufhebung des Klosters betrug der Besitz $2^1/_2$ Meilen mit 6000—6500 Einwohnern und einer Einnahme angeblich von 80000 fl., in der That aber von 100000 fl.[3]

---

[1] Die Kirche zur hl. Katharina wurde 1212 und das Kloster 1243 neu gebaut.

[2] Europ. Annalen. Jahrg. 1802. II. Heft.

[3] Das Kloster besaß bei seiner Aufhebung 10 Pfarrdörfer: Bremelau, Dietershirch, Hausen bei Munderkingen, Kirchbierlingen, Ober-Marchthal, Reutlingendorf, Sauggart, Seekirch, Unterwachingen und Uttenweiler; 15 kleinere Dörfer und Weiler: Algershofen $^1/_2$, Alleshausen, Bischmannshausen, Brassenberg, Diethausen, Dietershausen, Gütel- und Lupenhofen, Minderreuti, Ober-Wachingen, Oedenalen, Sontheim, Schupfenberg, Dobel und Weisel, 5 Höfe und 2 Mühlen. Die Güter Girsperg und Hochstraß in der Schweiz. Der Personalbestand war: 34 Priester, 3 fratres und 2 Laienbrüder.

Die Erwerbungen begannen zu Ende des 14. Jahrhunderts und dauerten bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts fort. Schloß und Zugehörde in Datthausen (1377) von Berthold v. Stein, von demselben (1380) die Leibeigenen in Mittenhausen und 1396 4 Höfe in Reutlingen; von Salome Bauzer und ihrem Sohne Bosso in Mengen (1381) die Kirchensäge mit Höfen und Zehnten in Kirchen und Munderkingen um 1050 fl.; im Jahre 1382 das Dorf Sauggart mit Schloß und den Patronatsrechten um 1260 fl. von dem Kloster Blaubeuren; von Wolfgang v. Stein (1395) der Kirchensatz zu Seekirch mit dem Widdumhof und Zehnten; von Heinrich v. Pflummern das zerstörte Schloß in Seekirch mit den Gütern und Rechten; (1406) das Dorf Reutlingen von Heinrich v. Stein um 2190 fl. und (1463) als Geschenk der Widdumhof daselbst von Sigismund v. Stein; durch Kauf vom Kloster St. Blasien (1474) um 6500 fl. die Orte Alleshausen, Brassenberg und Bischmannshausen. In Folge der Ereignisse des 16. und 17. Jahrhunderts (Reformation, Bauernaufstand, schmalkaldischen und 30jährigen Krieges) trat ein Stillstand ein; zu Ende des 17. Jahrhunderts aber wurden weiter erworben: Notkersberg bei St. Gallen circa 1670; das Schloß Weitenburg mit Sulzau und Zugehörden am Neckar (1690) um 40 000 fl., von Quirin v. Gönstadt, brandenburgischer General; vom Grafen v. Döring um 40 000 fl. (1673) Bremelau mit dem Heuhof; von Freiherrn v. Ulm zu Erbach die Herrschaft Uttenweiler mit Dieterskirch, Hausen, Dobel, Minderreute ꝛc. (1702) um 180 000 fl. und um weitere 10 000 fl. das adelige Gut Hochstraß in der Schweiz von Freiherrn Joh. Mich. v. Landsee (1758) um 34 000 fl. als Pfandschaft, und da es nicht ausgelöst wurde, (1790) als Eigenthum; außerdem wurden noch mehrere einzelne Höfe, Güter und Waldungen erworben; dagegen die Herrschaft Weitenburg im Jahre 1720 an J. Jos. Rupert Freiherrn v. Raßler zu Gamerschwang um 43 000 fl. verkauft, sowie Kirchen im Jahre 1570 an Freiherrn Bern. v. Stein um 5000 fl., sowie einzelne Höfe.

Die Pfarreien, welche auf diese Weise an das Kloster kamen, wurden größtentheils demselben einverleibt und durch Ordensgeistliche zum Theil, wie Hausen und Reutlingendorf, vom Kloster aus versehen. Diese Incorporationen erfolgten theils durch den Bischof in Constanz, theils durch die Päpste. Aber auch besondere Freiheiten und Rechte erhielt das Kloster von den Bischöfen der Diöcese und dem päpstlichen Stuhl [1], wie von den deutschen Kaisern. Um das Jahr 1200 nahmen Bischof Diethelm und Papst Innocenz III. das Kloster in ihren besondern Schutz.

---

[1] Papst Cölestin bestätigte 1192 und Kaiser Heinrich VI. 1193 die Klosterstiftung des Pfalzgrafen Hugo. Württemberg. Urkundenbuch II. 281. (D. R.)

Bischof Heinrich (von 1234—1248) schoß 200 Mark Silber vor, um die Schirmvogtei von den Pfalzgrafen von Tübingen zu kaufen, die er an sich nahm, aber später dem Kloster überließ; Papst Gregor XII. bestätigte (1407) dem Kloster seine Freiheiten, Immunitäten, ebenso die Päpste Urban VI., Bonifaz IX., Martin V. u. a., sowie Bischof Friedrich Graf von Zollern, so daß dasselbe unabhängig und unmittelbar wurde. Ebenso erhielt das Kloster auch von den Kaisern besondern Schutz und ansehnliche Freiheiten. Kaiser Philipp bestätigte um das Jahr 1204 demselben alle Freiheiten und räumte ihm das Recht ein, sich aus den kaiserlichen und herzoglichen Forsten zu beholzen, desgleichen 1434 Kaiser Sigmund, Kaiser Max I., Kaiser Max II. und Rudolf II., welche die Klosterunterthanen von fremden Gerichten befreiten ꝛc. So wurde Marchthal ein reichsunmittelbares Kloster, das (1488) dem schwäbischen Bunde beitrat und, von Kaiser Max I. begünstigt, im Jahre 1500 Sitz und Stimme auf der schwäbischen Prälatenbank erhielt.

Aber auch Marchthal hatte viele und schwere Kämpfe zu bestehen. Schon die Söhne und Enkel des Stifters benahmen sich feindselig gegen dasselbe, entzogen ihm mehrere Güter und beschädigten es auch sonst; später, in dem Kampfe der Ghibellinen und Welfen, war es großen Gefahren ausgesetzt, da gerade in der Umgegend die beiden Parteien sich bekämpften. Dieses war auch der Fall während des Zwischenreichs, wo das Faustrecht galt, die Fehden unter dem benachbarten Adel nie endeten und die wehrlosen Klöster das Opfer wurden. Die Grafen von Berg und Veringen belagerten und zerstörten die Feste Altenburg (16. Aug. 1269), dabei plünderten sie Marchthal, verbrannten das Krankenhaus und mehrere Gebäude; Albrecht von Steußlingen, der Schedel genannt, trieb die Heerden des Klosters und der Unterthanen von der Weide weg; die Saaten und Wälder wurden muthwillig verwüstet, die Zehnten und Gefälle in mehreren Orten gewaltsam weggenommen, so daß das Kloster allein seinen erlittenen Schaden auf die damals große Summe von 1200 Mark Silber berechnete. Aehnliches wiederholte sich im 14. Jahrhundert in der Fehde Graf Eberhards von Württemberg mit dem Herzog von Oesterreich und dem Grafen Konrad von Berg, da ersterer Ehingen (1344) belagerte, dabei in Marchthal plündern und den Propst Eberhard Gryff gefangen fortführen ließ, ohne daß man je erfuhr, wohin er gekommen. Ebenso als Graf Ulrich von Württemberg (1449) mit den Reichsstädten Krieg führte, überfiel dessen Bundesgenosse, ein Graf von Leiningen, ungeachtet sich das Kloster mit Graf Ulrich abgefunden, Marchthal, plünderte ꝛc., verbrannte Reutlingendorf; der Schaden wurde auf 5000 fl. geschätzt. Graf Eberhard von Württemberg ließ, weil das Kloster sich nicht in seinen Schutz begeben wollte, den Abt Jodok durch

Milhans von Westerstetten und Theobald Bintlin von Reutlingen aus dem Bette mit bewaffneter Hand (1470) abholen und gefangen mit mehreren Kostbarkeiten nach Württemberg abführen. Das Kloster mußte seinen Abt mit 1000 fl. auslösen. Im Jahre 1520 verweigerten die Unterthanen in Alleshausen und am Federsee den Gehorsam. Dieser Streit wurde durch Schiedsmänner beigelegt und die Klosterunterthanen nahmen an dem Bauernaufstand (1525) keinen Theil, ungeachtet eine Schaar der Aufrührer bis Munderkingen vorgedrungen war. Im Schmalkaldener Kriege wurde (1546) das Kloster von den schmalkaldischen Bundestruppen besetzt und die Reformation einzuführen versucht; zum zweitenmal geschah dieß unter dem Kurfürsten Moritz von Sachsen im Jahre 1552, wobei geplündert und geraubt wurde.

Der 30jährige Krieg mit seinen Bedrängnissen lastete besonders schwer auf Marchthal und der ganzen Umgegend. Von 1620—1627 mußte dasselbe an die katholische Liga 18313 fl. bezahlen. Im Jahre 1632 kamen die Schweden in die Gegend. Abt Johann floh mit dem Convente und ließ für die Seelsorge einen Geistlichen, Georg Knör, zurück, welcher auf das Grausamste mißhandelt wurde. Das Kloster mit seinen Herrschaften wurde dem Grafen von Hohenlohe, der schwedischer General war, geschenkt. Nach der Nördlinger Schlacht (1634) verließen zwar die Schweden Marchthal, kehrten aber im Jahre 1646 zurück, und die Verheerungen von Freund und Feind begannen auf's Neue; die Kaiserlichen und Schweden lieferten sich mehrere Gefechte in der Gegend; die Felder blieben größtentheils unbebaut, die Einwohner flohen oder unterlagen dem Elende und den pestartigen Krankheiten. Im Jahre 1632 huldigten dem Kloster 243 Familienväter; im Jahre 1648 waren es nur 56; 8 Weiler und größere Höfe des Klosters waren verpfändet, es selbst verschuldet und so verarmt, daß es zur Bezahlung der sogen. Sustentations-Gelder (1650) die Kirchenglocken verkaufen mußte. Aehnliches wiederholte sich in den Jahren 1702, 1703 und 1744 durch die Einfälle der Franzosen, welche (1703) den Flecken Marchthal niederbrannten.

Ungeachtet dieser großen Unfälle erholte sich das Kloster unter den nachfolgenden Aebten, welche in der Regel gute und umsichtige Haushälter waren, bald wieder so, daß es nicht nur bedeutende Herrschaften ankaufen konnte (siehe oben), sondern daß die Kirche und das Kloster in den Jahren 1686—1702 neu und prachtvoll mit einem Aufwande von mehr denn 100000 fl. erbaut und den Unterthanen zur Tilgung ihrer alten Kriegsschulden an dem, was das Kloster ihnen vorgeschossen, an die 70000 fl. von 1712—1768 geschenkt, und die Kriegsschulden, welche sich im Jahre 1711 auf 220000 fl. beliefen, abbezahlt, ebenso die verpfändeten Güter wieder eingelöst werden konnten. Bei Aufhebung

des Klosters fanden sich 30 000 fl. Schulden, dagegen 80 000 fl. Activkapitalien vor.

Dem Kloster standen seit seiner Stiftung von 1171 bis 1441 36 Pröpste vor; in letzterm Jahre erhielt der damalige Propst Heinrich Mörstetter die Abtswürde, das Recht der Inful aber erst Abt Jakob Heß im Jahre 1609. Sonst stand das Kloster unter dem Abt zu Roth als Hausvater, unter dem Ordens-Visitator der Circarie und endlich dem Ordensgeneral, dem jeweiligen Abt zu Prämonstrat.

Verzeichnisse der Pröpste und Aebte.

1. Eberhard 1171—1179. 2. Adalrich (gest. 26. Febr. 1187). 3. Gerlach 1187, dankte nach zehn Wochen krankheitshalber ab, starb erst den 10. Juni 1201. 4. 1187 wurde Rudolf zum Propst gewählt, nahm aber wegen Armuth des Klosters die Würde nicht an, die Stelle eines Propst blieb drei Jahre unbesetzt; 1191 wurde Mangold Propst bis 1204, welcher den Haushalt wieder ordnete. 5. Meinrad, dem Kloster durch den Schirmvogt Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen octroyirt, mußte auf die Klagen des Capitels, durch den päpstlichen Legaten hiezu gezwungen, abdanken. 6. Heinrich (1208) gab nach einem Jahre die Propstei freiwillig auf, ging nach Palästina, woselbst er starb. 7. Walther I. von 1209—1214. 8. Rudiger wurde von dem Generalcapitel in Prämonstrat wegen übler Haushaltung abgesetzt 1217. 9. Sein Nachfolger Rudolf von 1217—1229 dankte wegen Kränklichkeit ab. 10. Walther II. bis 1243. 11. Theodorich bis 1251. 12. Friederich dankte nach einem Jahre (1252) wegen der vielen Schulden, die er vorfand, ab und ging nach Lauriſta in der Pfalz. 13. Heinrich von 1252—1266. 14. Konrad bis 1275. 15. Wernher II. bis 1281. 16. Engelher resignirte wegen Kränklichkeit nach einem Jahre, wurde jedoch 100 Jahre alt. 17. Berthold, aus dem Kloster Roth postulirt, bis 1292. 18. Heinrich bis 1299. 19. Burkard I. bis 1304. 20. Sigfried bis 1308. 21. Walther II. bis 1310. 22. Konrad II. bis 1312. 23. Burkard II. bis 1322. 24. Konrad III. bis 1329. 25. Hermann Huotter bis 1333. 26. Heinrich IV. Walk bis 1340. 27. Eberhard Gryff bis 1444. 28. Konrad IV. Goger bis 1348. 29. Konrad V. von Roth bis 1367. 30. Berthold II. bis 1377. 31. Ludwig, gest. 4. Oct. 1399. 32. Stephan Wocherer von Ehingen bis 1401. 33. Jakob Kupferſchmid von Biberach. 34. Jakob II. Klingler von Riedlingen bis 1424. 35. Albert Pfluoger von Tübingen bis 1436.

36. Heinrich Mörstetter von Ehingen, Propst bis 1441, von da erster Abt bis 1461. 2. Jodok Blank von Ehingen bis 1482.

3. Simon Götz, gest. 22. Juli 1514. 4. Johann Haberkalt von Ueberlingen bis 1518, gab viel Geld für unnöthige Bauten aus. 5. Heinrich Stölzle von Haslach bei Roth bis 1538, suchte den Klosterstudien aufzuhelfen. 6. Johann II. Gudin bis 1550. 7. Christoph Boner bis 1559. 8. Christoph Schenz von Munderkingen, resignirte im Jahre 1571. 9. Konrad V. Frey von Munderkingen. 10. Johann Rintgasser von Seekirch, gest. 28. Dec. 1599. 11. Jakob Heß von Gütelhofen, gest. 14. Mai 1614, führte eine strengere Hausordnung ein. 12. Johann Engler von Steinhausen bis 1637, starb in diesem Jahre den 27. Aug. zu Ammern bei Tübingen, wohin er wegen der Kriegsunruhen sich zurückgezogen hatte. 13. Konrad Knör, gest. 10. Aug. 1660. 14. Abt Gottfried Dorner von Untermarchthal, seit 14. April 1661. 15. Nicolaus Wirieth, gest. 3. Sept. 1691. Er baute die neue Klosterkirche zu Ehren der heiligen Apostel Petrus und Paulus. 16. Adalbert Riegger von Munderkingen, resignirte 6. Oct. 1705, verwandte viel auf die Kirche, ließ z. B. eine Monstranz um 7000 fl. fertigen, Statuen, Gemälde, eine große Orgel von J. N. Holzhay und Anderes. 18. Edmund Dilger von Lindau, gest. 13. Apr. 1719. 19. Ulrich Blank von Uttenweiler, resignirte 24. Mai 1746. 20. Edmund Sator von Munderkingen, gest. 1768. 21. Ignaz Stein von Rottenburg a. N. Im Jahre 1769 verweilte die Prinzessin Maria Antoinette, Tochter des Kaisers Franz I. und der Maria Theresia, als Braut des nachmaligen Königs Ludwig XVI. auf ihrer Reise nach Frankreich 2 Nächte und 1 Tag in Marchthal. 22. Paul Schmid von Munderkingen, gest. 20. Juli 1796. 23. Bernard Kempter von Anhausen, gest. 29. April 1802.

24. Der letzte Abt war Friedrich Walter von Ingstetten bei Roggenburg, erwählt den 8. Mai 1802. In demselben Jahre wurde das Kloster den 4. Oct. durch eine fürstl. Taxis'sche Commission provisorisch, den 7. Dec. d. J. als definitiv aufgehoben in Besitz genommen; die Mönche, welche keine Anstellung in der Seelsorge erhielten, wurden pensionirt und für die Gemeinde Obermarchthal eine Pfarr- und eine Kaplaneistelle fundirt; die seitherige Klosterkirche wurde als Pfarrkirche für die Gemeinde bestimmt, die bisherige Pfarrkirche ließ man eingehen; der Abt Friedrich erhielt eine Pension und übernahm die Klosterpfarrei Kirchbierlingen, wo er den 28. März 1841 starb. Für die dasigen Ortsarmen und Schulen machte er bedeutende Stiftungen.

2. Roth.

Das ehemalige Norbertiner-Kloster Roth, auch Mönchsroth genannt, liegt an der nördlichen Spitze des Landrückens zwischen dem Flüßchen

Roth und Haslach und in dem durch die Vereinigung derselben erweiterten Thale im Oberamte Leutkirch. Dieses Kloster, dessen Kirche dermalen Pfarrkirche und zu Ehren der hl. Verena geweiht, ist das älteste Kloster des Norbertiner- oder Prämonstratenser-Ordens in Schwaben und Baiern; es wurde noch bei Lebzeiten des heiligen Ordensstifters und von ihm selbst gegründet. Norbert reiste gegen Ende des Winters 1126 durch Oberschwaben und Graubünden nach Como zu Papst Honorius II., welcher sich daselbst aufhielt. Der Ruf der Heiligkeit, welcher dem hl. Norbert voranging, das Ansehen des von ihm gestifteten Klosters in Prämonstrat zogen die Augen seiner Zeitgenossen auf sich und gewannen ihm die Herzen aller, die sich ihm näherten. Unter diesen war auch eine reiche, fromme Frau, Hemma, die Wittwe eines angesehenen Ritters Heinrich von Wildenberg[1] und Mutter mehrerer Söhne, welche als väterliche Erbschaft in der Gegend von Roth mehrere Allodial-Güter besaß; letztere übergab sie dem hl. Norbert mit der Bitte, zu Roth ein Kloster seines Ordens, der weißen Brüder, zu gründen. Norbert entsprach dieser Bitte und schickte den Mönch Burkard mit mehreren Brüdern aus dem Kloster Prämonstrat nach Roth, woselbst sie das erste Kloster dieses Ordens in Schwaben erbauten, zugleich aber, nach damaliger Sitte, auch ein Frauenkloster in der Nähe der Kirche, welches seine eigene Oberin hatte, von welchen Mechtild und Diemuth namentlich aufgeführt sind.

Das Mönchskloster stand unter seinen ersten Vorstehern in so großem Ansehen, daß man von Roth sich Brüder erbat, um schon bestehende Klosterstiftungen zu reformiren oder neue zu begründen, welche sämmtlich die Regel und Statuten des hl. Norbert annahmen und den Abt von Roth als ihren Hausvater anerkannten. So wurden Colonien geschickt 1137 nach Wilten in Tirol (Bisthum Brixen), 1145 nach Weissenau bei Ravensburg, 1147 nach Steingaden in Baiern, 1152 nach Kaiserslautern am

---

[1] Die Familie von Wildenberg stammte aus Churrhätien und schrieb sich von ihrer Stammburg daselbst von Wildenburg. Schon frühe kam diese Familie in den Besitz der Schlösser Freudenberg, Wartau und Nitberg mit den dazu gehörigen Gütern, im Sarganserischen gelegen. Hier lebten die Nachkommen des Heinrich von Wildenberg und der Stifterin Hemma als freie, angesehene Ritter; doch nennt sich Heinrich von Wildenberg in einer Urkunde von 1261 selbst minder reich und mächtig im Vergleich mit seinen Nachbarn, den Grafen von Montfort und Werdenberg, den Freiherren von Sax und Anderen. In diesem Jahre erwählte ihn das damals hochangesehene Kloster Pfeffers zu seinem Schirm- und Kastenvogt, welches Amt er bis zu seinem im Jahre 1302 erfolgten Tode versah. Er hinterließ eine einzige Tochter, Anna, welche, mit dem Grafen Hugo von Werdenberg-Sargans vermählt, obige Schirmvogtei mit allen Gütern ihres Vaters den Grafen von Werdenberg-Sargans zu Vaduz zubrachte, bis diese später an Oesterreich und an die Schweiz kamen.

Rhein, 1171 nach Marchthal an der Donau, ein Beweis des Ansehens des Klosters Roth, welches unter dem zweiten Abte Ottino 200 Mönche und 40 Klosterfrauen zählte. Die Stiftungsurkunde der Hemma ging zwar verloren, doch führt die Bestätigungsurkunde des Papstes Eugen III. von 1152[1] die ersten Besitzungen des Klosters namentlich auf, die wohl größtentheils von der ersten Stifterin herrührten. Diese waren: 1. Der Ort Roth mit der Kirche. 2. Berkheim, die Kirche mit Zugehörde. 3. Schopfloch[2]. 4. Natten oder Nattburg. 5. Tennisheim (Thannheim), Feldstetten, Grabenstetten (Grabanostetin). 6. Steinbach. 7. Mehrere einzelne Höfe. 8. Die Kaplaneikirche (Eccles. capellata) mit dem Allod zu Reuthin bei Markdorf. 9. In Rhätien ein Gut (praedium) zu Embs und zu Wildberg. 10. Die Kaplaneikirche in Morviler mit Zugehörde. 11. Die Weiler Welemansweiler, Jussenweiler und Wernbrechts. 12. Die Allodialgüter zu Haslach, Murrwang, Habegg, Cunratsweiler, Chunen, Wilands, Spindelwaag, Bonlanden, Bachen, Penenroth, Cell, und weitere 24 Höfe in verschiedenen Orten (in den dermaligen O.-Ä. Laupheim, Wangen und Leutkirch gelegen). Diese ursprünglichen Stiftungsgüter waren, im Verhältniß zu andern Klosterstiftungen, so bedeutend, daß das Kloster Roth zu den reichsten sich hätte emporschwingen können. Allein die äußeren Verhältnisse, der nicht immer geordnete Haushalt, Unglücksfälle ließen einen großen Theil dieser Güter in fremde Hände übergehen, so daß Roth zwar immer ein ansehnliches Stift blieb, auch später bedeutende Erwerbungen machte, doch von mehreren benachbarten Klöstern, z. B. Weingarten, Ochsenhausen ꝛc., an Reichthum weit übertroffen wurde, ungeachtet das Kloster Roth von den Päpsten Innocenz II., Eugen III. (1152), Lucius III. (1183), Bonifaz IX., sowie von dem deutschen Kaiser Friedrich I. (1179), Herzog Friedrich von Schwaben (1191), Kaiser Otto IV. (1209), Friedrich II. (1215), Heinrich VI. (1223), Albert I. (1304), Ludwig IV. (1338), Karl IV. (1353) und anderen in ihren besondern Schutz genommen und ihm alle seine frühern Freiheiten bestätigt wurden, wie denn Kaiser Karl IV. (1353) dasselbe von allen weltlichen Gerichten befreite. Der erste Klostervorsteher, Burkard, welcher von Prämonstrat gekommen war, nannte sich, wie es bei den Norbertinern in der Regel immer der Fall war, Propst (Praepositus), aber sein Nachfolger Ottino führte schon den Namen eines Abts, den Gebrauch der Pontificalien und der Inful erhielt aber erst Abt Martin (1587) von dem Papste Sixtus V.

[1] Württemberg. Urkundenbuch II, 69. 342. (D. R.)

[2] Nach der O.-A. Beschreibung von Leutkirch, S. 175, war es das damals noch bestehende protestantische Pfarrdorf Schopfloch bei Kirchheim. So auch das Württemberg. Urkundenbuch a. a. O. S. 72.

Ein reichsunmittelbares Kloster ohne Schirmvogt war das Kloster Roth schon frühe, daher, als die Kreisverfassung unter dem Kaiser Max I. sich ausbildete, der jeweilige Abt von Roth als Mitglied des schwäbischen Bundes und später der schwäbischen Prälatenbank auf Reichstagen seinen Sitz zwischen Ursperg und Roggenburg, auf Kreistagen zwischen Roggenburg und Weissenau einnahm. Doch behauptete die Landvogtei Oberschwaben die hohe und Criminal-Gerichtsbarkeit über die Rothischen Unterthanen, bis das Kloster diese von Erzherzog Leopold von Oesterreich (1619) um 8000 fl. auf Wiederlösung an sich kaufte und im Jahre 1744 als ein feudum francum um weitere 8000 fl. für immer erhielt. So besaßen auch die v. Waldburg die forstliche Jurisdiction als Lehen, und das Kloster erhielt dieselbe zuerst im Jahre 1535 von den Vormündern der Kinder des Truchsessen Georg III. als Afterlehen, sodann später 1720 von dem Grafen von Waldburg Wurzach mit dem Jagdrecht in dem Weiler Emishalden, Jussenweiler bei Hauarz, Boschen, Buch, Konnenberg, Pfenders bis Bachen — über eine Meile, als Eigenthum um die Summe von 45 000 fl. und gegen Abtretung einzelner Klostergüter an die Grafen von Waldburg.

Die vielen Fehden und Kriege, die zwischen den Reichsstädten und den Fürsten und dem Adel, sowie zwischen Oesterreich und den Schweizern zu Ende des 14. und im 15. Jahrhundert, die Streitigkeiten zwischen dem Kaiser Ludwig und den Päpsten, das kirchliche Schisma selbst, wo Päpste gegen Päpste standen, wirkten höchst nachtheilig auf die Klosterzucht wie auf ihren Wohlstand. Auch das Kloster Roth verlor einen großen Theil seiner älteren Besitzungen und sah sich seinem gänzlichen Untergange nahe gebracht. Schon im Jahre 1377 fing man an, Schulden zu machen, im Jahre 1381 löste sich das Frauenkloster auf, die Zahl der Mönche sank um diese Zeit auf 24, später auf 3 herab; Abt Joh. Barner (1385) verpfändete Schopfloch; die Schuldenlast war im Jahre 1388 auf 24 000 fl. gestiegen, man mußte zu Veräußerungen schreiten. Zwar ertheilte Papst Bonifaz IX. (1395) Allen Ablaß, die dem Kloster eine Beistener leisten würden, allein diese Beiträge wurden unter dem Abt Peter (1397—1401) verschwendet; sein Nachfolger Lucius mußte sich wegen dem Ungestüm der Gläubiger zurückziehen und starb in der Verbannung im Jahre 1403. Gerung, Abt zu Weissenau, wollte mit Beihilfe des benachbarten Adels die Angelegenheiten des Klosters ordnen, allein weder er noch die nachfolgenden Aebte in Roth, Peter II. Städelin von Weissenau, Friedrich von Schussenried, Johann II. Gelderich (1407 bis 1413), vermochten dem Verderben zu steuern. Abt Jodok (1413), von Ursperg postulirt, mußte wegen ärgerlichen Lebens nach einem Jahre abgesetzt werden. Von den vielen Gütern waren fast alle verpfändet

und verkauft, der Ertrag der noch unversetzten Güter war ganz unbedeutend. Da übernahm Leonard, ein Weltgeistlicher, unehelicher Sohn des Truchseß Johann von Waldburg und kaiserlichen Landvogts in Oberschwaben, die Verwaltung, führte sie vier Jahre, ohne dem Kloster aufzuhelfen. Im Jahre 1418 wurde wieder ein Abt nach Roth gesetzt, Heinrich IV. Merk von Munderkingen, welcher aber schon nach zwei Jahren starb.

Nun wurde Martin Hesser aus Marchthal gewählt, welcher von 1420 bis 19. April 1457 dem Kloster Roth als Abt vorstand. Er war es, welcher die abgegangenen Klostergebäude wieder herstellte, einen großen Theil der verpfändeten und auf Wiederlösung verkauften Güter einlöste, die Zahl der Mönche vermehrte, Zucht und Ordnung herstellte, so daß man mit Recht ihn den zweiten Stifter des Klosters nannte. Um alles dieses zu bewirken, war er für sich sehr sparsam; mit fast allen Nachbarn, welche im Besitz von Roth'schen Klostergütern waren, namentlich auch dem Kloster Ochsenhausen, hatte er Prozesse zu führen, die er meistens durch Vergleiche zum Vortheile seines Klosters beendigte. Die Einkünfte desselben zog er mit Strenge ein, was einen Aufstand der Klosterunterthanen herbeiführte, der (1449) durch die Dazwischenkunft des adeligen Vereins zum hl. Georg beigelegt wurde. Eine weitere Hilfe für das Beste des Klosters war, daß der Abt von Papst Nikolaus V. eine Bulle auswirkte (1452), nach welcher nicht nur die Einverleibungen und das Patronat mehrerer Pfarreien aus früheren Zeiten bestätigt wurden, sondern das Kloster auch die Erlaubniß erhielt, diese Pfarreien durch die eigenen Geistlichen pastoriren zu lassen.

Die Nachfolger des Abts Martin traten größtentheils in dessen Fußstapfen. Nur Abt Dominik (1556—1560) machte eine Ausnahme, indem er die Klosterzucht vernachlässigte und anfing, neue Schulden zu machen, weßhalb er auch genöthigt wurde (1560), seine Abtswürde niederzulegen. Allein ungeachtet in Roth Ordnung und eine geregelte Haushaltung fortan bestanden, so blieben doch für dasselbe mehrere, besonders entferntere Güter für immer verloren, und auch der Bauernaufstand im Jahre 1525 traf das Kloster um so empfindlicher, als dessen eigene Unterthanen (der sogen. Rothe Haufen) gegen dasselbe aufstanden, es plünderten und die angedrohte Brandlegung nur durch eine Loskaufssumme abgewendet werden konnte. Im Herbste 1525 lagerten die von dem Truchsessen Georg von Waldburg zurückgeschlagenen Bauern an der Iller, wobei Berkheim von den schwäbischen Bundestruppen ausgeplündert und niedergebrannt wurde.

Noch schwerer lasteten die Verheerungen des 30jährigen Krieges auf dem Kloster Roth. Gezwungen, der katholischen Liga (1611) beizutreten,

mußte es an diese bedeutende Beiträge leisten. Im Jahre 1629 kamen gegen 3000 Mann ligistische Truppen in das Roth'sche Gebiet, im Jahre 1632 die Schweden, welche das von seinen Bewohnern verlassene Kloster sehr beschädigten, den 6. Juni 1633 gänzlich ausplünderten und im Jahre 1634 an den schwedischen Obrist-Wachtmeister Konrad Zorn von Bnlach verschenkten. Kaum waren diese Wunden vernarbt, als 1681 (vom 1. April bis 6. Mai) zuerst die Kirche mit dem Thurm, dann sämmtliche Klostergebäude, mit Ausnahme des Kranken- und Bräuhauses, der Bibliothek und des Archivs, verbrannten. Im spanischen Erbfolgekrieg (1702—1704) machten die Baiern und Franzosen die Umgegend Roths zum Kriegsschauplatze, was dem Kloster großen Schaden und Kosten verursachte. Aehnliches geschah 1796 und 1800 in dem französischen Kriege.

Das jährliche Einkommen des Klosters wurde im Entschädigungsreceß rein auf 38 850 fl. und roh auf 55 013 fl. geschätzt. Seine Besitzungen lagen größtentheils in der Nähe des Klosters, im dermaligen Oberamte Leutkirch, aber auch in den Oberämtern Waldsee, Laupheim und Biberach besaß es mehrere Zehnten, Höfe und Güter, sowie auf dem rechten Ufer der Iller Steinbach, Engelharz theilweise und Kardorf. Außer den ursprünglichen Stiftungsgütern und den obenangeführten, theuer erkauften forsteilichen und Hoheitsrechten erwarb das Kloster in den ersten Zeiten, meistens durch Vergabung, später durch Kauf, größere und kleinere Besitzungen. Die bedeutendsten Erwerbungen waren durch Kauf 1362 von Hermann und Ulrich v. Winterstetten um 4500 Pfund Haistenkirch mit den zugehörenden Orten Seehof, Haidgau, Gwigg und Molprechtshausen; 1356 von Ulrich v. Schellenberg und dessen Gemahlin Anna v. Ellerbach um 1500 Pfund das halbe Dorf Kirchberg, die andere Hälfte wurde im Jahre 1692 um 16 500 fl. von einigen Ulmer Bürgern erkauft; 1601 von mehreren Bürgern zu Memmingen um 4600 fl. den Kirchensatz zu Kardorf mit dem Widdum u. s. w.; 1604 von Friedrich v. Werdenstein und Reinhard v. Bernhausen um 19 000 fl. das Dorf Kirchdorf, und da es württembergisches Lehen war, an den Herzog von Württemberg 6000 fl. für die Lehensablösung mit noch mehreren weiteren Zehnten, einzelnen Gütern. Hierzu kamen noch bedeutende Summen, welche auf die Klosterkirche, Gebäude, sowie auf auswärtige Kirchen, welche dem Kloster einverleibt waren, verwendet wurden. So ward in den Jahren 1682—1688 die niedergebrannte Kirche mit dem Kloster von Abt Martin Ertle wieder hergestellt, und von 1783—1786 die schöne große Pfarrkirche zur hl. Verena mit zierlichen Thürmen neu vom Abte Wilibold erbaut, darin schöne Malereien von Weik aus München und Januar Zick von Koblenz, und eine prächtige Orgel von J. Holzhay.

Durch den Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803 wurde das Kloster Roth mit allen seinen Herrschaften dem Grafen Ludwig von Wartenberg als Entschädigung mit dem Namen einer Reichsgrafschaft zugewiesen, welcher sie seinem Neffen und Adoptivsohne Karl Friedrich Ludwig von Erbach überwies, der nun sich Graf von Erbach-Wartenberg-Roth schrieb. Zufolge der rheinischen Bundesacte kam die Grafschaft Roth 1806 unter die Hoheit von Württemberg, mit Ausnahme der auf dem rechten Ufer der Iller gelegenen Güter, welche bei Baiern verblieben.

Verzeichniß der Aebte des Klosters Roth.

Burkard, aus Prämonstrat von dem hl. Norbert selbst als erster Propst nach Roth gesendet, 1126—1140; sein Nachfolger war Ottino aus der Familie der Truchsessen von Waldburg, welcher als erster Abt dem Kloster vorstand, von 1140—1182; auf ihn folgten bis 1217 drei Aebte, Berthold, Volmar und Albert, ohne Angabe des Jahres, in welchem sie die abteiliche Würde übernahmen; im Jahre 1217 war Heinrich, 1222 Wernher, und nach diesem Reinhard und Berthold II. Abt, letzterer bis 1273; auf ihn folgte Heinrich II., gest. 1307; dann Konrad I. von Ow bis ca. 1352; Egelolf von Lutrach, gest. 1368; Heinrich III. von Krauchenwies, unter dem der Verfall des Klosters begann, gest. 1380; Konrad II. Fruwenbis, gest. 1391; Johann I. Barner, gest. 1397; Petrus I. (Abbas recutitus), ein getaufter Jude; nach der Sage entfloh er mit den zusammengerafften Geldern nach Stadelhofen; Lucius verließ Roth und starb in der Fremde 1403; Gerung, Abt zu Weissenau, übernahm die Verwaltung des Klosters, zog sich aber zurück und setzte 1406 einen seiner Conventualen, Heinrich II. Städelin, als Abt nach Roth, rief ihn aber im folgenden Jahre wieder nach Hause; nun wurde Friedrich I. aus dem Kloster Schussenried als Abt nach Roth (1407) postulirt, gest. 1412; Johann II. Gelderich und Jodok von Ursperg behaupteten die abteiliche Würde nur kurze Zeit, letzterer entfloh nach einem Jahre, und Leonard (siehe oben) verwaltete die Klostergüter von 1414 bis 1418, wo Heinrich III., Merk von Munderkingen, zum Abt gewählt wurde, aber schon 1420 starb; nun folgten Martin Hesser, der Wiederhersteller des Klosters, gest. 19. Apr. 1457; Georgius Iggenau, gest. 1470, 19. Oct.; Johann Mosheim von Memmingen, gest. 16. Dec. 1475; Heinrich Hünlin von Lindau, gest. 17. März 1501; Konrad Ermann von Zell, gest. 30. Jan. 1543; Konrad Spleiß von Baustetten, gest. 1549; Vitus Textor von Wangen, gest. 1556; Dominik Freyberger von Biberach wurde 1560 abgesetzt und starb 1561; Martin Ermann von Zell von 1560, gest. 17. Nov. 1589; Martin Schleich

von Hüttenweiler 1590, gest. 20. Oct. 1591; Balthasar Held von Haisterkirch, resignirte wegen Kränklichkeit im Jahre 1611 und starb 1614; Joachim Gieteler von Waldsee, resignirte den 4. Nov. 1630; Ludwig von 1631 bis 1668; Martin Ertle, resign. 1711, starb 1712; Hermann Vogler, trefflicher Oekonom, bis ca. 1738; Mauritus Moriz, gest. 1782, ließ die alte Klosterkirche abtragen und entwarf den Plan zu einer neuen, welche Wilibold Held, gest. 1789, baute und prächtig ausstattete. Dieser Abt Wilibold verfaßte mehrere geschätzte canonistische Bücher. Sein Nachfolger Nicolaus Betscher war der letzte Abt; nach der Säcularisation (1803) pensionirt, starb er zu Roth 12. Nov. 1811.

Bei der Auflösung des Klosters zählte der Convent mit dem Abte 32 Priester, 3 Novizen und 1 Laienbruder, welche theils pensionirt, theils auf die Klosterpfarreien angestellt wurden [1].

3. Schussenried (Sorethum) [2].

An dem Flusse Schussen, eine Stunde von Aulendorf, in dem Oberamtsbezirke Waldsee, liegt das ehemalige Norbertinerkloster Schussenried (lat. Sorethum). Dieses Kloster wurde im Jahre 1183 gestiftet. Die Stifter waren zwei Brüder: Berengar und Konrad, Milites, auch Nobiles genannt, welche auf dem Schlosse, das auf der Stelle des dermaligen Klosters stand, wohnten, und denen der größere Theil des Dorfes Schussenried mit noch weiteren Orten der Umgegend, sowie das entfernte Nickenbach im Thurgau mit Zugehörden und Neufra (Niffra) bei Heiligenberg angehörten. Beide Brüder hatten keine Kinder; sie beschlossen daher, ihr Vermögen in frommem Sinne der Kirche zu weihen, und übergaben sofort alles, was sie besaßen, dem Ulrich von der Tanne, welcher damals Propst des benachbarten Klosters Weissenau war. Dieser nahm die Stiftung an und schickte den Conventualen Friedrich seines Klosters mit noch einigen Brüdern nach Schussenried, welche eine Kirche und ein Kloster von Holz zum Theil in das Schloß einbauten. Kaiser Friedrich I. bestätigte im Jahre 1183 zu Constanz diese Stiftung und

---

[1] Die Geschichte seines Klosters hat bearbeitet P. Benedict Stadelhofer: Historia imper. et exemti collegii Rothensis in Suevia. 2 Bde. Augsb. 1787. Die Darstellung geht bis 1630. Der 3. Bd. bis 1786 noch ungedruckt in Stuttgart. Vgl. Beschreibung des O.-A. Leutkirch S. 173. (Anm. d. R.)

[2] Quellen. Die Schussenrieder Hauschronik, Manuscript in Folio, von einem Klostergeistlichen im Jahre 1760 nach den vorhandenen Urkunden geschrieben, wobei er sich einiger ältern Chroniken des Klosters von den Jahren 1442, 1532 und 1705 bediente. Bruschius, Monast. etc. pag. 537. Bucelini et Fr. Petri Suevia sacra; Beschreibung des O.-A. Waldsee 1834. — P. Beck, Zum 700jährigen Jubiläum des Prämonstratenser Reichsstifts Schussenried. Stuttgart 1883. (O. R.)

nahm das Kloster in seinen und des Reiches Schutz. Die beiden Stifter Berengar und Konrad traten selbst in dasselbe ein; Berengar starb im Jahre 1188 und Konrad im Jahre 1191, Beide als Ordensbrüder.

Nach dem Tode Konrads erhoben dessen Schwager, Konrad von Wartenberg, und später dessen Söhne Heinrich und Konrad Einsprache gegen diese Stiftung und die dadurch geschehene Veräußerung der Güter ihrer resp. Schwäger und Oheime, auf welche sie, als die nächsten Erben, rechtliche Ansprüche zu haben glaubten. Anfänglich scheint man diesen Streit vor den geistlichen Gerichten geführt zu haben, indem das Kloster zur Bestreitung der Prozeßkosten ein bedeutendes Anlehen von 84 Mark Silber machte. Der Verlauf des Handels scheint für die Erben nicht günstig gewesen zu sein: sie verbanden sich daher mit dem Herzog Konrad von Schwaben, dem Sohne Kaisers Friedrich I., und versprachen, ihm in seiner Fehde mit Herzog Berthold von Zähringen beizustehen, wenn ersterer sie in ihren Ansprüchen auf Schussenried unterstützen würde. Hierauf gestützt, nahmen die von Wartenberg mit bewaffneter Hand Besitz von Schussenried, jagten die Mönche fort, die sich mit ihrem Propste Mangold (nach Andern ging er nach Roth) nach Weissenau flüchteten, verbrannten einen Theil des Klosters und übergaben die Pfarrkirche einem Weltgeistlichen, Heinrich von Embs. Propst Konrad von Weissenau nahm sich der vertriebenen Brüder von Schussenried an, erwirkte in Rom bei Papst Clemens III. den Bann und das Interdict gegen die von Wartenberg, besetzte auch wieder Schussenried mit Mönchen. Erstere überfielen aber zum zweiten Male Schussenried und verheerten die Güter des Klosters Weissenau. Mehrere Jahre dauerte dieser Streit, bis endlich Bischof Diethelm, ein Freiherr von Krenkingen, Bischof zu Constanz, auf einer Synode daselbst im Jahre 1205 einen Vergleich zu Stande brachte, nach welchem die von Wartenberg auf ihre Ansprüche an die Güter in und um Schussenried verzichteten, dagegen Rickenbach mit Zugehörden und noch andere Orte in der Schweiz (Cant. Zürich und Thurgau) für sich behielten, und den Stiftern des Klosters beigezählt werden sollten. Dieser Vertrag wurde im Jahre 1220 wieder mit der Bestimmung erneuert, daß der Fluß Ostrach künftig die Grenze zwischen den Besitzungen des Klosters und der Herren von Wartenberg bilden sollte [1].

Von nun an blieben die Norbertiner im Besitze Schussenrieds und die Verhältnisse mit denen von Wartenberg gestalteten sich immer freundlicher, so daß Konrad von Wartenberg dem Kloster ein ihm in Schussenried heimgefallenes Lehen um 40 Pfund überließ und auf die Lehensherrlichkeit

[1] Siehe die Documente über diesen Vergleich im Württemberg. Urkundenbuch II, 349. III, 106. Dazu Baumann, Diöc.-Archiv XI, 150 ff. Anm. d. Red.

des später daselbst weiter vom Kloster erkauften kleinern Schlosses mit Zugehörden verzichtete. Doch waren die ersten Stiftungsgüter nicht von besonderm Belange; sie umfaßten im Jahre 1227 (lt. Urkunde vom 18. März d. J., nach welcher Kaiser Heinrich VI., Kaiser Friedrichs II. Sohn, dem Kloster alle seine Freiheiten u. s. w. bestätigte, und ihm das Recht, sich aus dem Altdorfer Reichsforste zu beholzen, einräumte) — nur: Schussenried mit allen Zugehörden, den Hof und die Kapelle zu Laubach, den Hof Olzreute, Enzisweiler, Kirnbach und Hopfenbach. Allein bald vermehrten sich diese Güter, besonders nachdem Propst Konrad (1229) das alte Schloß abbrechen und auf dessen Stelle und aus dessen Material ein für die damalige Zeit ansehnliches Kloster mit der zu Ehren des hl. Magnus geweihten Kirche hatte bauen lassen. Der Adel der Umgegend, größtentheils hohenstaufische Vasallen, war, wie ihre Herren, dem Kloster hold, beschützte und bereicherte dasselbe mit Schenkung von Höfen und Gütern; besonders thaten dieses die Truchsesse von Waldburg, welche auch später, wohl als Landvögte in Oberschwaben, und bis 1610 Schirmvögte waren. Früher waren es die von Wartenberg als Mitstifter, dann im 15. Jahrhundert die benachbarten Reichsstädte, namentlich Biberach, Ulm, der Verein der Seestädte, hierauf der Bund des St.-Georgenschilds, sowie der große schwäbische Bund, welche gegen ein bestimmtes Schutzgeld das Kloster beschirmten. Aber auch der auf der Achalm bei Reutlingen wohnende Konrad von Stoffeln schenkte (1233) an Schussenried einen Hof und Feld zu Weingärten in Metzingen, weil er als Pilger im heiligen Lande von den Klosterbrüdern freundlich aufgenommen und verpflegt worden war. Doch diese Schenkung wurde von den Söhnen Konrads angefochten und ihre endliche Zustimmung mußte mit 24 Mark Silber erkauft werden.

Die weitere Geschichte dieses Klosters zeigt von seiner Stiftung an eine fast ununterbrochene Reihe von Erwerbungen, da fast jeder Propst oder Abt durch Kauf und Schenkung dem Kloster neue Besitzungen, bald größere, bald kleinere, errang. Die äußern und innern Verhältnisse waren hierbei günstig. In der Umgegend wohnten meistens adelige Familien als Besitzer kleinerer Herrschaften, die zum Theil im 13. und 14. Jahrhundert verarmten, theils ausstarben, so die von Winterstetten, Otterswang, Essendorf, Stuben, Michelwinnenden ꝛc.; dadurch kamen ihre Besitzungen zum Verkauf: Käufer war das Kloster, welches bei einer geordneten Haushaltung, unter der Leitung meistens tüchtiger Aebte, immer Geld und Credit hatte, und jede Gelegenheit ergriff, den Besitz des Klosters zu vergrößern und zu arrondiren. Zwar fehlte es auch hier nicht an minder tüchtigen Vorstehern, aber diese wurden dann von ihrem Amte entfernt. Hierzu kam noch, daß das Kloster theils

mit diesen Gütern, theils auch sonst die Patronatrechte über Pfarreien, oft mit dem Zehnten und dem Kirchensatz, erwarb, welche dann von den dem Orden günstig gesinnten Päpsten und den Bischöfen von Constanz dem Kloster einverleibt und größtentheils durch die eigenen Geistlichen versehen wurden. In dieser Gestalt kamen an das Kloster die Pfarreien: 1361 Reichenbach, 1363 Steinhausen, 1365 Muttensweiler, durch den Bischof Heinrich von Constanz, 1391 Untereggatsweiler, 1406 Michelwinnenden; 1407 bestätigte Papst Gregor XII. diese Incorporationen, sowie jene der Pfarreien Oggelshausen, Oggenschweiler, Winterstettendorf und Attenweiler, 1424 Papst Martin V. Otterswang, 1427 Attenweiler, 1456 Bischof Heinrich von Constanz und 1457 Papst Calixt III. Eberhardszell; 1393 Allmannsweiler, 1371 Molpertshausen ꝛc., 1349 Eggmannsried, 1397 Winterstettendorf.

Von den vielen Käufen und Schenkungen sollen hier nur noch einige der bedeutenderen aufgeführt werden: 21. Dec. 1339 von Ulrich Schenk von Otterswang der Kirchensatz, Güter, Zehnten in Reichenbach, einzelne Höfe in Sattenbeuren, Schlegwieden, Egelsee ꝛc. um 556 Pfund Heller; 1349 von Hans von Molpertshausen die Kirche zu Eggmannsried; 1363 der Kirchensatz zu Steinhausen und Muttensweiler von Dietrich von Ramingen, um 250 Pfund; 1365 von Hermann Schenk zu Winterstetten das Dorf Steinhausen; der Kirchensatz zu Oggelshausen von Heinrich von Stöffeln zu Justingen, deßgleichen 1371 von Hans von Molpertshausen 7 Höfe mit der Vogtei Zwing und Bännen; ebenso das Widdum und 7 Höfe in Attenweiler von Hermann dem Wielin zu Michelwinnenden; 1381 die Burg, das Dorf-Widdum ꝛc. mit noch andern Gütern, von Johann von Stüben, um 1225 Pfund; 1479 Michelwinnenden, das Dorf ꝛc., von Georg Truchseß von Waldburg, um 9500 fl. in Gold; 1610—1616 von den Grätern zu Biberach das Dorf Stafflangen mit der Vogtei über mehrere Höfe um 40 000 fl.; 1695 das Schloß zu Aichen, der Streitberg ꝛc., aus der Hornstein'schen Gantmasse, gegen Erlassung einer Schuld von 18 082 fl. und einer Baarzahlung von 5600 fl.; 1709 Winterstettendorf mit dem Kirchensatz ꝛc. von der Stadt Waldsee, um 41 873 fl.; die hohe und niedere Gerichtsbarkeit daselbst 1747, von Oesterreich; 1738 Allmannsweiler, von den Grafen von Waldburg zu Durmentingen ꝛc.

Diese sämmtlichen Erwerbungen bildeten so ziemlich ein geschlossenes Ganzes, meistens an dem Flusse Schussen gelegen, doch hatte das Kloster auch Weingärten am Bodensee, Haus und Güter in und bei Biberach ꝛc. Zur Zeit der Säcularisation (1803) bestand in den Dörfern Schussenried, Michelwinnenden, Otterswang, Reichenbach, Stafflangen, Winterstettendorf, Allmannsweiler, Attenweiler ꝛc. mit mehreren Weilern

und vereinzelten Höfen die Bevölkerung aus 3200 Seelen, und das jährliche Netto-Einkommen betrug circa 40—50 000 fl. Bei der Erwerbung obiger Orte kam in der Regel auch die niedere Gerichtsbarkeit, Vogteirechte, Zwing und Bann an das Kloster; die hohe Gerichtsbarkeit, den Blutbann übte in den meisten Orten die kaiserliche, später österreichische Landvogtei in Oberschwaben. Im Jahre 1512 überließ Kaiser Max I. auch diese dem Kloster, ausgenommen, wenn es sich um Raubmord handelte, doch selbst diese Ausnahme hob Kaiser Rudolf II. auf; die hohe Gerichtsbarkeit war aber nur Lehen, jedoch seit 1744 gegen Bezahlung von 8000 fl. an Oesterreich Eigenthum des Klosters, was die über Stafflangen schon im Jahre 1624 geworden war. Schussenried, jetzt ein reichsunmittelbares Kloster, hatte, nach der Eintheilung in Kreise, Sitz und Stimme auf der schwäbischen Prälatenbank, und collectirte, mit Ausnahme von Allmannsweiler, welches ritterschaftlich war, unmittelbar zum schwäbischen Kreis und Reiche. Um sich diese Rechte und Besitzungen zu sichern, ließ das Kloster sich dieselben von den deutschen Kaisern und Königen bestätigen. Derartige Bestätigungs-Urkunden liegen fast von allen Kaisern von Friedrich I. (1168) bis auf Karl VI. vor; ebenso wurden die Päpste angegangen, das Kloster unter den Schutz der Kirche zu stellen, was auch Innocenz III. (1215), sowie mehrere nachfolgende Päpste, z B. Gregor XII., Martin V., Calixt III. ꝛc., thaten.

Mit dem Reichthum des Klosters stieg dessen Einfluß und Ansehen. Nach alter Observanz hatten die Norbertiner Pröpste zu Vorstehern. Auch in Schussenried waren Pröpste, bis Papst Eugen den Propst Konrad Rauber im Jahre 1440 zum Abte ernannte, und Papst Clemens VIII. im Jahre 1596 dem Abte Ludwig Mangold die Rechte eines infulirten Abts, und damit das Recht, Inful und Ring zu tragen, verlieh. — Das Kloster und die Kirche wurde im Jahre 1229 von Propst Konrad gebaut, im Jahre 1487 das jetzige Archiv und die Bibliothek von Abt Oestreicher, von 1625—1629 aber das Refectorium und das Dormitorium von Matth. Rohrer, fast das ganze Kloster mit der Kirche in den Jahren 1650—1663, nachdem die Schweden dasselbe 1647 verbrannt hatten, neu hergestellt. Abt Magnus Kleber (1750—1756) beschloß den Neubau des ganzen Klosters. Einige Bauten wurden auch wirklich ausgeführt; das Ganze blieb aber unvollendet. — Um die Kosten der vielen frühern Güterkäufe bestreiten zu können, scheinen die Abgaben von den Unterthanen genau und strenge eingezogen worden zu sein, was zu Beschwerden, selbst Aufständen führte. So besonders in den Jahren 1448 und 1483 wegen der Leibfälle und Anderem. Bei dem allgemeinen Bauernaufstand plünderten die Unterthanen den 29. März 1525 das Kloster, zerstörten die Lagerbücher und führten die Fruchtvorräthe

(1000 Scheffel Roggen, 11 000 Scheffel Dinkel und 600 Scheffel Haber) weg. Mit Noth vermochte der Abt Johann Wittmaier, der mit dem Tode bedroht war, zu entfliehen.

Später kamen die Wehen des 30jährigen Krieges. Bis 1630 mußte das Kloster 44 283 fl. an die katholische Liga bezahlen. Im Juli 1628 begannen die drückenden Einquartierungen der österreichischen und ligistischen Truppen. Im April 1632 flüchtete der Abt Matthäus Rohrer mit seinen Priestern vor den anrückenden Schweden in die Schweiz. Letztere besetzten im Mai d. J. das Kloster, plünderten dasselbe und die Umgegend, so daß aus Mangel an Bewohnern (1635) viele Häuser leer standen. Den 13. Januar zog wieder ein schwedisches Corps durch Schussenried, plünderte und verbrannte den größten Theil des Klosters und die Kirche bis an den Chor. (S. die kleinen Mittheilungen.)

Die Gesammteinkünfte des Klosters betrugen im Jahre 1656 nur 2543 fl., aber in wenigen Jahren stiegen sie auf das Doppelte, und wie wir oben gehört, in letzter Zeit auf 50 000 fl. Der spanische Successionskrieg, in welchem die Baiern mit den verbündeten Franzosen, sowie der französische Revolutionskrieg, in welchem die österreichischen Truppen in den Jahren 1792—1804 in der Umgegend von Schussenried sich herumtummelten, verursachten dem Kloster gleichfalls große Kosten. So kam das Jahr 1803, in welchem durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar die Säcularisation ausgesprochen und das Kloster dem Grafen von Sternberg-Manderscheid als Entschädigung für die verlorenen Besitzungen auf dem linken Rheinufer zugleich mit der Abtei Weissenau zugetheilt wurde. Im Jahre 1806 kamen diese Besitzungen unter die Landeshoheit von Württemberg. Nachdem der Graf Franz als letzter männlicher Erbe den 8. April 1830 gestorben war, verkauften die weiblichen Erben Schussenried und Weissenau (1834) an den Staat.

Verzeichniß der Pröpste und Aebte.

Der erste Propst in Schussenried war Friedrich, von Weissenau dahin gekommen 1183, er starb 1188; sein Nachfolger war Mangold aus dem Kloster Roth, wurde (1191) von den von Wartenberg vertrieben und legte sein Amt nieder; Propst Konrad von Weissenau, als Hausvater Schussenrieds, vertrat die Angelegenheiten desselben. Nach Beilegung des Wartenberg'schen Streites wurde Manfried (1205) von Roggenburg als Propst berufen, ging aber im Jahre 1208 wieder in sein Kloster zurück; auf ihn folgte Luither, welcher nach einem Jahre abdankte; dann kam Burkhard von Biberach, von 1200—1215; hierauf Konrad von Besserer, ein Ulmer, bis 1218; dann wieder

Manfried von Roggenburg bis 1221; nach diesem Rudolf, ein Mönch von Weissenau, welcher aber nach einem Jahre abdanken mußte; dann Konrad, aus dem Kloster Marchthal, von 1223 bis Ende des Jahres 1247; Berthold I. 1248—1279 (von da bis 1371 eine Lücke im Manuscript); Ortolf I. 1279—1282; Heinrich von Ehingen 1282—1291; Albert 1291—1303; Konrad III. 1303—1326; Ortolf II. 1326—1357, aus dem Geschlechte der Schorpen; Berthold II. 1357—1363; Propst Johannes I. Veeser oder Fetzer, bis 1371; Hildeprand Wielin 1371—1404; Konrad IV. 1405 bis 1420; Johann II. Rothmund, von 1420—1438; Konrad V. Rauber, seit 1440 erster Abt, gest. 1466; Peter Fuchs von Markdorf, resign. 1480; Heinrich Oestreicher, war Doctor des canonischen Rechts, stiftete eine Bibliothek und verschönerte die Klostergebäude, gest. 1505; Johann Wittmaier, resignirte 1544; sein Nachfolger, Gallus Müller von Ehingen, starb nach einem Jahre; Jakob Renger von 1545, gest. 1552; Benedict Wahl von Pfullendorf, gest. 1575; Oswald Escher von Engen im Hegau, gest. 1582; Ludwig Mangold, gest. 1604; Christoph Müller, gest. 1606; Martin Dietrich von Ehingen, resignirte 1621; Matthäus Rohrer, hatte die Leiden des 30jährigen Krieges durchzumachen, ein um sein Kloster und die ganze Gegend hochverdienter Mann, resignirte 1653, gest. 1654; Matthias Binder, würdiger Nachfolger des vorigen, gest. 17. Jan. 1656; August Arzet, gest. 1666; Bernard Henle, gest. 1673; Vincenz Schwab, mußte 1683 resigniren, gest. 1704; deßgleichen Tiber Mangold im Jahre 1710; Innocenz Schmid, Abt von 1710 bis 1719; Didacus Ströbele, wurde im Jahre 1733 abgesetzt und nach Wadegas, einem Kloster in Lothringen, versetzt, woselbst er 1748 starb; Abt Siard Frick, von 1733 bis 1768; Magnus Kleber (1750—1756), begann den neuen Klosterbau, Abt Nicolaus Cloos (bis 1775) setzte ihn fort; es folgte Joseph Krapf, gest. 1792; der 24. und letzte Abt war Siard II. Berchthold im Jahre 1792; unter ihm wurde das Kloster (1803) aufgehoben, der Abt und die Mönche wurden pensionirt, soweit letztere nicht auf den ehemaligen, von dem Grafen von Sternberg neu und gut dotirten Pfarreien Anstellung fanden. Abt Siard lebte einige Zeit zu Stafflangen, kehrte später nach Schussenried zurück, wo er 1816 starb. (Fehlt in dem Nekrolog bei Gams.)

In den letzten Decennien seines Bestandes, besonders unter dem vorletzten Abt, hatte Schussenried ein gut geleitetes, viel besuchtes Gymnasium; auch wurden, wie anderwärts, der Musik große Sorgfalt und Kosten zugewendet; ein Zögling dieser Schule war unter andern der bekannte

Componist Konradin Kreuzer, welcher vorher schon drei Jahre im Kloster Zwiefalten zugebracht hatte.

4. Weissenau.

Drei Viertelstunden südlich von der Stadt Ravensburg, an einem Arm, oder eigentlich an einem Kanal des Flusses Schussen, liegt in einer fruchtbaren und freundlichen Gegend das ehemalige Norbertiner-Kloster, welches anfänglich einfach die Au zum hl. Peter (dem Patron der Klosterkirche), dann, zum Unterschied von dem Kloster Reichenau und dem Kloster Mehrerau (Augia major) bei Bregenz, die Minderau (Augia minor) hieß; später aber, von dem weißen Gewande der Klostergeistlichen daselbst, allgemein die Weissenau genannt wurde.

Hier und weit umher herrschten die Welfen, in Mitte des 12. Jahrhunderts Heinrich, Herzog von Baiern und Sachsen, einer der mächtigsten Fürsten Deutschlands. Um diesen schaarten sich seine Vasallen und Ministerialen, welche einen großen Theil der Güter mit den sie bebauenden Leibeigenen als Dienst- und Sold-Lehen ihrer Herren besaßen. Zu den angesehensten dieser welfischen Ministerialen gehörte damals Gebizo von Bisenburg[1] (Beyenburg), einziger Sohn eines Hermann, den man den Reichen nannte. Er besaß viele Güter in der Gegend und bekleidete das Amt eines Kämmerers und fürstlichen Ammanns in der Stadt Ravensburg. Er hatte keine Kinder, aber eine Schwester, Leukard, die mit Heinrich von Asenhausen (d. Z. Essenhausen) vermählt war. Dieser Gebizo beschloß, im Einverständnisse mit seinen Verwandten und der Zustimmung seines Lehensherrn, einen Theil seiner Besitzungen zur Stiftung eines Klosters[2] zu verwenden. Er wählte die untere Au bei Ravensburg als den Ort, woselbst dieses Kloster gebaut werden sollte, und berief die ersten Bewohner desselben aus dem Kloster Roth, Norbertiner-Ordens. Als Stiftungsjahr wird 1145 angegeben. Der Stifter Gebizo begleitete seinen Herrn, den Herzog Heinrich, im Jahre 1152 nach Merseburg zu dem da sich aufhaltenden Kaiser Friedrich I. Hier übergab Gebizo am Pfingsttage, in Gegenwart Kaiser Friedrichs I., des Herzogs Welf, der Markgrafen Konrad und Adalbert, des Pfalzgrafen Friedrich u. a. m. die Stiftungsgüter dem Herzog Heinrich, der die Stiftung sofort bestätigte. Diese Stiftungsgüter waren die Au, auf welcher das Kloster

---

[1] Das Schloß Bisenburg, auch Biggenburg und Bimburg, lag 1/8 Stunde von dem Dorfe Blitzenreute, gegen das Schussenthal hin.

[2] Nach Bruschius soll an diesem Orte schon im 10. Jahrhundert eine Zelle für Eremiten, im 11. aber ein kleines Klösterlein bestanden haben; doch kommt hiervon in den Klosterurkunden nichts vor.

stand, Herwigisreute, derzeit Rahlen genannt, Rumersberg und Hunoldsberg im Schussengau. Diese ursprünglichen Stiftungsgüter waren unbedeutend; doch begann man noch in demselben Jahre den Bau der Kirche zum hl. Peter sowie den Bau des Klosters, welches für die Ordensbrüder, sowie für die Klosterfrauen, wie dieses auch bei andern Norbertiner-Klöstern gewöhnlich war, eingerichtet wurde. Im folgenden Jahre (1153) wurde der Stifter Gebizo, da er einen auf dem Markte zu Ravensburg entstandenen Auflauf stillen wollte, von einem Bauern erstochen.

Nun nahm sich Leukard, Wittwe des Heinrich von Essenhausen, die Schwester und Erbin des Gebizo, mit ihren Söhnen Ortolf und Heinrich des Klosters an, und diese halfen nicht nur den Bau desselben vollenden, sondern schenkten ihre Güter zu Oberhofen, Erbisweilen, Felben, Algwang an dasselbe. Ein Ortolf von Bisenburg, ein Verwandter des Stifters, überließ (1154) dem Kloster das nahe gelegene Messen-, auch Maisenthal (später Marienthal), wohin das Frauenkloster mit einer Kirche verlegt wurde. Beide Kirchen weihte Bischof Otto von Constanz in den Jahren 1166 und 1172, wobei er selbst, sowie mehrere benachbarte Edelleute einzelne Güter, Höfe und Zehnten ꝛc. denselben schenkten. Besonders aber waren es die Welfen und ihre Nachfolger in dem Besitze der schwäbischen Güter, die Hohenstaufen, welche dem Kloster mehrere Güter, Freiheiten und Rechte einräumten; so gab Herzog Welf demselben den Ort Fidanzhofen (1180), Herzog Philipp, der Sohn Kaiser Friedrichs I., mit seiner Gemahlin Irene den Kirchensatz, die Pfarrei mit mehreren Gütern zu St. Christina bei der Veitsburg ob Ravensburg im Jahre 1197. Bestätigungs-Urkunde sowohl der Besitzungen als der Freiheiten erhielt das Kloster im Jahre 1152 von Kaiser Friedrich I. und 1164 von Herzog Heinrich von Baiern. Ersterer nahm dasselbe in seinen und des Reiches Schutz; letzterer verlieh ihm die Befreiung von den Zöllen und andern Abgaben in Ravensburg, Ueberlingen, sowie Herzog Welf das Beholzungsrecht aus dem Altdorfer Forste gegen eine kleine Summe mit Fidanzhofen und mehreren Zehnten, Höfen ꝛc. Kaiser Heinrich, ein Sohn Kaiser Friedrichs I., bestätigte diese Rechte (1187), ebenso Kaiser Friedrich II., welcher dem Kloster einen Bezirk des Altdorfer Waldes, Unried genannt, abtrat.

Kaiser Max I. verlieh dem Kloster die niedere Gerichtsbarkeit über alle seine, auch in der Landvogtei gesessenen Leute, ebenso Friedrich III., so daß Niemand derselben vor ein anderes Gericht als das der Klosterleute gezogen werden dürfe. Ungeachtet nun das Kloster von seiner Stiftung an unter dem unmittelbaren Schutze der Kaiser stand, demnach ein sogen. Reichskloster war, so behauptete doch die kaiserliche Landvogtei in Oberschwaben, später Oesterreich, die hohe oder Malefiz-Gerichtsbarkeit

über sämmtliche Besitzungen desselben, selbst innerhalb der Klostermauern. Erst im Jahre 1760 trat Oesterreich gegen die Bezahlung von 30 000 fl. die hohe und niedere Gerichtsbarkeit innerhalb der Ringmauern des Klosters, ebenso zu Oberhofen, Thaldorf, Reute und Maisenthal, als ein Lehen auf 40 Jahre ab.

Neben dem Schutz des Kaisers erbat sich das Kloster auch den geistlichen Schutz der Bischöfe von Constanz, vorzüglich aber jenen des päpstlichen Stuhls. Die Päpste Innocenz III. (1209), Honorius III. (1219), Gregor IX. (1240) u. a. bestätigten dem Kloster seine Rechte und Güter, welche Papst Honorius III. namentlich aufführt, und nahmen dasselbe in ihren besondern Schutz, so daß nach der Bulle des Papstes Gregor IX. ein jeder, welcher das Kloster oder dessen Güter wie immer beschädigen würde, ist er Laie, excommunicirt, ist er ein Geistlicher, suspendirt sein sollte. Von den Bischöfen von Constanz waren es besonders Otto (1166 und 1171), Hermann II. (1183—1188), Diethelm (1191), Konrad II. (1232) u. a., welche dem Kloster allen Schutz und Hilfe angedeihen ließen, um dessen Besitzungen zu vermehren. Wegen des guten Rufes, in welchem die Klostergeistlichen standen, beeiferte sich auch der benachbarte Adel, theils als Stiftung, theils durch Kauf, denselben mehrere Güter zuzuwenden.

Nicht nur der herrschende Geist, sondern auch die Ereignisse der damaligen Zeit in Oberschwaben begünstigten das Emporkommen, indem die hohenstaufischen Vasallen und Ministerialen ihre Herren wiederholt nach Italien und selbst nach Palästina begleiteten. Die Ausrüstung zu einem solchen Zuge nöthigte sie, Schulden zu machen. Manche starben im Auslande; ihre Hinterlassenen stifteten Jahrzeiten und machten Schenkungen an die benachbarten Klöster. Auf solche Weise kam Manzell, die Mühle unter Wolfegg u. A. an das Kloster Weissenau. Es kann daher auch nicht auffallen, daß sich in den ersten 70—80 Jahren nach der Stiftung die Güter des Klosters sehr vermehrten und selbst schon nach der Bulle Papst Honorius' III. (1219) um die Hälfte mehr betrugen, als die Stiftungsurkunde von 1152 besagt. Unter diesen Gütern kömmt auch eine Präbende in Bregenz vor, welche Kaiser Heinrich VI. dem Kloster verliehen, sowie die Güter bei und in Bernloch auf der schwäbischen Alb, 30 Stunden von Weissenau, ein Geschenk des Grafen Adalbert von Achalm vom Jahre 1161. Letztere waren eine nicht unbedeutende Besitzung, welche durch die Vermittlung des Bischofs Diethelm von Constanz, durch den Zuwachs an Einkünften in den benachbarten Orten, endlich durch die Cultivirung der rauhen und wilden Umgebung sich sehr vergrößerte und dem Kloster bis zur Reformation verblieb; da wurde sie von den Herzogen von Württemberg, als den Schirmvögten dieser Güter — was diese

als Herren der Grafschaft Urach waren — gleich den Gütern der übrigen katholischen Klöster Württembergs nach 1534 eingezogen.

So schnell, begünstigt durch die Zeitverhältnisse, das Kloster Weissenau aufblühte, so trugen diese auch den Keim des Verderbens in sich, welches das Kloster im 13. und 14. Jahrhundert bedrohte. Kaiser Friedrich II., einst der Schützling des päpstlichen Stuhles, war mit demselben zerfallen. Aller Orten griff man zu den Waffen; hier Welf — hier Ghibelline — hieß es im wilden Parteikampfe; besonders in Oberschwaben wüthete dieser Kampf: auf der einen Seite die reichen und angesehenen geistlichen Stifter und Klöster, treue Anhänger ihres kirchlichen Oberhauptes, des Papstes, auf der andern Seite der kriegsfreudige hohenstaufische Adel, welcher die Sache seines Lehensherrn und Fürsten verfocht. So kam es, daß auch das Kloster Weissenau von allen Seiten angefallen, dessen Güter geplündert und verheert wurden, so daß es in den größten Verfall gerieth und seinem Untergange nahe war. Zwar suchte Papst Gregor IX. (circa 1240) dem Kloster zu helfen, indem er durch eine eigene Bulle alle Laien und Geistlichen, die sich an dessen Gütern vergreifen würden, excommunicirte und ihrer geistlichen Würde entsetzt erklärte, aber hierauf wurde von den Feinden des päpstlichen Stuhles wenig Rücksicht genommen. Unter den Feinden des Klosters thaten sich besonders hervor ein Herr von Arbon, ein Konrad von Winterstetten, der Jüngere, Heinrich von Biggenburg u. A.

Die Zeit des Interregnums, in welchem das Faustrecht herrschte, war für die Klöster, welche des äußern Schutzes entbehrten, auch nicht günstig. Da trat der Kaiser Rudolf I., der edle Habsburger, ein Freund des Rechts und des Friedens, auf, ein Beschützer und Wohlthäter der gewaltsam niedergedrückten Klöster. Auch des Klosters Weissenau nahm er sich thätig an; er sorgte dafür, daß so manches, was demselben mit Unrecht gewaltsam entzogen war, diesem wieder zurückgegeben werden mußte. Immerhin war das Kloster verarmt und mehrere Besitzungen theils förmlich verkauft, theils verpfändet, da schenkte der Kaiser mit seiner Gemahlin Anna dem Kloster die bedeutende Summe von 400 Mark Silber, bestätigte dessen Freiheiten, beschützte dasselbe, so daß die Mönche den Kaiser Rudolf dankbar ihren zweiten Stifter nannten; besonders wohlthätig bewies sich die Kaiserin Anna gegen das in Maisenthal befindliche Frauenkloster. Auch der Stellvertreter und Landvogt des Kaisers Rudolf in Oberschwaben, Graf Hugo von Werdenberg, ahmte das Beispiel seines Herrn nach und schenkte dem Kloster (1286) fünf ansehnliche Höfe.

Kurz war aber diese dem Kloster vergönnte Ruhe. Die Stürme, welche die Zerwürfnisse zwischen den Päpsten und dem Kaiser Ludwig dem Baier erregten, ergriffen auch Weissenau, welches sich standhaft für

die Rechte des Papstes erklärte. Es wurde von den Anhängern Ludwigs befehdet, die Güter mit Raub und Brand verheert, die Mönche aus dem Kloster vertrieben, und der Untergang desselben schien unvermeidlich. Da erbarmte sich Graf Wilhelm von Montfort zu Tettnang, obgleich ein eifriger Anhänger des Kaisers, der Vertriebenen und Verfolgten, und räumte ihnen, mit wohl seltener Großmuth, sein Klösterlein (cellam in Argenhard), das er im Argenharder Forst besaß, zur Wohnung ein, und beschützte und unterstützte sie, bis nach gelegtem Sturme die Klostergeistlichen wieder in ihr verödetes Kloster zu Weissenau zurückkehren konnten. Aber dieses war verarmt und so verschuldet, daß es mehrere Güter verkaufen mußte, so z. B. um das Jahr 1344 mit Angabe der Ursache (ob direptionem sub Ludovico Bavaro factam) Amtszell, Reute, die Mühle bei Wolfegg, Erdpraft, Marpach, Ettisweiler und Bruggenfeld; und später noch (1394) an das Kloster Weingarten die Orte: Remisberg, Frümmenweiler, Oberhofen, Reute bei Fleischwangen, Steinenhaus, Hasenhaus und Wechsetweiler mit allen dazu gehörigen Leuten und obrigkeitlichen Rechten. In diesen kriegerischen Zeiten, in welchen selbst die Mönche das Kloster verlassen mußten, wurden wohl auch die weiblichen Bewohner des benachbarten Maisen- oder Marienthals vertrieben, wenigstens geschieht dieses Klosters keiner Erwähnung mehr, und die Abtei Weissenau befindet sich im Besitze von dessen Gütern. Dagegen erwarb diese auch wieder andere Güter, so von Johann, Truchseß von Waldburg, (1313) um 193 Mark Silber die Hälfte von Oberzell mit mehreren Höfen, den Kirchensatz und das Vogtrecht daselbst, 1343 von den Truchsessen Eberhard und Otto von Waldburg die andere Hälfte. Der Propst Johann, von 1308 bis 1350, suchte, besonders in den letzten Jahren, den ökonomischen Verhältnissen des Klosters aufzuhelfen, was später durch die Erwerbung und Einverleibung mehrerer Pfarreien mit ihren Zehnten, Kirchensatz ꝛc. (so Ummendorf mit seinen Kapellen durch Papst Gregor XI.), wodurch die Einkünfte des Klosters bedeutend vermehrt wurden, — insoweit gelang, daß Weissenau, wenn auch nicht zu den reichsten, doch immerhin zu den wohldotirten Reichsprälaturen Oberschwabens gehörte, deren Wohlstand die Kriege und Ereignisse späterer Jahrhunderte zwar erschüttern, aber nicht zerstören konnten. Außer der schon im Jahre 1322 durch den Papst Johann XX. geschehenen Einverleibung der Pfarreien Eschach, Gornhofen (Gailnhofen) war es besonders die durch Bischof Hermann von Constanz im Jahre 1473 erfolgte Einverleibung der Pfarrstellen zu Bodnegg, Thaldorf, Wilhelmskirch und Alberskirch, wozu später noch Unteraitnau kam.

Die Unglücksfälle, welche seit dem 16. Jahrhundert über die oberschwäbischen Klöster hereinbrachen, trafen auch das Kloster Weissenau in

vollem Maße. Im Bauernaufstand (1525) plünderten und verheerten die Bauern, die Klosterunterthanen an der Spitze, dasselbe. Die Anhänger der Reformation, welche in der benachbarten Reichsstadt Ravensburg ziemlich spät Eingang gefunden hatte (1544), schlossen sich im Jahre 1546 dem schmalkaldischen Bunde an, belegten bei dem erfolgten Ausbruche des Krieges nicht nur das Kloster und dessen Einkommen mit Beschlag, sondern wollten auch in dem Kloster selbst die Neuerung einführen, unterstellten demnach die Klostergeistlichen, die sich nicht geflüchtet hatten, der Aufsicht und Unterweisung der protestantischen Stadtgeistlichkeit. Allein alle diese Versuche beendigte der unglückliche Ausgang des schmalkaldischen Krieges und die Unterwerfung Ravensburgs unter die siegreichen Waffen Kaiser Karls V.

Die Verheerungen des 30jährigen Krieges ergossen sich auch über Weissenau und dessen Besitzungen; besonders im Jahre 1646, in welchem der schwedische General Wrangel durch 11 Wochen mit 32 Regimentern alle Unthaten und Grausamkeiten verübte. Auch die Streifzüge der Besatzung zu Hohentwiel unter ihrem Oberst Widerhold erstreckten sich bis in diese Gegenden, wobei mehrere Orte geplündert, zum Theil auch niedergebrannt wurden. Die spätern Reichskriege mit Frankreich zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts verursachten, besonders letztere, dem Kloster gleichfalls große Kosten und Auslagen; das Gleiche war in den spätern französischen Kriegen, namentlich in den Jahren 1796 und 1800, der Fall.

Dessenungeachtet erhielt sich der Wohlstand des Klosters, so daß es im Stande war, nicht nur die Kirche, sondern auch sämmtliche Klostergebäude 1708—1724 neu zu erbauen und die Kirche, welche im Jahre 1744 eingeweiht wurde, mit kostbaren Gemälden auszuschmücken. Zudem erwarb das Kloster noch mehrere Güter, so daß im Jahre 1802 dasselbe im Besitze von 137 Dörfern, Weilern und einzelnen Höfen sich befand, welche größtentheils in den dermaligen württembergischen Oberämtern Ravensburg und Tettnang lagen, und die reinen Einkünfte desselben sich nach dem Reichsdeputations-Hauptrecesse, wohl zu nieder berechnet, auf 30 000 fl. jährlich beliefen. Durch eben diesen Receß vom 25. Februar 1803 wurden das Kloster Weissenau mit seinen Besitzungen, sowie das Kloster Schussenried an den Grafen von Sternberg-Manderscheid überlassen. Die Klosterkirche wurde zur Pfarrkirche bestimmt und eine eigene Pfarrstelle daselbst mit einem Einkommen von 600 fl. fundirt. Das österreichische Kaiserhaus zog aber einen großen Theil der Klostergüter, welche in der ehemaligen Landvogtei und der Grafschaft Tettnang lagen, nach dem sogen. Epavenrecht an sich; doch wurden fünf Sechstel dieser eingezogenen Güter von der Krone Württem-

berg, an welche diese in den Jahren 1806 und 1810 gekommen waren, mittelst Vertrags vom 30. August 1814 an die Grafen von Sternberg zurückgegeben. Nach dem Tode des Grafen Franz von Sternberg (8. April 1834) verkauften dessen Erben diese Besitzungen (30. Mai 1835) mit Schussenried an den Staat Württemberg um eine Million Gulden.

Das Kloster Weissenau stand anfänglich, wie alle Norbertiner-Klöster, unter einem Propste (Praepositus). Heinrich, der neunte Propst, erwählt im Jahre 1257, wurde der erste Abt, und Abt Christian Hablützel erhielt 1596 das Recht, die Inful und den Stab zu tragen. Bonaventura Brem, von Kaufbeuren gebürtig, schloß die Reihe der Prälaten, deren dieses Kloster, einschließlich der Pröpste, im Ganzen 46 zählte.

Verzeichniß der Pröpste und Aebte des Klosters Weissenau

(von 1145 bis 1802[1]).

Hermann, erster Propst nach der Stiftung des Klosters, von 1145—1170[2]. Ortolf von Bisenburg, ein Verwandter des Stifters Gebizo, welcher das Maisenthal dem Kloster geschenkt hatte; er dankte nach 5 Jahren ab (1180); deßgleichen Albert nach 3 Jahren (1182). Ulrich von Thann, erwählt im Jahre 1183; unter ihm wurde das Kloster Schussenried gestiftet und von Weissenau aus mit Klostergeistlichen versehen; auch dieser dankte im Jahre 1191 ab, und der frühere Propst Ortolf von Bisenburg wurde wieder berufen, das Klosterregiment zu übernehmen, welches er auch bis zu seinem Tode (1203) führte. Konrad, von 1203—1227. Ulrich, von 1227—1237, in welchem Jahre er die propsteiliche Würde niederlegte[3]. Hermann, von 1237—1257. Heinrich, von 1257—1266, war der letzte Propst, indem Papst Clemens IV. ihm die Abtswürde verlieh, sowohl für sich als seine Nachfolger. Er dankte ab. Walther, der zweite Abt, von 1266 bis 1270. Heinrich bis 1279. Heinrich von Ankenreute, legte sein Amt nach 5 Jahren nieder. Heinrich, von 1284—1294. Rudolf bis 1297. Johann bis 1303. Wernher bis 1308. Johann, von 1308—1350, zeichnete sich als vorzüglicher Haushalter aus, welcher das Einkommen des Klosters ordnete und vermehrte. Burkard Holbein bis 1359. Heinrich bis 1367. Wernher Ruth von Constanz bis 1391. Rudolf Kupferberg, resignirte 1396. Gerung

---

[1] Es finden sich in diesem Verzeichnisse einzelne Lücken, welche sich aus den vorhandenen Akten nicht ergänzen ließen.

[2] Bruschius hat diesen Hermann nicht, dagegen erscheint er in den Urkunden von 1171 und 1172 (sub Hermanno, Praeposito in Owe).

[3] Nach einer Urkunde starb er im Jahre 1237.

von Churwalden, wohnte dem Concil von Constanz bei, resignirte 1423. Johann Fuchs von Markdorf bis 1470. Nikolaus Hugelin von Buchhorn, von 1470—1474. Johann Sagittarius (Schütz) bis 1483. Johann Gesler von Ravensburg, legte sein Amt nieder 1495. Johann Villicus (Bauer), gest. 1523. Jakob Murarius (Maurer) von Constanz, gest. 1533. Udalricus Ephippiarius (Sattler) von Ravensburg, legte sein Amt 1549 nieder, lebte zu Buchhorn von einer kleinen Pension. Andreas Rietmann von Ulm. (Lücken.) Christian Hablützel, erhielt im Jahre 1596 von Papst Clemens VIII. das Recht, sich der Inful und des Stabs zu bedienen. Jakob von 1603—1641. Christoph (Lücke). Bartholomäus Eberlin bis 1654. Johann Christoph Hertele bis 1684. Norbert. (Lücke.) Michael (war 1699 Abt). Leopold Mauch, der Erbauer des Klosters, 1708. Die Kirche vollendete sein Nachfolger Michael Helmling von Ravensburg, erwählt den 22. Januar 1722. (Lücke.) Karl, erwählt den 15. Januar 1784. Bonaventura Brem, der letzte Abt des Klosters, erwählt 1794, gest. in Weissenau 4. Aug. 1818. — Der Convent zählte bei der Aufhebung mit dem Abte 24 Mitglieder.

III. Der Orden des hl. Benedict.

Dieser Orden machte nie darauf Anspruch, den Canonikern beigezählt zu werden, obwohl derselbe, namentlich mit seinen Zweigen, den Cistercienser, Camaldulenser ꝛc., der angesehenste und besonders in Deutschland der zahlreichste war. Die Klöster dieses Ordens, welche unter einem Abte standen, waren in der Regel reich dotirt und besaßen ansehnliche, zum Theil reichsunmittelbare Güter.

Der Stifter dieses Ordens war der hl. Benedict, welcher im Jahre 480 in Nursia, jetzt Norcia, in Umbrien als Kind einer angesehenen Familie geboren wurde. In reiferen Jahren nach Rom geschickt, um die Schulen zu besuchen, floh er in die Einsamkeit bei Subiaco, um unter der Leitung eines frommen Einsiedlers, Romanus, dem Gebete und der Betrachtung zu leben. Nachdem (497) sein Aufenthalt bekannt geworden, zog das heiligmäßige Leben Benedicts bald viele Menschen von nah und fern in seine Nähe; die Mönche von Vicovaro, einem Dorfe zwischen Subiaco und Tivoli, erwählten ihn zu ihrem Abte, allein er blieb nur kurze Zeit in der Mitte dieser seiner unwürdigen Menschen, kehrte nach Subiaco zurück, gründete in der Provinz Valeria 12 Klöster, zog sich dann 529 nach Monte-Casino zurück und baute da an der Stelle eines Apollotempels ein Kloster. Hier schrieb er auch die Regel seines Ordens, welche sich durch Milde, tiefe

Menschenkenntniß und Klarheit auszeichnet. Die Haupttendenz derselben geht dahin, daß Männer, welche sich hierzu von Gott berufen fühlen, in geistlichem Vereine, unter der Leitung eines von ihnen zu wählenden Vaters oder Abts, dem Gebete und der Arbeit abwechselnd obliegen und sich hierzu durch feierliche Gelübde verbinden. Ein jedes Mitglied soll nach seiner Befähigung, nach der Anordnung des Vorstehers beschäftigt sein: die älteren und geisteskräftigen mit gelehrten Studien, zum Seelenheil ihrer Mitbrüder und Besten der Kirche; die minder Befähigten mit Handarbeit.

Noch bei Lebzeiten des hl. Benedict — er starb den 21. März 543 — verbreitete sich der Orden durch dessen Schüler, den hl. Maurus, nach Frankreich, und den hl. Placidus nach Sicilien. Der heilige Papst Gregor der Große (590—604) gehörte auch diesem Orden an. Er schickte den hl. Augustin mit mehreren Ordensbrüdern nach England, woselbst sie das Christenthum verbreiteten und ebenfalls viele Klöster, besonders in Irland (Scotia inferior) und Schottland gründeten, aus welchen die Apostel Deutschlands hervorgingen.

Jahrhunderte hindurch war im Abendland der Orden des hl. Benedict fast der hauptsächlichste Träger des Christenthums, der Wissenschaften und der Humanität, und bewies sich als ein ausgezeichnetes Werkzeug der göttlichen Gnade und als Wohlthäter der Menschheit, besonders auch für unser engeres und weiteres Vaterland, in welchem die Heiligen Lucius, Fridolin, Columban, Gallus, Pirmin, Kilian, vor allen der Apostel der Deutschen, Bonifacius, und a. m. im Weinberge des Herrn sich als eifrige Arbeiter bewiesen. St. Gallen, Reichenau, Säckingen, St. Trudpert, St. Blasien, Ellwangen und Hirschau waren die bedeutendsten Klöster in Alemannien und Schwaben. Mehrere dieser alten frommen Stiftungen erlagen den Unbilden der Zeit. Mehrere blühten bis auf unser Jahrhundert fort, auch im Gebiet des jetzigen Bisthums Rottenburg befanden sich noch 6 reich dotirte Benedictiner-Klöster, bis auch diese 1803 und 1805 ein Opfer der Säcularisation wurden.

Diese 6 Benedictiner-Klöster oder Abteien waren: Isny, Neresheim, Ochsenhausen, Weingarten, Wiblingen und Zwiefalten. Mit Ausnahme von Neresheim, welches zum Bisthum Augsburg gehörte, lagen die übrigen im ehemaligen Sprengel des Bisthums Constanz; alle, mit Ausnahme von Wiblingen, welches eine Mediat-Abtei war, waren reichsunmittelbar, mit Sitz und Stimme auf der schwäbischen Prälatenbank.

Die folgende kurze Geschichte dieser 6 Abteien möge dazu dienen, das Andenken an diese altehrwürdigen kirchlichen Institute einigermaßen für die Zukunft zu erhalten.

I. Das Kloster Isny[1].

An der Südgrenze Württembergs gegen Baiern, an der Straße von Wangen nach Kempten, 5 Stunden von ersterer Stadt, liegt an einem Waldbach, die Aach, auch Isenach genannt, die ehemalige Reichsstadt Isny (Isinun, Isene). Innerhalb der Ringmauern derselben befand sich das Benedictiner-Kloster zum hl. Jakob, dem ältern, und dem heiligen Martyrer Georg, älter als die Stadt, deren Bewohner sich um das Kloster ansiedelten und später die Stadtgemeinde bildeten. Das Gebiet der Stadt und des Klosters gehörte zur Graf- oder Herrschaft Trauchburg und bildete einen Theil der ältesten Besitzungen, welche die an der obern Donau (in Veringen, Stadt und Dorf) wohnenden alten Grafen von Veringen im Allgäu hatten, daher sie sich auch Grafen von Veringen und Isinun schrieben.

In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts lebte Graf Wolfrad (auch Wolf und Wolfhard genannt) von Veringen und seine Gemahlin Hiltrude. Diese beschlossen, auf dem ihnen eigenthümlichen Gute (villa) an dem Isenbach eine Kirche zu erbauen. Dieses geschah im Jahre 1040. Bischof Eberhard von Constanz weihte diese Kirche den 15. Januar 1042 zu Ehren der hl. Jakob und Georg. Zur Besorgung des Gottesdienstes sollte ein Benedictiner-Kloster gestiftet werden. Allein Graf Wolfrad der ältere, sowie sein gleichnamiger Sohn und die Gemahlin des erstern, Hiltrude, starben, erstere beide in dem Jahr 1065, letztere schon 1052, ehe die Stiftung des Klosters zu Stande gekommen war. Die Erben der Herrschaften in dieser Gegend waren: Graf Mangold von Veringen und Nellenburg, des jüngern Grafen Wolfrad Bruder, mit seiner Schwester Irmengard, einer Wittwe. Diese beschlossen, die Stiftung des Klosters auszuführen; die Stiftung erfolgte (circa 1096), das Kloster wurde begabt mit 12 Hofgütern und andern Zugehörungen an Wäldern u. s. w. Diese Güter bestanden aus den zur ersten Kirche

---

[1] Quellen. Die Hauptquelle ist eine gut geschriebene Chronica mon. Isnensis, welche bis auf das Jahr 1777 geht, und aus welcher die ältere Geschichte bis 1239 Heß in seinen Monumentis Guelph. II. p. 275 aufgenommen hat. Nach dieser Chronik hat auch Pauly, der Verfasser der Beschreibung des O.-A. Wangen, 1841 die Geschichte des Klosters und der Stadt Isny bearbeitet. Dieselbe ist Manuscript und in dem Gräflich v. Quadt'schen Archive. Außer dieser Chronik wurden Akten in der bischöflichen Registratur zu Rottenburg benützt. Druckschriften über Isny sind: Wegelin, Thesaurus rerum Suevic. IV. 493. Dissertatio de natalibus civit. imp. Isnae in Algovia. Specht, Isny'sches Denkmal, gedr. 1750 u. s. w. Auch Notizen in Fr. Petri, Suevia ecclesiastica p. 452. Bucelini Germ. Sacra P. II. p. 49 und Bruschius, monasteriorum Germ. etc. p. 76 a. In Lünigs Reichsarchiv: Spicileg. eccles. P. III. und 18. Bd. S. 826—836.

gestifteten Gütern in Isny (dimidium villae), dann aus den Orten Mechensee, Zell, und Gütern im Herigzurgau (wahrscheinlich Eritgau), zu Tüssin, in Walte, Waldii[1] und Stinowe. Die Stifter nannten sich Graf Mangold mit seiner Gattin Liutphild und ihren Söhnen Walther und Wolfrad, des ersteren Schwester Irmengard und ihr Sohn Mangold.

Die ersten Mönche kamen aus dem damals hochberühmten Kloster Hirschau; erster Abt war Mangold, wahrscheinlich der eben genannte Sohn der Irmengard. Im Jahre 1100 wurde Abt Mangold von einem seiner Mönche ermordet. Sein Nachfolger war Landolt; unter diesem und den beiden folgenden Aebten Werner I. und Marquard kam das Kloster immer mehr in Aufnahme und stand wegen seiner strengen und geordneten Disciplin in großem Ansehen. Dieses, sowie der Umstand, daß der Adel der Umgegend größtentheils aus Lehensleuten und Vasallen der Grafen von Veringen bestand, diese auch großen und thätigen Antheil an den Fehden nahmen, welche in Folge der Zerwürfnisse zwischen den Päpsten und Kaisern Deutschland verheerten, trug Vieles bei, daß auch dieser Adel reichliche Schenkungen, zum Theil für seine im Kriege erschlagenen Verwandten, an das Kloster machte. Besonders waren es die Herren von Rohrdorf, die Edlen von Trauchburg und Hohenegg, die Herren von Dießen, von Tankelshofen u. a., welche im 12. Jahrhundert unter dem Abte Marquard dasselbe bereicherten, so daß nicht nur seine Güter, sondern auch die Zahl der Klosterbewohner und der Ansiedler um dasselbe zunahmen. Daher eine Uebereinkunft zwischen dem Grafen Wolfrad von Veringen und dem Kloster in dem Jahre 1171, nach welcher letzteres gegen volle Entschädigung ersterem ein ihm angehöriges Gebiet abtrat, auf welchem die Ansiedler ihren Wohnsitz aufschlugen und so die Stadt Isny gründeten, welche von dem Grafen ummauert und mit bedeutenden städtischen Privilegien begabt wurde.

Mit dem Mannskloster wurde nach damaliger Sitte auch ein Frauenkloster gestiftet, dessen erste Vorsteherin Adelheid, wahrscheinlich die Wittwe des Ritters Schwigger von Rohrdorf war. Da aber dieser Ort mit dessen alten Pfarrei, in welche die Stadt Isny mit den dem Kloster eigenen Leuten als Filialisten gehörte, durch Schenkung Eigenthum des Klosters geworden war, incorporirte Kaiser Friedrich I. laut Urkunde, gegeben zu Werd (Donauwörth) 1189, diese Pfarrstelle demselben mit dem, daß das Frauenkloster dahin verlegt werde, woselbst es auch bis zu dessen Erlöschen in Mitte des 14. Jahrhunderts verblieb.

---

[1] Die Orte Dießen, Wald und Waldhausen befinden sich in dem ehemaligen Ert- oder Erit-Gau, in der Umgegend von Saulgau.

Gleich nach der Stiftung des Klosters beauftragte Graf Mangold einen seiner Vasallen, den Ottokar von Tankilishofen, der auch die Stiftung entgegengenommen hatte, die Bestätigung derselben in Rom nachzusuchen, welche im Jahre 1106 durch den Papst Paschal II. erfolgte. Wie schnell die Macht und der Wohlstand des Klosters, besonders unter dem Abt Marquard, gestiegen ist, bewies dieser Abt, als er mit dem angesehenen Stifte Kempten wegen des Eigenthumsrechtes einiger Wälder an dem Flüßchen Eschach in Streit gerieth, zu den Waffen griff und Kempten besetzte, bis endlich nach dessen Tode (11. Dec. 1239) zu Leutkirch (in Burgo Liutkirche) diese Streitsache ausgeglichen wurde. — Das schnelle Emporblühen war nicht von langem und dauerndem Bestande, mehrere Male kam das Kloster seinem gänzlichen Verderben nahe, und nur mit Mühe, und dieses erst sehr spät, trat es in die Reihe der schwäbischen Reichs-Prälaturen ein. Die Ursachen dieses gedrückten Zustandes lagen theils in den örtlichen, theils in den politischen Verhältnissen und in außergewöhnlichen Unglücksfällen, welche dasselbe betrafen. Das Kloster befand sich innerhalb der Mauern einer schnell emporblühenden und eben deßhalb auf ihre wahren und vermeintlichen Rechte gleich eifersüchtigen Stadtgemeinde, welche jede Gelegenheit gierig ergriff, ihr Eigenthum und Besitzungen selbst auf Kosten des Klosters zu vermehren; dann aber lag das Kloster in dem geschlossenen Gebiete der Herrschaft Trauchburg, deren Besitzer zugleich Kasten- und Schirmvögte des Klosters waren, welche zwar dasselbe vielseitig unterstützten, aber bei eigenen beschränkten Mitteln es nicht zu sehr bereichern oder gar unabhängig machen wollten.

Neben selbstverschuldeten Unglücksfällen, welche aus dem Verfall der Klosterzucht, Ausartung der Mönche, durch übelhausende Vorsteher u. s. w. entstanden, kamen auch große und unvorhergesehene, welche abzuwenden nicht in der Macht der Klosterbewohner stand. Im Jahre 1219 erhoben sich Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Kloster, die jedoch friedlich ausgeglichen wurden. Das Kloster baute für die Stadtbewohner eine hölzerne Kirche oder Kapelle zum hl. Nikolaus und ließ in derselben Gottesdienst halten, damit der Gottesdienst in der Klosterkirche weniger gestört werde. Allein eine Feuersbrunst verzehrte im Jahre 1284 die Kapelle, die Klosterkirche, das Kloster selbst wie fast die ganze Stadt. Schon damals war in Folge der Fehden der Hohenstaufen mit den Päpsten und während des Zwischenreichs das Kloster ganz verarmt, die entfernteren Besitzungen an der obern Donau waren verloren; um die Kirchen und das Kloster wieder aufzubauen, mußte man zu einer sich über ganz Oberschwaben erstreckenden Sammlung seine Zuflucht nehmen. Diese fiel auch so reichlich aus, daß die St.-Nikolaus-Stadtkirche bis 1286 größer als vorher und mit Mauern erbaut werden konnte; auch

die Klosterkirche und das Kloster waren bis 1288 ganz vollendet. Bei diesem Anlasse wurde der Pfarrverband zwischen Isny und Rohrdorf aufgehoben, die Nikolauskirche wurde die Pfarrkirche für die Stadt und die Klosterangehörigen, jedoch vom Kloster aus pastorirt.

Um diese Zeit kamen, mit der Herrschaft Trauchburg, die Kastenvogtei und das Schirmrecht über das Kloster von den Grafen von Veringen, welche, fast in alle Fehden der damaligen Zeit verwickelt, immer mehr verarmt waren, an die Truchsessen von Waldburg, vorerst als Pfandschaft. Im Jahre 1306 aber brachte Truchseß Johann von Waldburg die Stadt Isny und das Kloster ganz an sich. Die Truchsessen waren gegen das Kloster sehr gut gesinnt und gehören zu dessen besonderen Wohlthätern, vor Allem Truchseß Otto. In der Stadt und Umgegend herrschte in den Jahren 1349 und 1350 eine pestartige Krankheit, der schwarze Tod genannt, an welcher gegen 5000 Menschen gestorben sein sollen. Auch die Klostergemeinde wurde von dieser Krankheit ergriffen, und der Abt Konrad III. mit allen Geistlichen starben an dieser Krankheit (1350), so daß das Kloster völlig verödet war[1]. Truchseß Otto, statt diese Gelegenheit zu benutzen, die Klostergüter an sich zu ziehen, bewog den damaligen Stadtpfarrer zum hl. Nikolaus, Johann Minstri, in den Benedictiner-Orden zu treten und die abteiliche Würde zu übernehmen. So wurde das Kloster erhalten, obschon dasselbe, mit der Stadt von nun an in viele Streitigkeiten verwickelt, Schweres zu erdulden hatte. Die Stadt blühte durch den Leinwand- und Transit-Handel[2] nach Italien auf und bereicherte sich sehr.

Als der Truchseß Otto sich in Geldverlegenheit befand, da kauften sich die Bürger Isny's mit 9000 Pfund Heller von ihrer Herrschaft los, welche sich wohl noch mehrere Rechte, sowie die Kastenvogtei über das Kloster vorbehielt. Diesen Kauf bestätigte Kaiser Karl IV. im Jahre 1365, und Isny wurde nun eine Reichsstadt, und durch weitere Vorschüsse an den Truchseß Otto, welcher in der Schlacht bei Sempach (1386) seinen Tod fand, kam sie auch in den Besitz der meisten früher vorbehaltenen landesherrlichen Rechte. Diese, sowie die der Stadt und dem Kloster ertheilten Privilegien führten zu Zerwürfnissen, welche um so größer wurden, als der Uebermuth der Städter das Kloster seine Ueberlegenheit an Macht und Reichthum schwer fühlen ließ. So erlaubten sich die Bürger (im Jahre 1379), 90 dem Kloster gehörige Gebäude um die Stadt niederzubrennen, unter dem Vorwande, daß dieselben der Stadt

[1] Nach der Volkssage soll durch die Nachlässigkeit des Klosterkochs eine giftige Kröte in den Fleischtopf gekommen und dadurch die Klostergemeinde vergiftet worden sein.

[2] Um diese Zeit soll der Leinwandhandel der Stadt so bedeutend gewesen sein, daß in einem Jahre zu Isny für 150000 fl. Leinwand verkauft wurde.

bei der Annäherung eines Feindes gefährlich werden könnten. (Die Reichsstädte waren nämlich mit den Fürsten, an deren Spitze die Grafen von Württemberg, und dem Adel in schwere Händel und Fehden verwickelt.) Alles, was das Kloster mit seinen Klagen erwirkte, war, daß die Stadt einen Platz, die Viehweide genannt, dem Kloster abtrat, auf welchem sich dessen Leute anbauen konnten, was dermalen die sogen. katholische Vorstadt bildet. Daß unter solchen Verhältnissen der Wohlstand des Klosters sehr gefährdet war, ist ganz natürlich. Um demselben wenigstens einigermaßen aufzuhelfen, wurde dem Kloster das Einkommen mehrerer Pfarrstellen einverleibt und diese durch Klostergeistliche versehen. So wurden durch den Papst Bonifaz IX. im Jahre 1398 die Pfarreien Isny und Friesenhofen, im Jahre 1404 die Pfarrei Unterraitnau, welchen Ort Isny von dem Kloster Marchthal im Jahre 1400 gekauft hatte, durch den Papst Gregor XII. im Jahre 1464 Engeratshofen und Menalzhofen einverleibt.

Alles dieses konnte den Verfall des Klosters nicht aufhalten, die Klosterzucht und damit die Achtung gegen das Stift zerfiel immer mehr, auch dehnten die Schirm- und Kasten-Vögte, die Truchsessen von Waldburg, ihre Rechte immer weiter aus und übten sie oft zum Nachtheile des Klosters aus. So wurde Abt Werner II. gezwungen, einen Revers für sich und seine Nachfolger auszustellen (1424), daß nur ein den Truchsessen genehmer, von ihnen zu bezeichnender Geistlicher zum Abt gewählt werden dürfe ꝛc. Als Abt Philipp (1502) die Klosterzucht durch Einführung der Bursfelder Verbesserungen, unterstützt von den übrigen oberschwäbischen Prälaten des Benedictiner-Ordens, wieder heben wollte, da widersetzten sich die Mönche, so daß der Abt genöthigt war, den ganzen Convent aufzulösen, die Widerspänstigen in andern Klöstern unterzubringen und einen neuen Convent zu bilden, wozu er 4 Geistliche aus Blaubeuren berief. Dieser Abt war es auch, welcher von dem Papst Leo X. das Recht, die Inful und die Pontifical-Kleidung zu tragen, erhielt.

Doch auch das eifrige Streben dieses angesehenen und geachteten Prälaten scheiterte größtentheils an der Ungunst der Zeitverhältnisse. Der allgemeine Bauernaufstand (1525) brachte das Kloster in großen Schaden, indem die waldburgischen Unterthanen, mit den Klosterleuten vereint, alles ausraubten und verheerten, was dasselbe außerhalb der Mauern Isny's besaß. Aber auch das Kloster selbst hätten sie gerne geplündert, wenn nicht die Stadt kräftig eingeschritten wäre und die Bauern mit bewaffneter Hand abgehalten hätte; doch blieb die Kirche 16 Wochen geschlossen, und der Abt und die Mönche waren wie Gefangene.

Unter den Unruhen, welche dem Bauernaufstand vorangingen, fand auch die Reformation Eingang in der Stadtgemeinde. Wilhelm Steud-

lin, Pfarrvicar an der Nikolauskirche, seine beiden Kapläne und mit ihnen der größere Theil der Stadtgemeinde traten der neuen Lehre bei. Zwar sah sich der Magistrat veranlaßt, den Steudlin wegen Unsittlichkeit und wohl auch Theilnahme an dem Bauernaufstand gefänglich einzuziehen. Dessen ungeachtet wurde, als dieser (1525) im Gefängnisse starb, der vom Abte dem Magistrat vorgeschlagene katholische Pfarrer zurückgewiesen und ein protestantischer Prediger, Konrad Fricker, angestellt, neben welchem der Gelehrte Paul Fagius als Lehrer wirkte. (Isny hatte schon Anfangs des 13. Jahrhunderts eine eigene Schule, wie denn in einer Urkunde von 1240 ein Rudolf als Rector puerorum in Isinun vorkommt.) Nun nahm die ganze Gemeinde die neue Lehre an und trat (1529) dem protestantischen Fürsten- und Städte-Verein bei. Damit nicht zufrieden, wollte man auch die Klostergeistlichen und deren Unterthanen mit Gewalt zwingen, gleichfalls die Neuerung anzunehmen. Die Bürger überfielen das Kloster, plünderten die Kirche, zerstörten die Bilder, Altäre und jeden Kirchenschmuck (1534) und schlossen die Kirche. Der Abt Ambros wollte mit seinem Convente das Kloster nicht verlassen, er lehnte die Uebersiedelung nach Mengen ab, woselbst ihnen ihr treuer Schutzvogt Truchseß Wilhelm eine Zufluchtsstätte angeboten hatte; der Gottesdienst mußte in aller Stille abgehalten werden; Truchseß Wilhelm vermochte nichts Weiteres, als gegen diese Gewaltschritte sich zu verwahren, was er auch bei dem Reichskammergerichte that.

Nachdem die Bürger dem schmalkaldischen Bunde (1546) beigetreten waren, überfielen sie wiederholt das Kloster, nahmen demselben das Silber und andere Geräthe, erpreßten Contributionen und wollten das Kloster ganz auflösen. Allein die siegreichen Waffen Kaiser Karls V. zwangen 1547 die Stadt zur Unterwerfung, das Geraubte mußte dem Kloster zurückgegeben und demselben außerdem 2000 fl., dem Truchsessen Wilhelm 650 fl. Schadenersatz bezahlt werden. Durch das Interim verlor die Stadt auch die Nikolauskirche, doch nach dem Religionsfrieden von 1552 wurde ihr dieselbe wieder eingeräumt.

Der Verarmung, welcher die Stadt verfiel, theils in Folge dieser Ereignisse, theils wegen des veränderten Handelszugs, wie in Folge der verheerenden Seuchen in den Jahren 1551, 1574 und 1593, welche die Zahl der Bürger auf die Hälfte verminderten, machten den Bedrängnissen des Klosters zwar ein Ende, besonders da durch den Vertrag von 1583 die gegenseitigen Beziehungen und Rechte, wenn gleich mit neuen Opfern von Seite des Klosters, festgesetzt wurden. Unglücksfälle hatten auch die Klostergemeinde betroffen; von der Seuche im Jahre 1593 wurde nicht nur der Abt Sebastian mit einem großen Theile des Convents, sondern auch dessen Nachfolger Johann im nämlichen Jahre dahingerafft,

so daß das Kloster in einem Jahre drei sich nachfolgende Aebte zählte. Dazu kamen bald die Leiden des 30jährigen Krieges, außerdem noch neue große Zerwürfnisse mit den Truchsessen von Waldburg, als den Schirmvögten und Herren zu Trauchburg. Am 15. Sept. 1631, als eine kaiserliche Compagnie ihre Quartiere in der Stadt verlassen hatte, brach ein Brand aus, welcher circa 359—380 Gebäude in der Stadt, sodann das Kloster mit der Kirche und den Thürmen in Asche legte. Im folgenden Jahre (1632) kamen die Schweden nach Isny, welche den Abgebrannten, namentlich dem Kloster, den Rest ihrer Habseligkeiten raubten; von den Kaiserlichen wurden sie nach der Nördlinger Schlacht vertrieben; der General Ossa erpreßte von Stadt und Kloster die übergroße Summe von 45 000 fl. Die Hungersnoth hatte eine pestartige Seuche zur Folge, an welcher zwei Drittel der Bewohner starben.

Diese Unglücksfälle drückten um so schwerer auf das Kloster, als dasselbe durch die üble Haushaltung seiner Vorsteher in der Zeit von 1593 bis 1617 tief verschuldet war, so daß Abt Jakob I. wegen schlechter Wirthschaft förmlich abgesetzt wurde (1602), ebenso sein zweiter Nachfolger Jakob II. im Jahre 1617. Diese üblen ökonomischen Verhältnisse, sowie der zweite schwedische Einfall im Jahre 1646 hatten das Vermögen der Klostergemeinde derart zerrüttet, daß die im Jahre 1631 durch den Brand zerstörte Kirche und die Gebäude erst im Jahre 1666 vollständig wieder hergestellt werden konnten und man an dem Fortbestand des Klosters zweifelte. Im Jahre 1607 belief sich der Schuldenstand auf 50 000 fl. und die Zahl der Conventualen betrug im Jahre 1650 nur noch 4.

Die Hilfe und Unterstützung jedoch, welche das Kloster von den andern reichen Klöstern des Benedictiner-Ordens in Oberschwaben erhielt, eine Reihe wackerer und ökonomischer Prälaten sicherten nicht nur den Fortbestand, sondern brachten dasselbe nach und nach wieder zu einem gewissen Wohlstande, so daß man darauf denken konnte, sich der immerhin drückenden Fesseln der Schirmvogtei von Seiten der Truchsessen von Waldburg zu entledigen und so alle die Streitigkeiten zu beseitigen, welche seit vielen Jahren obwalteten.

Den Hauptpunkt des Streites bildete die Prälatenwahl und die Unmittelbarkeit des Klosters, welches sich, nach dem Vorbilde Anderer, zu einer Reichsprälatur erheben wollte. Abt Werner hatte mit dem Convente im Jahre 1424, am Donnerstag nach Aegidius, einen Revers ausgestellt, nach welchem kein Abt, ohne Zustimmung des Schirmvogts, der Truchsesse von Waldburg, erwählt werden sollte; letztere behaupteten auch, daß das Kloster ein ihrer Herrschaft, der Grafschaft Trauchburg angehöriges, mittelbares Kloster sei. Als daher im Jahre 1520

Isny in die Reichsmatrikel gezogen wurde, verwahrte sich der Truchseß Wilhelm dagegen, ebenso das Kloster selbst; der erstere machte deßhalb einen Prozeß bei dem Reichsfiskal anhängig (1544), infolge dessen (1591) das Kloster wieder aus der Reihe der zum Reiche steuerbaren Klöster gestrichen wurde. Allein der durch den klugen Haushalt mehrerer Prälaten (Dominik, Theodorich, Alphons) gesteigerte Wohlstand, der selbst den der frühern Zeit übertraf, erweckte wieder den Wunsch, reichsunmittelbar zu werden und volle Freiheit bei der Wahl der Aebte zu erlangen. Dem widersetzten sich die Truchsessen, unter Berufung auf den Revers und die bisherigen Rechtsverhältnisse. Als daher nach der Resignation des Abts Dominik (1661) das Kapitel gegen den Willen des Grafen Joh. Ernest von Waldburg, Herrn zu Trauchburg, den Theodorich Locher, einen Conventualen von Ochsenhausen, zum Abte postulirte, und dieser von der Abtei Besitz nahm, protestirte der Graf nicht nur schriftlich, sondern besetzte mit gewaffneter Hand den 24. Febr. 1662 das Kloster, und zwang den Convent, ihm einen neuen Revers über das Recht auszustellen, daß nur mit seiner Zustimmung der Abt gewählt werden dürfe. Abt und Convent klagten bei dem Bischof in Constanz über gewaltsame Verletzung ihrer geistlichen Freiheiten. Der Bischof nahm sich der Sache an, Graf Joh. Ernest mit allen seinen Helfern wurde excommunicirt, und diese Sentenz erst im Jahre 1663, auf Verwendung der Freunde des Grafen und unter Zurückgabe des Reverses, aufgehoben. Als später diese Linie der Grafen von Waldburg sich öfter in Geldverlegenheit befand, wußte das Kloster dieß klug zu benutzen und durch Geldvorschüsse das Ziel, die Reichsunmittelbarkeit, zu erringen. Nach langem Streiten kam endlich 1693 zwischen dem Grafen Christian Franz und dem Abt Michael ein Vergleich zu Stande, nach welchem der Abt gegen Auswärtige sich Reichsprälat nennen durfte und ihm die niedere Gerichtsbarkeit und das Besteuerungsrecht über die alten Stiftungsgüter und das Dinggericht über die Leibeigenen gegen eine jährliche Abgabe von 100 fl. eingeräumt wurde, dagegen sollte das Kloster mediat, von dem Grafen vertreten, bleiben und ihm 3300 fl. bezahlen. Dieser Vergleich wurde 1720 und 1728 zu Gunsten des Klosters dahin erweitert, daß dieses gegen Bezahlung von 22 300 fl. die hohe Gerichtsbarkeit innerhalb der Klostermauern, die Vogteirechte und die niedere Gerichtsbarkeit in mehreren dem Kloster gehörigen Gütern, und das Recht, Glashütten zu errichten, erhielt. Allein auch dieser Vergleich beendigte die Streitigkeiten noch nicht, vielmehr kam es 1740 zu einem neuen Prozeß, der endlich 1750 dahin verglichen wurde, daß das Kloster dem damaligen Grafen Euseb Karl, Fürstbischof von Chiemsee, als Herrn von Trauchburg eine Schuld von 58 000 fl. nachließ und ein Darleihen von 100 000 fl. auf

die Herrschaft Trauchburg gab, dagegen die hohe Gerichtsbarkeit mit dem Recht, Stock und Galgen zu haben, über sämmtliche Klosterbesitzungen, nämlich die katholische Vorstadt Isny, Herrenberg, Adelegg, Eisenbach und Blockwiesen, erhalten und reichsunmittelbar sein sollte. Kaiser Joseph II. bestätigte 1762 diesen Vertrag; doch gab es noch einige Anstände, die im Jahre 1781 durch einen neuen Vertrag zwischen dem Grafen von Waldburg-Zeil, an welchen Trauchburg gekommen war, und dem Kloster gehoben wurden. Ersterer erhielt 50 000 fl. und mehrere im Trauchburgischen gelegene Klostergüter, wogegen er auf alle Rechte und Ansprüche an das Stift verzichtete und sich und seiner Familie nur die forstliche Gerichtsbarkeit und das Jus sepulturae und suffragii in Isny vorbehielt.

Nachdem auch dieser Vertrag die kaiserliche Bestätigung erhalten hatte, erhielt der Abt als Reichsprälat Sitz und Stimme auf der schwäbischen Prälatenbank. Im Reichsmatrikular-Anschlag zahlte das Kloster 5 fl. und stellte zwei Mann zu Fuß zum Reichscontingent. Das stiftische Gebiet war in zwei Hauptmannschaften eingetheilt: die erste bildete die katholische Vorstadt mit den dazu gehörigen Mühlen ꝛc., die zweite der von der ersten getrennte Complex obbenannter Parzellen auf dem Gebirge.

So hatte nach mehr als 100jährigem Kampfe und einem Aufwande von mehr als $1^1/_2$ Tonnen Geldes das Kloster das heiß ersehnte Ziel der Reichsunmittelbarkeit erreicht, um dieselbe nach einigen zwanzig Jahren für immer zugleich mit seiner Existenz zu verlieren. Durch den Reichsdeputations-Hauptreceß vom Febr. 1803 wurde das Reichskloster Isny mit noch anderen zur Entschädigung mehrerer ehemaligen Reichsgrafen für ihre auf dem linken Rheinufer verlorenen Güter bestimmt und nach weiteren, in Ochsenhausen gepflogenen Verhandlungen, Kloster und Stadt Isny dem Grafen von Quadt-Wickerad zugewiesen, welcher noch im Jahre 1803 Besitz ergriff und seine Residenz in das Kloster verlegte, nachdem er sich mit dem letzten Abte des Klosters, Rupert Ehrmann, über seine und der Conventualen, deren damals 11 waren, Pensionen verglichen hatte.

Verzeichniß der Aebte von Isny.

(Nach den Annalen dieses Klosters.)

1. Manegold, Comes de Veringen 1096, wurde ermordet von einem seiner Mönche 1100. 2. Landolt 1100—1123. 3. Werinher I. 1123—1166. 4. Marquard 1166—1194. 5. Burkard 1194 bis 1215. 6. Adalbert I. 1215—1228. 7. Berthold I. 1229 bis 1240. 8. Berthold II. 1240—1250. 9. Konrad I. 1250—1261.

10. Rudolf I. bis 1265, abgesetzt. 11. Heinrich I. bis 1267, resignirte. 12. Hermann 1267—1269. 13. Berthold III. Becherer, von 1269—1291, resign., starb 1295. 14. Heinrich II. ab Burg bis 1321. 15. Konrad II. Mennel 1321—1336. 16. Konrad III. Kyfferer 1336—1350. 17. Johann I. Minstri bis 1363. 18. Berthold IV., resign. 1380. 19. Nikolaus Stammegger 1380—1382. 20. Johann II. 1388. 21. Johann III. Asnang bis 1406. 22. Werinher II. von Stein, resign. 1425 und starb in demselben Jahre. 23. Rudolf II. Lindauer bis 1430. 24. Johann IV. Mangold 1430—1459. 25. Georg I. Weber, resign. 1475 und starb 1476. 26. Georg II. Steublin bis 1501. 27. Philipp von Stein 1501—1532, erster infulirter Abt. 28. Ambros Horn bis 1538. 29. Elias Frey 1538—1548. 30. Ulrich Oxoldt 1548—1557. 31. Balthasar Zacharus bis 1573. 32. Sebastian Maier, starb 1593 an der Pest, ebenso 33. Johann V. Rauch 1593, vor seiner Bestätigung. 34. Jakob I. Gull, erw. im Dec. 1593, mußte wegen übler Haushaltung abdanken 1602. 35. Caspar Mayer, von 1602—1605. 36. Jakob Näff bis 1617, resign., starb 1634. 37. Wolfgang Schmidt, von 1617—1637. 38. Johann VI. Eisele, von 1638—1650. 39. Dominik Arzet 1650, resign. 1661, starb 1669. 40. Theodorich Locher, von 1661—1676. 41. Alphons Rehm 1676—1689. 42. Michael Graff, resign. 1701, starb 1716. 43. Alphons II. Torelli, von 1701—1731. 44. Leo Bestle bis 1746. 45. Wunnibald Rothach, von 1746, resign. 1757 und starb 1785. 46. Basil Sinner, von 1757 bis 1777, unter ihm wurde das Kloster und die Kirche erneuert. 47. Alphons III. Pfaundler, von 1777—1784. 48. Rupert Ehrmann, erwählt den 5. März 1784, der letzte Abt, gest. 23. Januar 1811 in Kaufbeuren.

II. Das Kloster Neresheim[1].

An der östlichen Grenze Württembergs gegen Baiern, im sogen. Härdtsfeld, an der Straße von Göppingen nach der baierischen Stadt

---

[1] Quellen. Bruschius, Monast. Germ. etc. p. 93. Nack, das Reichsstift Neresheim. 1792. Anf. Lang, das Reichsstift Neresheim. Nördlingen 1839. Khamm, Hierarchia Augusti Part. III. pag. 303. Stengel, eine Druckschrift an das Reichs-Kammergericht in Wezlar im Jahre 1755, in welcher die Rechte der Fürsten von Oettingen-Wallerstein auf das Kloster Neresheim nachzuweisen gesucht werden. Dagegen die vom Kloster 1759 mit 202 Beilagen herausgegebene Widerlegung obiger Schrift, mit dem Titel: Abgemüßigte Widerlegung und Beantwortung ꝛc. * Annales Neresheimenses in Pertz, Mon. 12, 20—34. (D. R.)

Nördlingen, liegt auf einer Anhöhe das ehemalige reichsunmittelbare Kloster Neresheim. Dieses Kloster, eines der reicheren der Benedictiner-Abteien Schwabens, zeichnete sich durch mehrere gelehrte und verdiente Männer vortheilhaft aus, ebenso durch eine prachtvolle, im Stile der Zeit erbaute Kirche. Eine Zierde der Umgegend, steht diese schöne Kirche auf der Anhöhe, umgeben von den ansehnlichen Klostergebäuden. Am Fuße des Berges liegt das Städtchen Neresheim.

Das Kloster Neresheim soll von dem mächtigen Herzog Thassilo II. von Baiern mit noch andern Klöstern um das Jahr 777 gestiftet worden sein. Allein über diese Stiftung fehlen urkundliche Nachrichten. Einige Wahrscheinlichkeit erhält die Sage dadurch, daß auf demselben Berge, auf welchem später das Kloster stand, eine Kirche war, welche als die Grabstätte der alten Grafen von Dillingen diente, wohin im Jahre 908 der bei Frankfurt erschlagene Graf Hupald, der Vater des heiligen Bischofs Ulrich, beigesetzt wurde. Eben dieser heilige Bischof Ulrich hielt sich öfter in der Umgegend auf, und die Bergkirche erhielt später den Namen der St.-Ulrichs-Kirche; er und die heilige Afra waren auch die Schutzpatronen des nachmaligen Klosters. Bei den Einfällen der Hunnen in Schwaben soll auch dieses erste Kloster, Thassilo's Stiftung, zerstört und bei der Kirche nur einige Cleriker, Canoniker, geblieben sein.

Neresheim mit dem größten Theile der Umgegend war Eigenthum der Grafen von Dillingen, deren Besitzungen sich bis an die Donau bei Ulm erstreckten, und die durch die Erwerbung der Grafschaft Kyburg in der Schweiz, mittelst Heirath, den mächtigeren Fürsten Deutschlands mit Recht beigezählt wurden. Dabei zeigten sie sich als treue Anhänger des Papstes und deßhalb als Feinde der fränkischen und schwäbischen Kaiser. Hartmann, Graf zu Dillingen[1], ein Sohn Hupalds III., beschloß, die von seinen Voreltern begünstigte Stiftung an der St.-Ulrichs-Kirche auf dem Berge bei Neresheim zu erweitern und in ein Benedictiner-Kloster zu verwandeln. Er führte dieses sein Vorhaben um das Jahr 1095[2] aus und berief aus dem damals aufblühenden Kloster Zwiefalten 6 Priester und 6 Laienbrüder. An der Spitze derselben stand Ernest oder Ornest, des Stifters Vatersbruder, ein Graf zu Dillingen, welcher der erste Abt zu Neresheim wurde. Dieser begleitete im folgenden Jahre seinen Neffen, den Stifter Graf Hartmann, auf einem Kreuzzuge nach Palästina, wurde von den Sarazenen gefangen

[1] Bruschius in seiner Centuria I. monaster. Germaniae gibt S. 94 einen Stammbaum der Grafen von Dillingen. * Stälin, W. Geschichte I. S. 561. (D. R.)

[2] Bestätigung durch Papst Urban II., 1095—1099, im Württemberg. Urkundenbuch I, 304. Nr. 246. (D. R.)

und starb als Märtyrer des Glaubens (1096). Graf Hartmann kehrte später zurück und vollendete die Stiftung des Klosters, welches einstweilen durch 2 Pröpste, Walter und Ulrich, verwaltet wurde.

Die ersten Stiftungsgüter waren: Nörnisheim (praedium sui juris), die Orte Stettheim, Alchingen (Elchingen im Härdtsfeld), Nietheim (Natheim) und Gebenstetten. Diesen fügte die Gemahlin des Stifters, Adelheid, eine geborne Gräfin von Kyburg, noch Kelzen (?) bei. Schirmvogt und Schutzherr war der Stifter, welcher später Mönch im Kloster wurde und den 6. April 1121 starb. Sein Sohn Ulrich und die nachfolgenden Grafen von Dillingen traten in die Stelle der Schirmvögte und versahen dieselbe mit besonderer Vorliebe zum Frommen des Klosters. Fast keiner aus ihrer Mitte unterließ es, neue Schenkungen an Gütern, Dörfern ꝛc. zu machen. Hartmann, des Stifters Sohn, schenkte dem Kloster Harthausen bei Ulm mit der Pfarrkirche daselbst; Graf Albert, des Stifters Urenkel, das Dorf Kuchen; Graf Albert II. schenkte zu Ummenheim und Witzingen zwei Höfe; Ludwig der Jüngere Steinbach; Hartmann IV., was er in Ballmertshofen besaß mit der Pfarrkirche daselbst[1]. Hierzu kamen noch einige Schenkungen von benachbarten Adeligen, sowie Erwerbungen durch Kauf. Auch die Bischöfe zu Augsburg begünstigten diese Stiftung, noch mehr aber die Familie des Stifters, welche sich immer als treue Anhänger des päpstlichen Stuhles bewies. Papst Honorius II. hatte daher 1125[2] auch die Stiftung, sowie den Grafen Hartmann II., des Stifters Sohn, als Schirmvogt bestätigt, ebenso (1152) Papst Eugen III., der das Kloster dem unmittelbaren Schutz des päpstlichen Stuhls gegen die jährliche Abreichung eines Goldgulden (Denarii aurei) unterstellte, demselben die freie Abtswahl und andere Freiheiten einräumte. Eben dieses that später Papst Bonifaz VIII., welcher in den Jahren 1296, 1297 und 1298 drei Bullen zu Gunsten des Klosters ausstellte. Auch Papst Gregor XI. (1370), Urban VI. (1386). In der Bulle von 1298 sind die Besitzungen desselben namentlich aufgeführt: Neresheim, das Städtchen (oppidum), Ebnat, Ummenheim, Groß- und Klein-Kuchen, Auernheim, Ballmertshofen und Ziertheim mit allen Rechten und Zugehörden; die Rechte zu Harthausen (Herrschaft- und Burgrecht); die Patronate zu den Pfarrstellen: Ummenheim, Groß- und Klein-Kuchen, Auernheim, Balmertshofen und Ziertheim. Dann werden 75 Orte benannt, in welchen das Kloster Güter hatte und Gefälle bezog.

---

[1] Württemberg. Urkundenbuch III, 370. (D. R.)

[2] Württemberg. Urkundenbuch I, 367. Nr. 287. (Abschrift aus dem 17. Jahrhundert.) Das Original III, 465. (D. R.)

Nach damaliger Sitte wurde, gleich zur Zeit der ersten Stiftung, auch ein Frauenkloster errichtet, dessen eine Urkunde von 1152 erwähnt und als erste Abtissin Mathilde, wohl eine Tochter des Stifters, Grafen Hartmanns, aufführt. Wie lange dieses Frauenkloster bestand, kann nicht angegeben werden. Wahrscheinlich löste sich dasselbe in der Mitte des 13. Jahrhunderts in Folge der Stürme dieser Zeit auf, da Graf Ludwig auf dem St. Andreasberge, woselbst das Frauenkloster gestanden haben soll, um 1250 eine Befestigung zum Schutze des Klosters anlegen ließ.

Der im Jahre 1095 begonnene Bau des Klosters wurde im Jahre 1101 vollendet und der Bau der Kirche begonnen, welche im Jahre 1119 von dem Legaten des Papstes Calixt II., dem Bischofe Azzo, auf die Bitte des Bischofs Ulrich von Constanz, eines Sohnes des Stifters, zu Ehren des heiligen Kreuzes, der Jungfrau Maria und der beiden Hauptpatrone Ulrich und Afra eingeweiht wurde. Im Jahre 1126 zerstörte ein Brand das Kloster, ähnliches Unglück betraf dasselbe in den Jahren 1170 und 1249. Allein die Stiftung erlag diesen Unfällen nicht; die großmüthige Hilfe der Grafen von Dillingen, die geordnete Haushaltung und die Achtung der Umgegend setzten sie in den Stand, nicht nur den erlittenen Schaden zu ersetzen, sondern auch noch weitere Erwerbungen zu machen. So wurde um das Jahr 1232 von Ulrich von Treuchlingen der (schon erwähnte) Ort Ziertheim (baier. Landgericht Lauingen) mit allen Rechten und andern Parzellen erworben. Den Kauf von Ziertheim bestätigte Kaiser Heinrich VII. im obigen Jahre[1].

Schwerer wurde das Kloster in Mitte des 13. Jahrhunderts durch die politischen Ereignisse betroffen, durch die Kämpfe Kaiser Friedrichs II. und der Hohenstaufen mit dem päpstlichen Stuhle. Zu den Anhängern des Papstes gehörten von jeher die Grafen von Dillingen; daher traf sie und ihre Schutzempfohlenen auch die Rache der Hohenstaufen. Im Jahre 1246 kam König Konrad, Friedrichs II. Sohn, nach Neresheim und verheerte mit Raub und Brand den Ort und die den Grafen von Dillingen gehörigen Besitzungen. Das Nämliche geschah im Jahre 1247, als er daselbst sein Lager aufschlug. Im Jahre 1249 rückte Markgraf Heinrich von Burgau, ein Anhänger und Verbündeter der Hohenstaufen, nach Neresheim und verbrannte das Kloster. Graf Albert, der Schirmvogt, sah sich dadurch veranlaßt, im folgenden Jahre (1250) das Kloster zu befestigen und auf dem benachbarten Andreasberge ein festes Schloß zu erbauen.

So schwer diese Zeiten auf dem Kloster lasteten, so war das Aussterben der Familie der Grafen von Dillingen (1257, mit dem Grafen

---

[1] Württemberg. Urkundenbuch III, 312. (D. R.)

Albert VI.) für dasselbe noch viel nachtheiliger. Nun war Niemand, der während des Interregnums mit Nachdruck der Rechte desselben sich annahm, es herrschte die Gewalt, und jeder riß an sich, was ihm gelegen und er behaupten zu können glaubte. Schirmvogteien über reichere Klöster waren aber als eine ergiebige Einnahmsquelle sehr gesucht. Kaum war daher Graf Albert, als der letzte der Dillinger Linie[1], welche seit der Stiftung des Klosters die Schirmvogtei besessen hatte, gestorben, so besetzte Graf Ludwig der Aeltere von Oettingen-Wallerstein mit bewaffneter Hand das Kloster und sprach die Rechte eines Schirmvogts im vollsten Maße an: wie es scheint, weil das Kloster und dessen Besitzungen innerhalb der alten Grafschaft Oettingen gelegen seien. Zwar berief sich das Kloster auf seine alten Freiheiten und päpstlichen Privilegien, allein was vermag das Recht gegen die Gewalt! Graf Ludwig von Oettingen behielt die mit Gewalt an sich genommene Schirmvogtei, beraubte im Jahre 1261 das Kloster und beschädigte dasselbe mit Brand. Im Jahre 1282 ließ er sich 430 Pfund Heller zahlen gegen das Versprechen, von ferneren Beschädigungen der Besitzungen des Klosters abzustehen. Allein seine Nachfolger behaupteten sich im Besitze der Schirmvogtei auf eine oft harte, dem Kloster nachtheilige und lästige Weise. Dazwischen bewiesen sie sich auch wirklich als Beschützer desselben, wie es eben der persönliche Charakter des jeweiligen Schirmvogts, wie auch das Benehmen des gleichzeitigen Abtes mit sich brachte. So wurde der Streit über die Reichsunmittelbarkeit durch fünf Jahrhunderte (1258—1764) fortgeführt, bald mit den Waffen, bald mit der Feder vor den weltlichen und geistlichen Gerichten. Abt Walter wurde (1353) von dem Grafen Albert von Oettingen gefangen nach Wallerstein gebracht; als Graf Albert gestorben, setzten sich unter der Regierung seiner Nachfolger die Feindseligkeiten im Jahre 1357 fort, wobei das Kloster beraubt und die Conventualen vertrieben wurden[2].

Die feindseligen Gesinnungen der Grafen von Oettingen gaben sich besonders kund, als Graf Ludwig der Reformation beigetreten, ein

---

[1] Die Familie der alten Grafen von Dillingen hatte sich in zwei Linien getheilt, in die Dillingensche und in die Kyburg'sche in der Schweiz. Erstere starb, wie bemerkt, im Jahre 1257, letztere im Jahre 1264 aus.

[2] Das Kloster suchte Hilfe bei Kaiser und Papst, erhielt auch (1294) von Kaiser Adolf einen Schutzbrief, nach welchem kein Gut demselben entzogen werden dürfe. Papst Bonifaz VIII. erließ 3 Bullen in den Jahren 1296, 1297 und 1298 zu Gunsten des Klosters, sowie Papst Gregor IX. und andere. Kaiser Karl IV. (1367) nahm die Kastenvogtei zu seinen Handen und gab sie im folgenden Jahre an das Kloster zurück. Allein im Jahre 1371 wurde sie den Grafen von Oettingen wieder als eine Reichsvogtei überlassen und so fingen die alten Neckereien von Neuem an.

eifriges und thätiges Mitglied des schmalkaldischen Bundes geworden war und, von dessen Mitgliedern unterstützt, seinen katholischen Bruder, Graf Martin, vertrieben hatte. Als daher der schmalkaldische Krieg ausbrach und der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen mit ihrem Heere in die Umgegend von Neresheim kamen, mußte das Kloster nicht nur Natural-, sondern auch Geldbeiträge liefern, wurde von den hessischen Truppen besetzt und feindlich behandelt. Graf Ludwig von Oettingen kam im October 1546 selbst nach Neresheim, zwang das Städtchen, ihm als seinem Herrn zu huldigen, und wollte, jedoch vergebens, auch die Klostergeistlichen nöthigen, zum Protestantismus überzutreten. Diesen Gewaltthätigkeiten machte zwar das siegreiche Vorrücken der Heere Kaiser Karls V., welcher selbst nach Neresheim kam, bald ein Ende, allein sie erneuerten sich, als Kurfürst Moritz von Sachsen im Jahre 1552 gegen den Kaiser zu Felde zog; da kam im Gefolge des hessischen Heeres Graf Ludwig mit bewaffneter Hand in das Städtchen Neresheim und zwang dasselbe abermals, ihm als seinem Herrn zu huldigen, führte den damaligen Abt Johann wiederholt als Gefangenen nach Wallerstein, und nöthigte denselben, ihn als seinen Herrn anzuerkennen und ihm alle vorräthige Baarschaft, goldene und silberne Gefäße, die Urkunden und Privilegien einzuhändigen. Im Jahre 1583 kam unter Vermittlung des Herzogs von Baiern ein Vergleich zu Stande zwischen dem Grafen Wilhelm von Oettingen und dem Abt Georg; allein da er die Hauptfrage der Unmittelbarkeit und Freiheit des Klosters unentschieden ließ, so dauerten die Zerwürfnisse fort, da das Kloster seine Reichsunmittelbarkeit, Oettingen dagegen behauptete, ihm gehöre die Schirmvogtei und die Oberherrlichkeit. Wie früher mit den Waffen, so wurde später mit der Feder gestritten. Um das Jahr 1738 wurde dieser Rechtsstreit bei dem Reichskammer-Gericht in Wetzlar neuerdings anhängig gemacht; es erscheinen weitschichtige Druckschriften, welche das Für und Gegen auseinandersetzten, bis endlich beide Theile (unter dem Abt Benedict Maria und dem Grafen Philipp Karl von Oettingen-Wallerstein), der kostspieligen Prozesse müde, sich im Jahre 1764 verglichen. Durch diesen Vergleich wurde das Kloster mit einem Theil seiner Besitzungen reichsunmittelbar und die gräflich Oettingen-Wallerstein'sche Familie verzichtete auf alle weiteren Ansprüche und Rechte an dasselbe. Dagegen erhielt sie das Städtchen Neresheim, und namhafte Güter und Gefälle, welche das Kloster im Wallerstein'schen besaß, als Eigenthum ꝛc. Von jetzt an war der Abt zu Neresheim Reichsprälat und erhielt ohne Anstand Sitz und Stimme auf der schwäbischen Prälatenbank und selbst auf dem Reichstage.

Wie schon berührt, erwiesen sich einzelne Glieder der gräflich Wallerstein'schen Familie auch als Wohlthäter und Freunde des Klosters,

was im Interesse der geschichtlichen Wahrheit nicht verschwiegen werden darf. So erhielt das Kloster durch Kauf (1311) von den Grafen Friedrich und Ludwig von Oettingen „alle Leuth und Güter sambt dem Kirchensatz zu Elchingen", welche sie daselbst besaßen. Im Jahre 1332 schenkte Graf Ludwig der Aeltere, zum Theil als Ersatz des Schadens, den er und seine Voreltern dem Kloster zugefügt, das Patronat der Pfarrei zu Riffingen. Als im Jahre 1375 ein Andreas Schenk von Witeslingen das Kloster befehdete, den Abt gefangen nahm und schimpflich mißhandelte, die Kloster-Ortschaften Kleinbuchen und Stetten verbrannte, bekriegten die Grafen von Oettingen denselben und ließen ihn enthaupten. 1525, da die Bauern, unter und durch die Anreizung eines Kaplans, Joh. Anhäuser in Auernheim, gegen das Kloster aufstanden, räumten die Grafen von Oettingen dem Abt Johann eine Zufluchtsstätte in Wallerstein ein und schützten das Kloster. Graf Martin schenkte gegen eine kleine Summe (1539) den Ort Fluerthausen u. s. w. Dagegen erwies das Kloster den Grafen auch manche Dienste durch Darleihen und Geldvorschüsse; ja Abt Eberhard, ein Edler von Emertshofen, ergriff in der Fehde des Grafen Ludwig von Oettingen mit dem Herzog Georg von Baiern (1488) zu Gunsten des erstern selbst zu den Waffen, zog an der Spitze der Seinigen aus und schlug sich nur mit Mühe bei einem Ueberfalle einer baierischen Streifpartie durch seine persönliche Tapferkeit durch.

Bei diesem steten Wechsel von günstigen und ungünstigen Zwischenfällen hatte das Kloster Manches zu leiden, auch die Klosterzucht und Ordnung zerfiel, besonders in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; doch wollte das Glück, daß die meisten Aebte tüchtige, für ihre Zeit gebildete Männer waren, welche sich alle Mühe gaben, dem Kloster in jeder Beziehung wieder aufzuhelfen. Nach den Klosterjahrbüchern wurde dasselbe in den Jahren 1126, 1246, 1249, 1372, 1665, 1666 von Feuersbrunst schwer beschädigt.

Der 30jährige Krieg wüthete besonders furchtbar in der Umgegend von Neresheim, wo mehrmals des Krieges Schauplatz war und die Truppen aller kriegführenden Mächte hin und her zogen, Brand und Verheerung anrichteten, in deren Gefolge Hungersnoth und pestartige Seuchen sich einstellten. Im Frühjahr 1632 kamen die Schweden in das Kloster, welches im Jahre 1633 von Oxenstierna dem schwedischen General Hofkirch geschenkt wurde, der die Klostergeistlichen hart behandelte und größtentheils in die Verbannung trieb. Zwar mußte Hofkirch nach der Schlacht bei Nördlingen diesen Besitz wieder aufgeben, allein die französisch-schwedische Armee besetzte 1646 Neresheim von Neuem; der damalige Abt Benedict, der unter den größten Drangsalen im Kloster geblieben

war, mußte fliehen und starb zu Admont in Steyermark im Jahre 1647. Sein Nachfolger Meinrad wurde in Augsburg gewählt und fand bei seiner Ankunft in Neresheim nichts mehr vor, so daß er, um dem Hungertode zu entgehen, wieder auswandern mußte. Als er im Jahre 1648 zurückkehrte, wurde das Kloster wiederholt ausgeplündert und ruinirt; er selbst, schwer verwundet, mußte vom Almosen leben. Noch im Jahre 1649 war Niemand in den Dörfern, Niemand auf den einzelnen Höfen, Niemand in den Pfarrgemeinden, nichts auf den Aeckern, Alles verlassen, das ganze Härdtsfeld war eine Einöde. Noch im Jahre 1654 lag das ganze Dorf Elchingen in Schutt und Asche, kein Haus, kein Mensch war vorhanden. Größere Höfe ꝛc. wurden um 2—5 fl., öfter umsonst an Fremde hingegeben, welche den Anbau derselben übernahmen.

Und doch, trotz diesen so schweren und wiederholten Unglücksfällen, erhielt sich das Kloster. Die Ursachen waren: die reiche ursprüngliche Stiftung und die vielen Gaben, die das Kloster von der Familie des Stifters und andern Wohlthätern in den ersten Zeiten erhielt; das Ansehen, welches die Mönche genossen, und die Hilfe, welche ihnen Päpste, Bischöfe ꝛc. angedeihen ließen; die geordnete Lebensweise und Klosterzucht, welche fast immer in den Mauern von Neresheim herrschten. Durch päpstliche und bischöfliche Begünstigung wurden dem Kloster mehrere Pfarreien mit ihren Gefällen einverleibt. Schon im Jahre 1223 überließ Bischof Sigfried von Augsburg, aus der Familie von Rechberg, dem Kloster die Pfarrei Neresheim, Bischof Wolfrad (1300) die Pfarreien Ummenheim, Auernheim und Ziertheim u. a., so daß zur Zeit der Aufhebung außer obigen 4 Pfarreien noch weiter Ballmertshofen, Dischingen, Ebnat, Eglingen, Elchingen, Großkuchen, Trugenhofen ꝛc. dem Kloster incorporirt waren, welches dieselben durch seine Geistlichen pastoriren ließ und dafür die ursprünglichen Pfarrzehnten und Gefälle bezog.

Wie andere schwäbische Klöster, trat auch Neresheim der 1448 errichteten Bursfelder Congregation bei, welche jedoch erst seit 1497 unter den Aebten Johannes I. und Johannes II. zur Ausführung gelangte. Der letztere wurde im Jahre 1511 Delegat, 1514 Convisitator und 1518 Vorsteher und Präses der Congregation für die schwäbischen Benedictiner-Klöster. Als solcher führte er in seinem Kloster eine Ordnung und Zucht ein, durch welche sich dasselbe bis zu seiner Auflösung rühmlich auszeichnete.

Reihenfolge der Aebte von Neresheim.

1. Ernest, Graf von Dillingen, Oheim des Stifters, 1095 der erste Abt; gest. 1096 als Märtyrer in Palästina. 2. Sein Nachfolger,

aber erst 1101, war Hugo, gest. in demselben Jahre. 3. Dietrich I. von Grosselfingen, 1001 aus dem Kloster Zwiefalten als Abt postulirt, gest. 1118. 4. Heinrich I. von Berrieden, früher Prior in Zwiefalten, Abt in Neresheim bis 1127. 5. Sein Sohn (aus früherer Ehe erzeugt) und Nachfolger war Pylgerin, gleichfalls Mönch zu Zwiefalten, Abt bis 1137, wo er sich in Folge von Unruhen nach Zwiefalten zurückzog. Auf Bitten der Brüder übernahm er aber die abteiliche Würde in Neresheim nochmals; gest. 1137. 6. Ihm folgte Ortlieb, der Verfasser der ältesten Chronik von Zwiefalten, woselbst er vorher Mönch war. Er starb als Abt zu Neresheim 1164. 7. Heinrich II. von Ramstein, bis 1199, der erste Abt, der in Neresheim Profeß gethan hatte. 8. Degenhard, von 1199 bis 1219. 9. Gottbald von Ehingen, wurde im Jahre 1246 zum Abt in Ellwangen erwählt, scheint aber die Abtei Neresheim beibehalten zu haben, gest. 1249. 9. Ruggerus, von 1249 bis 1257. 10. Ulrich I., wurde von seinem Nachfolger Walter I. auf gewaltsame Weise 1259 von der Abtei verdrängt, sollte dieselbe nach dem Tode seines Gegners Walter im Jahre 1262 wieder übernehmen, schlug es aber aus, gest. um das Jahr 1277. 12. Walter I., von 1259—1262. 13. Nach Walters Tod war die Abtswahl streitig; dieses zu heben wurde Dietrich II. aus einem fremden Kloster als Abt postulirt, was er dann fast 25 Jahre war; 1287 legte er die Würde nieder. 14. Friedrich, ein Edler von Ziplingen, wurde von Ellwangen, nach der Abdankung des Abts Dietrich, als Abt nach Neresheim berufen, gest. 1308. 15. Heinrich III. von Merkingen, von 1308—1329. 16. Colomann, erwählt 1329, gest. im Sept. d. J. 17. Ulrich II. von Höchstetten, ließ die Klostergebäude herstellen und starb 1349, wahrscheinlich an der damals herrschenden Pest. 18. Walter II. von Bopfingen, wurde von dem Grafen von Wallerstein 1353 als Gefangener abgeführt, gest. 1368. Sein Nachfolger war 19. Konrad, resignirte nach 4 Jahren, starb 1372. Nach ihm wurde 20. Wolfhard von Steinheim erwählt, gest. 1380. Unter ihm (1372) brannte das Dormitorium des Klosters ab. Nach Wolfhard war Nikolaus, Edler von Elchingen, canonisch als Abt gewählt worden, allein 21. Wilhelm von Almansmus bemächtigte sich der Abtswürde, unterstützt durch den Adel, und behauptete dieselbe zum großen Schaden des Klosters, ungeachtet Papst Urban VI. die Wahl des Nikolaus 1386 bestätigt und den gegnerischen Abt Wilhelm und dessen Anhänger mit dem Kirchenbann belegt hatte. Der letztere wurde durch einen Spruch Kaiser Wenzels im Jahre 1392 vertrieben und starb nach zweijährigem weitern Kampfe 1394. Unter diesem Wilhelm brannte (1389) das ganze Kloster bis auf wenige Gebäude ab. 22. Im Jahre 1392

war Nikolaus in den Besitz der abteilichen Würde gelangt, er starb 1405. In diesem Jahre wurde fast das ganze Städtchen Neresheim ein Raub der Flammen, wobei 30 Personen umkamen. 23. Ulrich III. von Roden, von 1405 bis 1423. 24. Heinrich IV. von Stein, gest. 1446. 25. Rudolf, beigenannt Jäger, bis 1465. Seine Regierung fiel in die Zeit der blutigen Fehden zwischen dem Adel und den Reichsstädten. Welchen Einfluß dieses auf das Kloster hatte, beweist ein von ihm erhaltener Ausspruch: „Da bin ich mines Klosters auf die Zyt nit gewaltig gewesen, da habe ich keinen Gewalt gehabt, dann so viel über meine Mönche, und über mein Chor." Unter ihm trat das Kloster der Bursfelder Congregation und Reform bei. 26. Georg I. von Nenningen, gest. 1476. 27. Eberhard von Emertshofen, ein thätiger tüchtiger Abt, aber mehr Weltmann als Mönch, welcher selbst in der Fehde des Herzogs Georg von Baiern mit den Grafen von Oettingen (1488) für den letztern in's Feld zog und persönlich mitkämpfte, gest. 1494. 28. Johann I. von Waiblingen, suchte die verfallene Klosterzucht wieder herzustellen; starb im Jahre 1507. 29. Simon von Bernstadt, starb 1510. 30. Johann II. Vinsternau, früher Prior zu Elchingen, zeichnete sich durch seine Kenntnisse, Eifer und Ordnungsliebe aus, war ein großer Wohlthäter seines und anderer schwäbischen Klöster, gest. 1529. 31. Matthias Gutermann, erhielt 1543 von Rom das Recht, sich der Pontifical-Insignien bedienen zu dürfen; starb im Jahre 1545. 32. Johann III. Schweickhofer, hatte Vieles zu erdulden während des schmalkaldischen Krieges, wurde vom Grafen Ludwig von Oettingen gefangen genommen und mußte alles, was das Kloster besaß, abgeben; dennoch that er Vieles, namentlich auch für die Bibliothek; er resignirte 1566 und starb 1570. 33. Sein Nachfolger, Georg II. Gustenmayer von Teissenhofen, sah sich genöthigt, 1584 abzudanken; gest. 1587. 34. Melchior Hänlin, brachte das Kloster in jeder Beziehung zur Blüthe, so daß von andern Klöstern Mönche von Neresheim als Lehrer und Vorsteher postulirt wurden; gest. 12. Juli 1616. 35. Benedict Rohrer, hielt diese Blüthe aufrecht, bis die Verheerungen des 30jährigen Krieges, besonders in den Jahren 1631—1634 und 1646, auch Neresheim betrafen und allen Wohlstand ꝛc. vernichteten; gest. 19. Juni 1647. 36. Meinrad Dennig, suchte nach hergestelltem Frieden die Wunden des Krieges möglichst zu heilen. Den 2. Aug. 1664 legte er die Abtswürde nieder und ging nach Oesterreich, woselbst er sich während des Krieges als Flüchtling aufgehalten hatte; er starb zu Welz den 20. Oct. 1670. 37. Benedict Liebhart, wurde von 5 allein noch stimmfähigen Mönchen (1664) zum Abte erwählt; er starb jung im Jahre 1669. 38. Aus dem Kloster zum hl. Ulrich in

Augsburg wurde Christoph Weiler als Abt nach Neresheim berufen. Beim besten Willen vermochte er den Erwartungen nicht zu entsprechen und legte daher sein Amt nieder 1682; starb 1684. 39. Simpert Riggl, einer der ausgezeichnetsten Aebte des Klosters; 1692 wurde er von Kaiser Joseph I. als Hofkaplan nach Augsburg berufen, im Jahre 1699 begleitete er den Grafen Wolfgang von Oettingen auf seiner Reise nach Konstantinopel. Vom Kaiser Leopold I. erhielt er für sich und seine Nachfolger den Titel eines kaiserlichen Raths und Erbkaplans. Um diese Zeit begann Abt Simpert den Neubau der dermaligen Klostergebäude, welcher jedoch durch den spanischen Successionskrieg unterbrochen wurde; später (1706) legte er wegen Kränklichkeit die Würde nieder; den 3. März 1711 starb er. 40. Magnus Hel, gest. 1. Juni 1711. 41. Amand Fischer, erwählt als Abt den 11. Juni 1711, setzte den Bau des Klosters fort, welcher den 15. Sept. 1714 vollendet war. Im Jahre 1728 resignirte er wegen Krankheit; starb den 27. Mai 1730. Unter ihm wurden auch die ansehnlichen Pfarrkirchen zu Ummenheim, Kössingen und Elchingen erbaut. 42. Edmund Heisser, erwählt den 21. April 1729. Er that Vieles für die Bibliothek; gest. 13. Febr. 1739. 43. Aurelius Braisch von Ehingen a. D., entwarf den Plan zur Erbauung der neuen Klosterkirche, resignirte 1755, gest. 9. Dec. 1757. 44. Benedict Maria Angern aus Hagenschwyl in der Schweiz, den 3. Juni 1755 erwählt, einer der vorzüglichsten Aebte in Neresheim; führte den von seinem Vorgänger entworfenen Plan des Kirchenbaues aus, und so erstand eine der schönsten und großartigsten Klosterkirchen ihrer Zeit. Außerdem beförderte er den Landbau, legte zwei Weiler, Nioselz und Steinweiler, an, ordnete das Gemeindewesen und die Rechtspflege, nachdem er sich mit Oettingen-Wallerstein (1764) gänzlich verglichen und als erster reichsunmittelbarer Abt Sitz und Stimme auf der schwäbischen Prälatenbank und dem Reichstage erhalten hatte. Eben so sorgte er als Vater in den theuren Jahren 1770 und 1771 für die Unterthanen des Stiftes. Nicht minder sorgte er für die Ortsschulen und die wissenschaftliche Bildung seiner Cleriker, unter welchen sich u. a. B. M. Werkmeister, beide Pracher u. s. w. befanden. Er starb den 24. Juli 1787. 45. Michael Dobler, erwählt den 21. Aug. 1787, vollendete den Kirchenbau und veranstaltete die feierliche Einweihung des Tempels den 9. Sept. 1792 durch Joh. Nep. Aug. Freiherrn von Ungelter, Generalvicar und Suffragan des Bisthums Augsburg, tit. Bischof zu Pelle. Auch sonst wandelte Abt Michael in den Fußstapfen seines Vorfahrers. Der französische Krieg forderte große Opfer. Die Umgegend war wiederholt der Kampfplatz der Oesterreicher und Franzosen. Das Aergste brachte der Friede zu Luneville und dessen Vollzug; nach dem

Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Febr. 1803 wurde dem Fürsten von Thurn und Taxis zur Schadloshaltung für die Einkünfte der Reichsposten in den an Frankreich abgetretenen Provinzen nebst andern ansehnlichen Gütern und Besitzungen auch die Reichsabtei Neresheim zuerkannt, von welcher er noch im Jahre 1803 (22. Dec.) durch Commissarien (Grafen von Westerhold) Besitz ergreifen ließ.

Das Kloster zählte damals 26 Priester und 5 Laien. Das Klostergebäude wurde zum Theil in ein fürstliches Schloß verwandelt, theils für die Beamten und die Oekonomie verwendet. Seit dem Jahre 1819 dient ein Theil als Amtssitz des Taxis'schen Amtsgerichts und Oberamts ꝛc. Der Prälat wurde pensionirt und zog sich zuerst in das Schlößchen Ziertheim zurück, von da nach Dillingen, wo er den 15. Aug. 1815 starb; die Geistlichen, welche nicht als Pfarrer angestellt wurden, ebenfalls pensionirt. Bei der Aufhebung des Klosters hatte dasselbe ein Gebiet von $1^1/_2$ Quadratmeilen mit 3500 Bewohnern. Das reine jährliche Einkommen war, offenbar viel zu nieder, zu 50 000 fl. angeschlagen.

Obschon auf diese Weise das Kloster als solches aufgelöst war, so blieb doch noch eine Art klösterlicher Gemeinde in Neresheim. Der hochherzige Fürst Anselm von Taxis beschloß nämlich, mit Rücksicht auf die Zeitbedürfnisse und die Tüchtigkeit und den Eifer, welchen die Mitglieder des Klosters Neresheim im Lehrfache bisher bewiesen hatten, eine Lehranstalt in Neresheim zu errichten, bei welcher in drei Abtheilungen a) solche, die sich zu höheren Studien vorbereiten wollten, b) die zu bürgerlichen Gewerben bestimmt waren, und c) die Schullehramts-Candidaten, theils gemeinschaftlich, theils nach den Abtheilungen in besondern Klassen, unterrichtet werden sollten. Zu Lehrern, mit einem Rector und einem Präfecten an der Spitze, wurden 13 Capitularen des Klosters bestimmt und ihnen die literarischen Apparate ꝛc. desselben zugewiesen; auch für Unterhalt und die übrigen Bedürfnisse der Lehrer dieser Anstalt sorgte der Fürst mit großmüthiger Freigebigkeit. Diese Lehranstalt führte den Namen Lyceum Carolinum, und das Errichtungs-Instrument, welches auch die weitern Bestimmungen ꝛc. desselben enthielt, wurde vom Fürsten Karl Anselm den 25. Juni 1803 ausgefertigt. Schön und jugendlich blühte diese Anstalt auf, die Schüler vermehrten sich so sehr, daß die großen Gebäude sie nicht alle aufnehmen konnten. Leider bestand die vielversprechende Anstalt nur kurze Zeit. Fürst Anselm hatte es sich vorbehalten, diese Stiftung abändern und selbst aufheben zu dürfen. Er starb den 15. Nov. 1805 zu Regensburg. Die fürstlich Taxis'schen Besitzungen wurden 1806 mediatisirt, damit verlor das fürstliche Haus einen Theil seiner Einkünfte u. s. w. Diese ganz veränderten Verhältnisse bestimmten den Fürsten Karl Alexander, den Sohn und Nachfolger

des Stifters, wie er selbst schrieb, mit schwerem Herzen und gerechter Wehmuth, den 13. Sept. 1806 „dieses Institut aufzuheben, dessen erste Blüthen schon so Vieles versprachen". Die Lehrer, unter welchen Karl Nack, Peter Sonntag ꝛc. waren, gingen theils an andere Lehranstalten, theils wurden sie in der Seelsorge verwendet.

Bau der Kirche und des Klosters. Zu den schönsten Gebäuden des Stiles des vorigen Jahrhunderts gehört ohne Zweifel die Kirche und das Klostergebäude zu Neresheim. Auf einer Anhöhe, dem St. Ulrichsberge gelegen, bietet der Bau nach allen Seiten hin eine schöne Ansicht, ist eine wahre Zierde der Gegend. Der Bau des Klosters, wie es dermalen noch steht, war von dem Abte Simpert um das Jahr 1700 begonnen und von seinem zweiten Nachfolger, Abt Amand, im Jahre 1714 vollendet. Neben diesem stattlichen Bau nahm sich die alte kleine Kirche ärmlich aus. Da faßte Abt Aurel den Entschluß, auch eine zum Ganzen passende Kirche neu zu erbauen. Balthasar Neumann[1], Oberst der Artillerie, in Diensten des Fürstbischofs zu Würzburg, entwarf den Plan, starb aber, ehe der Bau vollendet war. Den 4. Juli 1750 legte Abt Aurel den Grundstein. Als derselbe seine Würde 1755 niederlegte, so übernahm sein Nachfolger, Abt Benedict Maria, die Fortsetzung dieses Baues; er scheute keine Kosten und Mühe, 1770 war das Mauerwerk vollendet und der Abt berief den berühmten Fresco-Maler Martin Knoller[2] und den Bildhauer und Stuccator Thomas Scheithauf, welchen die innere Ausschmückung übertragen wurde. Knoller war, mit großen Unterbrechungen, 5 Jahre beschäftigt. Den 5. October 1777 segnete Abt Benedict vorläufig diese Kirche ein; er starb 1787 und sein Nachfolger Michael fand noch Manches zu vollenden, unter ihm wurden die Kanzel, der Taufbrunnen, die Beichtstühle, die Erhöhung des Thurms um 20′ und einer Laternenkuppel von 36′ erstellt. Erst im Jahre 1796 stand das Ganze in seiner Vollendung da und wurde die Kirche den 9. Sept. d. J. durch den Weihbischof August von Ungelter von Augsburg eingeweiht.

Die Kirche ist in Kreuzform gebaut; der Eingang ist gegen Westen; die Façade von gehauenen Steinen hat 10 in doppelter Reihe übereinander stehende Fenster, über welchen 2 auf korinthischen Säulen ruhende Gesimse. Neben dem Portale stehen 2 korinthische Säulen, auf denselben die von Michael Fischer von Dillingen gefertigten Statuen der Heiligen Ulrich und Afra, über dem Portal ein Altan mit der Inschrift:

---

[1] Derselbe Neumann entwarf auch den Riß und die Baupläne zu dem fürstlichen Residenzschlosse in Würzburg.

[2] Martin Knoller aus Steinach in Tirol erhielt seine Bildung auf der Malerakademie in Rom.

Haec est domus Dei. 2 Paralip. 22, 1. und über dem Frontispiz das Zifferblatt, und in einer Nische die Statue des Weltheilands von Scheithauf.

Die Kirche selbst ist 300′ lang, in der Mitte, im Kreuz, 175′ breit, unter der mittlern Hauptkuppel 105′, im übrigen 70′ hoch. Der Plafond hat 7 Kuppeln, von welchen 5 die Länge, 2 die Breite oder die beiden Nebenarme des Kreuzes einnehmen; die mittlere, große Kuppel ruht auf 4 Paar freistehenden korinthischen Säulen, die übrigen auf 12 zu beiden Seiten angebrachten Wandpfeilern. Gegen Osten, 41′ von der östlichen Wand entfernt, steht der Hochaltar, von weißgrauem und röthlichschwarzem Marmor, hinter demselben, an der Wand, ein Crucifix von Gipsalabaster. Der Raum zwischen Hochaltar und Ostwand war zum Chor bestimmt. In den beiden Seitenbauten der Vierung befinden sich je 3 Altäre. An den 2 Wandpfeilern befinden sich auf der Epistelseite die Kanzel, derselben gegenüber der Taufbrunnen, beide von Marmor, mit Statuen. Die Wandpfeiler sind durch eine fortlaufende Gallerie mit einander verbunden. An der Westseite bei dem Eingange ist der große Orgelchor, darauf die von Joh. Nep. Holzhay von Ottobeuren in den Jahren 1792 bis 1796 gefertigte Orgel mit 3 Klavieren und 55 Registern. Sämmtliche 7 Kuppeln sind mit Fresko-Gemälden von dem genannten M. Knoller geschmückt, biblische Scenen darstellend; das vorzüglichste ist wohl die an der Kuppel vor dem Hochaltare angebrachte Auferstehung Jesu; das größte, das letzte Gericht, ist in der Hauptkuppel. Unter dem Orgelchore befinden sich die ältern Denkmäler, welche aus der abgebrochenen Klosterkirche dahin übersetzt wurden. Der Fußboden besteht aus großen Sandsteinplatten, jene des Chores sind geschliffen. — Diese Kirche wurde bisher auf das Beste unterhalten; in den Jahren 1827 und 1828 ließ der Fürst eine Reparatur vornehmen, deren Kosten sich auf 12 000 fl. beliefen.

So baute eine nicht große Klostergemeinde aus ihren Mitteln eine Kirche, welcher, die alten, ehrwürdigen mittelalterlichen Münster abgerechnet, nur wenige von derselben Stilart an die Seite gestellt werden können; ein Denkmal und ein Beweis ihres frommen, religiösen Sinnes, sowie ihres (für ihre Zeit) gebildeten Geschmacks und schöner Würdigung der Kunst im Dienste des Höchsten, der Religion.

3. Ochsenhausen[1].

Das ehemalige Kloster Ochsenhausen liegt auf einer Anhöhe, das ansehnliche Pfarrdorf am Fuße derselben, in dem Thale an den

[1] Quellen. Mehrere Chroniken und Diarien, welche von einzelnen Aebten und Mönchen verfaßt und im Manuscripte bis zur Zeit der Aufhebung im Klosterarchive aufbewahrt wurden. Unter diesen nehmen den ersten Rang ein: Vitae ab-

beiden Rottum, die sich im Orte vereinigen. Beide nehmen sich sehr gut aus; besonders ansehnlich sind die Klostergebäude, welche den Ort und das ganze Thal beherrschen. Die Entfernung der Oberamtsstadt Biberach beträgt $3^1/_2$ Stunden. Das Kloster war eine Reichsabtei, Schutzpatron der hl. Georg. Das Wappen ein aus einer Kirche herausschreitender Ochse.

Stiftung. Nach alter Volkssage soll schon zu Anfang des 10. Jahrhunderts an diesem Orte ein von den Grafen zu Grünfurt gegründetes Frauenkloster bestanden haben. Als die Hunnen oder die Ungarn auf ihren Raubzügen wiederholt bis nach Schwaben und Alemannien vordrangen, sollen die Klosterfrauen um 955 das Kloster verlassen haben, nach Salzburg gezogen sein; in der Hoffnung auf baldige Rückkehr aber hätten sie die Heiligthümer und Kostbarkeiten in einer Truhe auf dem Felde begraben. Die fortgesetzten Einfälle der Hunnen hätten aber die Rückkehr der Nonnen verhindert, und gegen 150 Jahre hätten diese Schätze unbeachtet in der Erde geruht, bis zu Ende des 11. Jahrhunderts ein Landmann beim Pflügen, bei dem Auftreten der Ochsen durch den dumpfen Wiederhall aufmerksam gemacht, die Truhe aufgefunden habe. — Herr dieser Gegend war ein Ritter (miles) Hatto, der sich von Wolfartsschwendi (Wolvoldiswendi) nannte und mit seinen drei Söhnen Hawin, Adalbert und Konrad daselbst den Wohnsitz hatte. Benachrichtigt von dieser Entdeckung, angeeifert durch den Erzbischof Thiemo von Salzburg, der, als Anhänger des Papstes in dem Investiturkriege von den Freunden des Kaisers Heinrich IV. vertrieben, unter dem Schutze der Welfen sich in dieser Gegend aufhielt, beschlossen die Ritter, auf dem Orte, wo der Fund gemacht wurde, mit Zustimmung des Bischofs Heinrich von Constanz, ein Kloster zu stiften. Nach einer Urkunde vom 31. Dec. 1109 vergabten die drei Brüder Hawin, Konrad und Adalbert zu diesem Zweck den Ort, den man Ochsenhausen nennt, mit der Kirche Goldbach (die frühere Pfarrkirche unten im Thale), die mit 4 Huben (mansus) dotirt war, die Kapelle in Laubach, ihren Antheil an der Kirche zu Reinstetten, die Sarkgenmühle an der Rottum, 6 Huben und einen Wald. Diesem fügten die Brüder Hawin und Konrad noch weitere Huben in Berkheim und in der Nachbarschaft bei. Die Uebergabe dieser Güter erfolgte am genannten Tage in Gegenwart des Erzbischofs

---

batum, von Bern. Klaus, 1676, fortgesetzt von Hermann Hörmann 1762. Chronicon Bened. Ochsenhusanum, 2. tom. fol. Diarium Barthol. Ehinger Abb. u. s. w. Archivum mon. Ochsenhusani, jussu Urbani abb. ab Hieronymo Marchthaler priore coeptum et ab Alberto Kalhart absolutum. 1608. 2 tom. in fol. Gedruckte Hilfsmittel sind: H. Hörmann, Trifolium nobile felix et adauctum, 1750. P. Georg Max Geisenhof, Kurze Geschichte des vormaligen Reichsstifts Ochsenhausen ꝛc. Ottobeuren 1829. Bruschius, Mon. Germ. praecip. etc.

Thiemo, mehrerer Grafen, unter welchen Hermann von Gerhusen, Mangold mit seinem Sohne Wolfrad von Isny und Altshausen, des Hartmann und seines Bruders Otto von Kirchberg, sowie mehrerer Edelleute der Umgegend [1]. Der päpstliche Legat übernahm und bestätigte im Namen der Kirche diese Stiftung, welche dem Benedictiner-Orden und insbesondere dem Kloster St. Blasien auf dem Schwarzwalde übergeben wurde. Diese klösterliche Stiftung sollte unter einem Propste, welcher die Verwaltung derselben, sowie unter einem Prior, welcher die klösterliche Zucht, den Chor und Gottesdienst zu beaufsichtigen hätte, beide aber von dem jeweiligen Abt zu St. Blasien aufgestellt wurden, stehen. Abt Uto von St. Blasien, aus der Familie der Grafen von Kyburg, kam selbst nach Ochsenhausen und übernahm, nachdem er Alles eingesehen, die Stiftung, und schickte gleich einige seiner Mönche unter dem Propste Burkard dahin, welche den Bau eines Klösterleins mit einer kleinen Kirche begannen, wobei sie selbst Hand anlegten und, von den Bewohnern der Umgegend vielfach unterstützt, den Bau bald vollendeten und bezogen [2].

Einfach und arm war der ersten Brüder Lebensweise [3], sowie ihre Wohnung, welches ihnen aber viele Freunde und Gönner erwarb, besonders da sie sich eifrig im Gottesdienste, dem Chorgebete ꝛc. bewiesen. Eine Folge hievon war, daß sich die Schenkungen und Vergabungen an das Kloster häuften. Die Welfen (Herzog Welf und sein Bruder Herzog Heinrich von Baiern), Herzog Friedrich von Schwaben, der Hohenstaufe, die Grafen von Kirchberg, namentlich aber Graf Rudolf von Bregenz, sowie mehrere Adeliche und Ministerialen obiger Herren überließen theils größere, theils kleinere Güter dem Kloster. Letzterer (Graf Rudolf von Bregenz) übernahm den Schutz des Klosters und seiner Besitzungen. Aber auch die Päpste nahmen sich dieser Stiftung an: diese wurde von den Päpsten Innocenz II. (1137, 29. Nov.), Adrian IV. (1157, 8. Juni), Alexander III. (1174, 6. März [4]), Gregor IX. (1232, 29. Oct.)

---

[1] Die Urkunde ist abgedruckt bei M. Gerbert, Hist. Silv. nigrae. III. 38. Nr. 27. Hiernach bei Memminger, O.-A. Biberach S. 147 und im Württemberg. Urkundenbuch I, 321. Nr. 256. (D. R.)

[2] Diese Zugehörigkeit zu St. Blasien wurde in der Folge oft durch die Kaiser, die Päpste, die Bischöfe von Constanz bestätigt; so durch den König Lothar 2. Jan. 1126, Kaiser Konrad III. 12. Jan. 1152 (in Freiburg), Papst Calixt 1173, Bischof Hermann von Constanz 8. Juli 1157 u. s. w. Vgl. Württemberg. Urkundenbuch I, 369. II, 57, 114, 173, 265. (Anm. d. R.)

[3] Das ganze Kloster nahm nur den Raum des spätern Kreuzgärtleins ein. Für die Brüder waren nur zwei heizbare Gelasse vorhanden: eines für die Gesunden während des Tages (Refectorium) und eines für die Kranken (Infirmarium).

[4] Diese päpstlichen Bullen abgedruckt bei M. Gerbert, Hist. Silv. nigrae III. p. 70. Nr. 47, p. 82. Nr. 55, p. 102. Nr. 66, p. 139. Nr. 96.

bestätigt und dem mächtigen Schutz des Heiligen Stuhls unterstellt. Die Bulle Papst Adrians IV. von 1157 zeigt das schnelle Aufblühen des Klosters, da in derselben die Pfarrkirchen Reinstetten, Miltbuoch (wahrscheinlich Buoch), Bergheim, Thanheim, Arlen und Wolpen, als zur Zelle Ochsenhausen gehörig, schon namentlich aufgeführt sind. Herzog Friedrich von Schwaben bestätigte zu Salem im Jahre 1185 die Klosterstiftung mit dessen Besitzungen. Als anwesend und Zeugen werden in dieser Urkunde namentlich aufgeführt: Herzog Welf, die Grafen Otto Hartmann und Rudolf von Kirchberg, Otto, Pfalzgraf von Wittelsbach, Graf Ludwig von Sigmaringen, Markgraf Heinrich von Rumesperg (Burgau), die Grafen Heinrich von Wartstein, Manegold und Heinrich von Veringen, Gebhard und Wolfrad, Brüder, Söhne des Grafen Manegold, Albert und Ulrich von Kyburg, Gottfried und Manegold von Nordorf bei Isny, Burkard von Hohenberg, Berthold und Friedrich von Zollern, Egeno von Urach, Berthold von Berg, Konrad von Heiligenberg und mehrere Edelleute.

Statt des Grafen Rudolf von Bregenz übernahmen die Hohenstaufen den Schutz des Klosters, und als dieses Geschlecht ausstarb, wählte der Convent seine Schirmvögte aus dem benachbarten Adel, welcher, minder mächtig, die Rechte des Klosters nicht wohl beeinträchtigen und sich eine Gewalt anmaßen konnte, die für andere Klöster oft so verderblich war, zumal die Aebte von St. Blasien, angesehen und in mehrfacher Verbindung mit mächtigen Fürsten, z. B. den Habsburgern stehend, Ochsenhausen als ihnen zustehend ansahen und demselben daher alle Hilfe leisteten. Diese Schirm- und Kastenvögte waren die Freiherren von Erolzheim, ca. 1300, dann die von Schellenberg, welche die Vogteirechte an die von Griesingen und die von Stadion um 1000 Pfd. verpfändeten. Von letzteren waren Ludwig, Ital und Walter von Stadion Kastenvögte von 1335—1362. Das Kloster war damit, besonders mit den Schellenberg, unzufrieden, begab sich unter den Schutz des Kaisers Ludwig des Baiers, im Jahre 1343, welcher der Stadt Ulm auftrug, das Kloster zu schützen. Um aber allen Anfeindungen und Ansprüchen der von Schellenberg los zu werden, bezahlte dasselbe dem Georg von Schellenberg (1367) 1250 Pfd., nach Geisenhof sogar 4250 Pfd., überließ aber im Jahre 1376 dem Burkard von Ellerbach um 800 Pfd. und im Jahre 1392 dem Heinrich von Ellerbach um die gleiche Summe die nutzbringenden Schirmvogteirechte. Im Jahre 1449 löste das Kloster diese Rechte mit 1200 fl. wieder an sich und übertrug die Ausübung und Wahrung einem besoldeten, eigenen Oberamtmann, später Kanzler genannt. Der erste, der als solcher vorkommt, ist im Jahre 1460 Peter von Ruhsel. Ulm, sowie der schwäbische Bund, dessen Mitglied

das Kloster war, ließen diesem ihren Schutz angedeihen, bis letzterer sich auflöste und die Stadt Ulm zur neuen Lehre übertrat und, gestützt auf den schmalkaldischen Bund, die Klosterbewohner der Neuerung auch beizutreten im Jahre 1547 mit Gewalt zwingen wollte. Auf den Befehl Kaiser Karls V. kündete das Kloster der Stadt Ulm das von ihr geübte Schirmrecht auf und begab sich unter den Schutz Oesterreichs, welches diese Pflicht gegen einen jährlichen Canon von 50 fl. übernahm.

Durch diese Vorgänge erhielt das Kloster die volle Gerichtsbarkeit, selbst die hohe, über alle seine Klosterunterthanen, wozu noch jene in drei später erkauften Herrschaften kam, deren frühere Besitzer dieselbe schon ausgeübt hatten. In einzelnen Fällen bezahlte das Kloster oft nicht unbedeutende Summen, um sich diese Rechte zu sichern. So bildete das Klostergebiet ein dem Reiche unmittelbar unterworfenes. Kaiser Friedrich III. nannte daher im Jahre 1494 und 1495 den damaligen Abt Simon einen Reichsprälaten, sowie auch Kaiser Max I., und ohne allen Anstand erhielten die Aebte von Ochsenhausen Sitz und Stimme auf den Reichstagen und der schwäbischen Prälatenbank.

Was das innere Leben der Klostergemeinde betrifft, so pflanzte sich der ursprüngliche Geist in derselben auch bei dem zunehmenden Reichthume und Ansehen fort. Sie lebte einfach, in strenger Zucht nach der Ordensregel, mit Vermeidung aller äußerlichen Pracht, so weit dieselbe sich nicht auf die Feier des Gottesdienstes bezog. Vieles hat dazu ohne Zweifel die Abhängigkeit von St. Blasien beigetragen, da von da aus in der Regel erprobte und ausgezeichnete Ordensmänner (Propst und Prior) geschickt wurden, die ihr Ansehen wohl zu behaupten wußten und es als Fremde auch vermochten. Mit der innern Ordnung mehrte sich der äußere Wohlstand durch viele Schenkungen, deren Ertrag mit Sorgfalt verwaltet und gesammelt wurde. Da mit Ende des 14. Jahrhunderts bei der Verarmung eines großen Theils des Landadels die Schenkungen aufhörten, begann das Kloster seine Besitzungen durch meistens vortheilhafte Käufe zu vermehren. Hier ein Verzeichniß aller dieser Käufe aufzuzählen, erscheint überflüssig, und es wird genügen, nur die größern Erwerbungen anzuführen. Im Jahre 1365 erwarb das Kloster von Ulrich von Essendorf das Dorf Mittelbuch mit Füramos um 1754 Pfd.; 1392 von den von Mungoldingen das Schloß und den Ort Oberstetten mit der Pfarrkirche Alahusen, d. Z. die Gemeinde Steinhausen; 1565 von Matthias Mannlich, einem Patricier zu Augsburg, das Schloß und Dorf Ummendorf, die Zehnten zu Dietenwengen mit der hohen Gerichtsbarkeit um 70 000 fl.; 1595 von Ludwig von Ratzenried um 25 000 fl. das Dorf Bellamont; 1613 von den Erben des Christian von Hinwiel um 29 500 fl. das Dorf Humeratsried; 1621 das Schloß Hersperg am Bodensee mit den

dazu gehörigen Weinbergen um 32 000 fl. von Friedrich von Herſperg; 1699 von den von Ulm zu Erbach Oberſulmetingen um 90 000 fl.; 1735 von den Grafen von Fugger zu Kirchberg das Schloß und Dorf Unterſulmetingen um 170 000 fl.; im Jahre 1748 von den von Staufenberg Hornfiſchbach um 126 000 fl. und 3000 fl. für die hohe Gerichtsbarkeit. Verkäufe kommen nur zwei bedeutendere vor: im Jahre 1565 Altusried und Rumelshauſen um 13 000 fl. an das Kloſter Ottobeuren, und im Jahre 1570 Wain (früher Weſterwain und Wöſterhaimb genannt) an Euſtach von Landfried, welcher dasſelbe aber der Stadt Ulm überließ.

Von der erſten Stiftung an war, wie oben bemerkt, Ochſenhauſen eine dem Kloſter St. Blaſien untergebene Propſtei, welche zwar eine eigene Kloſtergemeinde bildete, deren Vorſteher aber der jeweilige Abt zu St. Blaſien beſtellte, ohne deſſen Einwilligung keine wichtigeren Veränderungen vorgenommen werden durften, ſowie auch die Haupturkunden in St. Blaſien aufbewahrt wurden, woſelbſt ſie, zum Schaden für die Geſchichte, im Jahre 1330 mit dem Kloſter verbrannten. Bei dem ſteigenden Reichthume dieſer Propſtei und der großen Entfernung derſelben von St. Blaſien wurde den Mönchen in Ochſenhauſen dieſe Abhängigkeit im Laufe der Zeit läſtig; auch der Umſtand, daß fremde Mönche ihnen als Vorſteher geſetzt wurden, mochte dazu beitragen, daß ſie dieſes Band aufgelöst wünſchten. Die kirchlichen Verhältniſſe, wie ſie ſich gegen Ende des 14. Jahrhunderts geſtalteten, halfen den Ochſenhauſern, ihren Wunſch in Erfüllung zu bringen. Nachdem nämlich die Päpſte ſeit Clemens V. (1305—1377) ihren Sitz in Avignon gehabt hatten, kehrte Papſt Gregor XI. im Jahre 1377 nach Rom zurück. Nach deſſen Tode wurde den 8. April 1378 Urban VI., ein Neapolitaner, zum Papſte erwählt. Ein Theil der Cardinäle, mit dieſer Wahl unzufrieden, ſchritt zu Fondi den 20. Sept. 1378 zu einer neuen Wahl. Robert, ein Graf von Clermont, Biſchof zu Genf, wurde unter dem Namen Clemens VII. zum Papſte gewählt, welcher ſeine Reſidenz wieder nach Avignon verlegte. Nun hatte die Chriſtenheit zwei Päpſte, beide hielten und gaben ſich für die allein rechtmäßig gewählten aus. Die chriſtlichen Völker Europa's ſpalteten ſich, indem die einen Papſt Urban VI., die andern Clemens VII. anhingen. Auch die deutſchen Fürſten und Großen, Geiſtliche und Laien, ſtets unter ſich uneins, erklärten ſich die einen für dieſen, die andern für jenen. Kaiſer Wenzeslaus mit weit dem größern Theile der deutſchen Nation erkannten Urban für den rechtmäßigen Papſt, andere aber Clemens. Zu den letzteren gehörte das Kloſter St. Blaſien mit dem damaligen Abte Heinrich von Eſchenz. Wie St. Blaſien ſich für den Papſt Clemens zu Avignon erklärte, ſo erkannte Ochſenhauſen den Papſt Urban VI. für das einzig rechtmäßige Oberhaupt der Kirche. Die beiden

Vorsteher in Ochsenhausen versuchten, als Angehörige St. Blasiens, auf alle mögliche Weise, selbst mit Gewalt, ihre Untergebenen für ihre Ansicht zu gewinnen; letztere dagegen wendeten sich an den Bischof zu Constanz, und durch ihn an den Papst Urban selbst, um Schutz. Dieser, um ihre treue Anhänglichkeit zu belohnen, sprach sie von allem Gehorsam gegen ihre schismatischen Oberen und das Kloster St. Blasien los, und gestattete ihnen, aus ihrer Mitte einen eigenen Vorsteher (Propst), der zugleich die Stelle des Priors versehen sollte, zu wählen. Die St.-Blasianischen Conventualen wurden nun ausgewiesen, und alle Bemühungen des Abts Heinrich, der selbst nach Ochsenhausen geeilt war, um die alten Verhältnisse herzustellen, waren um so weniger von Erfolg, da der Ulmer Magistrat, als Schiedsrichter, Ochsenhausen so lange von dem Gehorsam des Abts in St. Blasien freisprach, als er sich nicht dem Papst Urban unterworfen haben würde (1388). Nun wählte der Convent in Ochsenhause aus seiner Mitte einen Propst in der Person des Nikolaus Faber (Schmid), von Biberach gebürtig. Nach dem Tode Papst Urbans VI. erneuerte Abt Heinrich von St. Blasien den Versuch, den alten Verband wieder herzustellen, allein der Nachfolger Papst Urbans VI., Papst Bonifaz IX., trennte, mittelst Breve's vom 14. Febr. 1391, Ochsenhausen für immer von St. Blasien und so wurde diese Propstei in eine eigene, selbständige Abtei verwandelt[1]; in Folge dessen die damaligen 17 Capitulare den 19. April 1392 ihren Propst Nikolaus Faber zum Abt erwählten, welchem der Bischof Burkard von Constanz die kirchliche Einweihung und Bestätigung sogleich ertheilte. St. Blasien beharrte auf seinen Ansprüchen bis zum Jahre 1404, wo es auf Verwendung des Bischofs von Constanz dieselben aufgab.

Die Erwerbungen an Gütern, welche unter den Aebten gemacht wurden, sind oben angegeben. Hier sollen nur jene Vorgänge noch berührt werden, welche ein allgemeines historisches Interesse darbieten. Die große Achtung, welche die Päpste, Bischöfe, sowie der benachbarte Adel gegen das Kloster Ochsenhausen hegten, insbesondere in Folge des guten Rufes und der Befähigung seiner Mönche zur Seelsorge, verschaffte demselben so viele Kirchenstellen, wie sie kein anderes Kloster besaß[2].

---

[1] Unrichtig ist, was Bruschius, Feyerabend und andere hierüber schreiben, daß Papst Martin V. im Jahre 1422 Ochsenhausen von St. Blasien getrennt und zu einer eigenen Abtei erhoben habe. Papst Martin V. bestätigte bloß, und zwar im Jahre 1417, dem Kloster Ochsenhausen seine Rechte und Freiheiten. Das Breve Papst Bonifacius' IX. findet sich in M. Gerbert, Hist. Silv. nigrae III, p. 317. Nr. 203, p. 319. Nr. 344, und p. 322. Nr. 345.

[2] Darüber ist ein Verzeichniß erhalten im Archiv. Ochsenhus. I. p. 730, wo es heißt: Catalogus incorporatarum parochiarum et ecclesiarum. Parochiae propriae

Ochsenhausen war wohl das einzige Kloster, welches von seiner Stiftung an bis zu seiner Aufhebung nie durch Brand verheert wurde. So kam es, daß die alten ursprünglichen Klostergebäude mit der Kirche bis 1489 standen. Erst von 1489—1495, da die Kirche die Pfarrangehörigen nicht mehr faßte, erbaute Abt Simon Langenbayer die jetzt noch stehende im gothischen Stile, für welche der bekannte G. Syrlin von Ulm von 1496—1499 einen Hochaltar herstellte, welcher zu den Meisterstücken dieses berühmten Künstlers gehörte, den aber Abt Alphons im Jahre 1664 bedauerlicher Weise beseitigen ließ.

Der Bau der Kirche veranlaßte Unzufriedenheit bei den Unterthanen, welche zu Frohnen verpflichtet und bei den sonstigen Lasten der Leibeigenschaft und des Lehensystems über ihre Kräfte in Anspruch genommen wurden. Es kam zu einem förmlichen Aufstande im Jahre 1501. Die Bauern von 38 Klosterorten, 555 an der Zahl, zogen vor das Kloster, kündigten den Gehorsam auf, wenn ihren Klagen nicht abgeholfen würde. Abt Hieronymus, Simons Nachfolger, unterhandelte mit ihnen, und es kam eine Uebereinkunft zu Stande, durch welche ihren Forderungen größtentheils entsprochen wurde. Aber schon im folgenden Jahre (1502) wiederholte sich die Auflehnung, die bewaffneten Bauern mußten mit Gewalt durch den schwäbischen Bund zur Ruhe gebracht werden (der erste Bauernaufstand und Vorläufer des großen Bauernkrieges im Jahre 1525). Der schmalkaldische Krieg (1546—1548) berührte das Kloster insoweit, als die protestantischen Schirmherren, die Ulmer, das Kloster im Jahre 1546 mit Soldaten besetzten, in der Person Gregys, eines Ulmer Patriciers, einen Verwalter anstellten und die Reformation mit Gewalt einführen wollten. Allein das kräftige Eintreten des Weingartner Abtes Gerwig Blarer — seit 1547 zugleich Abt in Ochsenhausen —, sowie die Niederlage der schmalkaldischen Bundesfürsten ließ diese Gefahr schnell und spurlos vorbeigehen.

Da das bisherige Klostergebäude für dessen zahlreiche Bewohner zu klein geworden, so ließ Abt Johann Lang von 1615—1618 ein neues Conventgebäude, jedoch mit möglichster Sparsamkeit, aufführen, welches im Wesentlichen bis 1803 unverändert blieb, nur daß der letzte Abt, Romuald Weltin, von 1783—1789 die Bibliothek und den Conventsaal, mit einem Kostenaufwand von 30000 fl., neu und kostbar herstellen ließ; schon früher hatte Abt Cölestin Frener (1728—1730) eine große Orgel

---

et non incorporatae: Baltingen, Bellamont, Orsenhausen, Oberopfingen. Parochiae incorporatae: Füramos, Kirchdorf, Laupheim, Mittebuch, Ochsenhausen, Reinstetten, Ringschnaidt, Schafhausen, Schönenbürg, Steinhausen, Thanheim, Ummendorf ..... Capellaniae: Laupheim et Fischbach. Primissariatus: Achstetten, Fischbach.

durch Jos. Gabler von Ochsenhausen, welcher auch die Orgel zu Weingarten baute, erstellen lassen.

Der dreißigjährige Krieg lastete, wie überall, schwer auf dem Kloster und dessen Unterthanen. Schon die Durchzüge und Einquartierungen der kaiserlichen und ligistischen Truppen im Beginn desselben, die Beiträge zur katholischen Liga, die von 1620—1630 von Seite des Klosters 34190 fl. betrugen, sowie die Auslagen, um, im Verein mit den übrigen schwäbischen Abteien, die Klöster in Altwürttemberg, welche nach dem bekannten Restitutions-Edict des Kaisers Ferdinand II. wieder hergestellt werden sollten, um die früheren geistlichen Orden zu erhalten, — all das erheischte große Auslagen[1], die bis 1630 auf 112363 fl. 20 kr. für Ochsenhausen allein berechnet wurden. Auch für die Unterthanen waren diese Zeiten schwer drückend, so daß im Jahre 1622 allein gegen 2000 aus der Umgegend nach Ungarn und Oesterreich auswanderten; im Jahre 1628 brach eine bösartige Epidemie aus. Noch schlimmer wurde es, als die Schweden, nach Eroberung Ulms, im Frühjahre und Sommer 1632 nach Ochsenhausen vordrangen, das Kloster besetzten, plünderten und brandschatzten; der Abt (Bartholomä) mit dem größern Theil der Conventualen waren geflohen, die Zurückgebliebenen wurden mißhandelt, die Felder konnten nicht mehr angebaut werden, eine große Hungersnoth entstand, in Folge derselben eine pestartige Krankheit, die in den Jahren 1634 und 1635 so überhand nahm, daß einzelne Orte, z. B. Bellamont, all ihre Bewohner verloren. Das Kloster selbst mit dessen Besitzungen schenkte der Kanzler Oxenstjerna 1633 dem schwedischen General Graf von Hohenlohe; doch blieb diese Schenkung ohne weitere Folgen, da 1634, nach der Schlacht von Nördlingen, die Schweden Oberschwaben verließen, wohin sie erst im Jahre 1646 zurückkehrten, um den alten Raub- und Vertilgungskrieg mit seinen Schauerscenen zu erneuern. Den 6. Dec. 1646 wurden die klösterlichen Oekonomiegebäude angezündet und verbrannt, das Klostergebäude kaum gerettet. Ebenso waren auch die späteren Kriege mit Frankreich in den Jahren 1675, 1701—1704, die

---

[1] Nach dem Tagebuch des Abts Bartholomäus Ehinger ließ auf dem Prälatentag zu Waldsee den 8. Jan. 1630 der kaiserliche Commissär Dr. Hildenprandt durch einen Dritten den Antrag stellen: sie, die Prälaten des Reichs, möchten den Reichshofräthen 100000 Reichsthaler anbieten, damit sie auf ihrer Seite seien. Der Agent der schwäbischen Prälaten in Wien, Dr. Schönheinz, forderte sie den 8. März 1630 auf, diesen Gegenstand in Rom bei der Congregatio Regularium zu betreiben und die „Spesen" nicht zu scheuen. Die schwäbischen Klöster reüssirten auch, und das Kloster Ochsenhausen erhielt insbesondere das württembergische Kloster Alpirsbach zugetheilt. Allein die spätern Kriegsereignisse, noch mehr der westphälische Frieden, vernichteten alle diese Zugeständnisse und Erwerbungen.

neueren von 1796—1801 für das Kloster mit großem Schaden verbunden. Doch der so bedeutend angewachsene Grundstock, die große Sparsamkeit und der geordnete Haushalt ließen diese Ausfälle leicht decken, und Ochsenhausen gehörte nicht nur zu den reicheren Abteien Schwabens, sondern hatte fast immer bedeutende Geldvorräthe. So fand man nach dem Tode des Abts Beda Werner im Jahre 1725 in der Hauptkasse allein 100 000 fl. baares Geld. So groß aber auch die Sparsamkeit war, so wurden doch keine Kosten gescheut, wenn es sich um Verwirklichung höherer, edler Zwecke handelte. Seit dem Jahre 1613 hatte das Kloster ein unter dem Abt Johannes Lang gegründetes Gymnasium, welches bis zur Aufhebung bestand; die fähigern jüngern Conventualen wurden auf Universitäten, namentlich nach Salzburg, Dillingen ꝛc. geschickt, um sich in der Theologie, in den classischen Sprachen und Mathematik auszubilden. Und so hatte dieses Kloster, wenn auch nicht viele gerade ausgezeichnete Gelehrte, so doch immer eine gute Zahl brauchbarer und tüchtiger Seelsorger, gute Gymnasiallehrer und einige tüchtige Mathematiker, wie denn im Kloster selbst eine eigene, mit guten Instrumenten versehene Sternwarte war. Auch auf die Bibliothek wurde viel verwendet, namentlich erkaufte der letzte Abt, Romuald, mit Zustimmung des Capitels, um 5000 fl. die aus 9000 Bänden bestehende Bibliothek des letzten Grafen von Waldburg-Trauchburg, Franz Karl, Bischofs von Chiemsee, im Jahre 1788. Noch größere Ausgaben wurden gemacht zur Anschaffung reicher Kirchenparamente, und zur Unterhaltung und Herstellung der vielen Pfarr- und Filial-Kirchen, der Pfründgebäude, durch welches Alles sich Ochsenhausen vortheilhaft auszeichnete.

Es kam das verhängnißvolle Jahr 1802, in welchem auch Ochsenhausen der Säcularisation anheimfiel. Seine Besitzungen wurden zertrümmert, weit den größten Theil erhielt der Fürst von Metternich-Winenburg, das Amt Thanheim der Graf von Schaesberg, das über dem rechten Illerufer gelegene Winterrieden der Graf von Sinzendorf. Die Besitzungen des Klosters waren: 1. Das Amt Ochsenhausen, bestehend aus dem Kloster, 10 Dörfern und 15 Höfen; 2. Thanheim, mit 1 Schloß, $3^1/_2$ Dörfern, 9 Weilern und 6 einzelnen Höfen; 3. Ummendorf, mit 2 Schlössern, 2 Dörfern, 3 Weilern und 6 Höfen; endlich 4. Sulmetingen, mit 2 Schlössern, 2 Dörfern und 3 Höfen, im Ganzen 21 Dörfer, 27 Weiler und 23 Höfe und einzelne Häuser. Außerdem besaß das Kloster noch das Schloßgut Herschberg am Bodensee und den Ort Humeratsried mit Zugehörde im O.-A. Waldsee. Die Bevölkerung wurde auf 11 000 Seelen, die Einkünfte auf 100 000 fl., nach dem Reichsdeputations-Hauptschluß auf 87 000 fl. geschätzt. Da mehrere oberschwäbische Abteien verschiedenen Herren und Grafen zur Entschädigung zu-

gewiesen wurden[1], so geschah die Vertheilung an die einzelnen durch eine baierische und württembergische Commission, welche den 2. Nov. 1802 zu Ochsenhausen zusammentrat und sofort die Bestimmungen festsetzte, welche der Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Febr. 1803 enthält. Nach der Besitznahme durch den gräflich von Metternich'schen Commissär wurde Abt Romuald mit 7500 fl. pensionirt und bezog den 1. März 1803 das Schloß zu Sulmetingen, woselbst er den 19. Januar 1805 starb. Zur Zeit der Kloster-Aufhebung waren in Ochsenhausen 46 Priester ohne den Prälaten und 4 Laienbrüder. Ein großer Theil der erstern blieb im Kloster und besorgte die lateinischen Schulen, bis durch die rheinische Bundesacte am 12. Sept. 1806 Ochsenhausen unter die württembergische Landeshoheit kam und die Mönche im Jahre 1807 das Kloster räumen mußten. Der Graf von Metternich (seit 1805 Fürst) verkaufte den 12. Febr. 1805 an den Fürsten von Taxis Karl Anselm Obersulmetingen mit Mittenweiler um 260 000 fl. und 10 000 fl. Schlüsselgeld, Untersulmetingen für 150 000 fl.; im Jahre 1825 aber alle seine Besitzungen in und um Ochsenhausen (14 Dörfer, 15 Weiler und 14 Höfe) um 1 200 000 fl. an die Krone Württemberg, mit Ausnahme von Herschberg, welches im Jahre 1830 als ein Rittergut an den Freiherrn Kremp von Freudenstein gelangte.

Pröpste, Prioren und Aebte des Klosters Ochsenhausen

(von 1100 bis 1803).

Wie oben erwähnt, hatte Ochsenhausen anfänglich zwei Vorsteher, einen Propst, welcher die Oekonomie verwaltete, und einen Prior, welcher die Klosterzucht und den Gottesdienst ꝛc. überwachte. Beide wurden bis 1388 von dem jeweiligen Abt des Klosters St. Blasien ernannt.

Nach den vorhandenen Urkunden und Tagebüchern ist die Reihe der Pröpste und Prioren folgende:

I. Pröpste. 1. Burkard 1100—1160, welcher mit den ersten Mönchen von St. Blasien nach Ochsenhausen kam. 2. Berthold 1160 bis 1178. 3. Rudolf bis 1185. 4. Trutto bis 1234. (Hier scheint eine Lücke zu sein; wahrscheinlich versah der Prior Konrad, da er auch Propst genannt ist, bis 1194 das Amt.) 5. Heinrich bis 1276. 6. Albert bis 1288. 7. Richard bis 1300. 8. Luitram bis 1330. 9. Walcho, von Essendorf, bis 1330. 10. Joannes bis 1378. 11. Heinrich Laurin bis 1388, in welchem Jahre, mit Ausschluß der St. Blasianer, der Convent aus seiner Mitte den Nikolaus Faber zum Propst und zum Prior erwählte.

[1] Vgl. das Nähere bei Memminger, Beschreibung des O.-A. Biberach S. 153.

II. Prioren von 1100 bis 1388. 1. Burkard, zugleich Propst, von 1100 bis 1160. 2. Konrad bis 1194. 3. Hermann bis 1222. 4. Arnold bis 1238. 5. Heinrich, der Heilige, bis 1262. 6. Reiner bis 1304. 7. Ulrich bis 1332. 8. Peter bis 1370. 9. Heinrich bis 1383. 10. Heinrich von Hödorf bis 1388, der letzte von St. Blasien gesetzte Prior. 11. Nikolaus Faber, 1388 vom Convente gewählt, zugleich Propst.

III. Aebte von 1392 bis 1803. 1. Nikolaus Faber, bisher Propst und Prior, als Abt gewählt 1392, resign. im Jahre 1422. 2. Heinrich Faber, seit 1422, gest. 1434. 3. Michael Rushel, resign. 1468, gest. 1469. 4. Johann Knus 1468, gest. 1476. 5. Jodocus Bruder 1476, resign. 1482, gest. 1529. 6. Simon Lengenberger 1482, gest. 1498, erhielt von Papst Alexander VI. und seinen Nachfolgern 1495 das Recht, die Inful zu tragen. 7. Hieronymus Buchelberger 1498, gest. 1508. 8. Andreas Küntscher 1508, gest. 1541. 9. Georg Müller 1541, resign. 1547, gest. 1556. 10. Gerwig Blarer, zugleich Abt des Klosters Weingarten, gest. 1567. 11. Andreas Sonntag, Coadjutor des Abts Gerwig seit 1562, zum Abt erwählt 1567, resign. 1585, gest. 1587. 12. Johann Ernst 1587, resign. 1593, gest. 1594. 13. Christoph Spieß 1593, resign. 1605. 14. Urban Mayer 1605, gest. 1613. 15. Johann Lang 1613, gest. 1618. 16. Bartholomäus Ehinger 1618, gest. 1632. 17. Wunibald Waibel 1632, gest. 1658. 18. Alphons Kleinhans 1658, gest. 1671. 19. Balthasar Buolamer 1671, gest. 14. Mai 1681. 20. Placidus Kobolt 1681, wurde geistesschwach und deßhalb abgesetzt 1689. 21. Franz Klesin 1689, gest. 8. Juni 1708. 22. Hieronymus Lindau 1708, gest. 8. Dec. 1719. 23. Beda Werner 1719, gest. 9. Mai 1725. 24. Cölestin Frener 1725, gest. 8. Sept. 1737. 25. Benedict Denzel 1737, gest. 1767. 26. Romuald Weltin aus Oberzell in der Reichenau, geb. 29. Jan. 1723, erwählt 1767, der letzte Abt, gest. 19. Jan. 1805 zu Obersulmetingen, begraben in Niederkirch.

4. Weingarten[1].

Stiftung. In dem freundlichen Schussenthal, drei viertel Stunden von der Stadt Ravensburg, auf einem Vorsprung des Martinsberges,

[1] Libri abbatiales mon. imp. Weingart. 2 Bde. Fol. Manuscript. Nach demselben verfaßte Gerard Heß seinen Prodromus monumentorum Guelficorum, seu Catalogus abbatum imp. monast. Weingartensis etc. Augsburg 1781. Von demselben Verfasser: Monumenta Guelfica. Pars historica. Campid. 1784. Bucelini

gegen den Fluß Schussen, liegt das ehemalige Kloster Weingarten, Benedictiner-Ordens; am Fuße der Anhöhe breitet sich aus der uralte Flecken Altdorf, um das Klostergebäude selbst die Wohnungen der Beamten und die Oekonomiegebäude des ehemaligen Reichsstiftes. So schön der Anblick des Klosters für den Reisenden ist, der von Waldsee auf der Hauptstraße nach Ravensburg und dem Bodensee wandert, so prachtvoll sich die Kirche zeigt: ebenso schön, ja vielleicht noch lieblicher und freundlicher ist die Aussicht von dem großen Portal der Kirche auf das Schussenthal und, über dasselbe hinweg, auf einen Theil Oberschwabens, der Donau zu, sowie andererseits auf die Schweizer Alpen und den Bodensee. Auf dieser Stätte, welche zugleich als Warte des Schussenthales und zur Burg des alten Fleckens Altdorf diente, hausten die alten Grafen von Altdorf, die unmittelbaren Vorfahren der so berühmten nachmaligen Welfen, deren Nachkommen noch in England und (bis vor Kurzem) auch in Hannover und Braunschweig herrschten. Die Macht und die Besitzungen dieser Grafen, die sich von Altdorf nannten, waren ursprünglich in Oberschwaben schon bedeutend und erstreckten sich selbst nach Baiern, woselbst sie im Ammergau bedeutende Besitzungen hatten [1].

Im Geiste der damaligen Zeit war diese mächtige und reiche Familie auf die Stiftung von Klöstern und anderen wohlthätigen Anstalten bedacht, was um so weniger auffallen kann, als die Welfen, schon aus politischen Rücksichten, Gegner der fränkischen Kaiser, streng kirchlich, sich an den römischen Stuhl in seinem Kampfe mit den deutschen Kaisern früher anschlossen und in Deutschland die Vorkämpfer und Hauptstütze der päpstlichen Partei waren, was sie jedoch nicht abhielt, die Anhänger der Kaiser, auch wenn sie dem geistlichen Stande angehörten, zu bekriegen und auf eine schauderhafte Weise ihre Besitzungen zu verheeren, wie es besonders in Augsburg ꝛc. geschah. Dieses mag auch ein weiterer

---

Historia sacra et prof. Const. Ferner eine zahlreiche Sammlung von Urkunden, Tagebüchern. Letztere allein nehmen 27 Folio-Bände ein.

Die hier folgende Geschichte Weingartens ist etwas ausführlicher als die der anderen Klöster, weil das vorhandene Quellen-Material reichlicher und weil Weingarten die berühmteste Abtei der dermaligen Diöcese Rottenburg war.

* Zu den gedruckten Quellen insbesondere noch die im Anhang zum IV. Bd. des Württemberg. Urkundenbuchs publicirten Zwei Weingartener Codices aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der erste und größere enthält den Traditionscoder, das Verzeichniß der Aebte, der Gefälle und Gerechtigkeiten. Der zweite, codex minor traditionum Weingartensium, ist sehr mannigfachen Inhalts. (D. R.)

[1] Die weitere Geschichte der Welfen, ihre Erhebung zur herzoglichen Würde, die Erwerbung der so bedeutenden Herzogthümer Baiern, Sachsen und der gräflich Calwischen Güter in Schwaben und des Herzogthums Spoleto in Italien, glauben wir hier übergehen zu sollen.

Grund gewesen sein, daß sie einen Theil der Kriegsbeute zu frommen, geistlichen Stiftungen verwendeten, um ihr Gewissen zu beruhigen. So stifteten die Welfen nach und nach die Klöster Altomünster, Steingaden, das Krankenhaus bei Memmingen, begabten die Klöster Weissenau, Wiblingen und Ochsenhausen, und traten an die Bisthümer Augsburg und Freising mehrere Güter ab, als Ersatz des denselben zugefügten Schadens. Doch von allen diesen ihren Stiftungen nahm Weingarten den ersten Platz ein. Dieses Kloster lag in der Nähe ihrer alten schwäbischen Stammburgen, war die Ruhestätte mehrerer ihrer verstorbenen Familienglieder und wurde von diesen am reichlichsten bedacht, sowohl bei der ursprünglichen Stiftung selbst, als durch spätere Abtretung ansehnlicher Güter. Die älteste welfische klösterliche Stiftung war im Scharnizer Wald (Scorinza), wohin sich Ethiko, der Vater Graf Heinrichs von Altdorf, mit 12 Gefährten zurückzog, weil er mit seinem Sohne unzufrieden war, welcher sich dem Kaiser als Lehensmann und Vasall unterworfen hatte. Hier führte Ethiko, durch eine fast unzugängliche Wildniß von der Welt abgeschlossen, ein klösterliches Leben und starb um das Jahr 907—910. Nach dessen Tode versetzte sein Sohn Heinrich die noch lebenden Brüder (c. 915—920) nach Altomünster an der Ilm (zwischen Augsburg und Freising), wo nach einigen schon um das Jahr 750 eine von einem Schüler des hl. Bonifacius, Alto, gegründete Klosterstiftung bestanden haben soll, vereinigte die beiden Gemeinden und stiftete und begabte dieses Kloster ziemlich reichlich. Aber auch zu Altdorf, neben der nachmaligen Pfarrkirche, am Fuße der Martinsburg, die er bewohnte, wollte Graf Heinrich ein Frauenkloster stiften. Doch übereilte ihn der Tod, und seine hinterlassene Wittwe Beata (Ata), eine Gräfin von Hohenwart, mit ihrem Sohne, dem hl. Konrad, Bischof in Constanz, vollzogen die Stiftung (920—925).

Nach etwa 100 Jahren faßte Graf Welf II. (c. 1020) mit seiner Gattin Irmengard, einer Tochter Graf Friedrichs von Luxemburg, den Entschluß, die Benedictinermönche von Altomünster nach Altdorf, die dasigen Klosterfrauen dagegen nach Altomünster zu übersiedeln. Allein die Kriege, in welche Welf, als Genosse des Herzogs Ernst von Schwaben, mit dem Kaiser Konrad verwickelt wurde, vielleicht auch noch andere Hindernisse, traten der Ausführung dieses Vorhabens entgegen, und erst unter dessen Sohne Welf III., Herzog von Kärnthen, kam diese Uebersiedelung im Jahre 1047 zu Stande, wozu dessen Mutter, Gräfin Irmengard, Vieles beitrug[1]. Mit diesem Jahre beginnt der Aufenthalt der Benedictinermönche in Altdorf, welche das von den Klosterfrauen

[1] Vgl. hierüber P. F. Stälin, Geschichte Württembergs I, 239, Note. (Heeren und Ukert, 44. Lief.) (D. R.)

verlassene Kloster bezogen und deren in und um Altdorf gelegenen älteren Stiftungsgüter in Besitz nahmen. Der letzte Abt, der zu Altomünster wohnte und von da nach Altdorf zog, war Heinrich, welcher daher auch erster Abt des Klosters Altdorf-Weingarten war; doch wird er von mehreren als dritter Abt aufgeführt, indem die beiden Aebte Beringer und Adelhelm, welche nach der Wiederherstellung und Redotation des verfallenen und in Abgang gekommenen Klosters Altomünster von 1000 bis 1040 daselbst die abteiliche Würde besaßen und die unmittelbaren Vorfahrer des Abts Heinrichs waren, auch gezählt wurden. Nur eine kurze Zeit verweilte die neue Klostergemeinde in dem alten Frauenkloster. Dasselbe verbrannte im Jahre 1053 bis auf den Grund; nun trat der alte Stifter, Herzog Welf III., wieder in das Mittel und überließ der obdachlosen Klostergemeinde sein altes Stammschloß und Burg auf dem Martinsberg bei Altdorf zur Wohnung, welche sie, nachdem die Umwandlung in ein Kloster vollendet war, im Jahre 1055 noch unter dem obigen Abt Heinrich bezog. Dieses nunmehrige Kloster wurde genannt nach dem Namen seines Patrons, des hl. Martin, gemeiniglich aber von den Weingärten, welche den Hügel schmückten, das Kloster in den Weingärten bei Altdorf (ad vineas, Winigartin).

Für die Geschichte der Gegend war diese Verlegung von Folgen, indem die Welfen, seither die Grafen von Altdorf genannt, nun den Flecken Altdorf verließen und in die alte Veitsburg bei Ravensburg zogen, welchem Umstand die Stadt Ravensburg ihren Ursprung, Vergrößerung und nachmalige Bedeutung verdankte, während Altdorf ein Flecken blieb und selbst seinen Namen mit dem von Weingarten verschmolz. Wie sehr aber Welf III. an seiner Stiftung in Weingarten hing, beweist die Thatsache, daß er seinem Tode nahe (gest. 13. Nov. 1055 zu Bodman am Bodensee) alle seine Herrschaften und Güter dem Kloster Weingarten vermachte, und seine beiden Vasallen, die Brüder Reginhard und Dietrich von Ursin, eidlich verpflichtete, diesen seinen letzten Willen zu vollziehen. Allein die eigene, noch lebende Mutter des Herzogs Welf widersetzte sich dem Vollzug des Testaments. Sie hatte noch eine Tochter, Kunigunde, welche mit dem Markgrafen Azo II. von Este vermählt war. Den Sohn desselben, Welf IV., berief die Großmutter aus Italien und übergab ihm die deutschen Besitzungen seines Oheims, mit Ausnahme von 30 Bauerngütern (mansus), von welchen sie 22 an das Kloster Weingarten, die übrigen 8 an andere Stiftungen vergabte. Die ersteren gehörten zu den Weilern und Dörfern Lankrein, Lauterbrunnen, Gulenweiler, Friedenweiler, Azzenweiler, Heiligenbuch, Krotenbach und Hettenhofen. Noch reichlicher bedachte Herzog Welf IV. nach dem Tode seiner Frau, Juditha, einer Tochter des Grafen Balduin

von Flandern (gest. 1090), das Kloster, indem er demselben an die 100 Huben (mansus) zuwies, auch die Hauskapelle seiner Gemahlin, die auf 1000 Mark Silber geschätzt wurde, mit dem heiligen Blute schenkte.

Bis zu diesem Jahre hatte das Kloster Weingarten weder eine päpstliche noch kaiserliche Bestätigung erhalten. Die gewaltige Familie der Welfen, der Herren der ganzen Umgegend, die Stifter und Beschützer dieses ihres Klosters, hielten sich für mächtig genug und waren es auch, das Beste des Klosters zu wahren, ohne einer weitern Hilfe von kirchlicher oder weltlicher Seite zu bedürfen. Allein die großen Zerwürfnisse zwischen Kirche und Reich, zwischen dem römischen Stuhle und den deutschen Kaisern, das in Deutschland in Folge des Investiturstreites steigende Ansehen der Päpste mögen den dem Kloster Weingarten so wohl gesinnten Herzog Welf IV. bestimmt haben, zur größern Sicherheit das Kloster unter den Schutz des päpstlichen Stuhles zu stellen. So kam es, daß, ungeachtet das Kloster Weingarten schon seit 1047 in Altdorf-Weingarten bestand, erst Papst Urban II. den 30. April 1098 dasselbe in seinen Schutz nahm und als unmittelbar dem päpstlichen Stuhle unterworfen erklärte, was Papst Pascal II. den 5. April 1106 gleichfalls that. Nun war, nach den Ansichten der damaligen Zeit, die Stiftung des Klosters erst gesichert und gewissermaßen vollendet.

So erscheint das Kloster Weingarten mit wahrhaft fürstlicher Freigebigkeit schon bei seiner ersten Stiftung begabt. Aber bei diesen ersten und ursprünglichen Vergabungen blieb es nicht, von allen Seiten erhielt Weingarten Mehrungen an größern und kleinern Stiftungen und Gütern. Dazu gehörten die ansehnlichen Güter und Gefälle, welche im Jahre 1082 ein Berthold, Graf von Brunsperch und Lunen, dem Kloster in Tirol und Graubünden schenkte[1]; dann die Güter, welche Herzog Welf V. noch vor seinem Tode (11. Juni 1190) an dasselbe überließ. Nach dieser Urkunde, welche einen großen Theil der ältern Stiftungsgüter aufzählt, überläßt er dem Kloster noch die Dörfer Hoßkirch (Hussikilch), Bergatreute und Weiler, die Aufsicht und die Verwaltung über das Frauenkloster Hofen mit der Pfarrkirche in Buchhorn (cellam S. Pantaleonis cum eccl. par. in Buchorn)[2] das Recht, in dem Altdorfer

---

[1] In der Bestätigungsbulle Papst Innocenz' II. vom 9. April 1143 sind diese Güter aufgeführt: Praedium Unuste, pratum Campis et Senaus, praed. ad Las, ad Corcis, ad Sirna, ad Valrin, ad Blaers, ad Quarten, ad Magis, ad Lůnun cum suis Capellis S. Oswaldi et Georgii, Capella super Brunesperch et super Buwigel. Praedium ad Ultun super Baugigili; Eccles. S. Pancratii in Ultun, praed. super Chisivis, vineam ad Nallas.

[2] Bertha, die Gemahlin oder Mutter des letzten Grafen Otto von Buchhorn (gest. 1089), hatte ein kleines Frauenklösterlein in dem nahe bei Buchhorn gelegenen

Wald Bau-, Brenn- und Nutzholz, so viel das Kloster brauche, zu schlagen, sowie nach Belieben sich einen Schirmvogt (advocatum) zu wählen. Das Beispiel der Welfen ahmten ihre Vasallen, Lehensleute und Ministerialen nach, die, sei es, um ihren Lehensherren zu gefallen, oder im Geiste der damaligen Zeiten, mit einander wetteiferten, gleichfalls Stiftungen an das Kloster der Welfen zu machen. Es ist vielleicht keine Familie des Adels der Umgegend, die nicht einzelne Höfe, Huben oder andere nutzbringende Rechte an das Kloster vergabt hätte. Die alten Abteibücher und zahlreichen Urkundensammlungen beweisen dieses, noch mehr aber die beiden Urkunden von 1143 und 1153, 23. Sept. Nach ersterer bestätigt Papst Innocenz II. dem Kloster seine Privilegien und Besitzungen, welche namentlich aufgeführt sind. Das Nämliche thut Kaiser Friedrich I. d. d. Ueberlingen 23. Sept. 1153. In letzterer kommt eine große Reihe neuer Besitzungen vor, ungeachtet zwischen diesen beiden Urkunden nur ein Zwischenraum von 10 Jahren liegt.

Mit dem Tode Herzog Welfs V. im Jahre 1190 kamen sämmtliche schwäbische Besitzungen an den Kaiser Friedrich I., den Schwestersohn des Herzogs Welf, welcher schon früher dieselben durch geleistete Geldvorschüsse für sich und seine Familie erworben hatte. Mit denselben kam auch die Schirmvogtei über das Kloster Weingarten an das hohenstaufische Haus: ob im Namen des Reichs oder als Appertinenz der neuerworbenen welfischen Güter, hierüber wurde viel gestritten; immerhin ist es gewiß, daß nach obiger Urkunde von 1153 Kaiser Friedrich, ehe er in den Besitz der welfischen Güter kam, folglich als Kaiser, das Kloster in seinen und des Reiches Schutz nahm. Die Hohenstaufen ließen sich ebenfalls das Wohl des Klosters sehr angelegen sein, begünstigten daher auch die vielen Vergabungen, welche ihre Diener und Ritter an dasselbe machten; unter diesen waren die Ritter von Radirai, die von Limburg und Löwenthal, die von Königsegg ꝛc. die vorzüglichsten Gutthäter. Durch die italienischen Kriege und den fast ununterbrochenen Kampf der Hohenstaufen mit den Päpsten, die vielen Fehden, welche erstere auch in Deutschland zu bestehen hatten, erschöpften die Hohenstaufen ihre Mittel, so daß Abt Konrad von Ursperg schon schrieb: Kaiser Philipp, Friedrichs I. Sohn, habe fast alle seine schwäbischen Besitzungen theils verkauft, theils seinen Lehensleuten und Dienern als Belohnung für geleistete oder zu leistende Dienste hingegeben, so daß er, mit Ausnahme

Schlosse gestiftet. Nach dem Tode des letzten Grafen Otto von Buchhorn zogen dessen Besitzungen die Welfen an sich, als die nächsten Verwandten; doch wollen Andere, Graf Ulrich von Bregenz sei näher verwandt gewesen, habe auch die Erbschaft angesprochen, sei aber von den Welfen mit Gewalt verdrängt worden, was zu einer Fehde Anlaß gegeben habe.

einiger Städte und Schlösser, nur noch dem Namen nach Herr dieser Gegenden gewesen sei.

Wenn schon dadurch einzelne adelige Familien ihre Besitzungen vergrößerten, so verarmte doch, durch die vielen Fehden, durch die Kriegszüge, die er im Gefolge der Hohenstaufen, oft in entfernte Gegenden, mitmachte, noch mehr aber durch den Luxus, welcher von den durch den Handel reichen Städten in die Schlösser des Adels eindrang, der Adel so sehr, daß nicht nur gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts die reichen Schenkungen an die Klöster größtentheils aufhörten, sondern der Adel sich gezwungen sah, um seine Schulden tilgen zu können, nach und nach seine Güter zu veräußern. Diese günstige Gelegenheit benutzte das Kloster, welchem bei seinen reichlichen Einkünften und geordneten Haushaltung, bei der einfachen und mäßigen Lebensweise der Mönche die Mittel zu Gebot standen, Güter, Rechte und selbst ganze Herrschaften zu erkaufen. So wie die früheren Klosterbücher zahlreiche Schenkungen enthalten, so berichten diese späteren von gemachten Erwerbungen und Käufen. Unter diesen sind die von den Wildenmann zu Wildenegg, welche nach und nach alle ihre Güter dem Kloster verkauften; die von Königsegg in Fronhofen. Graf Hugo von Werdenberg in Heiligenberg veräußerte (1294) um 109 Mark Silber die Burg zu Reuti mit allen dazu gehörigen Gütern. Der bedeutendste Kauf war der von Eberhard, Truchseß von Waldburg, welcher im Jahre 1357 auf einmal 60 Höfe um 1062 Pfund Heller an das Kloster abgab; ferner im Jahre 1380 um 70 Mark Silber seine Güter und Rechte in und um Altdorf. Im Jahre 1404 verkaufte Ulrich von Hörningen das Schloß Beienburg mit der dazu gehörigen Herrschaft, welche er von seiner Frau Ursula, Schenkin von Ittendorf, erhalten hatte, an Weingarten, welches noch weitere Güter von den Klöstern Weissenau und Waldsee, von der Commende Mainau erwarb, sowie im Jahre 1433 die Gerichtsbarkeit über Hofen und Hagnau bei Meersburg. So vermehrten sich die Besitzungen der Abtei Weingarten, wozu noch in späteren Zeiten die Johanniter-Commende in Feldkirch kam, welche Weingarten den 3. Dec. 1610 von dem Orden um 62 000 fl. erwarb und daselbst ein Priorat errichtete; Gabriel Bucelin, der bekannte Historiograph, starb hier 1666 als Prior. Später verkaufte (19. Mai 1695) das Kloster diesen Besitz an die Stadt Feldkirch, und letztere ihn an das Kloster Ottobeuren [1]. Bedeutender war die Erwerbung der reichs-

[1] Der Erlös wurde auf die Erbauung des Schlosses oder des Klosters und der Kirche zu Hofen verwendet, wohin das Priorat verlegt wurde, und woselbst von nun an 8—10 Klostergeistliche von Weingarten unter einem Prior wohnten und zugleich die Pfarrei Buchhorn versahen.

unmittelbaren Herrschaft Blumenegg in Vorarlberg, welche (3. Dec. 1613) von Graf Rudolf von Sulz um 150 000 fl. erkauft wurde [1].

Auch mehrere reiche Pfarreien mit dem Kirchensatz wurden dem Kloster einverleibt; doch ließ Weingarten die meisten derselben durch Weltgeistliche gegen ein in der Regel reichliches Einkommen versehen, weil dieser Modus, für die geordnete strengere Klosterdisciplin, vortheilhafter war.

Daß trotz alledem der Wohlstand und Reichthum nicht derart sich mehrte, wie man erwarten sollte, namentlich im Vergleich mit mehreren benachbarten, ursprünglich gering dotirten Klöstern, z. B. Ochsenhausen ꝛc., davon liegen die Ursachen besonders in den Unglücksfällen, welche Weingarten betrafen. Fast kein Kloster wurde so oft mit Brand heimgesucht, wie Weingarten. Solches geschah in den Jahren 1053, 1215, 1247, 1375, 1476 und 1578. Eine weitere Hauptursache zur Minderung des Wohlstandes lag in den politischen Zeitverhältnissen, wie sich diese bei dem Verfall des hohenstaufischen Hauses gegen das Ende des 12. Jahrhunderts besonders in Oberschwaben gestalteten; nicht nur die Fürsten, sondern auch der niedere Adel (Ritter und Ministerialen) benützten die Schwäche der Kaiser und der Lehensherren, um einerseits sich immer mehr unabhängig zu machen, anderseits ihre Güter auf jede Weise, auch mit Gewalt und Unrecht, zu vergrößern; nur das Recht des Stärkern, besonders in der Mitte des 13. Jahrhunderts, galt, die Waffen entschieden. Die Ordnung und die Gesetze waren gelähmt, die frühere Pietät gegen die Kloster erloschen. Als die Kämpfe zwischen den Hohenstaufen und den Päpsten den Charakter von Religionskriegen annahmen, steigerte sich einerseits der Haß gegen die Klöster auf einen oft hohen Grad, anderseits waren diese in der mißlichen Lage, in Folge ihrer kirchlichen Stellung zum päpstlichen Stuhle, wohl oft gegen ihre Ueberzeugung, sich gegen ihre weltlichen Beschützer und Wohlthäter auszusprechen, wobei sie, selbst wehrlos, mit ihren Reichthümern eine leichte und ergiebige Beute für die Gewaltthätigen darboten. Besonders war dieses der Fall mit Weingarten, dessen Besitzungen über ganz Oberschwaben, vom Bodensee und Vorarlberg bis an die Donau zerstreut lagen und früher von den mächtigen Welfen und Hohenstaufen treu und

[1] Blumenegg, Schloß und Herrschaft, war eine alte gräflich von Montfortische Besitzung, welche nach dem Tode des Grafen Hugo an die Linie Montfort-Werdenberg, und bei weiterer Vertheilung der gräflich Werdenbergischen Güter an die Linie von Werdenberg-Sargans in Vaduz kam. Bischof Hartmann von Chur, der letzte Graf dieser Linie, überließ Blumenegg den Freiherren Wolfhart und Ulrich von Brandis (16. Juni 1398), die er seine Brüder nennt. Von der Familie Brandis kam die Herrschaft durch Heirath an die Grafen von Sulz.

kräftig geschützt waren. Jetzt aber, bei den veränderten Zeiten, mußte man sich nach neuen Schirmvögten und Beschützern umsehen, welche sich zwar zahlreich an allen Orten fanden, aber mehr auf ihren als des Klosters Nutzen bedacht waren, die vogteilichen Rechte bis in's Ungebührliche ausdehnten, und am Ende die Güter, zu deren Schutze sie berufen waren, als Eigenthum an sich rissen. Besonders steigerten sich diese Gewaltthätigkeiten während der Dauer des Interregnums, so daß Weingarten fast seines ganzen Einkommens beraubt wurde und kaum noch im Stande war, seine Mönche zu ernähren. Selbst der damalige Bischof Heinrich von Constanz, der natürliche Beschützer des Klosters, durchzog mit kriegerischem Gefolge die Klosterbesitzungen (um 1242 bis 1247), wahrscheinlich als Verbündeter und Helfer seiner Verwandten, der Truchsessen von Thann und Waldburg, in den Fehden mit den von Winterstetten und deren Helfer. Sogar die Verheerung und der Brand des Klosters im Jahre 1246/1247 wird dem Bischof zugeschrieben.

Mit der Wahl des Grafen Rudolf von Habsburg zum deutschen Kaiser (1273) ging auch für Weingarten ein neuer günstiger Stern auf. Kaiser Rudolf erkannte seine Zeit; nur dadurch konnten in dem deutschen Reiche, namentlich in Schwaben, woselbst die Unordnung, gewaltsame Fehden, Unterdrückung der Schwächern die höchste Stufe erreicht hatten, Ruhe und Ordnung wieder hergestellt werden, wenn das Recht wieder gehandhabt wurde. Entschlossen, fest und kräftig trat Kaiser Rudolf auf, wie dieses in seinem Charakter lag. Nach seiner Krönung gegen Ende des Jahres 1273 kam er selbst nach Weingarten und hörte da die Klagen der Mönche, fand sie gegründet und beschloß, Abhilfe zu schaffen. Seinen alten, vielgeprüften Freund, den Grafen Hugo von Werdenberg, ernannte er zu seinem Stellvertreter und kaiserlichen Landvogt in Oberschwaben und gab ihm (1274) d. d. Rottweil den Auftrag, das, was mit Unrecht dem Reiche entzogen worden war, namentlich die ehemaligen hohenstaufischen Güter, wieder an das Reich zu bringen, den Frieden herzustellen; insbesondere aber auch die schirmvogteilichen Rechte über die Güter des Klosters Weingarten, welche der benachbarte Adel an sich gerissen hatte, zu untersuchen und überhaupt dasselbe gegen jedermann in seinem und des Reiches Namen zu schützen. Er befahl ihm daher, namentlich die Schenken von Winterstetten, die von Liebenau und die Truchsessen von Waldburg, sowie alle, welche als Schirmvögte Ansprüche auf einzelne Klostergüter machten, vor das kaiserliche Landgericht (curiae se sistant) zu berufen. Zu schwach, sich der Macht des Kaisers zu widersetzen, unterwarfen sie sich dem Spruche desselben. Nach einer Urkunde von 1275 überließ Truchseß Eberhard von Waldburg dem Kloster für den ihm zugefügten Schaden 2 Mühlen und 2 Höfe in

Baienfurth, 2 Mühlen und 1 Hof in Kerenberg, deßgleichen einen Hof in Christensberg und Schafhofen, sowie mehrere Güter in Unter- und Ober-Ankenreute; Berthold, der Truchseß, seine Güter in Ankenreute und Giselhart; Ulrich von Königsegg (1289) den Hof (curiam) Mauren bei Ebenweiler; sein Bruder Berthold von Fronhofen den Hof in Beyenbach u. s. w. Unter dem Schutze des Kaisers Rudolf ruhte und gedieh nun wieder das Kloster. Außerdem nahm der Kaiser alle die Privilegien, Rechte und Güter in seinen und des Reiches besondern Schutz; die früheren Gnadenbriefe des Kaisers Friedrich I. von 1153, des Kaisers Heinrich VI. von 1193 und Kaiser Philipps von 1197 bestätigte er, was auch von den späteren Kaisern bis auf Kaiser Max I. geschah.

Bald wieder wurde die Ruhe dieser Gegend durch die zwiespältige Kaiserwahl Friedrichs von Oesterreich und Ludwigs des Baiern gestört. Zwar stand der schwäbische Adel und die Klöster Anfangs auf Seite Friedrichs von Oesterreich, doch fand auch Ludwig der Baier Anhänger, und nach dem für Friedrich so unglücklichen Treffen bei Mühldorf mehrte sich ihre Zahl derart, daß sie die Oberhand zwar erhielten, aber doch nicht verhindern konnten, daß die Freunde Oesterreichs nicht jede Gelegenheit ergriffen, die Anhänger Ludwigs zu schädigen, und wo es an materieller Macht fehlte, zu den kirchlichen Waffen, Censuren und Interdict ihre Zuflucht nahmen. So verfiel auch das Kloster, weil es mit seinem damaligen Abte Konrad von Ibach auf Ludwigs Seite stand, mehrere Jahre der Excommunication und dem Interdict, und nur das kräftige Einschreiten des kaiserlichen Landvogts, des Grafen Heinrich von Werdenberg, konnte dasselbe vor größerem Schaden bewahren. Selbst nach dem Tode des obigen Abts Konrad verblieb das Kloster im Interdict bis zum Tode des Kaisers Ludwig. Von weiteren feindlichen Anfällen blieb das Kloster verschont, da der minder mächtige Adel die Reichsgerichte, sowie die bewaffnete Macht der vereinigten Reichsstädte fürchten mußte, zudem die kaiserlichen Landvögte immer wechselten.

Kaiser Wenzel versetzte im Jahre 1379 dem Herzog Leopold von Oesterreich die kaiserliche Landvogtei in Schwaben, und als dieser (1386) bei Sempach gefallen war, Kaiser Sigmund im Jahre 1415 dem Truchsessen Johann von Waldburg. In diesem Versatzbriefe nennt Kaiser Sigmund den Abt des Klosters Weingarten einen Fürsten des Reichs (principem S. R. Imperii) und sagt, daß das Schirmvogteirecht über das Kloster dem Kaiser und dem Reich unmittelbar zustehe. Demnach wäre das Kloster wie alle übrigen Reichsklöster Niemanden als dem Reiche unterworfen gewesen und hätte die hohe Gerichtsbarkeit über seine Unterthanen besessen; allein Kaiser Friedrich III. gestattete dem Herzog Sigmund von Oesterreich-Tirol (1464), die kaiserliche Land-

vogtei in Oberschwaben von dem Hause der Truchsessen von Waldburg einzulösen, was auch im Jahre 1486 wirklich geschah, und so kam dieselbe an das Haus Oesterreich, dem sie bis 1806 verblieb. Die österreichischen Beamten der Landvogtei suchten nun zum Vortheile ihrer Herrschaft die Landvogteirechte immer mehr zu erweitern; besonders kam hierbei das Kloster Weingarten in das Gedränge, indem die Schirmvogteirechte auch auf die Landeshoheit über fast alle Klosterbesitzungen, welche in der Landvogtei lagen, ausgedehnt wurden. Nur Liebenau und Brochenzell, zum Rittercanton Hegau gehörig, und die später erworbene Herrschaft Blumenegg, als reichsunmittelbar, waren ausgenommen. Selbst die niedere Gerichtsbarkeit wurde dem Kloster zum Theil streitig gemacht, wie dieses besonders im Jahre 1499 der Fall war, in welchem Oesterreich von 565 Gütern des Klosters die Gerichtsbarkeit und das Besteuerungsrecht mit Gewalt an sich zog, und erst im Jahre 1675 diese, durch Vergleich mit dem Kaiser Leopold I., über 180 Güter, gegen Verzichtleistung auf die übrigen 385, wieder zurückgab. Durch diese sich öfters wiederholenden Rechtsstreite wurde das Kloster in langwierige und kostspielige Prozesse verwickelt, was neue Erwerbungen in der Nachbarschaft verhinderte. Nur auf dem Klosterberge besaß und übte das Kloster die hohe Gerichtsbarkeit als ein Lehen aus; auch den Blutbann erhielt es durch Vertrag von 1740 mit Oesterreich in jenen Orten, wo es die niedere Gerichtsbarkeit besaß.

Seine Reichsunmittelbarkeit behauptete das Kloster Weingarten auf dem Reichstage, hatte Sitz und Stimme auf der schwäbischen Prälatenbank und beim schwäbischen Kreistage zwischen Salem und Ochsenhausen und stellte sein Contingent zu den schwäbischen Kreistruppen. Ein Theil der Klostergüter, die Vogteigüter genannt, stand unter der Schirmvogtei der Truchsessen von Waldburg, ein anderer unter der Stadt Ravensburg. Ueber erstere liegen Verträge und Reversbriefe deren von Waldburg aus den Jahren 1305, 1310, 1359, 1362 und 1475 vor; ein weiterer Vertrag von 1522 zwischen dem Truchsessen Johann und der Stadt Ravensburg einer- und dem Kloster Weingarten andererseits regelt die Rechte des letztern an den Altdorfer Wald. Auch die Grafen von Montfort als Herren von Tettnang übten die Schirmvogt- und Hoheitsrechte in jenen Orten aus, welche in der sogen. Grafschaft Tettnang lagen und mit genannter Grafschaft durch Kauf gleichfalls an Oesterreich kamen.

Das bisher über die Geschichte Weingartens Mitgetheilte bezieht sich auf die Stiftung, die Zunahme an Gütern, sowie die Ursachen mehrfacher Verluste. Es sollen nun noch andere Vorgänge, welche das Schicksal des Klosters und zum Theil auch der Umgegend nahe berührten, in gedrängter Kürze hier ihren Platz finden. — Wie in allen Klöstern, war

im 11. und 12. Jahrhundert die Klosterzucht ziemlich strenge, von der Außenwelt abgeschlossen brachten die Mönche ihre Zeit in der Kirche mit dem canonischen Officium, mit Gebet und Betrachtung zu. Wenn sie im Allgemeinen sich auch nicht mehr mit Urbarwachung von Wildnissen, wie früher, beschäftigten, so machte Weingarten in soweit eine Ausnahme, daß durch seine Mönche und unter ihrer Leitung größere Strecken des Altdorfer Waldes ausgerodet wurden, und mehrere Weiler und Höfe daselbst entstanden.

Andere waren mit Abschreiben von Büchern beschäftigt; Weingarten, ungeachtet der vielen Brandunglücksfälle und der öfteren, namentlich die Klosterbibliothek schädigenden Plünderungen, besaß zur Zeit der Aufhebung eine bedeutende Zahl von werthvollen Manuscripten, meistens im 11. bis 14. Jahrhundert im Kloster selbst geschrieben.

Im 16. und noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts scheint die klösterliche Zucht in Verfall gewesen zu sein; doch wurde auch diese bald wieder hergestellt, besonders durch den Abt Georg Wegelin, von dem man sich Mönche erbat, um durch sie Klöster in Oesterreich, Elsaß ꝛc. zu reformiren. Abt Gerwig Blarer stiftete eine eigene Congregation der schwäbischen Benedictiner-Abteien, deren Aufgabe war, sich gegenseitig zu unterstützen und für die Erhaltung der klösterlichen Disciplin und Ordnung zu wachen; der Stifter war auch der erste Director dieses Vereins.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde der Fortbestand des Klosters Weingarten in seiner bisherigen Gestalt in eigener Weise bedroht; Papst Sixtus IV. erließ den 12. Juli 1477 eine Bulle, welche dasselbe mit allen seinen Besitzungen dem Cardinal Peter, Bischof zu Thyrason (?), als eine Commende zuwies, mit der Auflage, die Mönche zu unterhalten, jedoch von dem Grundstock und den Pretiosen nichts zu veräußern. Das Kloster nahm seine Zuflucht zu dem Kaiser Friedrich III.; dieser befahl den 5. Nov. 1478, dem Herzog Sigmund von Oesterreich-Tirol „die Abtey Weingarten, die on Mittel under uns, und das Hailig Reich gehört", zu schützen, und nicht zu gestatten, daß der Cardinal von dieser Bulle Gebrauch zu machen sich unterstehe, indem „das uns und dem hailigen Reiche, wo das gestatet werden solt, zu merklichen Abpruch und Schaden reichen würde". So blieb die Bulle auf sich beruhen, von Rom aus wurde die Sache nicht weiter verfolgt.

Wenige Jahre später erhob sich für Weingarten von einer andern Seite eine ähnliche Gefahr. Bischof Hermann von Hohenlandenberg zu Constanz war gestorben (1473). Der größere Theil des Domcapitels wählte (1474) als seinen Nachfolger den Grafen Otto von Sonnenberg; nur wenige Stimmen waren für Ludwig von Freyberg zu Neuen-

steußlingen, welcher von Papst Sixtus IV. durch eigene Bulle zum Bischof in Constanz ernannt worden war. Die Fürsten, der Kaiser Friedrich III., der Adel, die Klöster und die Städte nahmen Partei, die einen für diesen, die einen für den andern; es trat ein fünfjähriges Schisma ein und die beiden Parteien bekämpften sich mit geistlichen und weltlichen Waffen. Die päpstliche Partei unterlag. Alles, was sie bewirkte, war ein Vergleich, welcher dem Ludwig von Freyberg eine Entschädigung in Aussicht stellte. Zu diesem Zwecke schlug Propst Stör den Eidgenossen auf dem Tag zu Baden im Namen des Ludwig von Freyberg vor, daß Otto, dem, mit Ausnahme von Bern, sämmtliche Cantone der Schweiz anhingen, das Bisthum Constanz behalten, dagegen Ludwig von Freyberg das Kloster Weingarten erhalten solle. Da die päpstlichen Legaten diesen Vorschlag unterstützten, die Schweizer, sowie beide Parteien des langen Schismas überdrüssig waren und Propst Stör sich bemühte, glauben zu machen, das Kloster habe weder selbst die Macht, noch auf Zeiten zu hoffen, um Widerstand zu leisten, so schien die Verweltlichung des Klosters unvermeidlich; zumal da Herzog Sigmund von Oesterreich, der damalige Schirmvogt, den Mönchen geradezu jede Hilfe versagte. In dieser Nothlage wendeten sich der Abt und das Convent an den damals mächtigen und ihnen gut gesinnten Canton Zürich und wußten es zu bewirken, daß dieser die Schirmvogtei des Klosters übernahm und demselben das Bürgerrecht ertheilte. Nun wollte Niemand gegen das Kloster vorgehen, das unter einem so mächtigen und gefürchteten Schutze stand; ein Krieg mit Zürich hätte auch einen Krieg mit den Eidgenossen zur Folge gehabt. Damit war die Hoffnung Ludwigs von Freyberg vereitelt; hochbetagt ging er nach Rom, woselbst er 1479 starb.

Einem dritten ähnlichen, doch weniger gefährlichen Ansturm war Weingarten um das Jahr 1560 ausgesetzt. Ein gewisser Pfinzing von Gänsestett, Notarius und Schreiber im niederländischen Cabinette Kaiser Karls V., wollte das Versprechen erhalten haben, für seine geleisteten Dienste mit einer geistlichen Commende belohnt zu werden. Er wendete sich deßhalb 1560 an den päpstlichen und kaiserlichen Hof (Ferdinand I.) mit der Bitte, ihn zum Coadjutor der beiden Abteien Weingarten und Ochsenhausen — in beiden war Gerwig Blarer Abt — zu ernennen, und diese ihm nach dem Tode des letztern einzuräumen. Auch den Abt Gerwig suchte er für sich zu gewinnen, ihm vorstellend, bei den damaligen Zeiten würde es für beide Klöster von großem Nutzen sein, wenn ein angesehener, erfahrener Geschäftsmann deren Vortheil wahren würde. Abt Gerwig wies (1561) dieses Ansinnen mit Unwillen zurück, und bewirkte durch seine alten Freunde bei Hof und in Rom, daß der Bitte des

Pfinzing keine Folge gegeben wurde. Um aber ähnlichen Versuchen zu begegnen, ernannte Gerwig für beide Klöster aus der Mitte der Conventualen je einen Coadjutor, welchen er die Besorgung der Temporalien übertrug. Für Weingarten war es Johann Hablützel, der auch sein Nachfolger wurde.

Später gerieth die Benedictiner-Congregation mit den Jesuiten in Streit. Anlaß gab das Restitutions-Edict Kaiser Ferdinands II. vom 6. März 1629, vermöge dessen die in Württemberg durch die Herzoge Ulrich und Christoph aufgehobenen Klöster wieder hergestellt werden sollten. Die Benedictiner-Congregation sprach diese Klöster an, insoweit sie früher ihrem Orden angehörten, um sie wieder mit ihren Mönchen zu besetzen. Sie wendete sich deßhalb an den Kaiser, welcher sich auch geneigt zeigte, dieser Bitte zu entsprechen. Dagegen glaubten die Jesuiten, es sollen die betreffenden Klöster, Stiftungen ꝛc. den Diöcesan-Bischöfen überlassen werden, damit die Besitzungen derselben zur Herstellung von Jesuiten-Collegien und Seminarien verwendet würden, durch welche allein gegen die eingerissene Häresie der kräftigste Widerstand könnte geleistet werden, wozu die veralteten Klöster weniger geeignet wären. Diese Vorschläge fanden bei den Bischöfen, namentlich zu Constanz und Augsburg, ein williges Gehör, und sie unterstützten, in Verbindung mit den päpstlichen Nuntien, dem P. Lamormain, Beichtvater des Kaisers, und den übrigen zahlreichen Anhängern der Societät, diese Bestrebungen. Die Jesuiten Laymann, Lavanda u. a. gaben Druckschriften heraus mit starken Ausfällen gegen die alten Orden. Sie fanden in Hay, Scioppius u. a. strenge Gegner, obschon der Bischof von Constanz und der päpstliche Nuntius bei Strafe der Suspension und Excommunication den Druck der Schriften untersagt hatten. Doch die kaiserlichen Hofräthe, besonders Questenberg, Dr. Hildebrand ꝛc. verwendeten sich mit Erfolg bei dem Kaiser, welcher die Benedictiner und Norbertiner in seinen Schutz nahm. Nachdem dieser Streit auch in Rom verhandelt worden war, wurden die Jesuiten aller angewendeten Mittel ungeachtet zurückgewiesen. Aber auch für die Benedictiner-Abteien war dieser Handel mit großen Kosten verbunden; für den Aufwand der Zusammenkünfte, die Sendungen nach Rom, Wien ꝛc., für Geschenke an die kaiserlichen Räthe und Offiziale sollen die aufgewendeten Summen mehr als 100 000 fl. betragen haben. Das Kloster Weingarten erhielt das Priorat Reichenbach und das Kloster Blaubeuren, wohin Raym. Rembolt, Conventual von Weingarten, den 28. Nov. 1631 als Abt gesetzt wurde. Der Gang des Krieges, noch mehr aber der westphälische Friede, vereitelten alle diese Bemühungen und Erfolge, und die in Württemberg gelegenen Klöster, Stiftungen ꝛc. waren und blieben für die Katholiken verloren.

Andere Vorfälle traten ein, welche das Kloster Weingarten nahe berührten und zugleich einen, wohl nicht unerwünschten Beitrag zur Geschichte Oberschwabens liefern.

So sind nicht zu übergehen die Streitigkeiten des Klosters mit den eigenen Angehörigen (Klosterleuten), besonders aber mit den Bewohnern von Altdorf. Letztere bestanden aus reichsfreien Leuten, welche ihren eigenen Reichsammann hatten und eine bestimmte Steuer an das Reich bezahlten, und aus leibeigenen Ansiedlern, die unter verschiedenen adeligen Leibherren standen, von welchen sie dann, theils durch Schenkungen, theils durch Kauf, an das Kloster kamen; auch das Ammannenamt erwarb das Kloster, als Pfandinhabung vom Reich, von dem Grafen Ulrich von Helfenstein im Jahre 1370, mit Zustimmung Kaiser Karls IV. Diese ganz verschiedene bürgerliche und politische Stellung der Bewohner des gleichen Ortes mußte zu Zerwürfnissen führen, da sowohl das Kloster wie die freien Bürger ihre Ansprüche immer weiter ausdehnten und die Klosterleute den Bürgern gleichgehalten werden wollten. Mehrere kaiserliche Commissionen, kaiserliche Entscheidungen (1403, 1408, 1409, 1415 und 1432) bewirkten zwar Vergleiche, theils über die Besetzung und die Rechte des Ammannenamtes, theils über die Verleihung, Vererbung der Fall-Lehen und deren Abgaben bei Sterb- und Veränderungsfällen; allein der Keim des Mißtrauens und Mißvergnügens blieb und drohte auf eine für das Kloster gefährliche Art auszubrechen, ungeachtet dasselbe sämmtlichen Klosterleuten, auch außer Altdorf, im Jahre 1495, noch mehr aber im Jahre 1523, nicht unbedeutende Zugeständnisse machte. Allein der durch lange Zeit genährte Geist der Unzufriedenheit ließ sich durch solche einzelne Palliativ-Mittel nicht beschwören. Da und dort auf dem linken Rheinufer, im Klettgau, Schwarzwald (1523 und 1524) zuckte die Flamme des Aufruhrs auf, bis der allgemeine Bauernaufstand im Jahre 1525 ausbrach und sich sofort gleich einem verheerenden Gewitter fast über ganz Deutschland verbreitete. Auch die Bauern im Allgäu, am Bodensee, die waldburgischen Unterthanen bildeten zahlreiche bewaffnete Haufen, die mit Raub, Brand und Plünderung ihren Weg bis Weingarten nahmen, den Abt und den Convent aufforderten, dem Bunde beizutreten und die Bundesartikel zu unterschreiben, widrigenfalls sie drohten, das Kloster zu zerstören. Der Abt floh, im Kloster wurde arg gewirthschaftet und die Gefahr stieg auf das Höchste. Da rückte Georg, Truchseß von Waldburg, mit dem Heere des schwäbischen Bundes, nachdem er die Bauern an der obern Donau (Leipheim und bei Zwiefalten) geworfen, gegen die um Weingarten versammelten Aufrührer heran, versprengte den Vortrab bei Essendorf und traf die Vorbereitungen zu einer Schlacht. Dazu kam es aber nicht, indem Graf Hugo von

Montfort, Wolfgang Gremlich von Jungingen und Zußdorf, die Rathsboten von Ravensburg, als Vermittler dazwischen traten, vorerst einen Waffenstillstand, dann einen Frieden zu Stande brachten, nach welchem die Bauernhaufen sich auflösten und Truchseß Georg nach Württemberg und Franken abzog. So wurde das Kloster Weingarten gerettet.

Die Reformation, namentlich von den Zürichern unterstützt, breitete sich in Oberschwaben schnell aus, besonders in den Reichsstädten Constanz, Ravensburg, Isny, Leutkirch, Biberach und Lindau; nicht so auf dem Lande. Oesterreich, die Grafen von Montfort und Fürstenberg, die Truchsessen von Waldburg, die vielen und reichbegüterten Klöster mit dem übrigen Adel bildeten eine feste und starke Schutzmauer der katholischen Kirche, sei es aus innerer Ueberzeugung, oder zugleich aus äußeren Gründen, da selbstverständlich der Fortbestand der Klöster und selbst eines Theils des Adels von dem Fortbestand der katholischen Kirche, beziehungsweise der katholischen Stifte abhing.

Trotzdem wurden insbesondere die Klöster von allerlei und vielen Bedrängnissen betroffen. Der schmalkaldische Bund und die Liga standen sich bewaffnet gegenüber. War auch die katholische Partei in Oberschwaben die mächtigere, so herrschte doch unter den protestantischen Bundesgenossen mehr Einigkeit; Oesterreich war anderwärts in Anspruch genommen, die Klöster und der katholische Adel standen unvorbereitet da. All dieses gab den protestantischen Städten, welche dem schmalkaldischen Bunde beigetreten waren, so sehr das Uebergewicht, daß sie sich als die Herren der Klöster ꝛc. ansahen. Da nun der Abt Gerwig Blarer von Weingarten am kaiserlichen Hofe in hoher Geltung stand und die Interessen der Katholiken in kräftiger Weise wahrte, so erließen die schmalkaldischen Fürsten im Jahre 1546 an den Convent von Weingarten den Befehl, den Abt Gerwig nicht mehr als ihren Abt anzuerkennen, ihm keine Mittel zukommen zu lassen, sich vielmehr an den protestantischen Magistrat zu Ravensburg als ihre Obrigkeit zu halten; auch sollten sie ihre jüngeren Mönche zu dem protestantischen Superintendenten nach Ravensburg schicken, damit dieselben „in der evangelischen Lehre unterwiesen würden". Die Ravensburger vollzogen willig diese Aufträge. Aber der Siegestaumel war von kurzer Dauer. Der Ausgang des schmalkaldischen Krieges zwang die schwäbischen Reichsstädte zur Unterwerfung unter die Macht der kaiserlichen Waffen. Zwar erhob der schmalkaldische Bund, unter dem Kurfürsten Moritz von Sachsen, nochmals sein Haupt (1552). Der Kriegsschauplatz näherte sich wieder der Gegend, und die in Obermarchthal befindlichen Bundesfürsten forderten mit Drohung 20 000 fl. als Kriegsbeitrag von dem Kloster Weingarten; dasselbe zahlte auch wirklich an die Kriegskasse in Augsburg 12 000 fl. Der bald darauf geschlossene

Friede machte jedoch den weiteren Besorgnissen und Gefahren ein Ende. Es trat nun eine mehrere Jahre andauernde äußere Ruhe ein, ohne daß deßhalb der Kampf zwischen Protestanten und Katholiken aufhörte, nur wurde er mehr auf dem Wege der Diplomatie und der Intriguen geführt. Es war die Ruhe vor dem Ausbruche eines verheerenden Sturmes.

Der Tod des Kaisers Matthias, die Abneigung der Protestanten gegen seinen Nachfolger, Kaiser Ferdinand II., der als ein eifriger Katholik und Zögling der Jesuiten bekannt war, unterbrachen diese Scheinruhe und brachten den schrecklichen Krieg zum Ausbruch, welcher durch 30 Jahre Deutschland von einem Ende zum andern in der schauderhaftesten Weise verheerte und demselben die tiefsten Wunden schlug. Zuerst brachen die Unruhen in Böhmen aus (1618). Der reformirte Kurfürst Friedrich von der Pfalz wurde zum Könige erwählt. Kaiser Ferdinand, unterstützt von dem Herzog Max von Baiern, welcher an der Spitze der katholischen Liga stand, machte sein Erbrecht auf die böhmische Krone mit den Waffen geltend. Von Böhmen aus verbreitete sich der Krieg vorerst im Norden Deutschlands und in der Rheinpfalz. Oberschwaben war zwar nicht Kriegsschauplatz, aber der Sammelplatz für die österreichisch-ligistischen Truppen und die Heeresstraße von und nach Italien, und hatte von den zügellosen beuteluſtigen Soldaten sehr Vieles zu erdulden. Dieses Kriegsvolk machte große Anforderungen, erlaubte sich die grausenhaftesten Erpressungen und Mißhandlungen gegen die Bewohner, hinderte den Anbau der Felder u. s. w. Hieraus entstand Theurung, die in Hungersnoth überging und pestartige Krankheiten im Gefolge hatte. So starben im Jahre 1628 allein in der Pfarrei Altdorf 173 Erwachsene in wenigen Monaten, in der Umgegend verhältnißmäßig noch mehr.

Im Frühjahre 1632, im April, näherten sich die Schweden von Ulm her dem Kloster Weingarten und besetzten Ravensburg, von wo aus sie den Versuch machten, Weingarten und Altdorf zu überfallen. Allein die Bewohner bewaffneten sich und schlugen die Feinde wiederholt zurück, die hierauf diese Gegend verließen. Doch den 6. Juli d. J. kehrten sie unter den Herzogen Ernst und Bernhard von Sachsen-Weimar über Saulgau in größerer Anzahl zurück; brennende Dörfer und Weiler bezeichneten ihren Zug; die Landleute, welche Schanzen und Verhaue im Altdorfer Walde, von Waldsee bis an den Schreckensee angelegt hatten, wurden zurückgeworfen, zersprengt und bis Weingarten verfolgt; was auf dem Felde angetroffen wurde, ward getödtet oder schwer mißhandelt, das Kloster ausgeplündert, die Vorräthe und Hausgeräthschaften weggeführt oder zertrümmert, die Mönche flüchteten sich in die Schweiz und nach Vorarlberg; ein einziger konnte krankheitshalber nicht fliehen,

dieser wurde grausam ermordet. Anfangs Januar 1634 kehrte ein Theil der Klostergeistlichen zurück, sie wurden aber durch den schwedischen General Gustav Horn gegen Ende dieses Monats überfallen und retteten sich durch Flucht über die Gartenmauer. Später, nach der Schlacht bei Nördlingen (6. Sept. 1634), kam ein Theil der kaiserlich-ligistischen Soldaten nach Weingarten; auch sie verübten die größten Grausamkeiten und zerstörten Alles mit wahrhaft kannibalischer Wuth[1]. Im Jahre 1635 brach die Pest aus; die Bewohner, welche sich noch retten konnten, flohen in die Schweiz und nach Vorarlberg, die Felder blieben ungebaut. Fast 3 Jahre verflossen, bis auch nur einigermaßen wieder Ordnung und Sicherheit hergestellt war (1634—1637), und auch diese wurde wieder in Bälde unterbrochen. Der württembergische Oberst Widerhold, Commandant der Festung Hohentwiel im Hegau, im Dienste des Herzogs von Württemberg, von Frankreich und den protestantischen Fürsten unterstützt, hatte daselbst einen Heerhaufen tapferer und verwegener Söldner gesammelt, welchen es nur um Raub und Beute zu thun war; wo sich eine Gelegenheit darbot und auf Beute zu hoffen war, machten diese Hohentwieler von ihrer gesicherten Bergfeste aus Ueberfälle und kehrten meist mit reicher Beute zurück; so auch nach Weingarten. Der Abt Dominik, welcher nach Ravensburg geflohen war, lieferte sich den 3. Sept. 1645 ihnen aus, um die angedrohte Verheerung der Umgegend abzuwenden. Er wurde nach Hohentwiel geschleppt und mußte nach 8 Monaten mit 8000 fl. ausgelöst werden. Das nächste Jahr (Sept. 1646) kam Widerhold abermals, und da die Stadt Ravensburg sich weigerte, die verlangte Brandschatzung zu erlegen, verbrannte er über 20 Höfe und Weiler der Umgegend. Gegen Ende des Jahres (10. Dec. 1646) sammelten sich mehrere schwedische Haufen, quartierten sich im Kloster ein, sperrten die vorhandenen Mönche in ein Gewölb, plünderten das Kloster, und nahmen bei ihrem Abzuge Geiseln mit, welche mit 20 000 fl. ausgelöst werden sollten. Gegen Ende dieses Monats nahte das schwedische Hauptcorps unter den Generalen Wrangel und Douglas. Gleich bei ihrer Ankunft wurden 63 Höfe und Weiler, die größtentheils dem Kloster gehörten, verbrannt. Am Bodensee bemächtigten sie sich der festen Plätze Langenargen, Buchhorn und Mainau, einige Zeit auch der Stadt und des Passes Bregenz; die Baiern übergaben ihnen Memmingen und Ueberlingen; Constanz und Lindau blieben von den Kaiserlichen besetzt. Nun begann für den Landbewohner ein wahrer Raubkrieg; die kaiserlichen

[1] Statt mehreren nur ein Beispiel aus den Weingartener Tagebüchern dieser Zeit: Die italienischen Truppen des Herzogs von Modena, im spanischen Solde, nahmen zwei Geistliche auf ihrem Heimzuge gefangen; den einen zersägten sie, den andern spickten sie mit Zündstrickchen, zündeten diese an und verbrannten ihn.

wie die schwedischen Soldaten waren durch die lange Kriegszeit ganz verwildert; ohne geordnete Verpflegung, häufig ohne Sold, sahen sie sich auf Plünderung angewiesen; gleich Raubthieren machten sie aus ihren Festungen Ausfälle und nahmen den verarmten Landleuten das Wenige weg, was sie wieder gepflanzt hatten. Von 1647 bis 1649, ja bis 1651 dauerte diese traurige Lage. Mit dem Friedensschluß 1648 hörten zwar die Feindseligkeiten auf, allein die Einquartierung und mit derselben die Plünderung und Mißhandlung der Bewohner dauerte fort, bis endlich die Truppen in den Jahren 1649 und 1651 das Land räumten und damit Ruhe und Sicherheit des Eigenthums nach und nach wieder möglich wurden. Abt Dominik, sowie die in's Ausland geflohenen Mönche kehrten gleichfalls zurück, Kirche und Klostergebäude wurden zur Noth hergestellt und die ökonomischen Verhältnisse soweit möglich geordnet. Bei der strengen Sparsamkeit erholte sich das Kloster in kurzer Zeit, so daß in den Jahren 1688 und 1689 Neubauten von mehreren Kirchen, z. B. in Ravensburg, Buchhorn ꝛc., der Ankauf der Herrschaft Ittendorf, im Jahre 1695, von dem Kloster Einsiedeln ꝛc. ausgeführt werden konnten. Die Gebäude des Priorats in Feldkirch wurden an diese Stadt (1695) verkauft, das Priorat aber nach Hofen verlegt und hier die Kirche mit den zwei Thürmen (1695—1698) ganz neu erbaut, ebenso, nach Vollendung der Kirche, das neue Prioratsgebäude, wie es dermalen noch besteht[1]. Den 24. Nov. 1702 wurden 12 Priester mit 3 Laienbrüdern von Weingarten nach Hofen abgesendet.

Der französisch-pfälzische Krieg (1688) berührte Weingarten nicht unmittelbar, dagegen der spanische Successions-Krieg, da nach der durch die Baiern erfolgten Besetzung Ulms (9. Sept. 1702) Oberschwaben bis nach der Schlacht von Höchstädt (13. Aug. 1704) zeitweise der Kriegsschauplatz war, was Lieferungen, Einquartierungen und Kriegsbeiträge ꝛc. im Gefolge hatte. Trotzdem war der Wohlstand des Klosters wieder derart gesichert, daß der Abt Sebastian Hiller (von 1697—1730) den Entschluß fassen konnte, eine neue Kirche und ein neues Kloster, entsprechend der äußern Stellung als der ersten Benedictiner-Abtei Schwabens, zu erbauen. So entstand die jetzige Klosterkirche Weingartens, welche durch ihre Größe, Festigkeit und harmonische Vollendung ein in ihrer Art imposanter Bau ist. In demselben Stile schlossen sich die Klostergebäude an, blieben aber unvollendet. Den Riß und die Pläne fertigte Jos. Frisoni, herzoglich württembergischer Hofbaumeister. Im Jahre 1715 wurde die alte baufällige Klosterkirche, welche noch von Herzog Heinrich dem Schwarzen (1124) herrührte, niedergelegt, und den 22. Aug. war die Grundsteinlegung zum Neubau, und nachdem dieser in der Hauptsache

[1] Das Priorat Hofen ist jetzt das königliche Schloß Friedrichshafen.

vollendet war, wurde die Kirche den 10. Sept. 1724 durch den Constanzer Generalvicar und Weihbischof J. Marquard von Sirgenstein feierlich eingeweiht[1]. Die Kirche ist erbaut auf einer Anhöhe, Frontispiz und Haupteingang in der Richtung gegen das Schussenthal. Die Façade ist 140′ hoch, zu beiden Seiten erheben sich die 205′ hohen, aus Sandstein erbauten Thürme. Die Kirche, in Kreuzesform angelegt, ist mit dem Chor 353′ lang, im Langhaus und Chor 100′ breit, und im Kreuze 150′. Zwischen dem Chor und dem Schiff erhebt sich die prächtig construirte Kuppel bis zu einer Höhe von 233′, sie erhält ihr Licht durch 8 Nebenfenster. Durch das ganze Langhaus läuft eine Gallerie auf den Musikchor. Im Chor steht der Hochaltar von rothem Marmor, 4 große Säulen mit goldenen Capitälen tragen einen mit vielen Figuren gezierten Aufsatz, gefertigt von Ant. Corbellini; die Statuen und Verzierungen von Diego Carloni, die Nebenaltäre, mit Marmor bekleidet, von Schmutzer. Die Gemälde und Altarbilder sind von Julius Penso, einem Genueser, von Carloni, dem Bruder des obigen, und von Spiegele. Die Fresco-Malereien sind von dem kurfürstlich baierischen Hofmaler Cosm. Dam. Assam. Eine Hauptzierde dieses Tempels ist die Orgel, die größte Deutschlands. Sie zählt 6666 Pfeifen, 12 Blasbälge ꝛc. Mit der Orgel stand ein Glockenspiel in Verbindung, welches über den Gallerien hinlief. Joseph Gabler aus Ravensburg, der erste Orgelbauer seiner Zeit, verfertigte dieselbe. Unter Abt Alphons Jobst wurde der Bau derselben begonnen (1736), allein vollendet erst im Jahre 1750. Dieser Kirchenbau hatte den Klosterschatz schon stark angegriffen, und Alphons' Nachfolger, Abt Placidus Renz (resignirte 1745), erschöpfte denselben gänzlich durch verschiedene Nebenbauten, noch mehr durch seine kostspieligen alchemistischen Versuche. Abt Dominik Schnizer, Nachfolger des Placidus, vollendete den Orgelbau, und sowie die Finanzen wieder geordnet waren, begann er den Bau der Klostergebäude, welchen sein Nachfolger Anselm Rittler fortsetzte. Vollendet wurden die Abteiwohnung und der Flügel für die Fremden ꝛc. Aber da brach die französische Revolution aus, man konnte oder wollte nicht mehr fortbauen und verschob die Vollendung des Ganzen auf friedlichere, bessere Zeiten. Die

---

[1] Ueber dem Haupteingange wurde nachstehende Inschrift angebracht: Triuni Deo, pretiosissimo e Christi latere profluo Sanguini thaumaturgo, patriae asylo, immaculate conceptae Benedictini ordinis protectrici virgini Deiparenti Mariae, tutelaribus patronis Martino et Oswaldo: potentissimorum Guelphorum principum insigni pietate et liberalitate fundata Vinea sub revmi D. D. Sebastiani abbatis Weingartensis XXXVI ter felici regimine, praesentem basilicam aedificavit, septennio consummavit, dedicavit, consecravit die X. Sept. anno MDCCXXIV.

Clausur, die Bibliothek u. s. w. blieben unvollendet, da auch dieses alte, reiche Kloster der Säcularisation im Jahre 1802 anheimfiel, und als Entschädigung dem Erbstatthalter von Holland, Wilhelm V., zugewiesen wurde, welcher diese Besitzung seinem Sohne, dem Prinzen von Nassau-Oranien, dem spätern Könige von Holland, überließ, der auch alsbald durch eine Commission Besitz ergreifen ließ. Bei der Aufhebung des Klosters befanden sich in demselben 42 Patres, 7 Fratres und 10 Laienbrüder. Der letzte Abt war Anselm Rittler; er und der größere Theil der Conventualen wurden pensionirt, ein anderer für die Seelsorge angestellt.

Weingarten hatte ein Gebiet von 6 Quadratmeilen mit 11 000 Einwohnern und 100 000 fl. Einkünften; es galt neben Salem als das reichste Kloster in Schwaben. Das Gebiet des Klosters war in folgende Ammann-Aemter eingetheilt: Aichach, Bergatreute, Blitzenreute, Blonried, Bodnegg, Brochenzell, Esenhausen, Fronhofen, Hasenweiler, Karsee, Schlier, Waldhausen, das Zehntamt diesseits und das Zehntamt jenseits der Schussen, das Vogteiamt Hagnau, das Priorat und Amt Hofen und das Gericht Ausnang; hierzu kam die reichsunmittelbare Herrschaft Blumenegg mit St. Gerold und Bendern in Vorarlberg. Oesterreich, als Besitzer der schwäbischen Landvogtei, legte auf alle diejenigen Güter Beschlag, über welche ihm die Landeshoheit zustand. Am 12. Juni 1804 wurde zwischen Oesterreich und Oranien ein Vertrag abgeschlossen, welcher den Besitz und das Eigenthum beider Theile festsetzte. Durch den Preßburger Frieden 1805 kam die österreichisch-schwäbische Landvogtei und 1806 durch die rheinische Bundesacte die Landeshoheit über Weingarten mit Ausnahme von Hagnau und einigen Gütern an den Staat Württemberg, den 25. Nov. 1806 legte Württemberg Beschlag auf die oranischen Besitzungen, den 14. Nov. 1808 wurden diese Württemberg ganz einverleibt. Die Klosterkirche wurde für Altdorf und die dahin eingepfarrten Filialen Pfarrkirche, die Altdorfer Pfarrkirche und das Pfarrhaus verkauft, die Klostergebäude wurden zu einem Waisenhaus und einer Anstalt für verwahrloste Kinder bestimmt.

Verzeichniß der Aebte des Klosters Weingarten[1].

1. Erster Abt, nach Wiederherstellung des Klosters Altomünster, war daselbst Rudolf, circa 1000—1025. 2. Eberhard, von 1025 bis circa 1040, gleichfalls noch in Altomünster. 3. Heinrich, der letzte

[1] Dem Abt-Verzeichniß liegt das von Gerard Heß nach den Abteibüchern gefertigte zu Grunde. Vgl. hierzu Württemberg. Urkundenbuch IV, pag. XVI.

in Altomünster; unter ihm wurden (1047) die Mönche von Altomünster nach Altdorf, im Jahre 1055 aber auf den Martinsberg in das Schloß der Welfen übersiedelt; Abt Heinrich starb den 15. Jan. 1070. 4. Beringer, gest. 13. Mai 1080. 5. Adilhelm, gest. 25. Aug. 1088. 6. Walicho, gest. 27. Dec. 1108; unter ihm schenkte Judith, die Gemahlin des Herzogs Welf, dem Kloster das heilige Blut[1] (1090). 7. Kuno, aus der Familie der Truchseß von Waldburg, erwählt 1109, gest. 14. Aug. 1132. 8. Arnold, gest. 18. Oct. 1140. 9. Gebhard, 1141 bis 30. Jan. 1149. 10. Burkard, gest. 4. Febr. 1160. 11. Dietmar, gest. 14. Oct. 1180. 12. Marquard 1180, war, wie es scheint, gewählt, aber nahm entweder die Wahl nicht an, oder legte die Würde bald nieder, denn 1181 bis den 25. Mai 1188 ist 13. Werner Abt zu Weingarten, welcher die Geschichte Weingartens (Chronicon Weingartense) geschrieben haben soll. 14. Meingoz, von 1188 bis 22. April 1200. Die Todestage dieser Aebte sind aus den alten Nekrologien genommen, doch setzten diese nie das Sterbejahr bei, welches daher nur annähernd angegeben werden kann. Erst vom Jahre 1200 wird neben dem Todestage auch das Sterbejahr bestimmt angegeben. 15. Berchtold, von 1200 bis 19. Sept. 1232. 16. Hugo, von 1232 bis 28. Nov. 1242. 17. Konrad von Wagenbach, 1242 bis den 31. Dec. 1265. 18. Hermann von Biechtenweiler, 1266 bis 28. Dec.

---

[1] Die Legende berichtet: Longinus, der römische Centurio, welcher bei der Kreuzigung Christi befehligte, habe, als er die Wunder bei dem Tode des Herrn sah und sich bekehrte, das Blut gesammelt, welches aus der Seitenwunde floß. Er nahm es mit sich nach Mantua, woselbst er starb. Als Kaiser Karl der Große und Papst Leo III. (795) in dieser Stadt waren, soll das heilige Blut auf eine wunderbare Weise entdeckt und mit der größten Feierlichkeit in der Andreaskirche beigesetzt worden sein. Der kostbare Schatz kam aber in Vergessenheit bis gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts, wo er durch eine wunderbare Erscheinung wieder entdeckt wurde und das heilige Blut, nach einigen von dem Bischof zu Mantua (1047), in Gegenwart Kaiser Heinrichs III., nach anderen von Papst Leo IX. (1049) erhoben und dem Kaiser ein Theil desselben überlassen worden sei. Kaiser Heinrich III. schenkte vor seinem Tode das Heiligthum als Belohnung treu geleisteter Dienste dem Grafen Balduin von Flandern, dieser gab es seiner Tochter Judith, welche zum zweiten Male mit Herzog Welf IV. vermählt wurde und das heilige Blut nach Altdorf brachte. Von ihr erhielt dasselbe das Kloster Weingarten (im J. 1090), woselbst es der Gegenstand der größten Verehrung bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Besonders am Festtage des heiligen Bluts strömen Tausende zu Fuß und zu Pferd nach Weingarten, um der zu allen Zeiten mit großer Feierlichkeit begangenen Prozession (Blutritt) beizuwohnen. Gegen Ende des 17. und im 18. Jahrhundert stieg die Zahl der Reiter auf 1300 bis 2000, im Ganzen oft auf 10000 Wallfahrer. S. G. Hess, Monum. Guelfica p. 111. De S. S. Sanguine. M. Gerbert, Iter Allemannicum. 1765. p. 225. Ein Büchlein von 1781 gibt eine ausführliche Beschreibung der Feier in früherer Zeit.

1299. Die Veitskirche in Ravensburg, bisher Filiale von Altdorf, wurde 1299 zu einer eigenen Pfarrei erhoben. Unter dem Abt Hermann wurde die Pfarrkirche Altdorf mit ihrem Einkommen im Jahre 1278 durch den Papst Gregor IX. dem Abteitische einverleibt und für Altdorf ein Weltgeistlicher als Pfarrer aufgestellt. 19. Friedrich Heller, 1300 bis 23. April 1315. 20. Konrad von Ibach, gest. 16. März 1336, war ein treuer Anhänger Kaiser Ludwigs des Baiern, als solcher vom Papste excommunicirt, blieb jedoch Abt, geschützt von Graf Heinrich von Werdenberg, kaiserlichem Landvogt. 21. Konrad von Ueberlingen, 1336 bis 7. April 1346. 22. Heinrich von Ibach, gest. 24. Sept. 1363. 23. Ludwig von Ibach, gest. 19. Febr. 1393. 24. Johann von Essendorf, gest. 28. Sept. 1418. Kaiser Sigmund nennt ihn in einer Urkunde von 1414 des heiligen römischen Reichs Fürst. 25. Johannes Blarer oder Blaurer von Wartensee, gest. 17. April 1437. Die Streitigkeiten mit den Klosterfrauen in Hofen wurden 1420 durch den Bischof von Constanz dahin beigelegt, daß Weingarten die noch lebenden Nonnen bis zu ihrem Tode in Hofen unterhalten, diese aber keine Novizen mehr aufnehmen sollten. 26. Erhard, auch Eberhard von Freydang, resignirte 7. Juni 1455, gest. 8. Juni 1462. 27. Jodok Bentelin, von 1455 bis 17. Mai 1477. 28. Caspar Schiegg, resignirte 1491, gest. 6. Sept. d. J. 29. Hartmann Wigelin von Burgau, gest. 25. Febr. 1520. 30. Gerwig Blarer von Wartensee, gest. 31. Aug. 1567, der berühmteste Abt von Weingarten, welcher auch in der Geschichte Deutschlands, namentlich Schwabens, eine bedeutende Rolle spielte. Er war ein Verwandter des bekannten Reformators Ambros Blarer. So wie dieser das Haupt der Protestanten in den Seestädten, namentlich für Constanz wurde, so war der Abt Gerwig das Haupt und der unermüdliche Führer der katholischen Partei. Er war geboren zu Constanz den 25. Mai 1495, machte seine Studien in Wien, Freiburg und Ferrara, woselbst er sich besonders juridischen Studien widmete; den 29. Febr. 1520 wurde er zum Abte in Weingarten, den 5. März 1547 auch zum Abte in Ochsenhausen erwählt, welchen beiden Abteien er bis an seinen Tod vorstand. Kaiser Karl V. ernannte ihn 1530 zu seinem Kaplan und Rath, ebenso Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1531. Von beiden Fürsten wurde er zu den größten und wichtigsten Reichsgeschäften, besonders für die kirchlichen Streitigkeiten dieser Zeit, verwendet. Als erster Director der von ihm in das Leben gerufenen Congregation der schwäbischen Prälaten, sowie von den Kaisern Karl V. und Ferdinand I. beauftragt, wohnte er fast allen Reichs- und Fürstentagen bei, so in Worms, Eßlingen, Nürnberg, Augsburg, Speier, Regensburg ꝛc.

Ebenso wurde er an den kaiserlichen Hof nach Prag, Wien, Innsbruck ꝛc., im Jahre 1536 selbst nach Neapel berufen. Außer diesen Staatsgeschäften besorgte er die Angelegenheiten des Klosters, führte einen ausgebreiteten Briefwechsel[1], trat selbst als Missionär auf, um die protestantische Lehre zu bekämpfen. Als der schmalkaldische Krieg ausbrach und die schmalkaldischen Bundesfürsten den Abt Gerwig gleichsam in die Acht erklärten und aus Weingarten vertrieben, hielt er sich im Lager Kaiser Karls auf, welcher ihn zum General-Proviantmeister und ersten Verpflegungs-Commissär für das ganze Heer (1546) ernennen wollte; er lehnte aber diese Stelle ab. Nach dem für den schmalkaldischen Bund unglücklichen Ausgange des Krieges wendeten sich die Städte am See und von anderwärts an Abt Gerwig und baten ihn um seine Fürsprache und Vermittlung bei dem Kaiser. Nachdem dieser, freilich unter harten Bedingungen, die Städte wieder zu Gnaden aufgenommen hatte, wurde Abt Gerwig abgeordnet (1547), im Namen des Kaisers die Huldigung derselben entgegenzunehmen[2]. Ebenso wurde er beauftragt (1551), die neue Städteordnung einzuführen, nach welcher das demokratische Princip der Zünfte bei dem Stadtregiment beschränkt und die Gewalt wieder mehr in die Hände der Patricier gegeben wurde. Im Jahre 1556 wurde er mit der Visitation des Reichskammergerichts vom Kaiser beauftragt. So lebte Abt Gerwig fast ganz den Reichsgeschäften. Abt Georg Wegelin, sein dritter Nach-

---

[1] Der Briefwechsel des Abts Gerwig nimmt fast einen ganzen Folio-Band (Tom. IX. der Abteibücher) ein. Darin sind Briefe von Kaiser Karl V., Ferdinand I., Papst Paul III., von mehreren Cardinälen, von Herzog Albrecht von Baiern, den Markgrafen von Baden, den Grafen von Montfort, Helfenstein, sowie vieler von dem angesehensten Adel ꝛc., von Bischöfen und Aebten, welche den Adressaten wegen seines Eifers und seiner treuen Dienste für die katholische Kirche beloben, um seinen Rath und Verwendung bitten ꝛc.

[2] Mit seiner Vaterstadt Constanz kam er in heikle Berührung. Diese war, wie bekannt, in des Kaisers Ungnade gefallen, in die Reichsacht erklärt und hart bedrängt. Von ihren Freunden und alten Bundesgenossen verlassen, blieb ihr nichts übrig, als sich dem Kaiser Ferdinand zu unterwerfen, auf die Reichsunmittelbarkeit zu verzichten und eine österreichische Municipalstadt zu werden, wobei ihr die für sie härteste Bedingung gemacht wurde, wieder katholisch zu werden; außerdem mußte sie den Bischof und das Domkapitel wieder aufnehmen, eine österreichische Besatzung erhalten und als Strafe und Entschädigung schwere Geldopfer bringen. Da bat der Magistrat den Abt Gerwig um seine Verwendung, die er auch insoweit leistete, daß die Geldbußen bedeutend gemildert wurden; auf das aber, was die Stadt vorzüglich wünschte, eine wenigstens theilweise Ausübung und Beibehaltung des protestantischen Gottesdienstes, darauf konnte und wollte Abt Gerwig nach seinen bekannten Grundsätzen nicht eingehen, vielmehr wirkte er aus allen Kräften dahin, daß der Protestantismus aus seiner Vaterstadt ganz entfernt und nur der katholische Cultus gestattet wurde.

folger, schreibt deßhalb wohl mit Recht von ihm, nachdem er dessen Verdienste anerkannt und hervorgehoben, daß durch seine Persönlichkeit das Ansehen des Klosters Weingarten hoch gestiegen und dessen Freiheiten und Privilegien auf alle Weise gewahrt wurden, es jedoch für das Kloster selbst vortheilhafter gewesen wäre, wenn er weniger den Staatsgeschäften und mehr für ersteres gelebt hätte, daß seine, wenn noch so ehrenvollen, Abordnungen und Commissionen dem Kloster bedeutende Kosten verursachten, welche demselben nie ganz ersetzt wurden. In der That mußten unter dem Abt Gerwig mehrere Klostergüter veräußert werden, und sein Nachfolger fand eine leere Kasse vor und hatte Schulden zu bezahlen. Abt Gerwig konnte sich das nicht verhehlen; als Kaiser Karl die Regierung (1558) niedergelegt und Kaiser Ferdinand (1564) gestorben war, zog er sich von den Geschäften zurück und bestellte zur Besorgung der ökonomischen Angelegenheiten, in der Person des Joh. Hablützel, für Weingarten (1564) einen Coadjutor; das Gleiche geschah auch für das Kloster Ochsenhausen. Abt Gerwig Blarer starb den 31. Aug. 1567. Sein Nachfolger war 31. der genannte Joh. Hablützel 1567, gest. 14. Nov. 1575. 32. Christoph Raitner, resignirte 1586, gest. 27. Dec. 1590. 33. Georg Wegelin, von 1586, gest. 10. Oct. 1627, nachdem er den 1. Aug. d. J. die Würde niedergelegt hatte. Dieser Abt that für sein Kloster so Vieles, daß er der Wiederhersteller desselben genannt wurde. Vor Allem war er darauf bedacht, die Klosterdisciplin nach der Regel des hl. Benedict und den Provinzialstatuten herzustellen, wobei er aber große Milde walten ließ. Das Archiv und die Registratur wurden neu geordnet: ein großer Folio-Band, von seiner eigenen Hand geschrieben, gibt Zeugniß darüber. Deßgleichen war er ein guter Haushalter, über 200 000 fl. vermochte er auf neue Erwerbungen von Liegenschaften zu verwenden und dennoch seinem Nachfolger einen Vorrath an Geld und Kostbarkeiten zurückzulassen. 34. Franz Dietrich, von 1627, gest. 1. Oct. 1637. 35. Dominik Laymann, mehrere Monate gefangen auf Hohentwiel, gest. 15. Sept. 1673. 36. Alphons Stadelmayer, gest. 19. Juli 1683. 37. Willibald Kobel (Kobold?), gest. 17. Juli 1697. 38. Sebastian Hiller, gest. 10. Mai 1730. 39. Alphons Jobst, gest. 13. Nov. 1738. 40. Placidus Renz, resignirte im Jahre 1745 und zog sich nach Hofen zurück, woselbst er den 28. Juli 1748 starb. Sein Nachfolger war 41. Dominik Schnizer von Wangen, gest. 1784, und auf diesen folgte 42. der letzte Abt des Klosters Weingarten, Anselm Rittler, wurde erwählt 21. Dec. 1784, bis dahin Professor der Theologie in Salzburg. Geboren zu Aichach 20. Febr. 1737, hatte er 1754 in Weingarten Profeß abgelegt; gest. 19. Jan. 1804.

Mitglieder, welche durch literarische Werke sich auszeichneten, hatte das Kloster nicht gerade viele. Gabriel Bucelin aus Diessenhofen (geb. 1599), welcher im Jahre 1666 als Prior in Feldkirch starb, verfaßte mehrere historische Werke, welche (wie die Germania topo-chrono-stemmatographica, 4 Fol.-Bde.) manches Werthvolle enthalten, besonders zur Geschichte Oberschwabens und der vielen adeligen Familien daselbst, aber es mangelt diesen Schriften die nöthige Kritik. Gerard Heß, gest. 1802, der den Prodromus monumentorum Guelfic. (Augsb. 1782) schrieb und einen Auszug aus den Abteibüchern unter dem Titel: Prodromus monumentorum Guelfic. seu Catalogus abbatum imp. monast. Weing. Von den älteren waren die Aebte Werner und G. Wegelin literarisch thätig. Auch zur Zeit der Aufhebung waren mehrere als theologische, philosophische und homiletische Schriftsteller bekannt. * S. die Nekrologien von Gams.

Kleinere Mittheilungen.

Protokolle über die Inventaraufnahme der dem deutschen Orden als Entschädigung überwiesenen Klöster.

Nachtrag zu der Mittheilung im Diöc.-Archiv Bd. 16, S. 136.

Von P. **Benvenut Stengele** in Würzburg.

Der Einsender ist nun in der Lage, über das Schicksal und den Inhalt des ganzen Protokollbandes, wie ihn der deutschorden'sche Rath und Amtmann Wilhelm Mosthaff zu Gelchsheim als bevollmächtigter Civilbesitzcommissär (wohl aus seinen Concepten) gesammelt und hinterlassen hat, genauere Auskunft geben zu können (vgl. Diöc.-Arch. Bd. 16, S. 136 Anm.). Das Manuscript befand sich als Familienstück zunächst in den Händen der Kinder W. Mosthaffs, welcher als baierischer Oberaufschlagsbeamter in den vierziger Jahren zu Würzburg gestorben ist, und kam nach dem Tode des Sohnes in den Besitz seines Enkels, des königlich baierischen Oberamtsrichters O. Hundrisser in Heidenheim, wo es sich noch befindet. Mit größter Bereitwilligkeit theilte mir dieser Herr das Verzeichniß der Klöster mit, über deren Verhältnisse sein Großvater im Jahre 1803 Particular-Relationen niedergelegt hat.

Es waren dieß:

a) im damaligen churbadischen Gebiete: Das Franziskaner-Mannskloster Ueberlingen; die Kapuziner-Mannsklöster Ueberlingen, Markdorf, Würmlingen und Biberach; die Dominikaner-Frauenklöster Meersburg und Pfullendorf; das Augustiner-Frauenkloster Adelheiden; die Franziskaner-Frauenklöster Ueberlingen, Grünenberg, Neuhausen und Biberach; die Kapuziner-Frauenklöster Pfullendorf und Markdorf.

b) im damaligen churbaierischen Gebiete: Das Carmeliter-Mannskloster Ravensburg; das Kapuziner-Mannskloster Memmingen; die Franziskaner-Mannsklöster Heiligkreuz, Lenzfried, Füssen und Lechfeld; die Kapuziner-Mannsklöster Ravensburg, Wangen und Dillingen;

das Benedictiner-Frauenkloster Wald; das Dominikaner-Frauenkloster Dillingen; die Franziskaner-Frauenklöster Leutkirch, Lenzfried, Kaufbeuren, Memmingen, Beuren und Dillingen.

Den Inventurprotokollen dieser Klöster schloß sich an die Relation über die Verhältnisse jener Klöster, welche dem deutschen Ritterorden von Seiten Churbayerns vorenthalten wurden, und zwar waren dieß:

Das Cistercienser-Frauenkloster Oberschönfeld, das Benedictiner-Mannskloster Fuldenbach und das Kreuzherren-Kloster Memmingen;

c) im damaligen churbrandenburgischen Gebiete: Das Carmeliter- und das Kapuziner-Kloster Dinkelsbühl; endlich

d) im württembergischen Gebiete: das Franziskaner-Hospitium Oeffingen.

Die Protokolle Mosthaffs über die Inventaraufnahme der Klösterlein Grünenberg und Adelheiden, beide im jetzigen Amtsbezirk Constanz gelegen, berichten wie folgt:

Franziskaner-Frauenkloster zu Grünenberg[1].

Es liegt im Gerichtsbezirk des vormals constanzischen, nun churbadisch gewordenen Obervogteiamtes Bohlingen, ganz isolirt und so sehr unzugänglich, daß es nicht einmal von den Franzosen gefunden wurde, mitten im Walde, eine halbe Stunde vom sogen. Unter- oder Zellersee, 6 Stunden von Schaffhausen und zu Wasser 4 Stunden von Constanz.

Schon zu Ende des 13. Jahrhunderts lebten da Eremiten; denn es findet sich eine Urkunde von 1282 in lateinischer Sprache vor, vermöge welcher der Ritter Berthold aus der Höri diesen Clausnern seine Hofstatt, zum Grünenberg genannt, mit Recht und Gerechtigkeit um 2 Pfund Constanzer Währung verkauft hat. Bald nachher sind die Laienbrüder vertrieben, oder, wie die Urkunden sich ausdrücken, ausgereutet worden, und es haben Büßende[2] weiblichen Geschlechts anno 1344 diese Clause bezogen und die Regel des hl. Franciscus angenommen. Elisabetha (Elsa), Gräfin von Habsburg, war die

---

[1] Vgl. hiezu die geschichtlichen Mittheilungen über Grünenberg im Diöcesan-Archiv 10, 351 und in der (ältern) Badenia 2, 248. (Anm. d. R.)

[2] Von eigentlichen Büßerinnen (poenitentes) oder Magdalenerinnen kann hier nicht die Rede sein, sondern vielmehr, wie auch im Folgenden angedeutet ist, von Tertiarerinnen, in klösterlicher Gemeinschaft lebenden Mitgliedern des dritten Ordens des hl. Francicsus, genannt „von der Buße".

erste Vorsteherin davon, sie starb anno 1400 im Rufe der Heiligkeit, und ihre Gebeine liegen hier begraben, zu welchen heute noch andächtige Seelen wallfahrten.

Der wirklichen Conventualinnen, welche zur Zeit der provisorischen Besitznahme sich da befanden, waren mit Einschluß der Mutter Angela Lang (al. Lambin) fünf, von denen die jüngste 45 Jahre zählte, die älteste 80 Jahre.

Beichtvater war P. Ambros Fussenegger, Paulaner-Ordens vom Kloster Bonndorf.

Die Klostergebäude einschließlich der davon untrennbaren Gärten sind angeschlagen zu 3000 fl., die vom Gebäude trennbaren Gärten zu 300 fl., die Aecker zu 3122 fl., die Wiesen zu 1367 fl., die Weinberge zu 1313 fl. Einzelne Höfe keine. Die dem Kloster eigenthümliche Mühle in Weiler wurde 1786 in Erblehen abgegeben. Die Waldungen sind angeschlagen zu 904 fl. 30 kr. Das Kloster erhebt an Gülten: 1. von der Mühle in Weiler an Getreide 66 fl., 2. zu Bohlingen von 4 Hubgütern an Getreide 5 Malter Kernen = 60 fl., 3. zu Weiler von zwei halben Hubgütern an Getreide und sonstigen Naturalien 31 fl. 12 kr. Das Kloster hat den Zehnten von 7 Krautländern zu Moos, welcher im Durchschnitt jährlich rentirt 6 fl. Die Activkapitalien betragen 1590 fl. 28 kr. Die sämmtlichen Fahrnisse 1835 fl. 46 kr. Die Kirchengeräthschaften 440 fl. 30 kr. — Summa des sämmtlichen Activvermögens mit Einschluß der Gülten 17 903 fl. 14 kr.

Die Klostergebäude, welche anno 1732 ganz von Stein neu aufgeführt wurden, haben einen Umfang von 5 Jauchert 3 Viertel und bestehen: a. in einer geräumigen Wohnung für 20 Klosterfrauen und einer daran angebauten Kirche, b. in einem eigenen, gegenwärtig aber stark ruinirten Beichtvaterhause, c. in einem abgesondert stehenden Oekonomiegebäude, worin Wohnungen für Dienstboten oder einen Pächter, dann Stallungen für 4 Pferde und 50 Stück Rindvieh nebst Scheuer und Futterkammer befindlich sind, d. in einem für die Lage des Klosters ziemlich gut unterhaltenen, mit einer Mauer umgebenen Küchen- und Baumgarten.

Die Lasten, die auf den Gütern haften, berechnen sich zu 72 fl. 7½ kr. Die Klosterfrauen sind vermöge Stiftungen schuldig, jährlich 207 Messen lesen zu lassen, die aber bisher der Beichtvater unentgeltlich besorgte.

Die Currentschulden betragen nach dem specificirten Verzeichniß 1292 fl. 2 kr. Verzinsliche Passivkapitalien 100 fl.

Die Gärten können einen Ertrag abwerfen von 50 fl. Die Aecker werden durch drei in Kost und Lohn stehende Knechte bebaut, zu deren

Bestellung 4 Ochsen unterhalten werden. Der Ertrag vom letzten Jahre bestand in 40 Malter Dinkel = 480 fl., 19 Malter Gerste = 152 fl., 10 Malter Erbsen = 80 fl. Die Weinberge haben nach einem sechsjährigen Durchschnitt jährlich ertragen 3 Fuder Most (1 Fuder = 30 Eimer, 1 Eimer = 32 Maß). Das Fuder nach einem 10jährigen Durchschnitt zu 130 fl. angeschlagen, macht 390 fl. Aus den Waldungen, welche meistens aus Nadelholz bestehen, durch schlechte Unterhaltung und durch Einquartierung noch mehr ruinirt worden sind, sind zwar bisher gegen 50 Klafter Holz jährlich behauen worden. Da aber, wenn sie nachhaltig benützt werden sollen, nur 25 jährlich behauen werden dürfen, so wird der Ertrag auch nur dahin berechnet, und betragen diese 3 fl. per Klafter = 75 fl. Ausgesäet werden 6 Malter Dinkel = 72 fl., 3 Malter Gerste = 24 fl., 1 Malter Erbsen = 8 fl. Der Gesindelohn beträgt für 3 Knechte und 4 Mägde, einschließlich $1^1/_2$ Fuder Wein, welcher für dieselben bestimmt ist, à 100 fl. für die Person mit Kost und Lohn, 700 fl.; die Weinbergkosten, exclusive dessen, was durch die Dienstboten besorgt wurde, haben jährlich betragen 120 fl.

Von den jährlichen Einnahmen zu 1569 fl. 42 kr. gehen ab an Lasten, Dienst- und Arbeitslöhnen ꝛc. jährlich 1084 fl. 43 kr., so daß den Klosterfrauen zur Sustentation nur übrig bleiben 484 fl. 59 kr.

Das Frauenkloster war nie wohlhabend. Dasselbe setzte immer seine Zuversicht auf das zufällige Einbringen neuer Candidatinnen, auf Stiftungen und milde Beiträge, welch letztere die Klosterfrauen unter dem Panier ihrer ersten Stifterin, der Gräfin Elisabetha von Habsburg, besonders in den österreichischen Staaten suchten und da zu finden glücklich genug waren, indem die höchstselige Kaiserin Maria Theresia, unvergeßlichen Andenkens, ihnen, so lange sie lebte, jährlich 20 Malter Früchte in der Grafschaft Nellenburg zu erheben anwies.

Da nur 5 Klosterfrauen existiren, so sollte man billig auf die Auflösung des Klosters den Antrag machen, zu deren Sustentation, à 300 fl., 1500 fl. erforderlich sind. Der Deutsche Orden hätte aber in diesem Fall 891 fl. zuzulegen. Nachdem die Klosterfrauen den Vorschlag des Commissärs unter sich berathen hatten, gaben sie zur Pensionirung ihre Zustimmung.

Grünenberg, 14. Oct. 1803.

Wilhelm Mosthaff.

Augustiner-Frauenkloster zu Adelheiden.

Eine kleine Viertelstunde von der Landstraße, welche dicht am Bodensee von der österreichischen Municipalstadt Radolfzell durch das con-

stanzische und churbadische Dorf und Kameralgut Hegen (Hegne) nach Constanz führt, der schönen Insel Reichenau gerade gegenüber, nördlich durch den Wald in einem angenehmen, mit einem lebendigen Hage umgebenen Wiesenthale liegt das Frauenkloster Adelheiden, genügsam gebaut und nothdürftig unterhalten, im Gerichtsbezirke der Obervogtei Reichenau.

Im Jahre 1370 wohnten hier 5 Clausner, welche nach der Regel des heiligen Benedict lebten und dem Abte und Convente zu Reichenau unterworfen waren. Im Jahre 1442 nahmen Frauen ihren Platz ein; es findet sich aber nicht, auf welche Art und Weise die geistlichen Brüder von den geistlichen Schwestern verdrängt worden seien; aus einer Urkunde von demselben Jahre ist nur so viel ersichtlich, daß Abt Friedrich von Wartenberg diese Frauen in besondere Obhut genommen und „Si aliqui excessus enormes per sorores committerentur", die Bestrafung sich selbst vorbehalten habe.

Wie die Klosterfrauen zur Regel des heiligen Augustinus gekommen seien, findet man ebenso wenig. Im Jahre 1667 nahm der Augustiner-Provinzial die Visitation in spiritualibus zwar vor: als er aber darauf bestand, selbige auch in temporalibus eintreten zu lassen, legte sich das Vicariat von Constanz als Nachfolger der Aebte von Reichenau dazwischen, und von nun an haben sich die Klosterfrauen, abgesondert von ihren Ordensbrüdern, lediglich an die bischöfliche Curie gehalten, welche in einer eigenen Urkunde die Versicherung ertheilt, sie gegen alle fernern Zudringlichkeiten ihrer geistlichen Brüder in Schutz und Schirm zu nehmen. Das nächste deutschorden'sche Amt ist zu Mainau, $1\frac{1}{2}$ Stunden davon entlegen.

Personalstand: Zwölf Klosterfrauen und eine Novizin. Josepha Schneider von Ueberlingen ist Priorin, 43 Jahre alt und 18 Jahre Profeß, die älteste Klosterfrau 81 und die jüngste 27 Jahre. Frau Priorin sorgte für eine gute Klosterdisciplin. Der Beichtvater wird jedesmal vom Ordinariat in Constanz ernannt. Der gegenwärtige ist aus der Prälatur Petershausen, hat freie Kost und Logis, dann 70 fl. Gehalt, wofür er aber 200 Messen jährlich umsonst lesen muß.

Nach Ausweis eines vollständigen, der Relation anliegenden Inventariums besteht das Vermögen des Klosters in Folgendem: Die Klostergebäude einschlüssig der davon untrennbaren Gärten sind angeschlagen um 5000 fl. Aecker besitzt das Kloster nur $1\frac{1}{2}$ Jauchert, welche angeschlagen sind um 150 fl. Die Wiesen sind angeschlagen um 2170 fl., die Weinberge um 3330 fl. Ein Lehenhof zu Dingelsdorf, deutschordischer Herrschaft Amt Mainau, angeschlagen um 5300 fl. Die Waldungen sind angeschlagen um 1000 fl.

Das Kloster hat an ständigen Weingülten jährlich zu erheben, worüber die Specification dem Inventario beigelegt ist, 28 Eimer Wein; wird der Eimer zu 2 fl. 40 kr. im Durchschnitt angerechnet, so werfen diese einen jährlichen Ertrag von 74 fl. 40 kr. ab, und betragen also im Kapitalanschlag zu 4 Procent 1867 fl. Bei dem Kloster befindet sich ein Wald, Dettinger Wald genannt, von welchem die eine Hälfte dem Amte Mainau, die andere dem Amte Reichenau zugehört. In diesem Wald, der einen Platz von 14¼ Jauchert einnimmt, wie auch in der Constanzer Stadtwaldung und in der Waldung des größeren Spitals zu Constanz, hat das Kloster das Recht, 17 Stück Kühe, Kälber oder Schweine auf die Weide zu treiben. Dieser Weidgang rentirt jährlich, indem das Stück auf einen Thaler angeschlagen wird, 25 fl. 30 kr., welche im Kapitalanschlag zu 4 Procent 637 fl. betragen. Die Activkapitalien betragen 25 172 fl. 50 kr. Die Fahrnisse betragen 4299 fl. 8 kr. Die Kirchengeräthe betragen 800 fl. 50 kr. Die Klostergebäude befinden sich in gutem Zustande. Das Kloster hat jährlich 42 fl. 6 kr. Steuern und Grundzinsen zu entrichten. Die Currentschulden betragen 350 fl. Das Grundvermögen beträgt 49 800 fl. 48 kr. Die Lasten im Kapitalanschlag exclusive der Sustentation betragen 2117 fl. Demnach bleibt an Grundvermögen 47 683 fl. 48 kr. Die Gärten rentiren jährlich 40 fl. Der eine Acker, 1½ Jauchert, rentirt jährlich 12 fl. Die Weinberge ertragen jährlich 7 Fuder 11 Eimer Wein; das Fuder im Durchschnitt 120 fl. angeschlagen, so macht der Ertrag 884 fl. Der Lehenhof zu Dingelsdorf rentirt jährlich im Geldanschlag 68 fl. In den Waldungen können jährlich 6 Klafter Holz geschlagen werden, das Klafter angeschlagen zu 5 fl. = 30 fl. Die Activkapitalien rentiren jährlich 1088 fl. 12 kr. Der Nutzen und Erlös aus dem Viehstand trägt jährlich 170 fl. Die jährliche Einnahme hat bisher 2417 fl. 25 kr. betragen und die jährliche Ausgabe 713 fl. 36 kr. Demnach bleiben den Klosterfrauen zur Sustentation jährlich übrig 1703 fl. 49 kr. Die Klosterfrauen haben jetzt eine zwar ganz bürgerliche, jedoch nothdürftig eingerichtete Wohnung und ihr mäßiges Auskommen. Das allerwenigste Vermögen rührt von Stiftungen her, sondern es ist das Resultat einer vernünftigen Benutzung dessen, was von Zeit zu Zeit in das Kloster eingebracht wurde; wobei man nicht unbemerkt lassen kann, daß die Klosterfrauen fast den größten Theil der häuslichen sowohl als Feldarbeiten selbst verrichten, Holz brocken (wahrscheinlich dürr Holz sammeln), Laub rechen, und Eichel lesen mit eingeschlossen, und nebenbei sich mit einer sehr geringen Kost, dann mit 3 Schoppen Wein, welche aber hier zu Lande sehr klein sind, des Tages begnügen, wodurch es allein erklärbar ist, daß sich so viele Menschen mit so wenig Vermögen nähren, und

nebenbei noch einen Beichtvater, der aus einer Prälatur genommen ist, unterhalten können. Indessen erbietet sich dennoch Priorin und Convent, freiwillig jährlich 100 fl. zur allgemeinen Sustentationskasse abzugeben. Da aus den bisherigen Rechnungen hervorgeht, daß die Klosterfrauen durch Pensionirung weit härter zu unterhalten seien, so trägt Referent auf Folgendes an: Es sollen die Klosterfrauen bei ihrer bisherigen Verfassung bis zu ihrem Absterben verbleiben.

Adelheiden, den 23. October 1803.

Wilhelm Mosthaff.

Notariats-Instrument über die Eröffnung der Lade, in welcher die Gebeine des heiligen Märtyrers Alexander aufbewahrt waren, und Beglaubigung der dazu gehörigen Authentik, vom 19. December 1650[1].

Mitgetheilt von Archivar **Fr. Zell.**

In nomine sanctissimae Trinitatis Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.

Praesenti hoc publico instrumento notum sit omnibus atque pateat evidenter, quod anno a nativitate Dei ac Salvatoris nostri Jesu Christi millesimo sexcentesimo quinquagesimo, indictione tertia, sanctissimi domini ac patris nostri domini Innocentii divina providentia papae X. anno eius 6. et caesareae maiestatis Ferdinandi III. anno eius 14., die lunae 19. Decembris infra 2. et 3. pomeridianam, Friburgi Brisgoiae in conventu fratrum minorum s. Francisci capucinorum, ibidemque in refectorio coram me infra scripto notario publico iurato testibusque ad haec omnia et singula vocatis, habitis specialiterque rogatis, reverendus et religiosus dominus pater Raphael Friburgo-Brisgoius ordinis minorum s. Francisci capucinorum concionator et guardianus eiusdem conventus, attulit cistulam quandam ligneam clausam, funiculis alligatam et ex utraque parte sigillo eminentissimi cardinalis Ginetti, sanc-

[1] Die nähere Veranlassung zu der im Obigen berichteten Acquisition war diese: Im Jahre 1650 hielt der Kapuziner-Orden ein General-Capitel in Rom, welchem P. Raphael Schächtelin, gebürtig aus Freiburg und in dieser Zeit Guardian und Feiertagsprediger daselbst, beiwohnte; er benützte seinen Aufenthalt, um für seine Vaterstadt Reliquien zu erhalten. — Die Uebertragung der Gebeine des hl. Alexander aus dem Kapuziner-Kloster in das Münster fand am 21. Sept. 1651 unter großer Feierlichkeit statt. Diese ist beschrieben bei Kolb, hist.-stat.-topogr. Lexikon I, 299. Ueber die Frage, ob früher, bis 1650, der hl. Georg Stadtpatron von Freiburg gewesen sei, vgl. Diöc.-Arch. 7, 126. Auf dem Stadtplan von 1589 ist sein Bild mit dem Stadtwappen gegenüber dem des hl. Lambertus angebracht. (Anm. d. Red.)

tissimi domini nostri papae vicarii generalis, cera Hispanica munitam et sigillatam et nulla in parte laesam aut fractam: quae quidem cistula in mei testiumque infra scriptorum praesentia aperta fuit, et in eadem reperta ossa corporis s. Alexandri martyris in omnibus et singulis conformiter instrumento supra haec Romae formato nobisque exhibito. Quod quidem instrumentum integrum et emi^{mi} cardinalis Ginetti sigillo munitum et nulla ex parte laesum ad litteram tale est.

In nomine Domini Amen. Praesenti publico instrumento cunctis ubique pateat evidenter et sit notum, quod anno a nativitate Domini nostri Iesu Christi millesimo sexcentesimo quinquagesimo indictione tertia die vero 17. Iunii, pontificatus autem sanct^{mi} in Christo patris ac domini nostri domini Innocentii divina providentia papae X. anno eius sexto, in mei notarii publici testiumque infra scriptorum ad haec omnia et singula vocatorum habitorumque specialiter atque rogatorum praesentium (l. praesentia), praesens et praesenter existens emi^{mus} et rev^{mus} dominus Martinus tituli s. Petri ad vincula sanctae Romanae ecclesiae presbyter cardinalis Ginettus nuncupatus, sanct^{mi} domini nostri papae vicarius generalis, specialiter et alias omni meliori modo ad maiorem omnipotentis Dei ac sanctorum suorum gloriam fideliumque devotionis augmentum donavit et largitus fuit admodum reverendo patri F. Raphaeli de Friburgo Brisgaviae ordinis minorum s. Francisci capucinorum concionatori praesenti corpus seu ossa corporis s. Alexandri martyris, ex coemiteriis urbis de mandato sanct^{mi} d. n. papae extractum eique r. p. Raphaeli, ut dictum sacrum corpus possit et valeat penes se retinere aliisque donare, extra urbem transmittere seu transportare et in quavis ecclesia, sacello et loco pio publice fidelium venerationi exponere et collocare, licentiam in Domino concessit et facultatem largitus fuit. Quodque sacrum corpus dictus r. p. Raphael ea qua decet reverentia et devotione ad se recepit, idemque repositum atque reconditum intus quandam capsulam ligneam clausam funiculis alligatam et per me sigillo dicti emi^{mi} et rev^{mi} domini cardinalis Ginetti cera Hispanica munitam et sigillatam secum asportavit, quam plurimas gratias dicto emi^{mo} domino cardinali reddendo non solum modo et forma premissis, verum etiam et alias omni meliori modo. Quibus omnibus et singulis praemissis petitum fuit a me notario publico infra scripto, ut unum seu plura, publicum seu publica conficerem atque traderem instrumentum seu instrumenta, prout opus fuerit et requisitus ero. Actum Romae, solitae residentiae dicti emi^{mi} domini

cardinalis, praesentibus perillustri domino Iulio Caesare Porro Mediolanensi et illustri domino Hieronymo Contrevio Tiburtino, dictis testibus ad praemissa omnia et singula vocatis, habitis specialiterque rogatis. Ego Leonardus de Leonardis, civis Romanus, curiae cardinalitiae emi^{mi} et rd^{ssmi} almae urbis cardinalis sanct^{smi} domini nostri papae vicarii generalis notarius publicus de praemissis rogatus, praesens instrumentum subscripsi, publicavi, requisitus in fidem. (L. S.)

Nos Martinus miseratione divina tit. S. Petri ad vincula s. R. e. presbyter cardinalis Ginettus s^{mi} domini nostri papae vicarius generalis Romanae curiae eiusque districtus judiciorum universis et singulis fidem facimus et attestamur, supra dictum d. Leonardum de Leonardis esse talem, qualem se facit, eiusque scripturis in judicio et extra semper adhibitum fuisse et de praesenti adhiberi fidem, in quorum etc. Datum Romae in aedibus nostris hac die 22. Iunii 1650. (L. S.) Pro domino Bernardino de Sanctis notario Dominicus Egidius in fidem.

His igitur omnibus et singulis, prout praefertur, in mei testiumque praesentia visis, repertis atque peractis requisitus atque rogatus per praefatum r. p. Raphaelem guardianum hoc publicum manu propria signatum et sigillo notariatus mei munitum et sigillatum confeci et tradidi instrumentum, praesentibus multum reverendo nobili doctissimoque domino Sebastiano Villinger sacrae theologiae doctore et parocho Friburgensi, r^{do} domino Joanne Theobaldo Bleyen presbytero et fabricae procuratore, domino Joanne Henrico Schmidlein u. i. doctore et archigrammateo Friburgi, testibus ad haec omnia et singula vocatis, habitis, specialiterque rogatis. Actum anno, mense, die et loco, hora, indictione, regimine ut supra.

Notariatszeichen. Ego David Scheffer, almae universitatis Friburgensis syndicus etc. notarius publicus de praemissis rogatus praesens instrumentum subscripsi, publicavi, requisitus in fidem mpr.

Sebastianus Villinger ss. theol. doctor, parochus et vicedecanus Friburgensis mpr.

Jo. Henricus Schmidlin u. i. d., archiducalis consiliarius, matrimonialium causarum commissarius et archigrammateus Friburgensis mpr.

Joannes Theobaldus Bley, praesentiarius et procurator fabricae Friburgensis mpr.

Auf der Rückseite des letzten Blattes steht: Petit dominus parochus licentiam ab ordinario singulis annis festum translationis harum reliquiarum solemniter in choro celebrandi eoque die horas canonicas de hoc sancto dicendi vel cantandi. — Original im erzbischöflichen Archiv zu Freiburg.

Eine Dotationsurkunde aus der Zeit des 30jährigen Kriegs.

Mitgetheilt von Inspector **Alb. Schilling** in Stuttgart.

Auf dem Siegeszug Gustav Adolfs von Schweden 1632 nach Süddeutschland vertheilte er eroberte Ländereien in freigebigster Weise, doch stets unter Vorbehalt der landesherrlichen Hoheit, unter seine Bundesgenossen, Gefährten und Günstlinge. Dasselbe geschah nach seinem Tode durch seinen Kanzler Oxenstierna Namens der minderjährigen Königin Christine von Schweden, wobei Oxenstierna nicht ermangelte, für seinen Antheil das Kurfürstenthum Mainz sich auszuersehen. Namentlich waren es die geistlichen Stifte, die den schwedischen Offizieren zur Beute wurden. So erhielten: General Horn die Deutschcommende Mergentheim, Kraft von Hohenlohe Stift Ellwangen und Kloster Schönthal, Philipp Heinrich von Hohenlohe Kloster Ochsenhausen, Ludwig Eberhard von Hohenlohe Kloster Marchthal, Oberst Wurmbrand Kloster Ottenbeuren, General Hofkirch die Abtei Neresheim, General Wizlaff Kloster Wiblingen u. s. f.

Selbst deutsche Fürsten erbaten sich von Schweden deutsche Länder zu Lehen. Herzog Julius Friedrich von Württemberg, der den Schweden auf jede Weise sich gefällig erzeigte, in Hoffnung, ein eigenes Fürstenthum zu erhalten, fand sich nicht getäuscht, denn es wurden ihm die Herrschaften Hohenberg, Sigmaringen und Baar zu Theil. Auf Andringen Herzog Bernhards von Weimar mußte Oxenstierna ersterem einen Vergabungsbrief auf das aus den Bisthümern Bamberg und Würzburg neugebildete Herzogthum Franken ausstellen, wobei Oxenstierna folgendermaßen sich geäußert haben soll: „Mag es zu ewigem Andenken in unserm Archive verbleiben, daß ein deutscher Fürst so etwas von einem schwedischen Edelmanne begehrt, und daß ein schwedischer Edelmann in Deutschland solches einem deutschen Fürsten bewilligt, was ich ebenso ungereimt für den einen zu begehren, als für den andern zu geben halte." Auch kaiserliche und ritterschaftliche Güter, deren Eigenthümer in den kaiserlichen Lagern die unterliegende Sache zu vertheidigen fortfuhren, erlitten den gleichen Wechsel. Die Herrschaft Stetten a. k. M. erhielt Oberst Kröll, Michael von Freiberg die österreichische Stadt Ehingen, Joh. Lehausen, Secretär des Grafen L. E. von Hohenlohe, den Reichsflecken Dietenheim u. s. f.

Unter andern hatte auch Freiherr Christian Martin von Degenfeld, nachdem er vorher unter Wallenstein, Tilly und Spinola gedient, bei Gustav Adolf Dienste genommen und war von letzterm zum Oberst über ein Reiterregiment ernannt worden. Von Herzog Bernhard von Weimar dem Herzog Julius Friedrich von Württemberg zu Hilfe geschickt, that er sich namentlich 1633 bei der Belagerung von Villingen hervor. Für seine an Schweden geleisteten Dienste erhielt er, wie Kapff in der Lebensgeschichte dieses später in venetianischen Diensten zu großer Berühmtheit gelangten Freiherrn (pag. 16) erzählt, von der Königin Christine von Schweden die Herrschaften Kapfenburg[1], Straßberg, Lautlingen, die geistlichen Güter zu Gmünd und das Prämonstratenserstift Schussenried zum Geschenk, und ließ durch seine Amtleute Besitz hiervon nehmen. Diese Herrlichkeit dauerte, wie die der übrigen Beschenkten, bekanntlich nicht lange. Die erworbenen Besitzungen gingen schon folgenden Jahrs durch die Nördlinger Schlacht (27. Aug. 1634) wieder verloren.

Kapff hat seine vorhin erwähnten Angaben wohl aus dem Degenfeld'schen Familienarchiv geschöpft. Sie werden jedoch berichtigt durch die betreffende Dotationsurkunde selbst, von welcher ich eine gleichzeitige Copie besitze. Ihr interessanter Inhalt lautet folgendermaßen:

Der Durchleüchtigsten Grosmächtigen Fürstin und Freulein Freulein Christina, der Schweden, Gothen und Wenden Königen, Grosfürstin in Finlandt, Herzogen zue Flesten und Carlen, Freulein über Ingermanlandt ꝛc. und dero Reichs Rath, Canzler, Bevollmächtigter Legatus in Teutschlandt und bei den Armeen, auch Director des Evangelischen Bundts daselbsten Axel Ochsenstirna, Freyherr zue Kinitho, Herr zue Fyholmen ꝛc. Ritter ꝛc.

Demnach der wohlgeborne Herr Christoff Martin Freyherr von Degenfeldt, der Königl. Mt. ꝛc. und Cron Schweden bestölter Obrister über ein Regiment zue Roß ꝛc. uns gebührendt zuerkhenen gegeben, welchergestalt mit dem hochwohlgebornen Herrn Christoff Carle Graffen zue Brandenstein, Freyherrn zue Oppurg und Knau ꝛc. Königl. Mt. zue Schweden gehaimer Rath, Grosschazmaister in Teütschlandt und Obrister zue Roß und Fueß ꝛc. wegen seiner gelaisten Kriegs dienste, und dannenhero Restierenden Soldes und anforderung auf gedachtes sein Regiment zue Roß, bis auf unsere ratification Er sich ein vor allemahl über haupt dahin verglichen und verainbaret, das Ihme annstatt Parer bezahlung die Clöster und Gaistliche Güetter zue S. Gemündt, mit allen pertinentien eingeraumbt und übergeben worden, dahingegen Er bis auf den

[1] Eine Commende des deutschen Ordens. S. Diöc.-Archiv Bd. 16, S. 247.

Ersten Augusti nechsthin dises obnahenden Jars, der gebühr nach, und pro rata der accordirten Summa, ohne der Königl. Mt. und Cron Schweden zu thun, Seine Officiers und Soldathen zu contentieren und zu befridigen und derenthalb ferner nichts zu suechen schuldig und verbunden sein solle, derowegen gepetten, das wür nicht allein solche handlung im namen höchstyr Königl. Mt. ꝛc. und Cron Schweden ratificieren und bestettigen, sondern auch weilen er uns auf begehren und gebührenden respect das mit höchsternant der Königl. Mt. zue Schweden Waffen eroberte und ein guete Zeit Inngehabte Haus Kapfenburg wider abgetretten und Herrn Graff Georg Fridrichen dem Jüngern von Hohenlohe ꝛc. zue handen gestöllt, das wür dagegen Ihme den Überschuß so etwann die Gaistliche güetter zue Schwäbischen Gemündt sich höher als seine prätension erstreckhen möchte, wie nicht wenig die beede apprehendierte Adeliche Güetter, Benantlichen Strasberg und Lautlingen, auf deren einem er eine starkhe Schuldt und auf dem andern eine gerechte Erbforderung hette, dergestalten confirmiren wolte, das Er forderist seinen Geschwistrigten Ihren part, was Strasberg belangt, herausgeben, deren von Bernhausen wie auch der Äbtisin zue Bunhau als offentlichen Feinden prätension aber, Ihme aber als Cadue neben dem Fleckhen und Haus Lauttlingen, so Ihme umb ein starckhe Summa gelts verhypotheciert ainig und allein verbleiben solte. Wann wür dann solch sein Herrn Christoff Martin Freyherrn von Degenfelt suechen der Büllichkhait nicht ohngemäß befunden, auch sonst wegen seiner zue mehrhöchstged. ꝛc. der Königl. Mt. und Cron Schweden und dem gemainen Evangelischen Wesen tragende underthönige guete affection und gelaister getreuen nüzlichen dienste willen, die Er auch fürters zu continuieren willig und erpietig ist, Ihme alle nüzliche Willfährigkhait zuerweisen genaigt sein, also thun wür die oberwente Handlung und respective concession, uff was und weise wie vorstehet, in der besten beständigsten Form hiemit ratificieren und confirmirn, also und dergestalt das Er Herr Obrist von Degenfeldt ꝛc. und seine Erben besagte Clöster und gaistliche güetter zue Schwäbischen Gemündt mit all Ihren Einkhommen, obschon selbige sich etwas weitter als seine anforderung erstreckhen möchten, neben den beeden apprehendierten adelichen Güettern Strasberg und Lauttlingen mit allen pertinentien, gefällen, Rechten und Gerechtigkeiten (Jedoch das jus superioritatis inn allweeg vorbehalten) allermassen es die vorige possessores Innengehabt, besessen und genossen, die Cron Schweden aber jure belli ann sich gebracht, Erb- und aigenthumlichen haben und genüessen und der Königl. Mt. ꝛc. und Cron Schweden darvon Jederzeit getreu, holdt und gewertig sein solle. Gestalten Wür Ihne auch in die würckhliche possession derselben hiemit immittirn und einsetzen, und hierauf allen

und jeden höchsternant der Königl. Mt. und Cron Schweden und der Herrn Conföderirten Stände Hochen und Nideren Officirn und gemainen Soldatesca zue Roß und Fues befehlen, das sie obwohlernannten Freyherrn von Degenfeldt ann apprehendier- und genüessung besagter Closter und Gaistlichen Güetter zue Schwäbischen Gemündt wie auch den beeden Adelichen Güetter Strasberg und Lauttlingen, dero intraden, gefällen, Rechten und gerechtigkhaiten in kainerlai weis noch weeg verhindern oder beeinträchtigen, sondern vihlmehr dabei manutenieren helfen wollen. Zue urkhundt haben wür diſes aigenhändig underschriben und unſer Secret Jnſigel fürtruckhen laſſen. Datum Franckfurth am Mayn den Neünzehenden Oktobris des Eintauſendt Sechshundert drei und dreißigſten Jars.

Axel Ochſenſtirn ꝛc.

Kirchliche Urkunden aus der Mortenau.

Mitgetheilt von Profeſſor **Ruppert.**

I. 1447. Juli 2. Trennung der Pfarrei Kappel von der Mutterkirche St. Stephan zu Oberachern.

Rupertus Dei gratia episcopus Argentinensis Alsatiaeque landgravius etc. universis et singulis presentes litteras inspecturis salutem in Deo, qui est omnium vera salus. Pastoralis officii cura nobis super cunctos nostrae dioecesis subditos injuncta nos invigilare remediis subjectorum, eorum periculis obviare et scandala removere competit, sane dilecti nobis in Christo incolae, habitatores et universitas villae Capell prope Rodecke et infra districtum villae ejusdem degentes et morantes infra limites parochialis ecclesiae sancti Stephani villae Acheren superioris nostrae dioecesis nobis exposuerunt, quod licet ecclesia villae ejusdem in Capell fontem baptismalem, coemiterium benedictum et alia jura parochialia habeat, ipsa tamen ecclesia in Capell sub matrice ecclesia sancti Stephani constituta sit, et ipsae ambae ecclesiae per unicum curatum regantur et curentur, quodque curatus ecclesiarum earundem apud ipsam matricem ecclesiam habitet et moretur, atque ipsa villa Capell et illi adjacientia loca a parochiali matrice ecclesia praedicta tantum distare perhibeantur, ut hiemali et aestivali temporibus, maxime cum pluviae et nives inundant, curatus dictae matricis ecclesiae non valet congruis temporibus infirmos et alios in villa Capell habitantes perministrandis illis ecclesiastica sacramenta adire et animabus eorundem consulere, propter quae nonnullos ex illis sine ecclesiasticis sacramentis decedere contingit, et id ipsum futuris temporibus contingere et evenire formidatur non sine magno animarum suarum dispendio. Cum autem dicta ecclesia in Acheren, ut subjungebant, ita redditibus et proventibus abundare dicatur, quod praeter villae in Capell proventus minister illius, si quem et ejus habitatoribus deputari contingeret ex illis convenienter valeret sustentationem habere. Petiverunt praeterea exponentes supradicti suo et dictae suae universitatis nomine, quatenus ipsis et incommoditatibus animarum ipsorum in

praemissis et circa ea salubriter providere ecclesiamque in Capell filiam dictae matricis ecclesiae in Acheren ab ipsa ecclesia matrice separare et dimembrare atque ipsam ecclesiam in Capell in parochialem ecclesiam cum suis fonte baptismali, cemiterio, campanili, campanis et aliis juribus parochialem ecclesiam designantem erigere deputare, necnon perpetuum vicarium, qui animas in ipsa villa Capell habitantes curet, regat et gubernet, ipsi ecclesiae et habitantibus dare et concedere nostra autoritate ordinaria dignaremur.

Nos igitur Rupertus episcopus praefatus attendentes petitionem hujusmodi fore justam et salubrem et quod nos in nostra dioecesi nedum spiritualium sed et temporalium ad ecclesias singulas sub nostra jurisdictione consistentes et ad illas spectantes sanctorum patrum oraculis testificantibus ordinatos (sic?) sumus in cunctis pensamus pericula animabus habitantium in villa Capell praedicta imminere, nisi paternae provisionis remedio consulatur eisdem, et propterea spiritualia temporalibus et animas hominum predictorum nobis creditas pretiosas rebus temporalibus praeponere cupientes, prout debemus juxta sacrorum Apostolorum canonem et legum sanctarum exempla, probamus idcirco autoritate nostra ordinaria periculis animarum predictarum, ne homines et habitantes in villa Capell propter distantiam locorum praedictorum sine confessione aut aliis ecclesiasticis sacramentis decedere contingat et animam curati in Acheren a periculo hujusmodi eripere volentes de consensu et voluntate dilecti nobis in Christo Joannis Bergzaberen, perpetui vicarii in Acheren, supradictas ecclesias in Acheren et in Capell ab invicem separavimus, dividimus et dimembramus, eandem ecclesiam in Capell in parochialem ecclesiam erigentes et facientes cum fonte baptismali et aliis juribus parochialibus parochialem ecclesiam constituentes et nihilominus dilecto nobis in Christo Wenceslaum Fabri de Liechtemberg, presbyterum Moguntinensis dioecesis apud nos de vitae et morum honestate commendatum, in perpetuum vicarium ejusdem ecclesiae in Capell instituentes et ipsum praeficientes curam et regimen in spiritualibus et temporalibus sibi plenarie committendo ita, quod ipse Wenceslaus et alii in ipsa ecclesia in Capell perpetui vicarii pro tempore apud eandem ecclesiam personalem facere residentiam nec non omnia et singula papalia, episcopalia, imperialia et regalia jura onera impositiones, collectas et charitativa subsidia qualitercunque vocentur praefatae ecclesiae in Capell pro tempore incumbentia sine nostra et vicarii in Acheren conturbatione et subsidio sustinere et supportare teneantur et ut honor competens matrici ecclesiae in Acheren in ecclesia in Capell restituatur, dominus Joannes perpetuus vicarius ecclesiae in Acheren praedictae et ejus in ipsa ecclesia successores, quotiens ecclesiam in Capell predictam abhinc vacare contingit, presbyterum habilem et idoneum ad ecclesiam eandem instituendum nobis tanquam vero ipsius ecclesiae patrono praesentabit; et nihilominus omnes et singuli utriusque sexus homines praefatae ecclesiae in Capell subditi aetatem legitimam communicationis et perceptionis sacramenti Eucharistiae habentes de singulis laribus seu domibus incolarum et habitantium praedictorum de qualibet domo seu lare unus dumtaxat singulis annis in festo gloriosae ascensionis Domini nostri Jesu Christi matricem ecclesiam sancti Stephani predictam cum reliquiis processionabiliter visitare et in signum recognitionis singuli unum denarium Arg. offerre debebunt et tenebuntur atque ad hoc faciendum obligati sint et astricti; et insuper cum os bovis triturantis alligari non debeat et altari serviens de altari vivere debeat cum ad onus assumptus non debeat a mercede repelli, volumus, statuimus et ordinamus voluntate et consensu, quibus supra,

ut vicarius perpetuus ecclesiae in Capell praedictae omnes et singulas infra limites et metas villae ejusdem in Capell vini et alias decimas ceterasque ecclesiasticas obventiones, proventus et emolumenta provenientia, decimis majoribus praedialibus, quae ad nos et ecclesiam nostram et illius praesulem pro tempore pertinent, dumtaxat exceptis percipere, levare et consequi debeat; insuper vicarius in Acheren legata, quae socio in divinis in Acheren facta sunt per Christi fideles in libro animarum in Capell descripta de vetere percipere et divinis ibidem propter hoc interesse; legata vero, quae perpetuo vicario ecclesiae in Acheren superiori facta et donata sunt, perpetuus vicarius in Capell pro tempore similiter levare, percipere et consequi possit et valeat; et ut curatus ecclesiae in Capell jam dictae pro tempore existens commodius et convenientius vitae necessaria habere possit et valeat, incolae et habitatores atque universitas villae Capell predicti pro se et suis successoribus atque heredibus universis se ipsos atque heredes et successores predictos pro supra et infra scripta tenenda et adimplenda curato et vicario in Capell pro tempore vice ejus stipulandum et recipiendum obligarunt et adstrinxerunt et nihilominus prata se, possessiones pratorum in districtu Capell sitorum, de quibus curatus seu vicarius praedictus duas aut tres vaccas annuatim enutrire et sustinere valeat, necnon decimas in Breymoltzwalde infra limites ecclesiae in Capell sito, ac redditus duarum librarum denariorum Arg. curato seu vicario praedicto in Capell per scultetum villae in Capell pro tempore nomine universitatis villae ejusdem de universis proventibus et obventionibus ejusdem universitatis perpetuis temporibus singulis annis in festo s. Martini episcopi dandos et tradendos, persolvendos et praesentandos donarunt, dediderunt et tradiderunt. Et si vicarius perpetuus ecclesiae predictae annue ex fructibus, redditibus, proventibus, juribus et obventionibus ecclesiae ejusdem per eum percipiendam et levandam summam quinquaginta florenorum rhen. percipere et levare non possit, nec ipsi fructus, redditus, proventus, jura, obventiones et emolumenta summam hujusmodi inferre possint, ex tunc Joannes Hund scultetus, Nicolaus Vorterueft (Vorwurst?), Henricus Asynenelich, Jacobus dictus der jung Jacob, Heinze dictus Bihelheinze, Mathias dictus Rothen Mathis, Joannes dictus Ruoßhans et Nicolaus dictus Erber incolae et habitatores dictae villae Capell suis et universitatis incolarum et habitatorum villae ejusdem pro se et eisdem universitatis incolis et habitantibus, successoribusque et heredibus suis universis de suis privatis et propriis atque universitatum incolarum et habitantium singularumque personarum praediis, bonis, possessionibus et redditibus portionem et competentiam congruam curato, vicario praedicto pro tempore ad nostram seu successorum nostrorum et vicariorum nostrorum in spiritualibus pro tempore dictamen et rationem dare et assignare per fidem loco juramenti ab ipsis corporaliter praestitam promiserunt, ex quibus vicarius et curatus praedictus pro tempore vitae necessaria consequi et habere possit, valeat et debeat.

Quae omnia et singula praemissa dominus Joannes perpetuus vicarius in Acheren, necnon Joannes Hund scultetus et incolae villae in Capell praenominati suo et incolarum, habitantium et universitatis villae ejusdem nominibus ac pro eisdem et eorum heredibus ac successoribus universis attendere, adimplere, servare, tenere sub poena dupli stipulatione solemni interveniendum, quae totiens committatur et exigi possit, in singulis capitulis quotiens contra factum seu contraventum fuerit, quae poena soluta vel non certa et firma maneant omnia et singula supra et infra scripta insuper reficere et restituere curato

seu vicario praedicto pro tempore omnia et singula damna, expensas et interesse, quae et quas fecit, in judicio vel extra vel alio quovis modo et de his credere suo simplici verbo sine juramento vel approbatione aut aliquavis causae cogitatione.

Pro quibus omnibus et singulis firmiter observandis et adimplendis supradicti Joannes Hund scultetus et incolae villae Capell nomine universitatis et hominum ac singularium personarum ejusdem villae atque pro eisdem et ipsorum heredibus et successoribus universis praefato Wenceslao vicario et curato et ejus successoribus omnia ipsorum bona eidem vicario obligarunt et hypothecarunt et ea precario jure de ipsius vicarii et curati nomine et pro eo possidere constituerunt atque ad complementum et satisfactionem omnium praemissorum. Ita quod si praemissa non adimplerentur et curato seu vicario praedicto, ut praemissum est non satis fieret, liceat ex pacto curato seu vicario praedicto pro tempore propria autoritate et sine curiae cujuscunque pro damnatione vel aliqua denuntiatione praedictorum bonorum et quorum ex eis volvitur, ingredi possessionem et accipere, ea vendere, alienare, aliis obligare et apud se pro justo pretio retinere et se indempnere servare tam de poenis, damnis et expensis, quam de sorte sine omnium exceptione legum juris et usus. Renuntiaverunt autem dominus Joannes vicarius, Joannes scultetus necnon incolae villae Capellae superius nominati suo et quibus supra nominibus pro se et suis successoribus atque heredibus in universitate et villa praedicta universa exceptionem bonorum hypothecatorum non designatorum ac doli mali, vis metus, fraudis infra avon . . indebit . . et sine causa vel ex justa causa et ob turpem causam non sic negotii gesti aliter fuisse dictum scriptum vel actum et e converso omnem appellationem et reclamationem remedio restituendi in integrum juribus, privilegiis, statutis, gratiis, litteris, indulgentiis tam papalibus quam imperialibus, tam jure quam ab homine etiam motu proprio concessis et concedendis, omnique juris canonici et civilis auxilio, aliisque quibuscunque exceptione et defensione, quibus uti et se juvare ac contra praemissa vel eorum aliquod facere dicere vel venire possent vel in aliquo se tueri, et specialiter juri dicenti generalem renuntiationem non valere nisi praeceperit specialis. Quae omnia ac singula nos Rupertus episcopus praefatus ex certa scientia autoritate nostra ordinaria constituimus, confirmamus, laudamus et approbamus ac ab omnibus quorum interest vel intererit quosque hujusmodi tangit aut tangere poterit, negotium inviolabiliter volumus et praecipimus observari, ut autoritate praemissa omnia et singula ad supradictorum incolarum et habitantium instantiam in modum praetactum indulta per nos et juxta eorum ordinationem statuta et ordinata robur obtineant firmitatis ne ulla super eis dubita quaestio valeat suboriri. Nos memoratus Rupertus episcopus presentes litteras nostri pontificalis ac curiae nostrae Argentinensis et Joannis vicarii perpetui sancti Stephani sigillorum appensione dedimus communitas. Nos quoque judex curiae Argent. quia omnia et singula quemadmodum praescribuntur per Joannem Hund scultetum et incolas villae Capell praenominatos coram nobis judice in figura rite et legitime sunt peracta, idcirco sigillum curiae Argent. sigillo pontificali et reverendissimi domini nostri domini Ruperti episcopi Argent. Alsatiaeque landgravii praedicti necnon sigillo domini Joannis perpetui vicarii praedicti in majus robur et testimonium praemissorum fecimus coappendi. Nos quoque Joannes perpetuus vicarius necnon incolae, habitatores et universitas villae Capell praedicti recognoscimus et presentibus profitemur omnium et singu-

lorum praemissorum ordinationem, constitutionem et statuta cum inde secutis de nostris consensibus et bonis voluntatibus processisse. Idcirco eadem, quantum in nobis est, laudamus et approbamus ad praemissorum omnium inviolabilem observantiam rati habitionem et eorundem evidens testimonium ego Joannes perpetuus vicarius sigillum meum praesentibus adpendi. Nos vero Joannes Hund scultetus, Nicolaus Vorwurst, Henricus Asynenelich, Jacobus dictus der jung, Jacobus Heintze dictus Biehl Heintze, Mathias dictus Rothen Mathis, Joannes dictus Nuß Hans et Nicolaus dictus Erber incolae et habitatores supradicti sigillis propriis carentes sub appensione sigilli praefatae curiae Argent. omnes consensisse et ad eadem quatenus nos concernere dinoscuntur, per omnia ac si propriis sigillis ea firmassemus, nos obligasse et obligatos esse et debere praesentibus attestamur.

Datum et actum VI. nonas Julii anno a nativitate domini nostri Jesu Christi millesimo quadringentesimo septimo.

Karlsruhe, General-Landesarchiv. Straßburger Copialb. 769.

II. 1686. Mai 3. Wilhelm Egon von Fürstenberg, Bischof zu Straßburg, erwirbt von seinem Domcapitel das Patronat der Pfarrkirche zu Offenburg Behufs Errichtung einer praebenda theologalis.

In nomine Domini amen. Praesenti hoc publico cessionis, declarationis, transactionis et conventionis instrumento cunctis et singulis palam notescat, quod anno salutis a nativitate Domini nostri Jesu Christi millesimo sexcentesimo octogesimo sexto indictione nona sub pontificatu summi Christi in terris vicarii et universalis ecclesiae pastoris Innocentii undecimi anno suae sanctitatis X. sub gloriosissimo regimine christianissimi Galliae et Navarrae regis Ludovici magni hujus nominis XIV. anno suae majestatis XLIII°, Argentinae in curia Nesvillariensi nuncupata horis ante meridianis inter undecimam et duodecimam die vero tertio mensis Maji in mei notarii apostolici et regii testiumque infra nominatorum et rogatorum praesentia constitutus personaliter illustris et strenuus dominus Philippus de Joosten episcopatus Argent. cancellarius et concilii aulici praeses pluribus vivae vocis oraculo exposuerit, quatenus reverendissimus et celsissimus princeps ac dominus dominus Guillielmus Egon episcopus Argent. S. R. imperii princeps, landgravius Alsatiae et de Furstenberg, comes de Heiligenberg, Werdenberg et Loigne etc. plus quam paterna sollicitudine eo clementissime intucatur, ut pro bono publico in sua ecclesia cathedrali theologalem[1] fundare possit, considerando hanc fundationem faciliorem non posse sortiri effectum, quam per unionem et incorporationem rectoratus ecclesiae parochialis civitatis Offenburgensis siti in episcopatu Argent. trans Rhenum, cujus liberam cessionem summum capitulum obtulit sub conditionibus, quas per syndicum dominum Hermannum Halveren dictae suae celsitudini exhiberi et exponi fecerit. Quando quidem memorata sua celsitudo hasce conditiones gratas et acceptas habuerit easque vigore suae declarationis datae et Parisiis idiomate Gallico sexta Aprilis anno currente 1686 propria manu subscriptae gratas habeat et acceptet; itaque plenipotentialiter et specialiter mandaverit ipsi domino suo cancellario Philippo de Joosten cum alte fato capitulo tractandi et con-

[1] Theologalem scil. praebendam. (Siehe die Bestimmungen des Concils von Trient sess. V. de ref. c. 1 über den canonicus theologus. (Anm. d. R.)

veniendi eaque intuitu hujus contractus observandi, quae necessaria et opportuna judicaverit super conditionibus propositis eo modo quo sequitur, scilicet quod summum capitulum cessurum et translaturum sit jus collaturae et patronatus rectoratus Offenburgensis reverendissimo et celsissimo domino episcopo et ejus successoribus in episcopatu Argent. Pro effectu hujus et mediante hac cessione sua celsitudo et ejus successores summum capitulum non solum a censu et summa capitali quatuor mille florenorum seu octo millia librarum Gallicarum proveniente de capitali duodecim mille florenorum, de quibus sua celsitudo jam octo mille florenorum in se suscepit pro supplemento fundationis collegii J. J. Molshemiensis, sed etiam a solutione census trecentorum florenorum Germanicorum annuatim contribuendorum pro decimario Argent. exonerabit et liberabit, prout vigore hujus instrumenti exonerat et liberat, conditione tamen hac apposita, quod saepe fatae celsitudini collatio duorum locorum, quae loca in dicto seminario summum capitulum conferenda habet, competitura sit, et de cetero potiatur jure successionis in hereditates ab intestato non solum vicariorum, capellanorum et ceterorum praebendariorum majoris ecclesiae, sed etiam parochorum et capellanorum, qui dependent a nominatione dicti summi capituli reservato et mancnte tamen decano et capitulo in vicarios, sacellanos et chorisocios omnimodo jurisdictione. Hisce mature deliberatis et communicatis hinc inde consiliis praesente nomine et vice alte fati summi capituli reverendissimo et celsissimo principe ac domino domino Philippo Eberhardo Josepho principe Murbacensi, comite de Loewenstein-Wertheim, Rochefort, Montaigu etc. metropolitanae et cathedralis ecclesiarum Coloniensis et Argentinensis canonico capitulare et respective custode etc. et adstantibus domino Hermanno Halveren syndico, domino Luca Weinemann et domino Andrea Jaeger consiliariis et secretario super prae insertis punctis, clausulis, articulis et conditionibus utrimque transactum, contractum et conventum eaque omnia et singula, uti praefertur et scripta sunt, grata rata et accepta ab utraque parte habita sunt, mediante datis manibus et singulis praemissis tam bene memoratus dominus mandatarius Philippus de Joosten nomine reverendissimi et celsissimi episcopi et principis Argent. quam alte supra fatus reverendissimus et celsissimus princeps Murbacensis pro parte reverendissimi capituli sibi a me unum vel plura publicum seu publica confici et tradi petierunt instrumentum vel instrumenta.

Acta sunt haec anno, indictione, pontificatu, regimine, mense, die, horis et locis quibus supra, praesentibus, audientibus et intelligentibus nobilibus et doctissimis domino Joanne Christoforo Becker, notario apostolico et domino Jacobo Boum, juris utriusque studioso tanquam testibus ad praemissa pro testimonio specialiter vocatis, habitis et requisitis hic Argentinae commorantibus.

Et quia Ego Joannes Wolfgangus Contz sacris apostolica et Christianissimi regis gratiis et auctoritatibus notarius publicus praeinserto cessionis, promissionis, assecurationis, confirmationis, recognitionis, acceptationis et stipulationis actui cum supra nominatis testibus continuo personaliter praesens interfui eaque omnia et singula, ut notata sunt, fieri vidi et audivi, hinc praesens hoc publicum instrumentum desuper erexi, propria manu scripsi, subscripsi et appendente consueto meo notariatus sigilio roboravi, requisitus in fidem.

Joannes Wolfgangus Contz, notarius apostolicus
et regius.

Karlsruhe, General-Landesarchiv. Straßburger Copialb. 769.

Notizen aus den Hagnauer Sterbregistern von den Jahren 1632—1636.

Mitgetheilt von Pfarrverweser Dr. **A. v. Rüpplin.**

Die Pfarrbücher von Hagnau gehen zurück bis zum Jahre 1571. Von 1632 an wurde der Ort erst durch Einfälle der Franzosen und Schweden, dann durch die Pest schwer heimgesucht und halb entvölkert. Zu Beginn des dreißigjährigen Krieges scheint die Einwohnerzahl nach Maßgabe der Geburten und Sterbfälle circa 600 betragen zu haben. Pfarrer in Hagnau war von 1629 bis 1636 Sigismund Molitor, Doctor der Theologie, von dessen Hand die nachstehenden Angaben stammen.

Die ersten Einträge, welche auf die hereinbrechende Kriegsnoth hindeuten, finden sich im Jahrgang

1632. Von diesem Jahre sind 30 Sterbfälle verzeichnet, worunter folgende zwei:

Julius. 1. Die mihi incognito, cum Suedico tumultu in vicinia grassante una cum aliis sacerdotibus et parochianis fuga salutem quaesierim, contigit, Conradum Mesmer, unum ex judicibus nostri pagi, equo insidentem, tyrannis illis Suedicis militibus prope Immenstad obviasse, ovemque inter lupos trepidasse, et tandem ab iisdem, nescio quo infortunio, causam enim dedisse haud existimo, cum sibi loquendo temperare sciverit et utique in hoc periculo didicerit, sed frustra, mactatum, globis petitum, gladioque interemptum interiisse, sine S. Sacramentis quidem mortuum, sed homo multae pietatis, diligentiae in frequentanda Ecclesia, multique laboris pro communi bono, quis scit, si forte consecutus sit misericordiam, veniamque peccatorum dolens ultimo in agone, sepultusque in Immenstad acquiescit.

2. Non absimili crudeli morte interemptus interiit, eadem in furia Suedica, M. Hanns Berth, faber ferrarius, unus ex 24 nostri pagi directoribus, nolens fugam arripere, sed aetate provecta impeditus, lethalique globo in via trajectus, sine sacramentis quidem, utpote nullo sacerdote praesente, sed a suis admonitus, pie, uti speramus, utpote pius et in frequentandis divinis assiduus, moritur et apud nos sepelitur, requiescat in pace, Amen.

Vom Jahre 1633 sind 37 Todesfälle verzeichnet, darunter einzelne in Folge von „phrenesis vel febris Ungarica", welche Krankheit als von Soldaten eingeschleppt bezeichnet wird:

Die 4. (Aprilis) moritur Jacobus Salomon, denuo provisus omnibus sacramentis, cum primum in septimana s. ea frequentasset, bonus senex, in divinis assiduus, specie febris Ungaricae aut phrenesis; reliquiae hae sunt militum aegrotorum hic inter sanos degentium, — et 5. die sepelitur.

Vom Jahre 1634 sind bis zum September 89 Todesfälle verzeichnet, mit Ausnahme des ersten ohne nähere Angabe des Datums, wie auch ohne Anmerkung über Empfang der heiligen Sacramente. Später werden nachträglich abgehaltene Exequien für die während dieser Monate Ver-

storbenen notirt. Es hat sich während dieser Zeit der Pfarrer, wohl mit dem größten Theil der Einwohnerschaft, wiederum auf der Flucht befunden. Als durch schwedische Soldaten getödtet sind u. a. folgende aufgezeichnet:

Reverendus dominus Thomas Zürkhius, nostrae ecclesiae primissarius, a Sueco gladio interfectus, prope silvam Kürchenbergensem, huc portatur ad sepulturam.

Michael Storkh, ludimagister et aedituus noster prope Kippenhausen a Suecis globo trajectus ibidem sepelitur.

Joannes Kayser, Ueberlingae lethaliter a Suecis vulneratus cum infante moritur etc.

Am Ende der 89 Sterbfälle findet sich die Bemerkung:

Hi omnes et forte plures, grassante furia Suedica, partim in fuga salutem Ueberlingae, Constantiae, Münsterlingae et hinc inde dispersim in Turgoja asylum quaesiere, aut domi lectis affixi remansere, verberibus a Suecis excepti gravissimis, fame, inedia, febri Ungarica, medicis destituti, ad pauperiem redacti interiere. Requiescant in pace.

Vom September ab folgen wieder genaue Aufzeichnungen der Sterbdaten (September: 3, October: 4, November: 2, December: 3, — ohne Erwähnung eines gewaltsamen Todes).

Von den verzeichneten Exequien mag noch folgende Notiz hier Platz finden:

Die 1ma (Octobris), quae fuit Dominica 17. post Pent., exequiae habitae M. Jacobi Gseller, judicis et quidem primi, ut vocant, post Amannum, qui specie febris Ungaricae Ueberlingae mortuus, huc vectus et sepultus est, et Joannis Rösch, judicis et ecclesiae procuratoris, qui in obsidione Ueberlingana lapide, globo tormentario soluto, et cadente ictus, mox spiritum Deo reddidit, ibique sepeliebatur.

Es folgt nun das Pestjahr 1635 mit im Ganzen (bis zum 25. October, mit welchem die Aufzeichnungen schließen) 270 Sterbfällen, welche sich auf die einzelnen Monate folgendermaßen vertheilen: im Januar, Februar, April, Mai je 1 Fall, im März 2, Juni 5, Juli 10, August 118, September 79, October 51.

Von Einzelheiten seien angeführt:

Die 23. (Junii) moritur Barbara Böllin sine sacerdote, sine sacramentis, nemine quidquam sciente, fame, ut probabile, interempta, mane 4ta hora adhuc loquens suo fratri Laurentio, petensque panem famelica, sed ob paupertatem non accipiens, redit ad lectum, ibidemque quasi post duas horas demortua invenitur; respondeant, qui neglexerunt, nec quenquam sacerdotem avisarunt, tam serio monui rogavique pro concione omnes domesticos, ut suis aegrotis tempestive confessarios accerserent, sed surdis, ut video, clamavi.

Der erste auf die ausbrechende Pest zurückzuführende Todesfall ist, wie es scheint, folgender:

Die 29. (Julii) moritur Lucia Leübin puella, provisa poenitentiae et unctionis Sacramentis, morbo sat suspecto, inde noctu clam sine

solitis caeremoniis sepelitur, grassante alias morbo contagioso. Unmittelbar hierauf:

Eodem ſtarb Hanns Sorgen ain Chünd, et sepelitur sine pulsu.

Die 30. moritur Catharina Schöppin puella, morbo sat suspecto, provisa omnibus sacramentis, et noctu sine pompa funebri sepelitur.

Die 31. moritur Maria Violin, soluta, provisa sacramentis poenitentiae et Eucharistiae, ob suspicionem et timorem populi sat mane sepelitur.

Von hier häufen ſich, wie aus obiger Zuſammenſtellung erſichtlich, die Sterbfälle in rapider Weiſe und erreichen vom 1. Auguſt bis zum 16. die Höhe von 46, vom 16. bis Ende Auguſt die Zahl 72. Die höchſte Mortalität bezeichnet der 13. Auguſt mit 11 Todesfällen. Die Todten werden nun vielfach noctu, sine pulsu und zu dritt oder viert in eodem tumulo beerdigt. Bemerkenswerth aber iſt, daß bei faſt allen Todesfällen Erwachſener mit ganz wenig Ausnahmen die Notiz: provisus omnibus sacramentis ſich findet.

Im Einzelnen ſind zu erwähnen:

Die 20. (Augusti) moritur optime provisus omnibus sacramentis reverendus dominus Jacobus Petrejus, beneficii S. Cyrilli apud nos Capellanus multorum annorum, strenue et indefesse laborans in vinea Domini pro salute animarum, omnium luctu publice cum pulsu sepelitur in proprio tumulo.

Item (die 26.) honoratus vir Menradus Ainſer, postquam tempore pacifico et bellicoso multis perfunctus esset officiis, pagi enim ludimagistrum, scribam, amannum et denuo ludimagistrum et ecclesiae aedituum egit, moritur omnibus provisus sacramentis et merito cum pulsu in proprio tumulatur tumulo. Ecclesiae nostrae pro cera et oleo 20 fl. legavit.

Die 23. (Septembris) moritur Casparus Luib, studiosus, praeterita die huc Constantia veniens, noctu vitam cum morte commutat et cum aliis sepelitur.

Die 25. moritur rev. D. Joannes Steffelin, B. Virginis Mariae capellanus, pridie adhuc dixit sacrum, sedens sine extrema unctione extinguitur, multis effectibus pravis concurrentibus, sacerdotaliter vestitus in proprio tumulatur tumulo cum pulsu.

Eodem noctu (29. Sept.) circa 10. moritur in Christo sanctissime rev. D. Joannes Jacobus Straßburger, nostri pagi ad 3 menses primissarius, qui hoc tempore luctuoso et pestilenti dies noctesque in vinea Domini strenue et indefesse laborans pro salute animarum, vocatus omnibus, ut notum, non solum in spiritualibus, sed et in corporalibus inserviens, saepius etiam monitus, ut sibi caveret, non solum uni sed multis aliis viveret, et non ita diu apud unumquemque moraretur cum propinquo periculo vitae, non destitit tamen, nimio animarum zelo correptus, inde pestem hauriens, duobus diebus decubuit, et provisus omnibus sacramentis, maximis in doloribus vitam placidissime, semper Jesum et Mariam invocans finiit, sequenti die, magno totius pagi luctu, et meo singularissimo cum dolore sepelitur in proprio tumulo, ubi olim rev. D. Schuomacher parochus requievit, cum pulsu.

Item (die 10. Oct.) Jerg Pfaw von Waldburg moritur sine sacramentis, parocho nihil sciente, cui tamen ducatos novem legavit, ut quotannis pro eo unum diceret sacrum.

Mit dem 30. October hören die Aufzeichnungen des Pfarrers Molitor auf, und scheint dieser um diese Zeit seinen drei Mitbrüdern Petrejus, Steffelin und Straßburger im Tode nachgefolgt zu sein[1]. Die Einträge in den Pfarrbüchern beginnen erst wieder mit März 1636, unter M. Joannes Schwartz, Vicarius.

1485. Febr. 25. Erentrut, Gräfin von Werdenberg, geb. Gräfin von Staufen, stiftet einen Jahrtag in der St. Martinskirche zu Staufen, abzuhalten durch den Decan und das Capitel Breisach.

Mitgetheilt von Pfarrer **Staudenmaier** zu Sulz.

Ich Erendrut, Grêfin von Werdemberg, geporn von Stouffen, Bekenn mich offennlich vnd tün kunt aller menglich mit dem briefe, das Ich mit dem Wolgepornen Graf Jörger grauen zu Tüwingen, herren zu Liechtnegk, minem lieben Vetter vnd wissentlichem gesetztem vogt; deßglich ouch mit Rat, Wissen vnd Willen der Wolgepornen Hern Trutperts vnd Martins gebrüdere, fryherren zu Stouffen ouch miner lieben Vettern, mit güter zittlicher vorbetrachtung, gesundt libs vnd synnen, zů den ziten, da ich das wol getan mocht, nit mit listen, worten noch geuerden hinderkomen, sunder vß eignem gütem willen, vorab Gott dem Almechtigen, Siner Hochwirdigen Můter der Jungfrowen Marien, vnd dem Heiligen Himelfürsten Sannt Martin zů Lob vnd Eren, Ouch des Wolgepornen Herrn Graf Wilhalms, grauen von Werdemberg vnd Sanagaza (Sargans), mins lieben Herren vnd Gemahels miner vnd vnnser beider Vatter, Můtter, Brůder, Swester, vordern vnd nachkomen seligen selen zů trost, heil vnd seliger güter gedêchtnuß, recht vnd redlich, einer vffrechten, stêten, ewigen, vnwiderrufflichen gabe vff vnd übergeben hab, vnnd gib wissentlich in crafft dis briefs den Erbern Blêsin Haffner vnnd Hannsen Egkenpurger, beiden diser zit wissentlichen gesetzten pflegern an statt vnd in Nammen Sannt Martins kilchen zu Stouffen zwen guldin geltes mit zinß vnd hvuptgůt von vnd vß minen zwentzig guldin Jerlicher gült, so ich hab vff Sannt Martinstag vff dem Ampt zů Landsere[2]; also dz die benanten pflegere vnd alle Jre nachkomen pflegere an der egemelten kilchen statt soliche zwen guldin gelts vß der bemelten miner gült zů Landsere yetz vff Sannt Martinstag nechstkünfftig vnd dannent hin alle Jar vff Sant Martinstag Innemen an der kilchen buw, nutz vnd notdurfft bruchen vnd bewenden sollent. Alles mit solicher ordnung, beding vnd vnderscheid, das die benanten Sannt Martins pflegere vnd alle Jr nachkomen hinfür alle Jare vff Sannt Annentag oder Innerthalb acht tagen Dauor oder darnach vngeuerlich, So denn die Ersamen Herren Dechan vnd Gemein Cappittel von Brisach mins lieben Herren vnd gemahels, min, vnd vnnser vordern seligen Jarzit zů Stouffen halten vnd begon sollent, Darvmb Ich Inen fünff guldin Jerlicher gült, ouch vff minen zwentzig guldin gelts ab dem Ampt Landsere zůgeordnet

---

[1] Es bestunden damals in Hagnau neben der Pfarrei vier Caplaneipfründen: 1. Unsrer lieben Frauen Pfründe, gestiftet von der Gemeinde Hagnau 1463. 2. Frühmeßpfründe S. Sixti et Sebastiani, wahrscheinlich 1400 gestiftet. 3. Pfründe S. Cyrilli, 1464 errichtet von Johannes Steller 4. Heilig-Kreuz-Pfründe, 1515 von der Gemeinde errichtet.

[2] Landser, Ort im Sundgau. (Anm. d. R.)

vnd verschriben hab nach lut des briefs Darüber begriffen, — ernstlich darob sin vffsehen vnd bestellen sollent, das solich Jarzit alle Jar erlich vnd loblich gehalten, volzogen vnd dem nit abgeprochen werde, wie denn das Innhalt des gemelten briefs angesehen, beschriben vnd geordnet ist. Es sollent ouch die obgenanten kilchenpflegere vnd Jr nachkommen Jerlichen zů dem bemelten Jarzit dargeben ein tuch vff das grab ze spreyten, ouch kertzen das grab zu belüchten (? unleserlich, wahrscheinlich Weih) Rauch vnd anders, was sich zů eim solichen Jarzit zů gebrauchen zimlich gepürt. Ouch sollent die pflegere zu dem bemelten Jarzit Jerlich einem Schulmeister zů Stouffen geben einen schilling Rappen, das er am Abend Seluesper vnd morn das vigilie vnd drů singende Aempter, Namlich das erst vom Heiligen geist, das annder für die Selen vnd das dritt von vnnser lieben frowen mit den Schülern ordenlich helff besingen. Deßglich ouch einem Sigristen einen Schilling Rappen geben, das Er das grab mit tuchspreiten, belüchtung der kertzen vnnd berouchung vff der kilchen kosten versehe, ouch die glocken zů yeder zit lüte oder ze lütende bestelle vnnd alles das tůge, das Im sins Sigristen Ampts halb ze tůnd gepürt, Alles truwlich, erberlich vnd vngenorlichen Vnnd harnff so gered vnnd versprich Ich obgenante Erentrut, grêfin von Werdemberg ꝛc. ꝛc. mit dem egenanten minem gesetzten Vogt für mich, alle min erben vnd nachkomen, Diese vergabung, Selgeredt vnnd alle vorgeschriben Ding sunder vnd sampt war, vest, stêt vnnd vnnerbrochenlich ze halten vnnd ze haben, trüwlich zů volfüren vnd dawider nyemer ze reden, ze komen, ze tůn, ze sin, noch ze schaffen, weder mit noch on gericht geistlichem noch weltlichem gentzlich in keinen wege. Alle argelist, fünde, vßüge vnd geuerde hierinn zů vermiden vnd vßgeflossen. Des alles zu warem, offnem, stêtem vrkund hab ich Erentrut, Grêfin von Werdemberg, geporen von Stouffen obgenant min Insigel mit wissen tůn hencken an disen brieff; vnd zů noch merer sicherheit mit ernst erbetten den vorgenanten graue Jörgen von Tüwingen, herren zů Liechtnegk, minen lieben vetter vnd gesetzten vogt, das er sin insigel zů dem minen ouch heran hat lassen hencken, mith alle min erben vnnd nachkomen. Damit dirre ding ze übersagende (?), das ouch wir Jörg, Graue zů Tüwingen herr, zů Lichtnegk von der vorgenanten fraw Erentruten vnnser minnen ernstlicher bett vnd ouch in vogts wise bekennen getan haben, doch vnns vnd vnnsern erben in alle wege vnschädlich vnd vnnergrerffen. Vnd ist dirre brieff geben vff freytag nêchst nach Sannt Mathias des Heiligen Zwölffboten tag. Des Jares, als man von Cristi vnnsers lieben Herren geburt zalt viertzhenhundert achtzig vnd fünff Jare.

Die Siegel fehlen. Die Urkunde, im Privatbesitz zu Lahr, ist schlecht geschrieben auf Pergament, hat außen Archivzeichen.

Das Cap. Breisach begeht diesen Jahrtag noch, so viel dem Einsender bekannt ist.

Zwei Anniversarstiftungen von Joh. Nik. Weislinger[1].

Aus dem Pfarrbuch zu Kappel unter Rodeck. Mitgetheilt von † Domdecan Schmidt.

1) Die 29 hujus (m. Aug.) 1755, circa quintam matutinam obdormivit in domino plrm̃. rds. clarissimus D. Joannes Nicolaus Weislinger, definitor ac parochus resignatus, per quinque annos mutus et totus inhabilis, per apoplexiam sexies tactus; peritissimus, ut ex ipsius variis operibus polemicis typis datis patet, theologiae polemicae cultor; parochiae Waldulmensi quatuor annis, parochiae vero Capellensi viginti annis praefuerat. Ecclesiae nostrae legavit 60 fl. sive sexaginta florenos ut anniversarium pro ipsius anima celebretur, cum duobus sacris missis (?) cantetur. Fundatum anno 1755.

---

2) Die qua (?) hujus (m. Febr.) celebrandum est anniversarium cum duobus sacris pro Balthasaro Weislinger, cive Suttlingae in Lotharingia Germanica, et Elisabetha Frautsché uxore ejus p. m.; quod plm̃. rds. clarissimus D. Joannes Nicolaus Weislinger, parochus olim hic et definitor, fundavit anno 1751, et legavit 50 fl. seu quinquaginta florenos.

---

[1] Ueber J. N. Weislinger vgl. den Aufsatz von Alzog im Diöc.-Archiv Bd. I, S. 405.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00690 4102